BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bertuch, Friedrich Justin,

Manual de la lengua Española oder Handbuch der spanischen Sprache ; Eine Sammlung Uebungsstücke aus den besten spanischen Prosaisten und Dichtern

Leipzig 1790

L.lat.f. 306
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10587755-6
VD18 14399865-001

L. lat. f.
306

O.5. 518.2

Ling. Hispan.
Gram.
Pg. 925.

MANUAL
DE LA
LENGUA ESPAÑOLA.

Oder

Handbuch

der Spanischen Sprache,

für Anfänger, welche dieselbe erlernen wollen;

herausgegeben

von

F. J. Bertuch.

Eine Sammlung Uebungsstücke aus den besten Spanischen Prosaisten und Dichtern.

Leipzig,

im Schwickertschen Verlage, 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Als ich im Jahr 1780 mein Magazin der Spanischen und Portugiesischen Literatur herauszugeben anfieng, war mein Zweck, unser teutsches Publikum auf den Werth der Spanischen und Portugiesischen Literatur aufmerksam zu machen, und die Liebhaber der Musen zu reizen, Spanisch zu lernen. „Wir Teutschen, sagte ich dort, und wiederhohle es hier nochmals, waren von je her, und seitdem unsere Väter die Künste und sanfteren Musen aufnahmen, die Bienen fremder Literaturen. Keine Nation lernte allgemeiner und lieber die Sprachen aller andern, und durchsuchte ihre gelehrten Schätze so gern, als wir. Nicht einheimische Armuth, nein, Wißbegierde und unser geschäftiger Nationalgeist war die Triebfeder davon. Bey all dem Fleiße aber, den wir, sonderlich in diesem Jahrhunderte, an Literatur fremder Länder wandten, haben wir doch unsere Bemühungen gar nicht gleich vertheilt. Gewisser Nationen, als der Italiäner, Portugiesen, Spanier u. a. m. ihre ließen wir wieder liegen, und hingegen fiel unser ganzer Heißhunger auf die Französische und Englische. — Die Spanische Literatur, die zu unsers Opitzens Zeiten in Teutschland so geehrt und

benutzt wurde, die so mancher gute französische Schriftsteller heimlich plünderte, und die nebst der Portugiesischen doch fast in allen Fächern der Wissenschaften so reiche Schätze hat, ist uns so fremd, so unbekannt, daß wir sogar Vorurtheile dawider haben. Wir halten sie für trocken und steif, wie ihr altes Hof-Ceremoniel und ihre Gala-Tracht unter Kaiser Karl VI. Dieß Vorurtheil kann aber nicht anders untergraben und ausgerottet werden, als durch Proben und Thatsachen. Bloßes Sagen und Empfehlen hilft nichts; das Publikum antwortet am Ende immer: zeige uns Werke und wir wollen dir glauben."

Diese Proben und Beweise des Werths der Spanischen und Portugiesischen Literatur habe ich in meinem Magazine — dessen Fortsetzung ich hiermit ernstlich verspreche — zu liefern angefangen, und seit acht Jahren das Vergnügen gehabt zu sehen, daß es den Spanischen Musen in Teutschland viele Liebhaber zugeführt hat, die sich entschlossen Spanisch zu lernen, um aus der Urquelle selbst schöpfen zu können. Die Spanische Sprache und ihr Studium ist aber für Teutschland, in den letzten zehn Jahren, noch aus einem andern Grunde interessant und wichtig worden; seitdem nehmlich verschiedene Provinzen Teutschlands, z. E. Schlesien, die Lausitz, Böhmen, Chur-Sachsen u. s. w. mit ihren Fabrikaten nach Spanien einen beträchtlichen Activ-Handel treiben, mit Spanischen Handelshäusern correspondiren müssen, und also auch auf ihren Comtoiren Leute nöthig haben, die Spanisch verstehen. Ich kann dieß vielleicht am besten übersehen, da ich seit dieser Zeit so viele Briefe und Anfragen aus ganz verschiednen Gegenden Teutschlands erhal-

ten habe, die mir ihr Bedürfnis gestunden, und mich aufforderten, ihnen die Schritte dazu zu erleichtern. Wir wollten gern die Sprache erlernen, sagten Alle; allein es fehlt uns an Hülfsmitteln dazu. Wo nehmen wir Spanische Bücher in Teutschland her, wo sie so äußerst rar, und die wenigen, die man vielleicht noch hie und da in einer Bibliothek findet, gerade vielleicht nicht gut, und für unsern Zweck nicht passend sind? Es fehlt uns eine leichte gute Grammatik, ein Spanisch-Teutsches richtiges Wörterbuch, ohne welche beyde wir nichts machen können. — Diese Klagen waren allerdings gegründet, und ehe sie gehoben wurden, war an keine Ausbreitung des Studiums der Spanischen und Portugiesischen Literatur in Teutschland zu denken. Ich fühlte die Ueberzeugung davon mit innerem Leidwesen, konnte aber aus gänzlichen Zeit-Mangel, welcher auch die geschwindere Fortsetzung meines Magazins bisher leider unterbrach, schlechterdings nichts dafür thun, ohngeachtet ich schon vor achtzehn Jahren eine Chrestomathie für die Anfänger zu sammlen angefangen hatte.

Indessen entschloß sich mein Freund, der Hr. Director Bahrd zu Schul-Pforte, wenigstens eine leichte Spanische Grammatik, in der Kaiserschen Buchhandlung zu Erfurth, zu liefern, die auch würklich so gut und brauchbar ist, und so vielen Beyfall erhielt, daß sie seitdem schon zum zweytenmale wieder hat aufgelegt werden müssen. Das Versprechen, welches Hr. Dir. Bahrd in der Vorrede zur zweyten Ausgabe seiner Grammatik dem Publiko so zu sagen in meinem Namen that, daß ich ein Spanisches Handbuch mit Uebungsstücken für Anfänger liefern würde, ist seitdem so oft und drin-

gend bey mir erinnert worden, daß ich es für eine ernstliche Aufforderung der Liebhaber, und für ein Zeichen halten muß, daß es ihnen ein wahres Bedürfnis sey. Glücklicherweise setzt mich die Unterstützung eines hiesigen gelehrten Freundes und Mitgehülfen, in Stand, nun mein Versprechen zu erfüllen, und hier ist also mein Handbuch der Spanischen Sprache, durch welches, mit Zuziehung der Bahrdschen Sp. Grammatik, sich nun der Anfänger hoffentlich ganz in Stand gesetzt sieht, ohne weiter ein Buch nöthig zu haben, vollkommen Spanisch zu lernen, und so weit zu kommen, daß er sodann jeden Spanischen Prosaisten und Dichter lesen und verstehen kann.

Dieß Handbuch zerfällt natürlicherweise in zwey Theile, welche man auch füglich als zwey ganz separate Werke betrachten kann. Der erste enthält also eine ziemlich reiche Sammlung Uebungsstücke aus den besten Spanischen Prosaisten und Dichtern; der zweyte aber ein Spanisch-Teutsches Hand-Lexikon, das erste, das in Teutschland erscheint, nach dem großen Diccionario der Spanischen Akademie, und den besten Französisch-Englisch-Italienisch- und Holländisch-Spanischen Wörterbüchern bearbeitet, und so enge Gränzen ihm auch Bestimmung und Raum setzten, doch vielleicht so reich an Wörter-Zahl, als keins von allen. Ich spreche aus einer Erfahrung hierbey, die mich selbst in Verwunderung gesetzt hat, und werde etwas mehr darüber in der Einleitung dazu sagen.

Jetzt noch ein Paar Worte über gegenwärtigen ersten Band, oder die Sammlung der Uebungsstücke

für Anfänger. Ich habe den Prosaischen Theil davon aus den Werken des Marques de San Gil, Barcia, Luzan, Cervantes, Quevedo, Historia de las guerras civiles de Granada, Isla, Clavijo, und einer Sammlung Spanischer National-Sprüchwörter, so wie den Poetischen, aus Don Tomas de Yriarte, Villegas, Ercilla, Quevedo, Garcilaso de la Vega, Boscan, Gongora, Alcazar, Mendoza, Cervantes, den Brüdern Argensola, Lope de Vega, und Espinel, mit möglichster Sorgfalt und Auswahl zusammengetragen, und die Stücke so viel als möglich nach den wachsenden Kräften des Schülers zu ordnen gesucht. Ich habe aus jedem dieser Klassiker große Bruchstücke auszuheben gesucht, die angenehmen und interessanten Innhalts sind, und davon meist jedes für sich ein kleines Ganzes ausmacht; eben so habe ich bey den Dichtern sorgfältig dahin gesehen, Proben von jeder Art der Spanischen Gedichte, und zwar bey jedem Dichter von der, worinnen er excellirte, zu liefern, und auf diese Art den Anfänger nicht allein mit 14 der vortreflichsten Spanischen Dichter, sondern auch insbesondere mit der Spanischen ernsthaften und komischen Epopee, der Ode, dem Sonnet, Madrigal und Epigramm, der Romanze und Letrilla, der Satyre, dem Lehrgedicht, der Epistel, der Estancias, Quintillas, und Cantilenas, der Ecloge, und Fabel u. s. w. bekannt zu machen. Und was habe ich alles aus Mangel des Raums müssen liegen lassen! Es that mir wehe, aus einer großen Anzahl der besten Sammlung Prosaiker und 58 vortreflicher Dichter, die ich vor mir hatte, nur so wenig ausheben und geben zu sollen. Doch, bin ich erst mit gegenwärtiger Arbeit fertig, und hat dieses

Handbuch erst der Spanischen Literatur in Teutschland so viel Liebhaber und Verehrer erworben, daß weitere Schritte sicher zu thun sind, so verspreche ich dann auch eine auserlesene Folge der Werke der besten Spanischen Prosaiker und Dichter in einer schönen, korrecten und wohlfeilen Ausgabe zu liefern; denn die Liebe zu den Spanischen Musen wird mich hoffentlich bis an mein Ende begleiten. Weimar, den 17. April, 1790.

F. J. Bertuch.

INDICE
DE LAS OBRAS
QVE SE CONTIENEN EN ESTE TOMO.

PARTE PROSAICA.

Pag.

I. Maximas Selectas ... 3
De Don Juan Carlos Bazan, *Marques de San Gil.*

II. Burlas y Chiſtes ... 5

III. Del Deſcubrimiento primero de las Indias occidentales ... 13
De D. *André Gonzales Barcia.*

IV. De la Donacion que hizo el Papa à los Reyes Catholicos de las Indias ... 20
De D. *Andr. Gonz. Barcia.*

V. Reparo para los Medicos, que la Bubas vinieron de las Indias, y las Viruelas fueron de Eſpaña ... 21
De D. *Andr. Gonz. Barcia.*

VI. De las Cocuyos y Niguas, animalejos pequeños, un bueno y otro malo ... 21
De *Don Andr. Gonz. Barcia.*

VII. Del Origen y Progreſſos de la Poeſia ... 22
De *D. Ignaz. de Luzan.* Poetica.

VIII. Del Origen de la Poeſia vulgar ... 25
De *D. Ignaz de Luzan.* Poetica.

IX. La Fuerza de la Sangre ... 28
De *D. Mig. de Cervantes Saavedra. Novelas Exemplares.*

X. Del buen ſucceſſo que el valeroſo Don Quixote tuvo en la eſpantable y jamas imaginada aventura de los Molinos de viento, con otros ſuceſſos dignos de felize recordacion ... 44
De *D. Mig. Cervantes Saavedra.*

XI. De la famoſa aventura del barco encantado ... 50
De *D. Mig. Cervantes Saavedra.*

XII. El mundo por dedentro ... 55
De *D. Franciſco Quevedo Villegas.*

XIII. Caſa de los locos de Amor ... 70
De *Don Franciſco de Quevedo.*

XIV. Prematica del tiempo ... 87
De *D. Franciſco de Quevedo.*

Pag.

XV. Cartas del Caballero de la Tenaza, donde se hallan muchos saludables consejos, para guardar lo mosca, y gastar la prosa 95
De *Don Francisco Quevedo Villegas.*
XVI. De la gran Traicion, que los Zegris y Gomeles levantaron à la Reina Mora de Granada, y à los Caballeros Abencerrages; y como el Rey Chico hizo degollar treinta y seis de ellos en el quarto de los Leones del Alhambra 105
Historia de los Bandos de los Zegris y Abencerrages, Caballeros Moros, de las guerras civiles, y de Granada.
XVII Fray Gerundio de Campazas es cargado de un Sermon de Honras, y no le escupe; con todo lo demas que iremos diciendo 123
De Don Jos. Fr. Isla, Historia del famoso Predicador Fray Gerundio de Campazas, alias Zotes.
XVIII. Carta del Pensador à las Damas 139
De D. Jos. Clavijo y Faxardo. El Pensador Madritense.
XIX. Descripcion de los cortejos de la Corte 147
De D. Jos. Clavijo y Faxardo. El Pensador Madritense.
XX. Visita de los locos 163
De D. Jos. Clavijo y Faxardo. El Pensador Madritense.
XXI. Visita de los cuerdos 170
De D. Jos. Clavijo y Faxardo. El Pensador Madrit.
XXII. De la Crianza de las doncellas 177
De D. Jos. Clavijo y Faxardo. El Pensador Madrit.
XXIII. Carta de un marido al Pensador 183
Del Pensador Madrit.
XXIV. De la pedanteria 186
De D. Jos. Clavijo y Faxardo. El Pensador Madrit.
XXV. El retablo de las maravillas. Entremes 194
De D. Miguel Cervantes Saavedra.
XXVI. La Cueva de Salamanca. Entremes 203
De D. Mig. Cervantes Saavedra.
XXVII. Refranes, ò Proverbios Castellanos 213

PARTE POETICA.

I. Don Thomas de Yriarte.
Fabulas literarias.
Fab. I. El Elephante y otros Animales 235
Fab. II. El Gusano de seda y la Araña 237
Fab. III. El Osso, la Mona, y el Cerdo 237

	Pag.
Fab. IV. La Abeja y los Zanganos	238
Fab. V. Los dos Loros y la Cotorra	238
Fab. VI. El Mono y el Titiritero	239
Fab. VII. La Campana y el Esquilon	241
Fab. VIII. El Burro Flautista	241
Fab. IX. La Hormiga y la Pulga	242
Fab. X. La Parietaria y el Tomillo	243
Fab. XI. Los dos Conejos	244
Fab. XII. Los Huevos	244
Fab. XIII. El Pato y la Serpiente	246
Fab. XIV. El Manguito, el Abanico, y el Quita-sol	246
Fab. XV. La Rana y el Renacuajo	247
Fab. XVI. La Avutarda	247
Fab. XVII. El Xilguero y el Cysne	248
Fab. XVIII. El Caminante, y la Mula de Alquiler	248
Fab. XIX. La Cabra y el Caballo	249
Fab. XX. La Abeja y el Caclillo	250
Fab. XXI. El Raton y el Gato	251
Fab. XXII. La Lechuza, y Fab. XXIII. Los Perros y el Trapero	251
Fab. XXIV. El Papagayo, el Tordo, y la Marica	252
Fab. XXV. El Lobo y el Pastor	253
Fab. XXVI. El Leon y el Aguila	253
Fab. XXVII. La Mona	254
Fab. XXVIII. El Asno y su Amo	256
Fab. XXIX. El Gozque y el Macho de Noria	256
Fab. XXX. El Erudito y el Raton	257
Fab. XXXI. La Ardilla y el Caballo	259
Fab. XXXII. El Galan y la Dama	260
Fab. XXXIII. El Avestruz, el Dromedario y la Zorra	260
Fab. XXXIV. El Cuervo y el Pavo	261
Fab. XXXV. La Oruga y la Zorra	262
Fab. XXXVI. La Compra del Asno	262
Fab. XXXVII. El Buey y la Cigarra	264
Fab. XXXVIII. El Guacamayo y la Marmota	264
Fab. XXXIX. El Retrato de Golilla	265
Fab. XL. Los dos Huespedes	266
Fab. XLI. El Thé y la Salvia	267
Fab. XLII. El Gato, el Lagarto y el Gryllo	268
Fab. XLIII. La Musica de los Animales	269
Fab. XLIV. La Espada y el Assador	271
Fab. XLV. Los quatro Lisiados	272
Fab. XLVI. El Pollo y los dos Gallos	273
Fab. XLVII. La Urraca y la Mona	274

Pag.
Fab. XLVIII. El Ruiseñor y el Gorrion 276
Fab. XLIX. El Jardinero y su Amo 276
Fab. L. Los dos Tordos 277
Fab. LI. El Fabricante de Galones y la Encaxera 278
Fab. LII. El Cazador y el Huron 279
Fab. LIII. El Gallo, el Cerdo y el Cordero 280
Fab. LIV. El Pedernal y el Eslabon 281
Fab. LV. El Juez y el Bandolero 281
Fab. LVI. La Criada y la Escoba 282
Fab. LVII. El Naturalista y las Lagartijas 282
Fab. LVIII. La discordia de los Reloxes 284
Fab. LIX. El Topo y otros Animales 285
Fab. LX. El Volatin y su Maestro 286
Fab. LXI. El Sapo y el Mochuelo 287
Fab. LXII. El Burro del Azeitero 287
Fab. LXIII. La Contienda de los Mosquitos 288
Fab. LXIV. La Rana y la Gallina 290
Fab. LXV. El Escarabajo 290
Fab. LXVI. El Ricote Erudito 291
Fab. LXVII. La Vibora y la Sanguijuta 292
II. Don Estevan Manuel de Villegas

Delicias.

Cantilena I. A Don Bernardino Fernandez de Velasco, Condestable de Castilla 293
Cantil. II. Al Amor 296
Cantil. III. De las Virgenes 297
Cantil. IV. A una fuente 298
Cantil. V. A Lydia 299
Cantil. VI. A un ruiseñor 299
Cantil. VII. De un paxarillo 300
Cantil. VIII. A Lydia 301
Cantil. IX. A Drusila 301
Cantil. X. A la misma 302
Cantil. XI. A las Estrellas 302
Cantil. XII. Por si mismo 303
Cantil. XIII. A priapo 304
Cantil. XIV. De Lydia. 305
Cantil. XV. A Priapo 305
Cantil. XVI. Del verano 306
Cantil. XVII. A Lydia 307
Cantil. XVIII. A la misma 308
Cantil. XIX. De Lydia 308
Cantil. XX. De amor y Lydia 309
Cantil. XXI. A un arroyuelo 310

Pag.
Cantil. XXII. Al desengaño 311
Cantil. XXIII. Al Condestable de Castilla 312
Cantil. XXIV. A Lycimnia 313
Cantil. XXV. A Gratidia hechicera 314
Cantil. XXVI. A Camila 315
Cantil. XXVII. Del vivir, y beber 316
Cantil. XXVIII. A Drusila arguyente 317
Cantil. XXIX. A Celia de Gratidia por Nearcho 317
Cantil. XXX. A Lesbia 318
Cantil. XXXI. A Gratidia, por Clycie 319
Cantil. XXXII. Del Amor, y la Abeja 320
Cantil. XXXIII. A Nais 320
Cantil. XXXIV. A sus Amigos 321
Cantil. XXXV. De si mismo 322
Cantil. XXXVI. A Flora 322
Cantil. XXXVII. A Don Antonio Manuel de Villegas, niño de dos años y medio, sobrino del Autor 323
Cantil. XXXVIII. De la Navidad 324
Cantil. XXXIX. De una fuente 325
Cantil. XL. De Catulo: *Vivamus mea Lesbia* etc. A. Lesbia 325
Cantil. XLI. Al Hybierno 326
Cantil. XLII. A Lamia 326
Cantil. XLIII. De un Medico 327
Cantil. XLIV. De Catulo: *Dicebas quondam* etc. A Lesbia 328
III. Don Alonso de Ercilla y Zuñiga.
Canto II. De la Araucana 330
IV. Don Francisco de Quevedo.
Oda 347
Oda 348
Soneto 350
Cancion 350
Romance. Matraca de las Flores y la Hortaliza 353
V. Garcilasso de la Vega.
Oda. A la flor de Guido. 357
Egloga, Salicio, Nemoroso, Poeta 359
VI. Juan Boscan.
Cancion 370
VII. Don Luis de Gongora.
Romance. De Angelica y Medoro 374
Romance 377
Romance 380
Romance. La vida del Muchacho 382

	Pag.
Romance. La Muchacha	384
VIII. Balthaſar del Alcazar.	
Epigrama I.	387
Epigrama II.	387
Epigrama III.	387
Scena	387
Letrilla	390
IX. Hurtado de Mendoza.	
Letrilla	391
Cancion	392
Quintillas	395
Soneto	396
X. Miguel de Cervantes Saavedra.	
Canto de Caliope	397
Letrilla	418
XI. Lupercio Leonardo de Argenſola.	
Soneto	420
Cancion	420
Soneto	421
Satira	422
XII. Bartholome Leonardo de Argenſola.	
Epiſtola	436
Cancion real	441
XIII. Lope Felix de Vega Carpio.	
Madrigal	445
Eſtancias	445
La Pulga	447
Lope de Vega, Disfrazado Baxo el nombre del *Licenciado Thome de Burgillos.* La Gatomachia. Poema epico-burleſco.	
Silva I.	450
Silva II.	459
Silva III.	468
Silva IV.	476
Silva V.	485
Silva VI.	493
Silva VII.	503
XIV. Vicente Eſpinel.	
Arte Poetica de Horazio	513

MANUAL
DE LA
LENGUA ESPAÑOLA

PARTE PROSAICA.

PARTE PROSAICA.

I.

MAXIMAS SELECTAS.

De Don Juan Carlos Bazan, Marques de San Gil.

1.

Donde es mas ſublime la dignidad, es tambien mas torpe la culpa, y al noble todo ſe le nota, porque con ſu propio luſtre hace luz para que vean ſu delito.

2.

Lo miſmo es noble, que notable y conocido, porque como la luz llama à ſi los ojos, aſſi la nobleza las atenciones.

3.

Es mas honroſo hacerſe, que nacer noble, y aſſi le reſpondió Ciceron à uno Caballero de proſapia, y vil de coſtumbres, que le arguia de ſer de ruin deſcendencia: *„mi linage empieza en mi, y el tuyo ſe acaba en ti.„*

4.

Aquella es la verdadera nobleza, que ſe corona de proprias virtudes.

5.

El camino de la juventud es la carrera de la vejez; dixo el Sabio.

6.

La mejor edad es la primera; porque ella ſola es apta para el cultivo del alma.

7.

En lo humano nacemos de nueſtros padres, en lo heroico cada uno es hijo de ſu proprio corazon y valor.

8.

Todo lo humano depende de la opinion de los hombres, y una vez eſta fundada de lo que ſe ha oido y viſto primero, es dificil deſarraigarla deſpues.

9.

Ni ſe ha de comenzar como un Auguſto, ſi ſe ha de acabar como un Neron.

10.

Mas juicio y valor es meneſter para conſervar el credito adquirido, que para adquirirlo, porque de ſuyo todo lo criado ſe inclina à ſu decadencia, y mas es ſuſtentar un edificio antiguo, que no caiga, que erigirlo.

11.

Con la lima del tiempo ſe pulen mucho las coſas.

12.

Tarde dá frutos la palma, pero ſon de palma los frutos.

13.

Gran cordura es ſaber conocer ſu ventaja, y mayor ſaber mantenerſe en ſu eſphera: logre ſu actividad en la ſuya el fuego, y no ſe meta en la del agua, ſino quiere perecér.

14.

Saberlo todo fuera gran dicha, executarlo todo gran deſaire.

15.

Theatro de glorias es para algunos la cuna: en ella venció los monſtruos Alcides, como dice Saavedra, porque anticipandoſe à la edad las hojas con los frutos, como el moral ſymbolo de la prudencia, y naciendoſe viejos, ſus flores ſon las de la higuera, que no dá mas que frutos.

16.

Son indices de la edad, no de la prudencia, las canas.

17.

Solo en la hermoſura del alma ſe puede el hombre gloriar.

18.

Nadie juzgue del alma por el ſobreeſcrito, ò informacion de la cara, ſino de las coſtumbres: que la educacion y el valor violentan el natural.

19.

Indigna excuſa de un Capitan en los deſaciertos, de no haberlos previſto, ni penſado, ni creido. Eſſa no-previſion es la culpa.

20.

Mire la carga quien no quiere arrodillar, y mida la diſtancia del blanco con la valencia del pulſo, quien no quiere perder con la reputacion el tiro.

21.

Conoce bien tu contrario, para no perderte temerario.

22.

No hay coſa mas util que una prudente ſoſpecha, porque baxo la grama mas apacible ſuele ocultarſe el mas envenenado viborezno.

23.

Quanto mas dorado, tanto es mas nocivo el veneno.

24.

Hay muchos, que tienen dos corazones, como de las perdices de Paphlagonia refiere Plinio.

25.

Los ſagaces ſiempre ſe fingen buenos, para poder una vez ſer con provecho ruines.

26.

No hay cofa mas augufta, que la amiftad, ni cofa mas profanada de la malicia. Lleno eftá el mundo de amigos, y entre todos no halla uno Socrates, porque fon como las golondrinas, que à tropas vienen en el verano, y en el invierno ni una parece.

27.

Del otro mundo vienen para affiftir à Chrifto en el Tabor, pero à la prifion, fi le figue un Pedro, es de lejos, y defpues: *non novi hominem.*

28.

El amigo de mefa no permanece en la neceffidad, folo al calor de la olla vive fervorofo fu cariño.

29.

Muchos amigos tendrás en el Tabor, pocos en el Calvario.

30.

Que pocos Pythias hallan los Damones, y que pocos Pylades los Oreftes.

31.

Si eres hombre, acuerdate fiempre que lo eres, y agradece à los miferables el que te den ocafion de moftrarte divino, que effe es el Dios de la tierra un hombre bienhechor de los hombres, le decia el Scytha à Alexandro. Efte es el camino real de la immortalidad; fi eres Dios, mira que no tiene cofa mas fuya, que hacer de un miferable un dichofo: y fi eres hombre, compra con la clemencia y humanidad el amor, compra tu feguridad à precio de tu poder.

II.

BURLAS Y CHISTES.

1.

Saliendofe à paffear el Señor de una villa, defpues de medio dia, à una de fus poffeffiones, halló durmiendo uno de fus criados debaxo de un arbol, à quien dixo en colera reveftido: que haces aqui maltrabajador al tiempo que los otros trabajan? Refpondió: Señor, lo que vé Ufted; cierto foi tan fatigado, que no me puedo tener de piés. Como infolente, apenas has acabado de comer (le dice el Señor) quando ya te tiendes como un lechon! Si cojo el baflon, te defpertaré de tal manera, pues eres digno de perecer de hambre, improbo; que aun no eres capaz que el fol te alumbre. Por effa razon, Señor, dixo el fiervo, defcanfo y me echo à la fombra.

2.

Difputaban entre fi dos jovenes mathematicos. El uno era Reformado, y el otro Catholico Romano. El affunto era el nue-

vo, y el viejo eſtilo. Alegaba el Romano ſer el mas juſto el Gregoriano con muchas razones, diciendo: que el año de mil quinientos noventa y dos, muchos mathematicos eruditos obſervaron el error de diez dias en el kalendario antiguo de Julio Ceſar, haſta el tiempo preſente. Reſpondió el Reformado: bien, eſſo hace à mi intento, y es en mi favor: porque ſi el eſtilo Gregoriano es bueno, el ultimo juicio vendrá diez dias antes por voſotros que por noſotros, y aſſi ſi noſotros tenemos eſte, ſerá ya el inferno lleno.

3.

Diſputaban entre ſi de la Religion un Frances y un Eſpañol. El Eſpañol decia que ſu nacion era la mas pura y zeloſa por el ſervicio de Dios. Si eſſo es aſſi, decia el Frances, porque no expeleis los Judios de vueſtro pais? Tambien ſe hace eſſo, decia el Eſpañol: y para evidente prueba, que la Eſpaña es mas pura que la Francia, te digo, quantos mas ſantos hay en Eſpaña, que en Francia. Niego, dixo el Frances. Bien pues, dixo el Eſpañol, quantos Santos te nombraré de Eſpaña, te arrancaré un pelo de la barba, y quantos tu me nombres de Francia, me arrancarás otro de la mia, y al fin veremos, quien tiene menos barba. Bien, dice el Frances, comienza. El Eſpañol nombra S. Tiago, y al miſmo paſſo le arranca un pelo. El Frances nombra S. Dionyſio, y le arranca otro al Eſpañol. El Eſpañol dice S. Coſme y S. Damian, y le arranca dos pelos; y luego el Frances, tenemos, dice, en Francia las once mil virgenes, y le arranca al Eſpañol un moſtacho entero.

4.

Un mancebo eſtaba perdido de amor de una jovencita doncella virtuoſa, pero pobre: la rogó muchas veces, que condeſcendieſſe à ſus guſtos, que el le ofrecia el premio: que ſeria de mi, ſi eſto ſe ſupieſſe, decia ella: cierto quiero mas morir que cometer tal crimen. Ay mi amada cariſſima, dice el mancebo, yo te ofrezco el ſilencio, y aſſi no paſſes pena de tal coſa. Bien, Señor mio, dixo ella, ſi me das una coſa, yo haré, quanto guſtares. O mi doncella, reſponde el mancebo lleno de gozo, ſoi diſpueſto à hacer quanto pidieres. Dicele ella: conviene que me des alguna coſa, que tu no tienes, ni puedes tener, y con todo me la puedes dar; es à ſaber un marido.

5.

Un viejo Capitan, que habia exercitado el arte militar haſta la vejez, hacia un exercicio militar con muchos jovenes, que hacian ſu primera campaña. Un joven Principe, que voluntariamente hàcia la campaña, ſe juntó à eſtos con otros eſfor-

zados varones de otro pais: dixole al Capitan: Señor aqui traigo à Usted robustos varones, que jamas retroceden. No aprenderán esso de mi, dixo el Capitan. Viendo el Principe al Capitan sobradamente pingue, que montó un caballo muy pequeño con mala gracia, queria chancearse un poco con él, y decia: Señor Capitan, no gobierna Usted ahora tan bien su caballo, como antes: que es la causa, que quando otras veces era Usted un famoso caballero, ahora parece cortante? Monseñor, dixo el Capitan: bien conviene parecer un cortante, quando llevo tantos becerros à la carniceria.

6.

Un joven Procurador, partiendo de Paris à Orleans, en tiempo feriado, le encontró en el camino una rustica muchacha muy hermosa, que conducia delante della un asno, al qual dixo: adonde vas hermosa? Al primer lugar, dixo ella. Conoces à la hija del Juez? dixole el Procurador. "Muy bien, Señor.,, Està siempre en casa? Si Señor, responde ella. Yo te ruego, dice el Procurador (poniendose en postura de besarla) que le des un beso. Respondió ella: Señor dale el beso à mi asno, que irá antes que yo.

7.

Oyó la muger de un mercader, cuyo marido estaba en viage, que una muchacha queria vender vasos de estaño, le dixo: que pides por libra? Dixo la doncella, por manos nada, solo me paguen la materia. Como ella vió buen precio, compra todos los platos, en los quales estaban esculpidas las armas de la casa, que eran unos cuernos de ciervo. Vuelve el marido de su viage, y viendo en escudillas y platos aquellas armas, dice à su muger: que has hecho de nuestra vaxilla? Yo la he cerrado, dixo ella. "Desde que tiempo pues tenemos cuernos en casa?,, Come, come marido, decia ella: que las hechuras nada te cuestan.

8.

Tenia el Gran-Duque de Toscana un tierno infante de siete annos, que de dia en dia daba indicios de una adelantada viveza de ingenio digno de admiracion à su tierna edad. Lo mostraba à toda persona ilustre, que frequentaba su palacio. Envió el Rey de España un Embaxador à Florencia, à quien el Gran-Duque mostró su ingenioso hijo, el qual respondió con gran sagacidad à todas las questiones que le propuso. Dixo el Legado ò Nuncio: quando los infantes desta edad florecen en ingenio, al ser mas grandes son de muy poco juicio. Respondió el Principe Infante: sin duda Señor Nuncio, que de siete annos era Vuessa Señoria de gran juicio.

9.

Un disforme Frances, muy eloquente, y que era en una converſacion totalmente gracioſo, viendoſe deſpreciado de una perſona à quien amaba, paſſóſe à Inglaterra, y con una letra de recomendacion le dieron entrada à hablar con la Reina, y le ſolicitaron muchos ratos de audiencia: y el hizo valuar ſus meritos, que eſta Princeſa, que amaba todo genero de ciencias y los doctos, hizo total eſtimacion del, y aun paſſó eſta eſtimacion de tal conformidad, que eſtando en ſu jardin por gozar de la freſca à nueve horas de la tarde, y encontrando eſte agradable Frances durmiendo, ella le beſó dulcemente por no deſpertarle, y de paſſo ella oyó algunas damas murmurar de eſta accion, y una que decia: yo no beſaria eſte horroroſo por mil jacobines: y ella ſe vuelve à ellas diciendo: es coſa de guſto beſar una boca, de donde ſalen tan elegantes palabras.

10.

Tenia un Cardenal un padre, cuyo oficio era cortante; fue creado Papa: ſu bufon que eſtaba en viage, vino à ſaludarle con un gozo tan extraordinario, que quando el Papa le vió, le dixo, que gozo èxtraordinario es el que tu tienes? Es por ventura porque me han hecho Papa? Si Santo Padre, dixo el bufon, y ſobre todo me alegra, que no tendremos ya quareſma, y que no eſtaré obligado durante el tiempo de quarenta dias de comer peces pudridos, ò por mejor decir, veneno. Como ſe entiende eſſo, dixo el Papa? Santo Padre, dixo el bufon, es tradicion comun, que San Pedro inſtituyó la quareſma, y yo creo que lo hizo à fin que ſus parientes (que eran peſcadores) pudieſſen mejor vender el peſcado: aſſimiſmo yo eſpero que vueſtra Beatitud quitará la quareſma, à fin que ſu Padre venda mejor la carne.

11.

Paſſando un grueſſo monge un rio en una barca con ſu aſno, que temblaba de frio, le dixo un barquero: Padre mio, vueſtro aſno ha penſado caer dos ò tres veces de frio y de temblor. Amigo, reſponde el monge, yo no me eſpanto que el aſno tiemble: que ſi tu eſtuvieras en ſu lugar, y que tu tuvieſſes como él, hierros en los pies, la cuerda al cuello, y confeſſor à tu lado, temblarias como él.

12.

Una hermoſa doncella reprendia à ſu hermano el nimio desorden en el juego, que lo arruinaba: quando dexarás de jugar, le decia? y el reſponde, quando tu dexes de amar. O miſerable! decia la hermana: jugarás aſſi toda tu vida.

13.

Un mercader rico Napolitano hizo ſu teſtamento en favor

de los Padres Jesuitas: despues de algun tiempo hizo otro, endonde mudó de parecer, y lo hizo en favor de otro; de donde tomó un cierto sugeto assunto para poner en la puerta del convento de dichos Padres esta inscripcion con letras mayusculas: *Mira los Padres del viejo Testamento, que no participan del nuevo.*

14.

El bufon de Luis XI. decia, que en las cortes de los Reyes habia siempre quatro buenas madres, que tienen quatro perversos hijos, es à saber la verdad, que engendra odio, la prosperidad, que el peligro, y la familiaridad, que el menosprecio.

15.

Un juez Turco, que se llama Cadi, examinaba un Mahometano en presencia del Sultan, el qual Mahometano se hacia Propheta, y lo metia en el estrecho de mostrar esse don por un milagro. El Propheta decia que el era evidentemente enviado por resucitar muertos. Dixole el juez, que mostrára esso mismo, que no era bastante el decirlo. Si no me crees, dixo al Cadi, dame un espadin, y con él te quitaré la cabeza, obligo mi fé de resucitarte. El Sultan dixo al juez, que sentia de la propuesta? El qual respondió: no tenemos necessidad de milagro, yo le doi su gracia, y creo que es Propheta.

16.

Un cortesano estando muy enfermo, y lleno de deudas, dixo à su confessor, que tenia una sola gracia que pedir à Dios, y era, le alargasse la vida hasta que huviere pagado sus deudas. Entendiendo el Confessor, que el tenia buena intencion de pagar, le dixo: que el Señor le escucharia su deseo, supuesto que lo que deseaba, era razonable. Vuelvese el enfermo à uno de sus amigos, y le dice: si Dios me hace esta gracia, bien sé que jamas moriré.

17.

Habiendo visto la Princesa de N. una hermosa pintura en la casa del Nuncio de Inglaterra, la alabó sobre manera. El Nuncio, que era en todo politico, le presenta el quadro, y la obliga à recibirle. La mostró à su marido el Principe, que la miraba con gusto. Que te parece, decia ella, de este presente, que me ha hecho el Nuncio de Inglaterra? Todo lo que yo puedo decir, Señora, de esto, es que el quadro es admirable y mas, ò que el Nuncio es un gran necio, ò que yo soi cornudo.

18.

El Mayordomo del Duque de Guise le representó la necessidad que habia de poner orden à sus cosas domesticas, á cuyo fin le dió un catalogo de muchas personas inutiles à su servicio.

Es verdad, reſponde él, que yo me puedo paſſar ſin ellos; y pero ſabes tu, ſi ellos ſe pueden paſſar ſin mi?

19.

Algunas veces los amigos de Socrates ſe indignaban, de que habiendo él ſaludado à un hombre, el otro no le correſpondieſſe à la ſalutacion. Hay razon de indignacion, que eſte hombre no ſea tan urbano como yo, reſpondió Socrates?

20.

No teniendo aun los Italianos el modo de excluir del Pontificado à los Prelados de otros Reinos, fue electo Papa un Prelado Lemoſin, y recibió una deputacion de la gente de ſu pais; y haciendo fieſta en ſeñal del gozo que tenian, dixo uno de ellos: Santiſſimo Padre, venimos en nombre de vueſtros compatriotas Limoſenſes, à ſuplicaros humildemente, que pues eſtamos enterados del poder que teneis ſobre la tierra, y tambien ſabeis la eſterilidad y pobreza de vueſtro pais; pues en él no cogen mas trigo que para la mitad del año, y no tienen otro recurſo que à las caſtañas que ſon de poca ſubſtancia, dadnos la fertilidad, que nos falta, y acordaos del honor, que ella ha tenido de ſer vueſtro nacimiento: haced que tengamos coſecha dos veces al año. El buen Papa creyó verdaderamente, que en coſa tan poca podia ſatisfacer: reſponde que de buena voluntad les concedia toda ſu ſuplica, y que en fuerza del grande amor que tenia à ſu patria, les concedia otra gracia, que era, que como en las otras regiones el año conſtaba de doce meſes, les concedia que el año de los Limoſenſes conſtaſſe de veinte y quatro meſes.

21.

Sixto V. de Franciſcano vino à ſer Papa deſpues de haber paſſado por todos los grados eclesiaſticos. Aunque mudó la fortuna, pero no el ingenio, conſervando el character de un hombre gozoſo. Paſſaba el tiempo en las coſas paſſadas, y ſe acordó de haber pedido en ſu juventud à un prelado de otro convento dinero preſtado, y que no lo habia vuelto. Preguntó por eſte prelado, y ſabiendo que vivia, lo envia á llamar diciendole, viniera á dar cuenta de ſus obras. El buen Religioſo que no ſentia haber cometido coſa, ſe parte à Roma en toda tranquilidad. Quando el eſtuvó delante el Papa, le dice: me han advertido, que has mal empleado los dineros de tu Convento: y yo te he enviado à buſcar, para darme cuenta. Yo no ſé Santiſſimo Padre, de haber faltado à coſa alguna. Diſcurre bien, dixo el Papa, ſi has preſtado dinero mal à propoſito, y entre otros à un Franciſcano, que paſſó por tu convento en tal tiempo. Eſte buen Religioſo deſpues de haber diſcurrido, dice: Si, Santiſſimo Padre, es verdad, que el era

un gran guiton que me engañó en efte dinero, con grandes promeffas que me hizo, y debaxo la palabra, que me dió, que en breve tiempo me lo volveria. Bien, dice el Papa, yo foi effe Francifcano, yo te quiero pagar fegun la promeffa, que te hice: y te avifo de no preftar otra vez à gente de tal ropa, que no todos fon deftinados para Papas. Atormentado el pobre hombre de encontrar el Francifcano en perfona de Papa, le quifo pedir perdon de haberle llamado guiton. No te metas en pena, le dixo el Papa: bien podia fevlo en aquel tiempo, pero Dios nos ha dado el medio de reparar lo perdido: y lo envia defpues à fu convento, defpues de haberle dado fu dinero, y haberle agafajado.

22.

Habia en Zaragoza un loco, que paffeaba por la ciudad, el qual no queria le llamaffen con otro nombre que la Santiffima Trinidad. Iban totalmente eftropeados fus veftidos. Lo encontró un Caballero, y le dixo: fi tu eres la Santiffima Trinidad, porque vas tan eftropeado? Y refpondió: como fomos tres, rompemos mucho.

23.

Decia otro loco en la mifma ciudad, que el era el divino verbo encarnado. Otro loco decia à los circunftantes: dexadlo que es un borracho: el decia que no, fino que era el divino verbo. Dixo el otro: ya os digo que lo dexeis, que es un borracho, y no fabe lo que fe habla. Yo foi, dixo efte, el Padre eterno, y no fé haber engendrado tal hijo.

24.

Preguntaron al Padre Bonacafa Religiofo Dominicano unas Damas en Madrid, por qual partido tenia, por el del Rey de Efpaña, ò del Rey de Francia? Y fe explicó de efta manera. Señoras, dixo, enviaron un proprio de Zaragoza à Tudela con una carta: llegó à una rivera, que no podia paffar fino por una eftrecha tabla de un pié: comenzó à paffar la tabla con gran miedo, y decia al primer paffo: à Dios me encomiendo, en el otro paffo: al diablo me encomiendo, y affi hafta que llegó à la extremidad, que faltó y dixo: ahora ni al uno, ni al otro.

25.

Una joven hermofa fe iba á confeffar à un Convento de Religiofos. Halló un folo Religiofo en una Capilla, y poftrandofe en tierra le decia todos fus pecados, y como el no le dixeffe cofa, ella pedia la abfolucion. No puedo dartela, dice el Religiofo, porque no foi facerdote. Tu no eres facerdote? dixo ella airada: no Señora, refponde frefcamente el Religiofo. Yo iré, dice ella, à tu fuperior, y me quejaré de

la infamia, de haber oido mi confeſſion: y yo iré à tu marido, dice el religioſo, y le diré tus obras.

26.

Habitaban dos hermanos en una miſma caſa, del todo ſemejantes, y tenian un miſmo nombre. Queria un hombre hablar con el uno: y el portero le dixo: à quien de los dos llamas? dixo: al conſejero. Reſponde él: Los dos ſon. "Aquel que es un poco luſco.,, Los dos ſon. "Aquel que eſtá caſado.,, Los dos eſtán. "Aquel, que tiene una muger hermoſa.,, Los dos la tienen hermoſa. "Aquel pues que es cornudo.,, Por mi fé, amigo, reſponde el portero, creo que ſon los dos. Ved dos hermanos, dice el hombre, que ſon bien deſtinados à ſemejarſe.

27.

Cierto joven noble habia educado un perro, y le puſo el nombre *Cornudo*, al qual llamandole por eſte nombre, preſente ſu madre, que era una Dama grave, pero de poco ingenio, y acoſtumbrada à decir necedades ſerioſamente, le dixo: Cierto hijo mio, que no es eſſo nada de honeſto, y debrias tener verguenza de poner à tu perro nombre de Chriſtiano.

28.

Una Señorita eſtaba en compañia de ſu marido, endonde habia la compañia de otros, en la qual comenzaron à hablar de varias coſas, y cada uno decia ſu ſentir. Siguióſe el orden para que la Dama hablaſſe; y comenzó à contar de las mañas, de que un amante ſe ſervia para introducirſe en el apoſento de ſu amada, cuyo marido eſtaba auſente, y por azar, añadia, eſtando los dos de una miſma voluntad y guſto, torna el marido, y llama à la puerta; *pienſas*, dice ella, *el embarazo en que yo eſtoi.*

29.

Oyó un giboſo decir à un predicador, que todo lo que Dios habia hecho, eſtaba perfecto: dixo entre ſi, eſto es dificil de creer, y eſpera al predicador à la puerta del templo, à quien dixo: Señor el predicador, Uſted ha dicho que Dios ha hecho todas las coſas perfectamente: mire Uſted como yo eſtoi hecho. Le reſpondió el miniſtro ò predicador: Amigo, tu eſtás bien hecho, no te falta coſa para un giboſo.

30.

Cierto Gaſcon, que habia perdido ſus bienes al juego, haſta ſus miſmos veſtidos, ſolo le quedaba una veſte de verano: fueſe à paſſear un dia de invierno ſobre el puente nuevo en Paris. Paſſa el Rey en ſu carroza, y viendolo en tal eſtado le dixo, paſmado de verle en tal conformidad: Amigo mio, como en un dia de tanto frio, te vas à paſſear con una veſtidura tan delicada, que yo no lo puedo ſuportar, aunque voi

tan bien aforrado? Auguſtiſſimo Rey, reſponde él, ſi Vueſtra Md. hiciera como yo, no tendria frio. Pues que haces, dixo el Rey? Señor, dixo el Gaſcon, veſtirme todos los veſtidos que tengo.

31.

El Rey Antigono rogaba à los Dioſes que le guardaſſen de ſus amigos. Cierto Corteſano le preguntó, porque no rogaba le guardaſſe de ſus enemigos? Reſpondió que facilmente ſe podia guardar de las inſidias de un enemigo, quando no ſe puede eſperar otra coſa; pero no facilmente ſe puede guardar de las de los amigos, por no temer coſa de ellos.

32.

Durante una batalla naval entre Venecianos y Turcos, un Veneciano ſe acogió à lo mas profundo del navio, no oyendo ya la artilleria, ſaca ſu cabeza, y dice: *ſiamo preſi, o abbiamo preſo?* eſto es, eſtamos preſos, ò habemos preſo?

III.

DEL DESCUBRIMIENTO PRIMERO DE LAS INDIAS OCCIDENTALES.

D. Andre Gonzalez Barcia. Hiſtoriadores primitivos de las Indias Occidentales.

Navegando una carabela por nueſtro Mar Oceano, tuvo tan forzoſo viento de Levante, y tan continuo, que fue à parar en tierra no ſabida, ni pueſta en la mapa ò carta de marear. Volvió de allá en muchos mas dias que fue, y quando acá llegó, no trahia mas de al piloto, y à otros tres ò quatro marineros, que como venian enfermos de hambre y de trabajo, ſe murieron dentro de poco tiempo en el puerto. Heaqui como ſe deſcubrieron las Indias por deſdicha de quien primero las vió, pues acabó la vida, ſin gozar de ellas, y ſin dexar, à lo menos, ſin haber memoria de como ſe llamaba, ni de donde era, ni que año las halló. Bien que no fue culpa ſuya, ſino malicia de otros, ò envidia de la que llaman Fortuna. Y no me maravillo de las hiſtorias antiguas, que cuenten hechos grandiſſimos por chicos ò eſcuros principios, pues no ſabemos quien de poco acá halló las Indias, que tan ſeñalada y nueva coſa es. Quedarános ſiquiera el nombre de aquel piloto, pues todo lo con la muerte fenece. Unos hacen *Andaluz* à eſte piloto, que trataba en Canaria, y en la Madera, quando le aconteció aquella larga y mortal navegacion. Otros *Vizcaino*, que contrataba en Inglaterra y Francia; y otros *Portugues*, que iba ò venia de la Mina ò India. Lo qual quadra mucho con

el nombre que tomaron y tienen aquellas nuevas tierras. Tambien hay quien diga, que apòrtó la carabela à Portugal, y quien diga, que à la Madera, ó à otra de las Islas de los Azores, empero ninguno afirma nada. Solamente concuerdan todos, en que falleció aquel piloto en casa de *Christoval Colon*, en cuyo poder quedaron las escrituras de la carabela, y la relacion de todo aquel luengo viage, con la marca y altura de las tierras nuevamente vistas y halladas.

Quien era Christoval Colon.

Era *Christoval Colon* natural de Cugurreo, ò como algunos quieren, Nervi, aldea de Genova, ciudad de Italia muy nombrada. Descendia à lo que algunos dicen, de los Pelestreles de Placencia de Lombardia. Comenzó de pequeño à ser marinero, oficio que usan mucho los de la rivera de Genova, y assi anduvo muchos años en Syria, y en otras partes de Levante. Despues fue maestro de hacer cartas de navegar, por do le nació el bien. Vino à Portugal, por tomar razon de la costa meridional de Africa, y de lo que mas Portugueses navegaban, para mejor hacer y vender sus cartas. Casóse en aquel reino, ò como dicen muchos, en la isla de la Madera, donde pienso que residia à la sazon, que llegó alli la carabela susodicha. Hospedó al patron de ella en su casa. el qual le dixo el viage, que le habia sucedido, y las nuevas tierras que habia visto, para que se las assentasse en una carta de marear, que le compraba. Falleció el piloto en este comedio, y dexóle la relacion, traza y altura de las nuevas tierras: y assi tuvo *Christoval Colon* noticia de las Indias. Quieren tambien otros, porque todo lo digamos, que *Christoval Colon* fue buen Latino y Cosmographo, y pue se movió à buscar la tierra de los Antipodes, y la rica *Cipango* de *Marco Polo*, por haber leido à *Platon* en el *Timeo* y en *Cricias*, donde habla de la gran Isla Atlante, y de una tierra encubierta, mayor que Asia y Africa; y à *Aristoteles* ò *Theophrasto* en el libro de *Maravillas*, que dice: „Como ciertos mercadores Carthagineses, navegando del Estrecho de Gibraltar hacia Poniente y Mediodia, hallaron al cabo de muchos „dias, una grande isla despoblada, empero proveida, y con rios navegables"; y que leyó algunos de los Authores atras por mi anotados. No era docto *Christoval Colon*, mas era bien entendido: y como tuvo noticia de aquellas nuevas tierras, por relacion del piloto muerto, informóse de hombres leidos sobre lo que decian los antiguos acerca de otras tierras y mundos. Con quien mas comunicó esto, fué un Frai *Juan Perez de Marchena*, que moraba en el monasterio de la Rabida, y assi creia por muy cierto lo que le dexó dicho ò escrito aquel piloto, pues murió en su casa.

Pareceme, que si *Colon* alcanzára por ciencia donde las Indias estaban, que mucho antes y sin venir a España, tratára con Genoveses, que corren todo el mundo, por ganar algo, de ir à descubrillas. Empero nunca pensó tal cosa, hasta que topó con aquel piloto Español, que por fortuna de la mar las halló.

Lo que trabajó Christoval Colon por ir à las Indias.

Muertos que fueron el piloto y marineros de la carabela Española, que descubrió las Indias, propuso *Christoval Colon* de las ir à buscar. Empero quanto mas lo deseaba, tànto menos tenia con que: porque allende de no tener caudal para bastecer un navio, le faltaba favor de Rey, para que si hallasse la riqueza, que imaginaba, nadie se la quitasse: y viendo al Rey de Portugal ocupado en la conquista de Africa, y navegacion de Oriente, que urdia entonces, y al de Castilla en la Guerra de Granada, envió à su hermano *Bartholome Colon*, que tambien sabia el secreto, à negociar con el Rey de Inglaterra, *Enrique VII.* que muy rico y sin guerra estaba, le diesse navios y favor para descubrir las Indias, prometiendo traherle de ellas muy gran thesoro en poco tiempo. Y como traxo mal despacho, comenzó à tratar del negocio con el Rey de Portugal *Don Alonso V.* en quien tampoco halló favor ni dineros para ir por las riquezas que prometia; ca le contradecia el *Lic. Calzadilla*, Obispo que fue de Visco, y un Maestre *Rodrigo*, hombres de credito, en su cosmographia; los quales porfiaban, que ni habia ni podia haber oro, ni otra riqueza al Occidente, como afirmaba *Colon*, por lo qual se parò muy triste y pensativo. Mas no perdió por esso punto de animo, ni de la esperanza de su buena ventura, que despues tuvo; y assi se embarcó en Lisboa, y vino à Palos de Moguer, donde habló con *Martin Alonso Pinzon*, piloto muy diestro, y que se le ofreció, y que habia oido decir, como navegando tras el Sol por via templada se hallarian grandes y ricas tierras; y con Frai *Juan Perez de Marchena*, Fraile Francifcano, en la Rabida, cosmographo y humanista, à quien en puridad descubrió su corazon. El qual Fraile lo esforzó mucho en su demanda y empresa, y le aconsejó que tratasse su negocio con el Duque de Medina Sidonia, *Don Enrique de Guzman*, gran Señor y rico; y luego con *Don Luis de la Cerda*, Duque de Medina Celi, que tenia muy buen aparejo en su puerto de Santa Maria, para darle los navios y gente necessaria. Y como entrambos Duques tuvieron aquel negocio y navegacion por sueño, y cosa de Italiano burlador, que assi habia hecho los Reyes de Inglaterra y Portugal, animólo à ir à la Corte de los Reyes Catholicos, que holgaban de semejantes avisos, y escribió

con él à Frai *Fernando de Talavera*, Confeſſor de la Reina *Donna Iſabel.* Entró pues *Chriſtoval Colon* en la Corte de Caſtilla el año de mil quatrocientos ochenta y ſeis. Dió peticion de ſu deſeo y negocio à los Reyes Catholicos *Don Fernando* y *Doña Iſabel*, los quales curaron poco de ella, como tenian los penſamientos en echar los Moros del Reyno de Granada. Habló con los que le decian privar y valer con los Reyes en los negocios. Mas como era eſtrangero, y andaba pobrèmente veſtido, y ſin otro mayor credito, que el de un Fraile Menor, ni le creian ni aun eſcuchaban: de lo qual ſentia el gran tormento en la imaginacion. Solamente *Alonſo de Quintanilla*, Contador Mayor le daba de comer en ſu deſpenſa, y le oia de buena gana las coſas que prometia de tierras nunca viſtas, que le era un entretenimiento para no perder eſperanza de negociar bien algun dia con los Reyes Catholicos.

Por medio pues de *Alonſo de Quintanilla* tuvo *Colon* entrada y audiencia con el Cardenal Don *Pero Gonzalez de Mendoza*, Arzobiſpo de Toledo, que tenia grandiſſima cabida y autoridad con la Reyna y con el Rey: el qual lo llevó delante de ellos, deſpues de haberle muy bien examinado y entendido. Los Reyes oyeron à *Colon* por eſta via, y leyeron ſus memoriales; y aunque al principio tuvieron por vano y falſo quanto prometia, le dieron eſperanza de ſer bien deſpechado, en acabando la la guerra de Granada, que tenian entre manos. Con eſta reſpueſta comenzó *Chriſtoval Colon* à levantar el penſamiento mucho mas que haſta entonces, y à ſer eſtimado y gracioſamente oido de los corteſanos, que haſta alli burlaban de él, y no ſe deſcuidaba punto en ſu negociacion, quando hallaba coyuntura; y aſſi apretó el negocio tanto en tomandoſe Granada, que le dieron lo que pedia para ir à las nuevas tierras, que decia, à traher oro, plata, perlas, piedras, eſpecias, y otras coſas ricas. Dieronle aſſimiſmo los Reyes la decena parte de las rentas y derechos reales en todas las tierras que deſcubrieſſe y ganaſſe, ſin perjuicio del Rey de Portugal, como el certificaba. Los capitulos de eſte concierto ſe hicieron en Santa Fé, y el privilegio de la merced en Granada en treinta de Abril del año, que ſe ganó aquella ciudad. Y porque los Reyes no tenian dineros para deſpachar à *Colon*, les preſtó *Luis de S. Angel*, ſu eſcribano de Racion, ſeiscientos de Maravedis, que ſon en cuenta mas grueſſa diez y ſeis mil ducados. Dos coſas notaremos aqui: una, que con tan poco caudal ſe hayan acrecentado las rentas de la Corona Real de Caſtilla, en tanto como le valen las Indias; otra, que en acabandoſe la conquiſta de los Moros, que habia durado mas de ochocientos años, ſe comenzó

la de los Indios, para que siempre peleassen los Españoles infieles y enemigos de la santa fé de Jesu Christo.

*** *** ***

Del descubrimiento de las Indias, que hizo Christoval Colon.

Armó *Christoval Colon* tres carabelas en *Palos de Moguer* à costa de los Catholicos Reyes, por virtud de las provisiones, que para ello llevaba. Metió en ellas ciento y veinte hombres, entre marineros y soldados. De la una hizo piloto à *Martin, Alonso Pinzon*, de otra à *Francisco Martin Pinzon* con su hermano *Vicente Yañez Pinzon;* y el fue por Capitan y piloto en la mayor y mejor; y metió consigo à su hermano *Bartholome Colon*, que tambien era diestro marinero. Partió de alli Viernes tres de Agosto. Passó por la Gomera, una Isla de las Canarias, donde tomó refresco. Desde alli siguió la derrota, que tenia por memoria, y à cabo de muchos dias topó tanta hierba, que parecia prado, y que le puso gran temor, aunque no fué de peligro, y dicen, que se volviera sino por celages, que vió muy lejos, teniendolos por certissima señal de haber tierra cerca de alli. Prosiguió su camino, y luego vió lumbre un marinero de Lepe, y un Salcedo. A otro dia siguiente que fué once de Octubre del año de mil quatrocientos noventa y dos, dixo *Rodrigo de Triana: Tierra! — Tierra!* A cuya tan dulce palabra acudieron todos à ver si decia verdad: y como la vieron, comenzaron el *Te Deum laudamus*, hincados de rodillas, y llorando de placer. Hicieron señal à los otros compañeros paraque se alegrassen, y diessen gracias à Dios, que les habia mostrado lo que tanto deseaban. Alli vierades los extremos de regocijo, que suelen hacer marineros. Unos besaban las manos à *Colon*, otros se le ofrecian por criados, y otros le pedian mercedes.

La tierra que primero vieron fué *Guanahani*, una de las Islas Lucayas, que caen entre la *Florida* y *Cuba*, en la qual se tomó luego tierra, y la possession de las Indias, y Nuevo Mundo, que *Christoval Colon* descubria por los Reyes de Castilla. De Guanahani fueron à Barucoa, puerto de Cuba, donde tomaron ciertos Indios, y tornando atras à la Isla de Hayti echaron ancoras en el puerto, que llamó *Colon* Real.

Salieron muy à priessa en tierra, porque la Capitana tocó en una peña, se abrió en parte, que ningun hombre pereció. Los Indios, como los vieron salir à tierra con armas, à gran priessa huyeron de la costa à los montes, pensando, que fuessen

como Caribes, que los ibán à comer. Corrieron los nueſtros tras ellos, y alcanzaron una ſola muger. Dieronle pan y vino, y confites, y una camiſa, y otros veſtidos, que venia deſnuda en carnes, y enviaronla à llamar la otra gente. Ella fué, y contó à los ſuyos tantas coſas de los nuevamente llegados, que comenzaron luego à venir à la marina, y hablar à los nueſtros; ſin entender ni ſer entendidos, mas de por ſeñas como mudos. Trahian aves, pan, fruta, oro y otras coſas à trocar por caſcabeles, cuentas de vidrio, agujas, bolſas y otras coſillas, aſſi que no fué pequeño gozo para *Colon.* Saludaronſe *Chriſtoval Colon,* y *Guacanagri,* Rey, ò como alli dicen, Cacique de aquella tierra. Dieronſe preſentes el uno al otro en ſeñal de amiſtad. Traxeron los Indios barcas, para ſacar la ropa y coſas de la carabela capitana, que ſe quebró. Andaban tan humildes, tan bien criados y ſerviciales, como ſi fueran eſclavos de los Eſpañoles. Adoraban la cruz, dabanſe en los pechos, y hincabanſe de rodillas al *Ave Maria,* como los Chriſtianos.

Preguntaba por Cipango, ellos entendian por Cibao, donde habia mucho oro. No cabia de placer *Chriſtoval Colon* oyendo Cibao, y viendo gran mueſtra de oro alli, y ſer la gente ſimple y tratable. Ni veia la hora de volver à Eſpaña, por dar nueva y mueſtra de todo aquello à los Reyes Catholicos, y aſſi hizo luego un caſtillejo de tierra y madera, con voluntad del Cacique, y con ayuda de ſus vaſallos, en el qual dexó treinta y ocho Eſpañoles con el Capitan *Rodrigo de Arana,* natural de Cordova, para entender la lengua y ſecretos de la tierra y gente, entre tanto que el venia y tornaba. Eſta fué la primera caſa ò pueblo que hicieron los Eſpañoles en Indias. Tomó diez Indios, quarenta papagayos, muchos gallipavos, conejos, que llaman *Hutias,* batatas, axies, maiz, de que hacen pan, y otras coſas extrañas y diferentes de las nueſtras, para teſtimonio de lo que habia deſcubierto. Metió aſſimiſmo todo el oro, que reſcatado habian en las carabelas. Y deſpedido de los treinta y ocho compañeros, que alli quedaban, y de *Guacanagari,* que lloraba, ſe partió con dos carabelas, y con todos los demas Eſpañoles de aquel Puerto Real, y con proſpero viento pue tuvo, llego en Palos en cinquenta dias. De la miſma manera, que dicho habemos, halló las Indias.

Eſtaban los Reyes Catholicos en Barcelona, quando *Colon* deſembarcó en Palos, y huvo de ir allá. Mas aunque el camino era largo y embarazo de lo que llevaba mucho, fue mui honrado y famoſo, porque ſalian à verle por los caminos à la fama de haber deſcubierto otro mundo, y traher de él grandes riquezas, y hombres de nueva forma, color y trage.

Unos decian, que habia hallado la navegacion, que Carthagineses vedaron. Otros, la que Platon en *Cricias* pone por perdida con la tormenta y mucho cieno, que creció en la mar; y otros, que habia cumplido lo que adivinó Seneca en la Tragedia de Medea, dò dice: ,,Vernan tiempos de aqui à mucho, que se descubrirán nuevos mundos: y entonces no será Tyle la postrera de la tierras. ,,

Finalmente el entró en la Corte con mucho deseo y concurso de todos à tres de Abril, un año despues que partió de ella. Presentó à los Reyes el oro, y cosas que trahia del otro mundo: y ellos quantos estaban delante, se maravillaron mucho, en ver que todo aquello, excepto el oro, era nuevo, como la tierra, donde nacia. Loaron los papagayos por ser de mui hermosas colores, otros amarillos con treinta pintas de diversa color, y pocos de ellos parecian à los que de otras partes se trahen. Las Hutias ò conejos eran pequeñitos, orejas y cola de raton, y el color gris. Probaron el Axi, especia de los Indios, y las Batatas, que son raices dulces, y los Gallipavos, que son mejores que pavos y gallinas. Maravillaronse que no huviesse trigo allá, sino que todos comiessen pan de aquel Maiz. Lo que mas miraron, fue los hombres, que trahian cercillos de oro en las orejas y en las narices, y que ni fuessen blancos, ni negros, ni loros, sino como tiriciados ò membrillos cochos. Los seis Indios se baptizaron, que los otros no llegaron à la Corte, y el Rey, la Reina y el Principe *Don Juan*, su hijo, fueron los padrinos, por autorizar con sus personas el Santo Baptismo de Christo, en aquellos primeros Christianos de las Indias y nuevo mundo. Estuvieron los Reyes muy atentos à la relacion, que de palabra hizo *Christoval Colon*, y maravillandose de ver, que los Indios no tenian vestidos, ni letras, ni moneda, ni hierro, ni trigo, ni vino, ni animal ninguno mayor que perro, ni navios grandes, sino *Canoas*, que son como artesas, hechas de una pieza.

No pudieron sufrirse, quando oyeron, que alli en aquellas islas y tierras nuevas se comian unos hombres à otros, y que todos eran idolatras, y prometieron, si Dios les daba vida, de quitar aquella abominable inhumanidad, y desarraigar la idolatria en todas las tierras de Indias, que à mando viniessen, voto de Christianissimos Reyes, y complieron su palabra.

Hicieron mucha honra à *Christoval Colon*, mandandole sentar delante de ellos, que fue gran favor y amor; ca es antigua costumbre de nuestra España, estar siempre en pié los vassallos y criados delante de Rey, por acatamiento de la autoridad Real. Confirmaronle su privilegio del sa decena parte de lo

derechos Reales. Dieronle titulo y oficio de *Almirante de las Indias*, y à *Bartholome Colon* de Adelantado. Puso *Christoval Colon* al rededor del escudo de armas, que le concedieron, esta letra:

Por Castilla y por Leon
Nuevo Mundo halló Colon.

Muchos de los que habian acompañado à *Colon* en este descubrimiento, pidieron mercedes, mas los Reyes no las hicieron à todos, y assi el marinero de *Lepe* se passó à Berberia, y alli renegó la fé, porque ni *Colon* le dió albricias, ni el Rey merced ninguna, por haber visto el primero que otro de la flota, lumbre en las Indias.

IV.

DE LA DONACION QUE HIZO EL PAPA à los reyes Catholicos de las Indias.

Barcia. Hist. primitiv.

Luego que los Reyes Catholicos oyeron à *Christoval Colon*, despacharon un correo à Roma, con la relacion de las tierras nuevamente halladas, qne llaman *Indias*, y sus Embaxadores, que poco, meses antes habian ido à dar el parabien y obediencia al Papa *Alexandro Sexto*, segun usanza de todos los principes Christianos, le hablaron, y dieron las cartas del Rey y Reina con la relacion de Colon. Nueva fue por cierto, de que mucho se holgó el Santo Padre, los Cardenales, Corte y pueblo Romano, y maravillaronse todos de oir cosas de tierras tan à parte, y que nunca los Romanos, señores del nundo, las supieron.

Porque las hallaron Españoles, hizo el Papa de su propria voluntad, y motivo, y con acuerdo de los Cardenales, *donacion y merced à los Reyes de Castilla y Leon, de todas las Islas y tierra firme, que descubriessen al Occidente*, con tal, que conquistandolas, enviassen allá predicadores à convertir los Indios, que idolatraban.

V.

REPARO PARA LOS MEDICOS, que las bubas vinieron de las Indias, y las viruelas fueron de España.

Barcia. Hist. primit.

Los de Isla-Española son todos bubosos; y como los Españoles dormian con las Indias, hinchieronse luego de bubas, enfermedad pegajosissima, y que atormenta con recios dolores. Sintiendose atormentar y no mejorando, se volvieron muchos de ellos à España por sanar y à otros negocios. Los quales pegaron su encubierta dolencia à muchas mugeres Cortesanas, y ellas à muchos hombres, que passaron à Italia à la guerra de Napoles, en favor del Rey *Don Fernando el Segundo* contra Franceses, y pegaron allá aquel su mal. En fin que se les pegó à los Franceses; y como fue à un mismo timpo, pensaron ellos se les pegó de Italianos, y llamaronle *mal Napolitano*. Los otros llamaronle *mal Frances*, creyendo haberselo pegado Franceses; empero tambien huvo quien lo llamó *Sarna Española*. Hacen mencion de este mal *Joannes de Vigo*, Medico, y *Antonio Sabelico*, Historiador y otros, diciendo, que se comenzó à sentir y divulgar en Italia, el año de 1494 y 1495, y *Luis Bertoman* que en Calicut por entonces.

Pagaron à los Indios este mal de bubas en *viruelas*, dolencia, que no tenian ellos, y que mató infinitos. Assi como vino el mal de las Indias, vino el remedio; que tambien es otra razon para creer, que traxo de allá origen. El qual es el palo y arbol, dicho *Guayaca*, de cuyo genero hai grandissimos montes. Tambien curan la misma dolencia con *Palo de la China*, que debe ser el mismo *Guayaca* ò *Palo-Santo*, que todo es uno. Era este mal à los principio mui, recio, hediondo y infame: ahora no tiene tanto rigor ni tanta infamia.

VI.

DE LAS COCUYOS Y NIGUAS, animalejos pequeños, uno bueno y otro malo.

Barcia. Hist. primit.

Cocuyos son à manera de escarabajos con alas, ò moscas, y un poco menores que murcielagos. Tienen cada quatro estrel-

las, que relucen à maravilla: en los ojos tienen las dos, y las otras debaxo las alas. Alumbran tanto, que à su claridad, si vuelan, hilan, texen, cosen, pintan, bailan y hacen otras cosas las noches. Cazan de noche con ellos *Hutias*, que son conejuelos ò ratas, y pescan. Caminan los Indios, llevandolos atados al dedo pulgar de los pies y en las manos, como con hachas y teda. Españoles leian cartas con ellos, que es mas dificultoso. Sirven tambien estos *Cocuyos* de matar los *mosquitos*, que son fastidiossimos, y no dexan dormir la gente: y aun pienso que para esso los trahen à casa mas que para luz. Tomanlos con tizones, y llamandolos por su proprio nombre, ca vienen à la lumbre y no al chillido, como algunos piensan. Tambien los toman con enramadas, que les paran: ca en cayendo no se pueden levantar, tan torpes son. Quien se unta las manos ò la cara con aquellas estrellas del *Cocuyo*, parece que arde, y assi espantan à muchos. Si las destilassen, saldria de ellas agua maravillosissima.

La Nigua es como una pequeñita pulga, saltadera y amiga de polvo. No pica sino en los pies, metese entre cuero y carne, pare luego sus liendres en mayor cantidad, que cuerpo tiene. Las quales en breve engendran otras, y si las dexan, multiplican tanto, que ni las pueden agotar ni remediar sino con fuego ò con hierro; pero si de presto las sacan, como arador, es poco su daño. El remedio para que no piquen, es dormir los pies calzados ò bien cubiertos. Algunos Españoles perdieron de esto los dedos de los pies, y otros todo el pie.

VII.

DEL ORIGEN Y PROGRESSOS de la Poesia.

D. Jgn. de Luzan. Poetica.

Ni de los primeros Poetas, ni del tiempo preciso, en que la Poesia tuvó su nacimiento, se puede hablar con certidumbre: pero todos convienen en que es antiquissima. *Homero* floreció mil años antes de *Christo*, esto es en tiempo de *Salomon*, y antes de *Homero* se tiene por cierto, que huvó otros Poetas en Grecia, y otras partes. Entre estos se nombran *Orpheo*, *Museo* y *Lino*. Platon hace mencion de *Olympo*, y Eliano de *Syagro*, que fué el primero que escribió de la guerra Troyana. Por lo menos no hai duda que los Hebreos usaron la Poesia mucho antes, como se echa de ver en los lyricos versos de los Psalmos de David y en aquellos Hymnos de *Moses*; *Cantemus Domino*, *glo-*

riose enim magnificatus est. etc. *Audite Coeli, quae loquar* etc. y en el Cantico de *Debora* y *Barac: Qui sponte obtulistis de Israel animas vestras ad periculum*, etc. Hymnos, cuya magestad y grandeza y hermosas phantasias poeticas manifiestan bien haber sido dictados por una Musa divina.

En quanto al primer origen de la Poesia, tambien convienen, que fuesse entre pastores. Estos en aquel ocio feliz, que les franqueaba su estado, mientras sus rebaños pacian por prados y montes, habian empezado à cantar versos en estilo natural y sencillo, sirviendoles de assunto aquellos objetos, que son mas proprios de los pensamientos, y de la phantasia de un pastor, como por exemplo la grey, el prado, los arboles, la hierba, el arroyo, la hermosura de una pastora, y otras cosas semejantes. Y si por ventura se hallaban dos pastores recostados à la sombra de un mismo arbol, era natural, que cansado el uno de cantar, le substituyesse el otro: de donde tuvieron las *Eglogas* su origen, y el introducir en ellas dos pastores à cantar alternativamente.

La naturaleza misma, que à veces enseña la harmonia sin arte, como dirige à veces nuestros movimientos segun la Estatica y la Mechanica, sin la prevencion de sus reglas, sirvió de guia à aquellos rusticos poetas en el metro, el qual tosco al principio y desaliñado, se fue despues con el transcurso del tiempo puliendo y mejorando, hasta reducirse finalmente à reglas ciertas y fixas.

Esta conjetura hizo *Pablo Benio* del principio de la Poesia entre los Arcades: y la misma hizo *Horacio* de los versos Fescenninos, atribuyendo su origen à los labradores antiguos, que acabada su cosecha, ociosos y regocijados inventaron los primeros esta especie de versos en los sacrificios que hacian à sus rusticas deidades:

Agrìcolae prisci, fortes parvoque beati,
Condìta post frumenta levantes tempore festo
Corpus et ipsum animum spe finis dura terentem,
Cum sociis operum, et pueris et conjuge fida,
Tellurem porco, *Sylvanum* lacte piabant,
Floribus et vino *Genium* memorem brevis aevi.
Fescennina per hunc inventa licentia morem
Versibus alternis opprobria rustica fudit.

De las chozas y aldeas, donde nació la Poesia entre cabreros y labradores, passó à las ciudades à vivir con mejorada fortuna entre ciudadanos y philosophos, Los sacerdotes Egypcios, que en aquel tiempo eran los mas afamados sabios

la acogieron con aprecio, y dexaando los aſſuntos humildes y paſtoriles, emplearon ſus poeſias en argumentos mas proprios de ſu charaćter y condicion. Empezaron pues à enſeñar à los pueblos la Religion y la Philoſophia en verſos, como tambien en pinturas y eſculturas: porqué como conocieſſen, que el vulgo era incapaz de comprehender las verdades eſpeculativas, y los atributos de Dios, eligieron el medio de explicarſe por imagenes ſenſibles, ya con los verſos en libros, ya con el cincel en marmoles, y con el pincel en tablas. Dividieron la unidad de Dios en todos ſus atributos y efećtos, y explicaronla al pueblo debaxo de varias ſimilitudes de hombres, de brutos, y aun de coſas inanimadas. De aqui ſe originaron no menos las fabulas poeticas, que la idolatria miſma. Porque la gente vulgar, no penetrando las verdades encubiertas y ſymbolizadas en aquellas fabulas, fue poco a poco dando credito à ſu falſa exterioridad, y a eſte credulo engaño ſiguióſe inſenſiblemente la adoracion.

Los Egypcios fundaron muchas colonias en Grecia, introduciendo en ſus provincias las coſtumbres de ſu patria juntamente con la poeſia y las fabulas. Añadióſe à eſto (como obſervan varios autores) que muchos Griegos, como *Orpheo, Muſeo* y *Homero*, llevados de la fama de los ſacerdotes Egypcios, fueron a Egypto, de donde volvieron à ſus patrias con toda la doćtrina de aquellos Sabios envuelta y eſcondida en los miſmos velos y celages, con que aquellos la ocultaron; eſto es, en las obſcuridades enigmaticas de imagenes y de fabulas. Pero los pueblos, no penetrando el interior ſentido de aquellas artificioſas invenciones, y engañados de la exterior ſenſible apariencia, en vez de ſaçar algun provechoſo conocimiento, mamaban (por decirlo aſſi) la leche de idolatria. Reparando en eſte grave daño algunos ſabios Philoſophos, en lugar de fabulas, ſe aplicaron à eſcribir ſentencias y preceptos morales, para arreglamiento de las coſtumbres. Aſſi hicieron *Heſiodo*, *Theognis*, *Phocylides*, *Timocles* y otros.

De eſta manera nació y creció la Poeſia, y ſegun el vario genio de aquellos primeros Poetas dividióſe en varias eſpecies. Porque (como dice Ariſtoteles en ſu Poetica) algunos de genio grave y elevado imitaron en ſus verſos las acciones ſublimes y grandes; de donde tuvieron principio la *Epica Poeſia* y la *Tragedia*. Otros de eſpiritu mas limitado imitaron las acciones de perſonas particulares; de donde ſe originó la *Comedia*. Otros finalmente inclinados à alabar ó à reprehender, celebraron las virtudes de los Dioſes y de los hombres, ó cenſuraron ſus vicios. y de eſto tuvieron origen los *Hymnos*, los *Peanes*, eſpecie de hymno en loor de Apollo, los *Dithyrambos* en loor

de Baccho, las *Satyras*, los *Jambos*, y todo lo demas, que se llama *Poesia lyrica.* Mas despues que los Romanos se enseñorearon de la Grecia, y como dixo Horacio:

Graecia capta ferum victorem cepit, et artes
Intulit agresti Latio, —

con las artes y ciencias de los sojuzgados Griegos passó tambien à Italia la Poesia, donde se mejoró, si creemos à *Ciceron* (*Tusc. quaest. lib. I.*) el qual era de opinion, que los Romanos ò habian superado las invenciones de los Griegos, ò las habian mejorado: „*Omnia nostros aut invenisse per se sapientius, quam Graecos, aut inventa ab illis fecisse meliora.*„

Mas como quiera que en las otras artes y ciencias se pudiera de algun modo conceder esta ventaja à los Romanos, aunque lo dificulto mucho, en la Poesia, y mayormente en tiempo de Ciceron, que no alcanzó el poema de *Virgilio*, por quien se dixo: „*Nescio quid majus nascitur Iliade*“, no veo razones bastantes para dar por buena essa ventaja de que Ciceron blasona. Pues seria desvario querer contraponer la rudeza de *Ennio*, de *Pacuvio*, y de *Lucilio* à la grandeza de *Homero*, à la dulzura de *Anacreonte*, à la elevacion de *Pindaro*, à la naturalidad de *Theocrito*, al artificio de *Euripides* y *Sophocles* y, à las gracias de *Aristophanes.* Y mas quando nadie duda, que los Poetas Latinos labraron sus versos con el modelo y exemplar de los Griegos. Dexando aparte sus Comedias, que eran casi todas traducidas del Griego, es cierto, que aun el mismo *Virgilio* siguió en su *Eneida* las huellas de *Homero*, en las *Georgicas* de *Hesiodo*, y en las *Eglogas* de *Theocrito*, y que *Horacio* estrenó la imitacion de los Lyricos Griegos.

VIII.

DEL ORIGEN DE LA POESIA VULGAR.

D. Ign. de Luzan Poetica.

Como al desplomarse los grandes edificios suelen llevarse consigo à tierra todo lo que en ellos se afirmaba; assi envueltas en las ruinas del Imperio Romano cayeron las artes y ciencias, que en su grandeza y fortuna se sostenian y levantaban; y mayormente despues que invadieron la mayor parte de Europa los Gothos, y otros pueblos septentrionales, gente marcial y feroz, y poco aficionada à las tranquilas tareas de Minerva. Vióse entonces reinar en todas partes la ignorancia, yaciendo en lastimoso profundo olvido todas las ciencias, y con ellas tambien la Poesia. Hasta que en Italia en las Cortes de *Federico Suevo*

Rey de Sicilia, y *Roberto de Anjou* de Napoles, principes mui amantes de las letras, y Mecenas gloriosos de los sabios y eruditos de aquel siglo, los Provenzales, y los Sicilianos, estos con sus *Canciones*, aquellos con sus *Trovas*, dieron nueva vida y ser à la ya muerta y olvidada Poesia.

Es question mui reñida entre los eruditos Italianos la de à quien se debió primero la gloria de la restauracion de la Poesia, si à los Provenzales? ò à los Sicilianos? Pero assi quanto à esto, como quanto à los progressos de la *Poesia vulgar* en Italia, pues no son de mi assunto, me remito à los libros que de esto hai escritos, y particularmente à la *Historia de la vulgar Poesia*, que escribió el Señor *Juan Maria Crescimbeni*.

En España tardó mas tiempo à renacer y crecer la Poesia; siendo error notable el de algunos autores Españoles, (entre los quales me ha admirado mucho hallar al sabio y docto *Saavedra* en su *Republica literaria*,) que creyeron y assentaron por cierto, que *Ausias March*, poeta Valenciano, que escribió en lengua Limosina, floreció antes del *Petrarca*, y que este celebre Italiano se aprovechó de muchos conceptos de *Ausias*, pues consta evidentemente, que *Ausias March* fue mucho despues de el *Petrarca*, y consiguientemente no pudo prestarle sus conceptos, sino antes bien los tomó de él, como lo demuestran con evidencia el *Tassoni*, y el *Muratori* en los *Comentarios* que escribieron sobre las rimas del mismo Petrarca. Mas posteriores fueron aun *Juan de Mena*, *Jorge Manrique*, *Cartagena*, *Rodrigo Cota*, y otros, cuyas coplas y versos se pueden considerar como la infancia y niñez de las Musas Españolas.

Juan Boscan, (segun la opinion de muchos y lo que el mismo dice,) fué el primero que introduxó en España, al principio del siglo decimo sexto, los *Endecasylabos*, como se usaban en Italia en Sonetos y Canciones. Este docto Catalán se encontró en Granada con el *Navagero* (que creo haber sido *Andres*) celebre varon, y de los mas eruditos de Italia en aquel siglo; y como la platica de estos dos sabios varones cayesse, como era natural, sobre las buenas letras, y sobre la Poesia, de quien ambos eran amantes y entendidos, el *Navagero* rogó al *Boscan*, que probasse en lengua Castellana los Sonetos, y otras especies de Poesia usadas en Italia. De este impulso movido el *Boscan* compusó sus rimas, y introduxó el primero en España el gusto de los Sonetos y Canciones, y demás Poesias de Italia; imitando en sus obras la llaneza de estilo, y las sentencias de *Ausias March*, y del *Petrarca*, cuyas joyas, como dice *Herrera*, se atrevió traher en su no bien compuesto vestido, y aunque se descuidó algo en el ornato de la locucion, y en la

harmonia del verſo. Merece diſculpa, aſſi por haber ſido el primero en eſte genero de verſos, como por ſer extrangero de la lengua en que eſcribió, y no tener en aquella ſazon, ni en la habla comun de Eſpaña, ni en la Poeſia, à quien eſcoger y ſeguir por guia ſegura.

Pero no es tan cierta la opinion de haber ſido *Boſcan* el primero, que introduxo en nueſtra lengua los Sonetos y Canciones, que no haya lugar de dudarlo, y de creer mas antigua eſta introduccion. Pórque, ſegun el citado *Herrera*, el Marques de *Santillana*, gran Capitan Eſpañol, y fortiſſimo Caballero, tentó primero con ſingular oſadìa, y ſe arrojó venturoſamente en aquel mar no conocido, y volvió à ſu nacion con los deſpojos de las riquezas peregrinas.

Deſpues del *Marques de Santillana*, fueron los primeros *Juan Boſcan*, como ya hemos dicho, y Don *Diego de Mendoza*, y caſi al miſmo tiempo *Gutierre de Cetina*, y *Garcilaſſo de la Vega*, que ſe remontó mas que todos, y mereció ſer llamado el Principe de la Lyrica Eſpañola; aſſi ſu arrebatada muerte no huviera cortado à lo mejor las juſtas eſperanzas, que de tan elevado y feliz ingenio ſe habian concebido. Oy dia tendria *Eſpaña* ſu Poeta, y el ſolo compenſaria abundantemente las faltas de otros muchos. Tras eſtas, que ſe deben conſiderar y venerar como Padres de las Muſas Eſpañolas, florecieron en Eſpaña por todo el ſiglo decimo ſexto muchos y mui excelentes poetas, haſta tanto que por no ſé que fatal deſgracia, empezó la Poeſia Eſpañola à perder ſu natural belleza, y ſu ſano vigor, y ſu grandeza degeneraron poco à poco en una hinchazon enfermiza, y en un artificio afectado.

Creeria faltar à lo que debo à la verdad, ſi callára, que *Lope de Vega*, y Don *Luis de Gongora* fueron los primeros que introduxeron eſſa no acertada mutacion. *Gongora*, dotado de ingenio y phantaſia mui viva, pero deſreglada, y ambicioſo de gloria, pretendió conſeguirla con la novedad del eſtilo, que en todas ſus obras, (exceptos los Romances, y alguna otra compoſicion, que no ſé como ſe preſervaron de la afectacion de las otras) es ſumamente hinchado, hueco, y lleno de metaphoras extravagantes, de equivocos, de antitheſes, y de una locucion, à mi parecer, del todo nueva, y extraña para nueſtro idioma. *Lope de Vega* (à quien nadie puede con razon negar las alabanzas debidas à las raras prendas, de que le adornó naturaleza, à ſu feliz y vaſto ingenio, à ſu natural facilidad, y à otras muchas circunſtancias, que ſe admiran en ſus poeſias, y ſe admirarian aun mucho mas, ſi huviera querido arreglarlas à los preceptos del Arte) inventó, no ſé que, nuevo Syſtema ò *arte de*

Comedias, contra las reglas de los mejores maestros: y el vulgo llevado de una y otra novedad, que es su mayor añagaza, acostumbró sus oidos, su discurso, y sus aplausos à lo irregular y à lo extravagante. Añadióse à esto el haber *Lorenzo Gracian* acreditado para con los Españoles tan depravado estilo en su *Agudeza* y *Arte de ingenio*, como para los Italianos *Emanuel Thesauro* en su *Canocchiale Aristotelico.*

Desde entonces empezó à faltar en España el buen gusto en la Poesia y en la Eloquencia, y exceptos algunos mui pocos, como Don *Luis de Ulloa* y algun otro, que supieron preservar su estilo de la comun infeccion, todos los demas dieron en seguir à ciegas el estilo de estos dos autores, que habian logrado tantos aplausos con sus nuevas invenciones, hasta merecer el uno (à pesar de las Musas) el titulo de *Principe de la Poesia Lyrica*, y el otro de *Restaurador y Padre de las Comedias.* Se abandonaron casi del todo las Canciones y composiciones Lyricas, conservandose apenas los Sonetos, que se forjaban por lo regular con el modelo de los de *Gongora.* Todo lo demas se reducia à *Coplas* y *Decimas*, y otras especies de versos cortos, en los quales, es cierto, que nuestros poetas han manifestado singular ingenio, y agudeza extremada, pero la grandeza y magestad de la buena Poesia, y su mejor artificio no puede caber en tan pequeños limites, y solo puede enteramente lucir en los grandes poemas, en los *Dramas*, y en las poesias lyricas de mayor extension que una *Redondilla* ò unas *Decimas.*

Los Italianos y los Franceses padecieron tambien la misma desventura de ver corrompida su Eloquencia y Poesia, y depravado no menos que nosotros su estilo; particularmente en Italia con las poesias del Caballero *Marino*, y de sus sequaces: pero finalmente sacudieron animosos el yugo de la ignorancia, y restituyeron à la poesia su primer lustre y belleza.

IX.

LA FUERZA DE LA SANGRE.

D. Mig. de Cervantes Saavedra, Novelas Exemplares.

Una noche de las calorosas del verano volvian de recrearse del rio en Toledo un anciano hidalgo con su muger, un niño pequeño, una hija de edad de diez y seis años, y una criada. La noche era clara, la hora las once, el camino solo, y el passo tardo, por no pagar con cansancio la pension que trahen consigo las holguras que en el rio ò en la vega se toman en Toledo. Con la seguridad que promete la mucha justicia, y

bien inclinada gente de aquella ciudad, venia el buen hidalgo con su honrada familla lejos de pensar en el desastre que sucederles pudiesse; pero como las mas de las desdichas que vienen, no se piensan, contra todo su pensamiento les sucedió una que les turbó la holgura, y les dió que llorar muchos años. Hasta veinte y dos tendria un caballero de aquella ciudad, à quien la riqueza, la sangre ilustre, la inclinacion torcida, la libertad demasiada, y las compañias libres le hacian hacer cosas, y tener atrevimientos que desdecian de su calidad, y le daban renombre de atrevido. Este caballero pues (que por ahora por buenos respetos encubriendo su nombre le llamaremos con el de *Rodolpho*) con otros quatro amigos suyos, todos mozos, todos alegres, y todos insolentes, baxaba por la misma cuesta que el hidalgo subia. Encontraronse los dos esquadrones, el de las ovejas con el de los lobos; y con deshonesta desenvoltura Rodolpho y sus camaradas, cubiertos los rostros, miraron los de la madre y de la hija, y de la criada. Alborotóse el viejo, y reprochóles, y afeóles su atrevimiento: ellos le respondieron con muecas, y burla, y sin desmandarse à mas passaron adelante. Pero la mucha hermosura del rostro que habia visto Rodolpho, que era de *Leocadia*, que assi quieren que se llamasse la hija del hidalgo, comenzó de tal manera à imprimirsele en la memoria, que le llevó tras si la voluntad, y despertó en el un deseo de gozarla à pesar de todos los inconvenientes que sucederle pudiessen: y en un instante comunicó su pensamiento con sus camaradas, y en otro instante se resolvieron de volver y robarla por dar gusto à Rodolpho. Que siempre los ricos que dan en liberales, hallan quien canonice sus desafueros, y califique por buenos sus malos gustos: assi el nacer el mal proposito, el comunicarle, y el determinarse de robar à Leocadia, y el robarla casi todo fue en un punto. Pusieronse los pañizuelos en los rostros, y desenvainadas las espadas, volvieron, y à pocos passos alcanzaron à los que no habian acabado de dar gracias à Dios, que de las manos de aquellos atrevidos les habia librado. Arremetió Rodolpho con Leocadia, y cogiendola en brazos, dió à huir con ella, la qual no tuvo fuerzas para quejarse, y aun la luz de los ojos, pues desmayada, y sin sintido ni vió quien la llevàba, ni adonde la llevaban. Dió voces su padre, gritó su madre, lloró, su hermanico, arañóse la criada; pero ni las voces fueron oidas, ni los gritos escuchados, ni movió à compassion el llanto, ni los araños fueron de provecho alguno; porque todo lo cubria la soledad del lugar y el callado silencio de la noche, y las crueles entrañas de los malhechores. Finalmente alegres se fueron los unos, y tristes se quedaron los otros. Rodolpho llegó à su casa sin impedimento alguno, y los padres de Leocadia

llegaron à la suya lastimados, afligidos y desesperados: ciegos sin los ojos de su hija, que eran la lumbre de los suyos: solos, porque Leocadia era su dulce y agradable compañia: confusos sin saber si seria bien dar noticia de su desgracia à la justicia, temerosos no fuessen ellos el principal instrumento de publicar su deshonra. Veianse necessitados de favor, como hidalgos pobres: no sabian de quien quejarse, sino de su corta ventura. Rodolpho entanto sagaz y astuto, tenia ya en su aposento à Leocadia, à la qual, puesto que sintió que iba desmayada quando la llevaba, le habia cubierto los ojos con un pañuelo, porque no viesse las calles por donde la llevaba, ni la casa, ni el aposento donde estaba, en el qual sin ser visto de nadie, à causa que el tenia un quarto aparte en la casa de su padre, que aun vivia, y tenia de su estancia la llave, y las de todo el quarto, (inadvertencia de padres, que quieren tener sus hijos recogidos) antes que de su desmayo volviesse Leocadia, habia cumplido su deseo Rodolpho: que los impetus no castos de la mocedad pocas veces, ò ninguna reparan en comodidades y requisitos, que mas los inciten y levanten. Ciego de la luz del entendimiento, à escuras robó la mejor prenda de Leocadia, y como los pecados de la sensualidad por la mayor parte no tiran mas allá la barra del termino del cumplimiento dellos, quisiera luego Rodolpho, que de alli se desapareciera Leocadia, y le vino à la imaginacion de ponella en la calle assi desmayada como estaba. Y endolo à poner en obra, sintió que volvia en si, diciendo: adonde estoy desdichada? que escuridad es esta? que tinieblas me rodean? estoy en el limbo de mi innocencia, ò en el infierno de mis culpas? Jesus, quien me toca? yo lastimada? escuchasme, madre y señora mia? oyesme, querido padre? ay sin ventura de mi! que bien advierto que mis padres no me escuchan, y que mis enemigos me tocan: venturosa seria yo, si esta escuridad durasse para siempre, sin que mis ojos volviessen à ver la luz del mundo, y que este lugar donde ahora estoy, qualquiera que el se fuesse sirviesse, de sepultura à mi honra, pues es mejor la deshonra que se ignora, que la honra que está puesta en opinion de las gentes. Ya me acuerdo, que nunca yo me acordára! que venia en la compañia de mis padres: ya me acuerdo que me saltearon: ya me imagino y veo que no es bien que me vean las gentes: ò tu, qualquiera que seas, que aqui estás conmigo (y en esto tenia asido de las manos à Rodolpho) si es que tu alma admite genero de ruego alguno, te ruego que ya que has triumphado de mi fama, triumphes tambien de mi vida: quitamela al momento, que no es bien que la tenga la que no tiene honra: mira que el rigor de la crueldad que has usado conmigo en ofenderme, se templará con la piedad que usarás

en matarme, y affi en un mifmo punto vendrás à fer cruel y piadofo.

Confufo dexaron las razones de Leocadia à Rodolpho, y como mozo poco experimentado ni fabia que decir, ni que hacer, cuyo filencio admiraba mas à Leocadia; la qual con las manos procuraba defengañarfe fi era phantafma ò fombra el que con ella eftaba: pero como tocaba cuerpo, y fe le acordaba de la fuerza, que fe le habia hecho viniendo con fus padres, caia en la verdad del cuento de fu defgracia: y con efte penfamiento tornó à añudar las razones, que los muchos follozos y fufpiros habian interrompido, diciendo: atrevido mancebo, que de poca edad hacen tus hechos que te juzgue, yo te perdono la ofenfa, que me has hecho, con folo que me prometas y jures que como la has cubierto con efta efcuridad, la cubrirás con perpetuo filencio fin decirla á nadie. Poca recompenfa te pido de tan grande agravio; pero para mi ferá la mayor que yo fabré pedirte, ni tu querrás darme: advierte en que yo nunca he vifto tu roftro, ni quiero verle, porque ya que fe me acuerde de mi ofenfa, no quiero acordarme de mi ofenfor, ni guardar en la memoria la imagen del autor de mi daño: entre mi y el cielo paffarán mis quejas, fin querer que las oiga el mundo, el qual no juzga por los fuceffos las cofas, fino conforme à él fe le affienta en la eftimacion: no fé como te digo eftas verdades, que fe fuelen fundar en la experiencia de muchos cafos, y en el difcurfo de muchos años, no llegando los mios à diez y fiete: por do me doy à entender que el dolor de una mifma manera ata y defata la lengua del afligido: unas veces exagerando fu mal para que fe le crean: otras veces no diciendole porque no fe le remedien. De qualquier manera que yo calle ò hable, creo que he de moverte à que me creas ò que me remedies, pues el no creerme ferá ignorancia, y el remediarme impoffible de tener algun alivio: no quiero defefperarme, porque te coftará poco el darmele, y es efte: mira, no aguardes ni confies que el difcurfo del tiempo temple la jufta faña que contra ti tengo, ni quieras amontonar los agravios mientras menos me gozares, y habiendome ya gozado, menos fe encenderán tus malos defeos: haz cuenta que me ofendifte por accidente fin dar lugar à ningun buen difcurfo: yo la haré de que no naci en el mundo, ò que naci, fue para fer defdichada. Ponme luego en la calle, ò à lo menos junto à la iglefia mayor, porque defde alli bien fabré volverme à mi cafa: pero tambien has de jurar de no feguirme, ni faberla, ni preguntarme el nombre de mis padres, ni el mio, ni de mis parientes, que á fer tan ricos como nobles, no fueran en mi tan defdichados. Refpondeme à efto, y fi temes que te pueda

conocer con la habla, hagote saber, que fuera de mi padre y de mi confessor, no he hablado con hombre alguno en mi vida, y á pocos he oido hablar en tanta comunicacion, que pueda distinguirles por el sonido de la habla. La respuesta que dió Rodolpho à las discretas razones de la lastimada Leocadia, no fue otra que abrazarla, dando muestras que queria volver à confirmar en él su gusto, y en ella su deshonra. Lo qual visto por Leocadia, con mas fuerzas de las que su tierna edad prometia, se defendió con los pies, con las manos, con los dientes, y con la lengua, diciendole: haz cuenta, traidor y desalmado hombre, quienquiera que seas, que los despojos que de mi has llevado, son los que pudiste tomar de un tronco, ò de una coluna sin sentido, cuyo vencimiento y triumpho ha de redundar en tu infamia y menosprecio; pero el que ahóra pretendes, no le has de alcanzar, sino con mi muerte: desmayada me pisaste y aniquilaste, mas ahora que tengo brios, antes podrás matarme, que vencerme: que si ahora despierta sin resistencia concediesse con tu abominable gusto, podrias imaginar que mi desmayo fue fingido, quando te atreviste à destruirme. Finalmente tan gallarda y porfiadamente se resistió Leocadia, que las fuerzas y los deseos de Rodolpho se enflaquecieron: y como la insolencia que con Leocadia habia usado, no tuvo otro principio que de un impetu lascivo, del qual nunca nace el verdadero amor que permanece, en lugar del impetu que se passa, queda sino el arrepentimiento, à lo menos una tibia voluntad de segundalle. Frio pues y cansado Rodolpho sin hablar palabra alguna, dexó à Leocadia en su cama en su casa, y cerrando el aposento, se fue à buscar à sus camaradas para aconsejarse con ellos de lo que hacer debia. Sintió Leocadia que quedaba sola y encerrada, y levantandose del lecho, anduvo todo el aposento, tentando las paredes con las manos por ver si hallaba puerta por do irse, ò ventana por do arrojarse: halló la puerta, pero bien cerrada, y topó una ventana, que pudo abrir, por donde entró el resplandor de la luna tan clara que pudo distinguir Leocadia las colores de unos damascos que el aposento adornaban: vió que era dorada la cama. y tan ricamente compuesta, que mas parecia lecho de principe, que de algun particular caballero: contó las sillas y los escritorios: notó la parte donde la puerta estaba, y aunque vió pendientes de las paredes algunas tablas, no pudo alcanzar à ver las pinturas que contenian. La ventana era grande, guarnecida y guardada de una gruessa reja; la vista caia à un jardin que tambien se cerraba con paredes altas: dificultades que se opusieron à la intencion, que de arrojarse à la calle tenia. Todo lo que vió y notó de la capacidad y ricos adornos de aquella estancia,

le dió à entender que el dueño della debia de ser hombre principal y rico, y no como quiera, sino aventajadamente. En un escritorio que estaba junto à la ventana, vió un crucifixo pequeño todo de plata, el qual tomó, y se le puso en la manga de la ropa no por devocion ni por hurto, sino llevada de un discreto designio suyo. Hecho esto, cerró la ventana, como antes estaba, y volviòse al lecho, esperando que fin tendria el mal principio de su sucesso.

No habia passado à su parecer media hora, quando sintió abrir la puerta del aposento, y que à ella se llegó una persona, y sin hablar palabra con un pañuelo le bendó los ojos, y tomandola del brazo la sacó fuera de la estancia, y sintió que volvia à cerrar la puerta. Esta persona era Rodolpho, el qual aunque habia ido à buscar à sus camaradas, no quiso hallarlas, pareciendole que no le estaba bien hacer testigos de lo que con aquella doncella habia passado, antes se resolvió en decirles que arrepentido del mal hecho, y movido de sus lagrymas la habia dexado en la mitad del camino. Con este acuerdo volvió tan presto à poner à Leocadia junto à la iglesia mayor, como ella se lo habia pedido, antes que amaneciesse, y el dia le estorbasse de echalla, y le forzasse à tenerla en su aposento hasta la noche venidera, en el qual espacio de tiempo, ni el queria volver à usar de sus fuerzas, ni dar ocasion à ser conocido. Llevóla pues hasta la plaza que llaman de Ayuntamiento, y alli en voz trocada, y en lengua medio Portuguesa y Castellana le dixo, que seguramente podia irse à su casa, porque de nadie seria seguida, y antes que ella tuviesse lugar de quitarse el pañuelo, ya el se habia puesto en parte donde no pudiesse ser visto. Quedó sola Leocadia, quitóse la benda, reconoció el lugar donde la dexaron: miró à todas partes, no vió à persona; pero sospechosa que desde lejos la siguiessen, à cada passo se detenia, dandolos hacia su casa que no mui lejos de alli estaba: y por desmentir las espias, si acaso la seguian, se entró en una casa que halló abierta, y de alli á poco se fue à la suya, donde halló à sus padres atonitos y sin desnudarse, y aun sin tener pensamiento de tomar descanso alguno. Quando la vieron, corrieron á ella con los brazos abiertos, y con lagrymas en los ojos la recibieron. Leocadia llena de sobresalto y alboroto, dixo à sus padres que se retirassen con ella aparte, como lo hicieron, y alli en breves palabras les dió cuenta de todo su desastrado sucesso, con todas las circunstancias del, y de la ninguna noticia, que trahia del salteador y robador de su honra. Dixoles lo que habia visto en el theatro donde se representó la tragedia de su desventura; la

ventana, el jardin, la reja, los efcritorios, la cama, los damafcos, y à lo ultimo les moftró el crucifixo que habia trahido: ante cuya imagen fe renovaron las lagrymas, fe hicieron deprecaciones, fe pidieron venganzas, y defearon milagrofos caftigos. Dixo affimifmo que aunque ella no defeaba venir en conocimiento de fu ofenfor, que fi à fus padres les parecia fer bien conocelle, que por medio de aquella imagen podrian, haciendo que los facriftanes dixeffen en los pulpitos de todas las parroquias de la ciudad, que el que huvieffe perdido tal imagen, la hallaria en poder del religiofo que ellos feñalaffen, y que affi fabiendo el dueño de la imagen, fe fabria la cafa, y aun la perfona de fu enemigo. A efto replicó el padre: bien habias dicho, hija, fi la malicia ordinaria no fe opufiera à tu difcreto difcurfo, pues eftá claro, que efta imagen oy en efte dia fe ha de echar menos en el apofento que dices, y el dueño della ha de tener por cierto que la perfona que con él eftuvo fe la llevó, y de llegar à fu noticia, que la tiene algun religiofo, antes ha de fervir de conocer quien fe la dió al tal que la tenia, que no de declarar el dueño que la perdió, porque puede hacer, que venga por ella otra à quien el dueño haya dado las feñas; y fiendo efto affi, antes quedaremos confufos que informados, puefto que podamos ufar del mifmo artificio que fofpechamos, dandola al religiofo por tercera perfona. Lo que has de hacer, hija, es guardarla y encomendarte á ella, que pues ella fue teftigo de tu defgracia, permitirá que haya juez que vuelva por tu jufticia; y advierte, hija, que mas laftima una onza de deshonra publica, que una arroba de infamia fecreta; y pues puedes vivir honrada con Dios en publico, no te pene de eftar deshonorada contigo en fecreto. La verdadera deshonra eftá en el pecado, y la verdadera honra en la virtud: con el dicho, con defeo, y con la obra fe ofende à Dios; y pues tu ni en dicho, ni en penfamiento, ni en hecho le has ofendido, tente por honrada, que yo por tal te tendré, fin que jamas te mire fino como verdadero padre tuyo. Con eftas prudentes razones confoló fu padre à Leocadia; y abrazandola de nuevo fu madre, procuró tambien confolarla: ella gimió y lloró de nuevo, y fe reduxo à cubrir la cabeza, como dicen, y à vivir recogidamente debaxo del amparo de fus padres, con veftido tan honefto como pobre.

Rodolpho entanto, vuelto à fu cafa, echando menos la imagen del crucifixo, imaginó quien podia haberla llevado; pero no fe le dió nada, y como rico no hizo cuenta dello, ni fus padres fe la pidieron, quando de alli à tres dias que el partió à Italia, entregó por cuenta à una camarera de fu madre

todo lo que en el apofento dexaba. Muchos dias habia que tenia Rodolpho determinado de paffar à Italia, y fu padre que habia eftado en ella fe lo perfuadia, diciendole que no eran caballeros los que folamente lo eran en fu patria. que era menefter ferlo tambien en las ajenas. Por eftas y otras razones fe difpufo la voluntad de Rodolpho de cumplir la de fu padre, el qual le dió credito de muchos dineros para Barcelona, Genova, Roma y Napoles, y el con dos de fus camaradas fe partió luego, golofo de lo que habia oido decir à algunos foldados de la abundancia de las hofterias de Italia y Francia, y de la libertad que en los alojamientos tenian los Efpañoles. Sonabale bien aquel: *eco li buoni polaftri, picioni, prefuto e falcicie*, con otros nombres de efte jaez, de quien los foldados fe acuerdan quando de aquellas partes vienen à eftas, y paffan por la eftrecheza è incomodidades de las ventas y mefones de Efpaña. Finalmente el fe fue con tan poca memoria de lo que con Leocadia le habia fucedido, como fi nunca huviera paffado.

Ella en efte entretanto paffaba la vida en cafa de fus padres con el recogimiento poffible, fin dexar verfe de perfona alguna, temerofa que fu defgracia fe la habian de leer en la frente. Pero à pocos mefes vió ferle forzofo hacer por fuerza lo que hafta alli de grado hacia. Vió que le convenia vivir retirada y efcondida, porque fe fintió preñada, fuceffo por el qual las en algun tanto olvidadas lagrymas volvieron à fus ojos, y los fufpiros y lamentos comenzaron de nuevo à herir los vientos, fin fer parte la difcrecion de fu buena madre à confolalla. Voló el tiempo, y llegófe el punto del parto, y con tanto fecreto, que aun no fe osó fiar de la partera, ufurpando efte oficio la madre, dió à la luz del mundo un niño de los hermofos que pudieran imaginarfe. Con el mifmo recato y fecreto que habia nacido, le llevaron à una aldea, donde fe crió quatro años, al cabo de los quales, con nombre de fobrino le truxo fu avuelo à fu cafa, donde fe criaba fi no mui rica, à lo menos mui virtuofamente. Era el niño (à quien pufieron nombre *Luis* por llamarfe affi fu avuelo) de roftro hermofo, de condicion manfa, de ingenio agudo, y en todas las acciones que en aquella edad tierna podia hacer, daba feñales de fer de algun noble padre engendrado, y de tal manera fu gracia, belleza y difcrecion enamoraron à fus avuelos, que vinieron à tener por dicha la pefdicha de fu hija, por haberles dado tal nieto. Quando iba por la calle, llovian fobre él millares de bendiciones: unos bendecian fu hermofura, otros la madre que le habia parido: eftos el padre que le engendró, aquellos à quien tan bien criado le criaba. Con efte aplaufo de los que le conocian y no

conocian, llegó el niño à la edad de fiete años, en la qual ya fabia leer Latin y Romance, y efcribir formada y muy buena letra; porque la intencion de fus avuelos era hacerle virtuofo y fabio, ya que no le podian hacer rico, como fi la fabiduria y la virtud no fueffen las riquezas fobre quien no tienen jurisdiccion los ladrones, ni la que llaman fortuna. Sucedió pues que un dia que el niño fue con un recaudo de fu avuela à una pariente fuya, acertó à paffar por una calle donde habia carrera de caballeros, pufofe à mirar, y por mejorarfe de puefto, paffó de una parte à otra à tiempo que no pudo huir de fer atropellado de un caballo, à cuyo dueño no fue poffible detenerle en la furia de fu carrera: paffó por encima del, y dexóle como muerto, tendido en el fuelo, derramando mucha fangre de la cabeza. Apenas efto huvo fucedido, quando un Caballero anciano, que eftaba mirando la carrera, con no vifta ligereza fe arrojó de fu caballo, y fue donde eftaba el niño, y quitandole de los brazos de uno que ya le tenia, le pufo en los fuyos, y fin tener cuenta con fus canas, ni con fu autoridad, que era mucha, à paffo largo fe fue à fu cafa, ordenando à fus criados que le dexaffen, y fueffen à bufcar un cirujano que al niño curaffe. Muchos Caballeros le figuieron, laftimados de la defgracia de tan hermofo niño, porque luego falió la voz, que el atropellado era Luifico, el fobrino del tal Caballero, nombrando à fu avuelo. Efta voz corrió de boca en boca hafta que llegó à los oidos de fus avuelos, y de fu encubierta madre: los quales certificados bien del cafo, como defatinados y locos falieron à bufcar à fu querido, y por fer tan conocido, y tan principal el Caballero que le habia llevado, muchos de los que encontraron, les dixeron fu cafa, à la qual llegaron à tiempo que ya eftaba al niño en poder del cirujano. El Caballero y fu muger, dueños de la cafa, pidieron à los que penfaron fer fus padres, que no lloraffen ni alzaffen la voz à quejarfe, porque no le feria al niño de ningun provecho. El cirujano que era famofo, habiendole curado con grandiffimo tiento y maeftria, dixo que no era tan mortal la herida, como el al principio habia temido. En la mitad de la cura volvió Luis en fu acuerdo, que hafta alli habia eftado fin él, y alegrófe en ver à fus tios, los quales le preguntaron llorando, que como fe fentia? Refpondió que bueno, fino que le dolia mucho el cuerpo y la cabeza. Mandó el medico que no hablaffen con él, fino que le dexaffen repofar. Hizofe affi, y fu avuelo comenzó à agradecer al feñor de la cafa la gran caridad que con fu fobrino habia ufado. A lo qual refpondió el Caballero que no tenia que agradecelle; porque le hacia faber que quando vió al niñó caido y atropellado, le pareció que habia vifto el roftro de un hijo fuyo,

à quien el queria tiernamente, y que esto le movió à tomarle en sus brazos, y traherle à su casa, donde estaria todo el tiempo que la cura durasse, con el regalo que fuesse possible y necessario. Su muger que era una noble Señora, dixo lo mismo, y hizo aun mas encarecidas promessas. Admirados quedaron de tanta christiandad los avuelos: pero la madre quedó mas admirada, porque habiendo con las nuevas del cirujano sossegadose algun tanto su alborotado espiritu, miró atentamente el aposento donde su hijo estaba, y claramente por muchas señales conoció que aquella era la estancia donde se habia dado fin à su honra, y principio à su desventura: y aunque no estaba adornada de los damascos que entonces tenia, conoció la disposicion della, vió la ventana de la reja que caia al jardin, y por estar cerrada à causa del herido, preguntó si aquella ventana respondia à algun jardin? Y fuele respondido que si: pero lo que mas conoció, fue que aquella era la misma cama que tenia por tumba de su sepultura; y mas que el proprio escritorio sobre el qual estaba la imagen que habia trahido, se estaba en el mismo lugar. Finalmente sacaron à luz la verdad de todas sus sospechas, los escalones que ella habia contado, quando la sacaron del aposento tapados los ojos, digo los escalones que habia desde alli à la calle, que con advertencia discreta contó; y quando volvió à su casa, dexando á su hijo, los volvió à contar, y halló cabal el numero: y confiriendo unas señales con otras, de todo punto certificó por verdadera su imaginacion, de lo qual dió por extenso cuenta à su madre, que como discreta se informó si el caballero donde su nieto estaba, habia tenido ò tenia algun hijo; y halló que el que llamamos Rodolpho lo era, y que estaba en Italia, y tanteando el tiempo que le dixeron que habia faltado de España, vió que eran los mismos siete años que el nieto tenia. Dió aviso de todo esto à su marido, y entre los dos y su hija acordaron de esperar lo que Dios hacia del herido, el qual dentro de quince dias estuvo fuera de peligro, y à los treinta se levantó, en todo el qual tiempo fue visitado de la madre y de la avuela, y regalado de los dueños de la casa como si fuere su mismo hijo; y algunas veces hablando con Leocadia D. Estephania, que assi se llamaba la muger del Caballero, le decia que aquel niño se parecia tanto à un hijo suyo que estaba en Italia, que ninguna vez le miraba que no le pareciesse ver à su hijo delante. De estas razones tomó ocasion de decirle una vez que se halló sola con ella, las que con acuerdo de sus padres habia determinado de decille, que fueron estas ò otras semejantes: el dia, Señora, que mis padres oyeron decir que su sobrino estaba tan mal parado, creyeron y pensaron que se les habia cerrado el cielo, y caido todo el mundo acuestas: imagi-

naron que ya les faltaba la lumbre de sus ojos, y el baculo de su vejez, faltandoles este sobrino, à quien ellos quieren con amor de tal manera que con muchas ventajas excede al que suelen tener otros padres à sus hijos: mas como decirse suele, que quando Dios dá la llaga, dá la medicina, la halló el niño en esta casa, y yo en ella el acuerdo de unas memorias, que no las podré olvidar mientras la vida me durare: yo, Señora, soy noble, porque mis padres lo son y lo han sido todos mis antepassados, que con una mediania de los bienes de fortuna han sustentado su honra felizmente, donde quiera que han vivido.

Admirada y suspensa estaba D. Estephania, escuchando las razones de Leocadia, y no podia creer aunque lo veia, que tanta discrecion pudiesse encerrarse en tan pocos años, puesto que à su parecer la juzgaba por de veinte poco mas à menos, y sin decirle ni replicarle palabra, esperó todas las que quiso decirle, que fueron aquellas que bastaron para contarle la travessura de su hijo, la deshonra suya, el robo, el cubrirle los ojos, el traherla à aquel aposento, las señales en que habia conocido ser aquel mismo que sospechaba; para cuya confirmacion sacó del pecho la imagen del crucifixo que habia llevado, à quien dixo: tu, Señor, que fuiste testigo de la fuerza que se me hizo, sé juez de la emienda que se me debe hacer: de encima de aquel escritorio te llevé con proposito de acordarte siempre mi agravio, no para pedirte venganza de él, que no la pretendo, sino para rogarte me diesses algun consuelo con que llevar en paciencia mi desgracia. Este niño, con quien habeis mostrado el extremo de vuestra caridad, es vuestro verdadero nieto. Permission fue del cielo el haberle atropellado, paraque trahiendole à vuestra casa, hallasse yo en ella, como espero que he de hallar, sino el remedio que mejor convenga con mi desventura, à lo menos el medio con que pueda sobrellevarla. Diciendo esto, abrazada con el crucifixo cayó desmayada en los brazos de Estephania: la qual en fin, como muger y noble, en quien la compassion y misericordia suele ser tan natural como la crueldad en el hombre, apenas vió el desmayo de Leocadia, quando juntó su rostro con el suyo, derramando sobre él tantas lagrymas, que no fue menester esparcirle otra agua encima para que Leocadia en si volviesse. Estando las dos de esta manera, acertó à entrar el Caballero, marido de Estephania, que trahia à Luisico de la mano, y viendo el llanto de Estephania, y el desmayo de Leocadia, preguntó à gran priessa le dixessen la causa de do procedia. El niño abrazaba à su prima, y à su avuela por su bienhechora, y assimismo preguntaba, porque lloraban? Grandes cosas, Señor, hay que deciros, respondió Estephania à su marido, cuyo remate se acabará con deciros

que hagais cuenta que esta desmayada es hija vuestra, y este niño vuestro nieto. Esta verdad que os digo me ha dicho esta niña, y la ha confirmado, y confirma el rostro de este niño, en el qual entrambos habemos visto el de nuestro hijo. Si mas no os declarais, Señora, yo no os entiendo, replicó el Caballero. En esto volvió en si Leocadia, y abrazada del crucifixo, parecia estar convertida en un mar de llanto. Todo lo qual tenia puesto en gran confusion al Caballero, de la qual salió contandole su muger todo aquello que Leocadia le habia contado; y el lo creyó por divina permission del cielo, como si con muchos y verdaderos testigos se lo huvieran probado. Consoló y abrazó à Leocadia, besó à su nieto, y aquel mismo dia despacharon un correo à Napoles, avisando à su hijo se viniesse luego, porque le tenian concertado casamiento con una muger hermosa sobre manera, y tal qual para él convenia. No consintieron que Leocadia, ni su hijo volviessen mas à la casa de sus padres, los quales contentissimos del buen sucesso de su hija, daban infinitas gracias à Dios por ello. Llegó el correo à Napoles, y Rodolpho con la golosina de gozar tan hermosa muger, como su padre le significaba, de allí à dos dias que recibió la carta, ofreciendosele ocasion de quatro galeras que estaban à punto de venir à España, se embarcó en ellas con sus dos camaradas, que aun no le habian dexado, con prospero sucesso en doce dias llegó à Barcelona, y de alli por la posta en otros siete se puso en Toledo, y entró en casa de su padre tan galan y tan bizarro, que los extremos de la gala y de la bizarria estaban en él todos juntos. Alegraronse sus padres con la salud y bienvenida de su hijo. Suspendióse Leocadia, que de parte escondida le miraba por no salir de la traza, y orden, que D.a Estephania le habia dado. Los camaradas de Rodolpho quisieran irse à sus casas luego, pero no lo consintió Estephania por haberlos menester para su designio. Estaba cerca la noche, quando Rodolpho llegó, y entanto que se aderezaba la cena, Estephania llamó aparte los camaradas de su hijo, creyendo sin duda alguna que ellos debian de ser los dos de los tres que Leocadia habia dicho que iban con Rodolpho la noche que la robaron, y con grandes ruegos les pidió le dixessen si se acordaban que su hijo habia robado à una muger tal noche, tantos años habia; porque el saber la verdad de esto, importaba la honra y el sossiego de todos sus parientes: y con tales y tantos encarecimientos se lo supo rogar, y de tal manera les assegurar que de descubrir este robo no les podia suceder daño alguno, que ellos tuvieron por bien de confessar ser verdad, que una noche de verano, yendo ellos dos y otro amigo con Rodolpho, robaron en la misma que ella señalaba, à una muchacha, y que Rodolpho se habia venido con ella mientras

ellos detenian à la gente de su familia, que con voces la querian defender, y que otro dia les habia dicho Rodolpho que la habia llevado à su casa de: y solo esto era lo que podian responder à lo que les preguntaban. La confession de estos dos fue echar la llave à todas las dudas que en tal caso se podian ofrecer; y assi determinó de llevar al cabo su buen pensamiento, que fue este. Poco antes que se sentassen à cenar, se entró en un aposento à solas su madre con Rodolpho, y poniendole un retrato en las manos, le dixo: yo quiero, Rodolpho hijo, darte una gustosa cena con mostrarte à tu esposa: este es su verdadero retrato; pero quierote advertir que lo que le falta de belleza, le sobra de virtud: es noble y discreta, y medianamente rica; y pues tu padre y yo te la hemos escogido, asseguraate que es la que te conviene. Atentamente miró Rodolpho el retrato, y dixo: si los pintores, que ordinariamente suelen ser prodigos de la hermosura con los rostros que retratan, lo han sido tambien con este, sin duda creo que el original debe de ser la misma fealdad: à la fé, Señora y madre mia, justo es y bueno que los hijos obedezcan à sus padres en quanto les mandaren; pero tambien es conveniente mejor que los padres dén à sus hijos el estado de que mas gustaren, y pues el del matrimonio es ñudo que no le desata sino la muerte, bien será que sus lazos sean iguales, y de unos mismos hilos fabricados: la discrecion, y los bienes de la fortuna bien pueden alegrar el entendimiento de aquel à quien le cupieron en suerte con su esposa; pero que la fealdad della alegre los ojos del esposo, pareceme impossible; mozo soy, pero bien se me entiende que se compadece con el sacramento del matrimonio el justo y debido deleite que los casados gozan: que si el falta, coxea el matrimonio, y desdice de su segunda intencion; pues pensar que un rostro feo, que se ha de tener à todas horas delante de los ojos, en la sala, en la mesa, y en la cama, pueda deleitar, otra vez digo que lo tengo por casi impossible. Por vida de Vuessa Merced, madre mia, que me dé compañera que me entretenga y no enfade; porque sin torcer à una ó à otra parte, igualmente y por camino derecho llevemos ambos à dos el yugo donde el cielo nos pusiere; si esta Señora es noble, discreta y rica, como Vuessa Merced dice, no le faltará esposo que sea de diferente humor que el mio. Unos hay que buscan nobleza, otros discrecion, otros dineros, y otros hermosura, y yo soy de estos ultimos; porque nobleza, gracias al cielo, y à mis passados y à mis padres, que me la dexaron por herencia; discrecion, como una muger no sea necia, tonta ò boba, bastale que ni por aguda despunte, ni por boba no aproveche: de las riquezas, tambien las de mis padres me hacen no estar temeroso de venir à ser pobre: la hermosura busco, la belleza quiero no

con otra dote, que con la de la honestidad, y buenas costumbres: que si esto trahe mi esposa, yo serviré à Dios con gusto, y daré buena vejez à mis padres. Contentissima quedó su madre de las razones de Rodolpho, por haber conocido por ellas que iba saliendo bien con su designio: respondióle que ella procuraria casarle conforme su deseo, que no tuviesse pena alguna, que era facil deshacerse los conciertos, que de casarle con aquella Señora estaban hechos. Agradecióselo Rodolpho, y por ser llegada la hora de cenar, se fueron à ella el padre y la madre, Rodolpho y sus dos camaradas, dixo D.a Estephania al descuido: pecadora de mi, y que bien que trato à mi huespeda! andad vos, dixo à un criado, decid à la Señora D.a Leocadia, que sin entrar en cuentas con su mucha honestidad, nos venga à honrar esta mesa, que los que à ella están todos son mis hijos y sus servidores. Todo esto era traza suya, y de todo lo que habia de hacer, estaba avisada y advertida Leocadia. Poco tardó en salir Leocadia, y dar de si la improvisa y mas hermosa muestra que pudo dar jamas compuesta y natural hermosura. Venia vestida por ser invierno de una saya entera de terciopelo negro, llovida de botones de oro y perlas, cintura y collar de diamantes: sus mismos cabellos, que eran luengos, y no demasiadamente rubios, le servian de adorno y tocas, cuya invencion de lazos y rizos, y vislumbres de diamantes que con ellos se entretexian, turbaban la luz de los ojos que los miraban. Era Leocadia de gentil disposicion y brio: trahia de la mano à su hijo, y delante della venian dos doncellas, alumbrandola con dos velas de cera en dos candeleros de plata. Levantaronse todos à hacerla reverencia como si fuera alguna cosa del cielo, que alli milagrosamente se habia aparecido. Ninguno de los que alli estaban embebecidos mirandola, parece que de atonitos no acertaron à decirle palabra. Leocadia con airosa gracia, y discreta crianza se humilló à todos, y tomandola de la mano Estephania, la sentó junto à si frontero de Rodolpho. Al niño sentaron junto à su avuelo. Rodolpho que desde mas cerca miraba la incomparable belleza de Leocadia, decia entre si: si la mitad de esta hermosura tuviera la que mi madre me tiene escogida por esposa, tuvierame yo por el mas dichoso hombre del mundo. Valame Dios, que es esto que veo! es por ventura algun angel humano el que estoy mirando? y en esto se le iba entrando por los ojos à tomar possession de su alma la hermosa imagen de Leocadia: la qual entanto que la cena venia, viendo tambien tan cerca de si al que ya queria mas que à la luz de los ojos, con que alguna vez à hurto le miraba, comenzó à revolver en su imaginacion lo que con Rodolpho habia passado. Comenzaron à enflaquecerse en su alma las esperanzas que de

ſer ſu eſpoſo ſu madre le habia dado, temiendo que à la cortedad de ſu ventnra, habian de correſponder las promeſſas de ſu madre. Conſideraba quan cerca eſtaba de ſer dichoſa, ò ſin dicha para ſiempre; fue la conſideracion tan intenſa, y los penſamientos tan revueltos, que le apretaron el corazon de manera, que comenzó à ſudar, y à perderſe de color en un punto, ſobreviniendole un deſmayo, que la forzó à reclinar la cabeza en los brazos de D.a Eſtephania, que como aſſi la vió, con turbacion la recibió en ellos. Sobreſaltaronſe todos, y dexando la meſa, acudieron à remediarla. Pero el que dió mas mueſtras de ſentirlo, fue Rodolpho, pues por llegar preſto à ella tropezó y cayo dos veces. Ni por deſabrocharla, ni echarla agua en el roſtro volvia en ſi, antes el levantado pecho, y el pulſo, que no ſe le hallaban, iban dando preciſas ſeñales de ſu muerte; y las criadas y criados de caſa, como menos conſiderados, dieron voces, y la publicaron por muerta. Eſtas amargas nuevas llegaron à los oidos de los padres de Leocadia, que para mas guſtoſa ocaſion los tenia D.a Eſtephania eſcondidos. Los quales con el cura de la parroquia, que aſſimiſmo con ellos eſtaba, rompiendo el orden de Eſtephania, ſalieron à la ſala. Llegó el cura preſto, por ver ſi por algunas ſeñales daba indicios de arrepentirſe de ſus pecados, para abſolverla de ellos; y donde penſó hallar un deſmayado, halló dos, porque ya eſtaba Rodolpho pueſto el roſtro ſobre el pecho de Leocadia. Dióle ſu madre lugar, que à ella llegaſſe como à coſa que habia de ſer ſuya: pero quando vió que tambien eſtaba ſin ſentido, eſtuvó à pique de perder el ſuyo, y le perdiera, ſi no viera, que Rodolpho tornaba en ſi como volvió, corrido de que le huvieſſen viſto hacer tan extremados extremos, pero ſu madre, caſi como adivina de lo que ſu hijo ſentia, le dixo: no te corras, hijo, de los extremos que has hecho, ſino correte de los que no hicieres, quando ſepas lo que no quiero tenerte mas encubierto, pueſto que penſaba dexarlo haſta mas alegre coyuntura: has de ſaber, hijo de mi alma, que eſta deſmayada que en los brazos tengo, es tu verdadera eſpoſa: llamo verdadera, porque yo y tu padre te la teniamos eſcogida, que la del retrato es falſa. Quando eſto oyó Rodolpho, llevado de ſu amoroſo y encendido deſeo, y quitandole el nombre de eſpoſo todos los eſtorbos que la honeſtidad y decencia del lugar le podian poner, ſe abalanzó al roſtro de Leocadia, y juntando ſu boca con la bella, eſtaba como eſperando que ſe le ſalieſſe el alma para darle acogida en la ſuya. Pero quando mas las lagrymas de todos por laſtima crecian, y por dolor las voces ſe aumentaban, y los cabellos y barbas de la madre y padre de Leocadia arrancados venian à menos, y los gritos de ſu hijo penetraban los

los cielos, volvió en si Leocadia, y con su vuelta volvió la alegria y el contento, que de los pechos de los circunstantes se habia ausentado. Hallóse Leocadia entre los brazos de Rodolpho, y quisiera con honesta fuerza desasirse dellos; pero el le dixo: no, Señora, no ha de ser assi, no es bien que pugneis por apartaros de los brazos de aquel que os tiene el alma. A esta razon acabó de todo en todo de cobrar Leocadia sus sentidos, y acabó D.a Estephania de no llevar mas adelante su determinacion primera, diciendo al cura, que luego desposasse à su hijo con Leocadia. El lo hizo assi, que por haber sucedido este caso en tiempo, quando con sola la voluntad de los contrahientes, sin las diligencias y prevenciones justas y santas que ahora se usan, quedaba hecho el matrimonio, no huvo dificultad que impidiesse el desposorio. El qual hecho, dexese à otra pluma, y à otro ingenio mas delicado que el mio el contar la alegria universal de todos los que en él se hallaron: los abrazos que los padres de Leocadia dieron à Rodolpho: las gracias que dieron al cielo y à sus padres: los ofrecimientos de las partes: la admiracion de los camaradas de Rodolpho, que tan impensadamente vieron la misma noche de su llegada tan hermoso desposorio, y mas quando supieron por contarlo delante de todos D.a Estephania, que Leocadia era la doncella, que en su compañia su hijo habia robado, de que no menos suspenso quedó Rodolpho; y por certificarse mas de aquella verdad, preguntó à Leocadia le dixesse alguna señal por donde viniesse en conocimiento entero de lo que no dudaba, por parecerle que sus padres lo tendrian bien averiguado. Ella respondió: quando yo recordé y volví en mi de otro desmayo, me hallé, Señor, en vuestros brazos sin honra; pero yo lo doy por bien empleado, pues al volver del que ahora he tenido, assimismo me hallé en los brazos del de entonces, pero honrada: y si esta señal no basta, baste la de una imagen de un crucifixo, que nadie os la pudo hurtar, sino yo: si es que por la mañana le echastes menos, y si es el mismo que tiene mi señora, vos lo sois de mi alma, y lo sereis los años que Dios ordenáre, bien mio: y abrazandola de nuevo, de nuevo volvieron las bendiciones y parabienes que les dieron. Vino la cena, y vinieron musicos, que para esto estaban prevenidos. Vióse Rodolpho à si mismo en el espejo del rostro de su hijo: lloraron sus quatro avuelos de gusto: no quedó rincon en toda la casa que no fuesse visitado del jubilo, del contento, y de la alegria; y aunque la noche volaba con sus ligeras y negras alas, le parecia à Rodolpho que iba y caminaba no con alas, sino con muletas: tan grande era el deseo de verse à solas con su querida esposa. Llegóse en fin la hora deseada, porque no hay fin

que no le tenga. Fueronse à acostar todos, quedó toda la casa sepultada en silencio, en el qual no quedará la verdad de este cuento, pues no lo consentirán los muchos hijos y la ilustre descendencia que en Toledo dexaron, y ahora viven estos dos venturosos desposados, que muchos y felices años gozaron de si mismos, de sus hijos y de sus nietos, permitido todo por el cielo, y por *la Fuerza de la sangre*, que vió derramada en el suelo el valeroso, ilustre y christiano avuelo de Luisico.

X.

DEL BUEN SUCESSO QUE EL VALEROSO Don Quixote tùvo en la espantable y jamas imaginada aventura de los Molinos de viento, con otros sucessos dignos de felize recordacion.

D. Mig. Cervantes Saavedra. Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha. Part. I. Cap. VIII.

En esto descubrieron treinta ò quarenta molinos de viento, que hay en aquel campo, y assi como Don Quixote los vió, dixo à su Escudero: La ventura vá guiando nuestras cosas mejor de lo que acertaramos à desear; porque vés alli, amigo Sancho Panza, donde se descubren treinta, ò pocos mas desaforados Gigantes, con quien pienso hacer batalla, y quitarles à todos las vidas, con cuyos despojos comenzaremos à enriquecer, que esta es buena guerra, y es gran servicio de Dios, quitar tan mala simiente de sobre la faz de la tierra. Que Gigantes, dixo Sancho Panza. Aquellos que alli vés, respondió su amo, de los brazos largos, que los suelen tener algunos de casi dos leguas. Mire Vuestra Merced, respondió Sancho, que aquellos, que alli se parecen, no son Gigantes, sino molinos de viento, y lo que en ellos parecen brazos, son las aspas, que volteadas del viento, hacen andar la piedra del molino. Bien parece, respondió Don Quixote, que no estás cursado en esto de las aventuras. Ellos son Gigantes, y si tienes miedo, quitate de ay, y ponte en oracion en el espacio que yo voy à entrar con ellos en fiera y desigual batalla. Y diciendo esto, dió de espuelas à su caballo Rocinante, sin atender à las voces, que su Escudero Sancho le daba, advirtiendole, que sin duda alguna eran molinos de viento, y no

Gigantes aquellos, que iba à acometer. Pero el iba tan puesto en que eran Gigantes, que ni oia las voces de su Escudero Sancho, ni echaba de ver, aunque estaba ya bien cerca, lo que eran; antes iba diciendo en voces altas: No huyades, cobardes, y viles criaturas, que un solo Caballero es el que os acomete. Levantóse en esto un poco de viento, y las grandes aspas comenzaron à moverse, lo qual visto por Don Quixote, dixo: Pues aunque movais mas brazos que los del Gigante Briareo, me lo habeis de pagar. Y en diciendo esto, y encomendandose de todo corazon à su Señora Dulcinea, pidiendole, que en tal trance le socorriesse, bien cubierto de su rodela, con la lanza en el ristre arremetió à todo el galope de Rocinante, y embistió con el primero molino, que estaba delante, y dandole una lanzada en la aspa, la volvió el viento con tanta furia, que hizo la lanza pedazos, llevandose tras si al caballo y al Caballero. que fue rodando muy mal trecho por el campo. Acudió Sancho Panza à socorrerle à todo el correr de su asno, y quando llegó, halló que no se podia menear: tal fue el golpe que dió con el Rocinante. Valame Dios, dixo Sancho, no le dixe yo à Vuestra Merced, que mirasse bien lo que hacia, que no eran sino molinos de viento, y no lo podia ignorar, sino quien llevasse otros tales en la cabeza? Calla amigo Sancho, respondió Don Quixote, que las cosas de la guerra, mas que otras, están sujetas à continua mudanza: Quanto mas que yo pienso, y es assi verdad, que aquel sabio Freston, que me robó el aposento y los libros, ha vuelto estos Gigantes en molinos, por quitarme la gloria de su vencimiento: tal es la enemistad que me tiene: mas al cabo han de poder poco sus malas artes, contra la bondad de mi espada. Dios lo haga como puede, respondió Sancho Panza, y ayudandole à levantar, tornó à subir sobre Rocinante, que medio despaldado estaba, y hablando en la passada aventura, siguieron el camino del puerto Lapice; porque alli, decia Don Quixote, que no era possible dexar de hallarse muchas y diversas aventuras por ser lugar muy passagero; sino que iba muy pesaroso por haberle faltado la lanza, y diciendoselo à su Escudero, le dixo: Yo me acuerdo haber leido, que un Caballero Español llamado Diego Perez de Vargas, habiendosele en una batalla roto la espada, desgajó de una encina un pesado ramo, ò tronco, y con él hizo tales cosas aquel dia, y machacó tantos Moros, que le quedó por sobrenombre *Machuca*, y assi él, como sus descendientes se llamaron desde aquel dia en adelante *Vargas y Machucas*. Hete dicho esto, porque de la primera encina ò roble, que se me depare, pienso desgajar otro tronco, tal y tan bueno como aquel, que me

imagino, y pienſo hacer con el tantas hazañas, que tu te tengas por bien afortunado de haber merecido venir à verlas, y à ſer teſtigo de coſas, que apenas podrán ſer creidas. A la mano de Dios, dixo Sancho, yo lo creo todo, aſſi como Vueſtra Merced lo dice: pero endereceſe un poco, que parece que vá de medio lado, y debe ſer del molimiento de la caida. Aſſi es la verdad, dixo Don Quixote, y ſi no me quejo del dolor, es porque no es dado à los Caballeros andantes quejarſe de herida alguna, aunque ſe les ſalgan las tripas por ella. Si eſſo es aſſi, no tengo yo que replicar, reſpondió Sancho, pero ſabe Dios, ſi yo me holgára que Vueſtra Merced ſe quejára, quando alguna coſa le doliera. De mi ſé decir, que me he de quejar del mas pequeño dolor que tenga, ſi ya no ſe entiendo tambien con los Eſcuderos de los Caballeros andantes eſſo del no quejarſe. No ſe dexó de reir Don Quixote de la ſimplicidad de ſu Eſcudero, y aſſi le declaró, que podia muy bien quejarſe, como y quando quiſieſſe ſin gana ò con ella; que haſta entonces no habia leido coſa en contrario, en la orden de Caballeria. Dixole Sancho, que miraſſe que era hora de comer. Reſpondióle ſu amo, que por entonces no le hacia meneſter, que comieſſe él quando ſe le antojaſſe. Con eſta licencia ſe acomodó Sancho lo mejor que pudo, ſobre ſu jumento, y ſacando de las alforjas lo que en ellas habia pueſto, iba caminando, y comiendo detras de ſu amo muy de eſpacio, y de quando en quando empinaba la bota con tanto guſto, que le pudiera envidiar el mas regalado bodegonero de Malaga; y en tanto que el iba de aqnella manera menudeando tragos, no ſe le acordaba de ninguna promeſſa, que ſu amo le huvieſſe hecho, ni tenia por ningun trabajo, ſino por mucho deſcanſo, andar buſcando las aventuras por peligroſas que fueſſen. En reſolucion aquella noche la paſſaron entre unos arboles, y del uno dellos deſgajó Don Quixote un ramo ſeco, que caſi le podia ſervir de lanza, y puſo en el hierro que quitó de la que ſe la habia quebrado.

Toda aquella noche no durmió Don Quixote, penſando en ſu Señora Dulcinea, por acomodarſe à lo qne habia leido en ſus libros, quando los Caballeros paſſaban ſin dormir muchas noches en las floreſtas, y deſpoblados, entretenidos con las memorias de ſus Señoras. No la paſſó aſſi Sancho Panza, que como tenia el eſtomago lleno, y no de agua de chicoria, de un ſueño ſe la llevó toda, y no fueran parte para deſpertarle, (ſi ſu amo no le llamára) los rayos del ſol, que le daban en el roſtro, ni el canto de las aves, que muchas y muy regocijadamente la venida del nuevo dia ſaludaban. Al levantarſe dió

un tiento à la bota. y hallóla algo mas flaca que la noche antes, y afligiósele el corazon por parecerle, que no llevaban camino de remediar tan presto su falta. No quisó desayunarse Don Quixote, porque, como está dicho, dió en sustentarse de sabrosas memorias.

Tornaron à su comenzado camino del puerto Lapice, y à obra de las tres del dia le descubrieron. Aqui, (dixo en viendole Don Quixote,) podemos, hermano Sancho Panza, meter las manos hasta los codos en esto que llaman aventuras: mas advierte, que aunque me veas en los mayores peligros del mundo, no has de poner mano à tu espáda para defenderme, si ya no vieres, que los que me ofenden, es canalla, y gente baxa, que en tal caso, bien puedes ayudarme: pero si fueren Caballeros, en ninguna manera te es licito, ni concedido por las leyes de caballeria, que me ayudes hasta que seas armado Caballero. Por cierto, Señor, respondió Sancho, que Vuestra Merced sea muy bien obedecido en esto, y mas que yo de mio me soy pacifico, y enemigo de meterme en ruidos, ni pendencias. Bien es verdad, que en lo que toca à defender mi persona, no tendré mucha cuenta con essas leyes, pues las divinas y humanas permiten, qne cada uno se defienda de quien quisiere agraviarle. No digo yo menos, respondió Don Quixote, pero en esto de ayudarme contra Caballeros, has de tener à raya tus naturales impetus. Digo que assi lo haré, respondió Sancho, y que guardaré esse precepto tan bien como el dia del Domingo.

Estando en estas razones, assomaron por el camino dos Frailes de la orden de San Benito, caballeros sobre dos dromedarios, que no eran mas pequeñas dos mulas en que venian. Trahian sus antojos de camino, y sus quitasoles. Detras dellos venia un coche con quatro ò cinco de à caballo que le acompañaban, y dos mozos de mulas à pie. Venia en el coche, como se supo, una Señora Vizcaina, que iba à Sevilla, donde estaba su marido, que passaba à las Indias con un muy honroso cargo. No venian los Frailes con ella, aunque iban el mismo camino. Mas apenas los divisó Don Quixote, quando dixó à sa Escudero: O yo me engaño, ò esta ha de ser la mas famosa aventura que se haya visto, porque aquellos bultos negros, que alli parecen, deben de ser, y son sin duda alguna, algunos encantadores, que llevan hurtada alguna Princesa en aquel coche, y es menester deshacer este tuerto à todo mi poderio. Peor será esto, que los molinos de viento, dixó Sancho. Mire, Señor, que aquellos son Frailes de San Benito, y el coche debe de ser de alguna gente passagera. Mire, digo,

que mire bien lo que hace, no sea el diablo que le engañe. Ya te he dicho, Sancho, respondió Don Quixote, que sabes poco de achaque de aventuras; lo que yo digo es verdad, y ahora lo verás. Y diciendo esto se adelantó, y se pusó en la mitad del camino por donde los Frailes venian, y en llegando tan cerca, que à él le pareció, que le podrian oir lo que dixesse, en alta voz dixó: Gente endiablada y descomunal, dexad luego al punto las altas Princesas, que en esse coche llevais forzadas, sino aparejaos à recibir presta muerte por justo castigo de vuestras malas obras. Detuvieron los Frailes las riendas, y quedaron admirados, assi de la figura de Don Quixote, como de sus razones, à las quales respondieron: Señor Caballero, nosotros no somos endiablados, ni descomunales, sino dos Religiosos de San Benito, que vamos nuestro camino, y no sabemos, si en este coche vienen, ò no ningunas forzadas Princesas. Para con migo no hay palabras blandas, que ya yo os conozco, fementida canalla, dixo Don Quixote; y sin esperar mas respuesta, picó à Rocinante, y la lanza baxa arremetió contra el primero Fraile con tanta furia y denuedo, que si el Fraile no se dexára caer de la mula, el le hiciera venir al suelo, mal de su grado, y aun mal ferido, sino cayera muerto. El segundo Religioso, que vió del modo que trataban à su compañero, puso piernas al castillo de su buena mula, y comenzó à correr por aquella campaña, mas ligero que el mismo viento, Sancho Panza, que vió en el suelo al Fraile, apeandose ligeramente de su asno, arremetió à él, y le comenzó à quitar los habitos. Llegaron en esto los mozos de los Frailes, y preguntaronle, porque le desnudaba? Respondióles Sancho, que aquello le tocaba à él legitimamente como despojos de la batalla, que su Señor Don Quixote habia ganado. Los mozos que no sabian de burlas, ni entendian aquello de despojos, ni batallas, viendo que ya Don Quixote estaba desviado de alli, hablando con las que en el coche venian, arremetieron con Sancho, y dieron con él en el suelo, y sin dexarle pelo en las barbas, le molieron à coces, y le dexaron tendido en el suelo sin aliento, ni sentido; y sin detenerse un punto, tornó à subir el Fraile, todo temeroso, y acobardado, y sin color en el rostro; y quando se vió à caballo, picó tras su compañero, que un buen espacio de alli le estaba aguardando, y esperando en que paraba aquel sobresalto; y sin qnerer aguardar el fin de todo aquel comenzado sucesso, siguieron su camino, haciendose mas cruces, que si llevàran al diablo à las espaldas. Don Quixote estaba, como se ha dicho, hablando con la Señora del coche, diciendole: La vuestra hermosura, Señora mia, puede hacer de su Persona lo

que mas le viniere en talante, porque ya la soberbia de vuestros robadores yace por el suelo derribada por este mi fuerte brazo; y porque no peneis por saber el nombre de vuestro libertador, sabed, que yo me llamo Don Quixote de la Mancha, Caballero andante y aventurero, y captivo de la sin par y hermosa Doña Dulcinea del Toboso; y en pago del beneficio que de mi habeis recibido, no quiero otra cosa, sino que volvais al Toboso, y de mi parte os presenteis ante esta Señora, y le digais lo que por vuestra libertad he hecho.

Todo esto que Don Quixote decia, escuchó un Escudero de los que el coche acompañaban, que era Vizcaino, el qual, viendo que no queria dexar passar el coche adelante, uno que decia, que luego habia de dar la vuelta al Toboso, fué para Don Quixote, y asiendole de la lanza, le dixó en mala lengua Castellana, y peor Vizcaina de esta manera: Anda Caballero, que mal andes, por el Dios que crióme, que sino dexas coche, assi te matas, como estás ay Vizcaino. Entendióle muy bien Don Quixote, y con mucho sossiego le respondió: Si fueras Caballero, como no lo eres, ya yo huviera castigado tu sandez y atrevimiento, cautiva criatura. A lo qual replicó el Vizcaino: Yo no Caballero? Juro à Dios, tan mientes como Christiano. Si lanza arrojas y espada sacas, el agua quan presto verás que al gato llevas: Vizcaino por tierra, Hidalgo por mar, Hidalgo por el diablo, y mientes, que mira si otra dices cosa. Ahora lo veredes, dixo Agrages, respondió Don Quixote, y arrojando la lanza en el suelo, sacó la espada, y embrazó su rodela, y arremetió al Vizcaino con determinacion de quitarle la vida. El Vizcaino que assi le vió venir (aunque quisiera apearse de la mula, que por ser de las mulas de alquiler no habia que fiar en ella) no pudo hacer otra cosa, sino sacar su espada; pero avinole bien, que se halló junto al coche; de donde pudo tomar una almohada que le sirvió de escudo, y luego se fueron el uno para el otro, como si fueran dos mortales enemigos. La demas gente quisiera ponerlos en paz, mas no pudo, porque decia el Vizcaino en sus mal trabadas razones, que si no le dexaban acabar su batalla, que el mismo habia de matar à su ama, y à toda la gente que se lo estorbasse. La Señora del coche, admirada, y temerosa de lo que veia, hizo al cochero, que se desviasse de alli algun poco, y desde lejos se puso à mirar la rigurosa contienda; en el discurso de la qual dió el Vizcaino una gran cuchillada à Don Quixote encima de un hombro, por encima de la rodela, que à darsela sin defensa, le abriera hasta la cintura. Don Quixote, que sintió la pesadumbre de aquel desaforado golpe,

dió una gran voz, diciendo: Señora de mi alma, Dulcinea, flor de la hermofura! focorred à efte vueftro Caballero, que por fatisfacer à la vueftra mucha bondad, en efte rigurofo trance fe halla. El decir efto, y el apretar la efpada, y el cubrirfe bien de fu rodela, y el arremeter al Vizcaino, todo fué en un tiempo, llevando determinacion de aventurarlo todo, â la de un folo golpe. El Vizcaino que affi le vió venir contra él, bien enteudió por fu denuedo fu corage, y determinó de hacer lo mifmo que Don Quixote, y affi le aguardó bien cubierto de fu almohada, fin poder rodear la mula à una ni à otra parte, que ya de puro canfada y no hecha à femejantes niñerias, no podia dar un paffo. Venia pues, como fe ha dicho, Don Quixote contra el cauto Vizcaino con la efpada en alto, con determinacion de abrirle por medio; y el Vizcaino le aguardaba affimifmo levantada la efpada, y aforrado con fu almohada, y todos los circunftantes eftaban temerofos, y colgados de lo que habia de fuceder de aquellos tamaños golpes con que fe amenazaban. Y la Señora del coche, y las demas criadas fuyas eftaban haciendo mil votos y ofrecimientos à todas las imagenes y cafas de devocion de España, porque Dios libraffe à fu Efcudero, y à ellas de aquel tan grande peligro en que fe hallaban.

XI.

DE LA FAMOSA AVENTURA DEL BARCO encantado.

Don Quixote Part. III. Cap. XXIV.

Llegaron Don Quixote y Sancho Panza al rio Ebro, y el verle fué de gran gufto à Don Quixote, porque contempló y miró en él la amenidad de fus riveras, la claridad de fus aguas, el foffiego de fu curfo, y la abundancia de fus liquidos cryftales, cuya alegre vifta renovó en fu memoria mil amorofos penfamientos. Efpecialmente fué, y vinó en lo que habia vifto en la cueva de Montefinos; que puefto que el mono de Maeffe Pedro le habia dicho, que parte de aquellas cofas eran verdad, y parte mentira; el fe atenia mas à las verdaderas, que à las mentirofas, bien al reves de Sancho, que todas las tenia por la mifma mentira. Yendo pues de efta manera, fe le ofreció à la vifta un pequeño barco fin remos, ni otras xarcias algunas, que eftaba atado en la orilla à un tronco de un arbol que en la rivera eftaba. Miró Don Quixote â todas partes, y no vió perfona alguna; y luego fin mas ni mas fe apeó de Ro-

cinante, y mandó à Sancho, que lo mismo hiciesse del Rucio, y que à entrambas bestias las atasse muy bien juntas al tronco de un alamo, ò sauce, que alli estaba. Preguntóle Sancho la causa de aquel subito apeamiento, y de aquel ligamiento? Respondió Don Quixote: Has de saber, Sancho, que este barco que aqui está, derechamente y sin poder ser otra cosa en contrario, me está llamando y convidando à que entre en él; y vaya en él à dar socorro à algun Caballero, ò à otra necessitada y principal persona, que debe de estar puesta en alguna grande cuita, porque este es estilo de los libros de las historias caballerescas, y de los encantadores que en ellas se entremeten y platican, quando algun Caballero está puesto en algun trabajo, que no puede ser librado de él, sino por la mano de otro Caballero. Y puesto que estén distantes el uno del otro dos ò tres mil leguas y aun mas, ò le arrebatan en una nube, ò le deparan un barco donde entre, y en menos de un abrir y cerrar de ojos, le llevan ò por los aires, ò por la mar, donde quieren, y adonde es menester su ayuda. Assi que, Sancho, este barco está puesto aqui para el mismo efecto; y esto es tan verdad, como es ahora de dia: y antes que este se passe, ata juntos al Rucio y à Rocinante, y à la mano de Dios que nos guie, que no dexaré de embarcarme, si me lo pidiessen Frailes descalzos. Pues assi es, respondió Sancho, y Vuessa Merced quiere dar à cada passo en estos, que no sé si los llame dispárates, no hay sino obedecer, y baxar la cabeza, atendiendo al refran: *Haz lo que tu amo te manda, y sientate con él à la mesa*. Pero con todo esto, por lo que toca al descargo de mi conciencia, quiero advertir à Vuessa Merced, que à mi me parece, que este tal barco no es de los encantados, sino de algunos pescadores de este rio, porque en él se pescan las mejores sabogas del mundo.

Esto decia mientras ataba las bestias Sancho, dexandolas à la proteccion y amparo de los encantadores con harto dolor de su anima. Don Quixote le dixo, que no tuviesse pena del desamparo de aquellos animales, que el que los llevaria à ellos por tan longinquos caminos, y regiones, tendria cuenta de sustentarlos. No entiendo esto de logicuos, dixo Sancho, ni he oido tal vocablo en todos los dias de mi vida. Longinquos, respondió Don Quixote, quiere decir, apartados; y no es maravilla, que no lo entiendas, que no estás tu obligado à saber Latin, como algunos que presumen, que lo saben, y lo ignoran. Ya están atados, replicó Sancho: Que hemos de hacer ahora? Que? respondió Don Quixote, santiguarnos, y levar ferro, quiero decir, embarcarnos, y cortar la amarra

con que eſte barco eſtá atado; y dando un ſalto en él, ſiguiendole Sancho, cortó el cordel, y el barco ſe fué apartando poco à poco de la rivera, y quando Sancho ſe vió obra de dos varas dentro del rio, comenzó à temblar, temiendo ſu perdicion; pero ninguna coſa le dió mas pena, que el oir roznar à Rucio, y el ver que Rocinante pugnaba por deſatarſe. Y dixóle à ſu Señor: El Rucio rebuzna condólido de nueſtra auſencia, y Rocinante procura ponerſe en libertad, para arrojarſe tras noſotros. O cariſſimos amigos! quedaos en paz, y la locura que nos aparta de voſotros, convertida en deſengaño, nos vuelva à vueſtra preſencia; y en eſto comenzó à llorar tan amargamente, que Don Quixote mohino y colerico le dixo: De que temes, cobarde criatura? De que lloras, corazon de mantequillas? Quien te perſigue ò quien te acoſa, animo de raton caſero? O que te falta, meneſteroſo, en la mitad de las entrañas de la abundancia? Por dicha vás caminando à pié, y deſcalzo por las montañas Ripheas? ſino ſentado en una tabla como un Archiduque por el ſeſgo curſo de eſte agradable rio, de donde en breve eſpacio ſaldremos al mar dilatado? Pero ya habemos de haber ſalido, y caminado por lo menos ſetecientas ò ochocientas leguas; y ſi yo tuviera aqui un aſtrolabio con que tomar la altura del polo, yo te dixera las que hemos caminado; aunque ò yo ſé poco, è ya hemos paſſado, ò paſſaremos preſto por la linea equinocial, que divide, y corta los dos contrapueſtos polos en igual diſtancia. Y quando lleguemos à eſſa leña, que Vueſſa Merced dice, preguntó Sancho, quanto habremos caminado? Mucho, reſpondió Don Quixote, porque de trecientos y ſeſenta grados, que contiene el globo del agua y de la tierra, ſegun el computo de Ptolomeo, que fué el mayor Coſmographo que ſe ſabe, la mitad habremos caminado, llegando à la linea, que he dicho. Por Dios, dixo Sancho, que Vueſſa Merced me trahe por teſtigo de lo que dice à una gentil perſona, Puto y Gaſo, con la añadidura de Meon, ò Meo, ò no ſé como. Rióſe Don Quixote de la interpretacion que Sancho habia dado al nombre, y al computo y cuenta del Coſmographo Ptolomeo, y dixóle: Sabrás, Sancho, que los Eſpañoles, y los que ſe embarcan en Cadiz para ir à las Indias Orientales, una de la ſeñales que tienen para entender, que han paſſado la linea equinocial, que te he dicho, es que à todas las que van en el navio ſe les muerden los piojos, ſin que les quede ninguno, ni en todo el vaxel le hallarán, ſi le peſan à oro; y aſſi puedes, Sancho, paſſear una mano por un muslo, y ſi topares coſa viva, ſaldremos de eſta duda, y ſino, paſſado habemos. Yo no creo nada de eſſo, reſpondió Sancho, pero con todo haré lo que Vueſſa Merced me manda, aunque no ſé, para que hay neceſſidad de hacer eſſas

experiencias, pues yo veo con mis mismos ojos, que no nos habemos apartado de la rivera cinco varas, ni hemos decantado de donde están las Alemanas dós varas; porque alli están Rocinante y el Rucio en el proprio lugar, que los dexamos; y tomada la mira, como yo la tomo ahora, voto à tal, que no nos movemos, ni andamos al passo de una hormiga. Haz, Sancho, la averiguacion que te he dicho, y no te cures de otra; que tu no sabes, que cosa sean Coluros, Lineas, Paralelos, Zodiacos, Cliticas, Polos, Solsticios, Equinocios, Planetas, Signos, Puntos, Medidas; de que se compone la Esphera celeste y terrestre; que si todas estas cosas supieras, ò parte dellas, vieras claramente, que de paralelos hemos cortado? Que de signos visto? y que de imagenes hemos dexado atras, y vamos dexando ahora. Y tornote à decir, que te tientes y pesques: que yo para mi tengo, que estás mas limpio que un pliego de papel liso y blanco. Tentóse Sancho, y llegando con la mano bonitamente, y con tiento hacia la corva izquierda, alzó la cabeza, y miró à su amo, y dixo: O la experiencia es falsa, ò no hemos llegado adonde Vuessa Merced dice ni con muchas leguas. Pues que, preguntó Don Quixote, has topado algo? Y aun algo, respondió Sancho, y sacudiendose los dedos, se lavó toda la mano en el rio, por el qual sossegadamente se deslizaba el barco por mitad de la corriente, sin que le moviesse alguna inteligencia secreta, ni algun encantador escondido, sino el misma curso del aqua, blando entonces y suave.

En esto descubrieron unas grandes hazeñas, que en la mitad del rio estaban, y apenas las huvo visto Don Quixote, quando con vóz alta dixo à Sancho: Ves, alli, ò amigo, se descubre la ciudad, castillo, ò fortaleza, donde debe de estar algun Caballero oprimido, ò alguna Reina, Infanta ò Princesa mal parada, para cuyo socorro soy aqui trahido. Que diablos de ciudad, fortaleza, ò castillo, dice Vuessa Merced, Señor? dixo Sancho. No echa de ver, que aquellas son hazeñas, que están en el rio, donde se muele el trigo? Calla, Sancho, dixo Don Quixote, que aunque parecen hazeñas, no lo son; ya te he dicho, que todas las cosas trastruecan y mudan de su ser natural los encantos. No quiero decir que las mudan de uno en otro ser realmente, sino que lo parece, como lo mostró la experiencia en la transformacion de Dulcinea, unico refugio de mis esperanzas.

En esto el barco entrado en la mitad de la corriente del rio, comenzó à caminar no tan lentamente como hasta alli; los molineros de las hazeñas, que vieron venir aquel barco por el

rio, y que se iba à embocar por el raudal de las ruedas, salieron con presteza muchos dellos con varas largas à detenerle, y como salian enharinados, y cubiertos los rostros, y los vestidos del polvo de la harina, representaban una mala vista, y daban voces grandes, diciendo: Demonios de hombres, donde vais? Venís desesperados, que quereis ahogaros, y haceros pedazos en estas ruedas? No te dixe yo, Sancho, dixo à esta sazon Don Quixote, que habiamos llegado donde he de mostrar, à do llega el valor de mi brazo? Mira que de malandrines y follones me salen al encuentro? Mira quantos vestigios se me oponen? Mira quantas feas catadúras nos hacen Cocos? Pues ahora lo vereis, bellacos; y puesto en pié en el barco, con grandes voces comenzó à amenazar à los molineros, diciendoles: Canalla malvada, y peor aconsejada, dexad en su libertad y libre alvedrio à la persona, que en essa vuestra fortaleza ò prission teneis oprimida, alta ò baxa de qualquiera suerte ò calidad que sea; que yo soy Don Quixote de la Mancha, llamado el Caballero de los Leones por otro nombre, à quien está reservado por orden de los altos cielos el dar fin feliz à esta aventura. Y diciendo esto, echó mano à su espada, y comenzó à esgrimirla en el aire contra los molineros, los quales oyendo y no entendiendo aquellas sandeces, se pusieron con sus varas à detener el barco, que ya iba entrando en el raudal y canal de las ruedas. Pusose Sancho de rodillas, pidiendo devotamente al Cielo, le librasse de tan manifiesto peligro, como lo hizo por la industria, y presteza de los molineros, que oponiendose con sus palos al barco, le detuvieron, pero no de manera, que dexassen de trastornar el barco, y dar con Don Quixote, y con Sancho al traves en el agua, pero vinole bien à Don Quixote, que sabia nadar como un ganso, aunque el peso de las armas le llevó al fondo dos veces, y sino fuera por los molineros, que se arrojaron al agua, y los sacaron como en peso à entrambos, alli habia sido Troya para los dos.

Puestos pues en tierra mas mojados, que muertos de sed, Sancho, puesto de rodillas, las manos juntas, y los ojos clavados en el cielo, pidió à Dios con una larga y devota plegaria, le librasse de alli adelante de los atrevidos deseos y acometimientos de su Señor. Llegaron en esto los pescadores dueños del barco, à quien habian hecho pedazos las ruedas de las hazeñas, y viendole roto, acometieron à desnudar à Sancho, y à pedir à Don Quixote se lo pagasse, el qual con gran sossiego (como si no huviera passado nada por él) dixo à los molineros y pescadores, que el pagaria el barco de bonissima gana con condicion, que le diessen libre, y sin cautela à la persona ó

personas, que en aquel su castillo estaban oprimidas. Que personas, que castillo dices, respondió uno de los molineros, hombre sin juicio? Quiereste llevar por ventura las que vienen à moler trigo à estas hazeñas? Basta, dixo entre si Don Quixote: aqui sera predicar en desierto querer reducir à esta canalla à que por ruegos haga virtud alguna: y en esta aventura se deben de haber encontrado dos valientes encantadores, y el uno estorba lo que el otro intenta; el uno me deparó el barco, y el otro dió conmigo al través. Dios lo remedie, que todo este mundo es machinas y trazas contrarias unas de otras; yo no puedo mas: y alzando la voz, prosiguió, diciendo y mirando à las hazeñas: Amigos quales quiera que seais, que en essa prission quedais encerrados, perdonadme, que por mi desgracia, y por la vuestra yo no os puedo sacar de vuestra cuita: para otro Caballero debe de estar guardada y reservada esta aventura. En diciendo esto se concertó con los pescadores, y pagó por el barco cinquenta reales, que los dió Sancho de muy mala gana, diciendo: A dos barcadas como esta daremos con todo el caudal al fondo. Los pescadores y molineros estaban admirados, mirando aquellas dos figuras tan fuera del uso, al parecer, de los otros hombres, y no acababan de entender, à dò se encaminaban las razones y preguntas que Don Quixote les decia y hacia; y teniendolos por locos, les dexaron, y se recogieron à sus hazeñas, y los pescadores à sus ranchos. Volvieron à sus bestias y à ser bestias Don Quixote, y Sancho. Y este fin tuvo la aventura del encantado barco.

XII.

EL MUNDO POR DE DENTRO.

D. Francisco Quevedo Villegas.

Al Lector.

Es cosa averiguada (assi lo siente Metrodoro Chio, y otros muchos) que no se sabe nada, y que todos son ignorantes; y aun esto no se sabe de cierto, que à saberse, ya se supiera algo. Sospechase, dicelo assi el doctissimo Francisco Sanbhez, Medico, y Philosopho, en su libro, cuyo titulo es, *Nihil scitur:* no se sabe nada. En el mundo, fuera de los Theologos, Philosophos, y Juristas, que atienden à la verdad, y al verdadero estudio, hay algunos que no saben nada, y estudian para saber, y estos tienen buenos deseos, y vano exercicio; porque al cabo, solo les sirve el estudio de conocer, como toda la verdad la quedan ignorando. Otros hay que no saben nada, y no estudian;

porque pienſan que lo ſaben todo: Son de eſſos muchos irremediables: à eſtos ſe les ha de envidiar el ocio, y la ſatisfaccion, y llorarles el ſeſo. Otros hay que no ſaben nada, y dicen que no ſaben nada, porque pienſan que ſaben algo de verdad; pues lo es, que no ſaben nada; y à eſtos ſe les habia de caſtigar la hypocriſia, con creerles la confeſſion. Otros hay (y en eſtos, que ſon los peores, entre yo) que no ſaben nada, ni creen que ſe ſepa nada, y todos dicen de ellos lo miſmo, y nadie miente. Y como gente, que en coſas de letras, y ciencias tiene que perder tan poco, ſe atreven à imprimir, y ſacar à luz todo quanto ſueñan: eſtos dan que hacer à las imprentas, ſuſtentan à los Libreros, gaſtan à los curioſos, y al cabo ſirven à las eſpecerias. Yo, pues, como uno de eſtos, y no de los peores ignorantes, no contento con haber ſoñado el Juicio, ni haber endemoniado un Alguaicil, y ultimamente eſcrito el Infierno, ahora ſalgo ſin ton, y ſin ſon: pero no importa, que eſto no es bailar con el *Mundo por de dentro.* Si te agradáre, y pareciere bien, agradecelo à lo poco que ſabes, pues de tan mala coſa te contentas: y ſi te pareciere malo, culpa mi ignorancia en eſcribirlo, y la tuya en eſperar otra coſa de mi. Dios te libre, Lector, de Prologos largos, y de malos Epilogos.

*** *** ***

Es nueſtro deſeo ſiempre peregrino en las coſas de eſta vida; y aſſi con una ſolicitud anda de unas en otras, ſin ſaber hallar patria, ni deſcanſo. Alimentaſe de la variedad, y divierteſe con ella: tiene por exercicio el apetito, y eſte nace de la ignorancia de las coſas: pues ſi las conociera, quando codicioſo, y deſalentado las buſca, aſſi las aborreciera, como quando atrepentido las deſprecia: y es de conſiderar la fuerza grande que tiene, pues promete y perſuade tanta hermoſura en los deleites, y guſtos; lo qual dura ſolo en la pretenſion dellos; porque en llegando qualquiera à ſer poſſeedor, es juntamente deſcontento. El mundo, que à nueſtro deſeo ſabe la condicion, para liſonjearla, poneſe delante mudable, y vario; porque la novedad, y diferencia, es el afeite con que mas nos atrahe: con eſto acaricia nueſtros deſeos; llevalos tras ſi, y ellos à noſotros. Sea por todas las experiencias mi ſuceſſo, pues quando mas apurado me habia de tener en el conocimiento de eſtas coſas, me hallé todo en poder de la confuſion, poſſeido de la vanidad; de tal manera, que en la gran poblacion del mundo, perdido ya, corria donde tras la hermoſura me llevaban los ojos; y adonde tras la converſacion los amigos, de una calle en otra, hecho fabula de todos: y en lugar de deſear ſalida al labyrintho, procuraba que ſe me alargaſſe el

engaño. Ya por la calle de la Ira descompuesto, seguia las pendencias, pisando sangre, y heridas: ya por la de la gula veia responder à los brindis turbados. Al fin, de una calle en otra andaba (siendo infinitas) de tal manera confuso, que la admiracion aun no dexaba sentido para el cansancio: quando llamado de voces descompuestas, y tirado porfiadamente del manteo, volví la cabeza. Era un viejo venerable en sus canas, maltratado, roto por mil partes el vestido, y pisado; no por esso ridiculo, antes severo, y digno de respeto. Quien eres (dixe) que assi te confiessas envidioso de mis gustos? Dexame, que siempre los ancianos aborreceis en los mozos los placeres, y deleites, no que dexais de vuestra voluntad, sino que por fuerze os quita el tiempo: tu vas, yo vengo; dexame gozar el mundo. Desmintiendo sus sentimientos, riendose, dixo: Ni te estorbo, ni te envidio lo que deseas, antes te tengo lastima. Tu por ventura sabes lo que vale un dia? Entiendes de quanto precio es una hora? Has examinado el valor del tiempo? Cierto es que no: Pues assi alegre le dexas passar, hurtado de la hora, que fugitiva, y secreta te lleva preciosissimo robo. Quien te ha dicho, que lo que ya fue volverá quando lo hayas menester, si le llamares? Dime, has visto algunas pisadas de los dias? No por cierto; que ellos solo vuelven la cabeza à reirse, y burlarse de los que assi los dexaron passar. Sabete, que la muerte, y ellos están eslabonados, y en una cadena: y que quando mas caminan los dias que van delante de ti, tiran hacia ti, y te acercan à la muerte, que quiza la aguardas, y es ya llegada: y segun vives, antes será passada, que creida. Por necio tengo al que toda la vida se muere de miedo, que se ha de morir; y por malo al que vive tan sin miedo della, como sino la huviesse; que este lo viene à temer quando lo padece: y embrazado con el temor, ni halla remedio à la vida, ni consuelo à su fin. Cuerdo es solo el que vive cada dia, como quien cada dia, y cada hora puede morir.

Eficaces palabras tienes, buen viejo: trahido me has el alma à mi, que me la llevaban embelesada vanos deseos. Quien eres, de donde, y que haces por aqui?

Mi habito y trage dice que soy hombre de bien, y amigo de decir verdades, en lo roto, y poco medrado. Y lo peor que tu vida tiene, es, no haberme visto la cara hasta ahora. Yo soy el *Desengaño*; estos rasgones de la ropa son de los tirones que dan de mi los que dicen en el mundo, que me quieren: y estos cardenales de rostro, estos golpes, y coces me dan en llegando, porque vine, y porque me vaya; que en el

mundo todos decís, que quereis Desengaño; y en teniendole, unos os desesperais, otros maldecís à quien os le dió; y los mas corteses no le creeis. Si tu quieres, hijo, ver el mundo, ven conmigo, que yo te llevaré à la calle mayor, que es adonde salen todas las figuras; y allí verás juntos los que por aqui van divididos, sin cansarte: yo te enseñaré el mundo como es, que tu no alcanzas à ver, sino lo que parece. Y como se llama, dixe yo, la calle mayor del mundo, donde hemos de ir? Llamase, respondió, hypocrisia, calle que empieza con el mundo, y se acabará con él: y no hay nadie casi que no tenga, sino una casa, un quarto, ò un aposento en ella. Unos son vecinos, y otros passeantes; que hay muchas diferencias de hypocritas, y todos quantos ves por ahi lo son. Y ves aquel que gana de comer como sastre, y se viste como hidalgo? Es hypocrita, y el terciopelo, y el cintillo, y la cadena de oro, se desfigura de suerte, que no le conocerán las tixeras, y agujas, y xabon; y parecerá tan poco à sastre, que aun parece que dice verdad. Ves aquel hidalgo, con aquel hidalgo, con aquel que es como Caballero? Pues debiendo medirse con su hacienda, ir solo, por ser hypocrita, y parecer lo que no es, se vá metiendo à Caballero; y por sustentar un lacayo, ni sustenta lo que dice, ni lo que hace; pues ni lo cumple ni lo paga: y la hidalguia, y la executoria le sirve solo de dispensarle los casamientos que hace con sus deudas, que está mas casado con ellas, que con su muger. Aquel Caballero, por ser Señoria, no hay diligencia que no haga, y ha procurado hacerse Venecia, por ser Señoria; sino que como se fundó en el viento, para serlo, sa habia de fundar en el agua. Sustenta, por parecer Señor, caza de halcones, que lo primero que matan es à su amo de hambre, con la costa; y luego el rocin en que los llevan; y despues, quando mucho, una graja, ò un milano, y ninguno es lo que parece. El Señor, por tener acciones de Grande, se empeña, y el Grande remeda ceremonia de Rey. Pues que diré de los discretos? Ves aquel aziago de cara? Pues siendo un mentecato, por parecer discreto, y ser tenido por tal, se alaba de que tiene poca memoria, quejase de melancholias, vive descontento, y preciase de mal regido, y es hypocrita, que parece entendido, y es mentecato. No ves los viejos hypocritas de barbas, con las canas envainadas en tinta, querer en todo parecer muchachos? No ves à los niños preciarse de dar consejos, y presumir de cuerdos? Pues todo es hypocrisia. Pues en los nombres de las cosas no la hay la mayor del mundo? El zapatero de viejo se llama, entretenedor del calzado: el botero, sastre del vino, que le hace de vestir: el mozo de mulas, gentilhom-

bre de camino: el bodegon, eſtado: el bodegonero, contador: el verdugo ſe llama miembro de la juſticia: y el corchete, criado: el fullero, dieſtro: el ventero, hueſped: la taberna, hermita: la puderia, caſa: las putas, damas: las alcahuetas, dueñas: los cornudos, honrados: Amiſtad llaman el amancebamiento? trato, à la uſura? burla, à la eſtafa: gracia, la mentira: donaire, la malicia: deſcuido, la bellaqueria: valiente, al deſvergonzado: corteſano, al vagamundo: al negro, moreno: Señor maeſtro, al albardero: y Señor Doctor, al platicante: aſſi que ni ſon lo que parecen, ni lo que ſe llaman hypocritas en el nombre, y en el hecho. Pues unos nombres que hay generales? A toda picara, Señora hermoſa: à todo habito largo, Señor Licenciado: à todo gallofero, Señor ſoldado: à todo bien veſtido, Señor Hidalgo: à todo capigorron, ò lo que fuere, Canonigo, ò Arcidiano: à todo Eſcribano, Secretario. De ſuerte que todo el hombre es mentira, por qualquier parte que le examineis; ſino es que ignorante, como tu, crea las experiencias. Ves los pecados? Pues todos ſon hypocriſia, y en ella empiezan, y acaban, y de ella nacen, y ſe alimentan la ira, la gula, la ſoberbia, la avaricia, la luxuria, la pereza, el homicidio, y otros mil. Como me puedes tu decir, ni probarlo, ſi vemos que ſon diferentes, y diſtintos? No me eſpanto que eſſo ignores; que lo ſaben pocos. Oye, y entenderás con facilidad eſſo, que aſſi te parece contrario, que bien ſe conviene. Todos los pecados ſon malos; eſſo bien lo confieſſas; y tambien confieſſas, con Philoſophos, y Theologos, que la voluntad apetece lo malo debaxo de razon de bien; y que para pecar, no baſta la repreſentacion de la ira, ni el conocimiento de la luxuria, ſin el conſentimiento de la voluntad; y que eſſo, para que ſea pecado, no aguarda la execucion, que ſolo le agrava mas, aunque en eſto hay muchas diferencias. Eſto aſſi viſto, y entendido, claro eſtá que cada vez que un pecado de eſtos ſe hace, que la voluntad lo conſiente, y lo quiere: y ſegun ſu natural, no pudo apetecerle, ſino debaxo de razon de algun bien. Pues hay mas clara, y mas confirmada hyprocriſia, que veſtirſe del bien en lo aparente, para matar con el engaño? Que eſperanza es la del hypocrita? dice Iob. Ninguna; pues ni la tiene por lo que es, pues es malo, ni por lo que parece, y no lo es. Todos los pecadores tienen menos atrevimiento que el hypocrita, pues ellos pecan contra Dios, pero no con Dios, ni en Dios; mas el hypocrita peca contra Dios, y con Dios, pues le toma por inſtrumento para pecar; y por eſſo, como quien ſabia lo que era, y lo aborrecia tanto ſobre todas las coſas, Chriſto, habiendo dado muchos preceptos afirmativos à ſus diſcipulos,

ſolo uno les dió negativo, diciendo: *No querais ſer como los hypocritas triſtes:* de manera que con muchos preceptos, y comparaciones les enſeñó como habian de ſer, ya como luz, ya como ſal, ya como el convidado, ya como el de los talentos; y lo que no habian de ſer, todo lo cerró en decir ſolamente: No querais ſer como los hypocritas triſtes: advirtiendo, que en no ſer hypocritas, eſtá el no ſer en ninguna manera malos; porque el hypocrita es malo de todas maneras.

En eſto llegamos à la calle mayor; ví todo el concurſo que el viejo me habia prometido. Tomamos pueſto conveniente para regiſtrar lo que paſſaba; fue un entierro en eſta forma. Venian envainados en unos ſayos grandes de diferentes colores unos picaros, haciendo una taracea de mullidores. Paſſó eſta recua incenſando con las campanillas; ſeguian los muchachos de la Doctrina, meninos de la muerte, y lacayuelos del ataud, gritando ſu litania, y chirriando la calavera; luego las Ordenes, y tras ellos los Clerigos, que galopeando los reſponſos cantaban de portante abreviando, porque no ſe derritieſſen las velas, y tener tiempo para ſumir otro. Seguianſe luego doce galloferos, hypocritas de la pobreza, con doce hachas, acompañando el cuerpo, y abrigando à los de la capacha, que hombreando teſtificaban el peſo de la difunta. Detrás ſeguia larga proceſſion de amigos, que acompañaban en la triſteza, y luto al viudo, que anegado en capuz de bayeta, y devanado en una chia, perdido el roſtro en la falda de un ſombrero, de ſuerte que no ſe le podian hallar los ojos; çorvos, è impedidos los paſſos, con el peſo de diez arrobas de cola, que arraſtraba, iba tardo, y perezoſo. Laſtimado de eſte eſpectaculo, dichoſa muger, dixe, ſi lo puede ſer alguna en la muerte, pues hallaſte marido que paſſó con la fé, y el amor mas allá de la vida, y ſepultura; y dichoſo viudo, que ha hallado tales amigos, que no ſolo acompañan ſu ſentimiento, pero que parece que le vencen en él! No ves que triſtes van, y ſuſpenſos? El viejo moviendo la cabeza, y ſonriendoſe, dixo: Deſventurado! eſſo todo es por fuerza, y parece aſſi; pero agora lo verás por de dentro: y verás con quanta verdad el ſer deſmiente à las apariencias. Ves aquellas luces, campanillas, y mullidores, y todo eſte acompañamiento piadoſo que es ſufragio Chriſtiano, y limoſnero; eſto es ſaludable: mas las bravatas que en los tumulos ſobreeſcriven, podricion, y guſanos, ſe podrian excuſar; empero tambien los muertos tienen ſu vanidad, y los difuntos, y difuntas ſu ſoberbia. Alli no vá ſino tierra de menos fruto, y mas eſpantoſa de la que piſas; por ſi, no merecedora de alguna honra, ni aun de ſer cultivada con

arado, ni azadon. Ves aquellos viejos que llevan las hachas? Pues no la atizan, para que atizadas alumbren mas, sino porque atizadas amenudo, se derritan mas, y ellos hurten mas cera para vender: estos son los que à la sepultura hacen la salva en el difunto, y difunta, pues antes que ella lo coma, ni lo pruebe, cada uno le ha dado un bocado, arrancandole un real, ò dos: mas con todo esto tiene el valor de la limosna. Ves la tristeza de los amigos? Pues todo es de ir en el entierro; y los convidados van dados al diablo, con los que los convidaron, que quisieran mas passearse, ò assistir à sus negocios. Aquel que habla de mano con el otro, le vá diciendo: Que convidar à entierro, y à missacantanos, donde se ofrece, que no se puede hacer con un amigo: y que el entierro solo es convite para la tierra, pues allá solamente llevan que coma. El viudo no vá triste del caso, y viudez, sino de ver que pudiendo el haber enterrado à su muger à un muladar, y sin coste, y fiesta ninguna, le hayan metido en semejante barahunda, y gasto de cofradias, y cera. Y entre si dice: que le debe poco, que ya que se habia de morir, pudiera haberse muerto de repente, sin gastarle en Medicos, Barberos, ni Boticarios; y no dexarle empeñado en xarabes, y pocimas. Dos ha enterrado con esta; y es tanto el gusto que recibe de enviudar, que vá ya trazando el casamiento con una amiga que ha tenido; y fiado con su mala condicion, y endemoniada vida, piensa doblar el capuz por poco tiempo. Quedé espantado de ver todo esto ser assi, diciendo: Que diferentes son las cosas del mundo, de como las vemos! Desde oy perderán conmigo todo el credito mis ojos, y nada creeré menos de lo que viere. Passó por nosotros el entierro, como si no huviera de passar por nosotros tan brevemente; y como si aquella difunta no nos fuera enseñando el camino; y muda, no nos dixera à todos: Delante voy, donde aguardo à los que quedais acompañando à otros, y que yo vi passar con esse proprio descuido.

Apartónos de esta consideracion el ruido que andaba en una casa, à nuestras espaldas; entramos dentro à ver lo que fuesse; y al tiempo que sintieron gente, comenzó un plañido à seis voces de mugeres, que acompañaban una viuda. Era el llanto muy autorizado, pero poco provechoso al difunto: Sonaban palmadas de rato en rato, que parecia palmeado de disciplinantes. Oianse unos sollozos estirados, embutidos de suspiros, pujados por falta de gana. La casa estaba despojada, las paredes desnudas; la cuitada estaba en un aposento obscuro, sin luz ninguna, lleno de bayetas, donde lloraban à tiento. Unas decian: amiga, nada se remedia con llorar. Otras: sin duda

goza de Dios. Qual la animaba à que se conformasse con la voluntad del Señor. Y ella luego comenzaba à soltar el trapo; y llorando à cantaros, decia: Para que quiero yo vivir sin fulano? Desdichada nací, pues no me queda à quien volver los ojos. Quien ha de amparar à una pobre muger sola? Y aqui plañian todas con ella, y andaba una sonadera de narices, que se hundia la quadra. Y entonces advertí, qne las mugeres se purgan en un pesame de estos, pues por los ojos, y las narices echan quanto mal tienen. Enternecíme, y dixe: Que lastima tan bien empleada es la que se tiene à una viuda, pues por si, una muger es sola, y por viuda mucho mas! Y assi les dió la sagrada Escritura nombre de mudas, sin lengua; que esso significa la voz, que dice viuda en Hebreo; pues ni tiene quien hable por ella, ni atrevimiento: y como se vé sola para hablar, y aunque hable, como no la oyen, lo mismo es que ser mudas, y peor. Esto remedian con meterse à dueñas; pues en siendolo hablan de manera, que de lo que les sobra pueden hablar todos los mudos, y sobrar palabras para los tartajosos, y pausados. Al marido muerto llaman, el que pudre; mirad quales son estas: y si muerto, que ni las assiste, ni las guarda, ni las acecha, dicen que pudre; que dirian quando vivo hacia todo esto? Esso, respondí, es malicia que se verifica en algunas, mas todas son un genero femenino desamparado, y tal como aqui se representa en esta desventurada muger. Dexadme, dixe al vieja, llorar semejante desventura, y juntar mis lagrymas à las de estas mugeres. El viejo, algo enojado, dixo: agora lloras; despues de haber hecho ostentacion vana de tus estudios, y mostradote docto, y Theologo, quando era menester mostrarte prudente? No aguardáras à que yo te huviera declarado estas cosas, para ver como merecian que se hablasse de ellas? Mas quien habrá que detenga la sentencia ya imaginada en la boca? No es mucho, que no sabes otra cosa; y que à no ofrecerse la viuda, te quedabas con toda tu ciencia en el estomago. No es Philosopho el que sabe donde está el thesoro, sino el que trabaja, y le saca. Ni aun esse lo es del todo, sino el que despues de posseido, usa bien de él. Que importa que sepas dos chistes, y dos lugares, sino tienes prudencia para acomodarles? Oye, verás esta viuda, que por de fuera tiene un cuerpo de responsos, como por de dentro tiene una anima de aleluyas, las tocas negras, y los pensamientos verdes. Ves la obscuridad del aposento, y el estar cubiertos los rostros con el manto. Pues es, porque assi como no las pueden ver, con hablar un poco gangoso, escupir, y remedar sollozas, hace un llanto casero, y hechizo, teniendo los ojos hechos una yesca. Quiereslas consolar?

Pues dexalas ſolas, y bailarán, en no habiendo con quien cumplir; y luego las amigas harán ſu oficio. Quedais moza, y es malograros; hombres habrá que os eſtimen. Ya ſabeis quien es fulano, qne quando no ſupla la falta del que eſtá en la gloria, etc. Otra, mucho debeis à Don Pedro, que acudió en eſte trabajo: no ſé que me ſoſpeche; y en verdad, que ſi huviera de ſer algo, que por quedar tan niña, os ſerá forzoſo. Y entonces la viuda, muy recoleta de ojos, y muy eſtreñida de boca, dice: No es agora tiempo de eſſo: à cargo de Dios eſtá, el lo hará ſi viere que conviene. Y advertid, que el dia de la viudez, es el dia que mas comen eſtas viudas; porque para animarla, no entra ninguna, que no le dé un trago, y le hace comer un bocado. Y ella lo come, diciendo: todo ſe vuelve ponzoña. Y medio maſcandolo dice: Que provecho puede hacer eſto à la amarga viuda, que eſtaba hecha à comer à medias todas las coſas, y con compañia; y agora ſe las habrá de comer todas enteras, ſin dar parte à nadie, de puro deſdichada? Mira, pues, ſiendo eſto aſſi, que à propoſito vienen tus exclamaciones.

A penas eſto dixó el viejo, quando arrebatados de unos gritos, ahogodos en vino, de gran ruido de gente, ſalimos à ver que fueſſe, y era un Alguacil, el qual con ſolo un pedazo de vara en la mano, y las narices ajadas, deshecho el cuello, ſin ſombrero, y en cuerpo, iba pidiendo favor al Rey, favor à la juſticia, tras un ladron, que en ſeguimiento de una igleſia, y no de puro buen Chriſtiano, iba tan ligero, como pedia la neceſſidad, y le mandaba el miedo. Atrás, cercado de gente, qnedaba; el Eſcribano lleno de lodo, con las caxas en el brazo izquierdo, eſcribiendo ſobre la rodilla; y noté que no hay coſa que crezca tanto en tan poco tiempo, como culpa en poder de Eſcribano; pues en un inſtante tenia una reſma al cabo. Pregunté la cauſa del alboroto: dixeron, qne aquel hombre que huia, era amigo del Alguacil, y que le fió no ſé que ſecreto, tocante un delito; y por no dexarlo à otro que lo hicieſſe, quiſo el aſirle. Huyóſele, deſpues de haberle dado muchas puñadas; y viendo que venia gente, encomendóſe à ſus pies, y fuéſe à dar cuenta de ſus negocios á un retablo. El Eſcribano hacia la cauſa, mientras el Alguacil, con los corchetes (que ſon podencos del verdugo, que ſiguen ladrando) iba tras él, y no le podian alcanzar. Y debia de ſer el ladron muy ligero, pues no le podian alcanzar ſoplones, que por fuerza corrian como el viento. Con que podrá premiar una Republica el zelo de eſte Alguacil? pues porque yo, y el otro tengamos nueſtras vidas, honras, y haciendas, ha aventurado ſu perſona. Eſte merece mucho con Dios, y con el mundo: mirale qual

vá roto, y herido, llena de ſangre la cara, por alcanzar aque delinquente, y quitar un entropezon à la paz del pueblo.

Baſta, dixo el viejo, que ſi no te van à la mano, dirás un dia entero: Sabete, que eſſe Alguacil no ſigue à eſte ladron, ni procura alcanzarle, por el particular, y univerſal prevecho de nadie, ſino que como vé que aqui le mira todo el mundo, correſe de que haya, quien en materia de hurtar le eche el pie delante; y por eſſo aguija, por alcanzarle. Y no es culpable el Alguacil, porque le prendió ſiendo ſu amigo, ſi era delinquente; que no hace mal el que come de ſu hacienda, antes hace bien, y juſtamente; y todo delinquente, y malo, ſea quien fuere, es hacienda del Alguacil, y le es licito comer de ella. Eſtos tienen ſus cenſos ſobre azotes, y galeras, y ſus juros ſobre la horca. Y creeme, que el año de virtudes para eſtos, y para el infierno, es eſteril. Y no ſé, como aborreciendolos el mundo tanto, por venganza dellos, no dá en ſer bueno adrede, por uno, ò dos años; que de hambre y de pena ſe moririan. Y renegad de oficio que tiena ſituados ſus gages, donde los tiene ſituados Bercebu. Ya que en eſſo pongas tambien dolo, como lo podrás poner en el Eſcribano, que le hace la cauſa calificada con teſtigos? Riete de eſſo, digo: Has viſto tu Alguacil ſin Eſcribano algun dia? No por cierto; que como ellos ſalen à buſcar de comer, porque (aunque topen un innocente) no vaya à la carcel ſin cauſa, llevan Eſcribano que ſe la haga; y aſſi, aunque ellos no den cauſa para que les prendan, haceſela el Eſcribano, y eſtán preſos con cauſa. Y en los teſtigos no repares; que para qualquier coſa tendrán tantos, como tuviere gotas de tinta el tintero; que los mas, en los malos oficiales, los preſenta la pluma, y los examina la codicia. y ſi dicen algunos lo que es verdad, eſcriben lo que han de meneſter, y repiten lo que dixeron. Y para andar como habia de andar el mundo, mejor fuera, y mas importára, que el juramento que ellos toman al teſtigo que jure à Dios, y à la cruz decir verdad en lo que le fuere preguntado, que el teſtigo ſe le tomára à ellos, de que la eſcribirán como ellos la dixeren. Muchos hay buenos Eſcribanos, y Alguaciles muchos; pero de ſi el oficio es con los buenos, como la mar con los muertos, que no los conſiente, y dentro de tres dias los echa à la orilla. Bien me parece à mi un Eſcribano à caballo, y un Alguacil con capa, y gorra, honrando unos azotes, como pudiere un baptiſmo, detras de una ſarta de ladrones que azotan; pero ſiento, que quando el pregonero dice: A eſtos hombres por ladrones, que fuera el eco en la vara del Alguacil, y en la pluma del Eſcribano.

Mas dixera, sino le tuviera la grandeza con que un hombre rico iba en una carroza, tan hinchado, que parecia porfiaba à sacarla de husillo, pretendiendo parecer tan grave, que à las quatro bestias aun se lo parecian, segun el espacio con que andaban. Iba muy derecho, preciandose de espetado, escaso de ojos, y avariento de miraduras, ahorrando cortesias con todos, sumida la cara en un cuello, abierto hacia arriba, que parecia vela en papel, y tan olvidado de sus conjunturas, que no sabia por donde volverse à hacer una cortesia, ni levantar el brazo à quitarse el sombrero; el qual parecia miembro, segun estaba fixo, y firme. Cercaban el coche cantidad de criados, trahidos con artificio, entretenidos con promessas, y sustentados can esperanzas. Otra parte iba de acompañamiento de acreedores, cuyo credito sustentaba toda aquella machina. Iba un bufon en el coche entreteniendole. Para ti se hizo el mundo, dixe yo, luego que le vi; que tan descuidado vives, y con tanto descanso, y grandeza: Que bien empleada hacienda! Que lucida! Y como representa bien, quien es este Caballero?

Todo quanto piensas, dixo el viejo, es disparate, y mentira, y quanto dices; y solo aciertas en decir, que el mundo solo se hizo para este. Y es verdad, porque el mundo es solo trabajo, y vanidad; y este es todo vanidad, y locura. Ves los caballos? Pues comiendose van à vueltas de la cebada, y paja, al que la fia à este, y por cortesia de las execuciones trahe ropilla. Mas trabajo le cuesta la fabrica de sus embustes, para comer, que si lo ganára cavando: Ves aquel bufon? Pues has de advertir, que tiene por bufon al que le sustenta, y le dá lo que tiene. Que mas miseria quieres de estos ricos, que todo el año andan comprando mentiras, y adulaciones, y gastan sus haciendas en falsos testimonios? Vá aquel tan contento, porque el truhan le ha dicho, que no hay tal Principe como él, y que todos los demas son unos escuderos, como si ello fuera assi; y diferencian muy poco, porque el uno es juglar del otro; de esta suerte el rico se rie con el bufon, y el bufon se rie del rico, porque hace caso de lo que lisonjea.

Venia una muger hermosa, trahiendose de passo los ojos que la miraban; y dexando los corazones llenos de deseos: iba ella con artificioso descuido, escondiendo el rostro à los que ya le habian visto, y descubriendole à los que estaban divertidos. Tal vez se mostraba por velo, tal vez por tejadillo: Ya daba un relampago de cara, con un bamboleo de manto: ya se hacia bruxula, mostrando un ojo solo, y tapada, de medio lado descubria un tarancon de mexilla. Los cabellos

martyrizados hacian ſortijas à las ſienes. El roſtro era nieve, y grana, y roſas, que ſe conſervaban en amiſtad eſparcidas por labios, cuellos, y mexillas, los dientes transparentes, y las manos que de rato en rato nevaban el mento, abraſaban los corazones: el talle, y paſſo ocaſionando penſamientos laſcivos; tan rica, y galana, como cargada de joyas, recibidas, y no compradas. Vila, y arrebatado de la naturaleza, quiſe ſeguirla entre los demas; y à no tropezar en las canas del viejo, lo hiciera. Volvíme atras, diciendo: Quien no ama con todos ſus cinco ſentidos una muger hermoſa, no eſtima à la naturaleza ſu mayor cuidado, y ſu mayor obra. Dichoſo es el que halla tal ocaſion, y ſabio el que la goza! Que ſentido no deſcanſa en la belleza de una muger, que nació para mal del hombre! De todas las coſas del mundo aparta, y olvida ſu amor, correſpondido, teniendole todo en poco, tratandole con deſprecio. Que ojos tan hermoſos honeſtamente! Que mirar tan cauteloſo, y prevenido en los deſcuidos de una alma libre! Que cejas tan negras, esforzando reciprocamente la blancura de la frente! Que mexillas, donde la ſangre mezclada con la leche engendra lo roſado que admira! Que labios encarnados, guardando perlas, que la riſa mueſtra con recato! Que cuello! Que manos! Que talle! Todos ſon cauſa de perdicion, y juntamente diſculpa del que ſe pierde por ella. Que mas le queda à la edad que decir, y al apetito que deſear? Dixo el viejo: Trabajo tienes, ſi con cada coſa que ves haces eſto. Triſte fue tu vida. No naciſte ſino para admirado. Haſta agora te juzgaba por ciego, y agora veo que tambien eres loco. Y echo de ver, que haſta agora no ſabes para lo que Dios te dió los ojos, ni qual es ſu oficio. Ellos han de ver, y la razon ha de juzgar, y eligir. Al reves lo haces, ò nada haces; que es peor. Si te andas à creerlos, padecerás mil confuſiones. Tendrás las ſierras por azules, y lo grande por pequeño; que la longitud, y la proximidad engañan la viſta. Que rio caudaloſo no ſe burla de ella? Pues para ſaber hacia donde corre, es meneſter una paja ò ramo que ſe lo mueſtre. Viſte eſſa viſion, que acoſtandoſe fea ſe hizo eſta mañana hermoſa ella miſma, y hace extremos grandes? Pues ſabete, que las mugeres lo primero que ſe viſten deſpertandoſe, es una cara, una garganta, y unas manos, y luego las ſayas. Todo quanto ves en ella, es tienda, y no natural. Ves el cabello? pues comprado es, y no criado. Las cejas tienen mas de ahumadas, que de negras; y ſi como ſe hacen cejas, ſe hicieran las narices, no las tuvieran. Los dientes que ves, y la boca, era de puro negra un tintero, y à puros polvos ſe ha hecho ſalvadera. La cera de los oidos ſe ha paſſado à los labios, y

cada uno es una candelilla. Las manos, pues lo que parece blanco, es untado. Que cosa es ver una muger, que ha de salir otro dia à que la vean, echarse la noche antes en adobo, y verlas acostar las caras hechas cofines de passas, y à la mañana irse pintando sobre lo vivo como quieren! Que es ver una fea, ò una vieja, querer, como el otro tan celebrado Nigromantico, salir de nuevo de una redoma! Estás la mirando? pues no es cosa suya. Si se lavassen las caras, no las conocerias. Y cree que en el mundo no hay cosa tan trabajada, como el pellejo de una muger hermosa, donde se enxugan, y secan, y derriten mas jalbegues, que sus faldas, desconfiadas de sus personas. Quando quieren halagar algunas narices, luego se encomiendan à la pastilla, y al sahumerio, ò aguas de olor. Y à veces los pies dissimulan el sudor con las zapatillas de ambar. Digote, que nuestros sentidos están en ayunas de lo que es muger, y ahitos de lo que le parece. Si la besas, te embarras los labios. Si la abrazas, aprietas tablillas, y abollas cartones. Si la acuestas contigo, la mitad dexas debaxo la cama en los chapines. Si la pretendes, te cansas. Si la alcanzas, te embarazas. Si la sustentas, te empobreces. Si la dexas, te persigue. Si la quieres, te dexa. Dame à entender de que modo es buena. Y considera agora este animal soberbio con nuestra flaqueza, à quien hacen poderoso nuestras necessidades, mas provechosas sufridas, ò castigadas, que satisfechas; y verás tus disparates claros. Considerala padeciendo los meses, y te dará asco; y quando está sin ellos, acuerdate que los ha tenido, y que los ha de padecer, y te dará horror lo que te enamora. Y averguenzate de andar perdido por cosas, que en qualquier estatua de palo tienen menos asqueroso fundamento.

Mirando estaba yo confusion de gente tan grande, quando dos figurones, entre phantasmas, y colossos, con caras abominables, y facciones trahidas, tiraron una cuerda. Delgada me pareció, y de mil diferentes colores; y dando gritos por unas simas que abrieron por bocas, dixeron: Ea gente cuerda, alto à la obra. No lo huvieron dicho, quando de todo el mundo que estaba al otro lado, se vinieron à la sombra de la cuerda muchos. Y en entrando, eran todos tan diferentes, que parecia trasmutacion, ò encanto. Yo no conocí alguno. Valgate Dios por cuerda, decia yo, que tales tropelias haces! El viejo se limpiaba las lagañas, y daba unas carcajadas sin dientes, con tantos dobleces de mexillas, que se arremetian à sollozos, mirando mi confusion. Aquella muger alli fuera estaba, mas compuesta que copla; mas serena que la de la mar; con una honestidad en los huessos anublada de manto; y en

entrando aquí ha desatado las coyunturas, mira de par en par; y por los ojos está disparando las entrañas à aquellos mancebos; y no dexa descansar la lengua eu ceceos, los ojos en guiñaduras, las manos en tecleados de moño. Que te ha dado muger? Eres tu la que yo ví alli? Si es, decia el vejete, con una voz trompicada, en tofes, y con juanetes de gargajos: ella es, mas por debaxo de la cuerda hace estas habilidades. Y aquel que estaba alli, tan ajustado de ferreruelo; tan atusado de trage; tan recoleto de rostro; tan angustiado de ojos; tan mortificado de habla, que daba respeto, y veneracion? dixe yo: Como no huvo passado quando se descerrajó de mohatras, y de usuras, montero de necessidades, que les arma trampas: perpetuo vocinglero de tanto mas quanto, anda assechando logros. Ya te he dicho, que esso es por debaxo la cuerda. Valate el diablo por cuerda, que tales cosas urdes! Aquel que anda escribiendo billetes, sonsacando virginidades, y solicitando deshonras, y facilitando maldades: yo lo conocí à la orilla de la cuerda dignidad gravissima. Pues por debaxo de la cuerda tiene essas ocupaciones, respondió mi ayo. Aquel que anda alli juntando bregas, aguzando pendencias, revolviendo caldos, alimentando zizañas, y calificando porfias, y dando pistos à themas desmayadas; yo lo ví fuera de la cuerda revolviendo libros; ajustando leyes, examinando la justicia, ordenando peticiones, dando pareceres: como he de entender estas cosas? ya te lo he dicho, dixo el buen caduco: Esse proprio por debaxo de la cuerda, hace lo que ves tan al contrario de lo que professa. Mira aquel, que fuera de la cuerda viste à la brida en mula tartamuda de passo, con ropilla, y ferreruelo, y guantes, y receta, dando xarabes. Qual anda aqui à la brida en un basilisco, con peto, y espaldar, y con manoplas, repartiendo puñaladas de tabardillos, y conquistando las vidas, que alli parecia que curaba, aqui por debaxo de la cuerda está estirando las enfermedades para que dén de si, y se alarguen, y alli parecia que rehusaba las pagas de las visitas. Mira, mira aquel maldito cortesano, acompañante perdurable de los dichosos, qual andaba alli fuera à la vista de aquel ministro, mirando las zalemas de los otros para excederlas, rematando las reverencias en desaparecimientos, tan baxas las hacia por pujar à otros la ceremonia, que tocaban en debuces: no le viste siempre inclinada la cabeza, como si recibiera bendiciones, y negociar de puro humilde à lo Guadiana por debaxo de tierra, y aquel amen sonoro, y anticipado à todos los otros bergantes à quanto el patron dice, y contradice? Pues mirale alli por debaxo de la cuerda royendole los zancajos, que ya se le vé el huesso, abrasandole en chismes, maldiciendole, y engañandole, y vol-

viendo en geftos, y en muecas las efclavitudes de la lifonja, lo cariacontecido del femblante, y las adulaciones menudas del coleo de la barba, y de los entretenimientos de la geta. Vifte allá fuera aquel maridillo dar voces que hundia el barrio? Cierren effa puerta; que cofa es ventanas? no quiero coche; en mi cafa me como; calle, y paffe, que affi hago yo, y todo es fequito de la negra honra. Pues mirale por debaxo de la cuerda encarecer con fus defabrimientos los encierros de fu muger. Mirale amodorrido con una promeffa, y los negocios que fe le ofrecen quando le ofrecen, como vuelve à fu cafa con un efquilon por tos tan fonora, que fe oye à feis calles; Que calidad tan immenfa? y que honra halla en lo que come, y en lo que le fobra? y que nota en lo que pide, y le falta? que fofpechofo es de los pobres! y que buen concepto tiene de los dadivofos, y ricos! que à raiz tiene el fueño de los que no pueden mas; y que à propofito las jornadas, para los precipitados de dadiva! Ves aquel bellaconazo que alli eftá, vendiendofe por amigo de aquel hombre cafado, y arremetiendofe à hermano, que acude à fus enfermedades, y à fus pleitos, que le preftaba, y acompañaba? Pues mirale por debaxo de la cuerda, añadiendole hijos, y embarazos à la cabeza, y trompicones en el pelo. Oye como reprehendiendofelo aquel vecino, que parece mal que entre à cofas femejantes en cafa de fu amigo, donde le admiten, y fe fian de él, y le abren la puerta à todas horas; el refponde: Pues que quereis, que vaya donde me aguarden con una efcopeta? No fe fian de mi, y me niegan la entrada; effo feria fer necio, fi eftotro es fer bellaco. Quedé admirando de oir al buen viejo, y de ver lo que paffaba por debaxo de la cuerda en el mundo; y dixe entre mi: Si à tan delgada fombra, fiando fu cubierta del bulto de una cuerda, fon tales hombres; que ferán debaxo de tinieblas de mayor bulto, y latitud?

Extraña cofa era de ver, como cafi todos fe venian de la otra parte del mundo à declararfe de coftumbres, en eftando debaxo de la cuerda. Y luego à la poftre vi otra maravilla, que fiendo efta cuerda una linea invifible, cafi debaxo della cabian infinitas multitudes, y que hay debaxo de cuerda en todos los fentidos, y potencias, y en todas partes, y en todos oficios; y yo lo veo por mi, que agora efcribo efte difcurfo, diciendo, que es para entretener; y por debaxo de la cuerda doy un xabon muy beno à los que di halagos muy fazonados. Con efto el viejo me dixo: Forzofo es que defcanfes, que el choque de tantas admiraciones, y de tantos defengaños, fatigan el fefo; y temo fe te defconcierte la imaginacion. Repofa

un poco, para que lo que refta te enfeñe, y no te atormente. Yo, tal eftaba, dí conmigo en el fueño, y en el fuelo, obediente, y canfado.

XIII.

CASA DE LOS LOCOS DE AMOR.

À Don Lorenzo Vander Hammen y Leon Vicario de Jubiles.

Don Francifco de Quevedo.

Una mañana de las de las Enero, Señor Don Lorenzo, que el frio, y la pereza me embargaron el cuerpo en la cama, mas de lo acoftumbrado; y alli entre las fabanas folo, confultando un penfamiento amorofo con la almohada, gran maeftra de fabricas de viento, me hallé tan lejos de mi, como cerca de un defengaño, que fe me reprefentó en la idea de la locura de amor. Parecióme oir aquel verfo, que Virgilio tomó de Theocrito:

O Corydon, Corydon, quae te dementia cepit!

Y fin ver por donde fuí llevado, me hallé en un prado, mas deleitofo, y ameno, que lo fuelen mentir poetas de primera tonfura, que curfando los primeros años en las flores de los jardines, y en las vegas, fin fer Lope, paffan à las Indias por theforos, con que, fegun pienfan, enriquecen, fin fer Enriquez, fus pobres papeles, ya que no pueden à fi mifmos, ni à fus Damas. Alli vi dos claros arroyuelos, uno de amargas, otro de dulces aguas, juntarfe con tan fonorofo murmurio, y fin murmurar, que eran arroyos muy comedidos; lifonjeaban los oidos de los que por fu rivera paffaban; y vi, que con efta agua templaba amor el oro de fus flechas, fegun colegí de los oficiales, miniftros fuyos, que en efto fe ocupaban. Por eftas feñas penfé, que eftaba en los celebrados jardines de Chipre; y ya queria bufcar aquella memorable colmena, de donde falió la abeja, que fe atrevió à picar al Señor Cupido, y dió ocafion à Anacreonte à hacer aquella dulciffima Oda. Y no penfaba mal, pues las mifmas feñas dá el Policiano en fu Hiftoria.

Mas à efta fazon vi en medio del prado un maravillofo edificio, con una grande portada de fabrica Dorica, y de excelente artificio, labrada en los pedeftales, en las bafas, colunas, cornifas, chapiteles, architraves, frifos, y demas partes, de que fe componia la fachada: Eftaban mil triumphos de

amor imaginados, de medio relieve, que juntamente con muy graciosos brutescos, hacian historia, y ornato, y representaban mysterio. Debaxo del chapitel, en una bizarra targeta se veian, con letras de oro, tallados estos versos:

Casa de Locos de Amor;
Do al que mas sabe de amar,
Se le dá el mejor lugar.

La variedad de piedras, y diversidad de colores, de que se componia, la hacian vistosa mucho; y era bien capaz, y estaban sus puertas abiertas siempre, à todos los que por ella querian entrar, que eran infinitos. Hacia oficio de portero una muger de rara hermosura; su rostro era celestial, y hechizo de los hombres, su talle airoso, y su cuerpo bien proporcionado, adornado de ricas, y costosissimas telas, y joyas. Tal, al fin, era toda, que obligaba à amor y respeto (que muger pobremente vestida, es como moneda falsa, que no passa sino es de noche; y como la espada, que solo desnuda puede matar) su nombre decia, que era *belleza.* A ninguno negaba el passo, ni le pedia ninguno mas licencia, que mirarla. Yo, que no era ciego, aficionado de tan peregrino palacio, con esta licencia me entré tambien al primer patio, dònde hallé infinidad de gente, y à todos tan trocados de lo que antes fueron (y à mi con ellos) que apenas unos á otros se conocian; los trages mudados; los rostros melancholicos, penados, pensativos, y amarillos, color de que amor viste sus criados. Dixolo Ovidio en su Arte amandi:

Palleat omnis amas, color est hic aptus amanti,

Y Horacio Oda X. lib. 3.

Nec tinctus viola pallor amantium.

Y el Camoes, en el Canto IX. de sus Lusiadas.

As violas da cordos Amadores.

Alli no se guardaba fé à los amigos, lealtad à los Señores, ni respeto à los parientes. Las primas se hacian terceras, las criadas señoras, y las señoras criadas; casadas vi amigas del mas amigo de su marido, y aun maridos muy amigos del mas amigo de sus mugeres. Este estaba yo contemplando, quando por medio de todos atravesó un hombre de extraña forma, lleno de ojos, y oidos, y al parecer astuto. Porque no me ganára por la mano, me resolví primero à preguntarle yo quien era, y que hacia alli? A ambas cosas me respondió assi: Mi nombre es, Zelos; y que bien me conoceis vos; porque à no ser assi, no estuvierades en este patio: Yo, aunque soy grande parte de acrecentar el numero de los enfermos, y furiosos que aqui hay: soy loquero, y sirvo de castigarlos: no

curarlos, que antes suelo acrecentarles el mal; y como cuchilladas de vestidos, que descubre el aforro del honor, no sin infamia de muchos. Si quereis saber las mas de las cosas de esta casa, no me lo pregunteis à mi, que por milagro digo verdad, porque dexo de ser quien soy en diciendola: soy gran invencionero, y contaros he mil mentiras. Aquel venerable anciano, que alli se passea muy à priessa, es el administrador: el os informará largamente de todo lo que quisieredes. Con esto me dexó, y sin mas detenerme, llegué al viejo, con su barba tan larga, que podia servir de limpiadera: andaba por alli hyssopeando con la cabeza, como si fuera Clerigo que dice responsos: conocí ser el tiempo. Pedile con la debida cortesia (que es la cosa que vence, dexandose vencer) me mostrasse los quartos de aquel palacio, que queria, como forastero, ver algunos locos mis compañeros. Mas porque, segun me dixo, andaba curando los enfermos, que como dicen, el tiempo todo lo cura, desde donde estaba, me los mostró, me dió licencia, y me dexó ir solo.

Y apenas salí de aquel primer patio (donde los locos andaban barajados, y sin que se pudiesse distinguir del manjar que era cada uno) quando el primer quarto que encontré, era el de las doncellas. Doncellas hay aqui? (dixe yo, sin poner nombre à nadie) tristes de ellas, y con razon; porque en lo mas fuerte de la casa estaban las mugeres, como locas furiosas, apassionadas, y muy cerradas; que para esto no les vale la locura, aunque tal vez Amor há dado dispensacion; y ellas, que no conocen otro superior, en quanto les dura este mal, le obedecen, sin reparar, en que les ha de hacer la pena cuerdas. No eran estas las que hacian menos locuras; y aunque de razon habian de ser faciles de curar, habia hartas muy peligrosas. Estaba en aquel fuerte de la casa, una llorando de zelos de una soltera; otra, queriendo à un galan, sin osarselo decir; otra, escribiendo un papel con mil reveses, y con tantos tuertos, como renglones, y todo de mala letra, para que haya mas ocasion de leerle mas de espacio, y volverle à leer con meditaciones; otra, pidiendo una musica à su amante, que es lo mismo que pedir dixesse en la vecindad la pretendia, y como tocar à visperas, para que acudiessen todos à escuchar la aficion; otra le estaba diciendo al suyo, que era suya, pero que no pretendiesse mas de ella, ni quisiesse à otra; el decia, que lo haria, y assi ella lo creia. Unas querian casarse por amores, y otras à hombres casados: estas estaban apartadas con las incurables; estas, unas eran doncellas de casar, y otras doncellas de servir. Otras tenian requiebros, que eran mugeres de escribania; y

assi la mayor parte de ellas estaba escribiendo billetes (que su ordinario es muy ordinario) y todas jugando en ellos de vocablo de la I hasta el Dios os guarde, y sea de sus papeles, por quien el es; mayormente, quando despachan cartas de espadas para atravesar corazones, y bolsas, para que los galanes respondan con cartas de oro, y de copas de plata; y caso que tengan sus papeles gracias, serán de jubileo, que no se gana sino satisfaciendo. Casi todas las locas de este quarto estaban hablando de noche, y de dia sin cessar; y algunas pensando siempre, que eran muy discretas. Unas andaban enamoradas de otras muy en forma, y las passeaban, festejaban, y pedian zelos. Estas eran toatas, y assi andaban sueltas, por no las tener por locas de perjuicio; pero lo cierto es lo eran, aunque no se les conocisse bien entonces la enfermedad. Las que tenian mas devocion, eran las mas pecadoras, y no eran pocas, porque ninguna se contentaba con dos. Todo esto nacia de la mucha ociosidad, y de tratar mas con almas que con almohadillas; y donde la hay, por fuerza ha de haber grande amor, como lo sintió el Petrarca en el Triumpho del Amor;

Ei nacque d' ozio, e di lascivia umana.

Y antes que él, Seneca en su Octavia:

Amor est; juventa gignitur, luxu, otio
Nutritur; inter laeta fortunae bona.

Pero no se entiende mucho amor con muchos; como ordinariamente tienen estas locas, sin que tenga reparo esta treta. Habia aqui quien aceptaba mas libranzas que un banco Genovés, ò Fugar, con solo el caudal de su sazonado dulce. Unas se hacian terceras de las de los bordones; y otras tenian por bordon, hacerse primas de todos; si bien toda esta musica era falsa, y assi todo su trato venia à ser de cuerda, y no de cuerdos. Otras hacian lo que ellas llaman trabajo, y colacion mas amarga, y picante al pagarla, que dulce al comerla, para sus galanes; y me pareció era bien pensado dar colacion à galanes ayunos. Unas deseaban, que el Visitador no las viesse; y otras, que las visitasse el que no era Visitador. Las menos locas se enamoraban del Medico de casa, à quien daban recetas, y remedios para sus sordas faltriqueras, y bolsas opiladas; ò del Cirujano, à quien tambien sangraban de la vena del arca, y no del cuerpo. Estas andaban tras la andadera, y la hacian andar (como dicen) mas que de passo: aquellas buscaban lugares prestados, y pagaban los pobres galanes: Algunas habia tan rematadas, que les pedian à los suyos dosceles, y cera; cosa con que se suele quitar el amor, mejor que con una ingratitud. Las mas locas eran las que estaban assentadas en su estrado, presidiendo

à la chuſma emperrada, y faldera, haciendo fieſtas à unos perrillos liſonjeros, juguetones, y halagueños, mas que ſus amas, adornandoles de gargantillas, caſcabeles, y tafetanes, con mas colores que banderas de campo, ò novia de aldea. Bueno fuera, dixe yo, para eſtas llevar un ſaludador, para librarnos, aſſi de tanto perro, como de Damas tan aperreadas, ò aperreadoras. Al fin, tantas enfermas habia en eſte quarto, que caſi me dió compaſſion. Y aun el enfermero deſeſperaba de ſu ſalud, porque como todas eſtas eran amantes de anillo, que ſolo ſe mantenian de la eſperanza (coſa que con el efecto muere al punto el qual nunca les llegaba) era ſu mal incurable, y inſufrible. Aqui no me atreví à detenerme mucho, porque corre un hombre rieſgo entre muchas de eſte quarto; y el que mas bien libra, ſuele ſalir condenado à caſamiento, que es tomar un arrepentimiento de por vida; y quando eſto no, à ſufrir una miſma muger todo el año, ſin redencion de eſte cautiverio. Tampoco oſé hablar con ninguna, porque temí que luego habia de penſar eſtaba enamorado de ella.

Y aſſi paſſé al ſiguiente quarto, que era de las caſadas. A muchas de eſtas tenian atadas ſus maridos, y aſſi no podian executar las themas de ſus locuras todas veces; ſi bien otras quebraban las priſſiones, y eran mas furioſas que las libres. Muchas andaban ſueltas por el quarto, no porque eſtaban libres, ſino porque ellas lo eran. Unas quitaban à ſus maridos, para dar à otros que dieſſen: eſtas no caian en la cuenta, haſta que ſe acababa el gaſto. Y otras fingian romerias, que en buen Romance eran ramerias, por ganar la gracia de ſus galanes. Una vi, que ſufria de ſu marido unas ſoſpechas averiguadas, porque fueſſen horros, y à ella no le fueſſe jamas à la mano (digo en nada à la mano) y otra, que hacia ſus mangas, con dar labor fuera. Unas iban al baño, y ſe manchaban, y otras al Confeſſor, por encontrar al martyr. Algunas vengaban los penſamientos de los maridos, con obras propias; que como dixo un apaſſionado (Juvenal Satira XIII.):

— — — — — vindicta
Nemo magis gaudet, quam foemina.

Y el pagarſe adelantado, era para ellas la mayor venganza; ſi bien todas ſus venganzas ſon à traicion, à eſpaldas de ſus maridos. Qual eſtaba melancholica, por la dilacion de cierto efecto. A una muy amiga de ſu coche, pregunté, por què le queria tanto, que nunca ſalia de él? Y me reſpondió, que porque tenia cortinas que ſe corrian. Pudieran muy bien (dixe yo) de que no ſe corre vueſtro marido, y ella corriendo, me dexó. Entre eſtas, no eſtaban las que tenian ſus maridos

con la propriedad del vocablo, idos al mar, y en Indias, ò andaban en comissiones, y que en lugar de volver con mas presteza que un ciervo, vuelven à passo de buey; porque todas vivian al fuero de solteras; y como conjuradas, no eran tenidas por miembros de esta republica.

El siguiente quarto era de las reverendas viudas, locas de ciencia y experiencia. Estaban estas con blancos pechos de cysne, muy graves, esto es, pesadissimas, y cada una daba en su thema, mas à lo dissimulado; pero no tanto, que encubriessen el phrenesi; porque à una dellas vi, que juntamente lloraba por el marido, y reia con el amigo. Otra muy tocada de sus tocas, y mas de la vanidad, hacer grandes presentes, sin acordarse de los passados. Muchas sin tocas (para tener mas desembarazados los oidos, para oir y escuchar mejor qualquier casamiento) y sin mongil, discurrir por el quarto, tan compuestas, que dissimuláran facilmente el ser simples, con quien no las conociesse; mas no faltó quien dixo, eran viudas apostatas, y que las tenia alli (à nuestro modo de hablar) la Inquisicion. Otras, de bien diferente humor, estaban apostando à quien mas larga trahia la toca; y en algunas de estos adverti, que pudieran ahorrar de saya entera, y con tanta toca, me pareció eran tocadas y retocadas, y mas tocadas que las demas; parecian estas por de fuera Quaresma, pero por dentro, Pasqua alegre, y no florida, sino granada, y para dar fruto, si ya no le habian dado. Vi que todas las viudas passeantes, eran las primeras que se enamoraban, por mas puntos que tuviessen, y que las mas mozas no esperaban à ser visitadas. Andaban por alli muchos devotos y devotas de muchos, en son de primos carnales, en sexto grado, y con las cuentas en las manos; cuenta con los bienes ajenos, y no con los que tienen en su casa, ni con los que tienen que dar à Dios. Estas eran herejas de amor, y las mas estaban penitenciadas con perpetuos ayunos: que tambien tienen Quaresma los carnales. Otras trahian tocas de gaza, y nevadas con repulgos gordos, y su poco de moño, ò copete, como antiguamente se decia: Estas, ya se vé quan ocasionadas estaban. Otras se ponian color, como si tuviessen verguenza, y algunas se querian casar mil veces; y al fin, cada loca estaba con su thema. Eran estas, entre todas, las mas insufribles; porque como habia pocas mozos, y todas habian sido señoras de su casa, y lo eran, cada una queria mandar; y assi tenia harto que hacer con ellas el enfermero.

Cansado de tan insufribles sabandijas, passé adelante, al quarto de las solteras, y vi, que todas andaban mas sueltas

que las demas; y que de puro sueltas y resueltas, habian dado en solteras. Eran pocas las furiosas, y essas faciles de sanar; que me dixeron habia cada dia en este quarto locas nuevas, y muchas convalecientes, y que en la casa de los locos del interés habia muchas mas de estas, que en la de los de amor; porque estas no son las que dan el placer, sino que le venden y hacen mechanico, y ellas se passen à mercaderes y mequetrefes del deleite de Venus. Algunas vi alli, que se halláran mucho mejor con el quarto, si fuera real, y con el ducado de doce reales, que con el de mayor nobleza y pompa: y en resolucion, estas à todos los hombres quieren que sean del tribu de Dan, hidalgos en dar algo, Platones en hacerles de ordinario buenos platos. Otras vi, que desnudaban al hombre mas honrado, como bandoleras de poblado, por vestir al mas picaro, como el tal huviesse ganado nombre de bravo, y caudal para coleto de ante, y daga mayor de marca, y será su sombra respetada y temida de todas, y de todos. Y aunque es obra de misericordia vestir al desnudo, es obra de crueldad desnudar al vestido. Habia locas de extremado humor, perdidas por un poeta, aunque pobre, y con mas faltas, que muger preñada; y si este era comico, rematadas, porque por lo menos las sacaba cada dia al tablado en estatua, y las hacia los cabellos de oro, los dientes de perlas, y todo el cuerpo de piedras preciosas, y que tenian por gusto verse en un romance en habitos de pastoras, y acompañar assi à los muchachos que iban al mercado, y dar con que ganar à los ciegos. Las perdidas, por los que el mundo neciamente llama Señores, me cansaron grandemente, por ver no escarmentaban en tantas como infamaba cada dia por preciarse mucho de publicar sus empleos, y quan atrasladas de ordinario, ya en poder de la justicia (cuya sombra, con ser tan pequeña, como lo es la de una vara tan delgada, espanta mucho, causa grande inquietud, y afrenta en la honra, y menoscabo en la bolsa) ya desterradas y emparedadas en las galeras, ys perseguidas de las proprias mugeres, y que quando mas bien medraban, daban en un Convento, contra toda voluntad, hechas esclavas ò fregonas de Monasterio. Unas daban en comer barro, por adelgazar, y adelgazaban tanto, que se quebraban. Andaban estas mas amarillas, que las otras, pero ninguna como un oro. Muchas se quitaban años, y se hacian hereges dellos, sin jamas confessarlos, y se daban buenos dias, y aun mejores noches. Estas, de puro viejas, por mas que andaban sin tocas, frunciendo la boca, y bruñendo y estirando el rostro, para encubrir las quiebras que llaman perigallos, parecian mochuelos, assaduras de zafiro, ò modelos de alabastro, difuntas embalsa-

madas, muerte del apetito, y carne hedionda, de puro manida; y solo de puro bellosas, podian ser alabadas de bellas. Algunas ví, que con ser ya muy figuras iban à un Astrologo, Bachiller planetario, tendero de los planetas, y espiador de los movimientos celestiales, para que les levantasse una figura, y el levantaba mas de dos testimonios. Otras iban à que les espiasse, y descubriesse la verguenza, que perdieron años habia: y él hablando un poco en gerigonza astrologica, les respondia, que tres cosas se cobraban, tarde, mal, y nunca; el dinero tarde, la salud mal, y la verguenza, nunca. Otra ví, que se levantaba à ella la figura; pero con crecerlos chapines, porque eran mayores que banqueta de zapatero. Qual, por parecer bien, daba en afeitarse; era notable locura, pues desengañaba con lo que pensaba engañar, y mostraba ser muy mentirosa, pues mentia, no solo por la barba, sino por toda la cara; y tomo tan mala, daba à entender, con los venenosos colores, y afeites del soliman, que queria matar mas con veneno, que con su hermosura. Estas, como tan pintadas, deben ser conocidas de todos, por la pinta. Qual se enrubiaba algunos dias, y tal vez tanto, que le podia muy bien decir el Epigrama de nuestro Balthasar Alcazar:

Tus cabellos estimados
Por oro, contra razon,
Bien se sabe, Ines, que son
De plata sobredorados.

Que dellas se ponian cabelleras, ò moños, como ellas las llaman, encubridoras de la ancianidad, y de la calva, que siendo su cabeza Española, tiene su origen Frances. Quantas se ponian dientes, sebillos, mudas? aunque no tan mudas, que no decian à todos lo que eran: y en efecto, algunas habia tan vestidas de plumas ajenas (que se precian de pelar) que si las despojáran de ellas, quedáran tan ridiculas, como la corneja de Horacio. Muchas tenian entre Bruja y Celestina, una madre vieja, que con tocas de viuda, parecia tortuga en blancas tocas, y servia de especia de la verguenza; y aunque nunca huviesse sido madre, mandaba hasta en la voluntad de la hija. La madre llamaba, y la hija escogia, y muy pocas de estas guardaban la ley de Amor; que ò las corrompia el interes, ò el vicio: y assi eran de todas las otras tenidas por hereges, y que se hacian locas, por librarse. El Amor de estas era á lo gatesco, pues à todo dinero decian mio.

Ella dice que es virgen, y no miente,
Que el deleite de amor, aun no ha probado,

Y si remeda el gusto, no le siente.
Que el interes de una alma apoderado
Adormece del cuerpo las acciones,
Y tiene al apetito encarcelado.

En este mismo quarto estaban, las que no mereciendo el nombre de Damas, tienen el de fregonas, nymphas fregatrices, y de gusto fregonil; y segun algunos soplones del Amor, iban estas afeitadas, solo con el tizne de las ollas, pintadas al natural en cuerpo, sin el manto soplonesco, sin el garbo, y sin el tranzado garbin, desgreñadas, con las madexas al descuido, ojos socarrones, calzados à lo bellaco, la boca torcida à lo picaro. Trahia una un sayuelo pardo, señal de que sus esperanzas pararon en trabajos, una manga de lana, tan justa, que me espanté, que siendolo tanto, viniesse bien à brazos tan pecadores; un mandil, no blanco, que era enemiga de esse color, quien habia sido un tiempo blanco de muchos; y ahora habia quedabo blanco, y sin blanca, sino de varios colores, señal de sus miserias, y inconstancia. Iba en zapatillos, sacando al pisar airoso, y menudico, por debaxo del faldellin los pies, tan medidos, como los de Virgilio; y assi eran para causar envidia à toda la Musa poetica. Verdad sea, que los zapatos no eran, aunque pulidos, muy pequeños, porque hacen callos, y sienten las mugeres, que ni aun por los pies las hagan callar. Estas son las que en oyendo en las puertas basura, dan espuertas; y saliendo por las calles con su sayuelo, y corpiño, por hablar con su deleite, dexáran llorar un niño todo el dia. Y entre puercas, y muger, baxan al rio à lavar mas gualdrapas, que un esclavo, haciendo de la muñeca barreno, cantando, como un carro de bueyes bien cargado en estio. Consideré todas las de este quarto; y temiendo no me sucediesse lo que à los jugadores de axedrez, que à veces les dan mate de caballos, me sali de aqui, casi huyendo.

Y hallé à los hombres muy cerca de las mugeres (pared en medio, como dicen) y esta era su mayor locura, no querer apartarse de ellas, aunque con particular cuidado lo procuraba el administrador, por parecerle ser este el primer remedio, que se les habia de aplicar; mas ellos despreciaban medico y medicina, y querian mas su enfermedad, que su salud, como lo sintió el achullado Propercio, lib. II. Eleg. I.

Solus Amor morbi non amat artificem.

Y assi obstinados en este error, acababan en semejante mal, y pensaban que hacian bien; y otros, que aunque es peor, veian lo que hacian, y lo hacian, como lo confiessa de si el Petrarca, en una Cancion, lisiado de esta dolencia:

Quel, che so, veggio, è non m' inganna il vero
Mal conosciuto, anzi mi sforza amare.

Y pegosele de otro, que dixo de si mismo lo proprio Ovidio 7. Metamorph.

Quid faciam video, nec me ignorantia veri
Decepit, sed amor.

No estaban los locos en quartos diferentes; porque las acciones de cada uno decian à quien atentamente los mirasse, su inclinacion, su thema, y su locura. Quantos vi muy galanes, y sin camisa? Quantos con caballos para passear, y sin un quarto para comer, y despreciados de sus damas, por no poder acertar á darlas gusto, andando con tantas herraduras y locuras, que de estos se podia decir: No hay hombre cuerdo à caballo: quantos, que no tenian pan, y los tentaba la carne? Uno iba à un discreto, que le notasse los papeles; y otro le notaba, que era un gran majadero. Otros querian enamorar por lo lindo, muy preciados de tufos y guedejas, manos blancas, y pies chicos, con zapatos romos, grandes encubridores de juanetes, y sobrehuessos, teniendo ellos mas que un mal casado, siendo un Lucifer en la cara, y con esfuerzo en el talle, sin saber, que siempre quieren ellas ser las lindas de casa. De estos uno vi, que de puro haber tenido los bigotes en pena, y enfrenados toda la noche con su bigotera, como si fuera braquillo, ò gozque, y siendo peor que macho, que este no duerme con freno, los trahia à las estrellas, y el sombrero con la falda grande, les servia como de dosel; casi todos andaban ya con platillos, y valonas al uso, y azules, con que parecian sus cabezas y caras, imagenes de milagro, presentadas en un plato azul; y como hombres de vidrio, metidos todos dentro de valon, jubon y mangas, todo muy algodronado; y algunos de estos iban tan disformes, que parecian preñados. Los mas se acogian al sagrado de la pobreza, que es al vestido de bayeta, que como tan valiente, no admite guarniciones, cuchilladas, ni prensaduras. Uno de estos habia, que me dió gana de reir; porque siendo un Narcisso enamorado de si mismo, y tanto, que à veces, despues de haberse bien mirado, que era como gozarse à si mismo, se volvia à querer abrazar su misma sombra; y assi, como casado consigo mismo, decia, que no tenia que casarse con muger ninguna. Imaginabase tal, que le parecia, que hasta las aves se paraban en lo mejor de su vuelo, à mirarle, de puro enamoradas de él: y porque passando un dia por una calle, encontrando acaso una mula de un Doctor, que mascando el freno, babeando y echando espuma, gruñendo, y orejeando, volvió la cabeza hacia él, dixo à su criado: No has advertido, como hasta las

mulas me miran con roſtro y ojos tiernos, y alegres! Otras habia, que querian enamorar por lo valiente, (grandes perſonas del trago y tabaquera) no conſiderando, que las mas ſon melindroſas; y que celebrando, quando mucho, ellas las cuchilladas deſde las ventanas, ellos ſe quedan con las eſpadas, ellas con los oros y eſcudos. Muchos de eſtos trahian ſombrero à orza, (que ellos llaman gabio de la cabeza) con faldas grandes encubridoras de los chirlos dados en la cara, mas que en otra parte: que à quien dan no eſcoge. Unos de eſtos vi, que queriendole otro obligar à reñir, dixo: Que tenia devocion de no reñir tres dias en la ſemana, ſin ſeñalar qual; y aſſi volviendo la eſpada en eſpalda, dixo: que iba por colera para poder reñir el dia, que no contradixeſſe al de ſu devocion. Unos vi, que ſalian de noche, à no mas que ſalir de noche, hechos unos murciegalos, ò un traslado de bruxos; ſi bien otros conformandoſe con la noche, que llena de lunares y pecas, es por ſu obſcuridad pecoſa, en ella ſalian, no mas que à pecar. Otros vi, que ſe enamoraban, porque vian enamorar à otros. Eſtos iban à todas las fieſtas à enamorarſe, haciendolas dias de trabajo; y aquel andaba de caſa en caſa, como pieza de axedrez, ſin poder nunca coger la Dama. Unos decian mas que ſentian, y otros ſentian, y no decian palabra. A eſtos locos mudos tuve gran laſtima, y les aconſejára yo, que ſe enamoráran de unos adivinos: mas como los locos nunca oyen, mayormente conſejos, no les dixe nada. Los deſvanecidos, ſintiendo, que el amor es como rayo, que hiere à lo mas alto, ſe enamoraban de perſonas tan altas, que nunca las alcanzaban. De eſtos hay muchos en Palacio, galanes obligados à enamorar las mejores Damas, ſin mas caudal que ſus cuerpos gentiles, y no paganos; y qual, ò qual faltilla perſonal, que ſe les vé à tiro de arcabuz. Los deſconfiados, (gente de juicio, y ſeſo, y por la mayor parte neceſſitados) ſe pagan de mugeres tan baxas, que los dexaban alcanzados. Vi à los liberales, que hacian todos los dias larguezas, que no las daban ni aun guſto; y à los lacerados, que hacian todos los dias de guardar, ſin dexar holgar ninguno.

Los caſados andaban todos con eſpoſas, pero pocos, por eſſo menos furioſos. Unos de eſtos huyendo de ſus mugeres, daban en las ajenas, y otros ſe hacian bravos, porque los ſufrieſſen, ſi bien algunas veces ſe hallaban engañados, y en lugar de leones fieros, quedaban hechos manſos corderos, y ſe conſolaban con decir, que el marido debe ſer de ſu muger amado, mas que temido. De eſtos habia muchos, que hacian todo lo que querian ſus mugeres, y ellas tomaban de aqui oca-

ſion, y licencia de no hacer coſa que ſus maridos deſeaſſen. Decian eſtos, que la muger es como la paja, que ſi la dexan en el campo, y en ſu natural, en los pajares ſe conſerva con agua, y con los vientos: pero ſi en algun apoſento quieren eſtrecharla, rompe las paredes; y aſſi que no habian de ſacar de ellas mas de aquel zumo que quieren dar de ſi como la naranja, ò han de amargar, ſin ſer de provecho. Otros tenian por amigas las amigas de ſus mugeres, y algunos por comadres à las madres de ſus hijos. Uno, que debia de ſer mal caſado, decia que no habia coſa mas canſada, que muger à todas horas, puntos y momentos, y aſſi era peor que la enfermedad; que eſta ſe quita à veces con medicina; y aquella ſola con la muerte. Yo eſtoy bien con los que llaman al caſar velar, y al marido velado, porque no hay coſa, que tanto deſvele, y quite el ſueño como la carga del matrimonio, que yo tengo por carretada. Un lugar hay en Caſtilla que ſe llama *el Caſar*, que ſolo por el nombre nunca quiſe paſſar por él, porque quien paſſa por el caſar, paſſará por todo. Guſto me daba el oir à éſte, conſiderando lo que paſſa entre maridos y mugeres: y no pude dexar de decirle, que conſideraſſe, que los miembros de los cuerpos de los caſados, ſon los miſmos de la Igleſia, cuya cabeza es Chriſto, y la de la muger del marido, y que ſu eſtado le carga Dios ſobre ſus hombros, dandole alli una compañera, que le ayude à ſuſtentar aquel grande peſo: y en reſolucion, no ſe multiplicára el mundo, ſino fuera por la muger; y que lo proprio ſiempre ſe ha de amar mas, que lo ajeno; y es muy grande locura ſembrar en tierras ajenas. Los guſtos de la propria muger, ſon como los de Midas, que quanto tocaba, ſe le convertia en oro; y jamas el oro enfadó à nadie, ni dió diſguſto. Ademas, que ſi los hombres ſufren à un amigo necio, un grave dolor, ò una perpetua enfermedad, harán mucho en ſufrir una muger, que viene de la mano de Dios, y que ſerá buena, ſi la eſcoge mas el oido, que la viſta? Mayormente, que oy dia, el ſer malas algunas, es por culpa de los maridos, que no les dan lo que han meneſter conforme à ſu eſtado; y *muger pobre y neceſſitada*, dice el refran; *que es medio conquiſtada*; y *marido que no provee ſu caſa, deſprovee ſu honra*; y *quien vé marido amancebado, ſe atreve à ſu muger, como à caſa deſierta*. Verdad es, que muchos toman el matrimonio oy dia, para profanar el Sacramento, y dexan tirar la carga, para cargarſe con la ſoga, y ahorcarſe con ella. Pocos he viſto, que hayan tenido la reverencia que ſe debe à tan alto myſterio, que las voluntades ſean unas, como la carne, iguales en ſi; unanimes en el no, tan ſobroſos el uno al otro en los trabajos, como lo eſtán en los guſtos, tomando aſidero, que ſon deſi-

guales por la calidad, cantidad y verdad. De donde ſaco, (hablando con el decoro debido à los privilegios de eſte Sacramento, humillandome à la correccion de nueſtra Madre la Igleſia) que los matrimonios que oy ſe uſan, ſon un contrato de venta real, pues no ſe trata en ellos otra coſa, que de venderſe, y comprar el marido à la muger, ò la muger al marido, para que deſpues ella vuelva à vender, y engañar el uno al otro, quedando deſpues de caſados, como pared ſin tapiz, moſtrando cada uno las faltas, defectos, y fealdades. Y aſſi fue gracioſo el caſo que ſucedió à dos novios, que diciendo él, al acoſtarſe: Mi alma, ya ſomos uno los dos; la verdad es, que eſtos dientes que traigo ſon poſtizos. Reſpondió ella luego, muy ufana y contenta: Mis ojos, no importa, que tambien traigo eſta cabellera poſtiza. Todo lo dicho ſe entiende, donde no huviere verdad, ni contento; que como es inſtrumento para defenderſe del Sol, para hacerſe Lunas, formaſe con él la deſtruccion de la caſa, la diminucion de la honra y fama, con aumento de guſtos, y contrapeſo de diſguſtos. Y como el mundo eſté lleno de uno y otro, paſſaſe todo, y llevamos no ſolo las perſonas, pero aun los ſeſos, como à mal ſazonados. Y aſſi eſtoy yo bien con mis juveniles años, y eſſos apartados de compañia perpetua y apeſarada; que quando quiera guſtar con mi poca gracia, y cuerpo, de lo que gozan con uno y otro, los que viven ſin eſte yugo, no tengo miedo de mi cabeza, ſino de mi alma; que lo uno ſe cura con el Cura en la confeſſion y en vida; y lo otro, con ſola la muerte propria, ò extrema uncion de la ajena. No quiero mugeres de mucha vida, ni de muchos dias, porque ſon de la piel del diablo, y la mas ſimple dellas, engañará un Colegio de Catones. Quien me mete, à que con la ſeñal de la paz del Cielo, ſiga del ſuelo la guerra? Porque ſon de tal calidad de condicion, que ſi no las amais, os tienen por necio; ſi al contrario, por liviano; ſi las dexais, por cobarde; ſi las ſeguís, por perdido; ſi las ſervís, no lo eſtiman; ſi las eſtimais, os aborrecen; ſi las quereis, no os quieren; ſi no las quereis, os perſiguen; ſi las frequentais amenudo, os infaman; ſi no las frequentais, ſois menos que hombres. Mas digo, que por lo que oy ſe paſſa, mas vale el humilde titulo de eſclavo, que la borla de marido. Quereiſlo ver? mirad lo que cuenta un grave Autor de una pregunta hecha de un Sabio à otro: que quando era bien caſar el hombre? le reſpondió: que quando era mozo, era temprano, y que quando viejo, era tarde: Otro dixo mejor; que quando vió una buena muger, fue, quando la vió ahorcada de un arbol de manzanas, porque le pareció entonces buena fruta, y que pagaba bien, y en breve,

el mal, que de tan largo tiempo tenemos. Pesia tal, con las tales, ò con el mundo que las sustenta; en que ley cabe seguir tantas sinrazones, que siendo fea la tengo de querer; si rica, de sufrir; si pobre, de mantener; si hermosa, de guardar, porque no sabe tener modo en el amar, ni dar fin al aborrecer. Y assi no me maravillo de aquellos dos divinos Philosophos, cargados de años, ciencia y experiencia, diciendo el uno: que no se queria casar temprano, porque debia esperar à que supiesse mal del mundo. Y otro le respondió, que se engañaba, porque si conociesse, que es la muger, nunca se casaria. Dexo mil ateslaciones y comparaciones, y no quiero mas de lo que dixo Platon, haciendo plato à un su amigo; que la muger era como la hiedra, que arrimada al tronco, se sustenta verde y fresca; y apartada, se seca. Mas dixo, que corrompe, y arranca la pared que acaricia y abraza. Perdone todo el estado mugeriego esta humilde comparacion y de las otras. Y porque no deseen el fin de mi vida, y de las que haré adelante con ella, y ellas, digo, por no dexarlas con disgusto, que no hay regla sin excepcion, y de las susodichas, siempre se hallarán algunas, y muy pocas, que siendo dulces el alma y cuerpo, digan como la muger de Marco Aurelio: La que es de buena vida, no ha de temer al hombre de mala lengua, ofreciendome en penitencia cerrar la mia à las suyas, porque mordiendola, no digan dos veces essa sentencia.

Volví la cabeza, y ví los viudos y muchos de ellos, escarmentados de la tempestad passada, buscaban puerto à la puerta de quien los queria acoger; y muchos se casaban, por el tiempo de su voluntad. Otros habia, que sacando los cuerpos vestidos de requien enlutado, tenian las almas llenas de alegria aleluyada; y estando aun caliente la cama, y no enterrada la muger, tenian concertada otra, ò à la que antes habia sido su amiga (que de puro orada y arada, deseaba serlo con él;) y como dolor de muger muerta, dura hasta la puerta, y aun no tanto, el dia siguiente amaneció otra vez casado con una niña de oro, ò doncellidueña; mas festejada de noche, que de dia, y en secreto, para tenerla en publico: de oro digo, pues la tomó mas en cuenta de este metal, que de muger, pensando le serviria de Indias, sucediendo tal al revés, que antes de su desposorio se gastó, lo que ni fue, ni nunca pudo ser, ni será. De estos diria yo, que mas aborrecen que aman, que habiendo huido una vez de la muerte, vuelven à ella (que tal es el matrimonio, pues solo con la muerte se deshace) que les maten en vida con las armas de Moisen, ò darles fin à los extremos de la suya, con los de la cuna; ò hacer como à los

ladrones, que les cortan las orejas la primera vez, para que volviendo à hurtar, sean, sin mas informacion, ahorcados. Lo mismo havia de hacerse con los viudos, otra vez casados; pues al cabo, *una buena cabra, una bueua mula, y una mala muger, son tres malas bestias.*

Los solteros acudian à todas partes, y eran de gusto mas estragado, que Ginebras; y como otro Galaor, que dicen, que no veia muger, que no le agradasse, excepto las pintadas: aqui se enamoraban, alli se aborrecian, y acullá pedian zelos: aqui se los daban, alli se los quitaban. Mil pelones vi con plumas, y mil desdichados con venturones; unos concertaban mil desconciertos, y otros iban à la casa de la Gula, y à la Luxuria. Estos, mas me parecian bestias, que hombres; y assi andaban los mas de ellos con muletas, y à quatro pies; y de puro carnales, habian quedado sin carne, flacos, macilentos, medio muertos, sus rostros como pimientos, y sin narices, como figuras de marmol muy antiguas, al fin hediondos, y podridos, y hechos un Lazaro en la sepultura; y assi se pudiera muy bien preguntar à las mugeres: Donde los habeis puesto, que tan desfigurados están? y solo, como tan apestados, podian ser para echados en el mar, à dar ponzoña à los peces. Entre tantos, lo que me admiró, fue, que ninguno negaba que estaba loco, y no por esso lo dexava de estar.

Los mas Musicos gastaban sus cuerdas con muchas locas, y en cantar Romances con estribos, como si anduvieran de camino, y lo mas era siempre cantar mal, y porfiar; y basta un musico pobre à hacer huir à las mismas estrellas del cielo, mayormente si es enfadoso en el templar; que quien tal sufre, sufrirá primero diez melecinas, sin haberlas menester. Los mas poetas, locos tambien dos veces, hacian sus coplas à quien les hacia la copla: de estos havia muchas sectas; andaban casi todos, de puro hambrientos, comiendose las uñas; y finalmente, de puro pobres en todo, daban en ser poetas de rapiña, invocando por momentos las Musas para consonantes; y ellas, à gente tan pobre, ni aun querian escucharla, quanto mas responder. Otros habia, que muy en forma se ponian à vituperar quantos versos sabian, de los mejores y mas celebrados Poetas. A uno oí, que haciendo mofa de aquellas tan celebradas liras: aqui lloró sentado tristemente, decia: Poeta impertinente, que hombre hay que llore alegremente? No pude detenerme en escuchar mas, porque hedia por alli terriblemente à meados; y era, porque yendo unos de estos à beber à la fuente del Parnasso, las Musas, pensando hacerles algun favor, se orinaron en ella, quando estaban con su asquerosa

regla; y assi me diverti à mirar los mas gentiles hombres, que hacian sus Diosas, à quien eran odiosos; y los mas decian sus dichos, à quien publicaba sus desdichas.

Andaban los aficionados por doncellas, rondando calles de dia, contemplando ventanas de noche; unos hablando à criadas, porque los admitiessen por criados; otros cohechando dueñas, porque los hiciessen dueños, llenas las faltriqueras de papeles, y los sombreros con mas cordones de cabellos, cintas y anillos de azabache, que tiene un buhonero. Loco habia de estos, que no habia hablado à su Señora palabra, ni la podia ver, sino à tal y tal fiesta del año. Conviene à saber, noche de Natividad, de Jueves Santo, de San Juan, y la Porciuncula; y el que mas podia alcanzar, era hablar por señas, como si fuera mudo; y mascando una esperanza escavechada, estaba como bestia enfrenada en el pesebre, con la comida delante, y amancebado con solo su deseo. A unos les entretenia una criada seis años, con papeles de su letra, sinque ellos entendiessen la letra, valiendo con ellos, como si fuera de cambio. Entre estos ví uno mas triste que un pinar quando anochece, y con razon mostraba haberlo sido boquirubio, poco, ò nada curtido; porque teniendo cierta ocasion de poder tener por suya, la que ya era de otro, parando en ciertos respetos, y temiendo no diesse ella voces, le dexó ella por un asno enalbardado (que ni silla merecia) y le envió à decir, que bien podia, si no fuera tan necio, haber advertido, al preguntarla de su salud, que le dixó estaba ronca, y que no la oirian de aqui alli. No habia como consolarle; porque si bien le dixe, que el remedio era olvidar, decia, que era verdad, pero que luego se le olvidaba el remedio. Tenia este ocasion de estar triste, pero no razon, porque se tuvo la culpa.

Los locos de monjas tenian mucho de necios, ò algun poco de virtuosos; pero à unos, y á otros los llaman los demas los locos zanganos de amor. Otros estaban muy de veras enamorados; y otros iban siempre à missa à la Iglesia del Monasterio, que es lo que hay que desear en genero de locura. Todos passaban grandes desdichas; ya aguardando à las viejas de casa, ya à las mozas que las sirven; ya sufriendo una cruel tornera, y en el torno la espuerta de las lechugas, y las alcuzas del azeite. Uno vi la frente señalada con los hierros de un locutorio; y otro aqui tan perdido, que se pudiera decir de él, como de Abenamar:

A los hierros de una reja,
La turbada mano asida.

Los locos de casadas se preciaban de recatados, mas no por esso hacian menos locuras. Los mas eran amigos de los maridos, y los menos se guardaban mucho de ellos, ò porque ellos no veian, ò no querian ver; y assi raros eran los que morian de este mal: estos ò daban meriendas en huertas, ò prestaban coches, ò aposentos de comedia, que para el Señor marido no faltaba una amiga que lo llevasse; y siempre ellos eran unos buenos hombres, y lo creian todo. De locos de viudas habia dos generos, ò que eran queridos, ò que no lo eran. Estos libremente pretendian cautivarse, y aquellos tenian amor sin temor, sino era, quando mucho, de algun pariente, hermano ò primo. Passaban su carrera à rienda suelta, y eran locos desenfrenados.

Todos los locos de solteras eran muy apassionados de esta enfermedad, aunque algunos de otras, que suelen doler mas, y aun hacer Astrologos à sus dueños. Los mas de estos eran mocitos, hijos de vecino, cascabeles, y luego se metian à pendencieros. Otros conquistaban con amor y dinero, y raras veces dexaban de vencer, porque peleaban con armas dobles; y para estas Señoras, las armas mas fuertes y poderosas, son las de Phelipe, Rey de España; y los mejores vestidos, son los de seda, porque se dá à ellas. Los extrangeros gastaban sus haciendas, por no temer quedarse en cueros; los naturales se reian de ellos; y ellas de unos y otros.

Con este ultimo genero de locos rematé las diferencias que pude ver por entonces; y quando mas descuidado caminaba para otro quarto, me hallé, sin pensar, en el primer patio, donde ví nuevas maravillas. Ví, que por horas se aumentaba el numero de locos: ví al Tipo exponerse en medio de algunos amantes, y que ellos se iban mejorando: ví à los Zelos castigar à los mas confiados: ví à la memoria renovar llagas viejas; al Entendimiento en un aposento obscuro; y à la Razon con una benda en los ojos. Divertíme algun tanto en esto; mas cansada la vista de tanta atencion, volví à un lado, y ví un fossiego muy pequeño, que apenas se podia salir por él; que la ingratitud, y sinrazon daban por alli libertad à algunos. Yo, por gozar de la ocasion, apresure el passo, pretendiendo ser de los primeros, à tiempo que mi criado estaba à voces llamandome, porque era muy entrado el dia.

Con esto volví en mi, y me hallé en mi cama, pero con algun pesar de haberme quedado en la casa de los locos; si bien con gran conocimiento, de que amor y sus vasallos, es todo locura; por lo que agora veo mas despierto, doy credito à lo que entonces ví. Toda esta locura conocieron maravillo-

ſamente los antiguos, y muy bien Plauto, y Seneca, y otros muchos, que Vueſſa Merced habrá leido, y ſabrá mejor, con que ſe puede confirmar por cierta la imaginacion de mi phantaſia.

Amor firmae rationis oblivio eſt, et inſaniae proximus.

XIV.

PREMATICA DEL TIEMPO.

D. Franciſco de Quevedo.

Nos el Tiempo, mayor maeſtro del mundo, heredero univerſal de los hombres, Señor de todo; el valenton de la muerte, y de Conſejo de eſtado, Juez de reſidencia en lo Seglar, y Ecleſiaſtico, y en todo Aſſiſtente. Por quanto eſtamos conſtituido, y pueſto en eſte lugar por Dios nueſtro Señor, y con eſte poder nos ha ſido hecha relacion de los muchos y exorbitantes exceſſos, que en diferentes coſas ſe cometen en la Republica del mundo, por moſtrar nueſtro buen zelo; mandamos à todas nueſtras Juſticias, de qualesquier partes, ſo las penas de eſta Prematica, que guarden y cumplan todo lo en ella contenido.

Primeramente, informado de los grandes robos, y ladrocinios, que de ordinario ſe hacen en ventas: Mandamos, que nadie ſea atrevido, de aqui adelante, à llamarlas ventas, ſino hurtos; pues en ellas hurtan mas que venden, ſo pena de que las haya meneſter el que à lo tal no obedeciere.

Item, porque ſabemos hay algunos caminantes pelones, y gorreros, hoſpedandoſe mas de lo que fuere razon, en caſa de los amigos: declaramos, que el primer dia ſean bien venidos, tratados con regocijo, y hoſpedados con diligencia: el ſegundo, admitidos con llaneza; y el tercero con deſcuido y enfado, y tan mal detenidos, y ſean tenidos, ya no por amigos, ſino por enemigos de caſa, y de la hacienda. Otroſi, mandamos generalmente deſterrar de nueſtra Republica à todos los eſtomagos ventureros.

Item, habiendo conocido la natural inclinacion de los Barberos à guitarras; Mandamos, que para que mejor ſean conocidas ſus tiendas, en lugar de cortinas, y vacias, cuelgen, ò pinten, una, dos, tres ò mas guitarras, conforme el barbero del tal barbero. Otroſi, porque vemos, que la coſa mas eſtimada en el hombre, que es la barba, la echan à la baſura;

Mandamos, que de aqui adelante la guarden, para limpiadera de los papeles, pinturas, y espejos que acostumbran à tener en sus tiendas. Y que pues al quitar la barba llaman afeitar, y quitan por cada vez diez años, que es como pintar con lisonjas, y regalo: Mandamos, que de aqui adelante no les llamen Barberos, sino Pintores. Assimismo, porque el dormir los hombres con bigoteras, es como dormir con frenos, los declaramos por peores que machos, pues ellos duermen sin ellos de noche, y aquellos no. Otrosi, porque sabemos, que el pintar à los Reyes, y Emperadores antiguos rapados como Frailes, es porque, como eran colericos, apenas sufrian los bigotes: Declaramos por flematicos, pesados, por desocupados, ociosos y mugeriles, à todos los que gastan la mayor parte del dia en hilarse los bigotes.

Item, porque los Pintores son de suyo lisongeros, y que tienen por oficio emendar las faltas de la naturaleza; y viendo que en sus hijos y hijas pierden esta habilidad, pues los hacen feos: Mandamos, que pues de esto no han sabido dar razon concluyente, pinten con fidelidad las Damas que retrataren, y sin la mano sobre el pecho, porque haciendolo, los declaramos por gente vana, y que se alaban à si mismos, pues es como decir, que es la pintura de buena mano, y buena en mi conciencia; Y no guardandolo, mandamos les llamen lisongeros y aduladores, y que no agrade el retrato à quien se lo mandáre hacer.

Item, habiendo visto la multitud de Poetas, con varias sectas, que Dios ha permitido, por el castigo de nuestros pecados: Mandamos, que se gasten los que hay, y que no haya mas de aqui adelante, dando de termino dos años para ello, so pena que se procederá contra ellos, como contra la langosta, conjurandolos, pues no basta otro remedio humano. Otrosi, declaramos por Moros y Turcos à todos los Poetas, que como renegando de su patria, disfrazan los nombres de Damas, galanes, y de sus amores, con los de los Turcos y Moros, llamandolas Abencerrages, Darajas, etc.

Item, porque piensan los Astrologos, Poetas, y Rhetoricos, que solo ellos saben alzar figuras, para obscurecer sus enredos: Declaramos, que sean tenidos por figuras los que à nadie quitan la gorra, y mas si es de puro arrogantes; los que dicen mal de todo, hablando adrede; descuidados ignorantes para dar à entender están divertidos en negocios, los que no teniendo hacienda, blasonan de gastadores, los que en tiempo de lodos, pisan menudico, saludan à quantas mugeres encuentran, aunque sean viejas y feas; los que à las mañanas hacen

traher el roſario al criado, y andan toda la tarde enfrenados con el palillo; y al tiempo de hablar, por el embarazo de la madera, babean y rocian las barbas de los circunſtantes. Aſſimiſmo declaramos por figuras à todos los viejos que ſe remozan, y dan en requebrar, ordenando, que pues ſiendo viejos, ſe hacen niños, no les dexen ſalir de caſa ſino es con ayo. Y finalmente declaramos por figuras à todas las mugeres, que ſiendo hermoſas, ò ya viejas, ſe pintan, y generalmente à todas las viudas que dán en labor ropa blanca, aunque ſea à gente grave y de autoridad; Mandamos, ſean comprehendidas con eſtas, y tenidas por figuras deſcorteſes las mugeres, que el dia que van en coche, y mas ſi es preſtado, deſconocen à quien mas las conoce, dandoſe mas à conocer con eſto.

Item, ha parecido, habiendo viſto las varias preſunciones de medio eſcuderos y lacayos, atrevidos hombrecillos, que por verſe que van delante, y dexan atrás ſus Señores, como ſi fueran de mas importancia, con poco temor ſe han atrevido à uſurpar las ceremonias de los Caballeros, hablando rezio por las calles, haciendo mala letra, tratando ſiempre de armas, y caballos, y pidiendo preſtado, no teniendo que preſtar lienzo à ſus carnes, que à los tales les llaman Caballeros chanflones, donados de la nobleza ò hacia Caballeros, ò hacia caballos, y quando mucho, como lacayos, ſe queden con titulo de ayos de hacas flacas y viejas, y duerman ſiempre ſobre pajas, ò ſobre lana hedionda.

Item, viſta la ridicula figura de los criados, quando dan à beber à ſus Señores, haciendo el Coliſeo, el Guineo, inclinando con notable peligro y aſco, todo el cuerpo demaſiado, y que ſiendo mudos de boca, ſon habladores de pies, de puro hacer deſairadas reverencias: Declaramos, ſea eſſo tenido por deſcorteſia y irreverencia. Y mandamos à todos los criados, que de aqui adelante hicieren ſemejantes ſervicios y corteſias, que en pago de eſſo les den la comida medio comida, y queden, de puro hacer reverencias, mas corcovados que el diablo, que trahia ſaſtres al infierno, y que eſtando delante de ſu Señor, y en preſencia de muchos, ſe les caigan las calzas.

Item, declaramos y deſengañamos à todos los Reyes y Señores de eſte mundo, que no pienſen ſer ellos los mayores de todos, porque eſte ſolo lo es el calor, delante de quien eſtán ellos miſmos, y todos deſcubiertos, y delante de los Reyes ſe cubren los Grandes.

Item, porque hemos viſto, que en eſto del dar, y pedir hay varias trazas, para dar alivio à todas las bolſas, y faciles reſpueſtas, para toda muger buſcona y pedigueña; Declaramos,

que de aqui adelante nadie dé fino buenos dias y buenas noches, befamanos, favor al que lo merece, con buenas palabras no mas; lugar en las vifitas y converfaciones, y al fuperior, y gufto à todos en quanto pudiere. Affimifmo declaramos, que no dé à ninguna muger joya ninguna, fo pena de quedarfe con el jo, como à beftia, fino folo darle palabras fingidas, y dar à perros à todas las taymadas, que piden perrillos de falda, y mas fi han de fer con collares y cafcabeles de plata. Y affi à la que te pidiere un manteo de rafo, enfeñala el del cielo azul, y rafo; fi terciopelo, afeitate tres veces; fi manto de foplillo, enviale los foplos de tus fufpiros; fi banda, dale la de los Tudefcos, ò que en entregarfe à ti, la tendrás de tu banda; fi liga, la de Lepanto; fi paffamanos de oro, ò plata, que fe vaya à cafa de un platero à paffar las manos por todo efto, à titulo de quererlo comprar, fi tuviere dinero, ò tomarlo, fi fe lo dieren; fi perlas, que yá ella mifma es una perla, y; que con derramar lagrymas, verterá quantas perlas quifiere; fi una toca, tocale un laud, ò guitarra; fi rofario de cocos, remitela à unas viejas enfartadas en coche; que como parecen Micos, effas le harán cocos al vivo; fi cadenas, enviale à la de Marfella, que tiene hueffos eslabones, ò à una carcel, ò galeras; fi brincos, los de un ademan; fi lienzos, los de un muro; fi zapatillas, y mas que fon de ambar, efcufate con que es prefente en prophecia, y que no fabes quantos puntos calza; y quando mucho, para quitarte de ruido, enviala las de las efpadas negras; fi bocados, que fe vaya à un alano; y fi comida, enviale por ante los de un coleto; capones, de un faciftol; gallinas, de hombres cobardes; y por poftre, buñuelos de viento, y nueces de ballefta. Y à cafo que te vieres forzado à haber de dar algo, fea como la bebida, poco, y muchas veces, porque folicita cada vez, y cumpuede obligar de nuevo. Y declaramos, que los que efto noplieren, fe queden para fiempre rotos, enamorados, y fin muger, y fin dineros.

Item, porque fabemos quan lleno eftá el mundo de cierto genero de hombres entremetidos, negociantes, enfadofos, y fin verguenza: Mandamos, que los priven de todo cargo y oficio, y folo fe les confienta, à falta de otros, que puedan fer Sacriftanes, y muñidores de cofadria; y para alivio de la Republica, y exonerarfe de ellos, fe repartan por las montañas, entre rufticos, y por las Afturias, Navarra, y Vizcaya, para que eftos pierdan alguna parte de fu cortedad. Y à los que quedaren, mandamos poner à la verguenza en el mifmo lugar, y entre las mugeres vendederas, y regatonas, y de pefo falfo; y que en lugar de potros y verdugos, para atormentarlos, los entreguen à los necios, mayormente que prefumen de fabios.

Item, declaramos por locos todos los mercaderes, que en quanto à los plazos de las pagas, que les debieren, hicieren, sin otro resguardo, confianza de la palabra de Señores, y que sean comprehendidos debaxo del mismo titulo los Señores, que no reparan en comprar à qualquier precio, fiados en que es largo el plazo de la paga: debiendo saber, que no hay cosa, que llegue mas presto, que el plazo de una deuda, y se cumpla con estos el refran, que dice: Todos somos locos, los unos y los otros.

Item, porque vemos que ya oy dia nadie dice: assi lo calló fulano, sino, assi lo dixo fulano: Ordenamos haya cathedra para callar, como las hay para hablar.

Item, mandamos à qualesquier justicias, que prendan à todas, y qualesquier personas que toparen de dia ò de noche, con garabato, escala, ganzua, ò Genoves, por ser armas contra las haciendas guardadas.

Otrosi, vedamos los dos extremos de tener muchas caras, y el de no tener ninguna.

Item, por las muchas iras, escándalos, destruiciones, muertes y venganzas, que en bandos, y parcialidades se suelen hacer, vedamos todas las armas aventajadas y dañosas, como son espadas, pistoletes, Medicos, Cirujanos, Boticarios y necios, habladores y porfiados: y declaramos por tres enemigos del cuerpo, à los Medicos, Cirujanos y Boticarios; y por tres enemigos de la bolsa, à los Escribanos, Procuradores, y Cocheros ò Gitanos.

Item, porque sabemos hay cierto linage de valentones matantes, que solo matan à quien se dexa matar: Mandamos, que no pueda tener nombre de valiente; quien no fuere ò pretendiere ser hijo de Medico, Cirujano ò Boticario.

Item, por los muchos desordenes que hay en estas casas de mugeres, à quien por su edad pueden llamar madres: Mandamos, que todas las que fueren de treinta y ocho años à quarenta, el no reirse en las ocasiones de gusto no se atribuya à falta de alegria, sino de dientes; y que por modo de melindre, tan solamente se les permite, quando rien, el poner delante la boca el abanillo ò mangito. Assimismo ordenamos, no se admita otro melindre, que este, à la que passàre de veinte y cinco años.

Item, sabiendo las varias dissoluciones de los hombres vagamundos: Mandamos, que ninguno llame picado à lo que es roto, ni se pique nadie mientras pierde en el juego por zelos de su muger, ni porfiar sobre cosa alguna, mayormente, si es de poca importancia, so pena, que de esto se le sigan grandes

inquietudes y daños. Y assi establecemos una ley contra el picar, que mande: No te picarás en ningun tiempo, por ninguna cosa. Tambien mandamos, que nadie llame ayuno, devocion, ò templanza, à lo que verdaderamente es hambre, ò no poder mas. Y assimismo, sabiendo que se dice ya, por modo de refran, en el mundo, que soles, penas y cenas, son las tres cosas, à cuyo cargo está despachar de esta vida para la otra: Declaramos, que si bien los soles matan algunos, las penas à otros pocos; pero que mueren mas de no cenar, que de ningunas de las cosas dichas.

Item, porque se nos han quejado los trabajos de que les echan las culpas de muchas canas; se declara, que son años: Y mandamos, que nadie los llame de otra manera.

Item, habiendo advertido la multitud de Dones que hay en el mundo (pues hasta el aire le tiene) y considerando que imitan al pecado original, en no escaparse de él, entre todos, sino solo Christo y su Madre: Mandamos recoger los Dones; y ya que los aya, sea en las manos, y no en los nombres. Y damos termino de tres dias, despues de la notificacion, à todos los oficios, paraque se atrepientan de los haber tenido. Assimismo declaramos, que los Mendozas, Enriquez y Guzmanes, y otros apellidos semejantes, que las cotorreras y Moriscos tienen usurpados; se entienda, que son suyos, como el de Marquesilla en las perras, Cordovilla en los Caballos y Cesar en los Extrangeros.

Item, porque hay grande falta de amigos verdaderos, y ya los mas son como lunas con menguantes y crecientes, largos de palabras y breves de obras: Declaramos, que sean todos conocidos como dinero, cuyo valor se sabe antes de haberlo menester.

Otrosi, porque sabemos se dan muchos por agraviados de lo que no debieran: Declaramos, que no puede agraviar, ni lengua de juez, ni de muger, ni vara, ò lengua de padre airado, ni palos de corcho enchapinados por una muger, ni gineta de soldado, porque todo para, ò en la debida autoridad, ò respeto, ò en la naturaleza propria.

Assimismo mandamos, que ninguno llame à nadie, diciendo: Ola hombre honrado, porque nadie, mientras esté vivo y sano, es honrado con ola, porque las honras se suelen hacer à un muerto; pero no à un oleado, que aun vive.

Y por quanto nos ha sido hecha relacion, que se ha perdido el nombre de los quatro oficios mas honrados de la Republica; conviene à saber, Hidalgos, Estudiantes, Arcabuz y Escribano, porque los Hidalgos se llaman Caballeros; los Estudiantes, Licenciados; los Arcabuces, Mosquetes, y los Es-

cribanos, ò Escribas ò Secretarios: mandamos, que so pena de nuestra desgracia, cada uno tenga su titulo proprio.

Item, sabiendo lo que estima un galan, que se le caiga à su Dama un guante, para levantarle, y tenerle por prenda: Declaramos, que no se le dexa ella traher por hacerle favor, sino para que le compre otros mejores, ò para traherle (sino se los compra) como à pobre vergonzante, y darle un guante, para que como tal pida limosna.

Otrosi, contemplando en los galanes de ciertas Señoras, y atendiendo, à que ellos, y los Judios se parecen en el esperar sin fruto, los mandamos desterrar por vagamundos; y si reincidieren, los condenamos, à que en lugar de los vizcochos blancos, que habian de comer en sus casas, los coman en galeras, mas duros que anima de rico avariento. Assimismo, sabiendo las locuras, y encarecimientos, y aun à veces heregias, que dicen los amantes tiernos à sus Damas, quando las requiebran y alaban: Ordenamos, que nadie alabe à ningun estado de mugeres, ni à las doncellas, sino que digan ellas mismas sus alabanzas, que lo saben mejor que nadie; ni à las casadas, que essas solo las ha de alabar su marido, y à solas, porque en publico, seria señal que la tiene para vender: y menos à las viudas, que de essas solo lo sabe el marido difunto; y assi que aguarden vuelva del otro mundo, ò à otro marido, para que la alabe; ni tan poco à las solteras, que à ellas ninguna necessidad hay de alabarlas, porque de puro alabadas están harto alabadas para siempre. Y finalmente mandamos, que nadie alabe à muger alguna, por ser grande; que tambien alabamos por grande una cuchillada, y vemos, que ninguno la quiere. Y assi nos pareció ordenar, que no se usen mugeres grandes por la honra de los maridos, pues vemos, que en la mas pequeña suele sobrar para todo un barrio; y solo se dá licencia para alabar las pequeñas, porque hay menos de muger, y como dice el refran: *Del mal, el menos.*

Item, mandamos, que no haya seda sobre seda, ni marido sobre marido; y que algunas mugeres, en nombre de doncellas, no sirvan de lo que no son.

Item, para alivio de los presos de la carcel, y forzados de galera; Declaramos, que los mayores presos y forzados, son los mal casados.

Otrosi, sabiendo, que esto de cornudo se vá haciendo honra y gangeria, y por no saberlo ser muchos de los que lo son, resultan grandes daños y inconvenientes en la Republica: Por tanto ordenamos, que se haga oficio, y que nadie sea admitido à él, sin examen, y aprobacion, aunque sea Comissario, ò Platicante.

Assimismo, vedamos à todo marido sufrido, el poder hacer testamento, porque no es justo tenga ultima voluntad en la muerte, quien nunca la supo tener en vida. Y mandamos no le pongan despues de muerto piedra sobre su sepultura, porque marido que supo sufrir tanto, el mismo se servirá de piedra.

Item, vedamos à todo hombre sin dientes el casarse, mayormente con muger vieja ò flaca; porque las mugeres, el dia de oy, son tan libres, y soberbias, que aun à maridos que les muestran dientes, no obedecen; y mal podrá roer (si ella es vieja ò flaca) tanto huesso un hombre sin dientes.

Item, porque es bien dar algun alivio à los maridos, y hablar en abono de las mugeres; Declaramos, que dan estas à aquellos tres dias, ò tres noches buenas, que es la del desposorio, la primera vez que paren, y quando se mueren. Y assimismo, contra satiricos maldicientes, que tratan à las mugeres de mentirosas: Declaramos, que tres verdades dicen en su vida. La primera, quando dicen: Ay que loca me levanté de esta cabeza. La segunda, quando al decir el marido en la cama, volveos acá, responde ella: En esso estaba yo pensando ahora. Y la ultima, no querer comer delante del marido, diciendo: Harto harta, y cansada me tienen vuestras cosas.

Item, mandamos, que el que matáre corchete, ò soplon (gozque de las regatonas, busoncillo de los Tenientes, trasto de la Republica, que embaraza, y no sirve, y puñal del Demonio) ò otro qualquiera Ministro de los allegados à falso testimonio, le sea licito desollarle, y andar con el pellejo en las manos entre los pleiteantes, para que le dé cada uno un tanto, como lo hacen los que tienen ganado, con el que mata el lobo: Advirtiendo y mandando estrechamente, à quien tal hiciere, que no diga, viene de matar un hombre, sino de despabilar nna vela de à dos, que ardia en daño de muchos, y se consumia entre si misma.

Otrosi, porque sabemos hay cierto genero de Letrados, que como mugeres comunes, admiten à todo litigante, y mas si es apassionado, entreverando; y añadiendo las letras de los escudos que ellos reciben, à las leyes: con que es fuerza mudarles las significaciones y entendimientos: Declaramos à los tales por patrones alquilados, y por Abogados de los pleitos, y no de los pleiteantes; Y damos por bienaventuradas las Republicas, que carecen de ellos, de la manera, que aquellos mares serán pacificos, que carecen de piratas. Assimismo, visto que la presuncion del vulgo barbaro califica los estudios, y ciencia con los años, mirando en los Letrados, Medicos, y aun Theologos, mas en la barba, que en la ciencia: Ordenamos,

que todos estos, antes de ir à las Universidades à graduarse de ciencia, vayan à casa de algun remendon de la naturaleza, ò à vivir algun tiempo entre los hermitaños, à graduarse de barbas. Solo les vedamos ir à casa de los Barberos, porque estaria en sus manos dexarlos sin ciencia, con quitarles la barba, y raparsela toda. Otrosi, damos por incapaces de razon à todos aquellos, que habiendoles Dios hecho bien criados de personas, son mal criados de gorra; y deleitandose en ser descorteses, se consuelan à vivir mal quistos. Y assimismo declaramos por regatones de cortesias, y por ladrones, sisadores de Excelencias, Señorias, y Mercedes, à todos los que à los Titulados dicen *Vuselencia*, en lugar de Vuessa Excelencia; y *Vusia*, en lugar de Vuessa Señoria; y à todos los demas *Vuesarce*, en lugar de Vuessa Merced.

Finalmente, visto que de ordinario andan muchos Poetas enfermizos, por tener tan gruessas las venas, y tener necessidad de sangrarlas: Mandamos à todos los Cirujanos, sea esto con ballestilla, sino quieren gastar las lancetas, y caer de nuestra gracia.

Todas las quales cosas mandamos guardar à nuestras Justicias irremissiblemente, con el rigor acostumbrado.

Por mandado del Consejo de la Gruta.
El Licenciado Çisca, Secretario.

XV.

CARTAS DEL CABALLERO DE LA TENAZA,

Donde se hallan muchos saludables consejos, para guardar la mosca, y gastar la prosa.

De Don Francisco Quevedo Villegas.

A los de la Guarda.

Habiendo considerado, con discreta miseria, la sonsaca que corre, me ha parecido advertir à los descuidados de bolsa, para que leyendo mis escritos, restriñan las faltriqueras, y que procuren antes merecer el nombre de Guardianes, que el de Datarios; y el dar, sea en las mugeres, y no à las mugeres, para que assi merezcan el nombre de *Cofrades de la Tenaza de Nihildemus*, ò *Nequedemus*, que hasta ahora se decia, *Nicodemus*, por el poco conocimiento de esta materia. Y sea su nombre de todo enamorado *Avaromathias*, llamese como se llamáre, aunque no se llame Mathias, y sea su Abogado el

Angel de la Guarda; que con razon se llaman dias de guardar, los dias que son de fiesta, y todos son de fiesta para guardar.

Exercicio quotidiano que ha de hacer todo Caballero, para salvar su dinero à la hora de la daca.

En levantandose, lo primero conjurará su dinero, porque no se lo pidan; y alegraráse que le han dexado amanecer, diciendo: Yo me alegro, aunque soy Caballero de la Tenaza, porque me han dexado dormir los embestidores y pedigones; y ofrezco firmemente de no dar, ni prestar, ni prometer por palabra, obra, ni pensamiento. Y luego dirá aquellas palabras: Solamente un dar me agrada, que es el dar en no dar nada. A sentarse à comer mirará la mesa, y viendola sin pegote, moscon, ni gorra, echará la bendicion, diciendo: Bendito sea Dios, que me dá comezon, y no comedores; considerando, que los convidados en las mesas, son cuchillos de los tenedores. Al irse à acostar, antes de dormir, se llegará al talegon vacio, que tendrá colgado à la cabecera de su cama, por calavera de los perdidos, con rotulo que diga:

Tu que me miras à mi,
Tan triste, mortal y feo,
Mira talegon por ti;
Que como te ves, me vi,
Y veráste qual me veo.

Y empezando à dormir, dirá: Bendito seais vos, Señor, que habeis permitido que me desnude yo, y que no me haya desnudado otro antes. Y no dormirá à sueño suelto, porque no se le desperdicie nada.

Thriaca de embestimentos masculinos.

Es cierto que piden tanto las barbas, como las tocas, y ha parecido conveniente anticipar el remedio. O tu Caballero de la Tenaza, en viendo que te buscan, ò te vienen à ver, sea quien fuere, antes de los cumplimientos, à Dios, y à la ventura, dirás: O Señor mio, el mundo está para dar un estallido; no se halla un quarto, y luego grandes ofrecimientos, que esso es desjarretar la brivia: Pero si de enturbion te embistiere un pedidor de avenida, y repentino, con la misma priessa has de decir: Estaba ahora pensando en pedir à Vuessa Merced me socorriesse con essa cantidad, para cumplir una necessidad de honra. Esto se llama atragantar embelecos. Y si te alabaren prenda, ò joya, dirás que por esto la estimarás en un thesoro de ahi adelante. Permitese dar Pasquas, y no aguinaldo. Y en los dias de Feria, damos licencia, que en las tiendas, plateria, calle mayor, el verdadero Caballero de

la Tenaza amague, y no dé. Y al fin ha de tener coſtumbre de relox de ſol, que mueſtra, y no dá: y ſi ſe alargáre y ſeñalare, ſea con la ſombra, y no con otra coſa. Y entre los dichos Caballeros ſiempre ſe ha de jugar à tengamos, y tengamos: no ſe ha de jugar à los dados; ni ſe ha de leer en el Dante, ni ſe han de comer datiles, ni han de ſaber otro refran, ſi no: *Quien guarda, halla.* Y con eſto, y con aquello, y ſin dar nada aqui tendrán, y ſerán tenidos; y allá ſerá lo que Dios quiſiere, como lo demás.

Carta I.

La limoſna es obra pia, ſi ſe hace de dinero proprio: mas ſi (lo que Dios no quiera) ſe hicieſſe de dinero ajeno, ſeria obra cruel. Yo, Señora, con las palabras querria declarar mi voluntad, y no con la bolſa. El tiempo es ſanto, la demanda juſta, yo pecador, mal nos podemos concertar; no hay que dar, Dios la provea, vaya con Dios, cierto que no tengo; que ſon todos los modos de deſpedir picaronas bergantas. Madrid, todos los meſes, y cada dia, y cada hora que me habláre.

Carta II.

Diceme Vueſſa Merced, que me quiere tanto, que querria que no tuvieſſe peſadumbres. Señora mia, dexeme tener V. M. y ſea lo que fuere; que aun no querria que me quitaſſe peſadumbres. Y perſuadaſe V. M. que à mi y al Rey, nos ha dado Dios dos Angeles de guarda; à él, para que acierte; y à mi, para que no dé. Dios dé à V. M. ſalud y vida.

Carta III.

Quanto mas me pide Vueſſa Merced, mas me enamora, y menos le doy. Miren donde fue à hallar, que pedir paſteles hechizos: que aunque à mi me es facil enviar los paſteles, y à Vueſſa Merced hacer los hechizos, he querido ſuſpenderlo por ahora. Vueſſa Merced muerda de otro enamorado; que para mi peor es verme comido de mugeres, que de guſanos; porque Vueſſa Merced come los vivos, y ellos los muertos. A Dios hija: Oy dia de ayuno. De ninguna parte, porque los que no envian, no eſtán en ninguna parte, ſolo eſtán en ſu juicio.

Carta IV.

Ventanicas para ver toros y cañas, mi vida? Que mas toros y cañas, que vernos, à ti pedir y à mi negar? Que pienſas que ſe ſaca de una fieſta de eſtas? Canſancio, y modorra, y falta de dinero al que paga los balcones: Dála al diablo; que es fieſta de Gentiles, y todo es ver morir hombres, que ſon como beſtias, y beſtias, que ſon como maridos. Yo, por

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mi, bien te alquilára dos altos; mas mi dinero es el diablo. Quitate de ruidos, y haz cuenta que los has visto, y verás que tarde que nos passamos, tu sin ventana, y yo con dineros.

Carta V.

Hanme dicho, Señora, que el otro dia hicieron, Vuessa Merced y su tia, burla de mi miseria; y ha sido tanta la que mi mezquindad ha hecho de Vuessa Merced que estábamos pagados. Cuentanme, que me hallaron mil faltas, y que todo se les fue en apodarme y reirse: y que decian, que parecia esto, y parecia estotro, y que parecia al otro: yo confiesso que lo parezco todo, como mi dinero no padezca. Hame caido en gracia lo que dixo, con un diente, y media muela, la Señora Encina. Que caraza de estudianton! y que labia! Hiede à perros, y no se le caerá un real, si le queman. Y esto llama heder la buena Señora, lo que para mi es pevete, y ambar? Y si el no dar, tiene por mal olor, procure estar à catarrada, ò tapese las narices, porque la encalabriarán los malos hombres. Señoras mias, lo que Vs. Ms. llaman amores, no son sino pendencias, dares y tomares: y yo soy pacifico, y no quiero tener dares y tomares con nadie. Dios guarde à Vuessa Merced, y yo lo que tengo.

Carta VI.

En tanto lo que dicen de su caridad y virtudes de Vs. Ms. que me ha dado atrevimiento à pedirles algo de limosna. Yo soy un amante mendigo, envergonzante; que ni me está bien andar de casa en casa, ni puedo, porque en todos piden à quatro quartos; esme fuerza valerme de las buenas. Suplico à Vuessa Merced se duela de mi necessidad y trabajo. Y si me huviere de hacer caridad, sea à escuras, y de noche.

Carta VII.

Escribeme Vuessa Merced que le envie de merendar, y que guarde secreto; yo le guardaré de manera, que ni salga de mi boca, ni entre en la de Vuessa Merced. Pesia tal, no basta haberme comido, y cenado, sino quererme merendar? Ayune Vuessa Merced un dia à sus servidores, si es servida; dos meses, tres dias, y seis horas ha que Vuessa Merced, y dos viejas, tres amigas, un page, y su hermana, me pacen de dia, y de noche, de que estoy desbaido y seco. Dexenme Vuessas Mercedes, si son servidas, y saque yo libre, siquiera mi cuerpo, y comeránme à medias, Vuessa Merced y la sepultura: que estaré en el purgatorio, y aun no seguro. De casa, entiendalo Vuessa Merced por fecha, y no por oferta.

Carta VIII.

Riñeme Vuessa Merced porque no he vuelto à su casa; y es porque no he vuelto en mi de las visiones que ví el otro dia. Señora mia, por curiosidad se puede ir à su casa, mas no por amor: porque se ven en ella todas las naciones, lenguas y trages del mundo. Que figura quiere Vuessa Merced que haga un estudianton, entre Julios y Octavios, hablando dineros, y escupiendo reales? Pues entre todas las naciones, solo el pobre es el extrangero, y ha menester ser un mohatron, para que le entiendan essos Señores. En conclusion, yo estaba como vendido, y Vuessa Merced, como comprada. Y aunque pienso, que dexan holgar à Vuessa Merced por mis barrios, no me tengo por tan seguro en casa, donde la sombra de un extrangero se encaxa encima.

Carta IX.

Quando no huviera servido el no enviar à Vuessa Merced la telilla que tan innumerables veces me ha pedido, sino de ver el gran caudal que Dios le ha dado, pues una misma cosa me la ha sabido pedir cada dia dos meses arreo, por ocho ò nueve billetes, y por diferentes modos: era grande interés, y para dar gracias à nuestro Señor: y si lo que Vuessa Merced ha gastado en papel y tinta, lo huviera empleado en la tela, sin duda huviera ahorrado de dinero. Mas tambien advierto à Vuessa Merced que el vestido que huviera hecho, estuviera roto, y la alabanza de sus billetes durará para siempre. No la envio con este, porque darla luego, pareciera necedad, y poco despues, locura: y ahora es ya frialdad, y se acabaria el entretenimiento de las demandas, y respuestas. Guarde Dios, etc.

Carta X.

Presto ha descubierto Vuessa Merced la hilaza, y la condicion que tiene, como hombre al fin, y mas mudable que todos. Si yo huviera creido à mis tias, no me quejára de lo que Vuessa Merced hace: mas ya estoy determinada de correr con lo que se usa, sirviendome esto de escarmiento para adelante. Dicenme que está Vuessa Merced muy bien empleado, y conozco à la dicha Señora; cosa en que ha mostrado su buen gusto. Assi le guarde Dios, que haga de las suyas, aunque esto no es menester encomendarselo. Dios le guarde.

Carta XI.

Dieronse Vs. Ms. tanta priessa à pelarme, que no solo mostré la hilaza, pero los huessos. No puedo negar à Vuessa Merced lo de ser mudable; pues no he tenido cosa en mi casa, que Vuessa Merced no me la haya mudado en la suya, con la facilidad que sabe. Y oxalà Vuessa Merced huviera creido à

ſus tias, y yo no, que pienſo que me huviera eſtado mejor. De aqui adelante, por eſtos parenteſcos, para enamorarme, pienſo mirar mas en una muger lo que no tiene, que lo que tiene; pues quiero mas que tenga bubas, que tia; y giba, que madre; que aquellos males ſe los tiene ella, y eſtos otros, yo. Y ſi acaſo los tuviere por mis pecados, no le hablaré, haſta que le haga ſacar las parientas, como los eſpiritus. Vueſſa Merced me ha dexado de ſuerte, que ſolo para mi eſtoy de provecho, de bien eſcarmentado. Y no quiero amancebarme con linages, ſino con mugeres; que dormir con ſola la ſobrina, y ſuſtentar todo el avolorio, lo tengo por enfado. A malas tias muera, que es peor que à malas lanzadas, quando mudáre de propoſito. Noramaza, empezaré à hacer de las mias, quando eſtoy deshecho de las ſuyas.

Carta XII.

Bien mió, quando penſé que eramos, yo el amante, y Vueſſa Merced la querida, hallo, que ſomos competidores de mi dinero, y galanes. Y no quiero dexar de advertir à Vueſſa Merced, que ha mas que le quiero yo; y que haſta ahora no le he viſto hacerme ningun deſden. Señoria mia, no hay perſona con quien à mi me puedan dar mas zelos, que con querer mi hacienda. Si Vueſſa Merced me quiere à mi, que tengo yo que ver con veſtidos, joyas, y dineros? que ſon coſas mundanas, y de vanidad? Y ſi quiere à mis doblones, porque no habla verdad? Y como en los papeles me llama mi vida, mi alma, mi corazon, mis ojos, no me llama mis reales, mis doblones, mis talegones, mis bolſas? Vueſſa Merced crea, que para mi no hay faccion buena ſino es de balde; que aun las mas baratas, las tengo apenas por razonables. Lo que cueſta, es feo, y no hay donaire, donde hay pedidura. Dexemos el dinero, como ſi tal no huviera ſido, y anden finezas y requiebros por alto: y ſino, lo que conviene es, que Vueſſa Merced ſe quede con ſus deſeos, y yo con mis dineros. Guarde etc.

Carta XIII.

No pagaré yo en mi vida à Vueſſa Merced el buen concepto que de mi ha tenido ſin ton, ni ſon; porque ſegun las niñerias que por ſu papel me pide, ſin duda me ha juzgado por un Fugar. Siete coſas leí, que aun no las he oido nombrar en mi vida: merecia Vueſſa Merced por la honra que me ha hecho, preſumiendo de mi tanto caudal, que yo ſe las enviára, y yo tener con que comprarlas. Pero ſerá fuerza, que nos contentemos con eſtos merecimientos.

Carta XIV.

En las cosas que Vuessa Merced mi bien, me ha pedido, ya que no ha tenido razon, ha tenido donaire. Y quando su papel no me ha hecho liberal, me ha hecho cortemplativo; considerando, por las muchas cosas que me pide, quantas son las que su divina Mageſtad ha sido servido de criar, para que Vuessa Merced las codiciasse, y los mercaderes las vendiessen, mientras yo le doy las gracias por todo. Y creame Vuessa Merced que si la buena voluntad huviera caido en gracia à los tenderos, que la huvieran procurado passar por moneda en esta ocasion: Dios sabe lo que yo siento. Pero las niñerias son tantas, que aun para tomadas de memoria, son muchas: mire Vuessa Merced que harán para tomadas por dinero. Y diceme Vuessa Merced que le lleve estas niñerias, y la vaya à ver: y yo no hallo camino para llevar, ni sé por donde van los que llevan. Fecha en el otro mundo; porque ya me juzgo con los muertos. No pongo à quantos, por no contar dias à quien aguarda dineros.

Carta XV.

Seis dias ha que besé à Vuessa Merced las manos, aunque indigno; y en este tiempo he recibido tres visitas, un recaudo, dos respuestas, cinco billetes, dos tosses de noche, y un monteado en San Phelipe: he gastado parte de mi salud en un catarro con que estoy, y un dolor de muelas: este tiempo, y ocho reales, que en quatro veces he dado à Mariana, y teniendo yo ajustada mi cuenta, à mi parecer, el recibo con el gasto, me viene à encontrar disfrazado, en figura de caricia, con la maldita palabra: Envieme cien ducados para pagar la casa. No quisiera ser nacido, quando tal cosa leí. Cien ducados? No los tuvo Atabalipa, ni Montezuma. Y pedirlos todos de una vez, sin mas, ni mas, es para espirar un buscon. Mire Vuessa Merced desapassionadamente, que culpa tengo yo del alquiler de la casa; pues por mi no se me dá nada que Vuessa Merced viva por los campos; que por no oir estas palabras, deseo topar con una Dama salvage, y campesina, que habite por los montes y desiertos. Vuessa Merced ò niegue la deuda, ò la pida en otra parte; porque sino, estos cien ducados me harán, que de miedo de los alquileres, del poblado me passe à ser amante del yermo.

Carta XVI.

No es possible, sino que quando Vuessa Merced me empezó à querer, me contó el dinero; porque à la propria hora que se acabó la bolsa, espiraron las finezas. No me ha querido un real mas, mi alma. Honrado terminillo ha tenido. Y ya que el diablo le ha dicho à Vuessa Merced que se acabó la mos-

ca, quierame fobre prendas, hafta que me dexe en carnes; y favorezcame unos dias, fobre la çapa, calzones, y el jubon.

Carta XVII.

Ahora es, y aun no acabo de fantiguarme de la nota del billetico de efta mañana. Muger que tal pienfa, y tal efcribe, que aguarda para afir de un garabato, y andarfe à hurtar almas del pefo de San Miguel? Concertadme effas razones. Defpues de haberme mondado el cuerpo, y roidome los hueffos, chupadome la bolfa, defparecidome la honra, defayunadome la hacienda; el tiempo es fanto; efto fe habia de acabar algun dia; la vecindad tiene de decir; mi tia gruñe de dia y de noche; no puedo fufrir la foberbia de mi hermana; por vida tuya que excufes el verme, y paffar por efta calle, y que demos à Dios alguna parte de nueftra vida. A buen tiempo fe arremangó Celeftina à remediar la nota de Frai Luis. Infierna hembra, diabla afeitada, mientras que tuve que dar, y me duró el granillo, el tiempo fue pecador, no huvo vecinas; tu maldita, y defcomulgada tia, que ahora gruñe de dia y de noche, entonces de dia me comia, y de noche me cenaba; y con aquellos dos colmillos, que firven de muletas à fus quixadas, pedia cafi tanto como tu, con mas dientes, que treinta maftines. Que diré de la bendita de tu hermana? Que en viendome fe volvia campana, y no fe le oia otra cofa, que *dan, dan*. Bellaconas, que ha fido efto? Yo echo de ver, que para convertiros, no hay otra cofa como facaros un gaftado. Todas os habeis vuelto à Dios, en viendome fin blanca. Cofa devotiffima debe de fer un pobre, y vueftra calavera es bolfa vacia. En gracia me cae lo de que demos à Dios parte de nueftra vida: Y que vida, para dar parte de ella, fino à Lucifer, y aun con verguenza, y hablando con perdon, que à los hombres lo que han menefter, y das à Dios lo que no es para fu divina Mageftad. La tacaña fe quiere hacer dadivofa de la otra vida. Sin duda te pufieron à deprender conciencia en cafa de algun faftre. Digo, que no pafaré por tu calle, ni menos por eftafa tan defvergonzada, fino que nos convirtamos à medias; yo me arrepentiré de lo que te he dado, para falvarme; y tu me lo reftituirás, para que Dios te perdone; lo demas fea pleito pendiente para el purgatorio, fi quando de efta vida vayas, fe te hiciere camino por alli: porque fi vas al infierno, yo defifto; que no me eftá bien ponerte demanda en cafa de tu tia.

Carta XVIII.

Eftando penfando que refponderia à las cofas que Vueffa Merced me pide, fe me vinieron à la memoria aquellas inefables palabras, que à los pobres fe dicen con laftima, y à las

mugeres con razon: *No hay que dar*. Señora mia, yo bien entendí que habia ordenes mendicantes, pero no niñas mendicantes ſin orden. Para mi una muger pedigueña es lo proprio que un texedor. Quien me quiſiere hacer caſto, pidame algo; y ſi el diablo es tan intereſſado como la carne, no dude Vueſſa Merced que me procuraré ſalvar de puro miſerable. Es poſſible que no ſe perſuadirán à creer, que ſino es dando, y no pidiendo, no pueden ſer bien quiſtas? Miren que cara les hace un pobre hombre, quando oye, dame, traheme, comprame, envia, mueſtra. Dexe Vueſſa Merced palabras mayores, y que en el duelo de la bolſa afrentan haſta el anima. Eſtéſe quedo el pedir, y anden los billetes por alto; que yo ofrezco eſcribir mas que el Toſtado. Nueſtro Señor la guarde à Vueſſa Merced, aunque temo, que es tan enemiga de guardoſos, que aun Dios no querrá que la guarde.

Carta XIX.

Bueno me hallo yo, que habia eſcrito à mi tierra à un amigo, como me habia encontrado mi ventura en Madrid con una muchacha tan hermoſa, y tan linda, que no habia mas que pedir, y ahora he deſcubierto en ſu condicion, que cada dia hay que pedir mucho mas. Yo, Señora, me hallo tan bien con mi dinero, que no ſé por donde, ni como echarle de mi; y me aplico mas à tomar, que à repartir. Advierta Vueſſa Merced que lleva camino de ſacarme de pecado, porque eſtoy reſuelto, antes de ſalvarme de balde, que condenarme à puro dinero. Y bien mirado todo el infierno no vale nada; y Vueſſa Merced me lo encarece, como ſi faltáran demonios à quien los quiſiere: Vueſſa Merced vuelva los dientes, y las uñas à otra parte, porque yo tengo la caſtidad por logro, y ſoy pecador de lance. Y lo mio fuera ſuyo, ſi no tuviera una luxuria, que ſe precia de miſerable. Doime por reſpondido, y à mas ver y menos pedir.

Carta XX.

Diceme Vueſſa Merced que no me enſanche, porque me pide, y ſe obliga, y me trata como de caſa. Eſto ſe teme, Vueſſa Merced, Reina mia, no aguardará à ver lo que hago? Enſancharme tenia, mi bien? Ahora lo verá; que me he fruncido, y reunido de manera, que puedo voltear en un cañuto de alfileres, de puro angoſto. Diceme V. M. que ſe obliga con pedirme; pero yo hallo, que es obligarſe à tomar ſolamente. Eſſo es tratarme como de caſa, ò como para ſu caſa? No, hija; yo ſoy de los de la calle, y he conocido, que ſi ſus ojos de V. M. ſon el matadero de las animas, ſon el raſtro de las bolſas. Todo ſe acaba, y el dinero mas preſto, ſi no ſe mira por él. V. M. haga cuenta que no me ha pedido nada,

que yo hago lo mismo, porque no hallo otro camino de guardar los mandamientos, y hacerlos guardar, sino guardando mi dinero de V. M. hasta la bolsa, y no desde allá en adelante.

Carta XXI.

Peligroso debo de estar de honra y de caudal; pues siendo la extrema uncion de las pediduras el casamiento, à falta de otra cosa, me pide Vuessa Merced palabra de matrimonio. Digame, Reina, que paciencia, ò sufrimiento me ha columbrado, que me codicia para marido? Yo tengo cara de soltero, y condicion de viudo; que no me duran una semana dos pares de mugeres. Y es impossible, que no sea genero de venganza, el quererse Vuessa Merced casar conmigo, conociendose y conociendome. Yo no quiero tomar mi matrimonio con mis manos; ni estoy cansado de mi, ni enfadado con mis vicios; no quiero dar picon al diablo con Vuessa Merced. Maridese por otra parte; que yo he determinado morir hermitaño de mi rincon, donde son mas apacibles telarañas, que suegras. Y porque nò me suceda lo que à los que se casan, no quiero tener quien me suceda; y perseveraré en este humor, hasta que haya Ordenes de redimir casados, como cautivos. Si Vuessa Merced me quiere para mientras marido, ò como para marido, ò para entre marido, aqui me tiene corriente, y moliente.

Carta XXII.

Docientos reales me envia Vuessa Merced à pedir sobre prendas, para una necessidad; y aunque me los pidiera para dos, fuera lo mismo. Bien mio, y mi Señora, mi dinero se halla mejor debaxo de llave, que sobre prendas; que es humilde, y no es nada altanero, ni amigo de andar sobre nada; que como es de materia grave, y no leve, su natural inclinacion es baxar y no subir. Vuessa Merced me crea, que yo no soy hombre de prendas, y que estoy arrepentido de lo que he dado sobre Vuessa Merced. Mire que aliño para animarme à dar sobre sus arracadas? Si Vuessa Merced dá en pedir, yo daré en no dar; y con tanto daremos todos. Guarde Dios à Vuessa Merced, y à mi de Vuessa Merced.

Carta XXIII.

Diceme Vuessa Merced que està preñada, y lo creo; porque el exercicio que Vuessa Merced tiene, no es para menos. Quisiera ser comadre, para ofrecerme al parto; que compadres sobrarán en el baptismo mil. Dáme Vuessa Merced à entender, que tiene prendas mias en la barriga; y podria ser, si no ha digerido los dulces, que me ha merendado; y que el hijo, yo se le dexo todo entero à quien le quisiere, no pudiendo ser todo entero de nadie. Señora mia, si yo quisiera ser

padre, en mi mano ha eſtado hacerme Fraile ò hermitaño: no ſoy ambicioſo de crias. Y deſengañeſe Vueſſa Merced; que yo no he de tragar eſte hijo, porque no como hijos como Saturno, ni lo permita Dios; y antes muera de hambre, que tal trague. Lo que importa es, empreñarse à dieſtro, y à ſinieſtro, parir à troche, y moche, y echarlo à Dios y à ventura. Vueſſa Merced dé con el muchacho en la Piedad; que alli ſe le criará un Capellan, que en los niños de la Doctrina, ſirve de chirriar à las calaveras. Y alumbre Dios à Vueſſa Merced con bien. Y ſi ſe le antojáre algo, ſea lo primero, no acordarſe de mi.

XVI.

DE LA GRAN TRAICION que los Zegris y Gomeles levantaron à la Reina Mora de Granada, y à los Caballeros Abencerrages, y como el Rey Chico hizo degollar treinta y ſeis de ellos en el quarto de los Leones del Alhambra.

Hiſtoria de los Bandos de los Zegris y Abencerrages, Caballeros Moros, de las guerras civiles, y de Granada. Cap. XIII.

El Rey Chico de Granada, como venia fatigado del camino, ordenó de irſe un dia à holgar à una caſa de placer qne llamaban los Alixares, y con él fue poca gente, y eſta eran Zegris y Gomeles: ningun Caballero Abencerrage, ni Gázul, ni Alabez fue con él; porque el valeroſo capitan Muza los habia llevado à un rebato de Chriſtianos que habian entrado en la Vega. El Rey eſtando en los Alixares holgandoſe, un dia habiendo acabado de comer, comenzó à hablar en la jornada de Jaen, y del valor de los Caballeros Abencerrages, como por ellos, y por los Alabeces habian ganado gran deſpojo. Un Caballero Zegri, que era el que tenia cargo de armar la traicion à la Reina y à los Abencerrages, dixo: Por cierto Señor, ſi buenos ſon los Abencerrages, muy buenos y mejores ſon los Caballeros de Jaen, pues por ſu valor nos quitaron gran parte de la preſſa, y nos hicieron retirar mal de nueſtro grado por fuerza de armas. Y el Zegri decia la verdad en eſto, que el valor de la gente de Jaen fue muy grande, y aquel dia quedó con gran nombradia y fama de aquella batalla; y por eſſo ſe cantó aquel Romance tan antiguo y famoſo, que dice de eſta ſuerte:

Romance.

Muy revuelto anda Jaen,
Rebato tocan à prieſſa,
Porque Moros de Granada
Les van corriendo la tierra:
Quatrocientos hijos de algo
Se ſalen à la pelea;
Otros tantos han ſalido
De Ubeda y de Baeza,
De Cazorla y de Queſada,
Tambien ſalen dos banderas,
Todos ſon hidalgos de honra,
Y enamorados de veras
Y juramentados ſalen
De manos de las doncellas,
De no volver à Jaen
Sin dar Moro por empreſſa,
Y el que linda Dama tiene,
Quatro le promete en cuerda.
A la Guardia han allegado
A donde el rebato ſuena
Y junto del Rio Frio
Gran batalla ſe comienza:
Mas los Moros eran muchos,
Les hacen gran reſiſtencia;
Porque Abencerrages fuertes
Llevaban la delantera,
Con ellos los Alabeces,
Gente muy brava, y muy fiera.
Mas los valientes Chriſtianos
Furioſamente pelean,
De modo que ya los Moros
De la batalla ſe alejan,
Mas llevaron cabalgada
Que vale mucha moneda.
Con gloria quedó Jaen
De la paſſada pelea,
Pues à tanta muchedumbre
De Moros ponen defenſa,
Grande matanza hicieron
En aquella gente perra.

Eſte Romance ſe compuſo por memoria de aquella batalla, aunque otros lo cantaron de otra manera. De la una ò de la

otra, la hiſtoria es la que ſe ha contado. El otro Romance ſe comenzaba de eſta ſuerte:

Romance.

Ya repican en Anduxar,
En la Guardia es el rebato,
Ya ſe ſalen de Jaen
Quatrocientos hijos de algo,
Y de Ubeda y Baeza
Se ſalieron otros tantos.
Todos ſon mancebos de honra,
Y los mas enamorados,
De manos de ſus amigas
Todos van juramentados
De no volver à Jaen,
Sin dar Moro en aguinaldo.
Y el que linda amiga tiene,
Le promete tres y quatro.
Por Capitan de ellos llevan
Al Obiſpo Don Gonzalo.
Don Pedro Caravajal
De eſta manera ha hablado:
Adelante Caballeros
Que me llevan el ganado,
Si de algun villano fuera
Ya lo huvierades quitado;
Alguno vá entre noſotros,
Que ſe huelga de mi daño.
Yo lo digo por aquel
Que lleva el roquete blanco.

De eſta manera vá eſte Romance diciendo: mas eſte y el otro paſſado, todos vienen à un punto, y à una miſma coſa. Y aunque ſon Romances viejos, es muy bueno traherlos à la memoria, para los que agora vienen al mundo; porque entiendan la hiſtoria porque ſe cantaron. Y aunque los Romances ſon viejos, ſon buenos para el efecto que digo. Sucedió eſta batalla en tiempo del Rey Chico de Granada, año de mil y quatrocientos, y noventa y un años.

Volvamos agora al Rey Chico de Granada, que eſtaba en los Alixares, como habemos dicho, donde el Caballero Zegri le dixó, que los Caballeros de Jaen eran de mas valor que los Abencerrages: pues les habian hecho retirar à peſar ſuyo. A lo qual reſpondió el Rey: Bien eſtoy con eſto, pero ſi no fuera el valor de los Caballeros Abencerrages y Alabeces, no

fuera mucho no volver ninguno de nosotros à Granada, mas ellos hicieron tanto por su valor, que salimos à nuestro salvo, sin que nos quitassen la cabalgada del ganado que truximos, y de algunos cautivos.

O que ciego que está Vuestra Magestad, dixo el Zegri, y como vuelve por quien son traidores à la Real Corona, y lo causa la demasiada bondad, y confianza que Vuestra Magestad tiene de este linage de los Abencerrages, sin saber en la traicion en que andan. Muchos caballeros hay en Granada, que lo han querido decir, y no se atreven ni han osado, respecto del buen credito que contigo Señor este linage tiene. Y en verdad que yo no quisiera decirlo, mas soy obligado à volver por la honra de mi Rey y Señor. Y assi digo à Vuestra Magestad, que de ningun Caballero Abencerrage se fie de oy mas en ninguna manera, sino quieres perder el Reino. Turbado el Rey le dixo: pues díme amigo lo que sabes, no me lo tengas cubierto, que yo te prometo grandes mercedes. No quisiera ser yo el descubridor de este secreto, sino que otro lo fuera: mas pues Vuestra Magestad me lo manda, lo habré de decir, dandome palabra Real, de no descubrirme: porque ya Vuestra Magestad sabe, que yo y todos los de mi linage estamos mal puestos en las voluntades de los Abencerrages, y podrian decir, que de envidia de su nobleza, y prospera fortuna, y fama los habemos revuelto con Vuestra Magestad: lo qual yo no querria por todo lo del mundo. No rezeleis tal cosa, dixo el Rey, que yo doy mi Real palabra, que nadie lo entienda de mi, ni por mi sea descubierto. Pues mande Vuestra Magestad llamar à Mahandin Gomel, que tambien sabe este secreto, y à mis dos sobrinos Mahomad y Alha, muy que ellos son tales Caballeros, que no me dexáran mentir, segun lo que estos han visto, y otros quatro Caballeros Gomeles, primos hermanos del Mahandin Gomel que digo.

El Rey sin mas sossiego, los mandó llamar, y siendo venidos todos en secreto sin que mas Caballeros huviesse, el Zegri comenzó à decir de esta suerte (como que le pesaba, mostrando en su aspecto): Sabrás poderoso Rey, que todos los Caballeros Abencerrages están conjurados contra ti, para matarte, por quitarte el Reino. Y este atrevimiento ha salido de ellos, porque mi Señora la Reina tiene amores con el Abencerrage llamado Albinhamad, que es uno de los mas ricos y poderosos Caballeros de Granada: que quieres, o Rey de Granada, que te diga, sino que cada Abencerrage es un Rey, es un Señor, ó un Principe: no hay en Granada suerte de gente que no lo adore: mas preferidos son que Vuestra Mage-

ſtad. Bien tendreis en la memoria Señor mio, quando en el Genelarife haciamos Zambra, que el Maeſtre envió à pedir deſafio, y ſalió Muza por ſuerte: pues aquel dia, yendo paſſeando yo y eſte Caballero Gomel que eſtá preſente, por la huerta de Genelarife, por una de aquellas calles que eſtán hechas de arrayan, de improviſo debaxo de un roſal, que hace roſas blancas, que es muy grande, yo ví à la Reina holgar con Albinhamad. Y era tanta la dulzura de ſu paſſatiempo, que no nos ſintieron: yo ſe lo moſtré à Manhandin Gomel, que eſtá preſente, que no me dexára mentir, y muy quedo nos deſviamos de aquel lugar, y aguardamos en que paraba la coſa: y à cabo de rato vimos ſalir à la Reina ſola por allá baxo, junto de la fuente de los laureles, y poco à poco ſe fue adonde eſtaban las Damas muy diſſimuladamente. De alli à una gran pieza, vimos ſalir à Albinhamad muy de eſpacio diſſimulado, dando vueltas por la huerta, cogiendo roſas blancas y roxas, y de ellas hizo una guirnalda, y ſe la puſo en la cabeza. Noſotros nos huimos hacia él, como que no ſabiamos nada, y le hablamos, preguntando en que ſe paſſa el tiempo. A lo qual Albinhamad nos reſpondió: Ando tomando placer por eſta huerta, que es muy rica, y tiene mucho que ver. Y diciendo eſto, nos dió à cada uno de noſotros dos roſas, y aſſi nos venimos hablando, haſta llegar, donde Vueſtra Mageſtad eſtaba con los demas Caballeros. Quiſimos darte aviſo de lo que paſſaba, y no oſamos por ſer coſa de tanto peſo, por no disfamar à la Reina, y alborotar tu corte: porque entonces eras aun nuevo Rey. Y eſto es lo que paſſa, y abre el ojo, y mira que ya que has perdido la honra, no pierdas el Reino, y deſpues la vida, que es mas que todo. Es poſſible, que no has advertido, ni caido en las coſas de los Abencerrages? No te acuerdas en el juego de la ſortija de aquella Real Galera, que el bando Abencerrage metió? como en el eſpolon trahia un mundo hecho de cryſtal, y al torno de él unas letras, que decian: *Todo es poco.* En eſto ellos dan à entender, que el mundo es poco para ellos: y en una popa della en lo alto del fanal, trahian un ſalvage, que deſquixalaba un leon. Pues que quiere ſer eſto, ſino tu el leon, y ellos quien te acaba y aniquila? Vuelve Señor ſobre ti; haz caſtigo, que aſſombre el mundo, mueran los Abencerrages, y muera la deſcomedida y adultera Reina; pues aſſi pone tu honra por tierra.

Sintió tanta pena y dolor el Rey, en oir coſas tales, como aquel traidor Zegri le decia, que dando credito à ellas, ſe cayó amortecido en tierra gran eſpacio de tiempo. Y al cabo de tornar en ſi, abriendo los ojos, dió un profundo ſuſpiro,

diciendo: O Mahoma, y en que te ofendí, este es el pago, que me das por los bienes, y servicio que te he hecho por los sacrificios que tengo ofrecidos, por los mezquitas que tengo en tu nombre hechas, por la copia de incienso que he quemado en tus altares? A traidor, como me has engañado! No mas traidores, vive Alha que han de morir los Abencerrages, y la Reina ha de morir en fuego. Sus Caballeros! Vamos à Granada, y prendase la Reina luego, que yo haré tal castigo, que sea sonado por el mundo. Uno de los Caballeros traidores, que era Gomel, dixo: Esso no, que no lo acertarás; porque si à la Reina prendes, todo es perdido, y pones tu vida y Reino en condicion de perderse: porque si la Reina se prende, luego Albinhamad sospechará la causa de su prission; y rezelarse ha, y convocará à todos los de su linage, que están alistados para tu daño, y en defensa de la Reina, y sin esto ya sabes, que son de su bando, y parcialidad los Alabeces y Vanegas, y Gazules, que son todos la flor de Granada. Mas lo que se ha de hacer para tú venganza, es que muy sossegadamente y sin alboroto, mandes un diá llamar à los Abencerrages que vengan à tu palacio Real, y esta llamada ha de ser uno à uno, y ten veinte ò treinta Caballeros muy bien aderezados de armas, de quien tu Señor te fies, y en entrando que entre el Caballero Abencerrage, mandale luego degollar. Y siendo assi hecho uno à uno, quando el caso se venga à entender, ya no quedará ninguno de todos ellos; y quando se venga à saber por todos sus amigos, y ellos quisieren hacer algo contra ti ya, tendrás el Reino amedrentado, y en tu favor à todos los Zegris y Gomeles y Mazas, que no son tan pocos, ni valen tan poco, que no te sacarán à paz, y à salvo de todo peligro. Y esto hecho, mandarás prender à la Reina, y pondrás su negocio por justicia, haciendole su acusacion de adultera, y que de quatro Caballeros que entren con otros quatro, que la acusarán, à hacer batalla. Y que si los Caballeros que la defendieren vencieren à los quatro acusadores, que será la Reina libre, y que si los Caballeros de su parte fueren vencidos, que muera la Reina. Y de esta forma, todos los del linage de la Reina, que son Almoradis y Almohades y Marines, no se mostrarán tan esquivos, ni se moverán assi tan ligero, pensando que está la justicia de tu parte, y lo tendrán por muy bueno. Y en lo demas dexa Señor hacer à nosotros, que todo lo allanaremos, de manera que quedes vengado, y tu vida y Reino seguro. Bien me aconsejais, ò Caballeros leales mios, dixo el Rey, mas quien serán los quatro Caballeros, que harán la acusacion à la Reina, y entrarán por ello en batalla, que sean tales, que salgan con su pretension. No cure Vuestra Magestad

de esso, dixo el traidor Zegrì, que yo seré el uno, y Mahardan mi primo hermano el otro, y Mahardin el tercero, y su hermano Alyhamete el quarto. Y fia en Mahoma, que agora en toda tu corte no sé hallarán otros quatro, que tan valientes sean, ni de tanto valor, aunque se ponga Muza en cuenta.

Pues sus! dixo el engañado y desventurado Rey, hagase assi: vamos à Granada, y daremos orden en tomar justa venganza. O Granada desaventurada de ti! y que vuelta se te apareja, y que caida has de dar, tan grande, que jamas no te puedas levantar, ni cobrar tu nobleza ni riqueza! Con esto se fueron los traidores y el Rey à Granada, y entrando en el Alhambra, se fueron à la Real casa del Rey, adonde la Reina con sus Damas, le salieron à recibir hasta las puertas del real Palacio: mas el Rey no quiso poner los ojos en la Reina, sino passar de largo, sin detenerse con ella como solia, de que no poco maravillada la Reina, se recogió à su aposento con sus Damas, no sabiendo la causa de aquel no usado desden del Rey. El qual passó aquel dia dissimuladamente con sus Caballeros hasta la noche, que muy temprano cenó, y se fue à recoger à su camara, diciendo, que se sentia indispuesto. Assi todos los Caballeros se fueron à sus posadas. Toda aquella noche el desventurado Rey passó ocupado en mil pensamientos: no podia reposar; decia entre si: O sin ventura Abdilli Rey de Granada! quan à punto estás de perderte à ti, y à tu Reino! Si yo mato estos Caballeros, gran mal à mi, y à mi Reino se apareja: y si no los mato, y es verdad lo que me han dicho, tambien soy perdido: no sé que remedio tome para salir de tantas tribulaciones. Es possible, que Caballeros de tan claro linage, pensassen hacer tal traicion? No me puedo persuadir à creer tal. Y es possible, que mi muger la Reina hiciesse tal maldad? no lo creo; porque jamas he visto en ella cosa que no se deba à recatada muger. Mas à que proposito, y à que causa los Zegris me han dicho esto? no sin mysterio me lo han dicho. Si ello es assi, vive Alha poderoso, que han de morir los Abencerrages y la Reina! En esto y en otros diversos pensamientos passó el Rey toda aquella noche, sin poderla dormir, hasta la mañana, que se levantó, y salió à su real Palacio, donde halló muchos Caballeros, que le aguardaban, todos Zegris y Gomeles y Mazas, y con ellos los Caballeros traidores, todos se levantaron de sus assientos, y hicieron grande mesura al Rey, dandole los buenos dias. Y estando en esto, entró un escudero que dixo al Rey, como la noche passada habia venido Muza, y los Caballeros Abencerrages de la Vega, de pelear con los Christianos, y trahian dos banderas de Chri-

ſtianos, ganadas, y mas de treinta cabezas. El Rey moſtró holgarſe de ello, mas otro le quedaba. Y llamando aparte al traidor Zegri le dixo, que luego puſieſſe treinta Caballeros muy bien aderezados en el quarto de los leones, y que tuvieſſe apercebido un verdugo, con todo lo neceſſario, para lo que eſtaba tratado. Luego el traidor Zegri ſalió del Real palacio, y puſo por obra lo que el Rey le mandára. Y eſtando todo pueſto à punto el Rey fue aviſado de ello, y ſe fue al quarto de los leones, adonde halló al traidor Zegri, con treinta Caballeros Zegris y Gomeles muy bien aderezados, y con ellos un verdugo. Y al punto con un page ſuyo mandó llamar à Abencarrax ſu Alguacil mayor. El page fue, y lo llamó de parte del Rey: *Abencarrax* fue luego al real llamado. Y aſſi como entró en la quadra de los leones, le echaron mano ſin que pudieſſe hacer reſiſtencia, y alli en una taza de alabaſtro muy grande en un punto fue degollado. De eſta ſuerte fue llamado *Albinhamad*, el que fue acuſado de adulterio con la Reina, y tambien fue degollado como el primero. De eſte modo fueron degollados *treinta y ſeis* Caballeros Abencerrages de los mas principales de Granada, ſin que nadie lo entendieſſe. Y fueran todos, ſin que quedára ninguno, ſino que Dios nueſtro Señor volvió por ellos: porque ſus obras y valor no merecieron que todos acabaſſen tan abatidamente, por ſer muy amigos de Chriſtianos, y haberles hecho muy buenas obras. Y aun quieren decir los que eſtaban alli, al tiempo del degollar, que morian Chriſtianos, llamando à Chriſto crucificado, que fueſſe con ellos, y en aquel poſtrer trance les favorecieſſe: y aſſi ſe dixo deſpues.

Volviendo al caſo, no quiſo Dios que aquella crueldad paſſaſſe de alli, y fue que un pagecillo, à caſo de uno de eſtos Caballeros ſe entró ſin que nadie lo echaſſe de ver, con ſu Señor; el qual vió como à ſu Señor degollaron, y vió todos los demas Caballeros degollados. Y al tiempo que abrieron la puerta para ir à llamar à otro Caballero, el pagecillo ſalió, y todo lleno de temor llorando por ſu ſeñor, junto de la fuente del Alhambra, donde agora eſtá el alameda, encontró con el Caballero Malique Alabez, y con Abenamar y Sarracino, que ſubian al Alhambra, para hablar con el Rey. Y como alli los encontraſſe, todo lloroſo y temblando les dixo: Ay Señores Caballeros, por Alha Santo, que no paſſeis adelante, ſino quereis morir mala muerte. Como aſſi, reſpondió Alabez: Como, Señor, dixo el page, habreis de ſaber, que dentro del quarto de los leones hay grande cantitad de Caballeros degollados, y todos ſon Abencerrages, y mi Señor con ellos, que

yo lo vi degollar: porque yo entré con él, y no pararon mientes en mi: porque el Santo Alha assi lo permitió: y quando tornaron à abrir la puerta falsa del quarto de los leones, me salí: por Mahoma santo que pongais cobro en esto.

Muy maravillados quedaron los tres Caballeros Moros: y mirandose los unos à los otros, no sabian que se decir, si lo creyessen; uno Abenamar dixo: Que me maten, sino hay gran traicion, si esto es! Pues como lo sabremos, dixo Sarracino? Como yo os lo diré, dixo Alabez. Quedaos Señores aqui vosotros, y si vieredes que sabe algun Caballero al Alhambra, sea Abencerrage ò no lo sea, no le dexais passar, decid que se detengan un poco, y tan en tanto yo me llegaré à la casa real, y sabré lo que passa, y seré aqui brevemente. Guieos Alha, dixo Abenamar: *aqui aguardaremos.*

El Malique subió à toda priessa al Alhambra, y al entrar por la puerta della encontró con el page del Rey que à gran priessa salia. El Malique le preguntó, adonde bueno con tal priessa: à llamar voy un Caballero Abencerrage, respondió el page. Quien le envia à llamar, dixo el Malique? El Rey mi Señor, el page le respondió: no me detengais, que no me cumple parar nada. Mas si vos Señor Malique quereis hacer una buena obra, baxad à la ciudad, y à todos los Abencerrages que encontreis, les direis que se salgan luego de Granada, porque hay grande mal contra ellos. Y diciendo esto el page, no paró alli un punto, sino à gran priessa se fue à la ciudad. El valiente Malique Alabez estando satisfecho, y cierto de algun gran mal, volvió adonde habia dexado à Sarracino, y al buen Abenamar, y les dixo: Buenos amigos, ciertamente hay gran mal contra los Caballeros Abencerrages: porque un page del Rey, si acaso lo habeis visto passar à priessa por aqui me dixo, que à todos los Abencerrages que encontrasse les diesse aviso, que se saliessen de la ciudad, porque hay grande mal contra ellos. Valame Alha, dixo Sarracino, que me maten sino andan los Zegris en esto: Vamos presto à la ciudad, y demos aviso de lo que passa, porque à tan gran mal se ponga algun remedio. Vamos, dixo Abenamar, que en esto no quiere haber descuido. Y diciendo esto, todos tres à gran priessa se volvieron à la ciudad, y antes de llegar à la calle de los Gomeles, encontraron con el capitan Muza, y con mas de veinte Caballeros Abencerrages, de los que habian ido à la Vega à pelear con Christianos, y le iban à hablar al Rey, para darle cuenta de aquella jornada. Alabez como los vió, les dixó todo alborotado: Caballeros poneos en cobro, que una grande traicion hay armada contra vosotros: y sabed que el Rey ha man-

dado matar mas de treinta Caballeros de vueſtro linage. Los Abencerrages eſpantados y atemorizados, no ſupieron que ſe decir: mas el valeroſo Muza les dixo: A fé de Caballero, que ſi traicion hay, que en ella andan Zegris y Gomeles, porque yo he parado mientes, y no parecen en la ciudad, que todos deben de eſtar en el Alhambra con el Rey. Dicho eſto, volvió atrás diciendo: Venganſe todos conmigo, que yo pondré remedio en eſte caſo. Aſſi todos ſe volvieron con el valeroſo Muza à la ciudad, y en llegando à la plaza nueva, como fueſſe Muza Capitan general de la gente de guerra, en punto mandó llamar un añafil: y habiendo venido, mandó que tocaſſe á recoger à prieſſa. El añafil hiciendolo aſſi, fue luego oido, y en un punto ſe juntó muchiſſima gente, aſſi de caballo como de apié, y los capitanes que ſolian acaudillar las banderas, y gente de guerra. Juntaronſe muchos Caballeros de mayor cuenta, y todos los mas principales de Granada, ſolo faltaron Zegris, y Gomeles y Mazas: por donde ſe acabaron de enterar y ſatisfacer que los Zegris andaban en aquella traicion. Quando eſtuvo toda eſta gente junta, al valeroſo Malique Alabez como no le cogia el corazon en el cuerpo, comenzó decir à voces: Caballeros y gente ciudadana valeroſa, que eſtais preſentes, ſabed que hay gran traicion, que el Rey Chico ha mandado degollar gran parte de los Caballeros Abencerrages: y ſino fuera deſcubierta la traicion por orden del Santo Alha, ya no quedará ninguno à vida: vamos todos à la venganza, no queramos Rey tyrano, que aſſi mata los Caballeros que defienden ſu tierra. Apenas el Malique Alabez huvo acabado, quando todo el tumulto de la gente plebeya comenzó à dar grandes voces y alaridos, apellidando toda la ciudad diciendo: Traicion, traicion, que el Rey ha muerto los Caballeros Abencerrages: Muera el Rey! muera el Rey! no queremos Rey traidor! Eſta voz y confuſo ruido comenzó à correr por toda Granada con un furor diabolico, y todos tomaron armas à gran prieſſa, y comenzaron à ſubir al Alhambra, y en un improviſo fueron juntos mas de quarenta mil hombres, ciudadanos, oficiales, mercaderes, labradores, y otros generos de gente, que era coſa de eſpanto y admiracion, ver en tan breve punto junta tanta muchedumbre de gentes, ſin la caballeria que ſe juntó, que era grande, de Abencerrages que habian quedado, que paſſaban de mas de docientos Caballeros, con ellos Gazules, Vanegas, y Alabeces, Almoradis, Almohades, Azarques, y todos los demas de Granada. Los quales decian à voces: Si eſto ſe conſiente, otro dia matará à otro linage de los que quedan. Era tanta la voceria y rumor, que andaba, y un conflicto confuſo, que à toda Granada aſſordaba,

y muy lejos de alli se oian los gritos de los hombres, los alaridos de las mugeres, el llorar de los niños. Finalmente passaba una cosa, que parecia que se acababa el mundo, de tal manera, que muy claro se oia en el Alhambra. Y rezelando lo que era, el Rey muy temeroso mandó cerrar las puertas del Alhambra, teniendose por mal aconsejado en lo que habia hecho: y muy espantado, como se habia descubierto aquel secreto. Llegó pues aquel tropel y confusion de gentes al Alhambra, dando alaridos y voces, diciendo: Muera el Rey, muera el Rey! Y como hallassen las puertas cerradas, de presto mandaron traher fuego para quemarlas, lo qual fue luego hecho. Por quatro, ò seis partes pusieron fuego al Alhambra, con tanto impetu y braveza, que ya se comenzaba à arder. El Rey Mulahazen padre del Rey Chico, comó sintió tan gran revuelta y ruido, siendo ya informado de lo que era, muy enojado contra el Rey su hijo, diseando que le matassen, mandó al punto abrir una puerta falsa del Alhambra, diciendo, que el queria salir apaciguar aquel alboroto. Mas apenas fue la puerta abierta, quando habia mil hombres para entrar por ella. Y como reconocieron al Rey viejo, arremetieron à él, y levantandolo en alto decian: Este es nuestro Rey, y no otro ninguno; viva el Rey viejo Mulahazen! Y dexandolo puesto en buena guarda por la puerta falsa entraron gran cantidad de Caballeros y peones, y los que entraron eran Gazules y Alabeces, y Abencerrages con algunos peones, que passaban de mas docientos. El Rey viejo cerró presto la puerta falsa, mandando à muchos que con él habian quedado, que la defendiessen; porque no huviesse dentro del Alhambra mas mal de lo que podia haber con la gente que habia dentro. Mas poco aprovechó esta diligencia, porque la gente que estaba dentro, era bastante à destruir cien Alhambras. Y la otra corria por todas las calles, dando voces diciendo: Muera el Rey y los demas traidores! Y con este impetu llegaron à la casa Real, adonde hallaron sola à la Reina, y sus Damas como muertas, no sabiendo la causa de tan grande alboroto y novedad. Y preguntando donde está el mal Rey: no faltó quien dixo, que estaba en el quarto de los leones. Luego todo el golpe de la gente de tropel fue allá, y hallaron las puertas cerradas con fuertes cerraduras, mas poco les aprovechó su fortaleza, que alli las hicieron piezas, y entraron dentro, à pesar de muchos Caballeros Zegris que alli habia, que defendian la entrada. Y entrando los Caballeros Abencerrages, y Gazules y Alabeces, y viendo la mortandad, de los Caballeros Abencerrages, que habia en aquel patio, que el Rey habia mandado degollar: quien os dirá la saña y corage que los Abencerrages vivos huvieron y sintieron, de aquel cruel espectaculo, y con

ellos todos los demas que los acompañaban. No pudiera haber tigres tan crueles como ellos; y assi dando voces, arremetieron à mas de quinientos Caballeros Zegris, y Gomeles, y Muzas, que estaban en aquel ancho y gran patio por defender al Rey Chico, diciendo: mueran los traidores que tal traicion han hecho y aconsejado. Y con animo furibundo, dieron en ellos à cuchilladas. Los Zegris y los de su parte se defendian muy poderosamente; porque estaban muy bien aderezados y apercebidos para aquel caso. Mas poco les valia su apercebimiento, que alli los hacian pedazos: porque en menos de una hora, ya tenian muertos gran numero de Caballeros Zegris y Gomeles y Mazas. Y siguiendo su porfia, iban matando y hiriendo mas de ellos: alli era el ruido y voceria, alli acudia toda la gente que habia subido de la ciudad, y siempre diciendo: Muera el Rey y los traidores! Fue tal la destruicion, que los Caballeros Abencerrages, y Alabeces, y Gazules hicieron, y tal fue la venganza de los Abencerrages muertos, que de todos los Zegris que alli se hallaron, y Gomeles, y Mazas, quedaron pocos en vida.

El desaventurado Rey se escondió, que no podia ser hallado. Esto hecho, los Caballeros muertos à traicion, que eran treinta y seis, de los mas ricos y principales, los baxaron à la ciudad, alli en la plaza nueva sobre paños negros los pusieron, para que toda la ciudad los viesse, y la moviesse à compassion, viendo un tan doloroso y triste espectaculo lleno de crueldad. Toda la demas gente, andaba por toda el Alhambra, buscando al Rey con tal alboroto, que se hundian todas aquellas torres y casas, resonando el eco de lo que passaba por todas aquellas montañas. Y si tempesta y ruido habia en el Alhambra, no menor tumulto y llanto habia en la desdichada ciudad. Todo el pueblo en comun lloraba los muertos Abencerrages. En particulares casas lloraban à los muertos Zegris y Gomeles y Mazas, y otros Caballeros, que murieron à vueltas de ellos en la borrasca. Y assi por este conflicto, y alboroto desventurado, se dixo este Romance, y dice:

Romance.

En las torres del Alhambra
Sonaba gran voceria,
Y en la ciudad de Granada
Grande llanto se hacia,
Porque sin razon el Rey
Hizo degollar un dia
Treinta y seis Abencerrages
Nobles y de gran valia:

A quien Zegris y Gomeles,
Acuſan de alevoſia,
Granada los llora mas
Con gran dolor que ſentia,
Que en perder tales varones
Es mucho lo que perdia.
Hombres, niños y mugeres,
Lloran tan grande perdida,
Lloraban todas las Damas,
Quantas en Granada habia,
Por las calles y ventanas
Mucho luto parecia;
No habia Dama principal,
Que luto no ſe ponia:
Ni Caballero ninguno,
Que de negro no veſtia;
Sino fueran los Zegris
Do ſalió el alevoſia,
Y con ellos los Gomeles
Que les tienen compañia;
Y ſi alguno luto lleva,
Es por los que muerto habian,
Los Gazules y Alabeces,
Por vengar la villania,
En el quarto de los Leones
Con gran valor y oſadia.
Y ſi halláran al Rey,
Le priváran de la vida;
Por permitir la maldad
Que alli conſentido habia.

Volviendo agora al ſangriento y pertinaz motin de la Granadina gente, contra el Rey Chico, y ſus valedores. Es de ſaber que el valeroſo Muza, como vió poner fuego al Alhambra, con gran preſteza puſo remedio en aplacar ſus furioſas llamas. Y ſabiendo que el Rey Mulahazen ſu padre, habia mandado abrir la puerta falſa del Alhambra, luego ſe fue para allá, acompañado de una gran tropa de Caballeros y peones. Y en llegando halló al Rey Mulahazen acompañado de mas de mil caballeros que le guardaban, y à grandes voces decian: Viva el Rey Mulahazen, al qual reconocemos por Señor, y no al Rey Chico, que à tan gran traicion ha muerto la flor de los caballeros de Granada! Muza dixo: Viva el Rey Mulahazen mi padre! que aſſi lo quiere toda Granada. Lo miſmo dixeron todos los que con él venian: y diciendo eſto, entró en el Alhambra, y ſe fueron derechos à la caſa Real, y buſcandola toda,

no hallaron al Rey. De lo qual se maravillaron mucho, y passando al quarto de los Leones, vieron el gran estrago que alli habia de caballeros muertos; Zegris y Gomeles y Mazas, por las manos de los Abencerrages y Gazules y Alabeces. Y Muza dixo: Si traicion se hizo à los Caballeros Abencerrages, ella se ha vengado bien, aunque la traicion no tiene recompensa ni satisfaccion. Y pesandole de lo que veia, salió de alli, y fue à la camara de la Reina, à la qual hallaron toda llorosa y turbada, acompañada de todas sus damas, y con ella la muy hermosa Zelima, à quien Muza amaba grandemente. La Reina le dixo à Muza, temblando: Que es esto amigo Muza? Que desaventura es esta, que suena en la ciudad y en el Alhambra, que no puedo dar en lo que sea? Cosas son del Rey, dixo Muza, que sin mirar mas de lo que debiera, fue en consentir una notable traicion contra los Caballeros Abencerrages, de quien el ha recibido muy grandes y señalados servicios. Y en pago de ellos, oy ha muerto treinta Caballeros, y mas, hay dentro en el quarto de los leones. Este es el buen recaudo que el Rey mi hermano y vuestro marido hoy ha hecho, ò permitido que se hiciesse, por lo qual el Reino tiene perdido, y el está, si parece, à punto de perderse: porque ya toda la gente de Granada, assi Caballeros como los demas estados, han recibido à mi padre el Rey Mulahazen por Señor y su Rey. Y á esta causa, anda el alboroto y motin, que vos Señora oís. Santo Alha, dixo la Reina, que esso passa? Ay de mi! Y diciendo esto se cayó amortecida en el suelo, en los brazos de la hermosa Galiana, hermana de Zelima. Todas las damas lloraban amargamente el caso doloroso acontecido, y lloraban à su triste Reina, puesta en tal calamidad. La hermosa Haxa, y Zelima se hincaron de rodillas delante del valeroso Muza: y Zelima como aquella que lo amaba de corazon, le habló de esta manera: Señor mio, no me levantaré de vuestros pies, hasta que me deis palabra, de hacer en este hecho tanto, que quede apaciguado, y el Rey vuestro hermano, quede en su possession como solia. Que aunque el ha andado descomedido con vos, procurando mi amistad, no se ha de mirar en tal tiempo à pagar mal por mal, sino por mal hacer bien; porque de aqui adelante tenga cuenta de no ofenderos en esto, ni en otra cosa alguna, y en esto me hareis à mi muy particular merced.

La hermosa Fatima que ya sabia el amor de los dos, le terceó, suplicandoselo mucho. El gran Muza como vió à su sol à sus pies postrado, y acompañado de tan hermosa luna, como era Haxa, no pudo dexar de darles palabra, que el apaciguaria todo aquel alboroto, y al Rey pornia en possession de su

reino. Lo qual dió gran contento à la hermofa Zelima, y en pago dello, Muza le tomó una mano, y fe la befó, que dama ninguna lo vió, fino la hermofa Haxa; porque las demas eftaban ocupadas en echar agua en el roftro de la Reina. La qual tornó en fi llorando, y Muza la confoló lo mas que pudo. Y porque fe hacia tarde para negociar tanto como habia prometido, fe defpidió de la Reina, y fus damas, y fe falió de la cafa Real, y fue adonde eftaba el Rey fu padre, y le dixo: Señor, manda que toda la gente fe foffiegue y dexe las armas, fo pena de la vida, porque de otra manera ferá impoffible apaciguarlos. Luego el Rey lo mandó affi con pregon Real, por toda el Alhambra, y por toda la ciudad fue pregonando, y Muza iba mandando como Capitan general de la gente de guerra, que todos fe recogieffen à fus cafas: y à otros rogando. De forma que bien prefto fe apaciguó el pertinaz motin y rebelion, llevando unos intento de feguir à Mulahazen, otros de affegurar al Rey Chico. Para efto ayudaban à Muza todos los mas principales de Granada, y los linages defapaffionados, que eran Alabeces, Benarages, Laugetes, Azarques, Alarifes, Aldoradines, Almoradis, Almohades, y otros muchos Señores y Caballeros de Granadà. De efta fuerte fue todo apaciguado, y Muza rogó à todos, que no quitaffen à fu hermano la obediencia, fino que Granada volvieffe al eftado, que antes eftaba, que fi traidores y malos Caballeros no huviera, que aconfejáran al Rey tan mal, no paffára affi aquel negocio. Todos los Caballeros le dieron palabra à Muza, de no quitar la obediencia à fu hermano el Rey; fino fueran los Abencerrages, y Gazules, y Alabezes, y Aldoradines: eftos quatro linages poderofos y ricos, no quifieron eftar en la obediencia del Rey Chico, pues que admitió un confejo tan lleno de traicion. Y affi era la verdad, que el Rey fiendo mal aconfejado, no habia de admitir tan mal confejo, y fi lo admitia, llevar el negocio por otra orden, que menos daño à la ciudad y fu republica le viniera. Y affi por efte mal y traidor confejo, fe dixo aquel Romance, aunque antiguo bueno, que dice affi:

Romance.

Caballeros Granadinos
Aunque Moros hijos de algo,
Con envidiofos intentos,
Al Rey Chico van hablando,
 Gran traicion fe vá ordenando.
Dicen que los Bencerrages,
Linage noble afamado
Pretenden matar al Rey,

Y quitarle ſu Reinado;
Gran traicion ſe vá ordenando.
Y para emprender tal hecho,
Tienen favor muy ſobrado
De hombres, niños y mugeres
Todo el Granadino eſtado;
Gran traicion ſe vá ordenando.
Y à ſu Reina tan querida
De traicion la han acuſado,
Que en Albin Abencerrage
Tiene pueſto ſu cuidado,
Gran traicion ſe vá ordenando.

De eſta ſuerte vá procediendo eſte Romance antiguo, declarando la hiſtoria que habemos contado, y la traicion; y porque me aguardan otras coſas de mas importancia, no ſe acaba. Pues volviendo al valeroſo Muza, que con gran diligencia procuraba aplacar los airados pechos de los principales Caballeros y la demas gente, para ponellos bien con el Rey Chico ſu hermano como antes eſtaban; y aſſi truxeron muchos à ſu voluntad, ſalvo los quatro linages que habemos dicho, y algunos mas Caballeros que no quiſieron eſtar à la obediencia del Rey Chico, ſino à la del Rey Mulahazen. Y aſſi ſiempre huvo en Granada grandes diferencias entre los dos reyes, padre y hijo, haſta que Granada fue perdida; y la cauſa porque los Gazules, y Alabeces, y Abencerrages, y Aldoradines, no quiſieron ſer de la parte del Rey Chico, aunque Muza lo trabajó mucho, fue porque ya tenian tratado todos de volverſe Chriſtianos, y paſſarſe con el Rey Don Fernando, como adelante oireis.

Pues como vieſſe Muza la mayor parte ò toda de la ciudad, à ſu voluntad reducida, para que Granada volvieſſe à lo que de antes, y el Rey Chico fueſſe reſtituido à ſu Real ſilla como ſolia, dió orden de ſaber adonde eſtaba el Rey Chico ſu hermano; el qual como vió aquel grande alboroto y eſcandalo, movido en ſu daño, y que los Abencerrages, y Gazules, y Alabeces habian entrado en el quarto de los Leones, con tanta braveza, matando y deſtrozando à los Zegris y Gomeles, no oſando aguardar el fin del repentino impetu, ſe ſalió de la caſa Real por una puerta falſa, que ſalia al boſque del Alhambra, acompañado de haſta cincuenta Caballeros Gomeles y Zegris, yendo con ellos los traidores que el mal conſejo le habian dado, ſe ſubió à una Mezquita, que eſtaba en el cabezo ò *Cerro del Sol*, que agora llaman el *Cerro de ſanta Helena*, y alli ſe retraxo maldiciendo à ſu corta ventura, y dia en que habia nacido, quejandoſe del Zegri, que le habia aconſejado haçer tal maldad

como aquella, que habia cometido contra los Caballeros Abencerrages. Los traidores Zegris y Gomeles le dixeron: Señor, no te fatigues tanto, ni tomes tanta passion, que aun tienes de tu parte casi quinientos Zegris, y otros tantos Gomeles que morian por ti. Y el consejo que te dimos bueno fue, sino lo descubriera algun diablo. Estando en esto vieron como Muza subia el cerro, sobre un buen caballo, y de ello dieran aviso al Rey. El qual escandalizado, y lleno de temor, preguntó, si venia de guerra ó de paz? — De paz viene: respondió un Zegri, y solo viene en tu busca sin ninguna duda. Plega Alha que por bien venga! respondió el Rey, y que no venga para acabarme la vida. Decia esto el Rey, porque se temia de Muza, respecto de Zelima. No vendrá para esso, le respondió un Gomel, sino para tu favor y remedio, que al fin, Señor, es tu hermano. Plega à Alha que assi sea, y que mi pensamiento salga vano! dixo el Rey. En esto llegó Muza, y preguntando si estaba alli el Rey, le fue dicho que si. Entonces Muza se apeó del caballo, y entró dentro de aquella Mezquita, adonde halló al Rey acompañado de Zegris y Gomeles. Y haciendole la mesura y acatamiento como solia, le habló de esta manera: Por cierto Rey de Granada, que de esta vez habeis dado mala cuenta de aquello que un Rey está obligado à dar la muy buena. Assi se permite degollar tales Caballeros, y alborotar una ciudad como la de Granada, habiendo otro Rey vivo que es vuestro padre, contra cuya voluntad alcanzastes la Corona y cetro, poniendo en condicion perder la vida, y que se pierda un Reino? Cierto hermano, que no lo mirastes como verdadero Rey, sino como tyrano, y que habeis sido digno y mercedor que se os quite la obediencia, solo por creer vos malos consejeros. Ello ya es hecho, mas holgaria grandemente saber, que fue la cosa, que assi os movió à hacer tal crueldad y tyrania, que gustaria en ello. Y si justa cosa os movió, de otra manera se pudiera hacer mejor, porque si en algo eran culpados los Abencerrages, el Rey tiene justicia para poder castigar à quien lo mereciere, y no de aquella suerte alborotando un mundo. — Hermano Muza, ya que me has preguntado la causa de mi determinada ira, yo te la diré aqui en presencia de estos Caballeros que están aqui, respondió el Rey. Tu sabrás que los Caballeros Abencerrages tenian determinado de matarme, y quitarme el Reino, y sin esto Albinhamad Abencerrage con mi muger la Reina hacia traicion de adulterio, quitandome la honra. Pues mira tu agora, si yo habia de tener paciencia para tan gran maldad, estando esto que te digo claramente probado y fulminado processo.

Muza que aquello oyó, maravillado de tal caso dixo: No tengo yo à la Reina por muger que haria tal maldad: ni à los Caballeros Abencerrages les passaria tal por el pensamiento. — Pues si quieres salir de tal duda, preguntalo à Hamete Zegri, y à Mahandin, y à Mahandon, que están presentes, que ellos te dirán la verdad de todo. Luego los traidores nombrados dixeron al valeroso Muza lo que le habian dicho al Rey. Lo qual Muza no quiso creer, ni à ello se persuadió jamas; porque conocia que la Reina era de mucho valor, y muy honesta, y llena de toda virtud y bondad. Y assi le dixo: Por cierto Señores, que yo no creo que tal sea, ni habrá Caballero que ose sustentar esto ser verdad, porque qualquiera que lo sustentáre, será desmentido, y quedará por infame. Pues aqui lo sustentaremos, dixo Mahandon, à qualquiera Caballero, ò Caballeros que lo quisieren contradecir. Ya enojado Muza respondió diciendo: Pues aunque no sea sino volver por la honra del Rey mi hermano, he de hacer que esta causa, y la de los Abencerrages se siga por justicia, pues quedais à defenderla por las armas; que yo sé que habeis de quedar muertos ò desmentidos en el campo. Y sino fuera por no acabar de romper el negocio que tenemos entre las manos, el qual yo voy apaciguando: doy mi palabra como Caballero, y hijo de Rey, que antes que salieramos de esta Mezquita, ello quedará en limpio y conocida vuestra inhumanidad, y manifiesta à Dios y al mundo vuestra traicion; pero lo que digo y llevo entre las manos lo impide. Los Zegris se comenzaron à alborotar, diciendo: Que ellos eran tales Caballeros, que lo que habian dicho, lo sustentarian contra otros quatro Caballeros en el campo armados. Esso, dixo Muza, se verá muy presto. Y volviendo al Rey le dixo: Vamos al Alhambra, que yo lo tengo apaciguado todo, y el motin ha parado, solos quedaban quatro linages de Caballeros, que no os quieren dar la obediencia sino à vuestro padre: passen agora algunos dias, que yo lo haré llano con el favor de Dios. Y vosotros Zegris y Gomeles, advertí una cosa que os quiero decir, que si por vuestro respecto han sido muertos quarenta ò cinquenta Caballeros Abencerrages, de vuestra parte hay mas de quinientos Caballeros muertos, Zegris y Gomeles. Id luego al Alhambra, y mandad que los saquen del quarto de los Leones, y les den sepultura, que assi han hecho los Abencerrages à sus deudos muertos sin culpa. Con esto salió Muza de la Mezquita, y el Rey con él, confiado en su palabra: y le dixo: Dí, Muza, quien te dió aviso como yo estaba aqui en esta Mezquita? — Quien os vido venir dixo Muza, me dió aviso. Diciendo esto, todos juntos se baxaron del cerro, y se metieron en el Alhambra. Los Zegris dieron orden de sepultar los

cuerpos muertos, y para esto los llevaron à sus casas, yendo Muza y otros Caballeros con ellos, por evitar algun escandalo. Los muertos fueron enterrados, assi los unos como los otros, y todo aquel dia no se oia por Granada sino tristes llantos y gemidos. El Rey assi como entró en el Alhambra rodeado de su guarda, se metió en su aposento, y mandó, que à nadie diessen lugar de entrar por todo aquel dia. Lo qual fue assi hecho, que no dexaron entrar ni à la misma Reina ni à sus damas. De lo qual la Reina cobró mala espina, no sabiendo la causa de aquel nuevo encerramiento, pues todo estaba ya apaciguado, que assi lo habia enviado à decir Muza con un page suyo; que no tuviesse su Alteza pena, que todo estaba llano, y podia el Rey estar seguro. Con esto la Reina se recogió à su aposento, muy triste y pensativo, que el corazon le daba ya lo que habia de ser.

XVII.

FRAY GERUNDIO DE CAMPAZAS es cargado de un Sermon de Honras, y no le escupe; con todo lo demas que iremos diciendo.

Don Jos. Fr. Isla, Historia del famoso Predicador Fray Gerundio de Campazas, alias Zotes. T. II. Lib. V. Cap. 1 et 2.

Pero mira, le dixo Fray Blas en el camino, si tu tio te volviere à tocar la especie, tu has de hacer la gatatumba, y la gancha — panza; quiero decir, que te has de mostrar convencido de sus razones, rendido à sus consejos, docil à sus instrucciones, oyendole en lo exterior con mucha docilidad, respeto y reverencia; pero allá dentro de tu corazon, has de estar bien resuelto à reirte, y hacer burla de quanto dixere. La razon de este admirable y no menos importantissimo consejo, salta à los ojos; porque estas gentes de la Iglesia constituidas en alguna dignidad, y mas quando están assomadas à una mitra, suelen ser delicadas, gustan de que todo se les oiga como à oraculos, y llevan muy mal que se les replique. Quando à esto se añade la razon de parentesco, y mas siendo tan immediato y tan superior como el de tio, les dá un peso de autoridad sobre toda la familia, que no parecen sino unos consejeros, y hasta los hermanos mayores, que no han ido por la Iglesia, les oyen con una veneracion que causa espanto. Es verdad, que *no es siempre oro todo lo que reluce;* pues tal vez hacen bur-

la de ellos interiormente: pero les tiene cuenta el paliarlo en el fuero externo, afsi para disfrutarlos en vida como para heredarlos en muerte; y à ninguno importa mas que à ti, el tener grato à tu tio; porque ninguno le neceſſita mas que tu, ya por los ſocorrillos que te ſuele enviar, ya por lo mucho que ſu autoridad y la de ſus amigos, puede ſervir dentro y fuera de la Religion, para tus adelantamientos. Por tanto ſigue mi conſejo capital, y traza de hacer tu papel; calla, diſſimula, humillate, mueſtrate convencido, dá palabra de emendarte, conſultale en todo lo que ſe ofrezca; pero tu haz aquello que ſe te antoje.

Aunque la leccioncilla del Padre Predicador — mayor no era de aquellas, que mas ſe conforman con el Evangelio, ni aun con el catechiſmo, le cayó muy en gracia al delicadiſſimo Fray Gerundio, y la tomó tan de memoria, que jamas ſe la olvidó. Llegaron à caſa, donde encontraron ya refreſcando à toda la patrulla. Era el refreſco limonada de vino y bizcochos, que es lo regular en todas las fieſtas recias de Campazas; y ſe habian agregado à los hueſpedes de caſa, muchos del contorno que habian concurrido à la funcion, y tambien no pocos labradores de los mas peſtorejudos, todos con el motivo de dar la enhorabuena à Fray Gerundio, à ſus Padres, y à toda ſu parentela.

Fueron gracioſas las expreſſiones con que ſe explicaron algunos, eſpecialmente de aquellos, que ſe preciaban tener voto en coſas de ſermones. Uno, que habia ſervido todas las Mayordomias de ſu lugar, y eſtaba perſuadido, que ninguno le echaba la pierna delante, en la eleccion de los mejores Oradores, dixo con voz ponderativa: El Padre Fray Gerundio ha predicado un ſermon, que mientras Campazas ſea Campazas, no habrá, quien le deſquite. Otro, que habia ſido muchos años Procurador de la tierra, y era hombre de cabeza abultada, y muy maciza, pareciendole que el otro habia andado corto, dixo: Que andas ahora en Campazas? en Leon hé viſto yo los mejores paxaros de Eſpaña, pero otro Fray Gerundio — y no digo mas, porque toda comparanza es *urdioſa*. Al hermano Bartholo ſe le hacian ya limonada las palabras, y no pudiendolas contener, prorumpió en el deſpropoſito, de que en todos los dias de ſu vida habia oido, ni habia de oir ſermon mas metaphyſico, palabra cuyo ſignificado no entendia; pero ſiempre le habia parecido que ſignificaba alguna coſa grande è inaudita. Alla ſe fue el elogio del Sacriſtan de Venaterzes, que ſe halló en la funcion, no ſe ſabe por que caſualidad; y era tenida entre los que le conocian, por hombre

de los mas cultos, de que à la ſazon gorgoteaban el *parce mihi.* Eſte pidió ſilencio, teniendo en la mano un vaſo de limonada, que reboſaba por el borde; y eſtando todos callando y ſuſpenſos, dixo con voz gutural, recaldada y circunſpecta: Señores, vamos haciendo juſticia, que el ſermon deſde el principio haſta el poſtre, deſde la cruz à la fecha, y deſde el thema haſta el *quam mihi*, fue una pura conſtruccion de Philoſophia. Quedaron todos mirandoſe los unos à los otros, y aunque ninguno entendió lo que el Sacriſtan quiſo decir, fue general la opinion, de que tampoco ſe podia decir mas.

A todo habia eſtado muy callado, pero atento, un buen Clerigo de eſtos que llaman de *miſſa y olla*, que con ſu Capellania, y un decente patrimonio, lo paſſaba quieta y pacificamente en ſu lugar, mejor que un Arcediano. Era à la verdad de pocas letras; pues ſolo tenia las preciſas para entender el Breviario y el Miſſal à media rienda; pero por ſu buena razon, por ſu genio apacible y bondadoſo, y porque era limoſnero y amigo de hacer bien, le eſtimaban mucho en ſu pueblo; y apenas moria alguno en él, que no le dexaſſe por ſu principal teſtamentario, y el admitia ſin replica eſtos encargos, aſſi por tener alguna coſa, en que emplear loablemente el tiempo, como por haber hecho concepto, de que ſi cumplia fiel, legal, y puntualmente con eſte piadoſo y caritativo oficio, podia hacer mucho bien à los difuntos, y ſer muy util à los vivos.

Habia fallecido pocos dias antes el Secretario de ſu lugar, que era ya viudo, y no ſolo le habia nombrado por ſu teſtamentario, ſino tambien tutor y curador de ſus hijos, con la expreſſion, que no ſe le tomaſſen cuentas, ò ſe paſſaſſe por las que el quiſieſſe dar; todo con la confianza que hacia de ſu pureza, exactitud y legalidad. Dexaba encargado en el teſtamento, que ſe le hicieſſen honras y cabo de año con ſermon ſegun coſtumbre, y ſeñalaba 200 reales de limoſna para el Orador que las predicaſſe, *en atencion*, decia, *al trabajo que habia de tener qualquiera pobre Predicador en hallar de que alabarme; porque ſi no quiere mentir, ſe ha de ver bien apurado.*

En efecto debia de ſer aſſi, porque era publica voz y fama, que el tal Secretario habia ſido hombre no muy demaſiadamente eſcrupuloſo. Quando entró en el pueblo, (pues fue el primer Eſcribano que entró en el lugar,) ni habia pleito alguno, ni habia memoria de que le huvieſſe habido jamas deſde ſu primera fundacion. Pero al año, y no cabal, de ſu reſidencia, ya todo el lugar ſe ardia en pleitos, y quando murió dexó 36, aunque no paſſaba la poblacion de 200 vecinos: encendia à unos, y azuzaba à otros, y los enzarzaba à todos. Si dos

partes contrarias le confultaban fobre una mifma dependencia, à cada uno en particular le refpondia afectando una modeftia focarrona, que el no era Abogado, ni entendia los puntos de derecho, ni le tocaba dar parecer; pero por lo que le enfeña la experiencia en tantos años de exercicio, y en tantos pleitos que habian paffado ante él, era corriente fu jufticia, temeraria la pretenfion del contrario, y que à buen librar le condenarian en coftas, concluyendo con que fi no falia affi, habia de ahorcar el oficio: que efto fe lo decia à él folo con confianza, encargandole mucho el fecreto. Defpues que à uno y otro les habia metido tanto aguijon, añadia con tanto remilgamiento, que aunque era cierto lo dicho, para que queria pleitos? que era mejor componerfe: porque, aunque nadie fe intereffaba mas que él, en que cada qual figuieffe fu jufticia, (pues al fin no comia de otra cofa, ni tenia otros mayorazgos;) pero que amaba mas la paz del pueblo, que todos los intereffes del mundo. Con efte artificio, defpues de haber irritado à las dos partes, el echaba el cuerpo fuera, y cobraba nombre de hombre defintereffado.

En habiendo qualquiera chimerilla en el pueblo, por pequeña que fueffe, efpecialmente fi habia fido cofa de paliza con algun razguño y efufion de fangre, al punto bufcaba los Alcaldes, y fe entruchaba con ellos, y en tono de amiftad y confianza, les perfuadia à que levantaffen un auto de oficio, y que trataffen de hablarle, intimandoles con que oy ò mañana vendria una refidencia, y no faltaria alguno que los quifieffe mal, y les acufaffe de omiffion ò de parciales; y à buen librar caeria fobre fus coftillas una multa que los levantaffe tanta roncha. Defpues de haber hecho el auto de oficio, arreftados los de la riña, y borrageado mucho papel en declaraciones, cargos y defcargos, quando ya tenia pretexto para eftafar bien à las dos partes, folicitaba el mifmo por baxo de cuerda, que fe compufieffen, y cargando bien la mano à unos y à otros en las coftas, porque à ninguno fe las perdonaba, à un tiempo llenaba el bolfillo, y era aplaudido entre los innocentes con el gloriofo renombre de *Pacificador.*

Era muy franco en dar teftimonio, aun de aquello, que no habia vifto; y para quitar el efcrupulo à los que podian reparar en aquella maldad, les decia con una bondad que encantaba, que un hombre de bien fe habia de fiar de otro hombre de bien mas que de fi mifmo; que habia de dar mas credito à los ojos ajenos, que à los fuyos proprios: porque eftos podian halucinarfe y engañarle; pero de los otros no era razon, ni buena crianza, ni aun conciencia, prefumirlo; y finalmente

que esto se estaba palpando à cada passo en el uso de los antojos, siendo assi que no son sus ojos los antojos; assi ni mas ni menos puede y debe darlo, de lo que vé en los ojos de un hombre honrado, quando le assegura que lo ha visto, y que passó la cosa, ni mas ni menos que el la cuenta: y à la replica que le podian hacer que el no sabia si era ò no hombre honrado el que le pedia el testimonio, el salia al encuentro diciendo, que mil veces habia oido à los Abogados ser principio del derecho, que ninguno se debe presumir malo, hasta que se pruebe que lo es, y que en caso de duda, se debe presumir lo mejor.

Quedabanse atonitos los pobres paparos al oir esta doctrina, que les parecia à ellos mas clara que el mismo dia, y el simil de los antojos, aunque disparatado, les ataba de pies y manos. Para acabarlos de aturrullar y convencer enteramente, añadia otro simil, en el qual les dexaba embobados y lelos. Está un Escribano, decia, actuando con un Señor Alcalde, ò con qualquiera Juez, firma este, y despues mas abaxo el Escribano, ante mi fulano de tal; quantas veces sucede que el Juez al tiempo de firmar, no está delante del Escribano, sino à un lado ò à las espaldas; porque el Alcalde se está passeando en la sala? y quien dirá por esto que el Secretario es falsario, porque autorizó, ò legalizó la firma del Juez, diciendo: que habia sido delante de él? Pues si esto no es falsedad, porque lo ha de ser dar un testimonio de lo que no se vió, ni se oyó, en la buena fé de que trata verdad, quien me assegura que lo ha visto y oido? A los de mi oficio. que topan en estos melindres y delicadezas, se les puede decir que tienen escrupulo de Fray Gargajo.

En virtud de esta misma docilidad, era bizarro en dar testimonios no solo de lo que nunca habia visto, sino que con bondadoso corazon, no se podia negar à darlos muchas veces contrarios à lo que habia palpado, porque decia que era enemiguissimo de descontentar à nadie. Y aunque esto le ocasionó mas de una vez algunos embarazos enfadosos en los Tribunales superiores, al cabo de ninguno salió tan mal como se podia temer, porque tenia maña para todo: solo era muy timido en dar testimonios, quando podia sospechar que podian perjudicar à alguna parte predilecta suya; bien entendido que su predileccion nunca se fundaba, sino en un honrado reconocimiento de expressiones practicas, no de las mas ordinarias. Quando se hallaba en este caso, decia con grande compostura que no podia tomar testimonio alguno, sin que lo mandasse la Señora Justicia; y quando le reconvenian que estaba obligado à hacerlo en virtud de su mismo oficio, por quanto todo fiel

Chriſtiano tenia derecho à que ſe le dieſſe teſtimonio de lo que habia viſto ò oido, el reſpondia con mucho fruncimiento, que eſſo era ignorar las nuevas pragmaticas ſanciones, que habian ſalido ſobre el oficio de Eſcribano; y los pobres hombres patanes, al oir el nombre de *pragmatica-ſancion*, quedaban tamañitos, pareciendoles que debia de ſer alguna excomunion del Padre Santo de Roma, para que los Eſcribanos no ſe metieſſen en cumplir ſu obligacion, ſin licencia de los Alcaldes.

Eſte habia ſido el exemplariſſimo Eſcribano, que habia dexado por ſu principal teſtamentario al Licenciado Flechilla (que aſſi ſe llamaba el Clerigo de quien ibamos hablando, habrá como dos hojas;) dando orden en ſu teſtamento, para que ſe le predicaſſe ſermon de honras corriente, como era uſo y coſtumbre en aquella tierra. Pues eſte Clerigo, que oyó à Fray Gerundio el ſermon del Sacramento, quedó verdaderamente apaſſionado, y dixo ella dentro de ſu corazon: „No ſe me „eſcapará eſte paxaro; y aſſi predicará otro de las honras del „Eſcribano de mi lugar, como yo ſoy Arzobiſpo.“ En efecto deſpues de haber oido con profundo reſpeto la variedad de expreſſiones, con que todos daban la enhorabuena à Fray Gerundio, ſe levantó paſmado de ſu aſſiento, y bonitamente encaminandoſe hacia donde aquel eſtaba, dióle un eſtrecho abrazo, y aſſomandoſele las lagrymas de puro gozo, le dixo con bondadiſſima ternura: Padrecito mio, obras ſon amores, que no buenas razones: yo tengo la incumbencia de encargar un ſermon de honras al difunto Eſcribano de mi lugar, que vale 200 reales; y ſi valiera 2000, con otros dos mil amores, lo puſiera yo à la diſpoſicion de V. P. El tal Eſcribano, que Dios haya, ciertamente no fué hombre canonizable; pero por lo miſmo los aſſuntos dificultoſos ſe hicieron para ingenios peregrinos: y el de V. P. lo es, ò yo tengo de quemar à mi *Larraga*, y al *Piſcator de Salamanca*, que es toda mi libreria.

No cabe en la ponderacion el empabonamiento de que ſe ſintió repentinamente reveſtido el corazon de nueſtro Fray Gerundio, viendoſe convidado en aquella publicidad, y en aquellas circunſtancias, con un Sermon de aquel tamaño; pues habria mas de quatro Definidores que ſe tendrian por muy dichoſos en haberle conſeguido, deſpues de haberle pretendido mucho, y à él ſe le habia venido à las manos, como dicen, ſin ſaber leer ni eſcribir. Deſde aquel miſmo punto, ſe le barrió de la memoria todo quanto le habia dicho ſu tio el Magiſtral, como ſi jamas lo huviera oido; y ya miraba tan debaxo de ſi al Magiſtral, que por poco no le tenia laſtima; pero ſin embargo ſe reſolvió à reſpetarle en el fuero externo, teniendo preſente la importante leccion de ſu intimo Fray Blas.

Respondió pues al Licenciado Flechilla, muy agradecido à la honra, que le dispensaba, y aceptando, quanto era de su parte, el sermon de honras, baxo el beneplacito y bendicion de su Superior, que no dudaba se le franquearia con agradecimiento al favor que hacia à la Orden en el mas infimo individuo suyo. Hay quien diga que casi le respondió con estas mismas voces, aunque tan forasteras à su comun estilo; bien que no faltan otros que lo nieguen, fundados en lo mismo, y persuadidos à que las expressiones eran mas cultas, que le correspondian à su crianza, y à la idea de hablar que se habia formado, assi en las conversaciones privadas, como en las funciones publicas. Nosotros no nos atrevemos à tomar partido en este intrincado punto de critica, bien que nos inclinamos à creer que aunque la substancia de la respuesta fué de Fray Gerundio, pero el gusto y las voces tenian traza de ser del curioso que hizo las apuntaciones de donde sacamos estas menudencias.

Como quiera que esto huviesse sido, lo que consta de cierto es, que nuestro Fray Gerundio no se descuidó an pedir al Licenciado Flechilla algunos apuntamientos de la vida, virtud, y milagros del difunto Escribano: diligencia muy necessaria para disponer su funebre panegyrico, y al mismo tiempo quiso informarse del dia que pensaba se celebrasse el pomposo funeral. Los sufragios, respondió el contentissimo Clerigo, los sufragios por las benditas animas del Purgatorio, aunque no se supongan tan necessitadas de ellos, como la de nuestro Escribano, quanto mas antes mejor, porque el lugar no es muy acomodado, y ciertamente las pobres no están para esperar mucho en él. Dilatarlos por pereza es crueldad que solo cabe en quien no hace reflexion de lo mucho que padecen aquellos atormentados y dichosos espiritus; y assi quanto mas à priessa disponga V. R. el sermon, mas pronto tendrán el alivio las animas, y saldré yo à la obligacion de mi Compadre el Escribano, (Dios tenga su anima en descanso,) y mas anticipadamente tendrémos el gusto de oirle sus apassionados. Quedaron de acuerdo que dentro de un mes seria, porque Fray Gerundio protestó que necessitaba por lo menos esse tiempo para disponerle: especialmente siendo esta especie de sermones mas rebosada, y que necessitaba tomar algunas reglas para forjarle; porque ningun sermon de honras habia oido en su vida, y aun entonces le pareció que tampoco le habia leido, pero le fué la memoria en esto infiel, como presto se verá. Enfin por no perder tiempo, envió luego un proprio à su Prelado, pidiendole licencia para admitir la nueva funcion, con una carta que decia assi:

Reverendiſſimo Padre,

„Prediqué el ſermon del Corpus al Sacramento de mi lu„gar à la fieſta de mis Padres, como otros lo dirán, que à mi „no me eſtá bien el decirlo. Solo puedo aſſegurar que circun„ſtancia ninguna ſe me eſcapó, haſta una que me cogió de „ſubito, que fué una gaita-gallega en vez de organo, y la „toqué tan bien, que no faltó quien dixo que ni el miſmo „gaitero habia tocado tan bien la gaita, como yo la circunſtan„cia. Perdone V. R. que ſe me eſcapó ſin querer eſto alaban„za, y quedó tan corrido, ſegun lo que dixo el otro: *Laus „in ore proprio vileſcit.* Los abrazos que me dieron al acabar „el ſermon, no tienen cuenta; y las decimas y las octavas, „y aun los ſonetos que me echaron en la meſa, fueron coſa de „juicio. Por fin y poſtre el Licenciado Flechilla, Capellan de „Pedroruvio, me encargó el ſermon de honras del Eſcribano „de ſu lugar, que murió pocos dias hace, y dexó 200 reales „de limoſna para el Predicador. La honra mas que el pro„vecho me tira, y tambien la eſperanza de llevar para el Con„vento una porcion de miſſas, de las muchas que dexó encar„gadas el difunto. Pido à V. R. el beneplacito, para predicar „eſte ſermon, que ha de ſer dentro de un mes, y yo le iré „adjetivando por acá à ratos perdidos. El proprio lleva un „carnero, y una cantara de vino, que mis Padres envian de „limoſna para la ſanta Comunidad, à quien piden perdon de „la cortedad, porque no puede obrar mas ſu buen afecto, y „me encargan muchas memorias de ſu parte para V. P. cuya „vida guarde Dios muchos años. Campazas, etc.

B. L. M. de V. P. ſu Servidor
y menor ſubdito,
Fr. Gerundio, indigno Predicador.

El *Benedicite* vino corriente à la vuelta del proprio; porque el Prelado no habia oido el ſermon del Sacramento, ſino en relacion de Fray Gerundio, y creyó buenamente que lo habia deſempeñado con decencia, valiendoſe de algun papel ajeno, y penſó que lo miſmo haria en las honras. Por otra parte las razones que alegaba le hacian fuerza, y no eran para deſperdiciadas las miſſas, que veriſimilmente llevaria para el Convento. El carnero y la cantara de vino tambien pedian algun agradecimiento: y enfin un Fraile mas, por un mes fuera de caſa, era para el Convento una boca menos. Por eſſo no ſolo le dió con guſto la licencia, ſino que haciendoſe cargo de que en caſa de ſu Padre no habria muchos libros de ſobra para componer un ſermon, por el miſmo proprio le envió quatro ò ſeis libros de los que Fray Gerundio habia dexado encima de la meſa de

ſu celda, ſin detenerſe el Prelado en examinar los que eran, juzgando prudentemente, pues que los tenia tan à mano, ſerian los de ſu cariño, y los que preferian ſu eleccion para la diſpoſicion de los ſermones.

Pide Fray Gerundio à ſu amigo Fray Blas una inſtruccion para diſponer el ſermon de honras, y ſe la dá divina.

Mucho huviera convenido prevenir en el capitulo antecedente, que ni en el principio, ni en la carta, ni en ſu contenido, ni en el carnero, ni en la cantara de vino, tuvo el buen Fray Gerundio mas arte ni parte, que hacer lo que ſu amigo Fray Blas le aconſejó, eſcribir lo que el miſmo le dictó, y enviar el regalito con el piadoſo pretexto de limoſna que el le ſugerió. Es el caſo que luego que el Licenciado Flechilla le encargó el dicho ſermon, fué luego lleno de alborozo à comunicar ſu fortuna à ſu intimo confidente, el incomparable Fray Blas; y pueſto caſo que à eſte no dexó de pellizcarle algun tantico la envidia, acompañada de un ſi es no es de zelillos, porque comenzaba ya à temer que Fray Gerundio en materia de fama, le habia de coger la delantera, y le habia de quitar muchas ganancias, haciendole coſquillas, que caſi á ſus miſmas barbas, encargaſſen un ſermon no menos que de 200 reales, à un Oradorcillo biſoño, que aun apenas le apuntaba el bozo de Predicador. Pero al fin conſiderando que Fray Gerundio era ſu diſcipulo de pulpito, que la gloria del diſcipulo ſe refunde en el Maeſtro, y que haſta del provecho le podia tocar alguna parte, ahogó aquellos impulſos de aquella no muy honrada paſſion, moſtrando mucho gozo por lo menos en eſto que ſe veia hacia fuera, le aconſejó ſanamente lo que debia hacer, y dictó la carta para el Prelado, con todo lo demás, que en ella ſe contiene.

Decimos, y aun lo volvemos à decir, que convendria mucho que todo eſto quedaſſe advertido deſde el capitulo precedente; porque de eſta manera ahorrabamos ahora de advertirlo. Pero ſobre que muchas veces un pobre Hiſtoriador ſe deſcuida, y ſucede tal vez que mientras toma un polvo, en abrir y cerrar la caxa, ſe le vá la eſpecie que tenia entre la pluma, quien ſabe ſi en eſta ocaſion lo hicimos adredemente por no interrumpir el hilo de la hiſtoria? A lo menos noſotros eſtamos en la firme reſolucion de no declarar lo que huvo en eſto, para dexar al curioſo lector el trabajo de adivinarlo.

Tres dias naturales tardó el proprio entre ida y vuelta, en cuyo eſpacio de tiempo fueron desfilando los hueſpedes, retirandoſe cada qual à ſu deſtino reſpectivo; los dos Canonigos à ſu Cathedral, el Familiar à ſu caſa, el Padre Vicario à

ſus Monjas, y el Fraile y el Donado à ſus Conventos; ſolo que eſte fué primero al mercado de Villamañan, porque tenia que comprar unas cebollas. Vayan benditos de Dios, y la Virgen les acompañe, porque tenian tan ocupada la caſa como la Hiſtoria, la qual no ſabia que hacerſe con tantos perſonages: eſpecialmente el Señor Magiſtral nos incomodaba un poco, porque ſu ſeriedad no guſtaba à Fray Gerundio, y harto ſerá que no canſe tambien à muchos de nueſtros lectores. Quedaron pues ſolos y à ſus anchuras nueſtro Fray Gerundio y Fray Blas, dueños abſolutos de ſus cortijos, y teniendo pendientes de ſus diſcreciones al tio Anton Zotes, à la tia Catanla, y al Licenciado Quixano, que apenas los perdian de viſta, ni aun de oido.

Quando ves aqui, que entra por la puerta del corral el deſeado proprio con un alforjon de libros y la carta del Prelado, que venia, como dicen, *à pedir de boca.* Luego que la leyeron los dos camaradas, ſe dieron reciprocamente muchos abrazos de puro gozo: y aun Fray Blas añadió tambien con religioſa confianza un peſcozon y una coz à Fray Gerundio, todo en ſeñal de contentamiento; pero entre todo les cayó en gracia la prevencion del Prelado en enviar los libros, no ſolo porque era ſeñal de la complacencia, con que daba ſu bendicion, ſino porque en la realidad ſe veian ſin ellos un poco embarazados, no alcanzando ſu erudicion de memoria à tanto empeño, y ſeria chaſco verſe preciſados à retirarſe al Convento, para componer el ſermon.

Paſſado aquel primer turbion de alegria, dixo Fray Gerundio à Fray Blas, que era preciſo retirarſe los dos al campo para conferenciar à ſolas, y con libertad ſobre el aſſunto. Que me placer! reſpondió el Predicador mayor; y luego que ſe vieron fuera del lugar (que ſeria como diez ò doce paſſos de diſtancia, porque la caſa de Anton Zotes eſtaba en el centro del pueblo,) comenzó Fray Gerundio à hablar en eſta ſubſtancia: Padre Predicador, ya ſabe vueſtra Paternidad — Cortale al punto Fray Blas, y le dixo: Amigo Fray Gerundio, *non bene cohaerent, neque in una ſede morantur majeſtas et amor*: Amiſtad y cumplimiento no caben en un ſaco. Haſta aqui te he tolerado eſſe tratamiento, por la tal qual diferencia de edades, pues à lo ſumo te llevaré 22 ò 23 años; yá no te lo ſufriré, por lo menos, quando los dos nos hallemos mano à mano. Un hombre à quien encargan un ſermon de honras que vale 200 reales, bien puede tutearſe, no digo con el Predicador mayor de una caſa matriz, pero con todos los Predicadores del Rey: aſſi pues, ceremonias à un lado, y ſi quieres que en adelante te conteſte, tratame como tu. Era docil Fray Gerundio, y

no le costó trabajó conformarse; fuera de que en aquel mismo punto le vino no sé que secreta vanidad y complacencia, de ver que le permitian hombrear no menos que con un Predicador mayor de un Convento como el suyo; y aun llegó à presumir que no debia de ser muy inferior en el merito à quien le hacia tan igual en el trato. Rompió pues la batalla, y sin detenerse, le dixo: Pues bien está, amigo Predicador, y comienzo à darte gusto.

Ya sabes que en toda mi vida no he oido sermon de honras: en Campazas no se usan; en Villaornate no murió persona de importancia, mientras estuve yo en la escuela del cojo: el Domine de Zancas - Largas no nos habló jamas cosa alguna sobre esta especie de oraciones; quando fuí novicio y artista, no se ofreció predicar à este assunto. Sermonarios no he leido sino el *Florilegio;* y en este no hago memoria de haber encontrado sermon de honras, ni cosa que suene à esso; con que si tu no me alumbras, habré de caminar à tientas. Pecador de mi! dixo Fray Blas, y que poca memoria tienes! con que no te acuerdas de haber leido en el *Florilegio* sermon de honras? Pues, ven aca, badulaque, no haces memoria del famosissimo sermon predicado por el Autor en Ciudad - Rodrigo, à las honras del Regimiento de Toledo, celebradas por sus soldados difuntos? Yo tampoco ahora tengo presente su contenido; pero assi en general me quedó la especie vivissima de que es una de las mejores obras que se encuentran en aquella obra verdaderamente celestial: modelo mas acabado para disponer una oracion funebre, con todos los primores de que es capaz de arte, no es possible que hasta ahora haya salido de humano entendimiento. Vaya, hombre, le interrumpió Fray Gerundio; que soy un bolo; tu tienes razon, y ahora me acuerdo de haberle leido; y tambien me acuerdo que me aturrulló; porque si bien no decian lo que querian decir varias cosas, pero esto mismo me llenaba de estupor, haciendome acá dentro del alma un eco que me atolondraba las potencias. En volviendo à casa, prosiguió Fray Blas, te haré ver, admirar y penetrar parte por parte sus innumerables primores; puesto que entre los libros que te envió el Prelado, advertí por el pergamino que venia el *Florilegio.* Pero entre tanto no me dirás assi unas reglitas generales para bandearme?

Soy contento, respondió Fray Blas, y ante todas cosas nunca te olvides la que te dixe en otra ocasion, con la de leer el sermon que prediqué à San Benito en Otero, ò por mejor decir, la que tu mismo sacaste en fuerza de tu ingenio, sinque yo te la dixiesse por expresso; esta es la de acudir siempre à

alguno de los fastos, monoloquios, almanaques, ò calendarios gentilicos, *sive mythologicos*, y ver que fiesta se celebraba, que ceremonias, ò que cosa remarcable se hacia en el mismo dia, y aplicarla intrepidamente à tu assunto, sea el que fuere, que esso lo podrás hacer con maravillosa facilidad. Observo que te ha cogido algo de repente el termino *remarcable:* no lo extraño que à mi tambien me sucedió lo mismo la primera vez que le oí; pero ya estan los oidos y los ojos hechos à él, que se me hace muy reparable qualquiera cosa notable, que no se llama *remarcable.*

Esta cosa es regla general, y conviene à todo genero de assuntos, panegyricos, gratulatorios, exhortatorios, ò deprecatorios funebres y morales, y aunque prediques el mismo sermon de la Passion, te puedes aprovechar de ella con una oportunidad que encante. Pero viniendo en particular à sermon de honras, ò oracion funebre, que todo viene à ser uno, es indispensable que desde luego eches unas bocanadas de erudicion à borboton sobre el tiempo en que comenzó este genero de obsequios à los difuntos, con que ocasion se dió principio à él, quienes fueron los primeros inventores, si los Indios, si los Griegos ò los Romanos; que progressos hizo en el discurso del tiempo; y enfin todo quanto hacinares en esta materia, será otro tanto oro; porque desde luego captarás la admiracion del auditorio con tu portentosa erudicion. Pero, hombre de los demonios, replicó Fray Gerundio, donde tengo yo de encontrar tan antiguas y tan reconditas noticias? Piensas que somos todos como tu, que parece tienes presente todo quanto ha passado en el mundo, desde Adam hasta el Ante-Christo; y aunque se hable de la cosa mas despreciable, ò mas ridicula, como si dixeramos de alpargatas, ò de polainas, al punto señalas el inventor, con el año y dia fixo en que comenzaron à usarse.

Valgame Dios, Fray Gerundio, respondió Fray Blas, y que monigote que eres! pues no tienes tu à Beterlint, que te socorrerá con abundancia, con quanta erudicion repentina hayas menester para qualquiera cosa que quieras? A mas de esto, no están ahi los Passeracios, los Ambrosios, Calepinos, y los Diccionarios universales, que oy se estilan ya en todas las lenguas; los quales te darán tales noticias historicas y criticas sobre cada palabra, que apenas pueda con ellas tu memoria? Es verdad que los criticos llaman *erudicion de socorro* à este genero de erudicion, aludiendo al agua de socorro, con que baptizan los parvulos: mas, y que tenemos con esso? por ventura, los que baptizan con agua de socorro, substancial-

mente no quedan tan baptizados, como el Emperador Conftantino, que le baptizó el Papa San Silveftre, fi es que es cierta efta noticia, porque el dia de oy todo fe pone en duda? Pues porque los eruditos de focorro no han de fer tan eruditos, como los que lo fon con todas las ceremonias de la Orden? Que te refpondan à efta paridad; y mientras no lo hicieren, que feguramente no lo harán, riete de malignas y envidiofas expreffiones.

Eftoy en cuenta, dixo Fray Gerundio; pero defpues de toda la retahila de erudicion, que fin duda acreditará à qualquiera, como lo he de aplicar al intento particular de mi fermon de honras? Como he de hacer, que venga à propofito para celebrar la memoria de mi buen Efcribano? En poca agua te ahogas, refpondió Fray Blas; y un hombre que aplicó todo quanto quifo, affi en las circunftancias del fermon del Sacramento, como en la Platica de Difciplinantes, me admira que ahora fe embarace en una bagatela. Mira, dos opiniones hay, à lo que me acuerdo, que llaman *Oraciones funebres* ò *Panegyricos* à los difuntos: unos quieren que los inventores primeros de efte genero fueron los Griegos, y aun fe adelantan à nombrar quien fué el primero, que dicen que fue Mefco, con ocafion de dar fepultura à los cadaveres de los Argivos. Otros atribuyen la gloria de efla agradecida invencion à los Romanos, afirmando que la primera oracion funebre que fe oyó jamas, fue la que pronunció Lucio Bruto, con ocafion de la muerte de la cafta Lucrecia, con la qual encendió tanto el animo de los Romanos contra el foberbio Tarquino, que le arrojaron del throno, y fe fundó la Republica 509 años antes del nacimiento de Chrifto. Algunos fe esfuerzan à conciliar eftas dos opiniones, diciendo que los Griegos fueron en rigor los primeros inventores de eftos elogios funebres; pero limitandoles precifamente à los que habian muerto en la guerra en defenfa de la patria, y los Romanos fueron los que los extendieron à todos los claros varones, que habian fido eminentes en otras virtudes, aunque no fueron militares, ò que habian hecho algun confiderable fervicio à la patria ò al Eftado.

Tu, no te detengas en efta queftion inutil, aunque convendrá, que no dexes de apuntarla, para que entiendan que fabes mucho mas de lo que dices, y añadirás luego con defpejo y arrogancia: „Ahora fe confagren los pofthumos à las ar„mas; ahora fe dediquen à las letras, ahora fe deftinen à qua„lesquiera otras virtudes, en que florecieron los clariffimos „varones. Siempre fe deben de jufticia eftos poftumos „funebres, cypreffinos elogios à nueftro Domingo Conejo

„(affi fe llamaba el Efcribano, que Dios haya). Si à las ar„mas? mirefele continuamente con el cuchillo en la mano ta„jando plumas, como pudiera Moros, Turcos y Judios. Si „à las letras? quien formó mas, ni con mas airofos rafgos en „toda la redondez? Regiftrenfe fino eftos immenfos protocolos. „Si à las demas heroicas virtudes, que hacen reventar al clarin „de la fama por lo mas ancho de la bocina? Señalefe fiquiera „una en que no huvieffe fido el *non plus ultra* nueftro plangi„dimo Conejo.“

Hombre de Satanas! replicó Fray Gerundio, lo de las armas y las letras eftá aplicado, que ni el mifmo *Florilegio*; pero lo de las demas virtudes, como fe puede decir, fin que el Diablo y el auditorio fe rian de la mentira? No vés (pecador de mi) que en los apuntamientos del Licenciado Flechilla, fe dice clariffimamente, que el Efcribano (Dios le haya perdonado,) era un mal hombre, falfario, embuftero, enredador, zizañero, ladron con fus polvillos de hypocrifia? Y en efto te detienes? refpondió Fray Blas, con cierto airecito de jifga: cada dia eres mas cuitado, y temo que has de dar en efcrupulofo. Pues, hay mas que baptizar effos vicios con el nombre de virtudes? y catalo compuefto. Dí que ninguno le excedia en la condefcendencia, que pocos le igualaron en el ingenio, que à nadie concedió ventajas en lo penetrativo, que fue unico en la perfuafion, y que en orden à defender fus derechos, no folo no admitió igual, fino que tampoco le rayaffe ninguno. Vés ahi desfigurados fus vicios, y reprefentados à la moda en trage de virtudes morales, con lo que ninguno te podrá hablar una palabra; y aun eftá à pique que al acabar la oracion funebre, alguna viejecilla fimple fe encomiende al Santo Efcribano Conejo. Y enfin quando turbio corra, à ti que te cuefta fingir en el difunto las virtudes que te vinieren mas à punto, fegun los materiales que te vinieren mas à mano? Pues fi no las tuvo, à lo menos las debia tener. Mucho te engañas en effo: hombres he vifto ya de mucho provecho, que lo practican à cada paffo, finque por effo pierdan el cafamiento, y nada del refpeto que fe les debe. Hay en cierta parte del mundo un gremio digno de toda veneracion, donde fe acoftumbra hacer honras, y predicar fu oracion funebre por qualquiera individuo del, mas que muera de la otra parte del cabo del mundo. Ya fe vé; penfar que fon canonizables todos los miembros de aquel refpetable gremio, feria un juicio que fe paffaria de puro piadofo: con todo effo apenas fe lee, ni fe oye oracion funebre de alguno (porque las mas fe imprimen,) que al oyente, ò al lector no le dé gana de hacerle una novena con culto privado,

ſiendo aſſi que tal vez caen las oraciones en ſujetos, que lo que es en vida no hicieron milagros. Como ſe hace eſto tan lindamente? Poniendo el Orador de ſu caſo, lo que faltó al difunto, y que eſte le agradezca la buena voluntad. O Señor, que eſto ſerá engañar al publico, y con engaño muy perjudicial! Eſcrupulos de Fray Gargajo! No ſe vé en todo el mundo que la prenda primera de todo buen Orador debe ſer la que ſe llama *invencion?* Eſto quiere decir que el buen Orador ha de inventar lo que alaba, y es claro, que ſi lo encuentra en el ſujeto à quien elogia, no lo inventa el que lo refiere.

Un poco le diſſonó eſto à Fray Gerundio, oliendole eſto à grandiſſimo diſparate, y aſſi no ſe pudo contener ſin interrumpirle, diciendo: Fray Blas, yo pienſo que eſtás un ſi es no es equivocado, y confundes la invencion con la funcion, coſas entre ſi muy diſtintas y muy diſtantes. Hago alguna memoria de que quando el Domine Zangas-Largas nos explicó eſto de la invencion, no nos dió el ſentido que tu le das, y nos dixo que la invencion era aquella virtud, ò gracia intelectual, en fuerza de la qual el Orador queriendo engrandecer algun hecho cierto, buſcaba con arte, medios, arbitrios y modos oportunos, para amplificarle y para engrandecerle; à los quales modos, arbitrios, ò medios llamaba el, *fuentes de la invencion;* por ſeñas que aun todavia me acuerdo bien de las tales fuentes, porque me coſtó el aprenderlas un par de vueltas de azotes; y aſſi decia, que las fuentes de la invencion eran, la 1a la hiſtoria; la 2a los apologos, y las parabolas; la 3a los adagios y refranes; la 4a los *geroglyphicos;* la 5a los emblemas; la 6a los teſtimonios antiguos; la 7a los dichos graves y ſentencioſos; la 8a las leyes; la 9a la ſagrada Eſcritura; la 10a el diſcurſo, ò el acierto, ò deſcripcion de lugares. Aſſi explicaba eſto de la invencion; pero nunca nos dixo, que la invencion del Orador conſiſtia en inventar, fingir lo que habia de alabar; antes bien ſi no me engaño mucho, nos inculcaba, que eſſo de fingir ſe reſervaba para los poetas.

No guſtó mucho Fray Blas de la tal replica, ahora fueſſe porque efectivamente conoció de los botones adentro el diſparate; mas como era fuerte, ſe empeñó en llevarle adelante, y aſſi le dixo con ſobrado ſacudimiento: Valgate el Diantre por tu Domine Zangas-Largas, que ya me tienes xeringados los hijares. Eſte Domine zancarron te engañó, diciendote que el fingir era proprio de los poetas; tambien lo debe ſer de los oradores; por quanto no puede ſer buen orador, ſinque ſea buen poeta: aſſi lo dice Ciceron, aunque no me acuerdo donde; pero baſta que yo lo diga, que no ha de ir un hombre con las mangas cargadas de citas quando ſe ſale à peſcar.

Calló Fray Gerundio, viendo à ſu amigo algo amoſtazado, y eſte proſiguió: Lo dicho dicho; el alabar à los difuntos, ya ſea en oraciones funebres, ya en epicedios poeticos, cantados en ſu loor, y fingir las virtudes que no tuvieron, no es coſa de ayer acá, ni es invencion de modernos. Ahi eſtá uno de tantos Senecas como andan por eſſas librerias, (pienſo que ha de ſer el tragico el qual debió de llamarſe aſſi, porque ſu padre ſe llamaba *Tragon*,) digo que ahi eſtá eſte tal Seneca, que introduce à los poetas de ſu tiempo llorando la muerte del Emperador Claudio Druſo, diciendo de él una machina de proezas, que jamas le paſſaron por el penſamiento al bueno del Emperador. Mas que rabies, te he de encaxar, que quieras, que no quieras, el hymno que ſupone compuſieron en ſu alabanza, y ſolo porque me guſtó el ſonſonete, pareciendoſe al de *Iſte confeſſor Domini colentes*; le tomé de memoria, dice pues aſſi: —

Por juſtos motivos no ſe pone à la letra el hymno que ſe cita arriba.

No quiero cargos de conciencia, y ſoy hombre ſincero; confieſſote que eſto era demaſiado Latin para mi gramatica, y que no te entendí, ſino muy en monton, y como dicen, à media rienda. Pero me deparó Dios un Lector de nueſtra Orden, que por mas de tres años habia ſido Rey en el general de mayores de Villagarcia, el que me declaró ſu contenido, y parece ſer que en el tal hymno ſe alaba al Emperador Claudio, de haber ſido muy prudente, de grandes fuerzas, de ſuma claridad, y de tanto valor, que ſugetó à los Perſas, rindió à los Medas, ſubjugó à los Britanos, extendió los limites del Imperio Romano de la otra parte del Ponto, y obligó haſta el miſmo Oceano, à que obedecieſſe à ſus leyes. Eſto dice el hymno. Mas que huvó en eſto? nada en concluſion; porque yo leí un libro viejo ſin principio ni fin, de grande autoridad, que el Emperador Claudio fué un eſtupido, tanto que ſu miſma madre Antonia, quando queria ponderar la ſimpleza de alguno, decia: *Es tan ſimple, como mi hijo Claudio.* En todo ſu imperio no hizo coſa de provecho, mas que comer, y tratar con la gente mas vil y deſpreciable. Es cierto que ſu hijo Britanico triumphó de los Britanos, porque los cogió deſprevenidos, y acabaronſe todas las hazañas. Caſóſe quatro veces, y ſe huviera caſado quatro cientas, ſi ſu ſobrina y quarta muger Agripina no huviera tenido cuidado de enviudar antes de tiempo, quitandole la vida por veneno. Adoptó à Neron hijaſtro ſuyo, ſin hacer caſo de Britanico ſu hijo, y à eſto ſe reduxeron ſus proezas. Con todo eſſo el poeta hizo bien en fingir todas aquellas prendas, que le paracieron proprias de un grande Em-

perador, y celebróle por ellas, mas que nunca las huviera tenido, que esso no fué culpa del panegyrista, y nadie le quitó que las tuviesse. Pues que razon habrá divina ni humana, para que tu no hagas lo mismo con el Escribano Conejo? Tus argumentos son tales, respondió Fray Gerundio, que no los desatará una Universidad entera en cuerpo y alma. No admiten replica, no solo me conformaré à ciegas con tu dictamen, sino que en este punto me ocurre un modo mas facil de predicar mil sermones de honras à mil Escribanos que cayessen en mis manos.

XVIII.

CARTA DEL PENSADOR À LAS DAMAS.

D. Jos. Clavijo y Faxardo ; El Pensador Madritense. T. I. No. 2.

Señoras,

Despues de haber informado al Publico, (de quien son Vms. la mejor parte) del plan de mi obra, à quien podria dar la preferencia en mis discursos, sino à la amàble, la piadosa, y la mas bella mitad del genero humano? Esto exigia de mi la veneracion, y el obsequio debido à Vms. y esto es lo que voy à poner en practica. Solo pido (y quede entendido para todo el tiempo, que huviere de pensar) que quando trate de algun defecto de las Damas, se entienda que hablo con una parte, y no con el todo. Esto deberia entenderse assi, aun sin mi prevencion: Nadie ignora, que en todos los siglos ha habido mugeres ilustres, que han sido la gloria, y el honor de su edad. Pero me ha parecido conveniente adelantar este aviso, contra las iuvenciones, y las calumnias de la malicia; y valga por lo que valiere, sepan todos, que el Pensador venera, y estima à las Damas como es justo: que les dirá francamente, y con lisura su parecer; pero sin intentar jamas ridiculizar un sexo, que es acreedor à todo su respeto.

Segun habrán Vms. observado en el prologo de esta obra, los discursos del Pensador llevarán casi siempre un espiritu de reforma. Paro no hay que asustarse. Esta no recaerá sobre el abanico, la respetuosa, el bonete, y demas adórnos de la moda. No, Señoras: no soy Censor tan rigido, ni de tan mala condicion, que esté reñido con el aseo. Vms. consultan con el espejo, la criada, y el amigo el gusto, y la colocacion

de ſus adornos. Será razon, que por eſto me ponga de mal humor? De ningun modo. Conſulten Vms. muy enhorabuena. Menos agradables, y mas inutiles ſuelen ſer las conſultas de los Medicos, y ſin embargo ſe toleran. Es natural, que las Damas ſe complazcan en ſu belleza, y que no olviden medio alguno de los que puedan contribuir à darle mas realces. Eſta es la primera inclinacion de una Dama, y la que echa mas fuertes y profundas raices. Sus gracias les facilitan el imperio mas amable, y la ſoberania mas liſongera en el corazon de los hombres. Nos ſometemos à ſu poder con guſto; y aun reducido à tyrania, no nos inſpira ideas de ſublevacion. Por conſiguiente ſeria ridiculo condenar aquellos artificios innocentes, con que ſaben Vms. cautivar la voluntad, y hacernos pagar tributo de veneraciones, y obſequios.

Haſta aqui me tienen Vms. por un Penſador à las maravillas atento, corteſano y afable. Pues todavia no eſtoy contento, y quiero hacer merito para que me tengan Vms. por mas digno de ſu aprecio. No es cierto, que lo lograré, ſi doy à Vms. una receta facil, poco coſtoſa y eficaz para ſer mas amables; para eſtablecer con mas ſolidos fundamentos ſu ſoberania, y en fin, para hacer mas y mas hermoſas à las lindas, y hermoſear tambien à las feas? Buena pregunta! Todas Vms. dicen que ſi. Las primeras contentas, porque conſervarán ſiempre ſu ſuperioridad, y contentiſſimas las ſegundas por lograr tener alguna jurisdiccion. Pues verán Vms. lograda mi idea. Manos à la obra, para poner en practica la receta, y por mi cuenta las reſultas.

Los adornos del cuerpo han robado à Vms. ſiempre toda la atencion. Y los del eſpiritu? Se han tratado con pereza, y con deſcuido, ò ſe han quedado del todo olvidados, que es lo mas comun. La Dama, que ha debido à la naturaleza el beneficio de hermoſa, ha hecho conſiſtir todo ſu merito en ſerlo, y ha gozado de los privilegios, y preeminencias de linda, haſta que las viruelas, las canas, y otras penſiones, de que no eſtán exentas las bellezas, les han robado del ſemblante los titulos de la poſſeſſion.

Aquellas, à quienes en ſu formacion miraron con ceño las gracias, y cuya deformidad las inhabilita para hacer conquiſtas, han procurado ſiempre corregir la naturaleza, emendando, ò diſminuyendo los defectos con el adorno, ſin reflexionar que rara vez produce eſto otro efecto que el de hacer mas viſibles, è intolerables las imperfecciones, que quizá huviera diſſimulado una cuerda reſignacion, y ſemejantes à los pintores poco dieſtros; que no pudiendo repreſentar, y animar las gracias

del natural, adornan ſus pinturas con precioſos veſtidos, y ricas joyas.

En una palabra: todas Vms., Señoras mias, quieren parecer, y ſer tenidas por hermoſas. Eſte es el negocio de Eſtado, que jamas pierden Vms. de viſta. La eſperanza de adquirir el titulo, y la fama de linda, lleva conſigo mil hechizos, y es la paſſion dominante. De aqui nace el recibir con los brazos abiertos todos los artificios conducentes à eſte fin, y que (aun ſin entrar en cuenta el bnen acogimiento, que hallan los ſecretos, ò por mejor decir, embuſtes de los charlatanes, y de los empiricos) ſon pocas entre Vms. las que ignoran las virtudes del rocio del mes de Mayo, y menos las que no tienen de repueſto alguna receta para conſervar la tez, tal qual paſta para ſuavizar el cutis, ſu cierto ingrediente contra las pecas, y manchas del roſtro, varias ſalſerillas para deſterrar la palidez, y algun eſpecifico para acudir à urgencias de no menor importancia: y en fin, al idolo de la hermoſura ſe ſacrifican todos los desvelos, y las incomodidades.

Es verdad, que un bello ſemblante lleva conſigo la recomendacion mas eficaz, y que todo lo rinde, y avaſalla. Pero baſtará eſte para fixar el corazon de los hombres? No por cierto. Vms. lo han creido, y lo creen: à cada inſtante ven pruebas evidentes de lo contrario, y ſin embargo, parece que eſtán Vms. contentas, y bien halladas en el error. Aun ſi una Dama de mucha belleza, y de poca diſcrecion fueſſe capaz de acomodarſe à un ſilencio politico, de modo, que ni pecaſſe por bachillera, ni por muda conſervaria alguna fuerza, y ſeria mas durable la impreſſion primera; y ya que no fixaſſe la voluntad, à lo menos la entretendria; pero (aqui que nadie nos oye) en que pais viven las Damas ſilencioſas, y mas ſi ſon preciadas de lindas? Ordinariamente deſtruye una hermoſa con ſus diſcurſos, quanto ha grangeado con ſu belleza. Si hablaſſe menos, caſi nos veriamos obligados à amarla. Quiere hablar ſiempre, y pierde por eſta debilidad todo lo adquirido por la hermoſura. Apenas abre los labios, que no ſea para decir puerilidades: hace preguntas necias, è impertinentes; y no ſeria la primera Dama, engreida, y pagada de bonita, que ha preguntado ſi Ceſar era Chriſtiano, porque vivió en Roma. Ya ſe vé que las mugeres no eſtán obligadas à ſaber la Hiſtoria Romana, pero hay ciertas coſas tan triviales, que no pueden ignorarſe ſin nota de necedad, y tonteria. Baſta de digreſſion. Todos los extremos tocan en la raya de vicios. Obran contra ſus proprios intereſſes las Damas no inſtruidas, que à fuerza de hablar mucho deſacreditan ſu merito; y no los mejoran aquellas en quienes la falta de converſacion dá indicios

de haber perdido el habla. Figuremonos una hermofura la mas perfecta, pero fin falir de los limites de hermofa, ni darla otras prendas, que la adornen. Una multitud de curiofos la contempla. Qual celebra fu boca, y qual fus ojos. Efte alaba la garganta, y aquel las manos. La hermofa lo oye todo: fe fonrie: baxa los ojos, y à poco rato vuelve à levantarlos, mirando à todos, como para confirmarlos en fus dictamenes, y decirles de paffo, que añadan el refpeto à la admiracion. Acercafe alguno à prefentarle una flor: recibela con agrado; tuerce un poco la cabeza, en ademan de inclinarla: vuelve à levantarla con mucha paufa; y à efto eftán reducidas fus expreffiones de gratitud. Que les parece à Vms. que fucediera en efte cafo? Yo lo diré. Los hombres tocarán poco, à poco la retreta, y dexarán el campo defierto. El uno dirá, que es una bella eftatúa: el otro, que ya fabe de memoria las proporciones de fu roftro. Efte, que es lindo femblante, pero que fiempre fe repite en el mifmo fer fin decir cofa alguna al efpiritu; y aquel, que es una figura, que folo habla à los ojos, contandoles fiempre una mifma cofa. Pero, Señores, adviertan, que es una hermofura perfecta! Sealo dicen todos; ya la hemos vifto, y bafta: afectacion, movimientos de cabeza, rifa y miradas. Aqui folo eftán contentos los ojos: nada hay para el efpiritu; y vamos à bufcar el alma de efte cuerpo. Efto es lo que fucederia, y lo que diariamente fucede con las meramente hermofas. A la primera vifta embelefan; pero la admiracion fe canfa: la afectacion enfada: el efpiritu bufca fu pafto; y aqui es Troya: la Dama fe queda con fu hermofura, y los hombres racionales huyen de fu comercio.

Quizá Vms. las hermofas, acoftumbradas à oirfe tratar de Deidades, y engreidas con un comercio de vanidad, ò por decirlo mejor, de perfidia, no pueden creer, que fea fiel efte retrato. No feria extraño. Pocas, ò ninguna vez formamos ideas juftas de lo que paffa en nofotros mifmos; pero pues nueftros juicios proceden cafi fiempre por comparaciones, veamos fi fe encontrará alguna, que haga palpable aquella verdad.

Prefentafe à hacer à Vms. la corte un joven bien hecho, blanco, de bellos colores, con una de aquellas phyfonomias dichofas, que previenen à favor de quien las poffee, y en fin, de figura recomendable, y elegante, pelo proprio, cortado, y peinado con mucha gracia, y veftido con todo el aparato, y rigor de la ultima moda. Sientafe al lado de una Dama. Saludala con frialdad, ò no la faluda. Celebrale la Señora el peinado, y refpondele, que eftá para fervirla. Alabale el gufto del veftido: preguntale de donde es la tela; y refponde,

que es de la fabrica. Se entretiene en renovar los dobleces de las vueltas: eſtirafe la chupa: pone en orden la cafaca, para que no fe aje el tontillo; y fe queda embelefado, contemplando fu hermofura en un efpejo, que tiene en frente. Procura alguno, que eſte Narciſſo entre en converfacion, pero inutilmente: à todo refponde con monofylabas; y con *ſi*, *no*, *ya*, *bien*, y *pues* hace el gaſto de toda la noche. Finalmente eſte hombre fatisfecho de la liberalidad, con que lo ha tratado la naturaleza, folo ha pueſto de fu cafa un grueſſo fondo de fatuidad, con que ha logrado adquirir un caudal de ignorancia, y de eſtupidez inagotable. Que harán Vms. con eſte lindo Don Diego? Facil es de adivinar. Toda fu hermofura, y gentileza les parecerá infipida: dirán, que es laſtima, que femejante alma tenga tan buen alojamiento; y darán la preferencia à un calvo, como tenga efpiritu. Apliquen Vms. la comparacion.

Pareceme, que era Caton el que acoſtumbraba decir, que no habia mas hermofura, que la de la virtud; y creo que le fobrará razon al venerable viajo. En efecto, donde eſtá la definicion de la hermofura? Que fer tiene? En que fe funda? Quales fon fus dimenfiones? Quiza la hermofura confiſte folamente en el capricho, ò la imaginacion de quien la mira. No folo es poſſible, fino tambien muy verifimil. Vemos, que una belleza de Ethiopia paſſa entre nofotros por un monſtruo. Allá es un idolo: acá un diablo; y acafo no facarian mejor partido nueſtras Damas blancas, y rubias, fi fueſſen à Ethiopia. Y no hay que burlarfe, Señoras, que no carece de fundamento eſta conjetura. Acuerdome de haber leido (no fe en que parte) que en un viage que hicieron los Holandefes à Guinea, llevaron de regalo à aquel Rey varias mugeres, efcogidas por fu hermofura entre crecido numero de proſtituidas. Admitió el regalo aquel Soberano, pero lo devolvió muy en breve, teniendo los Holandefes que reſtituir à Europa fus blancas cortefanas, y quedando triumphantes las hermofuras negras. Pero no hay neceſſidad de ir tan lejos. Entre nofotros mifmos es objeto indiferente, y aun faſtidiofo, para unos, el roſtro, que para otros eſtá lleno de encantos, y en que hallan las mas exactas proporciones. Huvo tiempo, en que valian un Potofi dos ojos azules, y por una docena no habria quien dieſſe oy un vafo de agua. Los ojos adormecidos, las narices aguileñas, las bocas efpaciofas, y los labios belfos, tuvieron tambien fu figlo de oro. Paſſó aquella edad: vinieron hermofuras de nueva fabrica: nada valen oy las de ayer, y con las del dia fucederá mañana lo mifmo. Finalmente las hermofuras como los veſtidos, eſtán fujetas à la moda. Los hombres tienen por

belleza la que congenia con ſu guſto, ò ſu phantaſia: y ſi ſe preguntaſe al que eſtá enamorado de una tuerta, y al que pierde el juicio por una roma, cada uno diria, que ſu Dama era una Venus, y ſobre todo nadie como Vms. ſabe ſi ſon hermoſas las qne tienen nombre de tales.

Sin embargo, no pretèndo alambicar tanto las coſas. Haya enhorabuena hermoſura. Todos lo confieſſan, y no quiero ſer excepcion ridicula de la regla. Lo que ſi deſeo es, que Vms. conozcan el poco caudal, que deben hacer de un Mayorazgo ſiempre en litigio, y en que ſon tan varias las opiniones, como las phyſonomias de los contrarios, y de los defenſores: que entiendan que es tan impoſſible à una Dama el hacerſe eſtimable por ſolo el titulo de ſu belleza, como à un papagayo adquirir el de ſabio, y eloquente, por repetir, y eſtropear una docena de palabras, que le han hecho aprender el arte, y la paciencia: que el orgullo altera toda la ſymetria de la hermoſura, haciendo en eſta mas eſtragos la afectacion, que las viruelas: y finalmente, que ni la belleza por ſi ſola es capaz de producir los efectos à que aſpira la ambicion de las Damas, ni las que parecen obra imperfecta, ò produccion apreſſurada de la naturaleza, eſtán inhabiles para la eſtimacion, ſi, como pueden, ſaben ſuplir con el merito lo que les falta de hermoſura. Es preciſo adornarla; pero no con dixes. Es forzoſo acompañarla, pero no de puerilidades y geſtos. Y aqui entra mi receto. Quieren Vms. ſer atendidas, reſpetadas, y aun idolatradas de todos? Pues vaya el ſecreto en dos palabras, *virtud y diſcrecion*. Eſtos ſon los cimientos ſolidos, ſobre que deben Vms. fundar todo el edificio de ſu fortuna, y el medio infalible de ſometernos à ſu imperio, y de fixar la natural inconſtancia de los hombres. La *virtud* infundirá en Vms. aquella paz, ſerenidad, alegria, candor, y buen natural, que ſabe inſpirar, y que ſon proprios efectos ſuyos; y eſtos, dando à la belleza unos quilates, que no puede producir ninguna otra de las que llamamos perfecciones, hermoſeará tambien à la menos linda, haciendola objeto digno de nueſtra atencion, y cariño. La *diſcrecion*, que (como la virtud) es de todo pais, y tiene inconteſtable derecho ſobre los corazones, derramará nuevas y gracioſas ſales en la converſacion de Vms. y las materias tratadas con la delicadeza natural à las Damas, tomarán nuevo ſer. Finalmente con *virtud*, y *diſcrecion* Vms. ſerán las ſoberanas de nueſtros corazones, y nadie habrá, que les diſpute en ellos el throno, ni que dexe de hacerles con guſto el juramento de inviolable fidelidad.

Supongo juſtamente en Vms. la virtud, y paſſaré à decir algo ſobre la diſcrecion, bien que brevemente, porque no qui-

ſiera moleſtarlas. Pero que nos habla Vm. de diſcrecion? (dirán algunas Damas,) para lograrla es preciſo cultivar el eſpiritu. Y donde iremos à buſcar inſtruccion? Sea ambicion, ſea envidia, ò injuſticia, conſiderandonos menos capaces Vms. han alejado de noſotras todo genero de eſtudio, de modo que oy paſſa por bachillera qualquiera muger que pretende apartarſe de la ignorancia comun. Hemos de ir à las Univerſidades? Nos darán becas en los Colegios? No, Señoras. La piocha, y el bonete, el tontillo, y la ſotana harian maliſſima comparſa. Cada eſtado pide ſu inſtruccion particular; y la que yo pido, y deſeo en Vm. no eſtá ceñida à las aulas. En el eſtrado, con la labor, y en el medio de la converſacion, puede aprender, y ſin afan, gaſto, ni fatiga, puede una Dama inſtruirſe. No ſon los Ariſtoteles, los Neutones, los Gaſſendos, los Avicenas, ni los Baldos los Autores, que deben Vms. frequentar. Aprender las lenguas muertas? Ni por ſueño. Eſto de citar un verſo de Homero, ò de Virgilio ſeria tentacion, en que caerian à cada paſſo todas las Damas Griegas, ò Latinas. Sacamos por conſequencia, (replican Vms.) que no debemos dedicarnos à ſer Philoſophas, Medicas, ni Letradas, ni hemos de conocer ſino de nombre à Homero, y à Virgilio? Pues que aprenderemos? Nos querrá Vm. deſtinar à ſer Aſtrologas, Architectas, y Poetas, ò hacer profeſſion de Antiquarias? Que candidez! Diganme innocentiſſimas, y candidiſſimas criaturas: creen Vms. tan necio, è inſenſato al Penſador, que quiſieſſe aplicarlas à hacer pronoſticos, ni traherlas à la memoria la *antiguedad*, coſa tan aborrecible, y à que tienen mas miedo las Damas, que à las culebras, los ratones, y los diſciplinantes? Haganme Vms. mas juſticia, y duerman ſoſſegadas.

Hay facultades, que Vms. deben ignorar, ò de que ſolo les correſponde de una ligera tintura; y otras, ſin cuyo conocimiento es preciſo, que hagan una figura muy deſairada en el comercio de las gentes. No ſon unos todos los tiempos. Acabóſe él en que Vms. formaban un Senado lampiño, que deliberaba ſobre los negocios civiles, y politicos, ſobre la paz, y la guerra, y ſobre las diferencias, que ocurrian entre las ciudades, y entre los ſoberanos Magiſtrados. *)

Por conſiguiente ya no neceſſitan Vms. el genero de inſtruccion, que pedia aquel Miniſterio. En otra ocaſion (porque hago animo de que nos tratemos con freqencia) diré à Vms. el eſtudio, que me parece conveniente à ſu ſexo, y conſtitucion

*) En la Republica de las Gaulas, los negocios politicos, y civiles, que deſpues ſe confiaron à los Druidas, (Sacerdotes,) eſtuvieron adminiſtrados largo tiempo por un Senado de mugeres.

actual; y ſi fuere preciſo les formaré ſu libreria. No puede decirſe todo en un dia, y mas en aſſunto, que hay tanto que decir. Contentenſe Vms. por ahora con ſaber, que la hermoſura, por ſi ſola, no tiene aquel precio, que ſe habian imaginado: que es forzoſo ayudarla, y que ſin eſtos auxilios, es la halaga mas inutil, embarazoſa, y aun perjudicial, que pudieran Vms. poſſeer. Las mugeres hermoſas eſtán mas expueſtas al peligro: ſon el objeto à que ſe aſſeſtan las baterias. Una hermoſa ſin virtud, y ſin diſcrecion, es triumpho ſeguro; empieza el ataque la adulacion; y la necia credulidad, y la ignorancia, ſus compañeras, y amigas inſeparables dan ganada la victoria. La Dama inſtruida ſabrá conocer el rieſgo, y dexar burlados los artificios; y en mi concepto, una muger virtuoſa, por conſtitucion, es muy inferior à otra virtuoſa por conocimiento, y por principios de religion, de honor, y de decencia.

La belleza pierde ſu merito en la poſſeſſion. Que ſucederá, ſi ſe juntan poſſeſſion, enfermedades, y vejez? Reflexionen Vms. eſto, y no ſe admirarán de ver muchas hermoſas deſgraciadas, y dichoſas à muchas feas. La hermoſura ſolo ſatisface al apetito, y eſte es de cortiſſima duracion. La virtud, y el eſpiritu jamas envejeçen: ganan en el trato, y no eſtán ſujetos à accidentes. El dueño de un navio, aun teniendole en el puerto, no ſe contenta con hacerle poner una ſola amarra; manda ponerle muchas, para que à falta de unas, lo aſſeguren las otras. No confien Vms. ſu fortuna, y ſu tranquilidad al debil hilo de la belleza: eſta ſe pierde, ò ſe marchita con facilidad, y dará contra los eſcollos la nave, ſi no tiene amarras mas ſeguras. Creanme Vms. *virtud y diſcrecion.* Eſta es mi receta, eſte mi thema, y eſte el unico, y mas poderoſo medio de hacerſe mas hermoſas, y eſtimables, y de mantener la poſſeſſion de tales.

Señores Vms. ven, que las trato con ſinceridad, y que lejos de encontrar en mi aquella adulacion, generalmente mercenaria, à que por lo ordinario eſtán acoſtumbradas, miro ſus intereſſes como proprios, y les digo con ingenuidad, y candor lo que contemplo que conduce à ſu beneficio. Pero ſi por deſgracia, ni eſta realidad ſe eſtimare, ni las razones, que he apuntado, hicieren impreſſion en el eſpiritu de Vms. acuerdenſe, à los menos de que Vms. las que ſuavizan las amarguras de la vida humana; y que, por conſequencia, es tener una idea muy baxa, y muy indigna de ſi miſmas el conſiderarſe como ſimples objetos, proprios à ſatisfacer nueſtros ojos, deſpojandoſe de eſte modo de la natural extenſion de ſu poder, y poniendoſe al nivel de las figuras pintadas: que la belleza realzada por la *virtud, y la diſcrecion,*

que ſon las que cautivan el corazon, y el eſpiritu, forma un objeto ſin comparacion mas noble, y eſtimable: que eſtas miſmas prendas añaden nuevo luſtre à una hermoſa, y caſi hermoſean à la miſma hermoſura: que por ſu medio, las gracias, y los encantos, que preciſamente habian de ceſſar, ò diſminuirſe en la doncella modeſta, ſe conſervarán ſiempre en la madre tierna, en la amiga prudente, y en la eſpoſa fiel; y finalmente, que aſſi como los colores, eſparcidos con arte ſobre el lienzo, divierten la viſta, ſin hacer impreſſion en el corazon, aſſì tambien la Dama, que no procure adornar con virtud, y diſcrecion las gracias naturales de ſu perſona, podrá muy bien divertir como pintura, pero no llegará jamas à triumphar como belleza.

Reciban Vms. (Señoras) con la afabilidad que acoſtumbran eſtos aviſos que me han dictado el cariño, el reſpeto, y la veneracion; y creanme con el mas profundo rendimiento.

Su mas ſincero amigo, y ſervidor, Señoras, el Penſador.

P. D.

Eſtoy perſuadido, à que no podrán quejarſe Vms. del Penſador, ni del penſamiento, y aſſi me atrevo à ſuplicarles me concedan una gracia. Eſta ſe reduce à que no entiendan los hombres, que he dado à Vms. eſta receta. Sus aſtucias logran mejor exito con las Damas poco virtuoſas, y menos inſtruidas. Eſtas dos claſſes les ofrecen muchas victorias; y no podrán ſufrir, que haya quien mire por los intereſſes de Vms. opueſtos diametralmente à los ſuyos. Aviſar à Vms. para que eſtén ſiempre alerta, y procurarles armas con que ſe defiendan, lo mirarán como delito, y yo no quiero exponerme à alguna tempeſtad de injurias. Creanme Vms. la mayor parte de los hombres hace conſiſtir ſu merito en engañarlas, teniendoſe por mas habiles, y eſtimables los que hacen mas burlas à ſu credulidad. El remedio ya eſtá dicho: *Virtud y diſcrecion.* Atheſorar, una y otra: y pues à todos importa, ſilencio.

XIX.

DESCRIPCION DE LOS CORTEJOS de la Corte.

D. Joſ. Clavijo y Faxardo. El Penſador Madritenſe. T. I. N. 4 et 5.

Salió à luz mi ſegundo penſamiento con la carta à las Damas, y ſucedió con él un caſo baſtante gracioſo, que voy à contar,

ſin embargo que me ha ajado un tanto quanto la vanidad. Vé aqui mi character: ſea contra mi, ò no lo ſea, en viendo, que las gentes hacen juſticia, y critican con razon, madurez, y juicio, olvido mis proprios intereſſes, y mi amor proprio, y ſolo me acuerdo del chiſte, aunque haga reir à las gentes à mi coſta. Es pues el caſo, que llegó à la Libreria, en que ſe venden mis Penſamientos, un curioſo: pidió el penſamiento de la ſemana; ſottó ſus ſeis quartos como un bendito, y marchó à leerle fuera del umbral de la puerta. Al cabo de pocos minutos volvió à entrar en la tienda. Pero como? hecho una furia, un oſſo, un baſiliſco, y una ponzoña. Como ſe entiende? (dixo al Librero,) que ſupercheria, que maldad, y que deſverguenza es eſta? Vengo yo aqui à comprar Cartas, ò Penſamientos? Eſte Autor, ò eſte calabaza pretende tratarnos como ſi fueramos recien llegados de Angola, de Guinea, ò de tierra de Vagarotos. Vé aqui lo que ſucede con eſta polilla, y eſta carcoma de la Republica Literaria. Si, Señor: mucho de Penſador, y de Penſamientos con letras mayuſculas: mucho de magiſterio, y de proſopopeya, ofreciendo maravillas, y haciendonos creer con el tremendo titulo de Penſador, que vá à criticar à todo el genero humano, y à tirar mandobles, tajos, y reveſes con mas furia, que Don Quixote en el retablo de Maeſſe Pedro, y luego ſe nos viene al ſegundo folio con nada entre dos platos. Bulla, hojaraſca, parraphos afeitados, y relamidos, linda impreſſion, y bonito papel, y con eſto cree hacernos la mamola, como ſi fueramos niños, que nos contentaſſemos con manecilla de tejo, caſcabeletes, y chupador. La peſte venga por ſemejantes eſcritores, y ſobre todo por eſte Penſador, que en mi ſentir es el hombre mas deſcarado, que piſa la faz de la tierra. Pero noſotros tenemos la culpa. En la primera ſemana nos vendió malamente, ſin miramiento, ni conciencia, ſeis quartos de prologo, coſa jamas viſta, ni oida entre Tyrios, ni Troyanos, y opueſta diametralmente à la comun opinion de los Doctores, Licenciados, y Bachilleres, que todos, *nemine diſcrepante*, tienen por abſurdo, malſonante, y eſcandoloſo el vender un prologo ſolo en ſu miſma ſoledad. Perdonóſele eſte depravado, y pernicioſo exemplo, porque huvo almas piadoſas, y caritativas, que mendigaron diſculpas, y ofrecieron para en adelante penſamientos en forma, llenos de truenos, y relampagos, bombas, metralla, balas enramadas, y palanquetas; y quando eſperabamos la emienda, y que ſacaſſe la eſpada, y encendieſſe la mecha para paſſar à ſangre y fuego de penſamientos acres, picantes, y corroſivos, los vicios, y las ridiculeces, ſale ahora con la fria mogiganga de una carta à las Damas.

Pero veafe hafta donde llega nueftra fimpleza: apuefto, que no faltan ignorantes, que compren la fufodicha carta. A mi que me importa? Buen provecho les haga, y con fu pan fe lo coman; que fi en mi mano eftuviera, antes que el Penfador vendieffe una carta, le habian de fudar los dientes: lo que quiero es, que Vm. tome fu papelon, y me vuelva mis feis quartos de mi alma; y digale à effe aprendiz de Autor, que para pagar cartas me iré al correo, y no à la Libreria; y que defde aqui hafta el valle de Jofaphat, reniego de fus penfamientos, de fus cartas, y de fus bellaquerias, haciendo pleito homenage, y firmiffimo propofito, no folo de no volver à caer en la tentacion de comprar lo que el llama Penfamientos, fino de huir cien leguas de donde tengan el depravado gufto de leerlos, ò nombrarlos. Dexó en efecto la carta: recogió fu dinero, y fuefe muy fofco y muy mohino. A poco rato de fucedida efta extraña, y defcomunal aventura llegué yo à la Libreria: mi Librero, que es un buen Juan, me pareció eftaba muftio y pefarofo: preguntéle la caufa, y fué menefter poca inftancia, porque fegun pude conjeturar, no le cocia el bollo hafta decirmela. Contóme, pues, el cafo fucedido, añadiendo la terrible, y tremebunda amenaza, que el habia hecho al curiofo de no venderle Penfamiento alguno de los que fueffen faliendo, à menos de que llevaffe el fegundo. Dexóme marchito, y cabizbaxo con efta embaxada: procuré hacerle conocer fu error; pero ni por effas. Venga acá criatura de Dios, (le decia,) no vé Vm., que effe hombre, fea quien fuera, ha tenido mas de mil y quinientas razones, bien contadas para lo dicho, y para lo hecho? A quien fino à un Iroques, ò à un Canadienfe fe le emboca una carta en lugar de penfamiento? El fabe muy bien, (mal año fi es habil, y fi fe le luce!) que para efcribir cartas no fe pienfa, ni cofa que fe le parezca; y que las cartas fe reducen, à empezar por

El viejo pleito ordinario
de *quando aqueftos renglones*
llegaren à vueftras manos:

Tratar defpues de quatro novedades, ò de otros tantos affuntos triviales, y ridiculos; v. g. fi han crecido baftante las bellotas, fi hay buena cofecha de pepinos, ò fi à Gil Recio, que iba à ordenarfe de Menores, le ha puefto impedimento la hija de Mingo Silvato; y concluir con muchos recados à todos los conocidos. Y agregue Vm. hermano Juan, que como ya los naipes no fe conocen, fino por el nombre de cartas, no feria extraño, ni defcabellado, que el curiofo tomaffe la carta à las Damas por alguna fota de baftos. Por todo lo qual, y por

otras cien cosas, que dexo al Lector, debió Vm. halagar, y contemplar al Señor Curioso; porque, pecador de mi! que suerte será la mia, si este buen hombre se aleja de tomar mis Pensamientos? Habré de marchar por mi pie al Hospital, y à Dios pensamientos, y Pensador. De todo tendrá Vm. la culpa por su colera, por su imprudencia, y prontitud. Harto os he dicho: pensadlo. Con esto me despedí.

Lo peor del caso es, que voy à dar tambien oy una carta, que à instancias de cierto amigo escribí sobre los cortejos. Con bellaqueria he dexado de ponerle titulo de tal en el principio, porque de este modo, y viendo la docilidad con que he recibido la critica del Curioso, hasta hacer yo mismo la apologia, creo reconciliarme con su merced, y en este concepto vaya la susodicha, que sin quitar, ni poner contenia lo siguiente.

Amigo, y Señor. Parece culpa mia, que la curiosidad de Vm. sea antojadiza, segun lo que tiene de costa à mi sossiego. Vm. quiere una descripcion de los cortejos de esta Corte, y yo veo amenazado mi reposo, si la envio. De todo tiene Vm. la culpa. No contento con mezclarme en estas zarandajas, se dexa vencer del capricho de dar al Publico las producciones de mi espiritu pensador, y no reflexiona, que las mismas, que agradan à un amigo juicioso, y ilustrado, parecen mordaces, è injuriosas al vulgo, siempre ignorante, y gobernado por la preocupacion: que este vulgo es entre nosotros numeroso, intratable, è incapaz de abrir los ojos à sus verdaderos intereses: que canoniza todo quanto le presenta la costumbre, y mira como impio, y sedicioso lo que conduce à sacarlo del error. Yo estoy tan persuadido à que es este el character de nuestro vulgo, que apenas todo el esfuerzo de la razon puede vencer los temores, que excita en mi animo este conocimiento. No quiero parecer Censor, ni que vengan à disputarme el talento, y la autoridad de tal: tampoco me acomodo à dexar de dar à las cosas aquel colorido, que en si tienen. Soy raro: amo à la verdad, y gusto de decirla; y en fin, por desgracia mia

Je ne puis rien nommer, si ce n'est par son nom;
J'appelle un chat un chat, et Rolet un fripon.

O bien si Vm. lo quiere mal traducido en Castellano,

Yo llamo toda cosa por su nombre:
Al gato *gato*, al piçaro *mal hombre.*

Vm. me hace tratar un assunto, que hasta ahora no creo se haya visto sin mascara. Voy à quitarle el disfraz. Y que se seguirá de todo esto? Lo que es regular.

Por una parte preveo el enojo de nueſtros Señores Cortejos, que no querrán ſufrir ſe les deſpoje del imperio, que les ha dexado eſtablecer una inſenſata tolerancia. Por otra (y eſto me dá mas ſuſto) parecerá bien à las Damas que ſe publiquen ſus extravagancias? Podré liſonjearme de hacerles ver impunemente lo errado de ſu conducta? Todo lo contrario. Conozco muy bien el character de las Damas. Sean innocentes, ò no ſus guſtos, quieren, que todos los aplaudan. Eſtán acoſtumbradas à la adulacion, à los mimos, à la zalameria, y al melindre; y no ſufren que ſe les contradiga. Sabrán quien es el Autor de la carta: lo conocerán, y ahi ſerá mi perdicion. Es verdad que ſe engañarán en el concepto. Lejos de querer ofenderlas, ſolo quiero, que no ſe ofendan à ſi miſmas: que por lo menos, ſean cautas. Ne pretendo, que ſe vayan al deſierto, que ſe abandonen à un retiro, que huyan de la ſociedad, ni que dexen reinar en ſus ſemblantes, ni en ſus eſpiritus la triſteza. No por cierto: lo que deſeo es que ſe produzcan con decencia: que traten la ſociedad como uno de los puntos principales de nueſtra conſtitucion: que ſe preſten con facilidad, y ſin ceremonia à los placeres innocentes; y que brillen en ſus roſtros las gracias, los agrados, las riſas: aquellas riſas preciofas, que inſpira la virtud, y que acompañan à la pureza, y al candor. Pero quien podrá aſſegurarſe, que eſtas Señoras creerán la rectitud de mi intencion? Y por conſiguiente, quien me libertará de ſus iras, de ſus ultrages, y ſobre todo de ſus araños, apodos, pellizcos, y puñadas. Aun ſi de reſultas de hacerme atropellar por toda eſta caterva de peligros, pudieſſe eſperar con algun fundamento el beneficio de confundir, deſterrar, y avergonzar à los cortejos, vaya con la trampa: ſin embargo, de que ſiempre ſeria chaſco, porque no tengo vocacion de emendar el mundo à mi coſta: un cierto amor al bien publico, me haria echar el pecho al agua; y con tal, que no me tocaſſen al pelo de lo ropa, dexaria que llovieſſen ſobre mi, y ſobre mis Penſamientos, injurias, apodos, y dicterios. Pero el mal eſtá en que me veré inundado de ſatiras, de bellaquerias, y los cortejos ſe quodarán en ſus trece.

Mas acertado ſeria, que pues eſtá Vm. en animo de venir à eſta Corte, reſervaſſe para entonces ſatisfacer ſu curioſidad: la impreſſion, que harian en Vm. las maximas de eſtos Secretarios del Cortejo, ſeria mas viva, y mas juſta, y yo que naturalmente ſoy poltron, con mis credenciales de medroſo, deſcanſaria ſoſſegado, y tranquilo en la diverſion de otros aſſuntos mas gratos, y menos peligroſos; pero Vm. quiere ſer obedecido con prontitud, y la menor dilacion lo inquieta; y me parece eſtar mirando la impaciencia con que eſpera eſta carta.

No me detendré à dar la verdadera difinicion del cortejo. Despues de mucho afan, y combinaciones quedaria siempre defectuosa. Por exemplo: diria à Vm. que el cortejo, segun quieren sus cofradres, es *un duende aereo, que vá, y viene, corre, bulle, salta, brinca, y se zarandea en los cerebros de gentes ociosas, sin hacer bien, ni daño, sin ser malo, ni bueno: y finalmente, sin saberse, si es carne, ò pescado.* Pero no es este el cortejo de que tratamos. El que está en uso, podria difinirse assi: Es un pretexto, à cuya sombra se passèan muchos escandalos, disfrazados baxo los especiosos titulos de obsequio, reconocimiento, y amistad; ò, de este modo: *Es un enemigo de las buenas costumbres, à quien dan acogimiento ciertas gentes de humor extravagante, y caprichoso, por no decir depravado.*

Y vea Vm. que ni estas difiniciones, ni otras muchas, que pudiera añadir, hacen conocer el cortejo. Es peor, es malissimo vicio.

Acaso vá Vm. à creer, que echo por essos trigos, abultando, y exagerando para tiznar, y enlodar por mi regaladissimo gusto à los cortejos; y no lo extrañaria, sabiendo, que habrá visto difiniciones de estos, derramadas en impressos, y manuscritos, que, si fuessen verdaderas, faltaria poco para colocar en un altar al Señor Cortejo, y que fuessemos todos à ofrecerle nuestros votós; pero es el caso, (y creame Vm.) que semejantes difiniciones son viciosas. Aun diré mas: son malignas, mentirosas, y falsas. Hayan sido hechas con malicia, ò ignorancia, ellas ocultan todo el veneno, mostrando solo un semblante halagueño, y un exterior honesto, y virtuoso, capaz de hacer las delicias de la humanidad. En fin, haré ver à Vm. los perfiles mas notables del cortejo, y juzgue despues si he ponderado.

Fingase Vm. por un rato en esta Corte, y que entramos à casa de cortejos en uno de los theatros, que hay en ella. No atienda Vm. à la comedia; à la verdad no merece la pena. Estos theatros están en possession de ofrecernos comedias disformes, llenas de ridiculeces, y desvarios, proprios para fomentar el mal gusto, y corromper la juventud con delirios amorosos: y engaños torpes y grossèros. En ellas se aprende el falso pundonor, la superstición, la necia confianza, la venganza, la crueldad, y finalmente la profanacion de las costumbres mas sagradas, y no porque nuestra nacion carezca de buenas comedias à pesar de quanto digan los extraugeros, sino que —; pero este es assunto, para tratarlo mas despacio.

Levante Vm. la cabeza, passee la vista por los balcones, ò aposentos, y preparese para hacer el primer examen. No

vé Vm. alli una Dama eſtrechamente unida à un Caballero, que le eſtá haciendo mil arlequinerias, y monerias, y que no ceſſa de hablarle, ya à la ſombra del abanico, y ya al oido? pues aquellos dos innocentitos ſon cortejos. Si Señor, cortejos. Que aire de ſatisfaccion, y que alegria ſe nota en el ſemblante de la Dama! Mire Vm. ahora, que diluvio de riſa! Unas à otras ſe empujan las carcajadas. Qualquiera creerá que el Señor Cortejo ha dicho alguna agudeza, ò contado algun chiſte gracioſo; pero no hay peligro. Un Caballero por ſer cortejo liſo, y abonado no neceſſita hacer pruebas de diſcrecion, de gracias, ni de juicio. Antes bien, un hombre iniciado de loco, con ſus ciertos ribetes de calavera, ignorante, y preſumido, es el mas proprio, y ſolicitado para Cortejo. Tampoco la Dama tiene obligacion de eſtar contenta con las gracias, y habilidades de ſu Caballero, caſo que las tuvieſſe. Todo eſto le es muy indiferente. Lo que la hace eſtar alegre y riſueña, es que las gentes, que han concurrido al eſpectaculo, ven que es muger de merito, y de importancia, porque tiene cortejo. Eſto es lo que la anima, la enſancha, y ahueca. El Don Cortejo es joven, rico, de buena familia, bien parecido, petimetre, y capaz, ſi ſolo ſe atiende à ſu figura, de ocaſionar guerras civiles entre las Damas. La que no tiene al lado ſabe, que hay otras en campaña, que le envidian ſu conquiſta; y baſta eſto, para que eſtime mas el rato, que una bata de nuevo guſto, aunque fueſſe la unica de la Corte. Obſerva Vm. ſus geſtos: deſpliega el abanico, ſe hace aire doblado: habla, rie, mira à todas partes: en cada balcon halla motivo de corteſia: toma el pañuelo, cubreſe con él la boca en ademan de contener la riſa. Vuelve à jugar con el abanico, ſaca tres caxas, ponelas ſobre la barandilla para que ſe refreſque el tabaco: envialas à ſus amigas, y pideles las ſuyas; y toda eſta caterva de puerilidades, y movimientos, no tiene otro objeto, que el de llamar la atencion del Publico, y ſer el punto de viſta adonde ſe dirigen ſus miradas. Parezca bien, ò mal, eſto no importa como la miren. Un exterior modeſto, una conducta regular, la honeſtidad, la decencia, el pudor, la dignidad (dicen tales Damas) fueron muy buenos, y del caſo en los tiempos, que precedieron al diluvio: oy ſolo ſervirian de cauſar vapores, è indigeſtiones. Nuevos tiempos, nuevas coſtumbres.

Ya adivino lo que Vm. eſtá notando en el apoſento immediato. Un Caballero anciano, que parece ha encontrado el movimiento continuo: qne no ceſſa de regiſtrar con un antojo los demas apoſentos, y que à cada inſtante ſe vuelve à hablar

à la Dama, à quien acompaña. Vea Vm. aqui otros dos cortejos. Pero aquella Dama, y este Caballero (dice Vm.) son de edad avanzada, para que hayan podido incurrir en semejante ridiculez! Amigo mio, Vm. es disculpable en ignorar, que el cortejo se acomoda à todas edades; mas no lo es en dexar de conocer la corrupcion del corazon humano, y los medios y rodeos de que se sirve, para dissimular y disfrazar sus extravagancias. Es verdad que aquella Dama ha llegado ya à una edad demasiado crecida: que la vendrian como de molde unas cuentas gruessas de rosario, y algunos libros de devocion; y que las gentes le perdonarian de muy buena gana sus aires de galanteria: pero lo confessará ella? No por cierto: apenas las canas, las arrugas, y demas acompañamientos de la viejez se lo pueden persuadir; y ya que à pesar suyo, no puede dexar de conocerlo, emplea su edad. Adereza su rostro, para ocultar el desorden, è injuria, que en él han ocasionado los años: observa con suma rigidez toda la ley de la moda; para dar la ultima mano à la ilusion, toma un cortejo, à fin de hacer entender à las gentes, que todavia conserva aquellas gracias, y linduras, que hacen amable la juventud. Por lo que toca al Señor mio, este está cubierto con la maxima establecida por otros desatinados, como el de que *los hombres nunca son viejos.*

Conozco, que me he apartado un poco del assunto. Pero que quiere Vm.? Mi imaginacion es viva, y mi humor demasiadamente bilioso. El camino es nuevo, y preciso atropellar espinas y abrojos para transitarlo. Punzanme, y yo de mi natural soy lloron, y quejumptoso; y finalmente, mi genio, que possee un crecido caudal de vanidad, y adolece de ciertos flatos de suficiencia, que lo hacen creer capaz de corregir los vicios publicos, me arrebata, me arrastra, me lleva mucho mas alla de la extension de mis ideas. Volvamos à nuestros cortejos: pongamos la vista en otro aposento. Repare Vm. en aquel del Num. 4. En él veo (me dice Vm.) una Dama, que parece está con mucha atencion à la comedia? Y no hay mas? Atienda Vm. à ciertas miradas, que hace la Dama hacia sus espaldas. Un bulto me parece que se divisa en aquel angulo del aposento. O quemo mis libros, y confiesso, que no entiendo palabra de cortejos, ò los tenemos en campaña. La Dama se sonrie de quando en quando. Unas veces mira hacia dentro con cuidado, otras con risa, y siempre con ternura. Cortejos son, come hay muchachos, y piedras. Pero advierta Vm. que el Caballero debe ser aprendiz de cortejo, ò cortejo vergonzante: en esto no estoy seguro. Quiza se oculta por conservar aun alguna pequeña parte del rubor, que falta à

ſu cortejada. Quiza eſtá en el año de noviciado; y tal vez ſe eſconde porque habrá peligro en la publicidad, Que remedio? En la Corte hay de todo. Es verdad, que ſe ven muchos maridos civilizados, dociles, diſcretos, ſin curioſidad, ſordos, ciegos, y afables; pero tambien hay otros, que ſon muy malas beſtias, indiſcretos, brutales, indigeſtos, incomodos, eſpantadizos, y que no creerian, en un cortejo, por mas taimado y recatado, que fueſſe. De qualquier modo, que ſea, crea Vm. que aquel es cortejo ocioſo, ni de mejor naturaleza, que los demas de ſu claſſe, por mas modeſto, y cauto que parezca. Con todo, (dirá Vm.) la converſacion, que tienen, es poca, ò ninguna, ſegun las apariencias; y por conſiguiente no murmuran; lo qual no es pequeña fortuna, ni novedad vulgar entre las gentes de la Corte, que parece ſe alimentan unicamente de la detraccíon.

Es poſſible, que ſea lo que Vm. diſcurre, pero yo que quiza ſoy demaſiadamente malicioſo, no ſolo creo, que hablan mucho mas de lo que ſufre la decencia; y ſi eſta me lo permitíera, abria Vm. parte de la converſacion. No nos engañemos: han adelantado mucho los hombres. Nueſtros avuelos fueron una pobre gente: hablaron, es verdad; pero hablaron por mera imitacion, hallandoſe formadas las palabras: la naturaleza transfirió tal vez eſte oficio à los ojos; de aqui no paſſaron. Los cortejos ſon muy hombres: no ſe pagan de vejeces, y han llegado à adelantar, y refinar tanto en la materia, que aun ſin ojos, y ſin labios, no llegaria el caſo de ſer mudos. Burleſe Vm. con los cortejos.

Otras muchas ſectas de cortejos podriamos deſcubrir, y obſervar en el theatro; pero dexemoslos. No es aqui donde mas brillan eſtos Señores: en las tertulias lucen mas ſus maximas, y dominio. Aqui cerca tenemos la caſa de — demosle la preferencia por eſtar tan proxima, y entremos à proſeguir el examen.

A fé mia que Vm. es raro. Ya empieza à reſentirſe porque ha ſido recibido con frialdad. Que Philoſopho hace caſo de ſemejantes bagatelas? Es verdad, que el merito de Vm., aun ſin la circunſtancia de foraſtero, es acreedor à otras mueſtras de agaſajo de parte de eſta Dama; pero tambien es coſa fuerte que haya de quebrantar por Vm. y por ſu linda cara el articulo mas recomendado, è inviolable de ſu ceremonial. Vm. habrá viſto en ſus viages otras tertulias, en que las mas finas atenciones eſtán dedicadas à todos los concurrentes en comun, y con ſingularidad à los nuevos, y à los extrangeros: tertulias en fin, en que los dueños de las caſas eſtudian el humor, y el genio

de ſus tertulianos para hacer lucir ſus talentos. El ceremonial, que aqui ſe obſerva, formado deſde que los Guthos vinieron à Eſpaña, es todo contrario à eſta practica, y nada recomienda tanto, como el aire contenido, y aun deſdeñoſo de parte de Damas en las primeras viſitas. Es verdad, que las Damas (hablo de algunas, no nos olvidemos de lo prevenido,) ſuelen pagar deſpues con uſura todo el orgullo, que manifieſtan à los principios: pero tambien es cierto, que hay perſonas tan eſcrupuloſas, y delicadas, que deſearian mas bien verles un ſemblante afable deſde luego, ſin artificio, y ſin dexar eſperanzas fundadas ſobre el tiempo, y el trato, que un aire intempeſtivamente fiero, y deſdeñoſo en los principios, para dexar ganar deſpues demaſiado terreno.

Creo, que no es preciſo advertir à Vm. que aquella Dama, y aquel Caballero, que ſeparados de toda la compañia, ſe han ſentado al extremo del eſtrado, ſon cortejos. Apoſtaré qualquiera coſa, que Vm. los habia conocido. Ya no hay que hacer caſo de aquellas gentes. Darán las doce de la noche, y aun eſtarán en el miſmo ſitio. Vm. los verá reir, hacer geſtos, y converſar allá en ſecreto; pero no llegará el caſo de oirlos hablar à perſona alguna. La Señora Cortejo, que es la ama de la caſa, parece convida à los concurrentes para hacer ſus habilidades en publico. Por lo demas, Vm. y todos los de la tertulia podrian eſtarſe aqui toda la ſemana, ſin que eſta mi Señora, mientras duraſſe el bloqueo de ſu cortejo, les hicieſſe, ni aun aquellas preguntas uſuales, y corrientes entre las perſonas pobres de eſpiritu, como ſon: que tiempo hace: como eſtán las calles: que ſe dice de nuevo, etc. Y advierta Vm., que eſta practica no es ſolo propria de las Damas cortejos: con las demas ſucede regularmente lo miſmo. Aſſeguro à Vm., que tiemblo quando tengo que hacer la primera ò ſegunda viſita à una Dama. Si eſtá ſola, lo cuento por fortuna, porque, en fin, la paſſion dominante de hablar, y la preciſion de haber de hablar conmigo, me ſon favorables; pero ſi la hallo acompañada de ſus amigos, ahi ſon los trabajos, porque entabla la converſacion de ſus conocidos, y de ſus viſitas, y à falta de material en eſtos aſſuntos, toma el inagotable de ſus criadas, y criados, materias todas para mi muy foraſteras, y que me obligan à guardar una hora de profundo ſilencio. Deſpidome por preciſion, ò por enfado, y luego entra lo mas tierno, y lo mas chiſtoſo, pues la Señora mia queda diciendo: Jeſus! que hombre tan ſocarron, y tan macizo! El pobrecito no trahia palabras hechas. Si no huviera dado los buenos dias, no ſupieramos qual era el metal de ſu voz: con otras

impertinencias ſemejantes, como ſi huvieſſe ley del Reino, que me obligaſſe à tener conocimiento de los aſſuntos frivolos de ſus converſaciones, ò à entrar mi quarto à eſpadas en materias, que no entiendo.

Pareceme, que quedó Vm. ſorprendido al oirme decir, que eſtaria aqui el cortejo haſta las doce de la noche: pues no hay que admirarſe. Yo lo propuſe como hypotheſi, pero es la realidad: y para que Vm. ſe convenza, oigame la vida, y ocupaciones de un cortejo, Levantaſe eſte ordinariamente temprano. Su primer cuidado es ſaber ſi ha venido el barbero. El peluquero debe ſeguir ſin interrupcion: eſto ya ſe ſabe. Toma chocolate en ſu caſa, ò lo vá à tomar con ſu cortejo. Lo ultimo es mas meritorio. Viſteſe al inſtante, y ſe encamina à la caſa de la Dama. La Señora ſuele eſtar aun en la cama, pero no importa: para el cortejo todas las puertas eſtán abiertas. La converſacion de la alcoba no es comunmente muy eſcaſa. Lo que alli paſſa en eſte tiempo, no lo ſé. Mi malicia tiene ciertos limites, que le han preſcrito la religion, la razon, y la modeſtia, y no los excederé por motivo alguno; y à mas de eſto, ſi he de decir las coſas como las entiendo, no creo, que las Damas ſe olviden de ſu virtud de modo, que lleven el atentado tan al cabo, como parece prometer ſu conducta, ni que ſe abandonen à los exceſſos, que hacen gemir al pudor.

Viſteſe Madama, (no ſé ſi la ſirve de Ayuda de Camara el cortejo,) y paſſa al tocador. Alli ſi que es preciſa, à infalible ſu concurrencia. De lo contrario no ſe peinaria mi Señora. Pobre peluquero, ſi por ignorancia, ò por deſcuido dexa un cabello, que no eſté ſujeto à las mas eſcrupuloſas reglas del arte: ſi aunque ſea muy eſcaſo el pelo, no forma una trenza ancha, y rica, que baxe à cubrir el cuello: ſi pone muchos, ò pocos polvos: ſi la piocha no queda colocada con mucha gracia; y ſi las flores no hacen una ſymetria airoſa, y nueva! El Señor Cortejo, que por obligacion debe moſtrar en eſtas coſas un guſto fino, y delicado, es fiſcal implacable del menor deſcuido. El ſabe muy bien los bucles, que ſacó en el peinado, el dia anterior la petimetra mas acreditada: hacia que lado, y à quantos grados del polo llevaba inclinada la piocha: el ancho del collar: el tamaño, y peſo de los pendientes: la altura de la cotilla, con todas las demas proporciones: el ſeſgo de los vuelos: el ancho del eſcote: los alfileres, que deben concurrir à afianzar la reſpetuoſa etc. etc. Y ſobre eſtas dignas memorias ſe forma conſejo de tocador, en que el Señor Cortejo tiene voto deciſivo, à favor ſiempre de Madama, repartiendo

en ſu obſequio una docena de inſolencias al peluquero, y pocas mas ò menos à la doncella, que la ſirve.

Viſteſe la Señora, y empieza otra nueva comedia con el ſaſtre. Es un bruto, ſin habilidad, y ſin diſcernimiento. No, no hay remedio: la bata eſtá echada à perder, y no tiene compoſtura. El plomo de una de las mangas peſa cerca de un eſcrupulo mas que el de la otra. La cola habia de tener una linea mas de largo; y el un lado de la guarnicion tiene muchas mas puntadas, que el otro. Sobre eſto llora, rabia, y patea Madama. El ſaſtre quiere dar ſus diſculpas, y el cortejo le promete arrojarlo por un balcon, ſi no calla.

Acabaſe eſta greſca, y empieza la de las viſitas; pero el cortejo no dexa el campo. Sabe muy bien, que entre los opoſitores à la cathedra hay algunos, que tienen futura de cortejos, y eſte conocimiento le tiene ſiempre en accion, para que no llegue el caſo de verſe abandonado. Ya acompañando à la viſita, ò ya en converſacion reſervada con Madama (que es lo mas frequente) ſe paſſa la mañana. Suenan las dos de la tarde: retiraſe el cortejo à comer à ſu caſa, ò come con la Señora. Si ſucede lo ſegundo, (que tambien es frequente,) ſe deſpide à los criados acabada la comida: paſſan al Gabinete los Señores Cortejos: cierranſe puertas, y ventanas, (porque en fin, no todos ſe acomodan à dormir con luz,) y ſe recogen à repoſar en un miſmo canape la comida. Yo dixera, que no creia coſa mala en eſta practica, ſi mi animo fueſſe mentir, y apadrinar las diſſoluciones de los cortejos: pero ſoy amante de la verdad. Si: hay mucho, y hay muchiſſimo mal en eſta confianza; y quando no huvieſſe otro, que el de la nota, puede jamas eſta eſtar de acuerdo con la decencia, y el pudor? Hablemos claro: la dignidad, la modeſtia, y aquella delicada honeſtidad, que characterizaron à nueſtras Eſpañolas, naufragaron con calzas atacadas, la eſpada, la golilla, y la valona. Se adoptan las coſtumbres de algunas de las naciones extrangeras, que abren el campo à la libertad, ſin reflexionar, que no ſon iguales las complexiones, y que para unas ſuele ſer bueno, ò indiferente, lo que es nocivo para otras.

Si come en ſu caſa el Señor Cortejo, vuelve à la eſtacada al inſtante, que ſe levanta de la meſa, recogiendo de paſſo algunas novedades para murmurar con nueva ſalſa. Parece que el cortejo es la ſombra de la Dama, y yo no he podido jamas entender como las mugeres pueden acoſtumbrarſe à tener continuamente à ſu lado una eſpia de ſus acciones. La tarde ſe paſſa en la comedia, ò el paſſeo. En ambas partes es el cortejo un ente neceſſario; y de tal modo, que una Señora, que

eftá acoftumbrada à tener cortejo, tendria por el mayor defaire prefentarfe en qualquiera de los dos deftinos fin fu concurrente. El fin de eftas diverfiones es retirarfe à cafa, ò ir à vifitar una amiga: la conducta es igual en ambas partes, y folo hay la corta diferencia de enfadar, y efcandalizar, en efta, ò en aquella cafa. De qualquier modo que fea, no crea Vm. fe retire el Señor Cortejo hafta paffada la media noche, y vea Vm. en refumen la vida, y las gloriofas expediciones de efta epidemia univerfal.

Ocurreme una cofa baftante effencial con el affunto que tratamos: vaya ahora, porque no fe me olvide. Hay ciertas mañanas, que la Señora dedica para recibir à folo fu Cortejo, à todos los demas fe niega la entrada, con pretexto de una xaqueca, ò de haber paffado mal la noche, y quando no, con la expreffion de que Madama no eftá vifible; pero tambien hay algunos criados zurdos, que por ignorancia, por imbecilidad, ò por bellaqueria, hacen todo lo contrario, embocandole todas las vifitas, y negando la entrada al cortejo. Tengo noticia de uno de eftos acontecimientos, cuyas confequencias fueron muy graciofas. Paffaré en filencio las circunftancias, porque pudieran conocerfe los fujetos. Quedefe en los terminos de generalidad, pues hay muchos veftidos de la propria tela, y puede decirfe con razon:

Mil Diablos he vifto yo
que tienen la mifma cara.

Dixe à Vm. de paffo, que folian tener futuras de cortejos: no lo tenga Vm. por chanza: yo extrañé efto en los principios; pero à poca reflexion vi en efte proceder un golpe finiffimo de la politica de las Damas. Por efte medio fe affeguran las atenciones y finezas de fus cortejos. Si ellos fe imaginaffen pacificos poffeedores, todo fu ardor, fus mimos, y fus complacencias fe defvanecerian en breve tiempo: efte diantre de futuras los inquieta, y los empeña à procurar por todos medios fu confervacion: faben muy bien, que fus emulos no pierden inftante, y que à la Dama le importa poco, que fea efte, ò aquel, como logre la fatisfaccion de tener cortejo.

Ya efta tertulia no nos ofrecerá novedad particular: defpidamonos. No lejos de aqui vive una Señora à quien ha tiempo, que no vifito: es cortejo de profeffion, y en fu cafa fuele efta fecta tener fus affambleas. Que milagro! la Señora de la cafa eftá fola, quiero decir fin cortejo: ya no me admiro de fu mal humor: fin duda, que el cortejo ha tenido graviffima ocupacion, pues no eftá à cumplir con fu deber, y à fé que

le pronostico desde ahora un reinado de corta duracion. No hay disculpa, que baste para estas faltas. En fin acerquese Vm. à esta Dama, y hagale un poco su Corte: yo sé que al verse tan bien acompañada quando venga el Señor mio le dará un aire de vanidad, y de satisfaccion, y desde luego procurará, que Vm. sirva de coco — Pero Vm. se vuelve pronto, y nada satisfecho, al parecer. No es dificil à divinar el motivo. Falto de assunto, y sin saber que hablar con esta Dama, Vm. ha empezado por las generales de la ley, alabandole, sin duda, sus bellos ojos, discrecion, hermosura, y gracias, y haciendole protestaciones de su entendimiento. Ella ha enviado à Vm. enhoramala, y Vm. se ha retirado sentido. Yo tengo la culpa, porque debia haber anticipado à Vm. un aviso: pero vaya ahora, y sirva para en adelante. No crea Vm., que le ha parecido mal à esta Dama lo que Vm. la ha dicho. Bien que fea y necia, ella se supone ciertas perfecciones imaginarias, que la hacen estar contenta de si misma. Pues, que pudo ofender à esta mi Señora Doña delicada, Doña Cortejo, ò Doña Monstruo? Que? el modo, con que Vm. lo ha dicho. Vm. ha ensartado su oracion en tono claro, de modo, que todos lo estabamos oyendo. Faltó el secreto, y el mysterio, que son el alma, y la essencia de estas cosas; y à fé ha salido Vm. muy bien librado, pues no seria el primero, à quien el decir en publico *está Vm. hermosa*, le ha valido una limpissima, y pesadissima bofetada: con haber tomado, como por curiosidad, el abanico, y hecho la arenga à la sombra de este huviera Vm. visto efectos muy diferentes. Señor, (huviera dicho la Dama,) Vm. me favorece; por cierto, que tiene Vm. muy mal gusto: Vm. lo pone todo de su casa. Yo hermosa? Jesus! No diga Vm. esso, que es correrme; con otras conterias y sandeces, que suelen tener de repuesto estas Señoras, para dar à entender, que no convierten en substancia las alabanzas: fingiendo una humildad, y proprio conocimiento, que no tienen, y como queriendo desengañar, à quien seguramente no lo necessita.

Ya con este aviso puede Vm. aprovechar la ocasion, que se presenta. Esta Señorita, que está à mi derecha, y que vé Vm. tan contenta, y risueña, que está reñida con su cortejo, que es esse Caballero, en quien se nota tanta inquietud, el dice, que padece dolor de cabeza; pero es ficcion. Los dos sexos tienen sus males de socorro, para echar mano de ellos en las ocasiones. Note Vm. la agitacion que muestra: se sienta, se levanta, suspira, quiere hablar, y parece, que no halla voces. Está capaz de entristecer à la compañia mas alegre. Sin embargo su pretendida indisposicion sirve de pretexto al humor,

que lo domina, y lejos de hacerle despreciable, como merecia su ridiculez, está agotando la lastima, y la compassion de todos los concurrentes. Quando entramos aqui parecia que entre él, y su cortejada habia la mejor harmonia del mundo. Descuidóse un poco. Huvó de parte de la Dama, un pequeño eclipse, que no habia pronosticado el Piscador de Salamanca. Pusose à hablar con aquel Oficialito, que ahora juega, haciendoles sombra en lugar de la tierra, ò la luna, el abanico. El Señor Oficial es de los, que tienen futura de cortejos, y vea Vm. descifrado el enigma. En fin Vm. no quiere acercarse à la Dama por no passar plaza de cortejo: hace muy bien, pues no es apetecible el empleo.

Ya vé Vm. que aquella Señora de la bata azul, que está en el rincon de la sala, no ha cessado de hablar con su cortejo desde que llegamos; pero no sabe quien es el Caballero que se ha acercado à hablarle, y à quien ha hecho el gracioso acogimiento de decirle: *Pues y que buscas aqui? es cierto, que no podriamos estar sin tu vista. Mira si te mudas à otra parte, y nos harás un gran favor*, despidiendolo con otras semejantes sequedades. Pues este es el marido de aquella Dama. El marido! Puede ser esto? Hay en el mundo muger, que tenga semejante osadia, ni marido tan insensato, è incapaz, que la sufra? Vm. se admira de poco. La fortuna de este buen hombre será, que su muger no riña con el cortejo: si esto sucede, se verá precisado à ir el mismo à buscarlo, y rogarle una y mil veces, que venga à su casa, para que Madama esté contenta, y tener algun rato de paz, y serenidad. Unas veces se acomoda à esto el buen genio, otras obliga el miedo.

Amigo mio: ya Vm. estará cansado de cortejos, y yo tambien lo estoy. He hecho ver algunas de las monstruosidades, que ocasionan en la sociedad. Otras hay mas de bulto, por lo mismo es dificil trasladar al papel su fealdad. Lo que practican los cortejos en las Iglesias, será para otra ocasion, que no dexará de presentarse. Los hombres, que en el siglo, en que nos hallamos, parecia razon abriessen los ojos, procurando cultivar sus espiritus para ser utiles à si mismos, y à su patria, se entregan con todo su corazon à cortejar: esto es à no contentarse con ser malos, y viciosos, sino hay publicidad, y escandalo: assi están ociosas las imprentas, y los libros comidos de polilla. Por lo que mira à las Damas, que ha de hacer la joven, que mira à una anciana con su cortejo al margen, sino poner bandera de recluta, y alistar todos quantos pueda? Alli se fomenta, se extiende, y cria raices el mal. Empieza por

imitacion, y finaliza no pocas veces en dolor, amargura, deshonor, y lagrymas.

Quedo de Vm. etc.

P. D.

He tenido largas noticias de algunas Damas, à quienes desagradó mi penſamiento antecedente ſobre cortejos, y ſé que con eſte motivo han llovido à cantaros ſobre mis pullas, dicterios, latigazos, y quemazones. Lluevan en hora buena, y allá me las den todas. Gracias à mi cachaza, ni me han removido la colera, ni me han encreſpado la iraſcible. Como, y duermo, que es un regalo: y la emienda es diſponerme à merecer nuevas injurias, y nuevo baqueteo. En llevando la razon de mi parte, aſſi pudiera deſgajarſe un diluvio de ſatiras, de furores, y de peſtes, nada me immuta, nada me dá miedo.

Aqui vengan à embeſtirme,
Doscientas mil quemazones,
Que ſin mover los talones
Las eſperaré à pié firme.

Pero porque no callo? (me dirán) Porque quiero malquiſtarme con las Damas? Quien me mete à deshacer entuertos, ni à reformador de vicios, y abuſos? Y finalmente, que diantre me pica, y me carcome para que no me mantenga hecho un eſtafermo, un paſmarota, y un badea à viſta de los males de la ſociedad? Yo no lo ſé. Eſto ſeria ſin duda lo mas cuerdo, y lo mas ventajoſo para mis papelones, que, como ſolo trataſſen de frioleras, hiſtorietas, y ſeguidillas, andarian ſobre las palmas de las manos, y poblarian los tocadores, y los eſtrados: pero, Señoras, yo eſtimo à Vms. demaſiado, para ver con tranquilidad ſus puerilidades, ſus malicias, y ſus extravagancias, y ſon tales, y tantas las coſquillas, que ſiento, quando deſcubro alguna ridiculez, que no habia obſervado, que ſeria coſa de reventar, ſino la puſieſſe luego en ſolfa para ſacarla à la verguenza, y ver ſi por eſte medio ſe logra corregirla. Vms. ſe harán cargo de que eſto debe de conſiſtir en algun humor maligno, picante, y melancholico, que me domina, y en tal caſo, que culpa puedo yo tener de mi conſtitucion? à mas de eſto, ſi el negocio ſe huvieſſe de componer à preguntas, y reſpueſtas, tambien tendria yo derecho de preguntar, y decir à Vms. Señoras, ſi tan mal les ſiente mi critica, porque no me dan el terrible chaſco de corregirſe, y de dexarme con dos palmos de nariz, ſin tener que criticar en ſu proceder? O! eſto de corregirſe es dificil. Es dificil? Pues aun lo es mucho mas, que yo calle mientras Vms. me ſubminiſtren materiales para eſcribir. Miren, Señóras, el unico medio de imponer-

me ſilencio es mudar de conducta, y no tienen que buſcar otro, porque ſerá en vano. Tratemonos, eſtá muy bien, y es muy juſto; pero ſea con decencia, y con decoro, ſin notas, que nos deſacrediten, y hagan vil, y deſpreciable la ſociedad.

Dexemos eſta bellaqueria de cortejos. Afuera familiaridades; afuera ſecreticos, y llanezas publicas; y afuera acciones vergonzoſas, que afrentan al pudor, y à la racionalidad. Si eſto ſucede, me verán Vms. convertido en otro hombre, y mi pluma, lejos de derramar hiel y vinagre en ſatira, agotará à favor de la correccion, los elogios, y los aplauſos. Pero ſi no quieren Vms. ſer dociles; ſi ſe mantienen con tenacidad en poſſeſſion de ſus ſimplezas: ſino ſe extingue, y aniquila haſta el nombre de cortejos, por vida del Penſador, que nos han de oir los miſmos ſordos. Vms. procurarán anegarme en apodos, y dicterios. Y yo pajas? No por cierto. Lloverán ſatiras ſin miſericordia. Pero que ſatiras? Satiras, que las ſonrojen, y averguencen, ſatiras — Baſta: ello lo dirá.

XX.

VISITA DE LOS LOCOS.

D. Jos. Clavijo y Faxardo. El Penſador Madritenſe, T. I. No. 6.

Señor Penſador.

No puedo mas: mi paciencia eſtá al cabo: faltanme ya las fuerzas, y no me queda otro arbitrio, que el de ocurrir à Vm. para contarle mis cuitas, y hacer ſaber al Publico por ſu medio mi demiſſion. Yo (Señor mio) tengo en eſta Corte el penoſo empleo de Viſitador General de los locos. La practica mas comun haſta aqui ha ſido aviſarme por una eſquela luego que ſe reconocia algun phrenetico: paſſaba luego à ſu caſa: examinaba al paciente: me informaba de ſu familia, y ſegun el merito de la cauſa, lo dexaba recluſo en ſu habitacion, ò deſpachaba con credenciales à Zaragoza, ò Toledo. Pero como ſi pudiera paſſar mi tiempo en ocioſidades, teniendo juriſdiccion ſobre uno de los contagios mas univerſales, me han dado, y dan chaſcos terribles: me veo con eſquelas, que averiguado ſu contenido, hallo ſer ſupueſtas las dolencias, y no pocas veces me han citado ſolo la calle en que vive el enfermo, con lo que he tenido preciſion de andar de puerta en puerta, como ſi fueſſe à recoger cedulas de cumplimiento de Igleſia.

Tambien era frequente lograr eftas noticias en los eftrados, y converfaciones, donde por una efpecie de caridad fraternal muy loable, no hay defecto, que no falga à luz. En uno y otro methodo he hallado mil abufos. Haré ver à Vm. algunos de ellos para que me difculpe, y Vm. que fe entiende con el Publico, fabrá aconfejarle fobre el affunto lo que le parezca Dias paffados recibí la figuiente efquela.

„Calle ancha:

„Hay un loco furiofo: fu locura confifte en diffipar toda fu ha„cienda. Tiene algunos intervalos de juicio, pero luego le „vuelve el phrenefi con mayor fuerza. Ha hecho algunos „viages à los paifes extrangeros; y fin embargo de la mudan„za de aires no fe ha conocido mejora en el deforden de fu „cerebro.“

Con efte avifo tuve la fortuna de que un amigo del paciente, que lo traxo, me conduxo à la cafa. Fueme contando por el camino mil locuras, de modo, que à no eftar efcarmentado, huviera recetado una cafa de locos al enfermo. Llegué à la habitacion: encontrélo muy fereno: entré en converfacion. Ni atomo de locura. Hallé un hombre muy civil, muy afable, y muy inftruido. Detuvome baftante tiempo. Tratamos de varias materias. Informéme muy por extenfo de fu familia, y las refultas fueron las figuientes: Que efte pretendido loco es un hombre generofo, fin prodigalidad: que gafta à proporcion de fu hacienda: que tiene algunas diverfiones para honefto recreo fuyo, y de fus amigos: que mantiene tren decente, y conforme à fu conftitucion: que gufta de libros, y ha emprehendido algunos viages para perfeccionar fus ideas en beneficio de fu nacion, à quien tiene un amor muy fingular; y que todo efto, ni mucho mas, que omito, no le impide el cuidar de fu caudal, pagar con puntualidad à toda fu familia, y à quantos le firven, tener à fu mefa à fus amigos, y focorrer à los verdaderamente neceffitados! Y efto fe tiene por locura!

De la calle de Santa Ana recibí otra efquela, anunciandome un loco de zelos. Fuí à verlo con prontitud por mi oficio, y con alguna curiofidad, porque femejante locura no es fruta del tiempo. Tomé un pretexto para la vifita; pero el que llamaban loco, conoció muy bien el objeto, à que fe dirigia, y con femblante rifueño, y afable me hizo el informe que figue:

Sea el que fuera el motivo de efta vifita, yo lo agredezco; pero no nos engañemos. Sé qual es el empleo de Vm., y conozco, y compadezco à mis compatriotas. Tenga Vm. la mortificacion de oirme un rato, y formará defpues el concepto,

que guſtáre. Y Señor Viſitador eſtoy recien caſado con una muger joven, virtuoſa, bien parecida, y ſobre todo, de mi guſto. Uno de mis primeros cuidados ha ſido evitarle con maña, y ſin que haſta ahora haya podido conocer mi intencion, todas las ocaſiones, que pudieran ſer dañoſas à ſu innocencia. No tengo ni aun la mas leve ſoſpecha de ſu fé, de ſu candor, ni de ſu cariño. Por lo miſmo no quiero que llegue eſte caſo. Amola con ternura, y me correſponde. Cultivo eſte cariño, y trabajo para que no ſe introduzca la zizaña, que he viſto nacer, y fomentarſe por negligencia en otros terrenos. A eſte fin me ha oido hablar ſiempre de los cortejos con el deſprecio, ò vilipendio, que debe quien los conoce, y que ellos merecen. En ſu preſencia trato de la modeſtia, de la honeſtidad, del pudor, de la afabilidad, y demas virtudes con los elogios, de que ſon dignas, y doy al deſgarro, à la vanidad, à la ſoberbia, à la inſolencia, y à la falta de fé los ultimos ultrages que ſe merecen. Eſtas lecciones caen ſobre buen terreno. Son recibidas con amor, y fructifican con abundancia. Mi muger aborrece haſta el nombre del cortejo, y ſu ſencillez no le permite entender como puede haber Dama, que tenga intimidad, llaneza, ni confianzas con quien no es ſu marido. Trata con dulzura à las perſonas, que la viſitan, y eſtá perſuadida à que ſon acreedoras à ſus atenciones todas las perſonas, que ſe incomodan por hacerle compañia. Las converſaciones licencioſas de los jovenes, y de los que, no ſiendolo, proceden como tales, eſtán cobardes, y ahogados à viſta de ſu modeſtia, y eſtos ſe ven en la preciſion de buſcar otros parages en que ſus indecencias hallen abrigo. Yo deſeaba, que la muger que huvieſſe de ſer la mia, no recibieſſe regalos de amigos, ni amigas, conocidos, ni parientes, porque ſé el precio à que ſuelen comprar eſtos agaſajos, y que no pocas veces paſſan plaza de regalos las galas, y joyas, que ſe piden, y las deudas, que ſe contrahen, no faltando caſi jamas una buena alma de vecina, ò amiga, que preſte ſu nombre para el piadoſo intento de engañar à un marido: y por fortuna tengo una muger, cuyas manos eſtán cerradas, para recibir coſa alguna que no ſea por las mias. Añada Vm. à todo eſto un genio dulce, un ſemblante afable, un juicio ſano, un entendimiento perſpicaz, y una prudencia ſin disfraz, ni diſſimulo, y juzgue ſi una muger de eſtas prendas merece ſer amada? Pero para que he de eſperar la deciſion de Vm.? Si Señor, yo la amo, la venero, y la eſtimo; y eſta juſticia, que hago à ſu merito, y à mi conocimiento, me ha adquirido el epitheto de gurrumino en todo el barrio. Finalmente, guſto mas de ſalir à paſſear con mi muger, que con la del vecino; y dicen mis queridos paiſanos,

que es accion vergonzosa, dissimulable apenas en Adam, y sus primeros hijos. Assi se juzga generalmente de las cosas entre nosotros. Si abandonasse à mi muger, seria un hombre ruin y vicioso. Amola, y soy un loco carcomido de zelos, y un insensato: esto mismo habrán dicho à Vm. los que tienen, y califican por locura el no tomar por modelo sus extravagancias.

Confiesso, que me dexó corrido su razonamiento, y mucho mas el ver, que entre criaturas, que se precian de racionales, y que tienen esta por una de sus mas distinguidas, y apreciables prerogativas, esté tan ociosa, y tan sin exercicio la razon, que dé nombre de phrenesi à las maximas de la religion, y de la humanidad. Pedí mil perdones al Caballero, y retiréme resuelto à no creer con ligereza los avisos, que se me diessen, empezando à conocer la poca, ò ninguna parte que tenia en ellos la caridad, y que esto de hacer locas à las gentes, se tomaba por passatiempo: pero apenas dí algunos passos en la calle, oí, que me llamaban de un balcon. Levanté la cabeza, y vi à una Señora, que me pidió — digo mal, que me mandó subiesse à su quarto. Hicelo, (quien podia excusarse à vista de tan pulido y gracioso llamamiento?) y quando empezaba las civilidades regulares, me detuvo la Dama, que con seño fiero, y casi vertiendo sangre por los ojos, se vino à mi diciendo: Vm. es un hombre inutil en la republica, y lejos de cumplir con su obligacion, está engañando, y ocasionando mil perjuicios al Publico. Si Señor: buena vida, passearse, divertirse, venga el sueldo, y la villa llena de locos. Pero que locos! Descarados, insolentes, atrevidos, y sacrilegos. Y esto se sufre, y hai politica en Madrid? Iba à preguntarle el motivo de su colera, quando volviendose à mi de repente, me preguntó si conocia al Conde de N. . . . Si Señora, le respondí: ha tiempo, que lo conozco, lo tengo por un sugeto de mucho merito, instruido, y virtuoso. Nunca yo lo huviera dicho. Cielo! en que pais, en que siglo vivimos? exclamó la Señorita. El Conde de N. . . . hombre de merito, instruido, virtuoso? No: mas dulce, mas tolerable es la muerte, que el oir tales abominaciones. Edad miserable, siglo lleno de horrores! Tu serás la epoca mas vergonzosa para nuestra nacion. El Conde de N. . . . hombre de merito! Preguntéle, que delito habia cometido el Conde, que mereciesse tanta indignacion. Ninguno, (me respondió despues de una larga pausa con voz interrumpida, y con tono, que manifestaba muy bien el excesso de ira,) ninguno por cierto: el Conde ha obrado muy bien, y yo sola tengo la culpa de sus delirios, y desacatos. Atreverse à mi; Insultarme! Barbaro!

Darme à noche en penultima el caballo de copas, que iba yo à facarle en la ultima baza. No pude contener la rifa. Salí del quarto por no irritar mas à la Señora, y fuime à bufcar algun medico famofo que decidieffe la efpinofa queftion de là qual de los dos perfonages era el phrenetico.

Es dia figuiente al de eftos fuceffos, vinieron à bufcarme con toda folemnidad, y ceremonia para ir à ver à una Señora, que me dixeron eftaba loca. Encontréla en converfacion con muchas de fus amigas: mantuveme mucho tiempo en obfervacion, y no pude notar, ni aun el mas leve indicante de locura. Parecióme, fi una muger cafera, varonil, y lo que ordinariamente acoftumbramos llamar una buena aldeana. Defpedíme enfadado interiormente de que las gentes fueffen tan faltas de conocimiento, ò fe empeñaffen en darme chafcos; y al mifmo tiempo fe levantaron en una pieza immediata. Y bien, que le ha parecido à Vm. de la locura de nueftra amiga? (me dixó la una, que tenia mas feñales de bachillera,) cierto, que es una laftima, yo no puedo mirar fin compaffion el eftado à que la han reducido fus extravagancias. Pero, Señora (le repliqué) de que locura, y de que extravagancias trata Vm. porque yo, ni uno, ni otro he advertido en efta Dama; antes bien un juicio muy fenfato, y fi he de decir à Vm. mi parecer con franqueza, yo quifiera que todas las Damas, aun las mas prefumidas, y melindrofas, en materia de juicio, fueffen tan cuerdas, como efta me parece. Jefus! (dixo la compañerita, que habia callado hafta entonces) Jefus! no pronuncie Vm. tal cofa, porque me hará creer, que eftá tan phrenetico, como mi amiga. Pues por cierto, que es dificultofilla de conocer fu locura. Si, que fe neceffitan antojos. No la oyó Vm. decir, que no quiere amas para fus hijos, y que los cria ella mifma? Si, Señora, (le refpondí) y effa es una de las cofas, que me han hecho formar un concepto muy ventajofo de efta Dama, porque atiendo, que como las madres no llaman à la vecina para la concepcion de fus hijos, affi tampoco deberian fervirfe de fu minifterio para criarlos, fiendo conftante, que à pocas, ò ninguna niega la naturaleza las facultades neceffarias para defempeñar efta obligacion, que el mayor numero de madres olvida, ò defprecia con pretextos ridiculos, abufando de la complacencia de un marido, ò comprando el dictamen de un Medico; y efto fe entiende en la quarta, ò quinta claffe del eftado, pues defde ahi arriba fuele prevenirfe el ama de cria antes de tener efperanza de fucceffion. Hombre Vm. es un mentecato, (dixo la primera licenciada,) y toda effa converfacion es intempeftiva, è impertinente. Ni quien ha dudado, que es muy grande lo-

cura criar los hijos, impidiendo esto penoso y fastidioso cuidado de ir à la comedia, al baile, al passeo, y à visitar las amigas, cosas todas mucho mas importantes, y precisas, que el estar oyendo chillar un muñeco?

A mas de que aqui se trata de que esta muger no solo cria sus hijos, escandalizando à todas las de su classe con tan mal exemplo, sino que al mismo tiempo es tan loca, tan tonta, y tan ordinaria, que ni siquiera por cumplimiento padece de vapores, quando aun las mugeres de los sastres, y los zapateros se avergonzarian de no adolecer de este mal. Preguntela Vm. como está, y le responderá sin rubor, que está buena, sin tener la prudencia de quejarse de una xaqueca *terrible*, de un dolor de muelas *immenso*, de una flu- xion *espantosa*, ò de un resfriado *infinito*, y haciendo alarde de una robustez vergonzosa: propria solamente de una muger loca, è insensible, de una labradora, ò de personas sin delicadeza, ni educacion. Esto sin contar otras cosas muy raras, è indecorosas à una muger, que sabe serlo, ya provecharse de las ventajas de su sexo, como son: contentarse con reglar, y gobernar su casa, dexando à su marido el cuidado de sus negocios: preferir el honor, y credito de este à sus placeres, propria comodidad, y tratar bien à su familia, como si nosotras huviessemos nacido para cuidar de holgazanes, pero estoy viendo que todo esto es tiempo perdido, y que lejos de hallarse Vm. en estado de decidir en punto de locuras, y de locos, necessita de que por via de buen gobierno, lo alojen donde estarán otros con menos motivo. Con este gracioso cumplimiento, y diciendo à su compañera, vamos hija, que este hombre está lelo, me dexaron solo, y dando gracias de verme libre de dos tan malos vichos.

No ha mucho tiempo, que oí decir, que *Aristo* era un loco: que su muger era una loca, y que el casamiento de su hija era una locura, y examinado el caso hallé que toda esta bulla de locura y de locos consistia, en que *Aristo* no habia querido casar à su hija con *Celio* joven rico, y con esperanzas de crecida herencia, pero de mala conducta, dissipado, prodigo, violento, y grossero, y la habia casado con *Cleandro*, mozo de mediana fortuna, pero apacible, discreto, y juicioso, lleno de prudencia, y de virtud.

De *Claridiana* se dixo en un estrado, que se habia mandado hacer dos batas de muy lindo gusto. Al punto se pusieron todas las Damas sobre el quien vive, con tanto ardor, como si huviessen de pagar las batas de sus bolsillos. *Claridiana*, decian unas, es una loca, que no piensa sino en engalanarse. Toda la vida, decian otras, la passa en las tiendas à casa de

batas, y de veftidos. En fin, cada qual daba fu pincelada. Todas hacian profeffion de fer fus amigas, y todas la mordian, cada una fegun fus fuerzas. Sobre todo me pareció muy gracioſo el difcurfo que contra las vanidades de la vida hizó una Señora muy pobre. Pareció muy bien. Todas, y todos lo aplaudieron; pero al mifmo tiempo fe decian al oido, con cien doblones mudaria de fyftema efta predicadora. En tales cofas todo es envidia. Si tuvieran facultades, harian mucho mas eftas virtuofas de neceffidad. Falta caudal; pero no folo es baxeza confeffarlo, fino precifo alejar la fofpecha, y hacer entender, que aquella fe prefenta mas lucida, porque tiene menos virtud. *Claridiana* es muger muy rica: fe hace batas, y veftidos, que firven à fu adorno, y paffan defpues à fus criadas, como premio de fu fervidumbre, y à fin que puedan refervar el fruto de fu fudor, que habian de invertir en fu afeo.

Por efto termino fe califica aqui de locas à todas, ò la mayor parte de las gentes. El que eftudia, fe ha de volver loco. El que hace verfos, es loco, paffado en autoridad de cofa juzgada. El generofo, y el mifero; el afeado, y el que trata fu perfona con defaliño; el inftruido, y el necio; el afable, y el altivo, y en fin hafta el cuerdo, fegun fympathizan con los cerebros, que los condenan, ò difieren de ellos. Mucha parte tiene en efto la falta de caridad con el proximo; pero mucho mas el no formarnos ideas juftas de las cofas, y de efte pié unos mas, otros menos, coxeamos todos. Se nos pregunta que nos parece una cofa, y quedamos muy ufanos con refponder: *no es mala.* Las voces de *excelente, buena, mediana*, ò *mala* pudieran facarnos del empeño con propriedad: pero una cierta indolencia, que nos impide examinar las cofas à fondo para darles el valor, que tienen, y el amor proprio, con que procuramos dexar bien pueftos nueftros dictamenes, nos obligan à ufar de expreffiones vagas à fin de quedar con fuerzas de referva. Lo mifmo digo de la voz *loco*, que fe aplica indiferentemente al prodigo, al avaro, al feftivo, al melancholico, al jovial y al erguido etc. etc. No me ocurre la voz que explica el character de cada uno, ò no conozco el character para darle fu nombre? Pues buen remedio: llamole *loco*, y entiendanlo como quieran.

En fin, fea el que fuera el origen de efte abufo, yo fé que lo hay muy grande, y la experiencia me ha hecho ver, que no eftán exentas de paffar por locuras las acciones, la conducta, los penfamientos, y las expreffiones mas irreprehenfibles. Por todo he refuelto hacer demiffion de mi empleo.

Difponga Vm. que lo entienda affi el Publico, y que defde oy en adelante no cuenten conmigo para femejante encargo. Que elijan otro Vifitador, ò no lo elijan. Yo eftoy muy efcarmentado, y eftimo mas hacer una retirada honrofa, y á tiempo, que quedar en el campo de batalla, à fuerza de tratar con gentes faltas de difcernimiento, y de reflexion. Dios nos dé juicio: nos lo conferve, y le conferve tambien à Vm. Señor Penfador, porque dicen las gentes, que es Vm. un loco de atar, pues ha cabido en fu imaginacion el querer reformar. Ofrezcome à la difpoficion de Vm. muy de veras, fiendo fiempre fu apaffionado

El Ex Vifitador General de los Locos.

XXI.

VISITA DE LOS CUERDOS.

D. Jofeph Clavijo y Faxardo. El Penfador Madrit. T. I. N. 10.

Mi Colega el Vifitador General de los Locos regaló à Vm. una carta, en que moftró fu mal humor, y dió à conocer fu genio pueril, cobarde, y apocado; pues fin mas, ni mas, folo porque le falieron fallidas las noticias de unas quantas efquelas de locos, montó en colera, è hizó dexacion de fu empleo, quando debia dar muchas gracias de no hallar el mundo tan poblado de phreneticos, como querian los que le enviaban los avifos.

A mi me fucede todo lo contrario en el Departamento de los Cuerdos, los prudentes, y los virtuofos, cuya vifita general me ha caido en fuerte. Me han dado, y dan todos los dias muchos mas chafcos, y chafcos tanto mas fenfibles, quanto vá del placer de encontrar juiciofos, y cuerdos à los hombres notados de locos, al fentimiento de hallar extravagantes, fatuos, y phreneticos à los que fe creian prudentes, y moderados. Pero no por efto me paffa por la imaginacion hacer demiffion de mi empleo; antes bien pretendo continuar en él, fiendo una centinela vigilante, que advierta à las gentes incautas, à fin de que no fe dexen preocupar de la falfa moderacion, ni de la virtud aparente.

Mi compañero tuvo el alivio de que le avifaban quando habia algun loco: yo no he tenido quien me dé avifos, ni me envie efquelas relativas à los cuerdos. Los hombres fon naturalmente avaros de alabanzas, y apenas forzados, fe redu-

cen à confeſſar la virtud, el juicio, y el merito de ſus ſemejantes. Aſſi para mis viſitas, y reviſtas nó he tenido mas auxilios, que los que en las converſaciones, calles, y plazas me han procurado mi diligencia, y mi obſervacion. Sin embargo han ſido màs que ſuficientes. Vayan algunos caſos.

Theodemo vino à la Corte, y yo le conocí, y traté en ella. Tomó el pretexto de querer divertirſe en Madrid algunos meſes. Su primer cuidado fué el prevenir à los Miniſtros, y à toda la Corte, que lejos de tener pretenſion alguna, rogaba à todos olvidaſſen ſu corto merito, en caſo de querer premiarle, ò aprovecharſe de ſu experiencia para algun empleo. „Yo no ignoro (decia) que los hombres no deben huir el hombro al trabajo, y mucho menos quando eſte puede ſer util à la patria. Pero mi ſalud quebrantada — mi edad — la experiencia que tengo del mundo — los cuidados que trahen conſigo, y la integridad, y deſvelos, que piden los cargos — En fin, yo no eſtoy para nada de eſto. Acabé mi carrera. Buſqué el incienſo quien no conoce ſu ningun valor. El Rey me dá mas de lo que neceſſito para mi decencia. Que puedo deſear ſino mi deſcanſo? eſto es ſolo lo que procuro. Los pocos dias, que me quedan de vida, los quiero paſſar con ſoſſiego, y tranquilidad.

Quien no diria. que eſte era el mas cuerdo de los hombres? Characterizado, con amigos poderoſos, realmente benemerito, y recuſar los empleos? y huir de mando? Oh! De eſto no ſe vé en nueſtros dias: hay pocos ſugetos de eſte temple. Es un phenix entre los hombres. En tales terminos ſe hablaba de *Theodemo*, y yo miſmo huviera incurrido en eſte comun error, à no obligarme mi empleo à examinar las coſas con madurez, y reflexion. Tanta moderacion, tanto desinterés, me confundia. Empecé à obſervar la conducta de mi Heroe. Veia, que entraba demaſiado en las Oficinas; que fatigaba à los Miniſtros; que le huian el cuerpo los Oficiales; y que perdian con él la paciencia los porteros. Todas eran maliſſimas ſeñales. Acerquéme à inveſtigar con mas immediacion la materia, y hallé, que Theodemo, contra toda ſu intencion, y à peſar ſuyo ſe vió creido, y por conſiguiente fruſtradas ſus ideas. No penſaba encontrar gentes, que creyeſen tan de ligero. El deſpecho le hizo quitar la maſcara. Solicitó un grande empleo, y ſe le negó; y las conſequencias fueron caer enfermo, y pagar el ultimo tributo en breves dias, calificando de ambicion ſimulada ſu decantada virtud, ſu cordura, y ſu moderacion.

Emilia corre con creditos de muger muy cuerda, porque ſin embargo de ſu aficion al juego, ſe contiene, y ſe priva de eſte placer, hecha cargo de que no puede ſacrificar à la diverſion lo que neceſſita para mantener ſu familia. Nada ſeria mas cuerdo, ni mas juicioſo, que eſte proceder en la pobre *Camila*. Pero *Emilia* es rica, y ſeria mucho mas razonable, y mas ſenſato, que expuſieſſe algo al pequeño rieſgo de un juego regular, que el querer vendernos por virtud ſu mezquindad, y paſſar las noches maldiciendo. No hay eſpectaculo mas triſte para la humanidad, que las viſitas en que ſe juntan muchas *Emilias*. Al principio de la noche ſuele ſer general, è indiferente la converſacion. Hablaſe de las noticias que corren en el dia, y por lo regular ocurren pocas materias ſujetas à mi jurisdiccion, pero acabaſe el refreſco, y mudaſe la decoracion del theatro. Las Señoras, que antes han eſtado eſparcidas, ſe unen para juntar ſus fuerzas. Forman una eſpecie de amphiteatro en la teſtera del eſtrado, y empieza una gregueria, que no es facil deſcribir. Las palabras ſalen de tropel. Una Señora eſtá reſpondiendo, y otra le eſtá preguntando al miſmo tiempo. Yo he viſto dos que ſe hallaban juntas, hablar ſin interrupcion, y ſin tomar un inſtante de deſcanſo, horas enteras. Todo eſto es nada: lo ſenſible, lo vergonzoſo es, que toda eſta converſacion tumultuoſa ſe dirige à murmurar, y mal decir. Alli ſe deſpedaza al proximo: no hay defecto real, ò imaginario, que no ſalga à plaza: ſe examina el interior de las caſas: ſe revuelven las familias: la hija no perdona à la madre, ni la amiga à la amiga: ſe ſiembra la zizaña: ſe fomenta la enemiſtad, y la diviſion; y finalmente, ſe dedica el tiempo, que ſe habia de emplear en darſe mutuas ſeñales de amiſtad, de confianza, y de cariño, al mas perjudicial, y vergonzoſo de los vicios; y todo eſto ſe practica con una eſpecie de candor, de innocencia, y de ſatisfaccion, como ſi trataſſe de eſtimularſe à la virtud, y con un ardor, como ſi temieſſen morir el dia ſiguiente, y que les quedaſſe algo por murmurar.

Varias veces vi hablar de Ariſtipo à un ſugeto, y darle los epithetos de piadoſo, benefico, y humano. Que entrañas de hombre! (decia) que liberalidad! Los hombres ſerian felices, ſi huvieſſe muchos como eſte. Volveria à nacer entre noſotros el ſiglo de oro. Propuſeme conocer à Ariſtipo, y averiguar ſu vida, y milagros, y lo logré. Ariſtipo tuvo un empleo de los mejores para ſaciar la ſed del oro, ſi eſta fueſſe capaz de ſaciarſe. Logró enriquecerſe, ſin mas perjuicio que el de los pueblos, que reduxo caſi à la mendiguez, y de ſu conciencia. Que habia de hacer? La tentacion era fuerte, y preciſa una

conciencia à prueba de bomba (permitaseme la phrase) para no caer en ella. Ha dotado despues una lampara, y fundado dos capellanias. Suele dar con mucha solemnidad, y en publico, tal qual ochavo à los vagos, que para verguenza nuestra, alborotan las calles con salvoconducto, y à los que van à interrumpir la poca devocion de los templos; y el pueblo, pagado de exterioridades, y cuyas observaciones se quedan en la superficie, ha olvidado ya sus robos, sus cohechos, y sus extorsiones. Y esto se llama humanidad? (dixe à su panegyrista) — Si Señor, humanidad, piedad, y beneficencia. — Y puede haber quien crea, que es liberalidad, ò que es virtud fundar las que llaman obras pias con el sudor ajeno, con la sangre del pupilo innocente, y la viuda desvalida? — Cada uno hace sus cuentas, y sabe lo que passa en su casa mejor que el extraño. *Aristipo* ha salido bien de sus residencias à fuerza de presentes. Porque no ha de hacerlos al cielo, y tener esto adelantado para la residencia ultima? — Impio!

Tantas veces tuve noticia de que *Clelia* era *exemplo de virtud*, que persuadido de que fuessen ciertas, me determiné à visitarla; pero jamas llegó el caso de verla. Por las mañanas me decian que estaba en la Iglesia, y por las tardes sucedia lo mismo, ò estaba en conferencia con su Director. Informéme de la vecindad, y de su misma familia; y ya se vé, que habia de hallar contra una reputacion de virtud tan solida, y tambien establecida. Deciame una vecina con mucha gracia: Señor, es una Santa: no sale de la Iglesia. — Pero Señora, no tiene marido, hijos, y familia? — Si tiene, mas ella es bendita, y como la dexen ir à sus devociones, nada se le dá que la casa se caiga, que su marido vaya roto, que sus hijos anden en camisa, ni que sus criados estén arreglados, ò en desorden. Ah! Mi alma como la suya. Ella no es ya de este mundo. — Pues, Señora, tiene Vm. por virtud el abandonar las primeras, y mas principales obligaciones? Cree, que puede haber verdadera devocion, quando falta el cimiento de esta, que consiste en que cada uno desempeñe las cosas, que la naturaleza, el empleo, el destino han puesto à su cuidado? — Yo no entiendo ni una palabra de todo esto. Es verdad, que algunas cosas de la casa me parece, que no van bien; pero mi vecina no dá passo, que no lo consulte con su Padre espiritual. Mire Vm. es tan buena, y tan bendita, que teniendo la casa plagada de ratones, fué à consultarle el modo de extinguirlos, y de esto nos reimos mucho las vecinas, porque somos malas, que ella lo haria con una sencillez, que assi la tuviera yo. Y diga Vm. lo que quiera, que para mi

Clelia es una ſanta à peſar de cien Theologos, y à peſar de la razon, ſi es meneſter. Reíme mucho de la ſandez de eſta buena muger, y ſalí admirado de encontrar una vecina, que tuvieſſe tan buena opinion de otra.

Anſelmo tiene reputacion de hombre cuerdo, y no vá el pueblo muy deſcaminado. El es el mejor hombre del mundo, ſoſſegado, pacifico, ſin malicia. En fin todas las calidades, que ſe requieren para marido de una muger cortejada en toda forma. Nada le aſuſta. Los juicios temerarios ni tienen entrada en ſu eſpiritu, ni ſiquiera los conoce de nombre. Su muger ſe hacia peinar antes por una criada. Llegó eſto à ſer comun, y diſguſtóſe. Traxóle peluquero. Era una beſtia, y le hacia un mal infinito al tiempo de rizarla. Un petimetre de cierta claſſe habil en el peinado, ſe ofreció para eſte miniſterio: tomó poſſeſſion, y continua con mucha ſatisfaccion de todos. Hay premiſſas de que ſi Madama dice que no la viſten bien ſus criados, irá el marido à buſcarle luego un Ayuda de Camara. Si eſto es cordura, hay muchos cuerdos en Madrid.

Violante no cambiaria ſu fortuna de tener un peluquero Francés, que peina con la mayor elegancia por todas las Indias. Sin embargo eſto lo atribuye à prudencia, porque en la preciſion de haber de ir peinada ſegun eſtilo, dice, que es razon ſea con gracia, y ſymetria. Cueſtale muy caro el peluquero; pero en no ſiendo para ſocorrer alguna verdadera neceſſidad, hay dinero para todo. Peinala en dibuxo, formando roſas y claveles del pelo; y es coſa gracioſa ver la cabeza de Violante hecha una primavera. No quiſiera faltar del mundo haſta que las Señoras ſe hagan peinar en dibuxo de lechugas, y berengenas; y creo no ſeria preciſo llegar à muy viejo.

Eſculapio, embutido en un pelucon de à folio, con aire de oraculo, paſſos graves, baſton grande, y ſortijon deſmeſurado, ſe ha adquirido fama del Medico mas prudente, y de mayor valencia que ſe conoce. Comparados con él los demas Medicos, ſon en ſu dictamen, unos imbeciles, ſin valor, ſin conocimiento, y ſin reſolucion. Su ſyſtema favorito es el de conſolar à todos ſus enfermos, complaciendoles en recetar por mañana, y tarde, aunque les cueſte la vida. Diceles, que es preciſo no dar tiempo al enemigo, para que ſe fortifique. Ordena, purga, ſangria, bebidas, y emplaſtros todo en un miſmo dia; y el pobre enfermo, que apenas tenia un amago de mal, ſe halla, quando menos lo pienſa, con una enfermedad grave, originada de los miſmos remedios. Llamanle para ver à un ſugeto, que ſe halla resfriado, y con algun poco de calentura. Pulſa, regiſtra la lengua, reconoce el ſem-

blante del doliente, todo con un aire magiſtral y myſterioſo. En el miſmo inſtante hace la deſcripcion, y el pronoſtico de la enfermedad.

Dice, que es mas de lo que parece: que el enemigo eſtá oculto; pero que el le hará ſalir à campo raſo: que entretanto es preciſo picarle la retaguardia, y precaverſe contra todo inſulto, que pudieſſe intentar por la eſpalda, ò coſtados. Enſarta media docena de palabras Griegas, con que ſuelen ſemejantes Medicos querer ocultar ſu ignorancia. Pide papel, y tintero. Receta ſeis bebidas diferentes, y ſeñala la hora à que ha de tomar cada una. De paſſo, y ſolo por modo de preparacion, manda ſe le hagan luego quatro ſangrias, algo copioſas. Aſſegura, que no ſerá coſa de cuidado; y marcha à conſolar del miſmo modo otros enfermos. El nueſtro queda muy contento, porque al fin, ſi ſale de eſta vida, ya lleva la ſatisfaccion de no haber ſido por falta de Medico, ni de remedios, ſino antes bien por ſobra de eſtos, lo qual es una ſeñal de eſplendidez, que debe hacer mucho honor al difunto. Vuelve por la tarde nueſtro Eſculapio, encuentra cadaver al enfermo. No lo dixe? exclama muy contento de ſu prediccion, el mal eſtaba emboſcado, y ſu fortuna conſiſtió en haberme ſorprendido los batidores. Pregunta à que hora ha muerto. Dicenle que à las dos, y veinte y ſiete minutos. O fuerza de la medicina! (proſigue el Medico) ſin los remedios, que ſe le aplicaron, huviera eſpirado à los veinte y ſeis minutos ſin falta.

Creo que *Eſculapio* ha eſtudiado en el arte de la guerra del Rey de Pruſſia, el modo de hacerla à la humanidad. Su pretendida prudencia, y ſu valentia, no ſon otra coſa, que barbaria, y crueldad; y ſin embargo hay enfermos de tal capricho, que lo prefieren à otros juicioſos, y ſabios, en la parte que permite la incertidumbre del arte, ſolo porque receta. Eſto es, porque traſtorna la naturaleza, y la debilita, y porque ſin pararſe à obſervarla, parte de ligero en enfermedades, cuyo conocimiento, y examen piden mucha pauſa, cometiendo errores, y daños irremediables. De eſto hay baſtante, Señor Penſador. Cauſame mucha laſtima la preocupacion de tantos enfermos, como continuamente ſuſpiran por remedios, y que creen, que ſu ſalud ha de ſalir preciſamente de la botica; y me llena de horror la cruel complacencia de algunos Medicos, que los recetan, conociendo la inutilidad, y aun el daño, que ſeguramente ocaſionan aun los mas innocentes, por dar guſto à un doliente necio. Por eſto me he detenido de propoſito en eſte articulo. El ſolo merece, que dé Vm. eſta carta al Publico, añadiendo, ſi le pareciere, las reflexiones, que

tenga por convenientes en aſſunto, en que ſe intereſſa nada menos, que la ſalud, y la vida de los hombres.

Pocas famas ſe hallarán tan extendidas, como la de *Nicandro*, hombre rico, y que ſegun dicen las gentes, poſſee en grado eminente la virtud de la generoſidad. Sin embargo, hay pocos hombres, que tengan un corazon tan depravado. Es verdad, que à ſu vecino *Ariſto*, que neceſſita dinero para una urgencia, no ſolamente ſe lo preſta, ſino que caſi le obliga à tomar mayor cantidad de la que pide. Convidalo con tono de amiſtad à recibir nuevos preſtamos: ofrecele ſu caſa, ſu hacienda, y ſu credito, y le aſſegura que ſolo deſea ſu bien, y ponerlo en eſtado que pueda paſſar ſu vida ſin ahogos. Eſta humanidad me dexó encantado. Los hechos ſon ciertos: el miſmo Ariſto los confieſſa. Pero el myſterio eſtá deſcifrado facilmente. *Ariſto* tiene una bella poſſeſſion immediata de otra de *Nicandro*, y muchos deſeos eſte de incorporarla en la ſuya. La neceſſidad ha abierto la puerta à ſus deſignios. La deuda ha crecido. *Ariſto* ſe halla mas impoſſibilitado que nunca de pagar; y ſu poſſeſſion ya amenazada de entrar en poder de ſu pretendido bienhechor, vá à deſengañarlo de que el pronto ſocorro, las ſeñales de amiſtad, y la generoſidad con que pareció atendia à las leyes de la humanidad *Nicandro*, tenian por objeto deſpoſſeerle de ſu alhaja, haciendo ſervir la aparente generoſidad al vicio de la ambicion.

Celio, hombre grave, y de humor tetrico, ha ſido preferido por ſu virtud, y cordura para Ayo de un Señor. Empieza ſu educacion por inſpirarle un orgullo feroz. Hace, que trate à ſus criados como eſclavos, y mire al reſto de los hombres como nacidos para tributarle reſpetos y liſonjas. Enſeñale una prolixa etiqueta; y en fin corrompe ſus bellas diſpoſiciones de modo, que quando acaba ſu miniſterio, dexa à ſu diſcipulo muy engreido, muy lleno de orgullo, y de ceremonias; pero ſin idea de que es preciſo ſer humilde, compaſſivo, y benefico para ſer hombre.

Finalmente (Señor Penſador) no dudo, que hay muchos hombres cuerdos, prudentes, y virtuoſos; pero yo no los hallo. Del miſmo modo, que ſolo ſe llama locos à los que tienen una locura fuera de lo comun, y cuya extravagancia no ſympathiza con las de los demas, ni entra en el comercio de la vida; aſſi creo, que ſe dá nombre de cordura, de virtud, y de prudencia à ciertas practicas de ceremonia. El engañar con diſſimulo ſe tiene por prudencia: la dureza, la falta de compaſſion, y de humanidad, paſſan por cordura; y un exterior hypocrita por virtud. Aſſi ſe equivocan los vicios con

las virtudes. Los hombres ſe contentan con parecerſe à la mayor parte de los hombres. Eſta es generalmente la regla, y el modelo; y lejos de hacer uſo del don precioſo de la razon, parece que nos guiamos ſolamente por una imitacion groſſera. He pintado los hombres del miſmo modo que los he hallado. Omito otros varios caſos en que igualmente he viſto engañadas mis eſperanzas, porque ſeria preciſo dilatarme demaſiado, y eſtoy perſuadido de que ſeria labor infructuoſa. Ofrezcome à la diſpoſicion de Vm. ſiendo ſiempre ſu apaſſionado

El Viſitador General de los Cuerdos.

XXII.

DE LA CRIANZA DE LAS DONCELLAS.

D. Joſ. Clavijo y Faxardo. El Penſador Madrit. T. I. N. 8.

Señor Penſador.

Dixonos Vm. en ſu prologo, que con ſola una perſona, que ſe aprovechaſſe de ſus Penſamientos, tendria baſtante motivo para bendecir ſu trabajo; y ſi eſtá Vm. aun del miſmo parecer, puede echarle bendiciones, y animarſe à continuar ſu labor.

Yo, Señor Penſador, ſoy hija de padres ricos, y nobles, y ſegun dicen las gentes, hermoſa. Con eſtas calidades, y particularmente con la primera, ya puede Vm. conocer, que por mi deſgracia, no he tenido otra educacion, que la que acoſtumbran dar à ſus hijos los que creen, que la ignorancia es el patrimonio de la riqueza, y que en eſta, la calidad, y la hermoſura ſe cifran todos los talentos, y todas las virtudes. No por eſto crea Vm. que dexó de tenerſe un cuidado muy particular conmigo. Apenas empecé à caminar ſola, quando me puſieron un collar de hierro para mantenerme derecha la cabeza, y empezaron à prenſarme con ballenas, à fin que me hicieſſen buen talle. La niña no habia de comer de eſta coſa, porque echaba à perder la tez: de aquella, porque deſmejoraba el color; ni de la otra, porque le haria mala cintura. No ſe me permitia mirar la luz, porque podia ofenderme los ojos; y ſolo por gracia muy ſingular me era licito comer un dulce, por temor de que deſmejoraſſe mi dentadura. Haſta de poco tiempo à eſta parte caſi no he ſabido mi nombre. Quando ſe hablaba de mi, ſolo era con las voces de *la Niña*, ò *la Señorita*. Haciaſe un computo exacto de mi ſueño; y el dia

que habia dormido dos, ò tres fecundos menos de lo ordinario, veia impreffa la confternacion en todos los femblantes de la cafa. Alguna vez comia poco por falta de apetito, ò (lo que era mas comun) porque habiendome negado algun gufto, queria vengarme en tener à mis padres cuidadofos. Al punto venian los Medicos, y fe empezaban novenas, y rogativas, complaciendofe mi vanidad en la confufion, y deforden, que ocafionaba mi importantiffima perfona.

Llegó el tiempo de darme maeftros, y los tuve en efecto. El uno debia enfeñarme à llevar el cuerpo con gracia, y con cadencia en el baile: otro eftaba deftinado à inftruirme en los primeros rudimentos. Tuve tambien maeftros de Mufica, y de lengua Francefa, y en la Aya, à cuyo cuidado fe me pufo logré una maeftra del temor de Dios, y de las coftumbres: pero todos eftos maeftros fueron inutiles, y mi educacion, lejos de mejorarfe con tanto aparato, no tuvo otra regla, que mi capricho, ni mas direccion, que la de mi pereza, mi obftinacion, y mis antojos. Yo no fé à punto fixo, en que confiftió efte deforden; pero fi he de creer à las conjeturas, que he hecho de algunos dias à efta parte, todo el mal procedió de que mis padres me feñalaron maeftros, no con el fin, como debian, de darme unos bienes mas folidos, mas dignos, y mas durables que las riquezas, la calidad, y la hermofura, fino para feguir la moda, y hacer vanidad de fu opulencia. Affi de nada fe cuidaba menos, que de ver fi aprovechaba, ò no en aquellos exercicios. Unos maeftros fe defpedian canfados de fufrirme: otros fe quejaban de mi negligencia à mis padres; pero eftos continuaban con la mifma indolencia. Nuevos maeftros ocupaban las horas de los primeros, y yo feguia confentida en mis necedades.

Mi Aya tenia muy limitadas fus facultades, reduciendofe todas à reñirme. Bien es verdad (digamoslo todo) que quando yo hacia algo malo, que era à cada inftante, tenia orden de ir à avifar à mi madre, que divertida, ù ocupada en fus vifitas, ò no oía la queja, ò transferia la correccion, enviandome de contado alguna amenaza, que yo tomaba por fu jufto valor, mirandola como al coco, à quien fiempre anunciaban, y que jamas venia.

Con eftos bellos principios empecé la carrera de mi vida. El maeftro de baile me enfeñaba à eftar ridiculamente grave, à llevar la cabeza vuelta hacia el hombro, à caminar como fi mi cuerpo fueffe hecho de una pieza, y à volver atrás los brazos para hacer aparecer riqueza en el feno. El de mufica decia, que era precifo arreglar mi voz, y para efto me obligaba

à cantar mil cosas enfadosas, y à afectar en el gesto passiones, que me huviera convenido ignorar. Y el de lenguas no olvidaba traherme historias amorosas. Cada uno decia, que era esta la moda, y el aire conveniente à una Señorita que habia de producirse entre las gentes del siglo, y hacer un papel brillante en la sociedad.

Hablabase de mis gracias con enthusiasmo, y sin saber como, ni porque yo era cada dia mas preciosa, mas viva, y mas aguda.

En mi presencia se trataba de modas, de adornos, de gracias exteriores, del modo de ocultar defectos, y fingir perfecciones, y de ciertos antidotos contra las pecas, la palidez, y otras urgencias de nuestro sexo; pero no me acuerdo de haber oido tratar jamas de tener genio dulce y sociable, de modestia, de prudencia, de pudor, ni de juicio. Y que se siguió de esto? Que tomé de memoria todos aquellos documentos: que andaba muy derecha, cantaba, y bailaba; y en fin, que hicieron de mi una muñeca muy linda, (segun todos decian,) pero con la cabeza de carton, vacia de sentido, y llena de fricleras, embelecos, y necedades, nacido todo de haberme anunciado, como primeras, y mas essenciales obligaciones, aquellas gracias, dignas à la verdad de una persona bien educada; pero que solo brillan, quando tienen por basa la virtud.

Discurra Vm., que conducta seria la mia con semejantes principios, à que se añadió la concurrencia con otras muchachas de mi edad, en quienes con mas temprana razon se habia adelantado tambien la malicia. Todo mi desvelo era copiar en mis acciones el desgarro, la insolencia, la vanidad, y la presuncion, que veia, y admiraba en aquellas. Solian decir de una de mis amigas, que tenia mucho *aire de taco*, porque à dos por tres decia à qualquier Caballero: *Vaya Vm. noramala*, y me propuse tener *aire de taco* à qualquier precio. No me contenté con la simple expression de mi amiga. Hice mil addiciones, y ya yo era muger que sabia decir: *Vaya Vm. noramala, que es un trasto.* Los epithetos de *bruto*, *petate* y *majadero*, y otros igualmente sonoros, indecentes en la boca de una Dama, no se quedaron olvidados; y en fin hice una coleccion de algunas docenas de estas palabras, que empleaba en todo tiempo, y lugar con grande satisfaccion de la riqueza de mi espiritu.

En los concursos llamaba por sus apellidos à todos los hombres, y les mandaba à diestro, y siniestro, quantas necedades ocurrian à mi fertil capricho sin necessidad alguna, y solo por exercitar lo que nosotras llamamos imperio de las faldas.

Solia haber algunos Señores Titulos en la aſſamblea, y entonces eſtaba en ſu throno mi vanidad. *Venga Vm. Condeſito, mire Vm. Marqueſito*, era mi modo de llamarlos, ſiendo aſſi, que los Señores Condeſitos, y Marqueſitos eran à veces hombres muy hechos, y yo una mocoſa, caſi acabada de ſalir de los pañales.

Deſde mi mas tierna edad conocia à todas las Duqueſas, y titulos de la Corte, y à todos los Caballeros de nombre, que habia en ella. Sabia ſus rentas, empleos, edad, genealogia, y defectos. Y ſi me preguntaban quantos Dioſes verdaderos habia, aun alargando ſu numero à cinco, ò ſeis, me parecia haber quedado corta.

Acuerdome, que en una ocaſion me dió mi madre por deſcuido un pellizco, y naturalmente no ſeria ſin muy juſto motivo. Pareciòme, que no cumplia con mi obligacion, ſino lloraba, gritaba, y pateaba, haſta alborotar la vecindad. Hicelo aſſi. Mandaron traher agua al punto, y me hicieron beber, porque no me dieſſe algun accidente.

Eſte ſocorro huviera ſido indiferente para qualquiera otra, pero no lo fue para mi malicia. Comprendí mucha parte del valor, que tenia en ſi, y procuraba aprovecharme en todas las ocaſiones, que ſe preſentaban. Mis padres, que ſeguràmente no me conocian, tenian reprehenderme, ò reñirme, porque al inſtante habia amagos de accidente, que yo ſabia fingir muy bonitamente; y con eſto logré indulto general, y ſer impunemente dueña de mis acciones.

En fin no puedo decir à Vm. por menor todas las habilidades que habia adquirido: baſte ſaber, que tenia las que podian contribuir à hacerme aborrecible, y deſpreciable, y à llenar à mis padres de confuſion.

Aſſi me criaron, y aſſi vivia rodeada de liſongeros, ocupados en celebrar mi defectos. Solo Ariſto, el eſtimable Ariſto, verdadero amigo de mis padres, y mio, me decia verdades amargas, que yo atribuia à delirios de la edad. Inſenſata! porque deſprecié ſus conſejos, y ſus aviſos! Es preciſo que hayamos de cerrar los oidos à la verdad, y que ſolo los hallen abiertos la mentira, y la liſonja? Pero el mal eſtaba arraigado, y lejos de querer abrir los ojos, juzgaba que me ofendia la luz.

A eſte tiempo ſalió el Penſamiento de Vm. tratando de nueſtra inſtruccion. Leílo, como los prime os, por mera curioſidad, y ſi he de decirlo todo, con el fin de reirme de ſu critica. Empecé à conocer, que mi hermoſura no tenia todo el valor, que me habia imaginado, y à temer, que ſi eſta me

faltaba con las enfermedades, ò la edad, se acabaria mi imperio, y mis alabanzas, y me veria precisada à renunciar à las conquistas, que me habia figurado, y en que fundaba tóda la felicidad de mi vida. Esta idea me hizó temblar, y me llenó de horror. Propuseme tomar el consejo de Vm. aplicandome à adquirir bienes mas solidos, y mas durables. La conversacion, y el trato con Aristo empezó à serme agradable, y util. Ya no era aquel censor rigido, aquel enemigo de mis placeres, ni aquel envidioso de mi edad, que antes creia, sino un fiel amigo, que me ayudaba con sus consejos, un maestro prudente, y suave, que me comunicaba las luces adquiridas con la edad, y un padre tierno, que me conducia por la mano para enseñarme el camino, que debia seguir, y apartarme de los riesgos, y los precipicios. El me señalaba la lectura à que debia aplicarme, y empleaba una parte del dia en mi instruccion.

Que nuevo mundo presentó à mi vista! Que distintas maximas! Todos los objetos han cambiado para mi de color, y de precio. El aire de taco conozco, que no es otra cosa, que desenfreno, y desenvoltura. La modestia que miraba como encogimiento servil, y como una timidez vergonzosa, se me representa como la virtud mas estimable, y digna en una Dama. Las modas, que eran antes todo mi cuidado, y todo mi estudio, me sirven oy de sujeccion penosa, y dura, aunque precisa para no hacerme ridicula en el trato de las gentes; y los lisongeros, que eran toda mi dicha, son los objetos mas aborrecibles, que conozco, y los peores monstruos, que pudieran producir en su colera todas las furias: estas, y otras ventajas he sacado hasta aqui de mi aplicacion, y espero lograr otras mayores. Yo he entrado en los veinte y cinco años de mi edad, y es este el primero de mi vida. Los demas han corrido como un viento impetuoso, y solo me han dexado motivos de arrepentimiento, y de rubor.

Escriba Vm. sobre este assunto (Señor Pensador) Vm. sabrá darle mas viveza, y pintar con mejores coloridos el mal. Tengo otras dos hermanas de menor edad, que yo, y educadas por el mismo modelo. Ya empiezo à parecer ridicula en mi casa. Mis esfuerzos para desarraigar la vanidad, la soberbia, y demas defectos, que habia contrahido, se atribuyen à imbecilidad, à estupidez, y à hypocrisia, y me falta poco para ser la fabula de mis parientes, y el objeto de risa de los amigos, y las conversaciones. Todo esto me es tolerable, y solo no tengo conformidad para sufrir, que mis hermanas sigan la senda por donde caminaba yo à la perdicion. Si las corrijo,

soy una bachillera: si no las acompaño en sus necedades, una presumida, y si, como buena hermana, les doy los consejos, que me parecen mas proprios, soy una loca. No sé que medio tomar, y por esto me he determinado à escribir à Vm. esta carta. Déla Vm. à luz, si le pareciere conveniente, y añada las reflexiones, que le dicte su capacidad. Que los padres abran los ojos, y se dediquen à desempeñar una obligacion que les ha impuesto la naturaleza, la religion, y el honor, y que sin embargo abandonan con descredito suyo, y con gravissimo cargo delante de Dios, y de los hombres: que acaben de conocer, que todos los Mayorazgos, todos los titulos, y todos los honores, que pueden procurar à sus hijos, son despreciables, y viles, comparados con el valor de una buena educacion; y en fin, que la mas noble, digna, y precisa obligacion de los padres debe ser la de formar el corazon, y el espiritu de sus hijos desde la edad tierna, en que las instrucciones hacen una impression, que jamas se borra.

Y no olvide Vm. advertir de passo à las Damas, satisfechas, y engreidas (como yo lo he estado) con sus faldas, su nobleza, riqueza, ò hermosura, que si no tienen mejores titulos por donde exigir los respetos, y las complacencias de los hombres, perderán el pleito. Que la nobleza es una calidad muy estimable en los que la adquirieron, ò la mantienen con acciones dignas; pero inutil, ridicula, y aun despreciable, en los que habiendo nacido nobles, se hacen plebeyos por sus procedimientos. Que la hermosura, y la riqueza suelen tener quiebras, y tal vez amanece fea, y pobre la que al anochecer era hermosa y rica; y en fin, que destierren la continua cantilena de las *faldas*, miserable recurso de la escasez de meritos; pues las faldas, à quienes queremos atribuir una virtud magica, no son otra cosa, que un poco de tela, de esta, ò de aquella hechura; y los hombres son sobradamente bellacos para no tributar respetos à la ropa. Digales Vm. al oido, que los respetos, y las veneraciones no son estados, que se heredan con el nacimiento, ni están afectos al trage, sino bienes, que se adquieren con la dulzura, la discrecion, el juicio, y la modestia; y finalmente, que una Señora puede ser muy Señora, muy rica, y muy bonita, sin que todo esto le impida el ser muy despreciable, sino sabe adornar aquellos bienes con estas virtudes.

Concluyo por no cansar à Vm. pidiendo à Dios le conserve sus buenos pensamientos, y siendo siempre su apassionada

D. L. Q. G.

XXIII.

CARTA DE UN MARIDO AL PENSADOR.

El Penſador Madrit. T. I. N. 8.

La carta ſiguiente no es invencion, ni trabajo mio. Del miſmo modo, que vá pueſta, ſe llevó à caſa de mi Librero, quien me la entregó immediatamente; y no he querido deterla, ſegun ſe me encarga.

Señor Penſador.

Deſde que empezó Vm. à darnos ſus Penſamientos, he deſeado conocer ſu perſona, aſſi para ſaber de que hechura es un hombre, que pienſa en eſtos tiempos, como para empeñarlo del modo poſſible à viſitarme, y hacer conocimiento con mi muger, en cuyo character hallaria Vm. ſin duda alguna, material para darnos un Penſamiento cada ſemana por eſpacio de muchos años; pero no habiendo podido lograr eſta, que para mi huviera ſido fortuna, permitame Vm. que por el conducto, que ha ſeñalado, le haga una ligera pintura del character de mi querida eſpoſa, y de la ſituacion en que me hallo al preſente.

Yo, Señor Penſador, tengo por deſgracia mia, una muger preciada de noble; pero no como quiera noble, ſino de la nobleza mas rancia, y manida, que puede encontrarſe deſde los Aſſyrios, y Babylonios haſta nueſtros tiempos. No le diſputo por cierto, que tenga ſangre iluſtre; y ſi ella ſe dieſſe por contenta con deſcender de los Dioclecianos, ò de los Nerones, de quienes ſeguramente puede haber heredado la tyrania, ſegun el cruel abuſo, que hace de mi buen natural, eſtariamos de acuerdo ſobre eſte articulo, y quedaria cancelada la executoria de ſu caduca nobleza, ſin que ſe volvieſſe à hablar palábra ſobre el aſſunto. Pero ſu mania es invencible en eſte particular, y trabajo perdido querer reducirla à la razon.

Eſto es ſin embargo lo que menos exercita mi paciencia. Oiga Vm. lo que ſigue. Apenas habia un mes, que eſtabamos caſados, quando empezó à conocer, no ſé porque reſquicios, mi buen genio, y mi humor tranquilo, y pacifico. Deſde entonces ſe metió en la cabeza el capricho de no dexarme ſalir de caſa. Llamabanme à veces mis negocios al Conſejo, à Palacio, ò à otras Oficinas de la Corte; y quando iba à ſalir de mi quarto, me encontraba à mi muger al umbral de la puerta, donde me hacia tantas zalamerias, tantos cariños, y tantas perſuaſiones, para que deſiſtieſſe de mi intento, que al fin, por grado, ò de fuerza, era preciſo darle guſto, y

quedarme abandonando mis intereſſes por la paz, y concordia con mi querida mitad.

Eſte paſſo anunciaba otros de igual naturaleza, y no tardaron à llegar. Dentro de pocos dias empezó à no dexar que me vieſſen mis amigos, y conocidos, y mis criados à tomar el eſtribillo de venir à preguntar à Madama delante de mis barbas, quando llamaban à la puerta, ſi yo eſtaba, ò no en caſa. Ella reſpondia, que no, con tono de amiſtad, y de cariño; y con eſto, y llamarme ſu querido, ſu vida, y ſu corazon, me reduxo à la recoleccion mas rigida, y auſtera, que pueda imaginarſe.

Siguióſe à eſto el mandar, girar, y diſponer en mi hacienda, y en quanto me pertenecia, ſin reſpeto à mi perſona; antes bien haciendome paſſar plaza de imbecil, è incapaz, y dando à entender al mundo, que à no ſoſtenerme, y dirigirme ſu ſuperior talento, ſeria un hombre perdido, è inutil.

Omito otras circunſtancias, que podrian conducir à hacer conocer mi ſituacion, y ſolo diré à Vm. en breves palabras, que las coſas han llegado ya à un extremo inſufrible, y que tengo la vida, y la priſſion de un reo de Eſtado. Me abren las cartas, y no ſe me permite uſar de plumas, papel, ni tintero, ſino en preſencia de mi amada eſpoſa. Eſto de ſalir de caſa ſolo, ni aun con mis amigos, es caſo negado, y propoſicion mal ſonante, y eſcandaloſa, y apenas por gran favor logro el indulto de ſalir en coche con mi muger à tomar el aire, ſi puede llamarſe tomar el aire ir ſepultados en un coche con vidrios echados, y cortinas corridas. Haſta mis criados deploran mi ſituacion, y yo los he oido gemir, y lamentarſe de la eſclavitud en que me ven; pero no ſe atreven à darme recado alguno, ſin que paſſe antes por la aduana de mi muger, temeroſos de ſus iras, y de mi poca reſolucion para protegerlos ſi hicieſſen lo contrario.

En medio de eſta vida infeliz, è inſipida, uno de mis antiguos amigos, que por eſtar en la gracia de Madama, à cauſa de cantar muy bonitamente, tiene permiſſo de verme, y hablarme en ſu preſencia, ha tomado un bello expediente para aconſejarme, y ſacarme de mi lethargo. Es el caſo, que mi muger pretende ſer muy dieſtra en la Muſica, ſin embargo de no conocer ſiquiera el valor de las notas, y muy habil, y ſabida en el idioma Italiano, ſiendo aſſi, que no entiende una palabra; y ſobre todo mueſtra un guſto decidido por la Muſica Italiana, que no ſabria diſtinguir ſeguramente de la Alemana, ni de la Franceſa.

Con efte conocimiento, fe valió mi amigo del celebre D. I. M. amigo de Vm. fegun me han aſſegurado, pidiendole le pufieſſe en mufica, en forma de aria, efta fentencia de Ciceron: *An ille mihi liber, cui mulier imperat? cui leges imponit, praefcribit, jubet, vetat, quod videtur? qui nihil recufare audet? Pofcit; dandum. Ejicit; abeundum. Minatur; extimefcendum.* „Puedo yo tener por hombre libre al que fe dexa do„minar por una muger, y permite, que efta le dé la ley, le „ordene, le mande, y le prohiba quanto fe le antoje? Pidele, „ha de dar. Llamalo, es precifo venir. Defpidelo, debe irfe. „Lo amenaza, y ha de temblar.“

Mi muger quedó encantada con efta fentencia que el Italiano era la unica lengua del mundo para la Mufica, y admirando lo tierno de las expreſſiones, y la delicadeza del accento, con todos aquellos elogios de caxon, que fuele decirfe en eftas ocafiones. Envió à bufcar à mi amigo para cantar efta aria, y fe executó con mucho aplaufo, eftando mi muger como extatica, aſſi por la deftreza del cantor, como porque fe perfuadia que yo empezaba à tomar à la Mufica Italiana un cierto gufto, que fegun ella dice, fe vá aumentando à proporcion que fe comprende el idioma. Sobre todo, aquel *Nihil imperanti negare, nihil recufare*, no tenia en fu inteligencia cofa alguna con que compararfe.

Ya puede Vm. concebir quanto me dió, que difcurrir el expediente de que fe valió mi amigo para facarme de tan vergonzofa efclavitud. Volví en mi: reflexioné fobre mi actual eftado: miréme cubierto de rubor y confufion; y las refultas han fido determinarme à facudir el yugo al inftante, que parezca efta carta en los Penfamientos de Vm. por lo que fi pudiere fer en el de la femana proxima, efpero no lo dilate, ni transfiera para otra, pues vé lo urgente, è importante del aſſunto.

Falta à decir à Vm. del modo, que pienfo levantar el eftandarte de la rebelion, y vea Vm. aqui mi proyecto. Mi amigo viene à tomar chocolate à cafa todos los dias: leerános el Penfamiento, en que fe haga mencion de efta hiftoria, y obfervaré el femblante, que ponga Madama. Si mi Señora Efpofa fe hace cargo de la razon, y fe dá à partido dexando los embuftes, y zalamerias, con que ha disfrazado hafta aqui fu imperio tyranico, todo irá à las mil maravillas; y acabada la lectura del papel, daré orden à mi cochero para que efté pronto: feñalaré la hora à que he de volver à cafa, y diré, que fi tardo algo mas, no me efperen, porque ferá feñal de que como con algun amigo. Pero fi mi muger quiere darfe aires de feñorio, y empieza à mandar, difputar, ò reñir, las cofas

tomarán otro femblante. Hablaré gordo: pondré una cara de un Neron: le haré entender, que foy el amo. Finalmente, fi efte ultimo cafo fucede, enviaré à Vm. un diario de las operaciones de fu refiftencia, ò de fu fumiffion, pues ferá forzofo, que fe rinda, y que entienda efta buena Señora que debe hacer voto de obediencia al mas apaffionado fervidor de Vm.

Antonio Libre.

XXIV.

DE LA PEDANTERIA.

D. Jof. Clavijo y Faxardo. El Penfador Madrit. T. I. N. 11.

Muy Señor mio:

No folo Vm. tiene el genio penfador: hay otros muchos, que le acompañan, y yo foy uno de ellos. Tambien mi genio es vivo, bulliciofo, y amigo de reforma: mi imaginacion fe paffea por los vicios del tiempo, y me los prefenta con baftante viveza, para dexar de excitar mi natural fenfibilidad. En fin dexemos preambulos. Vm. fe ha metido à reformar nueftro mundo. No lo logrará: de efto eftoy feguro, pero quiero acompañarle, y tal qual vez le enviaré mis reflexiones, para que haga de ellas el ufo que quiera.

Vé aqui, pues, que apenas acababa de cerrar la ultima carta, que dirigí à Vm. quando empezaron à correrme por el celebro multitud de ideas, y con el focorro de la imaginacion comencé à correr muchiffimo pais. Vicios por aqui, defectos por allá, necedades por aculla, todo me paffaba confufamente por la cabeza, hafta que vinieron à fixarfe mis ideas con mas diftinccion en una ridiculez que aunque no de mucha confequencia, no dexa de fer de grande enfado, y defagrado en la fociedad civil.

Hablo de la *pedanteria*, defecto muy comun en nueftra nacion, y enfermedad cafi incurable, pues ni fe conoce, ni cafi fe tiene idea clara, y diftinta de fu nombre. Ordinariamente fe entiende por efta voz un cierto character viciofo de los hombres de letras; pero en fu mas exacta analogia puede extenderfe, y convenir con mucha propriedad à todo hombre, de qualquiera profeffion que fea, fin que ninguno fe referve, con tal de que dé en el vicio, que la conftituye, y que es el que pienfo explicar.

No es culpa mia, si mi genio no ha tropezado con assunto de mas importancia. Su capricho es el que regla mis occurrencias, y por otra parte no me parece despreciable la especie, considerando, que puede ser muy util al Publico sacar à plaza un defecto, que reina en él con mucha frequencia, casi sin ser conocido; y que no hará pequeño beneficio à la sociedad, quien logre desterrar una ridiculez, que la incomoda, y hace fastidiosa, dando à entender, à lo menos à los hombres, que por su profession se imaginan estar muy lejos de ser pedantes, que pueden serlo, y que lo son; y disponiendo que los demas los reconozcan por tales.

En ciertas naciones, sobre todo en Italia, y en Francia, se llaman *pedantes*, y se designa con este nombre à un maestro de niños. Es regular, que la profession se haya levantado con este titulo, porque la mayor parte de sus professores ha incurrido en aquel abuso: pero seria ridiculo querer ligar à esta, ni à otra profession determinada un nombre odioso, que de contado supone la idea de un vicio, que puede muy bien no tener. Un hombre por exemplo cuyo oficio es instruir la juventud, y que con un aire serio, y respetable la tiene siempre en sujeccion, y sabe inspirarle amor à la virtud, es un maestro de escuela, y un sugeto necessario à la Republica, y util à la sociedad: pero aquel que con un genio tetrico, y aire magistral, vá cargado, para explicarme assi, à todas partes con su palmeta; que cree hallar su escuela en todas las compañias, en que entra, y que no sabe hablar, si no acompaña las cosas mas triviales con passages Latinos, y dá à las frioleras mas comunes un tono importante, y decisivo, este es un *pedante*.

Un hombre, que encerrado en su gabinete, y rodeado de sus libros, tan pronto se sienta, como se passea: que unas veces camina precipitado, y otras se detiene: que por un rato mira à todas partes, y por otra fija la vista sobre un objeto sin verlo; este es un hombre, que estudia: pero si saliendo de alli, no se sacude el polvo de los libros, y con el polvo de los libros, y con el cerebro cargado de su literatura vá à fatigar con su conversacion à las mugeres, y gentes de la Corte, que encuentra, y à espantarlos con sus contorsiones, y manoteos, es un *pedante*.

Quien lo creeria? Hay muchas veces mas pedanteria en la conducta de un joven Oficial, que en la de un viejo maestro de escuela: entra aquel con mucho denuedo en una assamblea: presentase con garbo: saluda à la compañia con un aire facil, y natural, pero apenas se sienta entre una tropa de mugeres, ò de Caballeros, que jamas han ido à la guerra, quando em-

pieza à avanzar con ſu tropa pueſta en batalla, y à hacer fuego por pelotones: llega al glacis: rechaza à los enemigos del camino cubierto: baxa al foſſo; toma por aſſalto el rebellin, y ſe diſpone à batir un baſtion de la plaza. Todo el mundo lo oye, y nadie lo entiende. Vé aqui un *pedante* en toda forma.

Hay otros, que en todo quieren ſer petimetres, y que con una afectacion ſingular pretenden diſtinguirſe, y hacerſe reparar, aſſi en el modo de caminar, accionar, y veſtirſe, como en el de hablar, y en los terminos con que ſe explican, y eſtos tambien ſon *pedantes*.

Procuran obſcurecer ſus diſcurſos con terminos de nueva invencion, que mezclan en todos aſſuntos, vengan, ò no vengan al caſo: en todo quieren hacer parecer un no ſé que diſtinguido; y con aires de ſingularidad pretenden hacer ver, que ellos ſolos ſaben vivir, y que los demas lo ignoran; enfadando con eſto à las gentes juicioſas, que ſaben no puede conſiſtir el ſaber vivir en hacer coſas, que repugnan à la razon.

Todo lo dicho haſta aqui mira à una cierta pedanteria groſſera, que todas las gentes ſenſatas ſaben diſtinguir: pero hay otra mucho mas fina y delicada, que puede eſconderſe á un mediano diſcernimiento, y ſuele hallarſe en perſonas dotadas de eſpiritu, y talento, que ſe toman el privilegio de ridiculizar la *pedanteria* de los demas, al miſmo tiempo que ellos eſtán incurriendo en la ſuya. Eſtos ſon ſobradamente habiles para caer en la groſſera pedanteria de no querer hablar, ſino en materias ſublimes, y cientificas. No por cierto: no es eſte ſu defecto. Ellos deſcienden à tratar haſta de los aſſuntos mas ordinarios de la converſacion; pero ſiempre hablan demaſiado bien. Hay una eleccion muy exquiſita de terminos; mucha cadencia en los periodos; mucha lentitud en la pronunciacion: parece que eſcriben quando hablan, y apenas han dicho una palabra, quando todo el mundo conoce, que hacen profeſſion de eloquentes, y de lo que, ſi eſtuviera recibida la phraſe, pudieramos llamar *bello eſpiritu*.

Con lo que he dicho creo, que habré hecho conocer la idea, que tengo de la verdadera naturaleza del *pedantiſmo*, que bien reflexionado, no es otra coſa, que *una ridicula vanidad, con que queremos indiſcretamente, que nueſtras luces, nueſtra expreſſion, y noticias ſean ſiempre el modelo, y el aſſunto de las converſaciones:* y de aqui debe tambien concluirſe, que todo hombre, que no ha eſtudiado mas que una ſola materia, por habil que ſea en ella, eſtá expueſto à no poder abrir los labios ſin caer en eſte defecto. El unico remedio es formar ſu razon, hacer-

ſe una idea de todo lo que ſe debe ſaber, y no ſujetarſe tanto à una ſola facultad, que no ſe extienda el eſtudio, aunque ligeramente à todas las coſas de uſo frequente en la vida civil.

Eſta mal fundada vanidad hace caer à muchas perſonas en ridiculeces deſpreciables. Yo conozco ſugetos, que tienen verdaderamente entendimiento, y juicio: que ſon divertidos y chiſtoſos en todo genero de aſſuntos; pero afectan un horror tan exceſſivo à todo lo que es noticias publicas, que ſe hacen ridiculos. Si ſe les pregunta ſi ſaben algo de nuevo, reſponden, que jamas leen las gazetas. Que me importa, dicen, que el Rey de Pruſſia haya, ò no tomado la plaza de Schweidnitz; ni que tiene de comun la ſituacion del exercito Auſtriaco con mi ſituacion particular? Seré yo mas rico porque al Banco de Olanda ſe le dé un eſtablecimiento mas ſolido, y ventajoſo? Todo es verdad: yo lo confieſſo; pero ſon verdades mal aplicadas, y nada del caſo; y lo que hay de cierto es, que eſta *pedanteria* es tan ridicula, como la de aquellos, que no ſaben hablar de otra coſa, que de las noticias publicas: que andan ſiempre à caſa de gazetas; y que á fuerza de leer veinte veces las miſmas coſas en otros tantos papeles diferentes, ſe hacen una gazeta ambulante.

Es verdad, que eſte ultimo *pedantiſmo* es mas incomodo, y al miſmo tiempo mas abſurdo, porque ordinariamente eſtas gentes ſe emplean en hacer prophecias ridiculas, deciden del deſtino de todos los imperios, y de una porcion de conjeturas, apenas probables, ſacan conſequencias las mas deſatinadas. Pero tambien es muy ridiculo, que porque un grande numero de noticias publicas no influyen en nueſtra fortuna, ni en el repoſo de nueſtro eſpiritu, hayamos de hacer una fatua oſtentacion de no querer ſaberlas. Caſi todos los hombres deſean naturalmente ſaber lo que paſſa en el mundo; y es demaſiada rigidez del amor proprio, querer deſpegarſe de todo lo que no tiene relacion con nueſtros intereſſes. Cierta bondad, y cierta complacencia, à que ſon acreedores nueſtros ſemejantes, debe hacernos mirar eſtas coſas como importantes, por los lazos de la humanidad: que nos unen como eslabones de una miſma cadena, con el genero humano. Aſſi hay *pedanteria* en llenarſe el cerebro de gazetas, y relaciones; y la hay tambien, y quiza mas fatua, y mas groſſera en la oſtentacion, que ſe hace de ignorarlas. Aquella es ridicula, por ſer nimia curioſidad, y por ſus ordinarias conſequencias; y eſta tiene todas las ſeñas de un inſulto hecho à la razon, y à cierta agradable curioſidad, que nada tiene de extravagante, quando ſe queda en los juſtos limites.

La *pedanteria* es pues de todos los eſtados, y de todas las profeſſiones. Yo he oido que el Cura de un lugar, que predicaba todos los Domingos à ſus feligreſes, quando citaba algun paſſage de la Biblia, jamas dexaba de citar el texto original, extendiendoſe ſobre los diferentes ſentidos, que los expoſitores davan à las voces Griegas, y Hebreas. Uno de ſus amigos, que lo oyó un dia por acaſo, lo zumbó muy lindamente ſobre ſu inutil, y mal colocada erudicion. Me parece, le dixo, que vueſtro modo de predicar es, con poca diferencia, el miſmo, que el de otro Cura, que eſtudiando los Sermones de Barcia, predicaba à los labradores de ſu lugar contra el luxo, las carrozas, y los eſpectaculos. El Cura conoció, que la reflexion de ſu amigo era muy cuerda, y reſolvió predicar ſiempre en Caſtellano. Pero lo mas ſingular fué, que ſu auditorio quedó muy deſcontento de la reforma, y que rogaron al Cura, que mezclaſſe ſiempre algunas palabras Griegas, y Hebreas en ſus ſermones, porque no habia coſa que les dieſſe mas guſto.

Tan cierto es, que la facultad de admirar lo que no ſe entiende, eſtá arraigada en las almas vulgares, que no quieren comprehender, que para no entender, ò no decir nada, lo mejor es callar, y que tienen lo tonteria de ſuponer, que expreſſiones, que no ſon para ellos mas que ruido, tendrán para los ſabios el ſentido mas ſublime y maravilloſo. Eſta tonteria general del pueblo es la que cria tantos pèdantes, que no ſe canſan de hacer ſiempre, y ſin que venga al caſo, una oſtentacion pompoſa de los terminos de ſu profeſſion, ſeguros de que en eſto ſu reputacion eſtá hecha, porque la que conſigue el eſpiritu con la exactitud, y la preciſion, y con habilidad verdadera, cueſta mucho mas, y es menos lucida, y ſolo halla aceptacion en un pequeño numero de perſonas, que tienen baſtante diſcernimiento, para diſtinguir, y apreciar los verdaderos talentos del eſpiritu, y la razon.

Se pone un charlatan de Philoſophia à hablar delante de una aſſamblea numeroſa, y parece que todas las orejas quieren coſerſe con la boca de aquel, que hace largos, y ridiculos diſcurſos, fundados todos ſobre treinta terminos de Geometria, ò Phyſica, que ſabe pronunciar con emphaſis. El nombre de eſte iluſtre corre al otro dia por toda la ciudad: es un hombre de ſaber prodigioſo: es uno de los mayores Philoſophos de Europa; y lo que hay demas ſingular es, que la admiracion, que forman los ignorantes de eſtos grandes hombres, produce en ſus almas una noble emulacion: retienen aquellas grandes palabras: eſtudian otras, y deſprecian un modo de hablar ſim-

ple, que no eſtá realzado con terminos cientificos. Yo conozco alguno, que quando ha pronunciado el nombre de *atmoſphera*, le falta poco para reventar de vanidad, ſegun lo hinchado, y hueco, que queda: tan contento de ſi miſmo, como ſi ſu conocimiento le aviſára, que venia de dar mucha luz à una materia importante al genero humano.

Eſte miſmo paſſa por un oraculo entre las gentes de ſu eſpecie, y es muy natural, que ſea aſſi; porque el dice, que lee mucho, y en efecto paſſa mucho tiempo en leer: tiene una buena bibliotheca; pero no eſtudia; y ſolo vá à pillar las palabras retumbantes que encuentra, y que no entiende. Pero como ſe retiene con dificultad lo que no ſe comprende, y que por otra parte no debe detener la memoria muy feliz, es muy buen rato para un hombre de guſto, que lo encuentra en humor de hablar. El hace un uſo tan gracioſo de una parte de ſus terminos favoritos: eſtropea tanto los otros, y acompaña los diſcurſos con modo tan ſabio, y geſto tan fiero, que no hay comedia mas divertida.

A peſar de todo eſto ſe cree tan erudito, como el que mas: deſprecia ſus compatriotas: todas le parecen ignorantes; y algunas veces con ſus mas intimos ſe queja del capricho de la fortuna, que no lo pone en empleos, en que pueda exercitar ſus talentos en beneficio de la humanidad.

Pero entre todas las *pedanterias* ninguna es mas comica, que la que ſacan los muchachos de las Univerſidades, y Colegios. Por mas eſpiritu, que tengan; por mas progreſſos, que hayan hecho en las ciencias, es caſi impoſſible, que no parezcan ridiculos quando ſalen de los eſtudios.

Los mas ſenſatos de entre ellos han oido decir, que es *pedanteria* ſacar Latines delante de las Damas, y citar à Horacio, y Ciceron. Se abſtienen de hacerlo; pero no pueden abſtenerſe de un lenguage, que ſe les ha hecho natural, y que los dá à conocer. Converſando los unos con los otros, ſe han acoſtumbrado à hacer una aplicacion extravagante de terminos cientificos à coſas ordinarias, y ſin ſentir ſe han hecho à eſta ridicula Rhetorica, de modo, que ſiempre llevan conſigo eſte dialecto ſingular, y nunca echan de ver, que quizá los otros no lo entienden.

La converſacion de eſtas gentes no es menos pedante por los aſſuntos, que por el eſtilo.

Acaban de aprender en ſu Colegio muchas coſas, que antes no ſabian: les han parecido bellas, ſingulares, y extraordinariamente curioſas: tienen la imaginacion caliente, y aprehenden, que ſus nuevas noticias deben hacer ſobre todos la miſ-

ma impreſſion, que han hecho ſobre ellos. Luego que tienen ocaſion de hablar à qualquiera, y alguna vez aunque no venga al caſo, le dirán con enthuſiaſmo, que el ſyſtema de Copernico es mas veroſimil, que el de Ptolomeo, y le probarán con demoſtraciones en forma, y muy largas, que es mas conveniente à la conſtitucion general del univerſo, que la tierra ſe mueva al rededor del ſol, que no el que eſte aſtro ſe mueva al de la tierra.

Yo conozco uno, que hacia esfuerzos maravilloſos para manifeſtar à ſu madre, y hermanas lo bien que ſe empleaba el dinero que gaſtaban con él en el Colegio. No decia mas que paradoxas. No hablaba ſino de opiniones, que debian parecer abſurdas à perſonas, que no habian eſtudiado. Quando ſus hermanas deliberaban ſobre la eleccion de ciertos colores, examinando ſi dirian bien à ſu tez, y al aire de ſu cara, el ſe burlaba de ſu ignorancia, y ſe esforzaba à probarles, que no habia colores en los cuerpos, y que lo contrario era error del vulgo; y las pobres chicas lo miraban medio eſpantadas, ſin ſaber ſi ſu hermano era un gran ſabio, ò un gran loco.

Algunas veces piſaba de propoſito el pie de una perrita, que queria mucho ſu hermana mayor; y la hacia gritar, no por malicia, ſino por vanidad; pues ſolo buſcaba la ocaſion de decir, que la perra no habia ſentido mal alguno, y que ſus gritos eran lo miſmo que el ruido de un relox; y con eſte motivo arengaba largamente ſobre el alma de las beſtias, y eſpantaba à ſus pobres gentes con los ſueños, y chimeras de Deſcartes.

La madre, aunque no entendia nada de tan doctos diſcurſos, los eſcuchaba con extaſis, y eſtaba atonita del progreſſo que habia hecho ſu hijo en tan poco tiempo. Sin embargo ſe enfadó mucho con él un dia, porque habiendoſe quemado la mano, todo el conſuelo, y el remedio, que experimentó de ſu ſabio hijo, fué el de decirle, que era aprehenſion, que en el fuego no habia calor alguno, y que eſto era coſa demoſtrada.

Entre las gentes bien educadas reina un defecto conſiderable. Se introduce à ſu compañia algun ſugeto, ò ſe les preſenta algun extrangero: recibeſele con politica, y ſe le trata con afabilidad; pero paſſados los primeros cumplimientos, ſe habla de parientes, ò de amigos, que el extrangero no conoce, y de quienes jamas ha tenido noticia. Si es diſcreto, y ſenſato, no violentará la converſacion, ni querrá hacerſe dueño de ella. Aunque tenga mucho entendimiento, queda condenado à paſſar por tonto, porque ſer tonto, y no hablar ſon coſas, que ordinariamente ſe equivocan. En eſto no hay

hablando con rigor, *pedanteria;* pero si grosseria, è indiscrecion. Ya trató Vm. este assunto en su Pensamiento V.; y solo añadiré para los que parece no han querido entenderlo, que la gran maxima de la urbanidad es dexar à todo el mundo contento de si; y que el dueño de la casa debe hacer ver, que aunque no hable de sus amigos, y parientes, no le faltan assuntos con que llenar la conversacion.

En lo que hay gran *pedanteria* es en el proceder de ciertas mugeres, que no hablan de otra cosa, que de sus criadas, del genero de nueva moda, que ha llegado à la calle mayor, ò del modo con que se ha de poner la piocha, y abrir, y cerrar el abanico. Estos son los terminos de su arte, que estoy yo tan obligado à entender, como ellas la Physica. Por consiguiente deben excluirme de la conversacion, à menos de que por una complacencia despreciable, haya hecho un estudio simple, y afeminado de esta especie de cosas. Con todo esto se vé, que las mugeres passan horas enteras hablando de tales pnerilidades, con el mismo calor con que se tratarian los assuntos mas importantes.

He tocado aqui un assunto, que para tratarle bien, seria menester mucho papel, y esta carta se vá haciendo demasiado larga. Assi lo dexo para otra vez, que à mi imaginacion se le antoje presentarmelo. Y volviendo à lo que decia sobre lo essencial del character de *Pedante*, solo haré una reflexion. Cada hombre es dueño de escoger por preferiencia una professión, ò un genero de estudio, y darle à este la flor de su espiritu, y de su aplicacion. Quālquiera puede ser en su casa Mathematico, Physico, Jurisconsulto, ò Poeta; pero si quiere serlo siempre, y en todas ocasiones, será Pedante. En el comercio de la vida civil no se vive, ni como Poeta, ni como Orador, ni como Oficial: se vive como hombre, y se debe tener juicio, y discernimiento. Si se añade viveza, espiritu, y fuego, tanto mejor, pero es menester saber moderar estas calidades, y ponerlas al nivel de tas gentes, con quien trata. Sobre todo es preciso tener complacencia, y dulzura, y huir de la necia vanidad de querer brillar solo, y obscurecer el merito de los demas. Vé aqui el character de un hombre cuerdo, que puede servir de contraste al de *Pedante*. Dios guarde.

XXV.

EL RETABLO DE LAS MARAVILLAS.

Entremes.

D. Miguel Cervantes Saavedra.

Comedias y Entremeſes.

(Los que hablan en él ſon los ſiguientes:)

CHANFALLA.
CHIRINOS.
RABELIN.
GOBERNADOR DE ALGAROVILLAS.
BENITO REPOLLO, Alcalde.
JUAN CASTRADO, Regidor.
PEDRO CAPACHO, Eſcribano.
JUANA CASTRADA, hija de Caſtrado.
TERESA REPOLLA, hija de Repollo.
ANTONIO.
FURRIER DE COMPAÑIAS.

ACTO I.

Scen. I.

CHANF. No ſe te paſſen de la memoria, Chirinos, mis advertimientos, principalmente los que te he dado para eſte nuevo embuſte, que ha de ſalir tan à luz, como el paſſado del llovista.

CHIR. Chanfalla iluſtre, lo que en mi fuere, tenlo como de molde, que tanta memoria tengo, como entendimiento, à quien ſe junta una voluntad de acertar à ſatisfacerte, que excede à las demas potencias: pero díme, de que ſirve eſte Rabelin que hemos tomado? noſotros dos ſolos no pudieramos ſalir con eſta empreſa?

CHANF. Habiamosle meneſter, como el pan de la boca, para tocar en los eſpacios que tardaren en ſalir las figuras del Retablo de las maravillas.

CHIR. Maravilla ſerá ſi no nos apedrean por ſolo el Rabelin, porque tan deſventurada criaturilla no la he viſto en todos los dias de mi vida.

Sc. II.

(Entra el Rabelin.)

RAB. Haſe de hacer algo en eſte pueblo, Señor Autor? que ya me muero porque Vm. vea, que no me tomó à carga cerrada.

CHIR. Quatro cuerpos de los vuestros no harán un tercio, quanto mas una carga: si no sois mas gran musico, que grande, medrados estamos.

RAB. Ello dirá, que en verdad que me han escrito para entrar en una compañia de partes, por chico que soy.

CHANF. Si os han de dar la parte à medida del cuerpo, casi será invisible. Chirinos, poco à poco estamos ya en el pueblo, y estos que aqui vienen, deben de ser, como lo son sin duda, el Gobernador, y los Alcaldes: salgamosles al encuentro, y dáte un filo à la lengua en la piedra de la adulacion; pero no despuntes de aguda.

Sc. III.

(Salen el Gobernador, y Benito Repollo, Alcalde, Juan Castrado, Regidor, y Pedro Capacho, Escribano.)

CHANF. Beso à Vs. ms. las manos: quien de Vs. ms. es el Gobernador de este Pueblo?

GOB. Yo soy el Gobernador: que es lo que quereis, buen hombre?

CHANF. A tener yo dos onzas de entendimiento, huviera echado de ver, que essa peripatetica, y anchurosa presencia, no podia ser de otro, que del dignissimo Gobernador de este honrado Pueblo, que con venirlo à ser de las Algarrovillas, lo deseche Vm.

CHIR. En vida de la Señora, y de los Señoritos, si es que el Señor Gobernador los tiene.

CAP. No es casado el Señor Gobernador.

CHIR. Para quando lo sea, que no se perderá nada.

GOB. Y bien, que es lo que quereis, hombre honrado?

CHIR. Honrados dias viva Vm. que assi nos honra: en fin la encina dá bellotas, el pero peras, la parra uvas, y el honrado honra, sin poder hacer otra cosa.

BEN. Sentencia Ciceroniana, sin quitar, ni poner un punto.

CAP. Ciceroniana quiso decir el Señor Alcalde Benito Repollo.

BEN. Siempre quiero decir lo que es mejor, sino que las mas veces no acierto: en fin, buen hombre, que quereis?

CHANF. Yo, Señores mios, soy Montiel, el que trahe el Retablo de las maravillas: hanme enviado à llamar de la Corte los Señores Cofrades de los Hospitales, porque no hay Autor de Comedias en ella, y perecen los Hospitales; y con mi ida se remediará todo.

GOB. Y que quiere decir Retablo de las maravillas?

CHANF. Por las maravillosas cosas, que en él se enseñan, y muestran, viene à ser llamado Retablo de las maravillas, el

qual fabricó, y compuso el sabio Tontonelo debaxo de tales paralelos, rumbos, astros, y estrellas, con tales puntos, characteres, y observaciones, que ninguno puede ver las cosas que en él se muestran, que tenga alguna raza de confesso, ò no sea habido, y procreado de sus padres de legitimo matrimonio; y el que fuere contagiado de estas dos tan usadas enfermedades, despidase de ver las cosas jamas vistas, ni oidas de mi Retablo.

BEN. Ahora echo de ver, que cada dia se ven en el mundo cosas nuevas: y que se llamaba Tontonelo el sabio que el Retablo compuso?

CHIR. Tontonelo se llamaba, nacido en la ciudad de Tontonela, hombre de quien hay fama, que le llegaba la barba à la cintura.

BEN. Por la mayor parte los hombres de grandes barbas son sabiondos.

GOB. Señor Regidor Juan Castrado, yo determino, debaxo de su buen parecer, que esta noche se despose la Señora Teresa Castrada, su hija, de quien yo soy padrino; y en regocijo de la fiesta, quiero que el Señor Montiel muestre en vuestra casa su Retablo.

JUAN. Esso tengo yo por servir al Señor Gobernador, con cuyo parecer me convengo, entablo, y arrimo, aunque haya otra cosa en contrario.

CHIR. La cosa que hay en contrario es, que si no se nos paga primero nuestro trabajo, assi verán las figuras como por el cerro de Ubeda; y Vs. ms. Señores Justicias tienen cenciencia, y alma en essos cuerpos? Bueno seria, que entrasse esta noche todo el pueblo en casa del Señor Juan Castrado, ò como es su gracia, y viesse lo contenido en el tal Retablo, y mañana quando quisiessemos mostralle al pueblo, no huviesse anima que le viesse: no Señores, no Señores, ante omnia nos han de pagar lo que fuere justo.

BEN. Señora Autora, aqui no os ha de pagar ninguna Antona, ni ningun Antono: el Señor Regidor Juan Castrado os pagará mas que honradamente, y si no el Consejo: bien conoceis el lugar por cierto: aqui, hermana, no aguardamos à que ninguna Antona pague por nosotros.

CAN. Pecador de mi, Señor Benito Repollo, y que lejos dá del blanco: no dice la Señora Autora, que pague ninguna Antona, sino que le paguen adelantado, y ante todas cosas, que esso quiere decir ante omnia.

BEN. Mirad, Escribano Pedro Capacho, haced vos, que me hablen à derechas, que yo entenderé à pie llano: vos, que sois leido, y escribido, podeis entender essas algaravias de allende, que yo no.

JUAN. Ahora bien, contentarse ha el Señor Autor con que yo le dé adelantados media docena de ducados? y mas que se tendrá cuidado que no entre gente del pueblo esta noche en mi casa.

CHANF. Soy contento, porque yo me fio de la diligencia de Vm. y de su buen termino.

JUAN. Pues vengase conmigo, recibirá el dinero, y verá mi casa, y la comodidad que hay en ella, para mostrar esse Retablo.

CHANF. Vamos, y no se les passe de las mientes las calidades que han de tener los que se atrevieren à mirar el maravilloso Retablo.

BEN. A mi cargo queda esso, y se le decir, que por mi parte puedo ir seguro à juicio, pues tengo el padre Alcalde: quatro dedos de enxundia de Christiano viejo ranciòso tengo sobre los quatro costados de mi linage, miren si veré el tal Retablo.

CAP. Todos le pensamos ver, Señor Benito Repollo.

JUAN. No nacimos acá en las malvas, Senor Pedro Capacho.

GOB. Todo será menester, segun voy viendo, Señores Alcalde, Regidor, y Escribano.

JUAN. Vamos, Autor, y manos à la obra, que Juan Castrado me llamo, hijo de Anton Castrado, y de Juana Macha; y no digo mas, en abono, y seguro, que podré ponerme cara à cara, y à pie quedo delante del referido Retablo.

CHIR. Dios lo haga.

Sc. IV.

(Entranse Juan Castrado, y Chanfalla.)

GOB. Señora Autora, que Poetas se usan ahora en la Corte, de fama, y rumbo, especialmente de los llamados Comicos? porque yo tengo mis puntas, y collar de Poeta, y picome de la farandula, y caratula. Veinte y dos comedias tengo, todas nuevas, que se ven las unas à las otras; y estoy aguardando coyuntura para ir à la Corte, y enriquecer con ellas media docena de Autores.

CHIR. A lo que Vm. Señor Gobernador, me pregunta de los Poetas, no le sabré responder, porque hay tantos, que quitan el sol; y todos piensan, que son famosos. Los Poetas comicos son los ordinarios, y que siempre se usan, y assi no hay para que nombrallos. Pero digame Vm. por su vida, como es su buena gracia? como se llama?

GOB. A mi, Señora Autora, me llaman el Licenciado Gomecillos.

CHIR. Valame Dios, y que Vm. es el Señor Licenciado Gomecillos? el que compuso aquellas coplas tan famosas de Lucifer estaba malo, y tomale mal de fuera.

GOB. Malas lenguas huvo, que me quisieron ahijar essas coplas; y assi fueron mias, como del Gran Turco. Las que yo compuse, y no lo quiero negar, fueron aquellas, que trataron del diluvio de Sevilla: que puesto que los Poetas son ladrones unos de otros, nunca me precié de hurtar nada à nadie: con mis versos me ayude Dios, y hurte el que quisiere.

Sc. V.

(Vuelve Chanfalla.)

CHANF. Señores, Vs. ms. vengan, que todo está à punto, y no falta mas que comenzar.

CHIR. Está ya el dinero in Corbona?

CHANF. Y aun entre las telas del corazon.

CHIR. Pues doyte por aviso, Chanfalla, que el Gobernador es Poeta.

CHANF. Poeta? Cuerpo del mundo; pues dale por engañado: porque todos los de humor semejante son hechos à la macacona, gente descuidada, credula, y no nada maliciosa.

BEN. Vamos, Autor, que me faltan los pies por ver essas maravillas.

ACTO II.

Scen. I.

(Salen Juana Castrada, y Teresa Repolla, Labradoras: la una como desposada, que es la Castrada.)

CAST. Aqui te puedes sentar, Teresa Repolla amiga: que tendremos el Retablo enfrente; y pues sabes las condiciones, que han de tener los miradores del Retablo, no te descuides, que seria una gran desgracia.

TER. Ya sabes, Juana Castrada, que soy tu prima, y no digo mas. Tan cierto tuviera yo el Cielo, como tengo cierto ver todo aquello que el Retablo mostrare: por el siglo de mi madre, que me sacasse los mismos ojos de mi cara, si alguna desgracia me aconteciesse: bonita soy yo para esso.

CAST. Sossiegate, prima, que toda la gente viene.

Scen. II.

(Entran el Gobernador, Benito Repollo, Juan Castrado, Pedro Capacho, el Autor, y la Autora, y el Musico, y otra gente del Pueblo, y un sobrino de Benito, que ha de ser aquel Gentilhombre que baila.)

CHANF. Sientense todos: el Retablo ha de estar detras de este reposterio, y la Autora tambien, y aqui el Musico.

BEN. Mufico es efte? metanle tambien detras del repoftero, que à trueco de no velle, daré por bien empleado el no oille.

CHANF. No tiene Vm. razon, Señor Alcalde Repollo, de defcontentarfe del Mufico, que en verdad que es muy buen Chriftiano, y hidalgo de folar conocido.

GOV. Calidades fon bien neceffarias para fer buen Mufico.

BEN. De folar bien podrá fer, mas de fonar, abrenuncio.

RAB. Effo fe merece el bellaco, que fe viene à fonar delante —

BEN. Pues por Dios que hemos vifto aqui fonar à otros Muficos tan —

GOB. Quedefe efta razon en el de del Señor Rabel, y en el tan del Alcalde, que ferá proceder en infinito, y el Señor Montiel comience fu obra.

BEN. Poca balumba trahe efte Autor, para tan gran Retablo.

JUAN. Todo debe de fer de maravillas.

CHANF. Atencion, Señores, que comienzo. O tu, quien quiera que fuifte, que fabricafte efte Retablo con tan maravillofo artificio, que alcanzó el renombre de las maravillas, por la virtud que en él fe encierra, te conjuro, apremio, y mando, que luego incontinente mueftres à eftos Señores algunas de las tus maravillofas maravillas, para que fe regocijen, y tomen placer fin efcandalo alguno. Ea que ya veo que has otorgado mi peticion, pues por aquella parte affoma la figura del valentiffimo Sanfon, abrazado con las colunas del Templo, para derriballe por el fuelo, y tomar venganza de fus enemigos. Tente, valerofo Caballero, tente por la gracia de Dios Padre, no hagas tal defaguifado, porque no cojas debaxo, y hagas tortilla tanta, y tan noble gente, como aqui fe ha juntado.

BEN. Tengafe, cuerpo de tal conmigo. Bueno feria, que en lugar de habernos venido à holgar, quedaffemos aqui hechos plafta: tengafe Señor Sanfon, pefia à mis males, que fe lo ruegan buenos.

CAP. Veisle vos, Caftrado?

JUAN. Pues no le habia de ver? tengo yo los ojos en el colodrillo?

CAP. Milagrofo cafo es efte, affi veo yo à Sanfon ahora, como el Gran Turco; pues en verdad que me tengo por legitimo, y Chriftiano viejo.

CHIR. Guardate, hombre, que fale el mifmo toro que mató al ganapan en Salamanca: echate, hombre: echate, hombre: Dios te libre: Dios te libre.

CHANF. Echenfe todos, echenfe todos: ucho ho, ucho ho, ucho ho.

(Echanfe todos, y alborotanfe.)

BEN. El diablo lleva en el cuerpo el torillo: ſus partes tiene de hoſco, y de bragrado: ſi no me tiendo, me lleva de vuelo.

JUAN. Señor Autor, haga ſi puede, que no ſalgan figuras que nos alboroten; y no lo digo por mi, ſino por eſtas mochachas, que no les ha quedado gota de ſangre en el cuerpo, de la ferocidad del toro.

CASTR. Y como, padre? no pienſo volver en mi en tres dias: ya me ví en ſus cuernos, que los tiene agudos como una leſna.

JUAN. No fueras tu mi hija, y no lo vieras.

GOB. Baſta que todos ven lo que yo no veo; pero al fin habré de decir que lo veo, por la negra honrilla.

CHIR. Eſſa manada de ratones, que alla vá, deſciende por linea recta de aquellos, que ſe criaron en el Arca de Noe: de ellos ſon blancos, de ellos albarazados, de ellos jaſpeados, y de ellos azules: y finalmente todos ſon ratones.

CASTR. Jeſus: ay de mi! tenganme, que me arrojaré por aquella ventana. Ratones? deſdichada: amiga, aprietate las faldas, y mira no te muerdan; y monta que ſon pocos: por el ſiglo de mi avuela, que paſſan de milenta.

REP. Yo ſi ſoy la deſdichada, porque ſe me entran ſin reparo ninguno: un raton morenico me tiene aſida de una rodilla: ſocorro venga del Cielo, pues en la tierra me falta.

BEN. Aun bienque tengo greguefcos, que no hay raton que ſe me entre, por pequeño que ſea.

CHANF. Eſta agua, que con tanta prieſſa ſe dexa deſcolgar de las nubes, es de la fuente, que dá origen y principio al rio Jordan: toda muger à quien tocáre en el roſtro, ſe le volverá como de plata bruñida, y à los hombres ſe les volverán las barbas como de oro.

CASTR. Oyes, amiga, deſcubre el roſtro, pues ves lo que te importa. O que licor tan ſabroſo! cubraſe, padre, no ſe moje.

JUAN. Todos nos cubrimos, hija.

BEN. Por las eſpaldas me ha calado el agua haſta la canal maeſtra.

CAP. Yo eſtoy mas ſeco que un eſparto.

GOB. Que diablos puede ſer eſto, que aun no me ha tocado una gota, donde todos ſe ahogan? mas ſi viniera yo à ſer baſtardo entre tantos legitimos?

BEN. Quitenme de alli aquel Muſico, ſi no, voto à Dios, que me vaya ſin ver mas figura: valgate el diablo por Muſico advendado, y que hace de menudear ſin citola, y ſin ſon.

RAB. Señor Alcalde, no tome conmigo la hincha, que yo toco como Dios ha ſido ſervido de enſeñarme.

BEN. Dios te habia de enſeñar, ſabandija? metete tras la manta, ſi no por Dios que te arroje eſte banco.

RAB. El diablo creo que me ha trahido à eſte pueblo.

CAP. Freſca es el agua del ſanto rio Jordan; y aunque me cubrí lo que pude, todavia me alcanzó un poco en los bigotes; y apoſtaré que los tengo rubios como un oro.

BEN. Y aun peor cinquenta veces.

CHIR. Alla van haſta dos docenas de leones rapantes, y de oſſos colmeneros: todo viviente ſe guarde, que aunque phantaſticos, no dexarán de dar alguna peſadumbre, y aun de hacer las fuerzas de Hercules con eſpadas deſenvainadas.

JUAN. Ea, Señor Autor, cuerpo de nosla, y agora nos quiere llenar la caſa de oſſos, y de leones?

BEN. Mirad que ruiſeñores, y calandrias nos envia Tontonelo, ſino leones y dragones. Señor Autor, ò ſalgan figuras mas apacibles, ò aqui nos contentamos con las viſtas, y Dios le guie, y no pare mas en el pueblo un momento.

CASTR. Señor Benito Repollo, dexe ſalir eſſe oſſo, y leones, ſiquiera por noſotras, y recibiremos mucho contento.

JUAN. Pues hija, de antes te eſpantabas de los ratones, y agora pides oſſos y leones?

CASTR. Todo lo nuevo aplace, Señor padre.

CHIR. Eſſa doncella, que agora ſe mueſtra tan galana, y tan compueſta, es la llamada Herodias, cuyo baile alcanzó en premio la cabeza del Precurſor de la vida: ſi hay quien la ayude à bailar, verán maravillas.

BEN. Eſta ſi, cuerpo del mundo, que es figura hermoſa, apacible, y reluciente: hideputa, y como que ſe vuelve la mochacha: ſobrino Repollo, tu que ſabes de achaque de caſtañetas, ayudala, y ſerá la fieſta de quatro capas.

SOB. Que me place, tio Benito Repollo.

(Tocan la zarabanda.)

CAP. Toma à mi avuelo, ſi es antiguo el baile de la zarabanda, y de la chacona?

BEN. Ea, ſobrino, tenſelas tieſſas à eſſa bellaca Jodia; pero ſi eſta es Jodia, como vé eſtas maravillas?

CHANF. Todas las reglas tienen excepcion, Señor Alcalde.

Sc. III.

(Suena una trompeta, ò corneta dentro del theatro, y entra un Furrier de Compañias.)

FUR. Quien es aqui el Señor Gobernador?

GOB. Yo ſoy; que manda Vm?

FUR. Que luego al punto mande hacer alojamiento para treinta hombres de armas, que llegarán aqui dentro de media hora, y aun antes, que ya ſuena la trompeta, y à Dios. *(vaſe.)*

BEN. Yo apoſtaré que los envia el ſabio Tontonelo.

CHANF. No hay tal, que eſta es una compañia de caballos, que eſtaba alojada dos leguas de aqui.

BEN. Ahora yo conozco bien à Tontonelo, y ſé que vos, y él ſois unos grandiſſimos bellacos, no perdonando al Muſico; y mirá, que os mando, que mandeis à Tontonelo no tenga atrevimiento de enviar eſtos hómbres de armas, que le haré dar docientos azotes en las eſpaldas, que ſe vean unos à otros.

CHANF. Digo, Señor Alcalde, que no los envia Tontonelo.

BEN. Digo que los envia Tontonelo, como ha enviado las otras ſabandijas, que yo he viſto.

CAP. Todos las habemos viſto, Señor Benito Repollo.

BEN. No digo yo que no, Señor Pedro Capacho. No toques mas, Muſico de entre ſueños, que te romperé la cabeza.

(Vuelve el Furrier.)

FUR. Ea, eſtá ya hecho el alojamiento? que ya eſtán los caballos en el pueblo.

BEN. Que todavia ha ſalido con la ſuya Tontonelo? pues yo os voto à tal, Autor de humos, y de embelecos, que me lo habeis de pagar.

CHANF. Seanme teſtigos, que me amenaza el Alcalde.

CHIR. Seanme teſtigos, que dice el Alcalde, que lo que manda ſu Mageſtad, lo manda el ſabio Tontonelo.

BEN. Atontoneleada te vean mis ojos, plega à Dios todo poderoſo.

GOB. Yo para mi tengo, que verdaderamente eſtos hombres de armas, no deben de ſer de burlas.

FUR. De burlas habian de ſer, Señor Gobernador? eſtá en ſu ſeſo?

JUAN. Bien pudieran ſer atontonelados: como eſſas coſas habemos viſto aqui: por vida del Autor, que haga ſalir otra vez à la doncella Herodias, porque vea eſte Señor lo que nunca ha viſto: quiza con eſto le cohecharemos para que ſe vaya preſto del lugar.

CHANF. Eſſo en buen hora, y veisla aqui à do vuelve, y hace de señas à ſu bailador à que de nuevo la ayude.

SOB. Por mi no quedará por cierto.

BEN. Eſſo ſi, ſobrino, canſala, canſala: vueltas, y mas vueltas: vive Dios, que es un azogue la mochacha: al hoyo, al hoyo; à ello, à ello.

FUR. Eftá loca efta gente? que diablos de doncella es efta, y que baile, y que Tontonelo?

CAP. Luego no vé la doncella Herodiana el Señor Furrier?

FUR. Que diablos de doncella tengo de ver?

CAP. Bafta, de ex illis es.

GOB. De ex illis es, de ex illis es.

JUAN. De ellos es, de ellos el Señor Furrier, de ellos es.

FUR. Soy de la mala puta, que los parió; y por Dios vivo, que fi echo mano à la efpada, que los haga falir por las ventanas, que no por la puerta.

CAP. Bafta, de ex illis es.

BEN. Bafta, de ellos es, pues no vé nada.

FUR. Canalla barretina, fi otra vez me dicen que foy de ellos, no les dexaré hueffo fano.

BEN. Nunca los confeffos, ni baftardos fueron valientes; y por effo no podemos dexar de decir: de ellos es, de ellos es.

FUR. Cuerpo de Dios con los villanos! Efperad.

(Mete mano à la efpada, y acuchillafe con todos: y el Alcalde aporrea al Rabelejo; y la Chirinos defcuelga la manta, y dice:)

El diablo ha fido la trompeta; y la venida de los hombres de armas: parece que los llamaron con campanilla.

CHANF. El fuceffo ha fido extraordinario: la virtud del Retablo fe queda en fu punto, y mañana lo podemos moftrar al pueblo, y nofotros mifmos podemos cantar el triumpho de efta batalla, diciendo: Vivan Chirinos, y Chanfalla.

XXVI.

LA CUEVA DE SALAMANCA. ENTREMES.

D. Mig. Cervantes Saavedra.

Comedias y Entremefes.

(Los que hablan en él fon los figuientes:)

PANCRACIO.
LEONARDA.
CHRISTINA.
LEONISO.
CARRAOLANO.
REPONCE.
EL BARBERO.

Scen. I.

(Salen Pancracio, Leonarda, y Chriftina.)

PANC. Enxugad, Señora, effas lagrymas, y poned paufa á

vueſtros ſuſpiros, conſiderando, que quatro dias de auſencia no ſon ſiglos: yo volveré, à lo mas largo, à los cinco, ſi Dios no me quita la vida: aunque ſerá mejor, por no turbar la vueſtra, romper mi palabra, y dexar eſta jornada: que ſin mi preſencia ſe podrá caſar mi hermana.

LEON. No quiero yo, mi Pancracio, y mi Señor, que por reſpecto mio vos parezcais deſcortes: id en hora buena, y cumplid con vueſtras obligaciones, pues las que os llevan ſon preciſas, que yo me apretaré con mi llaga, y paſſaré mi ſoledad lo menos mal que pudiere: ſolo os encargo la vuelta, y que no paſſeis del termino que habeis pueſto. Tenme, Chriſtina, que ſe me aprieta el corazon.

(Deſmayaſe Leonarda.)

CHRIST. O que bien hayan las bodas, y las fieſtas: en verdad, Señor, que ſi yo fuera que Vm. que nunca allá fuera.

PANC. Entra, hija, por un vidro de agua, para echarſela en el roſtro: mas eſpera, diréle unas palabras que ſé al oido, que tienen virtud para hacer volver de los deſmayos.

(Dicele las palabras, vuelve Leonarda diciendo.)

LEON. Baſta: ello ha de ſer forzoſo: no hay ſino tener paciencia, bien mio: quanto mas os detuvieredes, mas dilatais mi contento: vueſtro compadre Leoniſo os debe de aguardar ya en el coche: andad con Dios, que el os vuelva tan preſto, y tan bueno, como yo deſeo.

PANC. Mi angel, ſi guſtas, que me quede, no me moveré de aqui mas que una eſtatua.

LEON. No, no, deſcanſo mio, que mi guſto eſtá en el vueſtro; y por agora mas que os vais, que no os quedeis, pues es vueſtra honra la mia.

CHRIST. O eſpejo del matrimonio! A fé que ſi todas las caſadas quiſieſſen tanto à ſus maridos, como mi Señora Leonarda quiere al ſuyo, que otro gallo les cantaſſe.

LEON. Entra, Chriſtinica, y ſaca mi manto, que quiero acompañar à tu Señor haſta dexarle en el coche.

PANC. No, por mi amor, abrazadme, y quedaos por vida mia. Chriſtinica, ten cuenta de regalar à tu ſeñora, que yo te mando un calzado quando vuelva, como tu le quiſieres.

CHRIST. Vaya, Señor, y no lleve pena de mi ſeñora, porque la pienſo perſuadir de manera à que nos holguemos, que no imagine en la falta que Vm. le ha de hacer.

LEON. Holgar yo? que bien eſtás en la cuenta, niña: porque auſente de mi guſto, no ſe hicieron los placeres, ni las glorias para mi; penas, y dolores ſi.

PANC. Ya no lo puedo ſufrir: quedad en paz, lumbre de eſtos ojos, los quales no verán coſa que les dé placer, haſta volveros à ver. (*Vaſe.*)

Sc. II.

(*Leonarda, Chriſtina.*)

LEON. Alla darás, rayo, en caſa de Ana Diaz: vayas, y no vuelvas: la ida del humo: por Dios que eſta vez no os han de valer vueſtras valencias, ni vueſtros recatos.

CHRIST. Mil veces temí, que con tus extremos habias de eſtorbar ſu partida, y nueſtros contentos.

LEON. Si vendrán eſta noche los que eſperamos?

CHRIST. Pues no? ya los tengo aviſados, y ellos eſtán tan en ello, que eſta tarde enviarán con la lavandera, nueſtra Secretaria, como que eran paños, una canaſta de colar, llena de mil regalos, y de coſas de comer, que no parece ſino uno de los ſeronés, que dá el Rey el Jueves Santo à ſus pobres, ſino que la canaſta es de Paſcua, porque hay en ella empanadas, fiambreras, manjar blanco, y dos capones, que aun no eſtán acabados de pelar, y todo genero de fruta de la que hay ahora; y ſobre todo una bota de haſta una arroba de vino de lo de una oreja, que huele que traſciende.

LEON. Es muy cumplido, y lo fué ſiempre mi Riponce, Sacriſtan de las telas de mis entrañas.

CHRIST. Pues que le falta à mi Maeſſe Nicolas? Barbero de mis higados, y navaja de mis peſadumbres, que aſſi me las rapa, y quita quando le veo, como ſi nunca las huviera tenido.

LEON. Puſiſte la canaſta en cobro?

CHRIST. En la cocina la tengo cubierta con un cernadero, por el diſſimulo.

Sc. III.

(*Llama à la puerta el Eſtudiante Carraolano, y en llamando, ſin eſperar que le reſpondan, entra.*)

LEON. Chriſtina, mira quien llama.

EST. Señoras, yo ſoy un pobre Eſtudiante.

CHRIST. Bien ſe os parece que ſois pobre, y Eſtudiante, pues lo uno mueſtra vueſtro veſtido, y el ſer pobre vueſtro atrevimiento. Coſa extraña es eſta, que no hay pobre, que eſpere, à que le ſaquen la limoſna à la puerta, ſino que ſe entran en las caſas haſta el ultimo rincon, ſin mirar ſi deſpiertan à quien duerme, ò ſi no.

EST. Otra mas blanda reſpueſta eſperaba yo de la buena gracia de Vm. quanto mas que yo no queria, ni buſcaba otra limoſna, ſino alguna caballeriza, ò pajar donde defenderme eſta noche de las inclemencias del cielo, que ſegun ſe me

trasluce, parece que con grandiſſimo rigor à la tierra amenazan.

LEON. Y de donde bueno ſois amigo?

EST. Salmantino ſoy, Señora mia: quiero decir, que ſoy de Salamanca: iba à Roma con un tio mio, el qual murió en el camino en el corazon de Francia: vine ſolo: determiné volverme à mi tierrra: robaronme los lacayos, ò compañeros de Roque Guinarde en Cataluña, porque el eſtaba auſente: que à eſtar alli, no conſintiera que ſe me hiciera agravio, porque es muy cortés, y comedido, y ademas limoſnero: hame tomado à eſtas ſantas puertas la noche, que por tales las juzgo, y buſco mi remedio.

LEON. En verdad, Chriſtina, que me ha movido à laſtima el Eſtudiante.

CHRIST. Ya me tiene à mi raſgadas las entrañas: tengamosle en caſa eſta noche, pues de las ſobras del caſtillo ſe podrá mantener el real: quiero decir, que en las reliquias de la canaſta habrá en quien adore ſu hambre; y mas que me ayudará à pelar la volateria que viene en la ceſta.

LEON. Pues como, Chriſtina, quieres que metamos en nueſtra caſa teſtigos de nueſtras liviandades?

CHRIST. Aſſi tiene el talle de hablar por el colodrillo, como por la boca: venga acá, amigo, ſabe pelar?

EST. Como ſi ſé pelar? no entiendo eſſo de ſaber pelar, ſino es que quiere Vm. motejarme de pelon, que no hay para que, pues yo me confieſſo por el mayor pelon del mundo.

CHRIST. No lo digo yo por eſſo en mi anima, ſino por ſaber ſi ſabia pelar dos, ò tres pares de capones.

EST. Lo que ſabré reſponder es, que yo, Señoras, por la gracia de Dios, ſoy graduado de Bachiller por Salamanca, y no digo —

LEON. De eſſa manera quien duda, ſino que ſabrá pelar, no ſolo capones, ſino ganſos, y avutardas: y en eſto del guardar ſecreto, como le vá? y à dicha tentado de decir todo lo que vé, imagina, ò ſiente?

EST. Aſſi pueden matar delante de mi mas hombres, que carneros en el raſtro, que yo deſplegue mis labios para decir palabra alguna.

CHRIST. Pues atureſe eſſa boca, y coſaſe eſſa lengua con una agujeta de dos cabos, y amueleſe eſſos dientes, y entreſe con noſotras, y verá myſterios, y cenará maravillas, y podrá medir en un pajar los pies que quiſiere para ſu cama.

EST. Con ſiete tendré demaſiado, que no ſoy nada codicioſo, ni regalado.

Sc. IV.

(Entran el Sacristan Reponce, y el Barbero.)

SAC. O que en hora buena esten los Automedones, y guias de los carros de nuestros gustos, las luces de nuestras tinieblas, y las dos reciprocas voluntades, que sirven de basas, y colunas à la amorosa fabrica de nuestras deseos.

LEON. Esto solo me enfada de él, Reponce mio, habla por tu vida à lo moderno, y de modo que te entienda, y no te encarames donde no te alcance.

BARB. Esso tengo yo bueno, que hablo mas llano que una suela de zapato, pan por vino, y vino por pan, ò como suele decirse.

SAC. Si, que diferencia ha de haber de un Sacristan Gramatico à un bailero Romancista.

CHRIST. Para lo que yo he menester à mi Barbero, tanto Latin sabe, y aun mas, que supo Antonio de Nebrija: y no se dispute agora de ciencia, ni de modos de hablar, que cada uno habla, sino como debe, à lo menos como sabe; y entremonos, y manos à labor, que hay mucho que hacer.

EST. Y mucho que pelar.

SAC. Quien es este buen hombre?

LEON. Un pobre Estudiante Salamanqueso, que pide albergo para esta noche.

SAC. Yo le daré un par de reales para cena, y para lecho, y vayase con Dios.

EST. Señor Sacristan Reponce, reciba, y agradezca la merced, y la limosna, pero yo soy mudo, y pelon ademas, como lo ha menester esta Señora doncella, que me tiene convidado; y voto à — de no irme esta noche de esta casa, si todo el mundo me lo manda. Confiese Vm. mucho de en hora mala, de un hombre de mis prendas, que se contenta de dormir en un pajar; y si lo han por sus capones, pelesêlos el Turco, y comanselos ellos, y nunca del cuero les salgan.

BARB. Este mas parece rufian, que pobre: talle tiene de alzarse con toda la casa.

CHRIST. No medre yo, si no me contenta el brio: entremonos todos, y demos orden en lo que se ha de hacer, que el pobre pelará, y callará como en missa.

EST. Y aun como en visperas.

SAC. Puesto me ha miedo el pobre Estudiante: yo apostaré que sabe mas Latin que yo.

LEON. De ahi le deben de nacer los brios que tiene; pero no te pese amigo de hacer caridad, que vale para todas las cosas.

Sc. V.

(Entranse todos, y sale Leoniso, compadre de Pancracio, y Pancracio.)

COMP. Luego lo ví yo, que nos habia de faltar la rueda: no hay cochero, que no sea thematico: si el rodeára un poco, y salvára aquel barranco, ya estuvieramos dos leguas de aqui.

PANC. A mi no se me dá nada, que antes gusto de volverme, y passar esta noche con mi esposa Leonarda, que en la venta; porque la dexé esta tarde casi pará espirar del sentimiento de mi partida.

COMP. Gran muger, de buena os ha dado el Cielo, Señor compadre: dadle gracias por ello.

PANC. Yo se las doy como puedo, y no como debo: no hay Lucrecia que se llegue, ni Porcia que se le iguale: la honestidad, y el recogimiento han hecho en ella su morada.

COMP. Si la mia no fuera zelosa, no tenia yo mas que desear: por esta calle está mas cerca mi casa: tomad, compadre, por estas, y estareis presto en la vuestra; y veamonos mañana, que no me faltará coche para la jornada: à Dios.

PANC. A Dios.

(Entranse los dos.)

Sc. VI.

(Vuelven à salir el Sacristan, y el Barbero, con sus guitarras, Leonarda, Christina, y el Estudiante. Sale el Sacristan con la sotana alzada, y ceñida al cuerpo, danzando al son de su misma guitarra; y à cada cabriola vaya diciendo estas palabras.)

SAC. Linda noche, lindo rato, linda cena, y lindo amor!

CHRIST. Señor Sacristan Reponce, no es este tiempo de danzar: dése orden en cenar, y en las demas cosas, y quedense las danzas para mejor coyuntura.

SAC. Linda noche, lindo rato, linda cena, y lindo amor!

LEON. Dexale, Christina, que en extremo gusto de ver su agilidad.

Sc. VII.

(Llama Pancracio à la puerta, y dice:)

PANC. Gente dormida, no oís? como, y tan temprano teneis atrancada la puerta? los recatos de mi Leonarda deben de andar por aqui.

LEON. Ay desdichada! à la voz, y à los golpes, mi marido Pancracio es este: algo le debe de haber sucedido, pues el se vuelve: Señores, à recogerse à la carbonera: digo al desvan donde está el carbon: corre, Christina, y llevalos, que yo entretendré à Pancracio de modo, que tengas lugar para todo.

EST. Fea noche, amargo rato, mala cena, y peor amor.

CHRIST. Gentil relente por cierto: ea vengan todos.

PANC. Que diablos es esto? como no me abrís, lirones?

EST. Es el toque, que yo no quiero correr la suerte de estos Señores: escondanse ellos donde quisieren, y llevenme à mi al pajar, que si alli me hallan, antes pareceré pobre, que adultero.

CHRIST. Caminen, que se hunde la casa à golpes.

SAC. El alma llevo en los dientes.

BARB. Y yo en los carcañares.

(Entranse todos, y assomase Leonarda à la ventana.)

Sc. VIII.

LEON. Quien está ahi? quien llama?

PANC. Tu marido soy, Leonarda mia, abreme, que ha media hora que estoy rompiendo à golpes estas puertas.

LEON. En la voz bien me parece à mi que oigo à mi cepo Pancracio; pero la voz de un gallo se parece à la de otro gallo, y no me asseguro.

PANC. O recato inaudito de muger prudente, que yo soy vida mia, tu marido Pancracio, abreme con toda seguridad.

LEON. Venga acá, yo lo veré agora. Que hice yo quando el se partió esta tarde?

PANC. Suspiraste, lloraste, y al cabo te desmayaste.

LEON. Verdad, pero con todo esto, digame, que señales tengo yo en uno de mis hombros?

PANC. En el izquierdo tienes un lunar del grandor de medio real, con tres cabellos, como tres mil hebras de oro.

LEON. Verdad, pero como se llama la doncella de casa?

PANC. Ea boba, no seas enfadosa: Christinica se llama, que mas quieres?

LEON. Christinica, Christinica, tu señor es, abrele, niña.

CHRIST. Ya voy, Señora, que el sea muy bien venido: que es esto, señor de mi alma? que acelerada vuelta es esta?

LEON. Ay bien mio, decidnoslo presto, que el temor de algun mal sucesso me tiene ya sin pulsos.

PANC. No ha sido otra cosa, sino que en un barranco se quebró la rueda del coche, y mi compadre, y yo determinamos volvernos, y no passar la noche en el campo, y mañana buscaremos en que ir, pues hay tiempo: pero que voces hay?

(Dentro, y como de muy lejos, diga el Estudiante.)

EST. Abranme aqui, Señores, que me ahogo.

PANC. Es en casa, ò en la calle?

CHRIST. Que me maten, si no es el pobre Estudiante, que encerré en el pajar, para que durmiesse esta noche.

PANC. Eſtudiante encerrado en mi caſa, y en mi auſencia? malo: en verdad, Señora, que ſi no me tuviera aſſegurado vueſtra mucha bondad, que me cauſára algun recelo eſte encerramiento: pero vé, Chriſtina, y abrele, que ſe le debe haber caido toda la paja acueſtas.

CHRIST. Ya voy. *(vaſe.)*

LEON. Señor, que es un pobre Salamanqueſo, que pidió que le acogieſſemos eſta noche por amor de Dios, aunque fueſſe en el pajar, y ya ſabes mi condicion, que no puedo negar nada de lo que ſe me pide, y encerramosle; pero vesle aqui, y mirad qual ſale.

Sc. IX.

(Sale el Eſtudiante, y Chriſtina, el lleno de paja las barbas, cabeza, y veſtido.)

EST. Si yo no tuviera tanto miedo, y fuera menos eſcrupuloſo, yo huviera excuſado el peligro de ahogarme en el pajar, y huviera cenado mejor, y tenido mas blanda, y menos peligroſa cama.

PANC. Y quien os habia de dar, amigo, mejor cena, y mejor cama?

EST. Quien? mi habilidad, ſino que el temor de la Juſticia me tiene atadas las manos.

PANC. Peligroſa habilidad debe de ſer la vueſtra, pues os temeis de la Juſticia.

EST. La ciencia que aprendí en la Cueva de Salamanca, de donde yo ſoy natural, ſi ſe dexára uſar ſin miedo de la Santa Inquiſicion, yo ſé que cenára, y recenára à coſta de mis herederos; y aun quiza no eſtoy muy fuera de uſalla, ſiquiera por eſta vez, donde la neceſſidad me fuerza, y me diſculpa; pero no ſé yo ſi eſtas Señoras ſerán tan ſecretas como yo lo he ſido.

PANC. No ſe curé de ellas, amigo, ſino haga lo que quiſiere, que yo les haré que callen, y ya deſeo en todo extremo ver alguna de eſtas coſas, que dicen que ſe aprenden en la Cueva de Salamanca.

EST. No ſe contentará Vm. con que le ſaqué aqui dos demonios en figuras humanas, que traigan acueſtas une canaſta llena de coſas fiambres, y comederas?

LEON. Demonios en mi caſa, y en mi preſencia? Jeſus! librada ſea yo de lo que librarme no ſé.

CHRIST. El miſmo diablo tiene el Eſtudiante en el cuerpo: plega à Dios, que vaya à buen viento eſta parva: temblandome eſtá el corazon en el pecho.

PANC. Ahora bien, si ha de ser sin peligro, y sin espantos, yo me holgaré de ver essos Señores demonios, y à la canasta de las fiambreras; y torno à advertir, que las figuras no sean espantosas.

EST. Digo que saldrán en figura del Sacristan de la Parroquia, y en la de un barbero su amigo.

CHRIST. Mas que lo dice por el Sacristan Reponce, y por Maesse Roque, el barbero de casa? Desdichados de ellos, que se han de ver convertidos en diablos. Y digame, hermano, y estos han de ser diablos baptizados?

EST. Gentil novedad! Adonde diablos hay diablos baptizados? ò para que se han de baptizar los diablos? aunque podrá ser que estos lo fuessen; porque no hay regla sin excepcion, y apartense, y verán maravillas.

LEON. Ay sin ventura! aqui se descose: aqui salen nuestras maldades à plaza: aqui soy muerta.

CHRIST. Animo, Señora, que buen corazon, quebranta mala ventura.

EST. Vosotros, mezquinos, que en la carbonera hallastes amparo à vuestra desgracia, salid, y en los hombros con priessa, y con gracia sacad la canasta de la fiambrera: no me inciteis à que de otra manera mas dura os conjure: salid, que esperais? mirad que si à dicha el salir rehusais, tendrá mal sucesso mi nueva chimera.

Ora bien: yo sé como me tengo de haber con estos demonicos humanos: quiero entrar allá dentro, y à solas hacer un conjuro tan fuerte, que los haga salir mas que de passo; aunque la calidad de estos demonios, mas está en sabellos aconsejar, que en conjurallos.

(Entrase el Estudiante.)

Sc. X.

PANC. Yo digo, que si este sale con lo que ha dicho, que será la cosa mas nueva, y mas rara, qne se haya visto en el mundo.

LEON. Si saldrá, quien lo duda? pues habianos de engañar?

CHRIST. Ruido anda allá dentro: yo apostaré que los saca; pero vé aqui do vuelve con los demonios, y el apatusco de la canasta.

LEON. Jesus que parecidos son los de la carga al Sacristan Reponce, y al Barbero de la plazuela.

CHRIST. Mira, Señora, que donde hay demonios, no se ha de decir Jesus.

SACR. Digan lo que quisieren, que nosotros somos como los perros del herrero, que dormimos al son de las martilladas: ninguna cosa nos espanta, ni turba.

LEON. Lleguenſe à que yo coma de lo que viene de la canaſta, no tomen menos.

EST. Yo haré la ſalva, y comenzaré por el vino. *(bebe.)* Bueno es: es de Eſquivias, Señor Sacridiablo?

SAC. De Eſquivias es juro à — —

EST. Tengaſe por vida ſuya, y no paſſe adelante: amiguito ſoy yo de diablos juradores: demonico, demonico, aqui no venimos à hacer pecados mortales, ſino à paſſar una hora de paſſatiempo, y cenar, y irnos con Chriſto.

CHRIST. Y eſtos han de cenar con noſotros?

PANC. Si, que los diablos no comen.

BARB. Si comen algunos; pero no todos; y noſotros ſomos de los que comen.

CHRIST. Ay Señores, quedenſe acá los pobres diablos, pues han trahido la cena: que ſeria poca corteſia dexarlos ir muertos de hambre; y parecen diablos muy honrados, y muy hombres de bien.

LEON. Como no nos eſpanten: y ſi mi marido guſta, quedenſe en buen hora.

PANC. Queden, que quiero ver lo que nunca he viſto.

BARB. Nueſtro Señor pague à Vm. la buena obra, Señores mios.

CHRIST. Ay que bien criados, que corteſes: nunca medre yo, ſi todos los diablos ſon como eſtos, ſi no han de ſer mis amigos de aqui adelante.

SAC. Oigan pues, para que ſe enamoren de veras.

(Toca el Sacriſtan, y canta, y ayudale el Barbero con el ultimo verſo no mas.)

SAC. Oigan los que poco ſaben,
lo que con mi lengua franca
digo del bien que en ſi tiene.
BARB. La Cueva de Salamanca.
SAC. Oigan lo que dexó eſcrito
de ella el Bachiller Tudanca
en el cuero de una yegua,
que dicen que fue potranca,
en la parte de la piel,
que confina con el anca,
poniendo ſobre las nubes.
BARB. La Cueva de Salamanca.
SAC. En ella eſtudian los ricos,
y los que no tienen blanca;
y ſale entera, y rolliza
la memoria que eſtá manca.
Sientanſe los que alli enſeñan
de alquitran en una banca,
porque eſtas bombas encierra.
BARB. La Cueva de Salamanca.

SAC. En ella se hacen discretos
los Moros de la Palanca;
y el Estudiante mas burdo
ciencias de su pecho arranca.
A los que estudian en ella
ninguna cosa les manca:
viva pues siglos eternos
BARB. La Cueva de Salamanca.
SAC. Y nuestro conjurador,
si es à dicha de Loranca,
tenga en ella cien mil vides
de uva tinta, y de uva blanca,
y al diablo que le acusare,
que le den con una tranca,
y para el tal jamas sirva.
BARB. La Cueva de Salamanca.

CHRIST. Basta, que tambien los diablos son Poetas.

BARB. Y aun todos los Poetas son diablos.

PANC. Digame, Señor mio, pues los diablos lo saben todo? Donde se inventaron todos estos bailes de las zarabandas, zambapalo, y de ello me pesa, con el famoso del nuevo escarraman?

BARB. A donde? en el infierno: alli tuvieron su origen, y principio.

PANC. Yo assi lo creo.

LEON. Pues en verdad que tengo yo mis puntas, y collar escarramanesco, sino que por mi honestidad, y por guardar el decoro à quien soy, no me atrevo à bailarle.

SAC. Con quatro mudanzas que yo le enseñasse à Vm. cada dia, en una semana saldria unica en el baile, que sé que le falta bien poco.

EST. Todo se andará: por agora entremonos à cenar, que es lo que importa.

PANC. Entremos, que quiero averiguar si los diablos comen, ò no, con otras cien mil cosas, que de ellos cuentan; y por Dios que no han de salir de mi casa, hasta que me dexen enseñado en la ciencia, y ciencias que se enseñan en la Cueva de Salamanca.

XXVII.

REFRANES,

ò Proverbios Castellanos.

1. A barba muerta poca verguenza.
2. Absencia enemiga de amor, quan lejos del ojo, tan lejos del corazon.

3. A buey viejo, cencerro nuevo.
4. A burra vieja, cincha amarilla.
5. A buen entendedor, breve hablador.
6. Abril y Mayo, la llave de todo el año.
7. Abril frio, pan y vino.
8. A barba de necio, aprenden todos à rapar.
9. A cada ollaza, su coberteraza.
10. A cabo de cien años todos seremos salvos.
11. Acuestate sin cena, y amanecerás sin deuda.
12. A carne de lobo diente de perro.
13. A cada necio agrada su porrada.
14. A caballo comedor cabestro corto.
15. A caballo nuevo caballero viejo.
16. A chicho mal, gran trapo.
17. A chicho caudal mala ganancia.
18. A clerigo hecho de fraile, no le fies tu comadre.
19. A cartas cartas, y à palabras palabras.
20. A canas honradas no hay puertas cerradas.
21. A casa de tu tia, mas no cada dia.
22. A casa de tu hermano, no irás cada serano.
23. A casas viejas puertas nuevas.
24. A cuentas viejas, barajas nuevas.
25. A calza corta, agujeta larga.
26. A cada malo su dia malo.
27. A cada puerco su san Martin.
28. A caballo dado no le miren el diente.
29. Azotan à la gata, si no hila nuestra ama.
30. A chico paxarillo, chico nidillo.
31. A dineros pagados, brazos quebrados.
32. A dos pardales en una espiga nunca hay liga.
33. A do sacan y no pon, presto llegan al hondon.
34. Ado pensais que hay tocinos, no hay estacas.
35. Adó no hay, no cumple busca.
36. Adonde vas mal? adonde mas hay.
37. A do las dan, ahi las toman.
38. Al fin loa la vida, y à la tarde loa el dia.
39. Afanar afanar, y nunca medrar.
40. Aficion ciega razon.
41. A fuer de Aragon, à buen servicio mal galardon.
42. A galgo viejo echar la liebre no conejo.
43. Agosto y vendimia, no es cada dia.
44. Agua fria, y pan caliente, nunca hicieron buen vientre.
45. Agua al higo, y à la pera vino.
46. Aguja calumbrienta, no entrarás en mi herramienta.

47. Agora que tengo oveja y borrego, todos me dicen en hora buena esteis Pedro.
48. A gran priessa gran vagar.
49. A gran subida, gran descendida.
50. Agua coge con harnero, quien se cree de ligero.
51. Agua de por san Juan, quita vino y no dá pan.
52. Agua de Mayo, pan para todo el año.
53. Agua sobre agua ni cura ni lava.
54. A hambre no hay mal pan.
55. A hija casada salennos hiernos.
56. Ahorrar para la vejez, ganar un maravedi, y beber tres.
57. Al que tiene muger hermosa, ò castillo en frontera, ò viña en carrera, nunca le falta guerra.
58. Al hombre pobre, ninguno le acomete.
59. Al conejo ido, el consejo venido.
60. A la cabeza el comerla endereza.
61. Allá nos veremos, en el corral de los pellejeros.
62. Al medico, confessor, y letrado, no le hayas engañado.
63. A la buena juntate con ella, y à la mala ponle almohada.
64. Al perro y al parlero, dexalos en el sendero.
65. Al gato por ser ladron, no le eches de tu mansion.
66. Al buen consejo, no se halla precio.
67. Al buen pagador, no le duelen prendas.
68. A la vulpeja dormida no le cae nada en la boca.
69. A las barbas con dineros, honra hacen los caballeros.
70. A la ramera y à la lechuga, una temporada les dura.
71. A la muger y à la picaza, lo que dirias en la plaza.
72. Al hombre harto las cerezas le amargan.
73. Al cuero y al queso, compralo por peso.
74. A la puta y al juglar, à la vejez les viene mal.
75. Al mal capellan, mal sacristan.
76. Al hacer temblar, y al comer sudar.
77. Al que mal hace, nunca le falta achaque.
78. Al buen varon, tierras ajenas su patria le son.
79. A la gallina aprietale el puño, y apretarte ha el culo.
80. Al postrero muerde el perro.
81. Al hombre osado la fortuna le dá la mano.
82. Al niño y al mulo, en el culo; sub: hieras, y no en la cabeza, ni en otra parte.
83. A la muerte, no hay cosa fuerte.
84. A la par es, negar y tarde dar.
85. A lo que puedes solo, no esperes à otro.

86. Al buey por el cuerno, y al hombre por el vierbo.
87. Al asno, y al mulo, la carga al culo.
88. Al caballo has de mirar, que à la yegua no has de catar.
89. Al mar por sal.
90. Algo es el queso, pues se dá por peso.
91. Alcanza, quien no cansa.
92. Al rico no prometas, y al pobre no faltes.
93. Ama à quien no te ama, y responde à quien no te llama, andarás carrera vana.
94. Amores, dolores, y dineros no pueden estar secretos.
95. A mocedad ociosa, vejez trabajosa.
96. Amistad de hierno, sol de invierno.
97. Amigo de todos y de ninguno, todo es uno.
98. Amigo de uno, enemigo de ninguno.
99. Amor de padre, que todo lo otro es aire.
100. A muertos y à idos, no hay amigos.
101. A manos lavadas, Dios les dá que coman.
102. A mengua de carne, buenos son pollos con tocino.
103. A mal hablador, discreto oidor.
104. Amigo del buen tiempo, mudase con el viento.
105. Amor de monja, y fuego de estopa, y viento de culo, todo es uno.
106. Andando gana la haceña, que no estandose queda.
107. A nuevo negocio, nuevo consejo.
108. Antes de casar, ten casas en que morar, y tierras en que labrar, y viñas en que podar.
109. Andar toda la noche, y amanecer en casa.
110. Antes que cases mira que haces, que no es ñudo que deshaces.
111. Andeme yo caliente, y riase la gente.
112. Antes Reyes ò grandes, ò calla, ò cosas gratas habla.
113. Andamos à las verdades, como hacen las comadres.
114. Anda cada oveja con su pareja.
115. A otro perro con esse huesso.
116. Antes al ruiseñor que cantar, que à la muger que parlar scil. faltará.
117. A otro mercado vaya, do mejor venda su hilaza.
118. A olla que hierve, ninguna mosca se atreve.
119. A padre guardador, hijo gastador.
120. A pan de quince dias, hambre de tres semanas.
121. A palabras locas, orejas sordas.
122. Aprende llorando, reirás ganando.
123. A puerta de cazador, nunca gran muladar.
124. A poco dinero, poca salud.

125. A quien dan no efcoge.
126. A quien no le fobra el pan, no crie can.
127. A quien mala fama tien, ni acompañes ni quieras bien.
128. A quien ha mordido la culebra, guardefe de ella.
129. A quien has de dar de cenar, no te duela darle à merendar.
130. A quien Dios quiere bien, la perra le pare puercos.
131. A quien no tiene nada, nada le efpanta.
132. A quien no le bafta efpada y corazon, no le baftarán corazas y lanzon.
133. Aquella ave es mala, que en fu nido caga.
134. A quien hace cafa ò fe cafa, la bolfa le queda rafa.
135. A Rey muerto, reino revuelto.
136. A rio vuelto, ganancia de pefcadores.
137. A ruin, ruin y medio.
138. A falvo eftá el que repica.
139. A fu amigo, el gato fiempre le dexa feñalado.
140. Afno fea quien à afno vocea.
141. A tu criado no le hartes de pan, no pedirá quefo.
142. A torrezno de tocino, buen golpe de vino.
143. A tu amigo díle la mentira, fi te guardare puridad, díle la verdad.
144. Aunque viftais à la mona de feda, mona fe queda.
145. Ave de cuchar, nunca en mi coral.
146. Aun no es nacido, y ya eftornuda.
147. Aunque feas prudente viejo, no desdeñes el confejo.
148. Aquel vá mas fano, que anda por lo llano.
149. Ayer vaquero, oy caballero.
150. Aya cebo en el palomar, que palomas ellas fe vernan.
151. Azeite y vino, y amigo antiguo.
152. Barbero, ò loco, ò parlero.
153. Bendita aquella cafa, que no tiene corona rapada.
154. Becerra manfa mama de fu madre, y de la ajena.
155. Bien fabe el fuego, cuya capa quema.
156. Bien fé lo que digo, quando pan pido.
157. Bien perdido y conocido.
158. Bien vengas mal, fi vienes folo.
159. Bien ama, quien nunca olvida.
160. Biva la gallina con fu pepita.
161. Bien fabe el afno, en cuya cara rebuzna.
162. Boca de miel, manos de hiel.
163. Bordon y calabaza, vida holgada.
164. Bofeton amagado, nunca bien dado.
165. Buena tela hila, quien fu hijo cria.
166. Buena vida, padre y madre olvida.

167. Buena olla y mal teſtamento.
168. Buena es la nieve, que en ſu tiempo viene.
169. Buen comer trahe mal comer.
170. Buen pie y buena oreja, ſeñal de buena beſtia.
171. Buena es la tardanza, que hace la carrera ſegura.
172. Buen principio, la mitad es hecho.
173. Buey ſuelto bien ſe lame.
174. Burlaos con el aſno, daros ha en la barba con el rabo.
175. Buey viejo, ſulco derecho.
176. Burlaos con el loco en caſa, burlará con vos en la plaza.
177. Buſcais cinco pies al gato, y el no tiene ſino quatro.
178. Buſcar pan de traſtrigo.
179. Cabello luengo, y corto el ſeſo.
180. Cacete, peſquete, nunca harás buen caſete: que el cazador y el peſcador, nunca es buen caſero.
181. Cada hormiga tiene ſu ira.
182. Cada cuba huele al vino que tiene.
183. Cada qual en ſu corral, deſea tener caudal.
184. Cacarrear y no poner huevo.
185. Cada carnero de ſu pie cuelga.
186. Cada uno extienda la pierna, como tiene la cubierta.
187. Cada buhonero alaba ſus cuchillos.
188. Cada coſa en ſu tiempo, y nabos en Adviento.
189. Cada qual ſiente el frio como anda veſtido.
190. Cada qual hable en lo que ſabe.
191. Calle el que dió, hable el que tomo.
192. Caſa en canton, y viña en rincon.
193. Caſa cumplida en la otra vida.
194. Caſa en plaza, los quicios tiene de plata.
195. Caſar y compadrar, cada qual con ſu igual.
196. Callar y ojos, tomaremos la madre y los pollos.
197. Caballo que no ſale del eſtablo, ſiempre relincha.
198. Caballo que vuela, no quiere eſpuela.
199. Can que mucho lame, ſaca ſangre.
200. Cada oveja con ſu pareja.
201. Cada moſca tiene ſu ſombra.
202. Cada ollero ſu olla alaba, y mas el que la tiene quebrada.
203. Cantarillo que muchas veces vá à la fuente, ò dexa la aſa, ò la frente.
204. Cada gallo canta en ſu muladar.
205. Cayóſele el pan en la miel.
206. Caballo rucio rodado, antes muerto que canſado.
207. Cae en la cueva, èl que otro à ella lleva.

208. Casa el hijo quando quisieres, y la hija quando pudieres.
209. Cierra tu puerta, y harás tu vecina buena.
210. Cien sastres, y cien molineros, cien texedores, son trecientos ladrones.
211. Clerigo, fraile, ò Judio, no lo tengas por amigo.
212. Compuesta no hay muger fea.
213. Come con él, y guardate de él.
214. Con buen trage se encubre ruin linage.
215. Con un lobo no se mata otro.
216. Con ajena mano, sacar la culebra del horado.
217. Como canta el Abad, assi responde el sacristan.
218. Con mal está la casa, donde la rueca manda à la espada.
219. Con la muger y el dinero, no te burles compañero.
220. Compañia de tres, buena es.
221. Compañia de uno, compañia de ninguno; compañia de dos, compañia de Dios; compañia de tres, compañia de Reyes; compañia de quatro, compañia de diablo.
222. Con mal está el huso, quando la barba no anda de suso.
223. Como costal de carbonero, malo de fuera, peor de dentro.
224. Contra fortuna no vale arte ninguna.
225. Coces de yegua, amores para el rocin.
226. Con agua passada no muele molino.
227. Cortesia de boca, mucho vale y poco costa.
228. Contra peon hecho dama, no para pieza en la tabla.
229. Cosa que no se venda, nadie la siembra.
230. Con dineros no te conocerás, sin dineros no te conocerán.
231. Con bien vengas mal, si vienes solo.
232. Con el ojo ni la fé, no me burlaré.
233. Consejo sin remedio, es cuerpo sin alma.
234. Con lo que sana el higado, enferma el bazo.
235. Comprar del lobo carne.
236. Come el gato, lo que halla à mal recaudo.
237. Cobra buena fama, y echate à dormir.
238. Con una sardina pescar una trucha.
239. Comer en plata, y morir en jaula.
240. Con Latin, rocin y florin, andarás el mundo.
241. Con bestia vieja, ni te cases ni alhajes.
242. Cubrios de un paves, y de voces no cures.
243. Cria corvo, y sacarte ha el ojo.
244. Criado de avuelo, nunca bueno.

245. Cuerdo es quieu redime ſu daño con lo que ha de dar al eſcribano.
246. Cuentas de beato, y uñas de gato.
247. Dá Dios alas à la hormiga, para que ſe pierda mas aina.
248. Dá Dios nueces, à quien no tiene dientes.
249. Dadivas quebrantan peñas.
250. Dadiva de ruin, à ſu dueño parece.
251. Dáme donde me aſſiente, que yo haré donde me acueſte.
252. De Dios viene el bien, de las abejas la miel.
253. De enemigo reconciliado, y de viento de horado, y de hombre que vá diſſimulado, ſub: guardeme Dios.
254. De la mar la ſal, de la muger mucho mal.
255. De gran rio gran pez, mas no te ahogues alguna vez.
256. De pequeña centella, gran hoguera.
257. De mala mata, nunca buena zarza.
258. De hijos y corderos, los campos llenos.
259. De buena vid planta la viña, y de buena madre la hija.
260. Del agua manſa te guarda, que la recia preſto ſe paſſa.
261. De luengas vias, luengas mentiras.
262. De lo contado, come el lobo.
263. De buena caſa buena braſa.
264. De hora en hora Dios mejora.
265. De un hombre necio, à veces buen conſejo.
266. Deſpues de deſcalabrado untar el caſco.
267. Del fuego te guardarás, y del mal hombre no podrás.
268. De hambre à nadie vi morir, de mucho comer cien mil.
269. De dineros y bondad, ſiempre quita la mitad.
270. De haré haré nunca me pague, mas vale un toma que dos te daré.
271. De puerta cerrada, el diablo ſe torna.
272. De mal cuervo mal huevo.
273. De potro ſarnoſo, buen caballo hermoſo.
274. De tales bodas, tales tortas.
275. De bueycillo verás, que buey harás.
276. Dexemos padres y avuelos, y por noſotros ſeamos buenos.
277. Deſpues de beber cada uno dice ſu parecer.
278. De ruin paño nunca buen ſayo.
279. De noche los gatos todos ſon pardos.
280. De do ſacan y no pon, preſto llegan al hondon.
281. Del ſoldado que no tiene capa, guarda tu vaca.
282. Deſpues de comer, dormir; y de cenar, paſſos mil.
283. Debaxo de mala capa ſuele haber buen vividor.
284. Dios delante el mar es llano.

285. De la mano à la boca, ſe pierde la ſopa.
286. De gallinas y hadas malas, preſto ſe hinchen las caſas.
287. De padre ſanto, hijo diablo.
288. De mozo rezongador, nunca buena labor.
289. De quien pone los ojos en el ſuelo, no fies tu dinero.
290. De quien ſe duerme, ſu hacienda lo ſiente.
291. De hombre que no habla, y de can, que no ladra, ſub: guardate.
292. De eſpacio pienſa, y obra à prieſſa.
293. Debe algo para Paſqua, y hacer ſe te ha corta la Quareſma.
294. De la nieve ni cocida ni majada, no ſacarás ſino agua.
295. Debaxo de manta, tanto vale prieta, como la blanca.
296. De coſtal vacio, nunca buen bodigo.
297. Deſpues de los peces, malas ſon las leches.
298. De mañana en mañana, pierde el cordero la lana.
299. De tu muger, y de tu amigo experto, no creas ſino lo que ſupieres de cierto.
300. De perſona callada, arriedra tu morada.
301. De noche à la vela, la burra parece doncella.
302. De un ſolo golpe, no ſe derriba un roble.
303. De tal leña, tal morceña.
304. Dixo la ſarten à la caldero, tirte alla cul negra.
305. Dios proveerá, mas buen haz de paja ſe querrá.
306. Dios no ſe quexa, mas lo ſuyo no lo dexa.
307. Dios es que ſana, y el medico lleva la plata.
308. Dixo la leche al vino, bien ſeas venido amigo.
309. Díme con quien irás, decirte he lo que harás.
310. Dí à tu amigo tu ſecreto, y tenerte ha el pie en el peſcuezo.
311. Dí mentira y ſacarás verdad.
312. Dolor de eſpoſo, dolor de codo, duele mucho, y dura poco.
313. Donde fuiſte page, no ſeas eſcudero.
314. Dos aves de rapiña, no mantienen compañia.
315. Do fuerza viene, derecho ſe pierde.
316. Donde perdiſte la capa, ahi la cata.
317. Dos que ſe conocen, de lejos ſe saludan.
318. Do vas mas hondo el rio, hace menor ruido.
319. Do el maravedi ſe dexa hallar, otros debes alli buſcar.
320. Donde no hay honor, no hay dolor.
321. Do entra beber, ſale ſaber.
322. Doce gallinas, y un gallo, comen tanto como un caballo.
323. Do penſais que hay tocino, no hay eſtacas.

324. Dueleme el colodrillo, y untame el tobillo.
325. Echar el mango tras el deſtral.
326. Echar la ſoga tras el calderon.
327. Echate à dormir tras una mata, que en un dia ſe paſſa la Paſcua.
328. El dar limoſna nunca mengua la bolſa.
329. El mal que no tiene cura, es locura.
330. El mucho hablar nuece, y el mucho raſcar cuece.
331. El dia de calor, eſſe te arropa mejor.
332. El prudente, todo lo ha de probar, antes que armas tomar.
333. El lobo, do halla un cordero, buſca otro.
334. El vientre ayuno, no oye à ninguno.
335. El alguacil y el ſol, por do quiera ſon.
336. El perezoſo ſiempre es meneſteroſo.
337. El que no duda, no ſabe coſa alguna.
338. El buen ſoldado, ſacalo del arado.
339. El hombre bueno, no ſube en lecho ajeno.
340. El mejor lance de los dados es no jugallos.
341. El marido, antes con un ojo, que con un hijo.
342. El mozo durmiendo ſana, y el viejo ſe acaba.
343. El poco hablar es oro, y el mucho es lodo.
344. El herrero y ſu dinero, todo es negro.
345. El que ha ovejas, ha pellejas.
346. El mal entra à brazadas, y ſale à pulgaradas.
347. El huesped y el pece, à tres dias hiede.
348. El melon y el queſo, tomalo à peſo.
349. El que tiene tejados de vidro, no tire piedras al de ſu vecino.
350. El que eſtá en el lodo, queria meter à otro.
351. El que es enemigo de la novia, como dirá bien de la boda?
352. El hombre es el fuego, la muger la eſtopa: viene el diablo y ſopla.
353. El lobo do mane, daño no hace.
354. El lobo pierde los dientes, mas no las mientes.
355. El queſo peſado, y el pan liviano.
356. El que paga lo que debe, lo que le queda es ſuyo.
357. El aſno de Arcadia, lleno de oro y come paja.
358. El hijo del aſno dos veces rozna al dia.
359. El que fue monacillo, y deſpues Abad, ſabe lo que hacen los mozos tras el altar.
360. El viño anda ſin calzas.
361. El mas ruin puerco come la mejor bellota.
362. El mozo por no ſaber, y el viejo por no poder, dexan las coſas perder.

363. El que no tiene dinero, venda una vaca al carnicero.
364. El corcovado no vé su corcova, y vé la de su compañon.
365. El Abad y el gorrion, dos malas aves son.
366. El que primero se levanta, primero se calza.
367. El nombre sigue al hombre.
368. El ojo del amo engorda el caballo.
369. El huego y el amor, no dicen vete à tu labor.
370. El amor de los asnos, entra à coces y à bocados.
371. El agujero llama al ladron.
372. El que hace la soma, esse la coma.
373. El servicio del niño es poco, mas el que lo dexa es loco.
374. El mej r pienso del caballo, es el ojo de su amo.
375. El vino que es bueno, no ha menester pregonero.
376. El que leva la renta, que adobe la venta.
377. El lobo harto de carne, se mete fraile.
378. El estiercol no es santo, mas do cae hace milagro.
379. El sermon y el salmon, en la Quaresma tienen sazon.
380. El hijo de tu vecina, quitale el moco, y casalo con tu hija.
381. El amor y la fé, en las obras se vé.
382. El que come las duras, comerá las maduras.
383. El tiempo es maestro en todas las artes.
384. El havo es dulce, mas pica el abeja.
385. El rio passado, el Santo olvidado.
386. Entre hermanos, no metas tus manos.
387. En cada sendero, hay su atolladero.
388. Envia al sabio à la embaxada, y no le digas nada.
389. En casa llena, presto se guisa la cena.
390. En verano, cada rana lava su paño.
391. En tiempo y lugar, el perder es ganar.
392. El mur que no sabe mas de un horado, presto le toma el gato.
393. Fortuna y azeituna, à veces mucha, à veces ninguna.
394. Fraile ni Judio, nunca buen amigo.
395. Fraile que su regla guarda, toma de todos, y no dá nada.
396. Gota à gota, la mar se apoca.
397. Grano no hinche harnero, mas ayuda à su compañero.
398. Grano à grano, hinche la gallina el papo.
399. Gran victoria es, la que sin sangre se toma.
400. Guarda mozo, y hallarás viejo.
401. Guarda prado, y hartarás ganado.
402. Gran sabor es, comer y no escotar.
403. Guerra, caza y amores, por un placer mil dolores.
404. Habla poco y bien, tenerte han por alguien.

405. Haz lo que te manda tu ſeñor, y ſentarte has con él al ſol.
406. Haz bien, y no cates à quien.
407. Haces mal, eſpera otro tal.
408. Hazme la barba, haréte el copete.
409. Hambre y frio, entregan el hombre à ſu enemigo.
410. Haced fieſtas à la gata, y ſaltaros ha à la cara.
411. Haceos miel, y comeros han moſcas.
412. Haz la noche noche, y el dia dia, vivirás con alegria.
413. Harto es ciego, quien no vé por tela de cedazo.
414. Ha el diablo parte, quando el robo vá delante.
415. Hijo tardano, huerphano temprano.
416. Hijos de tus bragas, y bueyes de tus vacas.
417. Hijos y criados, no los has de regalar, ſi los quieres gozar.
418. Honra y provecho, no caben en un ſaco.
419. Hombre que ſufre cuernos, ſufrirá los dientes menos.
420. Hombre narigudo, pocas veces cornudo.
421. Hombre ſin abrigo, paxaro ſin nido.
422. Hombre proveido no vivirá mezquino.
423. Hombre ſeñalado, ò muy bueno ò muy malo.
424. Hueſpeda hermoſa, mal para la bolſa.
425. Hueſped con ſol ha honor.
426. Huevos ſolos, mil manjares y para todos.
427. Huyendo del toro, cayó en el arroyo.
428. Hurtar el puerco, y dar los pies por Dios.
429. Humo y gotera, y la muger parlera, echan al hombre de ſu caſa fuera.
430. Id por medio, y no caereis.
431. Ir à la guerra ni caſar, no ſe ha de aconſejar.
432. Ir romera, y volver ramera.
433. Juras del que ama muger, no ſe han de creer.
434. Ira de hermanos, ira de diablos.
435. Jura mala, en piedra caga.
436. La muger y la cereza, por ſu mal ſe afeita.
437. Las tocas de beata, y uñas de gata.
438. La lengua del mal amigo mas corta que cuchillo.
439. La oveja lozana dixo à la cabra, dáme lana.
440. La eſpina quando nace, la punta lleva delante.
441. La verdad como el olio, ſiempre anda en ſomo.
442. La muger en caſa, y la pierna quebrada.
443. La piedra es dura, y la gota menuda, mas cayendo de contino hace cavadura.
444. La muger que poco hila, ſiempre trahe mala camiſa.
445. La mula y la muger, por halagos hacen el mandado.

446. La una mano à la otra lava, y las dos à la cara.
447. La horca lo ſuyo lleva.
448. La mano cuerda no hace todo lo que dice la lengua loca.
449. La muger y el vidrio, ſiempre eſtán en peligro.
450. La muger hermoſa, ò loca ò preſuntuoſa.
451. Lavar la cabeza del aſno, perdimiento de xabon.
452. La leche con el vino, tornaſe venino.
453. La quinta rueda al carro, no hace ſino embarazar.
454. La beſtia que mucho anda, nunca falta quien la taña.
455. La letra con ſangre entra.
456. La olla en ſonar, y el hombre en hablar.
457. La mucha familiaridad acarrea menoſprecio.
458. La cruz en los pechos, y el diablo en los hechos.
459. La tierra que me ſé, por madre me la he.
460. La muger quanto mas mira la cara, tanto mas deſtruye la caſa.
461. Las tripas eſtén llenas, que ellas llevan à las piernas.
462. La pena es coxa, mas llega.
463. La blanda reſpueſta la ira quiebra, la dura la deſpierta.
464. La perdiz es perdida, ſi caliente no es comida.
465. La madre holgazana, ſaca hija corteſana.
466. La perſeveranza toda coſa alcanza.
467. Las ſopas y los amores, los primeros ſon mejores.
468. La coz de la yegua no hace mal al potro.
469. La telaraña ſuelta al rato, y la moſca apaña.
470. La mona aunque la viſtan de ſeda, mona ſe queda.
471. La manzana podrida pierde à ſu compañia.
472. Lo que has de hacer no digas cras, pon la mano y haz.
473. Lo que no quieres para ti, no lo quieras para mi.
474. Lo que fuerza no puede, ingenio lo vence.
475. Los que dan conſejos ciertos à los vivos, ſon los muertos.
476. Lo que los ojos no ven, corazon no deſea.
477. Mas vale que ſobre, que no que falte.
478. Manda y deſcuida, no ſe hará coſa ninguna.
479. Mas vale tuerto que ciego.
480. Mas valen amigos en la plaza, que dineros en el arca.
481. Mas vale deſcoſer, que romper.
482. Madruga y verás, trabaja y habrás

483. Mas vale un dia del discreto, que toda la vida del necio.
484. Mas sabe el loco en su casa, que el cuerdo en el agena.
485. Mas vale paxaro en la mano, que buitre volando.
486. Mas quiero asno que me lleve, que caballo que me derrueque.
487. Mal haya el romero, que dice mal de su bordon.
488. Mal sobre mal, y piedra por cabezal.
489. Mas caga un buey, que cien golondrinas.
490. Mas vale favor, que justicia ni razon.
491. Mete la mano en tu seno, no dirás de hado ajeno.
492. Medicos de Valencia, luengas haldas y poca ciencia.
493. Mas mató la cena, que sanó Avicena.
494. Mal recaudo perdió su asno.
495. Mira que ates, que desates.
496. Mientras anda el yugo, ande el huso.
497. Mientras en mi casa me estoy Rey me soy.
498. Mozo creciente, lobo en el vientre.
499. Montes ven, paredes oyen.
500. Mudase el zelo con el pelo.
501. Muchos amigos en general, y uno en especial.
502. Mucho pide el loco, mas loco es el que lo dá.
503. Muchos besan manos, que querian ver cortadas.
504. Muerta es la abeja, que daba la miel y la cera.
505. Mundo redondo, quien no sabe nadar, váse à lo hondo.
506. Ni dueña sin escudero, ni fuego sin traso guero.
507. Ni fies, ni porfies, ni arriendes, vivirás entre las gentes.
508. Ni firmes carta, que no leas, ni bebas agua, que no veas.
509. Ni todos los que estudian son letrados, ni todos los que van à la guerra, soldados.
510. Ni mesa sin pan, ni exercito sin capitan.
511. Ni fraile en bodas, ni perro entre las ollas.
512. Ni pollos sin tocino, ni sermon sin Augustino.
513. Ni puta ni page, de baxo linage.
514. Ni fies en villano, ni bebas agua de charco.
515. Ni compres mula coxa, pensando que ha de sanar: ni te cases con puta, pensando que se ha de emendar.
516. Ni cabalgues en potro, ni tu muger alabes à otro.
517. Ni de estopa buena camisa, ni de puta buena amiga.
518. Ni mozo pariente ni rogado, no lo tomes por criado.
519. Ni fraile por amigo, ni clerigo por vecino.

520. Ni moza de mesonero, ni costal de carbonero.
521. Ni olla sin tocino, ni boda sin tamborino.
522. Ni un dedo hace mano, ni una golondrina verano.
523. Ni trigo de valle, ni leña de solombrio, lo vendas à tu amigo.
524. Ni pesca cabe rio, ni viña cabe camino.
525. Ni hagas del queso barca, ni del pan S. Bartholome.
526. Ni comas mucho queso, ni de mozo esperes seso.
527. Ni barbero mudo, ni cantor sesudo.
528. Ni fies muger de fraile, ni barajes con Alcaide.
529. Ni amistad con fraile, ni con monja que te ladre.
530. Niña y viña, y peral y habar, malos son de guardar.
531. Ni carbon ni leña, no compres quando hiela.
532. Ni bebas de laguna, ni comas mas de una azeituna.
533. Ni comunicada bien cantada, ni manceba de clerigo mal tocada.
534. Ni en invierno sin capa, ni en verano sin calabaza.
535. No hay muerte sin achaque.
536. No te entremeter en lo que no te atañe hacer.
537. No hay santita sin redomita.
538. No hay peor sordo, que el que no quiere oir.
539. No son todos hombres, los que mean à la pared.
540. No con quien naces, sino con quien paces.
541. No basta ser bueno, sino parecerlo.
542. No metas las manos entre dos muelas molares, que te prenderán los pulgares.
543. No digas mal de año, hasta que sea passado.
544. No hay tal razon, como la del baston.
545. No es aquella gallina buena, que come en tu casa, y pone en la ajena.
546. No ruegues à muger en cama, ni à caballo en el agua.
547. No hay olla tan fea, que no halle su cobertera.
548. No hace poco quien su casa quema, espanta los ratones, y se escalienta à la leña.
549. No nació, quien no cerró.
550. No te metas en contienda, no te quebrarán la cabeza.
551. No es todo oro, lo que reluce.
552. No es pobre el que tiene poco, mas el que codicia mucho.
553. No hay generacion, do no haya puta ô ladron.
554. No es nada, sino que matan à mi marido.
555. No falte cebo al palomar, que las palomas ellas se vernan

556. No hay cerradura, si es de oro la ganzua.
557. Nunca buena olla, con agua sola.
558. Nuevo Rey, nueva ley.
559. Nunca esperes, que haga tu amigo lo que tu pudieres.
560. Nunca mucho costó poco.
561. Obra de comun, obra de ningun.
562. Olla que mucho cuece, hambriento espera.
563. Olla de muchos, mal megida y peor cocida.
564. Onza de estado, libra de oro.
565. Oir, ver y callar, recias cosas son de obrar.
566. Oy putas, mañana comadres.
567. Oro es lo que oro vale.
568. Ovejas bobas, por do vá una, van todas.
569. Oveja de-casta, pasto de gracia, hijo de casa.
570. Ovejitas tiene el cielo, ò son de agua, ò son de viento.
571. Palabra de boca, piedra de honda.
572. Pan à hartura, y vino à mesura.
573. Paño ancho y mozo fiel, hacen rico al mercader.
574. Paga lo que debes, sobras lo que tienes.
575. Palabras de santo, y uñas de gato.
576. Pan casero, siempre es bueno.
577. Pato, y ganso, y ansaron, tres cosas suenan, y una son.
578. Para un traidor, dos alevosos.
579. Pan de ayer, carne de oy, y vino de antaño, trahen al hombre sano.
580. Para amor ni muerte, no hay cosa fuerte.
581. Pensar muchas, y hacer una.
582. Perro ladrador, nunca buen mordedor.
583. Penséme santiguar, y quebréme el ojo.
584. Piedra movediza, nunca moho la cobija.
585. Por hacienda ajena, nadie pierda cena.
586. Poco vino vende vino, mucho vino guarda vino.
587. Por ser Rey, se quiebra toda ley.
588. Por el dinero baila el perro.
589. Por el hilo sacarás el ovillo, y por lo passado lo no venido.
590. Poco y en paz, mucho se me haz.
591. Por mucha cena, nunca noche buena.
592. Poner la capa, como viniere el viento.
593. Poco à poco van à lejos, y corriendo à mal lugar
594. Prenda que come, ninguno la tome.

595. Puta la madre, puta la hija, puta la manta, que las cobija.
596. Pues ara el rocin, ensillemos el buey.
597. Quales barbas, tales tobajas.
598. Qual el dueño, tal el perro.
599. Quando el diablo reza, engañarte quiere.
600. Quando uno no quiere, dos no barajan.
601. Quando te dieren la cochinilla, acorre con la soguilla.
602. Quando fueres al rozo, no vayas sin calagozo.
603. Quando el vil está rico, no tiene pariente ni amigo.
604. Quando el villano está en el mulo, ni conoce à Dios ni al mundo.
605. Quando todos te dixeren que eres asno, rebuzna.
606. Quando el hierro está encendido, entonces ha de ser batido.
607. Quando el cossario promete missas y cera, con mal anda la galera.
608. Quando la puta hila, y el rufian devana, y el escribano pregunta quantos son del mes, con mal andan todos tres.
609. Quando zuga el abeja, miel torna, y quando el araña, ponzoña.
610. Quanto mayor es la ventura, tanto es menos segura.
611. Que bonita es la verguenza, mucho vale, y poco cuesta.
612. Quien todo lo dá, todo lo niega.
613. Quien mala cama hace, en ella se yace.
614. Quien trabaja, tiene alhaja.
615. Quien prende el anguilla por la cola, y la muger por la palabra, bien puede decir, que no tiene nada.
616. Quien mucho habla, y poco entiende, por asno le venden en San Vincente.
617. Quien bien come y bien bebe, bien hace lo que debe.
618. Quien puede ser libre, no se cautive.
619. Quieres que te siga el can, dále pan.
620. Quien ha de besar al perro en el culo, besele luego.
621. Quien ara y cria, oro hila.
622. Quien quisiere muger hermosa, el Sabado la escoja, que no el Domingo en la boda.
623. Quien en un año quiere ser rico, al medio le ahorcan.
624. Quien lejos se vá à casar, ò vá engañado, ò vá à engañar.

625. Quien ſu rabo alquila, no ſe ſienta, quando quiere.
626. Quien con perros ſe echa, con pulgas ſe levanta.
627. Quien à buen arbol ſe arrima, buena ſombra le cobija.
628. Quien no pone y ſiempre ſaca, ſuelo halla.
629. Quien bien hila, larga trahe la camiſa.
630. Quien come las duras, comerá las maduras.
631. Quien no tiene calzas en Enero, no fies del tu dinero.
632. Quien en la pared pone mote, viento pone en cocote.
633. Quien guarda, halla.
634. Quien antes nace, antes pace.
635. Quien à treinta no tiene ſeſo, y à quarenta no es rico, rapalde del libro.
636. Quien à veinte no es galan, ni à treinta tiene fuerza, ni à quarenta riqueza, ni à cincuenta eſperiencia, ni ſerá galan, ni fuerte, ni rico, ni prudente.
637. Quien al cielo eſcupe, en la cara le cae.
638. Quien dá lo ſuyo antes de ſu muerte, que le den con un mazo en la frente.
639. Quien tiene alforjas y aſno, quando quiere vá al mercado.
640. Quien poco ſabe, preſto lo reza.
641. Quien ſe viſte ruin paño, dos veces ſe viſte el año.
642. Quien te hace fieſta que no te ſuele hacer, ò te quiere engañar, ò te ha meneſter.
643. Quien tiene boca, no diga à otro ſopla.
644. Quien no ſabe de mal, no ſabe de bien.
645. Quien el azeite meſura, las manos ſe unta.
646. Quien ſu carro unta, ſus bueyes ayuda.
647. Quien tiene quatro, y gaſta cinco, no ha meneſter bolſa ni bolſico.
648. Quien no diere de ſus peras, no eſpere de las ajenas.
649. Quien aſſecha por agujero, vee ſu duelo.
650. Quien lleva las obladas, que taña las campanas.
651. Quien no ſabe ſufrir, no ſabe regir.
652. Quien te dá un hueſſo, no te querria ver muerto.
653. Quien del alacran eſtá picado, la ſombra le eſpanta.
654. Quien abrojos ſiembra, eſpinas coge.
655. Quien fia ò promete, en deuda ſe mete.
656. Quien en la cara me caga, tarde me la lava.
657. Quiebra la ſoga por lo mas delgado.
658. Raton que no ſabe mas de un horado, preſto le toma el gato.

659. Recibido ya el daño, atapar el horado.
660. Reniego del amigo, que cubre con las alas, y muerde con el pico.
661. Relox de medio dia, nunca dá menos de doce.
662. Riñen las comadres, descubrense las puridades.
663. Rogar al santo, hasta passar el tranco.
664. Ruin señor, cria ruin servidor.
665. Ruegos de grande, fuerza es que te hace.
666. Ruego y derecho, hacen el hecho.
667. San Juan es venido, mal haya quien bien nos hizo.
668. Sal vertida, nunca bien cogida.
669. Salió del lodo, y cayó en el arroyo.
670. Seda y raso, nos dan estado.
671. Señal de mala bestia, sudar tras la oreja.
672. Siembra y cria, y habrás alegria.
673. Sirve al noble aunque sea pobre, que tiempo verná, que te lo pagará.
674. Si quieres bien casar, casa con tu igual.
675. Si quieres vivir sano, hazte viejo temprano.
676. Si quieres aprender à orar, entra en la mar.
677. Si el necio no fuesse al mercado, no se venderia lo malo.
678. Si quieres tener buen mozo, antes que le nazca el bozo.
679. Sin clerigo y palomar, ternas limpio tu hogar.
680. Si quieres ser bien servido, sirvete tu mismo.
681. Si quieres saber quanto vale un ducado, buscalo prestado.
682. Si quieres que haga por ti, haz por mi.
683. Sientate en tu lugar, no te harán levantar.
684. Si la pildora bien supiera, no la doraran por de fuera.
685. So vaina de oro, cuchillo de plomo.
686. Tal la Ley, qual el Rey.
687. Tal te veas entre enemigos, como paxaro entre niños.
688. Tanto quiere el diablo à su hijo, que le quiebra el ojo.
689. Tirar la piedra, y esconder la mano.
690. Tienes en casa el muerto, y vas à llorar el ajeno.
691. Todos los duelos, con pan son menos.
692. Todo lo blanco no es harina.
693. Toma casa con hogar, y muger que sepa hilar.
694. Topanse los hombres, y no los montes.
695. Topado ha Sancho con su rocin.
696. Tras pared, ni tras seto, no digas tu secreto.

697. Tras los dias viene el ſeſo.
698. Tripa llena, ni bien huye, ni bien pelea.
699. Tu me raſcas, donde me comia.
700. Vanſe los amores, y quedan los dolores.
701. Vanſe los gatos, y extiendenſe los ratos.
702. Vaſo malo, nunca cae de mano.
703. Vender miel al colmenero.
704. Viña entre viñas, y caſa entre vecinas.
705. Vieja que baila, mucho polvo levanta.
706. Uno pienſa el bayo, y otro el que lo enſilla.
707. Una golondrina no hace verano.
708. Uno tiene la fama, y otro lava la lana.
709. Xabonar cabeza de aſno, perdimiento de xabon.
710. Xaquima de caballo, no hace à la mona.
711. Yerva mala, no la empece la helada.
712. Yglefia ò mar, ò caſa real.
713. Yo molondron tu molondrona, caſate conmigo Antona.
714. Zorrilla que mucho tarda, caza aguarda.
715. Zorros en zorrera, el humo los echa fuera.

MANUAL
DE LA
LENGUA ESPAÑOLA

PARTE POETICA.

PARTE POETICA.

I.

FABULAS LITERARIAS
POR
DON THOMAS DE YRIARTE.

PROLOGO.
FABULA PRIMERA.

El Elephante y otros Animales.

Alla en tiempo de entonces,
Y en tierras mui remotas,
Quando hablaban los brutos
Su cierta gerigonza,
Notó el ſabio elephante
Que entre ellos era moda
Incurrir en abuſos
Dignos de gran reforma.
Afearſelos quiere,
Y à eſte fin los convoca.
Hace una reverencia
A todos con la trompa,
Y empieza à perſuadirlos
En una arenga docta,
Que para aquel intento
Eſtudió de memoria.
Abominando eſtuvo
Por mas de un quarto de hora
Mil ridiculas faltas,
Mil coſtumbres vicioſas,
La novica pereza,
La afectada bambolla,
La arrogante ignorancia,
La envidia malicioſa.
Guſtoſos en extremo,
Y abriendo tanta boca,
Sus conſejos oian
Muchos de aquella tropa:
El cordero innocente;
La ſiempre fiel paloma,
El leal perdiguero,
La abeja artificioſa,

El caballo obediente,
La hormiga afanadora,
El habil xilguerillo,
La ſimple mariposa.

Pero del auditorio
Otra porcion no corta
Ofendida, no pudo
Sufrir tanta parola.
El tigre, el rapaz lobo
Contra el cenſor ſe enojan.
Que de injurias vomita
La ſierpe venenoſa!
Murmuran por lo baxo,
Zumbando en voces roncas,
El zangano, la aviſpa,
El tabano, y la moſca.
Salenſe del concurſo,
Por no eſcuchar ſus glorias,
El cigarron dañino,
La oruga, y la langoſta,
La garduña ſe encoge;
Diſſimula la zorra;
Y el inſolente mono
Hace de todo mofa.

Eſtaba el elephante
Viendolo con pachorra,
Y ſu razonamiento
Concluyó en eſta forma:
A todos y à ninguno
Mis advertencias tocan:
Quien las ſiente, ſe culpa;
El que no, que las oiga.

Quien mis fabulas lea,
Sepa tambien que todas
Hablan à mil naciones,
No ſolo à la Eſpañola,
Ni de eſtos tiempos hablan;
Porque defectos notan,
Que huvo en el mundo ſiempre,
Como los hai ahora.
Y pues no vituperan
Señaladas perſonas,
Quien haga aplicaciones,
Con ſu pan ſe lo coma.

FABULA II.

El Gusano de seda y la Araña.

Trabajando un gusano su capullo,
La araña, que texia à toda prissa,
De esta suerte le habló con falsa risa
Mui propria de su orgullo:
Que dice de mi tela el Seor Gusano?
Esta mañana la empecé temprano,
Y ya estará acabada à medio dia.
Mire que sutil es, mire que beila.
El gusano con sorna respondia:
Usted tiene razon: assi sale ella.

FABULA III.

El Osso, la Mona, y el Cerdo.

Un osso con que la vida
Ganaba un Piemontes,
La no mui bien aprendida
Danza ensayaba en dos pies.
Queriendo hacer de persona,
Dixo à una mona: Que tal?
Era perita la mona,
Y respondióle: Mui mal.
Yo creo, replicó el osso,
Que me haces poco favor.
Pues que? mi aire no es garboso?
No hago el passo con primor?
Estaba el cerdo presente,
Y dixo: Bravo! bien vá!
Bailarin mas excelente
No se ha visto, ni verá.
Echó el osso, al oir esto,
Sus cuentas alla entre si,
Y con ademan modesto,
Huvo de exclamar assi:
Quando me desaprobaba
La mona, llegué à dudar:
Mas ya quo el cerdo me alaba,
Mui mal debo de bailar.
Guarde para su regalo
Esta sentencia un Autor:

Si el ſabio no aprueba, malo!
Si el necio aplaude, peor!

FABULA IV.

La Abeja y los Zanganos.

A tratar de un graviſſimo negocio
Se juntaron los zanganos un dia.
Cada qual varios medios diſcurria
Para diſſimular ſu inútil ocio;
Y por librarſe de tan fea nota
A viſta de los otros animales,
Aun el mas perezoſo, y mas idiota
Queria, bien ò mal, hacer panales.
Mas como el trabajar les era duro,
Y el enxambre inexperto
No eſtaba mui ſeguro
De rematar la empreſſa con acierto,
Intentàron ſalir de aquel apuro
Con acudir à una colmena vieja,
Y ſacar el cadaver de una abeja
Mui habil en ſu tiempo, y laborioſa,
Hacerla con la pompa mas honroſa
Unas grandes exequias funerales,
Y ſuſurrar elogios immortales
De lo ingenioſa que era
En labrar dulce miel, y blanda cera.
Con eſto ſe alababan tan ufanos,
Que una abeja les dixo por deſpique:
No trabajais mas que eſſo? Pues, hermanos,
Jamas equivaldrá vueſtro zumbido
A una gota de miel que yo fabrique.
Quantos paſſar por ſabios han querido
Con citar à los muertos que lo han ſido!
Y que pompoſamente que los citan!
Mas pregunto yo ahora: los imitan?

FABULA V.

Los dos Loros y la Cotorra.

De Santo-Domingo traxo
Dos loros una Señora.
La isla es mitad Franceſa,

Y otra mitad Eſpañola.
Aſſi cada animalito
Hablaba diſtinto idioma.
Puſieronlos al balcon,
Y aquello era Babylonia.
De Frances y Caſtellano
Hicieron tal pepitoria,
Que al cabo ya no ſabian
Hablar ni una lengua ni otra.
El Frances del Eſpañol
Tomó voces aunque pocas;
El Eſpañol al Frances
Caſi ſe las toma todas.
Manda el amo ſepararlos,
Y el Frances luego reforma
Las palabras que aprendió
De lengua que no es de moda.
El Eſpañol al contrario
No olvida la gerigonza,
Y aun diſcurre que con ella
Iluſtra ſu lengua propria.
Llegó à pedir en Frances
Los garbanzos de la olla:
Y deſde el balcon de enfrente
Una erudita cotorra
La carcajada ſoltó,
Haciendo del loro moſa.
El reſpondió ſolamente,
Como por tacha afrentoſa:
*Vos, no ſois que una *) puriſta;*
Y ella dixo: *A mucha honra.*
Vaya que los loros ſon
Lo miſmo que las perſonas.

FABULA VI.

El Mono y el Titiritero.

El fidedigno Padre Valdecebro,
Que en diſcurrir hiſtorias de animales
Se calentó el celebro,
Pintandolos con pelos y ſeñales;

*) Voz de que modernamente ſe valen los corruptores de nueſtro idioma, quando pretenden ridiculizar à los que le hablan con pureza.

Que en estilo encumbrado y eloquente
Del unicornio cuenta maravillas,
Y el ave Phenix cree à pie-juntillas,
(No tengo bien presente
Si es en el libro octavo, ù en el nono,)
Refiere el caso de un famoso mono.
Este pues, que era diestro
En mil habilidades, y servia
A un gran titiritero, quiso un dia,
Mientras estaba ausente su maestro,
Convidar diferentes animales
De aquellos mas amigos
A que fuessen testigos
De todas sus monadas principales.
Empezó por hacer la mórtecina;
Despues bailó en la cuerda à la harlequina,
Con el salto mortal, y la campana,
Luego el despeñadero,
La espatarrada, vueltas de carnero,
Y al fin el exercicio à la Prussiana;
De estas y de otras gracias hizo alarde.
Mas lo mejor faltaba todavia;
Pues imitando lo que su amo hacia,
Ofrecerles pensó, porque la tarde
Completa fuesse, y la funcion amena,
De la linterna magica una escena.
Luego que la atencion del auditorio
Con un preparatorio
Exordio concilió, segun es uso,
Detras de aquella machina se puso;
Y durante el manejo
De los vidrios pintados
Faciles de mover à todos lados,
Las diversas figuras
Iba explicando con loquaz despejo.
Estaba el quarto à obscuras,
Qual se requiere en casos semejantes;
Y aunque los circunstantes
Observaban atentos,
Ninguno ver podia los portentos
Que con tanta parola, y grave tono
Les anunciaba el ingenioso mono.
Todos se confundian, sospechando
Que aquello era burlarse de la gente.
Estaba el mono ya corrido, quando

Entró Maesse Pedro de repente,
E informado del lance, entre severo,
Y risueño le dixo: Majadero,
De que sirve tu charla sempiterna,
Si tienes apagada la linterna?
Perdonadme, futiles y altas Musas,
Las que haceis vanidad de ser confusas.
Os puedo yo decir con mejor modo
Que sin la claridad os falta todo?

FABULA VII.

La Campana y el Esquilon.

En cierta cathedral una campana habia,
Que solo se tocaba algun solemne dia.
Con el mas recio son, con pausado compas
Quatro golpes, ò tres solia dar no mas.
Por esto, y ser mayor de la ordinaria marca,
Celebrada fue siempre en toda la comarca.
Tenia la ciudad en su jurisdiccion
Una aldea infeliz, de corta poblacion,
Siendo su parroquial una pobre iglesita,
Con chico campanario à modo de una ermita;
Y un rajado esquilon, pendiente en medio de él,
Era alli quien hacia el principal papel.
A fin de que imitasse aqueste campanario
Al de la cathedral, dispuso el vecindario
Que despacio, y mui poco el dichoso esquilon
Se huviesse de tocar solo en tal qual funcion:
Y pudo tanto aquello en la gente aldeana,
Que el esquilon passó por una gran campana.
Mui verosimil es; pues que la gravedad
Suple en muchos assi por la capacidad.
Dignanse rara vez de despegar sus labios,
Y piensan que con esto imitan à los sabios.

FABULA VIII.

El Burro Flautista.

Esta fabulilla,
Salga bien, ò mal,
Me ha ocurrido ahora
Por casualidad.

Cerca de unos prados,
Que hai en mi lugar,
Passaba un borrico
Por casualidad.
Una flauta en ellos
Halló, que un zagal
Se dexó olvidada
Por casualidad.
Acercóse à olerla
El dicho animal;
Y dió un resoplido
Por casualidad.
En la flauta el aire
Se huvo de colar;
Y sonó la flauta
Por casualidad.
Oh! dixo el borrico:
Que bien sé tocar!
Y dirán que es mala
La musica asnal.
Sin reglas del arte
Borriquitos hai
Que una vez aciertan
Por casualidad.

FABULA IX.

La Hormiga y la Pulga.

Tienen algunos un gracioso modo
De aparentar que se lo saben todo;
Pues quando oyen, ò ven qualquiera cosa,
Por mas nueva que sea y primorosa,
Mui trivial y mui facil la suponen,
Y à tener que alabarla no se exponen.
Esta casta de gente
No se me ha de escapar, por vida mia,
Sin que lleve su fabula corriente,
Aunque gaste en hacerla todo un dia.
A la pulga la hormiga referia
Lo mucho que se afana,
Y con que industrias el sustento gana;
De que suerte fabrica el hormiguero;
Qual es la habitacion, qual el granero;
Como el grano acarrea,

Repartiendo entre todas la tarea;
Con otras menudencias mui curiosas,
Que pudieran passar por fabulosas,
Si diarias experiencias
No las acreditassen de evidencias.
A todas sus razones
Contestaba la pulga, no diciendo
Mas que estas, ù otras tales expressiones:
Pues ya; si, se supone; bien; lo entiendo;
Ya lo decia yo; sin duda; es claro;
Ya ves que en esso no hai nada de raro.
La hormiga, que salió de sus casillas
Al oir estas vanas respuestillas;
Dixo à la pulga: Amiga, pues yo quiero
Que venga Usted conmigo al hormiguero.
Ya que con esse tono de maestra
Todo lo facilita, y dá por hecho,
Siquiera para muestra,
Ayudenos en algo de provecho.
La pulga, dando un brinco mui ligera,
Respondió con grandissimo desuello:
Miren que friolera!
Y tanto piensas que me costaria?
Todo es ponerse à ello. . . .
Pero tengo que hacer Hasta otro dia!

FABULA X.

La Parietaria y el Tomillo.

Yo leí, no sé donde, que en la lengua herbolaria
Saludando al tomillo la hierba parietaria,
Con socarroneria le dixo de esta suerte:
Dios te guarde, tomillo, lastima me dá verte;
Que aunque mas oloroso que todas estas plantas,
Apenas medio palmo de suelo te levantas.
El responde: Querida, chico soi; pero crezco
Sin ayuda de nadie. Yo si te compadezco;
Pues por mas que presumas, ni medio palmo puedes
Medrar, si no te arrimas à una de essas paredes.
Quando veo yo algunos que de otros Escritores
A la sombra se arriman, y piensan ser Autores
Con poner quatro notas, ò hacer un prologuillo,
Estoi por aplicarles lo que dixo el tomillo.

FABULA XI.

Los dos Conejos.

Por entre unas maras,
Seguido de perros,
(No dire corria)
Volaba un conejo.
De ſu madriguera
Salió un compañero,
Y le dixo: tente,
Amigo, que es eſto.
Que ha de ſer? reſponde:
Sin aliento llego
Dos picaros galgos
Me vienen ſiguiendo.
Si (replica el otro)
Por alli los veo
Pero no ſon galgos —
Pues que ſon? — podencos —
Que? podencos dices?
Si, como mi avuelo,
Galgos, y mui galgos.
Bien viſto lo tengo —
Son podencos: vaya,
Que no entiendes de eſſo —
Son galgos te digo —
Digo que podencos.
En eſta diſputa
Llegando los perros,
Pillan deſcuidados
A mis dos conejos.
Los que por queſtiones
De poco momento
Dexan lo que importa,
Llevenſe eſte exemplo.

FABULA XII.

Los Huevos.

Mas alla de las islas Philipinas
Hai una que ni ſé como ſe llama,
Ni me importa ſaberlo, donde es fama
Que jamas huvo caſta de gallinas,

Hasta que alla un viagero
Llevó por accidente un gallinero.
Al fin tal fue la cria, que ya el plato
Mas comun y barato
Era de huevos frescos; pero todos
Los passaban por agua (que el viajante
No enseñó à componerlos de otros modos.)
Luego de aquella tierra un habitante
Introduxo el comerlos estrellados.
O que elogios se oyeron à porfia
De su rara y fecunda phantasia!
Otro discurre hacerlos escalfados
Pensamiento feliz! . . . Otro, rellenos
Ahora si que están los huevos buenos!
Uno despues inventa la tortilla;
Y todos claman ya: que maravilla!

No bien se passó un año,
Quando otro dixo: sois unos petates;
Yo los haré revueltos con tomates:
Y aquel guiso de huevos tan extraño,
Con que toda la isla se alborota,
Huviera estado largo tiempo en uso,
A no ser porque luego los compuso
Un famoso extrangero à la Hugonota.

Esto hicieron diversos cocineros;
Pero que condimentos delicados
No añadieron despues los reposteros!
Moles, dobles, hilados,
En caramelo, en leche,
En sorbete, en compota, en escaveche.

Al cabo todos eran inventores,
Y los ultimos huevos los mejores.
Mas un prudente anciano
Les dixo un dia: Presumís en vano
De essas composiciones peregrinas.
Gracias al que nos traxo las gallinas!

Tantos Autores nuevos
No se pudieran ir à guisar huevos
Mas alla de las islas Philipinas?

FABULA XIII.
El Pato y la Serpiente.

A orillas de un eſtanque
Diciendo eſtaba un pato:
A que animal dió el cielo
Los dones que me ha dado?
 Soi de agua, tierra y aire;
Quando de andar me canſo.
Si ſe me antoja, vuelo:
Si ſe me antoja, nado.
 Una ſerpiente aſtuta,
Que le eſtaba eſcuchando,
Le llamó con un ſilbo,
Y le dixo: Seo guapo;
 No hai que echar tantas plantas;
Pues ni anda como el gamo,
Ni vuela como el ſacre,
Ni nada como el barbo:
 Y aſſi tenga ſabido
Que lo importante y raro
No es entender de todo,
Sino ſer dieſtro en algo.

FABULA XIV.
El Manguito, el Abanico, y el Quita-ſol.

Si querer entender de todo
Es ridicula preſuncion,
Servir ſolo para una coſa
Suele ſer falta no menor.
 Sobre una meſa cierto dia
Dando eſtaba converſacion
A un abanico, y à un manguito
Un para-aguas ò quita-ſol;
Y en la lengua que en otro tiempo
 Con la olla el caldero habló, *)
A ſus dos compañeros dixo:
O que buenas alhajas ſois!
Tu, manguito, en hibierno ſirves;

*) Alude à la fabula que eſcribe Eſopo del caldero y la olla, diſculpandoſe con eſte exemplo la impropriedad en que parece ſe incurre haciendo hablar no ſolo à los animales, ſino aun à las coſas inanimadas, como ſon el manguito, el abanico, y el quita-ſol.

En verano vas à un rincon:
Tu, abanico, eres mueble inutil,
Quando el frio ſigue al calor.
No ſabeis ſalir de un oficio.
Aprended de mi, peſe à vos,
Que en el hibierno ſoi para-aguas,
Y en el verano quita-ſol.

FABULA XV.

La Rana y el Renacuajo.

En la orilla del Tajo
Hablaba con la rana el renacuajo,
Alabando las hojas, la eſpeſſura
De un gran cañaveral, y ſu verdura.
Mas luego que del viento
El impetu violento
Una caña abatió, que cayó al rio,
En tono de leccion dixo la rana:
Ven à verla, hijo mio:
Por defuera mui terſa, mui lozana;
Por dentro toda foſa, toda vana.
Si la rana entendiera poeſia,
Tambien de muchos verſos lo diria.

FABULA XVI.

La Avutarda.

De ſus hijos torpe avutarda
El peſado volar conocia,
Deſeando ſacar una cria
Mas ligera, aunque fueſſe baſtarda.
A eſte fin muchos huevos robados
De alcotan, de xilguero y paloma,
De perdiz y de tortola toma,
Y en ſu nido los guarda mezclados.
Largo tiempo ſe eſtuvo ſobre ellos;
Y aunque hueros ſalieron baſtantes,
Produxeron por fin los reſtantes
Varias caſtas de paxaros bellos.
La avutarda mis aves convida
Por lucirlo con cria tan nueva:
Sus polluelos cada ave ſe lleva;
Y hete aqui la avutarda lucida.

Los que andais empollando obras de otros,
Sacad pues à volar vueſtra cria.
Ya dirá cada Autor: eſta es mia;
Y veremos que os queda à voſotros.

FABULA XVII.

El Xilguero y el Cyſne.

Calla tu, paxarillo vocinglero,
(Dixo el cyſne al xilguero:)
A cantar me provocas, quando ſabes
Que de mi voz la dulce melodia
Nunca ha tenido igual entre las aves?
El xilguero ſus trinos repetia;
Y el cyſne continuaba: que inſolencia!
Miren como me inſulta el muſiquillo!
Si con ſòltar mi canto no le humillo,
De muchas gracias à mi gran prudencia.
Oxalà que cantaras!
Le reſpondió por fin el paxarillo:
Quanto no admirarias
Con las cadencias raras
Que ninguno aſſegura haberte oido,
Aunque logran mas fama que las mias!
Quiſo el cyſne cantar, y dió un graznido.
Gran coſa! ganar credito ſin ciencia,
Y perderle en llegando à la experiencia.

FABULA XVIII.

El Caminante, y la Mula de Alquiler.

Harta de paja y cebada
Una mula de alquiler
Salia de la poſada,
Y tanto empezó à correr,
Que apenas el caminante
La podia detener.
No dudo que en un inſtante
Su media jornada haria;
Pero algo mas adelante
La falſa caballeria
Ya iba retardando el paſſo. —
Si lo hará de picardia?

Harre! Te paras? Acaſo
Metiendo la eſpuela Nada.
Mucho me tomo un fracaſſo
Eſta vara que es delgada
Menos. . . . Pues eſte aguijon. . . .
Mas ſi eſtara ya canſada?
Coces tira . . . y mordiſcon:
Se vuelve contra el ginete
O que corcovo, que envion!
Aunque las piernas apriete. . . .
Ni por eſſas. . . . Voto à quién!
Barrabas que la ſujete. . . .
Por fin, dió en tierra. . . . Mui bien!
Y eras tu la que corrias? . . .
Mal numero te mate, amen!
No me fiare en mis dias
De mula que empiece haciendo
Semejantes valentias.
Deſpues de eſte lance, en viendo
Que un Autor ha principiado
Con altiſonante eſtruendo,
Al punto digo: cuidado!
Tente, hombre; que te has de ver
En el vergonzoſo eſtado
De la mula de alquiler.

FABULA XIX.

La Cabra y el Caballo.

Eſtabaſe una cabra mui atenta
Largo rato eſcuchando
De un acorde violin el eco blando.
Los pies ſe la bailaban de contenta;
Y à cierto xaco, que tambien ſuſpenſo
Caſi olvidaba el pienſo,
Dirigió de eſta ſuerte la palabra:
No oyes de aquellas cuerdas la harmonia?
Pues ſabe que ſon tripas de una cabra,
Que fue en un tiempo compañera mia.
Confio (dicha grande!) que algun dia
No menos dulces trinos
Formarán mis ſonoros inteſtinos.
Volvióſe el buen rocin, y reſpondióla:
A fé que no reſuenan eſſas cuerdas,

Sino porque las hieren con las cerdas,
Que sufrí me arrancassen de la cola.
Mi dolor me costó, passe mi susto,
Pero, al fin, tengo el gusto
De ver que lucimiento
Debe á mi auxilio el musico instrumento.
Tu, que satisfaccion igual esperas,
Quando la gozarás? Despues que mueras.

Assi, ni mas ni menos, porque en vida
No ha conseguido ver su obra aplaudida
Algun mal escritor, al juicio apela
De la posteridad, y se consuela.

FABULA XX.

La Abeja y el Cuclillo.

Saliendo del colmenar
Dixo al cuclillo la abeja:
Calla, porque no me dexa
Tu ingrata voz trabajar.

No hai ave tan fastidiosa
En el cantar como tu:
Cucu, cucu, y mas cucu,
Y siempre una misma cosa.

Te cansa mi canto igual?
El cuclillo respondió:
Pues à fé que no hallo yo
Variedad en tu panal:

Y pues que del proprio modo
Fabricas uno que ciento,
Si yo nada nuevo invento,
En ti es viejissimo todo.

A esto la abeja replica:
En obra de utilidad
La falta de variedad
No es lo que mas perjudica;

Pero en obra destinada
Solo al gusto y diversion,
Si no es varia la invencion,
Todo lo demas es nada.

FABULA XXI.

El Raton y el Gato.

Tuvo Esopo famosas ocurencias.
Que invencion tan sencilla! que sentencias! . . .
He de poner, pues que la tengo à mano,
Una fabula suya en Castellano.
Cierto (dixo un raton en su agujero,)
No prenda mas amable y estupenda
Que la fidelidad: por esso quiero
Tan de veras al perro perdiguero.
Un gato replicó: pues essa prenda
Yo la tengo tambien Aqui se asusta
Mi buen raton, se esconde,
Y torciendo el hocico, le responde:
Como? La tienes tu? . . . Y no me gusta.
La alabanza que muchos creen justa
Injusta les parece,
Si ven que su contrario la merece.
Que tal, Señor Lector? La fabulilla
Puede ser que le agrade, y que le instruya. —
Es una maravilla:
Dixo Esopo una cosa como suya. —
Pues mire Usted: Esopo no la ha escrito;
Salió de mi cabeza. — Con que es tuya? —
Si, Señor Erudito:
Ya que antes tan feliz le parecia,
Critiquemela ahora porque es mia.

FABULA XXII.

La Lechuza.

Y

FABULA XXIII.

Los Perros y el Trapero.

Cobardes son y traidores
Ciertos Críticos que esperan,
Para impugnar, à que mueran
Los infelices Autores,
Porque vivos respondieran.
Un breve caso à este intento
Contaba una ayuela mia.
Diz que un dia en un convento

Entro una lechuza miento;
Que no debió ser un dia.
Fue, sin duda, estando el sol
Ya mui lejos del ocaso . . .
Ella ensin se encontró al passo
Una lampara (ò farol,
Que es lo mismo para el caso:)
Y volviendo la trasera,
Exclamó de esta manera;
Lampara, con que deleite
Te chupára yo el azeite,
Si tu luz no me ofendiera!
Mas ya que ahora no puedo,
Porque estás bien atizada,
Si otra vez te hallo apagada,
Sabré, perdiendote el miedo,
Darme una buena panzada.
Aunque renieguen de mi
Los Criticos de que trato,
Para darles un mal rato,
En otra fabula aqui
Tengo de hacer su retrato.
Estando pues un trapero
Revolviendo un basurero,
Ladrabanle (como suelen
Quando à tales hombres huelen)
Dos parientes del Cerbero.
Y dixoles un lebrel:
Dexad à esse perrillan;
Que sabe quitar la piel
Quando encuentra muerto un can,
Y quando vivo, huye de él.

FABULA XXIV.

El Papagayo, el Tordo, y la Marica.

Oyendo un tordo hablar à un papagayo,
Quiso que él, y no el hombre, le enseñára;
Y con con solo un ensayo
Creyó tener pronunciacion tan clara,
Que en ciertas ocasiones
A una marica daba ya lecciones.
Assi salió tan diestra la marica;
Como aquel que al estudio se dedica
Por copias, y por malas traducciones.

FABULA XXV.
El Lobo y el Paſtor.

Cierto lobo, hablando con cierto paſtor,
Amigo, (le dixo) yo no ſé porque
Me has mirado ſiempre con odio y horror.
Tienesme por malo; no lo ſoi à fé.
Mi piel en hibierno que abrigo no dá!
Achaques humanos cura mas de mil:
Y otra coſa tiene, que ſeguro eſtá
Que la piquen pulgas ni otro inſecto vil.
Mis uñas no trueco por las del texon,
Que contra el mal de ojo tienen gran virtud.
Mis dientes y ſabes quan utiles ſon,
Y à quantos con mi unto he dado ſalud.
El paſtor reſponde: perverſo animal,
Maldigate el cielo, maldigate, amen!
Deſpues que eſtás harto de hacer tanto mal,
Que importa que puedas hacer algun bien?
Al diablo los doy
Tantos libros lobos como corren oy.

FABULA XXVI.
El Leon y el Aguila.

El aguila y el leon
Gran conferencia tuvieron
Para arreglar entre ſi
Ciertos puntos de gobierno.
Dió el aguila muchas quejas
Del murcielago, diciendo:
Haſta quando eſte avechucho
Nos ha de traher revueltos?
Con mis paxaros ſe mezcla,
Dandoſe por uno de ellos;
Y alega varias razones,
Sobre todo la del vuelo.
Mas, ſi ſe le antoja, dice.
Hocico, y no pico tengo,
Como ave quereis tratarme?
Pues quadrupedo me vuelvo.
Con mis vaſallos murmura
De los brutos de tu imperio;
Y quando con eſtos vive,
Murmura tambien de aquellos.

Esta bien, dixo el leon:
Yo te juro que en mis reinos
No entre mas. Pues en los mios,
Respondió el aguila, menos.
Desde entonces solitario
Salir de noche le vemos?
Pues ni alados, ni patudos
Quieren ya tal compañero.
Murcielagos literarios,
Que haceis á pluma y à pelo,
Si quereis vivir con todos,
Miraos en este espejo.

FABULA XXVII.
La Mona.

Aunque se vista de seda
La mona, mona se queda.
El refran lo dice assi:
Yo tambien lo diré aqui;
Y con esso lo verán
En fabula y en refran.
Un trage de colorines,
Como el de los matachines,
Cierta mona se vistió;
Aunque mas creo yo
Que su amo la vestiria,
Porque dificil seria
Que tela y sastre encontrasse.
El refran lo dice: passe.
Viendose ya tan galana,
Saltó por una ventana
Al tejado de un vecino,
Y de alli tomó el camino
Para volverse à Tetuan.
Esto no dice el refran;
Pero lo dice una historia,
De que apenas hai memoria,
Por ser el Autor mui raro;
(Y poner el hecho en claro
No le habrá costado poco.)
El no supo, ni tampoco
He podido saber yo,
Si la mona se embarcó,

O si rodeó tal vez
Por el isthmo de Suez:
Lo que averiguado está
Es que por fin llegó allá

Vióse la Señora mia
En la amable compania
De tanta mona desnuda;
Y cada qual la saluda
Como à un alto personage,
Admirandose del trage,
Y suponiendo seria
Mucha la sabiduria,
Ingenio y tino mental
Del petimetre animal.

Opinan luego al instante,
Y *nemine discrepante*,
Que à la nueva compañera
La direccion se confiera
De cierta gran correria
Con que buscar se debia
En aquel pais tan vasto
La provision para el gasto
De toda la mona tropa.
(Lo que es tener buena ropa

La Directora, marchando
Con las huestes de su mando,
Perdió no solo el camino,
Sino, lo que es mas, el tino;
Y sus necias compañeras
Atravesaron laderas,
Bosques, valles, cerros, llanos,
Desiertos, ricos, pantanos;
Y al cabo de la jornada
Ninguna dió palotada:
Y esso que en toda su vida
Hicieron otra salida
En que fuesse el Capitan
Mas tiesso, ni mas galan.
Por poco no queda mona
A vida con la intentona;
Y vieron por experiencia
Que la ropa no dá ciencia.

Pero, sin ir à Tetuan,
Tambien aca se hallaràn

Monos que, aunque se vistan de Estudiantes,
Se han de quedar lo mismo que eran antes.

FABULA XXVIII.

El Asno y su Amo.

Siempre acostumbra hacer el vulgo necio
De lo bueno y lo malo igual aprecio.
Yo le doi lo peor, que es lo que alaba.
De este modo sus yerros disculpaba
Un escritor de farsas indecentes;
Y un taimado poeta que lo oia,
Le respondió en los terminos siguientes:
Al humilde jumento
Su dueño daba paja, y le decia:
Toma, pues que con esso estás contento.
Dixolo tantas veces, que ya un dia
Se enfadó el asno, y replicó: Yo tomo
Lo que me qnieres dar; pero, hombre injusto,
Piensas que solo de la paja gusto?
Dáme grano, y verás si me le como.
Sepa quien para el publico trabaja,
Que tal vez à la plebe culpa en vano;
Pues si en dandole paja, come paja,
Siempre que le dan grano, come grano.

FABULA XXIX.

El Gozque y el Macho de Noria.

Bien habrá visto el Lector
En hosteria ò convento
Un artificioso invento
Para andar al assador.
Rueda de madera es
Con escalones; y un perro
Metido en aquel encierro
Le dá vueltas con los pies.
Parece que cierto can
Que la machina movia,
Empezó à decir un dia:
Bien trabajo; y que me dan?
Como sudo! ay, infeliz!
Y al cabo, por grande exceso,

Me arrojarán algun hueſſo
Que ſobre de eſſa perdiz.
Con mucha incomodidad
Aqui la vida ſe paſſa:
Me iré no ſolo de caſa
Mas tambien de la ciudad.
Apenas le dieron ſuelta
Huyendo con diſſimulo,
Llegó al campo, en donde un mulo
A una noria daba vuelta.
Y no le huvo viſto bien,
Quando dixo: Quien vá allá?
Parece que por acá
Aſſamos carne tambien.
No aſſo carne; que agua ſaco,
(El macho le reſpondió,)
Eſſo tambien lo haré yo,
(Saltó el can) aunque eſtoi flaco.
Como eſſa rueda es mayor,
Algo mas trabajaré.
Tanto peſa? Pues y que?
No anda la de mi aſſador?
Me habrán de dar ſobre todo,
Mas racion, tendré mas gloria. . . .
Entonces el de la noria
Le interrumpió de eſte modo:
Que ſe vuelva le aconſejo
A voltear ſu aſſador;
Que eſta empreſſa es ſuperior
A las fuerzas de un gozquejo.
Miren el mulo bellaco,
Y que bien le replicó!
Lo miſmo he leido yo
En un tal Horacio Flaco,
Que à un Autor dá por gran yerro
Cargar con lo que deſpues
No podrá llevar, eſto es,
Que no ande la noria el perro.

FABULA XXX.

El Erudito y el Raton.

En el quarto de un celebre Erudito
Se hoſpedaba un raton, raton maldito,

Que no ſe alimentaba de otra coſa
Que de roerle ſiempre verſo y proſa.

Ni de un gatazo el vigilante zelo
Pudo llegarle al pelo,
Ni extrañas invenciones
De varias è ingenioſas ratoneras,
O el rejalgar en dulces confecciones
Curar lograròn ſu inceſſante anhelo
De regiſtrar las doctas papeleras,
Y acribillar las paginas enteras.

Quiſo luego la trampa
Que el perſeguido Autor dieſſe à la eſtampa
Sus obras de eloquencia y poeſia:
Y aquel bicho travieſſo,
Si antes lo manuſcrito le roia,
Mucho mejor roia ya lo impreſſo.

Que deſgracia la mia!
(El Literato exclama) ya eſtoi harto
De eſcribir para gente roedora;
Y por no verme en eſto, deſde ahora
Papel blanco no mas habrá en mi quarto.
Yo haré que eſte deſorden ſe corrija. . . .
Pero ſi: la traidora ſabandija,
Tan hecha à malas mañas, igualmente
En el blanco papel hincaba el diente.

El Autor aburrido
Echa en la tinta doſis competente
De ſoliman molido:
Eſcribe (yo no ſé ſi en proſa ò verſo:)
Devora pues el animal perverſo,
Y revienta por fin ; Feliz receta;
(Dixo entonces el critico poeta:)
Quien tanto roe, mire no le eſcriba
Con un poco de tinta corroſiva.

Bien hace quien ſu critica modera;
Pero uſarla conviene mas ſevera
Contra cenſura injuſta y ofenſiva,
Quando no hablar con ſincero denuedo
Poca razon arguye, ò mucho miedo.

FABULA XXXI.

La Ardilla y el Caballo.

Mirando eſtaba una ardilla
A un generoſo alazan,
Que docil à eſpuela y rienda
Se adeſtraba en galopar.
Viendole hacer movimientos
Tan veloces, y à compas,
De aqueſta ſuerte le dixo
Con mui poca cortedad:
Señor mio,
De eſſe brio,
Ligereza,
Y deſtreza
No me eſpanto;
Que otro tanto
Suelo hacer, y acaſo mas.
Yo ſoi viva,
Soi activa;
Me meneo,
Me paſſeo;
Yo trabajo,
Subo y baxo;
No me eſtoi quieta jamas.
El paſſo detiene entonces
El buen potro, y mui formal,
En los terminos ſiguientes
Reſpueſta à la ardilla dá:
Tantas idas
Y venidas,
Tantas vueltas
Quiero amiga,
Que me diga
Son de alguna utilidad?
Yo me afano,
Mas no en vano.
Sé mi oficio;
Y en ſervicio
De mi dueño
Tengo empeño
De lucir mi habilidad.
Con que algunos Eſcritores
Ardillas tambien ſerán,

Si en obras frivolas gaſtan
Todo el calor natural.

FABULA XXXII.
El Galan y la Dama.

Cierto Galan à quien Paris aclama
Petimetre del guſto mas extraño,
Que quarenta veſtidos muda al año,
Y el oro y plata ſin temor derrama,
 Celebrando los dias de ſu Dama,
Unas hebillas eſtrenó de eſtaño,
Solopara probar con eſte engaño
Lo ſeguro que eſtaba de ſu fama.
 Bella plata! que brillo tan hermoſo!
(Dixo la Dama:) viva el guſto y numen
Del Petimetre en todo primoroſo!
 Y ahora digo yo: llene un volumén
De diſparates un Autor famoſo,
Y ſi no le alabaren, que me emplumen.

FABULA XXXIII.
El Aveſtruz, el Dromedario y la Zorra.

Para paſſar el tiempo congregada
Una tertulia de animales varios,
(Que tambien entre brutos hai tertulias,)
Mil eſpecies en ella ſe tocaron.
 Hablóſe alli de las diverſas prendas,
De que cada animal eſta dotado:
Eſte à la hormiga alaba, aquel al perro,
Quien à la abeja, quien al papagayo.
 No (dixo el aveſtruz) en mi dictamen,
No hai mejor animal que el dromedario:
El dromedario dixo: Yo confieſſo
Que ſolo el aveſtruz es de mi agrado.
 Ninguno adivinó por que motivo
Ambos tenian guſto tan extraño.
Será porque los dos avultan mucho?
O por tener los dos los cuellos largos?
 O porque el aveſtruz es algo ſimple,
Y no mui advertido el dromedario?
O bien porque ſon feos uno y otro?
O porque tienen en el pecho un callo?

O puede ser tambien. . . . No es nada de esso
(La zorra interrumpió) ya dí en el caso.
Sabeis por que motivo el uno al otro
Tanto se alaban? porque son paisanos.
En efecto, ambos eran Berberiscos;
Y no fue juicio, no tan temerario
El de la zorra, que no pueda hacerse
Tal vez igual de algunos Literatos.

FABULA XXXIV.

El Cuervo y el Pavo.

Pues como digo, es el caso,
(Y vaya de cuento)
Que à volar se desafiaron
Un pavo y un cuervo.
Al termino señalado
Qual llegó primero,
Considerelo quien de ambos
Haya visto el vuelo.
Aguardate (dixo el pavo
Al cuervo de lejos)
Sabes lo que estoi pensando?
Que eres negro y feo.
Escucha: tambien reparo,
(Le gritó mas recio)
En que eres un paxarraco
De mui mal aguero.
Quita allá, que me das asco,
Grandissimo puerco;
Si, que tienes por regalo
Comer cuerpos muertos.
Todo esso no viene al caso,
(Le responde el cuervo;)
Porque aqui solo tratamos
De ver que tal vuelo.
Quando en las obras del sabio
No encuentra defectos,
Contra la persona cargos
Suele hacer el necio.

FABULA XXXV.

La Oruga y la Zorra.

Si se acuerda el lector de la tertulia
En que à presencia de animales varios,
La zorra adivinó porque se daban
Elogios avestruz y drómedario,
Sepa que en la mismissima tertulia
Un dia se trataba del gusano
Artifice ingenioso de la seda,
Y tòdos ponderaban su trabajo.
Para muestra presentan un capullo;
Examinanle; crecen los aplausos;
Y aun el topo, con todo que es un ciego,
Confessó que el capullo era un milagro.
Desde un rincon la oruga murmuraba
En ofensivos terminos, llamando
La labor admirable, friolera,
Y à sus elogiadores, mentecatos.
Preguntabanse pues unos à otros:
Porque este miserable gusarapo
El unico ha de ser que vitupere
Lo que todos acordes alabamos?
Saltó la zorra, y dixo: Pese à mi alma!
El motivo no puede estar mas claro.
No sabeis, compañeros, que la oruga
Tambien labra capullos, aunque malos?
Laboriosos ingenios perseguidos,
Quereis un buen consejo? Pues cuidado.
Quando os provoquen ciertos envidiosos,
No hagais mas que contarles este caso.

FABULA XXXVI.

La Compra del Asno.

Ayer por mi calle
Passaba un borrico,
El mas adornado
Que en mi vida ha visto.
Albarda y cabestro
Eran nuevecitos,
Con flocos de seda
Roxos y amarillos,
Borlas y penacho

Llevaba el pollino,
Lazos, cascabeles,
Y otros atavios,
Y hechos à tixera
Con arte prolixo
En pescuezo y anca
Dibuxos mui lindos.
Parece que el dueño,
Que es, segun me han dicho,
Un chalan Gitano
De los mas ladinos,
Vendió aquella alhaja
A un hombre sencillo;
Y añaden que al pobre
Le costó un sentido.
Volviendo à su casa,
Mostró à sus vecinos
La famosa compra;
Y uno de ellos dixo:
Veamos, compadre,
Si este animalito
Tiene tan buen cuerpo
Como buen vestido.
Empezó à quitarle
Todos los aliños:
Y baxo la albarda
Al primer registro
Le hallaron el lomo
Acaz mal ferido
Con seis mataduras,
Y tres lobanillos,
Amen de dos grietas,
Y un tumor antiguo
Que baxo la chincha
Estaba escondido.
Burro (dixo el hombre)
Mas que el burro mismo
Soi yo, que me pago
De adornos postizos.
A fé que este lance
No echaré en olvido;
Pues viene de molde
A un amigo mio,
El qual à buen precio
Ha comprado un libro

Bien enquadernado,
Que no vale un pito.

FABULA XXXVII.
El Buey y la Cigarra.

Arando eſtaba el buey; y à poco trecho
La cigarra cantando le decia:
Ay, ay! que ſurco tan torcido has hecho.
Pero el le reſpondió: Señora mia,
Si no eſtuviera lo demas derecho,
Uſted no conociera lo torcido.
Calle pues, haragana reparona;
Que à mi amo ſirvo bien, y el me perdona
Entre tantos aciertos un deſcuido.
Miren quien hizo à quien cargo tan futil
Una cigarra al animal mas util.
Mas ſi me habrá entendido
El que à tachar ſe atreve
En obras grandes un defecto leve?

FABULA XXXVIII.
El Guacamayo y la Marmota.

Un pintado Guacamayo
Deſde un mirador veia
Como un extrangero Payo
(Que Saboyano ſeria)
Por dinero una alimaña
Enſeñaba mui feota,
Dandola por coſa extraña;
Es à ſaber, la marmota.
Salia de ſu caxon
Aquel ridiculo bicho;
Y el ave deſde el balcon
Le dixo: raro capricho!
Siendo tu fea, que aſſi
Dinero por verte den,
Quando, ſiendo hermoſo, aqui
Todos de balde me ven!
Puede que ſeas, no obſtante,
Algun precioſo animal;
Mas yo tengo ya baſtante
Con ſaber que eres venal.

Oyendo esto un mal Autor,
Se fue como avergonzado. —
Por que? — Porque un impressor
Le tenia asalariado.

FABULA XXXIX.

El Retrato de Golilla.

De phrase extrangera el mal pegadizo
Oy à nuestro idioma gravemente aquexa;
Pero habrá quien piense que no habla castizo
Si por lo antiquado lo usado no dexa.
Voi à entretenelle con una conseja;
Y porque le traiga mas contentamiento
En su mesmo estilo referilla intento,
Mezclando dos hablas, la nueva y la vieja.
Non sin hartos zelos un pintor de hogaño
Vido como agora gran loa y valia
Alcanzan algunos retratos de antaño;
Y el no remedallos à mengua tenia:
Por ende, queriendo retratar un dia
A cierto Rico-home, Señor de gran cuenta,
Juzgó que lo antiguo de la vestimenta
Estima de rancio al quadro daria.
Segundo Velazquez creyó ser son esto;
Y assi que del rostro toda la semblanza
Huvo trasladado, golilla le ha puesto,
Y otros atavios à la antigua usanza.
La tabla à su dueño lleva sin tardanza,
El qual espantado finco, desque vido
Con añejas galas su cuerpo vestido,
Maguer que le pulgo la faz abastanza.
Empero una traza le vino à las mientes
Con que al retratante dar su galardon.
Guardaba, heredadas de sus ascendientes,
Antiguas monedas en un viejo arcon.
Del Quinto Fernando muchas de ellas son,
Allende de algunas de Carlos Primero,
De entrambos Philipes, Segundo y Tercero;
Y henchido de todas le endonó un bolson.
Con estas monedas, ò siquier medallas,
(El pintor le dice) si voi al mercado,
Quando me cumpliere mercar vituallas
Tornaré à mi cosa con mui buen recado.

Pardiez! (dixo el otro) no me habeis pintado
En trage que un tiempo fue mui señoril,
Y agora le viſte ſolo un alguacil?
Qual me retrataſteis, tal os he pagado.
Llevaos la tabla; y el mi corbatin
Pintadme al proviſo en vez de golilla;
Cambiadme eſſa eſpada en el mi eſpadin,
Y en la mi caſaca trocad la ropilla;
Da non habrá naide en toda la villa
Que, al verme en tal guiſa, conozca mi geſto.
Vueſtra paga entonce contaroshe preſto
En buena moneda corriente en Caſtilla.
Ora pues, ſi à riſa provoca la idea
Que tuvo aquel ſandio moderno pintor,
No hemos de reirnos ſiempre que chochea
Con ancianas phraſes un novel Autor?
Lo que es afectado juzga que es primor;
Habla puro à coſta de la claridad;
Y no halla voz baxa para nueſtra edad,
Si fue noble en tiempo tel Cid Campeador.

FABULA XL.

Los dos Hueſpedes.

Paſſando por un pueblo
De la montaña
Dos caballeros mozos,
Buſcan poſada.
De dos vecinos
Reciben mil ofertas
Los dos amigos.
Porque à ninguno quieren
Hacer deſaire,
En caſa de uno y otro
Van à hoſpedarſe.
De ambas manſiones
Cada hueſped la ſuya
A guſto eſcoge.
La que el uno prefiere,
Tiene un gran patio
Con ſu gran frontiſpicio
Como un palacio:
Sobre la puerta
Su eſcudo de armas tiene
Hecha de piedra.

La del otro à la vista
No era tan grande;
Mas dentro no faltaba
Donde alojarse;
Como que habia
Piezas de mui buen temple,
Claras y limpias.
Pero el otro palacio
Del frontispicio
Era ademas de estrecho,
Obscuro y frio:
Mucha portada,
Y por dentro desvanes
A teja vana.
El que alli passó un dia
Mal hospedado,
Contaba al compañero
El fuerte chasco;
Pero el le dixo:
Otros chascos como esse
Dan muchos libros.

FABULA XLI.

El Thé y la Salvia.

El thé, viniendo del Imperio Chino,
Se encontró con la salvia en el camino.
Ella le dixo: Adonde vas, compadre? —
A Europa voi, comadre,
Donde sé que me compran à buen precio.
Yo (respondió la salvia) voi à China;
Que alla con sumo aprecio
Me reciben por gusto y medicina. *)
En Europa me tratan de salvage,
Y jamas he podido hacer fortuna.
Anda con Dios. No perderás el viage;
Pues no hai nacion alguna,
Que à todo lo extrangero
No dé con gusto aplausos y dinero.
La salvia me perdone;
Que al comercio su maxima se opone.

*) Los Chinos estiman tanto la salvia, que por una caxa de esta hierba suelen dar dos, y à veces tres, de thé verde, Veafe el Dicc. de Hist. Nat. de Mr. Valmont de Bomare, en el articulo Sauge.

Si hablasse del comercio literario,
Yo no defenderia lo contrario;
Porque en él para algunos es un vicio
Lo que es en general un beneficio:
Y Español que tal vez recitaria
Quinientos versos de Boileau y el Tasso,
Puede ser que no sepa todavia
En que lengua los hizo Garcilasso.

FABULA XLII.

El Gato, el Lagarto y el Gryllo.

Ello es que hai animales mui cientificos
En curarse con varios especificos,
Y en conservar su construccion organica
Como habiles que son en la Botanica;
Pues conocen las hierbas diureticas,
Catharticas, narcoticas, emeticas,
Febrifugas, estypticas, prolificas,
Cephalicas tambien, y sudorificas.
En esto era gran practico y theorico
Un gato, pedantissimo rhetorico,
Que hablaba en un estilo tan emphatico,
Como el mas estirado Cathedratico.
Yendo à caza de plantas salutiferas,
Dixo à un lagarto: Que ansias tan mortiferas!
Quiero, por mis turgencias semihydropicas,
Chupar el zumo de hojas *heliotropicas*.
Atonito el lagarto con lo exotico
De todo aquel preambulo extrambotico,
No entendió mas la phrase macarronica,
Que si le hablassen lengua Babylonica.
Pero notó que el charlatan ridiculo
De hojas de girasol llenó el ventriculo;
Y le dixo: Ya, enfin, Señor hydropico,
He entendido lo que es zumo heliotropico.
Y no es bueno que un gryllo, oyendo el dialogo,
Aunque se fue en ayunas del catalogo
De terminos tan raros y magnificos,
Hizo del gato elogios honorificos!
Si; que hai quien tiene la hinchazon por merito,
Y el hablar liso y llano, por demerito.
Mas ya que essos amantes de hyperbolicas
Clausulas, y metaphoras diabolicas,

De retumbantes voces el deposito
Apuran, aunque salga un desproposito.
Caiga sobre su estilo problematico
Este apologo esdruxulo enigmatico.

FABULA XLIII.

La Musica de los Animales.

Atencion, noble auditorio;
Que la bandurria he templado,
Y han dar gracias quando oigan
La xacara que les canto.
 En la corte del leon,
Dia de su cumple-años,
Unos quantos animales
Dispusieron un sarao;
Y para darle principio
Con el debido aparato,
Creyeron que una Academia
De Musica era del caso.
 Como en esto de elegir
Los papeles adequados
No todas veces se tiene
El acierto necessario,
Ni hablaron del ruiseñor,
Ni del mirlo se acordaron
Ni se trató de calandria,
De xilguero ni canario.
Menos habiles cantores,
Aunque mas determinados,
Se ofrecieron à tomar
La diversion à su cargo.
 Antes de llegar la hora
Del canticio proyectado,
Cada Musico decía:
Ustedes verán que rato:
Y al fin la capilla junta
Se presenta en el estrado
Compuesta de los siguientes
Diestrissimos operarios:
Los tiples eran dos gryllos;
Rana y cigarra, contraltos;
Dos tabanos, los tenores;
El cerdo y el burro, baxos.

Con que agradable cadencia,
Con que acento delicado
La Musica sonaria,
No es menester ponderarlo.
Baste decir que los mas
Las orejas se taparon,
Y por respeto al leon
Dissimularon el chasco.
La rana por los semblantes
Bien conoció sin embargo,
Que habian de ser mui pocas
Las palmadas y los bravos.
Salióse del corro, y dixo:
Como desentona el asno!
Este replicó: Los tiples,
Si que están desentonados.
Quien lo echa todo à perder,
(Añadió un gryllo chillando)
Es el cerdo. Poco à poco,
(Respondió luego el marrano:)
Nadie desafina mas
Que la cigarra, contralto.
Tenga modo, y hable bien,
(Saltó la cigarra:) es falso:
Essos tabanos tenores
Son los autores del daño.
Cortó el leon la disputa
Diciendo: Grandes bellacos,
Antes de empezar la solfa
No la estabais celebrando?
Cada una para si
Pretendia los aplausos,
Como que se deberia
Todo el acierto à su canto;
Mas viendo ya que el concierto
Es un infierno abreviado,
Nadie quiere parte en él,
Y à los otros hace cargos.
Jamas volvais à poneros
En mi presencia: mudaos;
Que si otra vez me cantais,
Tengo de hacer un estrago,
Assi permitiera el cielo
Que sucediera otro tanto,
Quando trabajando à escote

Tres Escritores, ò quatro,
Cada qual quiere la gloria
Si es bueno el libro, ò mediano;
Y los compañeros tienen
La culpa si sale malo!

FABULA XLIV.

La Espada y el Assador.

Sirvió en muchos combates una espada
Tersa, fina, cortante, bien templada,
La mas famosa que salió de mano
De insigne fabricante Toledano.
Fue passando à poder de varios dueños,
Y airosos los sacó de mil empeños.
Vendióse en almonedas diferentes,
Hasta que por extraños accidentes
Vino en fin á parar (quien lo diria!)
A un obscuro rincon de una hosteria,
Donde, qual mueble inutil, arrimada,
Se tomaba de orin. Una criada
Por mandado de su amo el posadero,
Que debia de ser gran majadero,
Se la llevó una vez à la cocina;
Atravesó con ella una gallina;
Y heteme un assador hecho y derecho
La que una espada fue de honra y provecho.
Mientras esto passaba en la posada,
En la Corte comprar quiso una espada
Cierto recien llegado forastero
Transformado de Payo en Caballero.
El espadero, viendo que al presente
Es la espada un adorno solamente,
Y que passa por buena qualquier hoja,
Siendo de moda el puño que se escoja,
Dixole que volviesse al otro dia.
Un assador que en su cocina habia
Luego desbasta, afila y aciala,
Y por espada de Thomas de Ayala
Al pobre forastero, que no entiende
De semejantes compras, se le vende;
Siendo tan picaron el espadero,
Como fue ignoranton el posadero.

Mas de igual ignorancia ò picardia
Nueſtra Nacion quejarſe no podria
Contra los traductores de dos claſſes,
Que infeſtada la tienen con ſus phraſes?
Unos traducen obras celebradas,
Y en aſſadores vuelven las eſpadas:
Otros hai que traducen las peores,
Y venden por eſpadas aſſadores.

FABULA XLV.

Los quatro Liſiados.

Un mudo à nativitate,
Y mas ſordo que una tapia,
Vino à tratar con un ciego
Coſas de poca importancia.

Hablaba el ciego por ſeñas,
Que para el mudo eran claras;
Mas hizole otras el mudo,
Y el à obſcuras ſe quedaba.

En eſte apuro, traxeron,
Para que los ayudara,
A un camarada de entrambos
Que era manco por deſgracia.

Eſte las ſeñas del mudo
Trasladaba con palabras,
Y por aquel medio el ciego
Del negocio ſe enteraba.

Por ultimo reſultó,
De conferencia tan rara,
Que era preciſo eſcribir
Sobre el aſſunto una carta.

Compañeros, ſaltó el manco,
Mi auxilio à tanto no alcanza;
Pero à eſcribirla vendrá
El Domine, ſi le llaman.

Que ha de venir (dixo el ciego)
Si es coxo, que apenas anda?
Vamos: ſerá meneſter
Ir à buſcarle à ſu caſa.

Aſſi lo hicieron: y al fin
El coxo eſcribe la carta:
Dictanla el ciego y el manco,
Y el mudo parte à llevarla.

Para el consabido assunto
Con dos personas sobraba;
Mas como eran ellas tales,
Quarto fueron necessarias.
Y à no ser porque ha tan poco
Que en un lugar de la Alcarria
Acaeció esta aventura;
Testigos mas de cien almas,
Bien pudiera sospecharse
Que estaba adrede inventada
Por alguno que con ella
Quiso pintar lo que passa
Quando, juntandose muchos
En pandilla literaria,
Tienen que trabajar todos
Para una gran patarata.

FABULA XLVI.

El Pollo y los dos Gallos.

Un gallo presumido
De luchador valiente,
Y un pollo algo crecido,
No sé por que accidente
Tuvieron sus palabras, de manera
Que armaron una brava pelotera.
Dióse el pollo tal maña,
Que sacudió à mi gallo lindamente,
Quedando y por suya la campaña.
Y el vencido Sultan de aquel Serrallo
Dixo, quando el contrario no lo oía:
El pobrecillo es mozo todavia.
Jamas volvió à meterse con el pollo,
Mas en otra ocasion, por cierto embrollo,
Teniendo un choque con un gallo anciano,
Guerrero veterano,
Apenas le quedó pluma ni cresta;
Y dixo al retirarse de la fiesta:
Si no mirara, que es un pobre viejo . . .
Pero chochea, y por piedad le dexo:
Quien se meta en contienda,
Verbi-gracia de assunto literario,
A los años no atienda,
Sino à la habilidad de su adversario.

FABULA XLVII.

La Urraca y la Mona.

A una mona
Mui taimada
Dixo un dia
Cierta urraca:
Si vinieras
A mi eſtancia,
Quantas coſas
Te enſeñara!
Tu bien ſabes
Con que maña
Robo, y guardo
Mil alhajas.
Ven, ſi quieres,
Y veráslas
Eſcondidas
Tras de una arca.
La otra dixo:
Vaya en gracia;
Y al paragé
La acompaña.

Fue ſacando
Doña Urraca
Una liga
Colorada,
Un tontillo
De caſaca,
Una hebilla,
Dos medallas,
La contera
De una eſpada,
Medio peine,
Y una vaina
De tixeras;
Una gaſa,
Un mal cabo
De navaja,
Tres clavijas
De guitarra,
Y otras muchas
Zarandajas.

Que tal? dixo:
Vaya, hermana;
No me envidia?
No se pasma?
A fé que otra
De mi casta
En riqueza
No me iguala.

Nuestra mona
La miraba
Con un gesto
De bellaca;
Y al fin dixo:
Patàrata!
Has juntado
Lindas maulas.
Aqui tienes
Quien te gana,
Porque es util
Lo que guarda.
Sino, mira
Mis quixadas.
Baxo de ellas,
Camarada.
Hai dos buches
O papadas,
Que se encogen,
Y se ensanchan.
Como aquello
Que me basta;
Y el sobrante
Guardo en ambas,
Para quando
Me haga falta.
Tu amontonas,
Mentecata,
Trapos viejos,
Y moralla;
Mas yo nueces,
Avellanas,
Dulces, carne,
Y otras quantas
Provisiones
Necessarias.

Y esta mona
Redomada
Habló solo
Con la urraca?
Me parece
Que mas habla
Con algunos
Que hacen gala
De confusas
Miscelaneas,
Y farrago
Sin substancia.

FABULA XLVIII.

El Ruiseñor y el Gorrion.

Siguiendo el son del organillo un dia,
Tomaba el ruiseñor leccion de canto,
Y à la jaula llegandose entretanto
El gorrion parlero, assi decia:
Quanto me maravillo
De ver que de esse modo
Un paxaro tan diestro
A un discipulo tiene por maestro!
Porque, al fin, lo que sabe el organillo,
A ti lo debe todo.
A pesar de esso, (el ruiseñor replica)
Si el aprendió de mi, yo de él aprendo.
A imitar mis caprichos el se aplica:
Yo los voi corrigiendo
Con arreglarme al arte que el enseña;
Y assi pronto verás lo que adelanta
Un ruiseñor que con escuela canta.
De aprender se desdeña
El Literato grave?
Pues mas debe estudiar el que mas sabe.

FABULA XLIX.

El Jardinero y su Amo.

En un Jardin de flores
Habia una gran fuente,
Cuyo pilon servia
De estanque à carpas, tencas, y otros peces.

Unicamente al riego
El jardinero atiende,
De modo que entretanto
Los peces agua en que vivir no tienen.
Viendo tal desgobierno,
Su amo le reprehende;
Pues aunque quiere flores,
Regalarse con peces tambien quiere:
Y el rudo jardinero
Tan puntal le obedece,
Que las plantas no riega,
Para que el agua del pilon no merme.
Al cabo de algun tiempo
El amo al jardin vuelve;
Halla secas las flores;
Y amostazado dice de esta suerte:
Hombre, no riegues tanto,
Que me quede sin peces;
Ni cuides tanto de ellos,
Que sin flores, gran barbaro, me dexes.
La maxima es trillada,
Mas repetirse debe:
No escriba quien no sepa
Unir la utilidad con el deleite.

FABULA L.

Los dos Tordos.

Persuadia un tordo, avuelo
Lleno de años y prudencia,
A un tordo su nietezuelo,
Mozo de poca experiencia,
A que, acelerando el vuelo,
Viniesse con preferencia
Hacia una poblada viña,
E hiciesse alli su rapiña.
Esta viña donde está?
(Le pregunta el mozalbete,)
Y que fruto es el que dá? —
Oy te espera un gran banquete,
(Dice el viejo:) ven acá:
Aprende à vivir, pobrete.
Y no bien lo dixo, quando,
Las uvas le fue enseñando.

Al verlas saltó el rapaz:
Y esta es la fruta alabada
De un paxaro tan sagaz?
Que chica! qué desmedrada!
Ea, vaya! es incapaz
Que esso pueda valer nada.
Yo tengo fruta mayor
En una huerta, y mejor.
Veamos, dixo el anciano;
Aunque sé que mas valdrá
De mis uvas solo un grano,
A la huerta llegan ya;
Y el joven exclama ufano:
Que fruta! que gorda está!
No tiene excelente traza?
Y que era? Una calabaza.
Que un tordo en aqueste engaño
Caiga, no lo dificulto;
Pero es mucho mas extraño,
Que hombre tenido por culto
Aprecie por el tamaño
Los libros y por el vulto.
Grande es, si es buena, una obra;
Si es mala, toda ella sobra.

FABULA LI.

El Fabricante de Galones y la Encaxera.

Cerca de una encaxera
Vivía un fabricante de galones.
Vecina, quien creyera,
(Le dixo) que valiessen mas doblones
De tu encaxe tres varas
Que diez de un galon de oro de dos caras!
De que à tu mercancia,
(Esto es lo que ella respondió al vecino,)
Tanto exceda la mia,
Aunque en oro trabajas, y yo en lino,
No debes admirarte;
Pues mas que la materia vale el arte.
Quien desprecie el estilo,
Y diga que à las cosas solo atiende,
Advierta que si el hilo
Mas que el noble metal caro se vende,

Tambien dá la elegancia
Su principal valor à la ſubſtancia.

FABULA LII.

El Cazador y el Huron.

Cargado de conejos,
Y muerto de calor,
Una tarde de lejos
A ſu caſa volvia un cazador.
Encontró en el camino
Mui cerca del lugar
A un amigo y vecino,
Y ſu fortuna le empezó à contar.
Me afané todo el dia
(Le dixo;) pero? que?
Si mejor caceria
No la he logrado, ni la lograré.
Deſde por la mañana
Es cierto que ſufrí
Una buena ſolana;
Mas mira que gazapos traigo aquí.
Te digo y te repito,
Fuera de vanidad,
Que en todo eſte diſtrito
No hai cazador de mas habilidad.
Con el oido atento
Eſcuchaba un huron
Eſte razonamiento
Deſde el corcho en que tiene ſu manſion.
Y el puntiagudo hocico
Sacando por la red,
Dixo à ſu amo: Suplico;
Dos palabritas con perdon de Uſted.
Vaya, qual de noſotros
Fue el que mas trabajó?
Eſſos gazapos y otros,
Quien ſe los cazado ſino yo?
Patron, tan poco valgo
Que me tratan aſſi?
Me parece que en algo
Bien ſe pudiera hacer mencion de mi.
Qualquiera penſaria
Que eſte aviſo moral

Seguramente haria
Al cazador gran fuerza; pues no hai tal.
Se quedó tan ſereno
Como ingrato Eſcritor
Que del auxilio ajeno
Se aprovecha, y no cita al bienhechor.

FABULA LIII.

El Gallo, el Cerdo, y el Cordero.

Habia en un corral un gallinero:
En eſte gallinero un gallo habia;
Y detras del corral en un chiquero
Un marrano gordiſſimo yacia.
Item mas, ſe criaba alli un cordero,
Todos ellos en buena compañia:
Y quien ignora que eſtos animales
Juntos ſuelen vivir en los corrales?

Pues (con perdon de Uſtedes) el cochino
Dixo un dia al cordero: que agradable,
Que feliz, que pacifico deſtino,
Es el poder dormir! Que ſaludable!
Yo te aſſeguro, como ſoi gorrino,
Que no hai en eſta vida miſerable
Guſto como tenderſe à la cartola;
Roncar bien, y dexar rodar la bola.

El gallo por ſu parte al tal cordero
Dixo en otra ocaſion: Mira, innocente:
Para eſtar ſano, para andar ligero,
Es meneſter dormir mui parcamente.
El madrugar, en Julio ò en Febrero,
Con eſtrellas, es methodo prudente,
Porque el ſueño entorpece los ſentidos,
Dexa los cuerpos floxos y abatidos.

Confuſo, ambos dictamenes coteja
El ſimple corderillo, y no adivina
Que lo que cada uno le aconſeja
No es mas que aquello miſmo à que ſe inclina.
Aca entre los Autores ya es mui vieja
La trampa de ſentar como doctrina
Y gran regla, à la qual nos ſujetamos,
Lo que en nueſtros eſcritos practicamos.

FABULA LIV.

El Pedernal y el Eslabon.

Al eslabon de cruel
Trató el pedernal un dia,
Porque à menudo le heria
Para sacar chispas de él.
Riendo este con aquel,
Al separarse los dos,
Quedaos, dixo, con Dios.
Valeis vos algo sin mi?
Y el otro responde: Si,
Lo que sin mi valeis vos.
Este exemplo material
Todo Escritor considere,
Que el largo estudio no uniere
Al talento natural.
Ni dá lumbre el pedernal
Sin auxilio de eslabon,
Ni hai buena disposicion
Que luzca faltando el arte.
Si obra cada qual aparte,
Ambos inutiles son.

FABULA LV.

El Juez y el Bandolero.

Prendieron por fortuna à un bandolero
A tiempo cabalmente
Que de vida y dinero
Estaba despojando à un innocente.
Hizole cargo el juez de su delito;
Y el respondió: Señor, desde chiquito
Fuí gato algo feliz en raterias:
Luego hebillas, reloxes, capas, caxas,
Espadines robé, y otras alhajas:
Despues, ya entrado en dias,
Escalé casas: y oy, entre assassinos,
Soi salteador famoso de caminos.
Con que Vueseñoria no se espante
De que yo robe y mate à un caminante;
Porque este y otros daños
Los he estado yo haciendo quarenta años.

Al bandolero culpan?
Pues por ventura dan mejor salida
Los que quando disculpan
En las letras su error, ò su mal gusto,
Alegan la costumbre envejecida
Contra el dictamen racional y justo?

FABULA LVI.

La Criada y la Escoba.

Cierta criada la casa barria
Con una escoba mui puerca y mui vieja.
Reniego yo de la escoba (decia:)
Con su basura, y pedazos que dexa
Por donda passa,
Aun mas ensucia, que limpia la casa.
Vos remendones, que escritos ajenos
Corregir piensan, acaso de errores
Suelen dexarlos diez veces mas llenos
Mas no haya miedo que de estos Señores
Diga yo nada:
Que se lo diga por mi la criada.

FABULA LVII.

El Naturalista y las Lagartijas.

Vió en una huerta
Dos lagartijas
Cierto curioso
Naturalista.
Cogelas ambas,
Y à toda prissa
Quiere hacer de ellas
Anatomia.
Ya me ha pillado
La mas rolliza:
Miembro por miembro
Ya me la trincha;
El microscopio
Luego le aplica.
Patas y cola,
Pellejo y tripas,
Ojos y cuello,

Lomo y barriga,
Todo lo aparta
Y lo examina.
Toma la pluma;
De nuevo mira;
Eſcribe un poco;
Recapacita.
Sus mamotretos
Deſpues regiſtra;
Vuelve à la propria
Carniceria.
Varios curioſos
De ſu pandilla,
Entran à verle:
Dáles noticia
De lo que obſerva:
Unos ſe admiran,
Otros preguntan,
Otros cavilan.
 Finalizada
La anatomia,
Canóſe el ſabio
De lagartija.
Soltó la otra
Que eſtaba viva.
Ella ſe vuelve
A ſus rendijas,
En donde, hablando
Con ſus vecinas,
Todo el ſuceſſo
Les participa.
No haï que dudarlo,
No, (las decía:)
Con eſtos ojos
Lo ví yo miſma.
Se ha eſtado el hombre
Todito un dia
Mirando el cuerpo
De nueſtra amiga
Y hai quien nos trate
De ſabandijas?
Como ſe ſufre
Tal injuſticia,
Quando tenemos
Coſas tan dignas

De contemplarſe,
Y andar eſcritas?
No hai que abatirſe,
Noble quadrilla:
Valemos mucho,
Por mas que digan.
Y querrán luego
Que no ſe engrian
Ciertos Autores
De obras iniquas?
Los honra mucho
Quien los critica.
No ſeriamente,
Mui por encima
Deben notarſe
Sus tonterias;
Que hacer gran caſo
De lagartijas
Es dar motivo
De que repitan:
Valemos mucho,
Por mas que digan.

FABULA LVIII.

La Diſcordia de los Reloxes.

Convidados eſtaban à un banquete
Diferentes amigos, y uno de ellos,
Que, faltando à la hora ſeñalada,
Llegó deſpues de todos, pretendia
Diſculpar ſu tardanza. Que diſculpa
Nos podrás alegar? (le replicaron:)
El ſacó ſu relox; moſtróle, y dixo:
No ven Uſtedes como vengo á tiempo?
Las dos en punto ſon. — Que diſparate!
(Le reſpondieron) tu relox atraſa
Mas de tres quartos de hora. — Pero, amigos,
(Exclamaba el tardio convidado,)
Que mas puedo yo hacer que dar el texto?
A eſta mi relox . . . : Note el curioſo
Que era eſte Señor mio como algunos
Que un abſurdo cometen, y ſe excuſan
Con la primera autoridad que encuentran.

Pues, como iba diciendo de mi cuento,
Todos los circunſtantes empezaron
A ſacar ſus reloxes en apoyo
De la verdad. Entonces advirtieron
Que uno tenia el quarto, otro la media,
Otro las dos y treinta y ſeis minutos,
Eſte catorce mas, aquel diez menos.
No huvo dos que conformes eſtuvieran.
En fin, todo era dudas y queſtiones.
Pero à la Aſtronomia cabalmente
Era el amo de caſa aficionado;
Y conſultando luego ſu infalible,
Arreglado à una exacta meridiana,
Halló que eran las tres y dos minutos,
Con lo qual puſo fin à la contienda,
Y concluyó diciendo; Caballeros,
Si contra la verdad pienſan que vale
Citar autoridades y opiniones,
Para todo las hai; mas, por fortuna,
Ellas pueden ſer muchas, y ella es una.

FABULA LIX.

El Topo y otros Animales.

Ciertos Animalitos,
Todos de quatro pies,
A la gallina-ciega
Jugaban una vez.
Un perrillo, una zorra
Y un raton, que ſon tres;
Una ardilla, una liebre
Y un mono, que ſon ſeis.
Eſte à todos vendaba
Los ojos, como ſe ſabe
De las manos valer.
Oyó un topo la bulla,
Y dixo: Pues pordiez
Que voi alla, y en rueda
Me he de meter tambien.
Pidió que le admitieſſen;
Y el mono mui cortes
Se lo otorgó (ſin duda
Para hacer burla de él.)

El topo à cada paſſo
Daba veinte traſpies,
Por que tiene los ojos
Cubiertos de una piel;
Y à la primera vuelta,
Como era de creer
Faciliſſimamente,
Pillan à ſu Merced.
De ſer gallina ciega
Le tocaba la vez;
Y quien mejor podia
Hacer eſte papel?
Pero el con diſſimulo
Por el bien parecer
Dixo al mono: Que hacemos?
Vaya me venda Uſted?
Si el que es ciego y lo ſabe,
Aparenta que vé,
Quien ſabe que es idiota,
Confeſſará que lo es?

FABULA LX.

El Volatin y ſu Maeſtro.

Mientras de un volatin, baſtante dieſtro,
Un principiante mozalbillo toma
Lecciones de bailar en la maroma,
Le dice: Vea Uſted, Señor Maeſtro,
Quánto me eſtorba y canſa eſte gran palo
Que llamamos chorizo, ò contrapeſo.
Cargar con un garrote largo y grueſſo
Es lo que en nueſtro oficio hallo yo malo.
A que fin quiere Uſted que me ſujete,
Si no me faltan fuerzas ni ſoltura?
Por exemplo eſte paſſo, eſta poſtura
No la haré yo mejor ſin el zoquete?
Tenga Uſted cuenta. . . . No es dificil. . . . nada. . . .
Aſſi decia; y ſuelta el contrapeſo.
El equilibrio pierde A Dios! Que es eſſo? —
Que ha de ſer? una buena coſtalada.
Lo que es auxilio juzgas embarazo,
Incauto joven! (el maeſtro dixo:)
Huyes del arte y metodo? Pues, hijo,
No ha de ſer eſte el ultimo porrazo.

FABULA LXI.

El Sapo y el Mochuelo.

Escondido en el tronco de un arbol
Estaba un mochuelo;
Y passando no lejos un sapo,
Le vió medio cuerpo.
Ah de arriba, Señor solitario!
Dixo el tal escuerzo:
Saque Usted la cabeza, y veamos
Si es bonito, ò feo.
No presumo de mozo gallardo,
Respondió el de adentro:
Y aun por esso à salir à lo claro
Apenas me atrevo;
Pero Usted que de dia su garbo
Nos viene luciendo,
No estuviera mejor agachado
En otro agujero?
O que pocos Autores tomamos
Este buen consejo!
Siempre damos à luz, aunque malo
Quanto componemos:
Y tal vez fuera bien sepultarlo;
Pero ay, compañeros!
Mas queremus ser publicos sapos
Que ocultos mochuelos.

FABULA LXII.

El Burro del Azeitero.

En cierta ocasion un cuero
Lleno de azeite llevaba
Un borrico que ayudaba
En su oficio à un azeitero.
A passo un poco ligero
De noche en su quadra entraba;
Y de una puerta en la aldaba
Se dió él porrazo mas fiero.
Ay! clamó, no es cosa dura
Que tanto azeite acarree,
Y tenga la quadra obscura?

Mui temo que fe mofquee
De efte cuento quien procura?
Juntar libros que no lee;
Se mofquea? Bien eftá
Pero efte tal por ventura
Mis fabulas leerá?

FABULA LXIII.

La Contienda de los Mofquitos.

Diabolica refriega
Dentro de una bodega
Se trabó entre infinitos
Bebedores mofquitos.
(Pero extraño una cofa:
Que el buen Villaviciofa
No hicieffe en fu Mofquea
Mencion de efta pelea.)
Era el cafo que muchos
Expertos y machuchos
Con tefon defendian,
Que ya no fe cogian
Aquellos vinos puros,
Generofos, maduros,
Guftofos y fragantes,
Que fe cogian antes.
En fentir de otros varios,
A efta opinion contrarios,
Los vinos excelentes
Eran los mas recientes;
Y del opuefto bando
Se burlaban, culpando
Tales ponderaciones
Como declamaciones
De apaffionados jueces,
Amigos de vejeces.
Al agudo zumbido
De uno y otro partido
Se hundia la bodega:
Quando heteme que llega
Un anciano mofquito,
Catador mui perito;
Y dice, echando un taco:
Por vida de Dios Baco

(Entre ellos ya se sabe
Que es juramento grave:)
Donde yo estoi, ninguno
Dará mas oportuno
Ni mas fundado voto.
Cesse ya el alboroto.
No ven que soi Navarro?
Que en tonel, bota, ò jarro,
Barril, tinaja, ò cuba
El xugo de la uva
Dificilmente evita
Mi cumplida visita?
Que en esto de catarle,
Distinguirle, y juzgarle
Puedo poner escuela
De Xerez à Tudela,
De Malaga à Peralta,
De Canarias à Malta,
De Oporto à Valdepeñas?
Sabed por estas señas,
Que es un gran desatino
Pensar que todo vino
Que de este su cosecha
Cuenta larga la fecha
Fue siempre aventajado.
En bondad: no lo niego:
Pero si el desde luego
Mal vino huviera sido,
Ya se huviera torcido:
Y, al fin, tambien habia,
Lo mismo que en el dia,
En los siglos passados
Vinos avinagrados.
Al contrario, y pruebo
A veces vino nuevo
Que apostarlas pudiera
Al mejor de otra era:
Y si muchos agostos
Passan por ciertos mostos
De los que oy se reprueban,
Puede ser que los beban
Por vinos exquisitos
Los futuros mosquitos.
Basta ya de pendencia
El mal vino condeno;

Le chupo quando es bueno;
Y jamas averiguo
Si es moderno, ù antiguo.

Mil doctos importunos,
Por lo antiguo los unos,
Otros por lo moderno,
Sigan litigio eterno:
Mi texto favorito
Sera siempre el Mosquito.

FABULA LXIV.

La Rana y la Gallina.

Desde su charco una parlera rana
Oyó cacarear à una gallina.
Vaya! (la dixo) no creyera, hermana,
Que fueras tan incomoda vecina.
Y con toda essa bulla que hai de nuevo? —
Nada, sino anunciar que pongo un huevo. —

Un huevo solo? Y alborotas tanto! —
Un huevo solo; si, Señora mia.
Te espantas de esso, quando no me espanto
De oirte como graznas noche y dia?
Yo, porque sirvo de algo, lo publico;
Tu, que de nada sirves, calla el pico.

FABULA LXV.

El Escarabajo.

Tengo para una fabula un assunto,
Que pudiera mui bien: pero algun dia
Suele no estar la Musa mui en punto.

Esto es lo que oy me passa con la mia;
A regalo el assunto à quien tuviere
Mas despierta que yo la phantasia:

Por que esto de hacer fabulas requiere
Que se oculte en los versos el trabajo,
Lo qual no sale siempre que uno quiere.

Será pues un pequeño escarabajo
El heroe de la fabula dichosa,
Porque conviene un heroe vil y baxo.

De este insecto refieren una cosa,
Que comiendo qualquiera porqueria,
Nunca pica las hojas de la rosa.
Aqui el Autor con toda su energia
Irá explicando como Dios le ayude
Aquella extraordinaria antipathia.
La mollera es preciso que le sude
Para endilgar despues una sentencia
Con que entendamos à lo que esto alude.
Y segun le dictare su prudencia,
Echará circunloquios y primores,
Con tal que diga en la final sentencia,
Que assi como la Reina de las flores
Al sucio escarabajo desagrada,
Assi tambien à Gothicos Doctores
Toda invencion amena y delicada.

FABULA LXVI.

El Ricote Erudito.

Huvo un rico en Madrid, (y aun dicen
Mas necio que rico,)
Cuya casa magnifica adornaban
Muebles exquisitos.
Lastima que en vivienda tan preciosa,
(Le dixo un amigo,)
Falte una libreria! bello adorno,
Util y preciso.
Cierto, responde el otro: que essa idea
No me haya ocurrido!
A tiempo estamos. El salon del norte
A este fin destino.
Que venga el ebanista, y haga estantes
Capaces, pulidos,
A toda costa. Luego trataremos
De comprar los libros.
Ya tenemos estantes. Pues ahora,
El buen hombre dixo:
Echarme yo à buscar doce mil tomos!
No es mal exercicio!
Perderé la chaveta, saldrán caros,
Y es obra de un siglo
Pero no era mejor ponerlos todos
De carton fingidos?

Ya ſe ve: porque no? Para eſtos caſos
Tengo un pintorcillo
Que eſcriba buenos rotulos, è imite
Paſta y pergamino.
Manos à la labor. Libros curioſos
Modernos y antiguos
Mando pintar, y à mas de los impreſſos
Varios manuſcritos.
El bendito Señor repaſſó tanto
Sus tomos poſtizos,
Que, aprendiendo los rotulos de muchos,
Se creyó Erudito.
Pues que mas quieren los que ſolo eſtudian
Titulos de libros,
Si con fingirlos de carton pintado
Les ſirven lo miſmo?

FABULA LXVII.

La Vibora y la Sanguijuela.

Aunque las dos picamos, (dixo un dia
La vibora à la ſimple ſanguijuela)
De tu boca reparo que ſe fia
El hombre, y de la mia ſe rezela.
La chupona reſponde: Ya, querida:
Mas no picamos de la miſma ſuerte:
Yo, ſi pico à un enfermo, le doi vida:
Tu, picando al mas ſano, le das muerte.
Vaya ahora de paſſo una advertencia
Muchos cenſuran, ſi, Lector benigno;
Pero à fé que hai baſtante diferencia
De un Cenſor util à un Cenſor maligno.

II.
DELICIAS
DE
DON ESTEVAN MANUEL DE VILLEGAS.
CANTILENA I.
A Don Bernardino Fernandez de Velaſco, Condeſtable de Caſtilla.

Mis dulces cantilenas
Mis ſuaves delicias
A los veinte limadas
Y à los catorce eſcritas,
Las primicias del alma
Las almas de la vida,
En niñez engendradas,
Y en juventud nacidas,
A quien irán ſugetas!
A quien irán unidas
La frente deſcubierta,
Y hincada la rodilla!
A quien ſino à ti ſolo,
Condeſtable en Caſtilla!
O hijo de gran padre:
O padre de gran dicha.
Niño pero tan grande
Que ſolo tu te imitas,
Pues ſolo tu te iguales
Con tu grandeza miſma.
Por ti ſeran enanas
Pyramides en Lybia,
Mauſoleos en Caria
Y muros en Aſſyria.
Por ti el jayan Atlante
Alturas ſolicita,
Que cielos ſe le alzan
Y orejas ſe le humillan.
Maravilla que paſma:
Pero que maravilla!
Si te hallaron gigante
Las primeras mantillas.
O, gozate mas años,
Que un ſiglo tiene dias,
Que un mundo tiene arenas,
Y que un mar tiene lymphas.

Herencia de tus padres,
Que iluſtren tu familia,
Te alcancen ſuceſſiones
De muchedumbre ricas.

Cada qual con mil hijos,
Pero no con mil hijas,
Aunque ſé que tu ſangre
Lo ruin califica.

O gozate mas ſiglos,
Que un Abril tiene viſtas,
Que un Mayo tiene flores,
Que un Julio tiene eſpigas.

Y herencia de tus padres,
Por letras y milicia
Penetres las eſpheras,
Conquiſtes las provincias.

Que no ſolo Alexandro
Sujetó monarchias,
Sino dificultades
De ciencias infinitas.

La virtud generoſa
No con reinos ſe entibia:
Que ſiempre dá ſu paſto
A la eſpeculativa.

Sino digalo el miſmo,
Que te dió ſus reliquias,
Philoſopho en Eſpaña,
Soldado en Lombardia.

Por quien la Francia caſi
Vió ſus Lyſes marchitas,
Como quando el verano
Del euro ſe apadrina.

Que vez le cogió el parche
Menos que con loriga?
O menos que con pluma
Que vez le cogió el dia?

Porque en ſus acciones
Tan ſolo preſidian,
O Marte con ſu trompa,
O Phebo con ſu lyra.

La ocioſidad infame
No alli tuvo cabida,
Que ſiempre à ſus intentos
Fue reino de la China.

Pues niño generoso,
Crece en años, y imita,
Que assaz de obligaciones
Te dexó si bien miras.
Entra agora en las letras,
Jardines de la Hybla,
Y à los doce el caballo
Sienta tus acedias:
Y con cerviz corvada
Y inquietud reprimida,
Pregone la grandeza
Del dueño que vá encima.
Ni por esto desprecies
La gran philosophia:
Que nunca à nobles pechos
Las ciencias afeminan.
Antes huyen los miedos
A su clara noticia,
Como suelen à la alba
Las tinieblas malignas.
Philosopho y guerrero
Fue el Tarentino Archytas,
Y ni le ataron brazos
Sus letras, y pericia.
Verás en los poemas
Del escritor de Phrygia
Como premia el trabajo,
Y apremia la lascivia.
Arsenico suave,
Que aduerme, y atossiga
La niñez mas despierta,
La juventud mas viva.
De hombres racionales
Hace bestias à prissa,
Por ser vaso de Circe
Qualquiera ramerilla.
Ni tampoco averigues
Si son ò no, mentiras:
Que à fé que son verdades
Las cosas que nos pinta.
Que quinientos ha lustros
Que el sol las vivifica,
Que el tiempo las venera,
Y el mundo las estima.

Luego el ancho parage
De la hiſtoria camina,
Y no tan por la poſta,
Que los borre la Eſtygia.
Alli verás à Auguſto
Coronado de olivas
De laureles à Ceſar,
De hiedra à las Sibylas.
La paz te dé ſu beſo,
La guerra ſus inſignias,
Y ſu lyra ſuave
La docta poeſia.
Sobre carro de fuego,
Que es la imaginativa,
Corre, corre los cielos,
Y los aſtros viſita.
Pero no de manera,
Que gentes Abaſinas
Segunda vez ateces
Con infame caida.
Lo que ſerá mañana,
Dexalo al que la cria,
Que à ti baſta que ſepas
Quien es tauro, y quien libra.
Luego los anchos mares
De la Encyclopedia,
O ſurques Magallanes,
O Nereo dividas.
Que para todo, el cielo
(Velaſco eres de Lybia)
Te preſtará talento
Como à mil ſe lo quita.
Uſa pues de tus fuerzas
Antheo de eſta Lybia,
Que no hai, muerto tu padre
Alcides que reſiſta.

CANTILENA II.
Al Amor.

Yo, que te miro, y toco;
Echo de ver Amor, que no eres loco,
Y juntamente niego,
Que ni eres loco, ni naciſte ciego.

A Lydia amartellaſte,
Y luego à mi me heriſte, y nos juntaſte:
Pues Amor, ſino vieras,
Juntar aſſi dos almas no pudieras.
Quien dice, que eres ciego,
Muera ciego de amor, y ardiendo en fuego.
Quien dice, que eres loco,
Sin ſeſo adore, y diſſimule poco.
Por ti me quiere Lydia,
Por ti doi zelos, y acreciento envidia.
Por ti con mil eccеſſos,
Me ofrece mil abrazos, y mil beſos:
Por ti, niño Cupido,
Lydia, ſiendo muger, tan firme ha ſido.
Y por ti, ſiendo bella,
Humilde ſigue mi amoroſa huella.
Amor, yo de mi digo,
Que has ſido cuerdo, y verdadero amigo,
Y en lograr mi ſoſſiego
Lynce, y cuerdo, mi amor, no loco, y ciego.

CANTILENA III.

De Catulo. Ut flos in ſeptis: etc.

De las Virgenes.

Como roſa, que nace
En el jardin cercado,
No ſujeta al arado
Ni al ganado, que pace,
Cuyo primer aumento,
El ſol, el agua, el viento,
Crece, cria, y halaga,
Con cuya viſta paga
Del dueño amado el zelo,
A quien promete el cielo
De piedad cada dia
Cryſtal que la rocia:
Que mientras no es tocada,
Crece ſu lozania,
Y es de todos amada:
Mas ſi en ajena mano
Pierde el luſtre lozano,
Y à deſdecir comienza
La nativa verguenza,

Al peso: que es amada,
Viene à ser desdeñada.
Assi la virgen bella,
En tanto que es doncella,
Es de todos querida
Con el alma, y la vida:
Mas quando se ve falta
De dignidad tan alta,
Si busca quien la quiera,
Es mas aborrecida
Que ponzoñosa fiera.

CANTILENA IV.

A una fuente.

Tu por arenas de oro
Corres con pies de plata,
O dulce fuente fria?
Yo con mi triste lloro
A tu corriente ingrata
Aumento cada dia.
Pero tu la porfia
De darle al Ebro parias
En mi daño contrarias
Animas por matarme.
Yo, por darte, y cansarme,
Aunque no saco fruto,
Malogrado tributo,
Lloro nuevos engaños.
Tu me llevas los años
Al passo de tu curso:
Yo renuevo el discurso
De mis presentes daños.
Casi somos iguales:
O dulce, y clara fuente,
Yo en continuar mis males,
Y tu aquesta corriente.
Si dices, que me excedes,
Yo digo, que te excedo:
Porque tu parar puedes,
Yo cessar no puedo.

CANTILENA V.

A Lydia.

Divide essos claveles,
Mas dulces que las mieles,
Y mas que los panales
Divide essos corales:
Que juntos à los mios
Harán parar dos rios
En que triste me anego,
Harán templar el fuego
Que consume mis venas;
Haran cessar las penas,
Que me alteran la calma,
Harán vivir una alma,
Y morir mil pesares:
Ea pues no te pares,
Lydia, que solo un beso
Darlo, no es gran eccesso:
Y si à caso pensares,
Que el darlo, ha de ser causa
Para engendrarse pausa
En tu amor, y en el mio,
Es grande desvario:
Porque un deleite es cebo,
Que atrahe con gusto nuevo.

CANTILENA VI.

A un ruiseñor.

Amada Philomena,
Que entre aquestos laureles
Con doliente harmonia
Significas la pena,
Que los brazos crueles
Del infame Tereo
Obraron aquel dia:
Pues la terca porfia,
Que aviva tu deseo,
En cantar mil pesares
Por desiertos lugares,
Al son de la corriente,
Que despeña esta fuente,
En ti qual siempre veo:

Ya con gemido trifte
Querellandote al cielo,
Ya con tacito vuelo
Rezelando la injuria,
Que por tus ojos vifte:
Deten, deten la furia
En derramar querellas
Y à las altas eftrellas,
Que fe nos mueftran pias,
Dexa las tuyas bellas,
Canta las triftes mias.

CANTILENA VII.

De un paxarillo.

Yo ví fobre un tomillo
Quejarfe un paxarillo,
Viendo fu nido amado
De quien era caudillo,
De un labrador robado.
Víle tan congojado
Por tal atrevimiento
Dar mil quejas al viento
Para que al cielo fanto
Lleve fu tierno llanto,
Lleve fu trifte accento.
Ya con trifte harmonia
Esforzando el intento
Mil quejas repetia:
Ya canfado callaba:
Y al nuevo fentimiento
Ya fonoro volvia,
Ya circular volaba,
Ya raftrero corria,
Ya pues de rama en rama
Al ruftico feguia,
Y faltando en la grama,
Parece que decia:
Dáme ruftico fiero
Mi dulce compañia:
Y à mi que refpondia
El ruftico: No quiero.

CANTILENA VIII.

A Lydia.

Lleguen essos rubies
Con que graciosa ries,
Bella Lydia à mi boca,
Pues amor los provoca:
Y esparzanse sus mieles,
Como esparcirlas sueles:
Lleguen: que amor lo quiere:
Amor que sana y hiere:
Amor hijo de Marte,
Que reina en toda parte:
Amor, que si atossiga,
Luego cura, y mitiga:
Amor niño gracioso,
Que con fuego amoroso,
Nos hizo en todo iguales:
Lleguen pues tus corales,
Lydia, quien te acobarda?
No ves, que si se tarda
Un punto, un solo instante
Tu regalado beso,
Perderás un amante,
Y yo perderé el seso?

CANTILENA IX.

A Drusila.

Drusila envano arguyes;
Cesse pues tu argumento,
Porque assi te destruyes:
Que amor, si es fingimiento,
Como engañado pruebas,
Ni es cautivo, ni exento:
Si al credulo albedrio
Quieres dar liciones nuevas
Tomallas desconfio:
Porque amor dueño mio,
Si miro el ojo zarco
De Lydia, en el contemplo
Su flecha, aljaba, y arco:
Si quieres de esto exemplo.

Llega, toca mi pecho,
Verásle polvos hecho.

CANTILENA X.

A la misma.

Entanto que el cabello
Resplandeciente y bello,
Luce en tu altiva frente,
De crystal transparente,
Y en tu blanca mexilla
La purpura que brilla:
La purpura, que al labio
No quiso hacerle agravio,
Goza tu Abril Drusila
En esta edad tranquila:
Coge, coge tu rosa
Muchacha desdeñosa:
Antes que menos viva
Vejez te lo prohiba,
Por que si te rodea,
Y en ti su horror emplea,
Quiza lo hará de suerte
Que llegues à no verte,
Por no verte tan fea.

CANTILENA XI.

A las estrellas.

Vosotras luces bellas,
Fixas al orbe de oro
Escuchad las querellas
Que enternecido lloro:
Y à Lydia bien que adoro,
A Lydia aquella ingrata,
Que averguenza la plata
Con su bruñida frente;
Y al crystal transparente,
Con sus dientes de perlas,
Que el alba por beberlas
Le dá franco tributo
En flor, en hoja, y fruto,
Para despues verterlas:

Cuyos ojos afrentan
Del ſol la luz hermoſa:
Cuyos labios de roſa
A Tyro, y Coo ſuſtentan:
Y cuyo cuello enhieſto
De amor ſoſtiene el reſto,
Mas ſeguro, y conſtante
Que vueſtro peſo Atlante:
Decid, que ſe contente,
De verme aſſi obediente:
Mas no le digais nada:
Que una muger rogada
Es al doble inclemente.

CANTILENA XII.

Por ſi miſmo.

Lydia, amor, y yo eſtando,
O dulce y claro dia,
Cogiendo tiernas flores,
La beldad contemplando
De aquella que alli via,
En ſus varios colores
Sentí nuevos olores
Derramarſe en mi alma:
Sentí dichoſa calma
Eſparcirſe en mis venas:
Y libre de las penas,
Que haſta alli amor tyrano
En ſujecion eterna
Obró con llama interna
Y con ingratta mano:
Lydia amoroſa, y tierna
Embebecida eſtaba,
Amor, que la miraba,
Con ſeñas que me hacia,
Mis animos movia,
Y al hecho me llamaba.
Yo de amor incitado,
Por fin de mis congojas
En ſus mexillas roxas
Libre mi boca añado:
Mas ella que uſurpado
Su nectar vió ſabroſo,
Y en el trance forzoſo

Su clavel en mi labio,
Por vengar tal agravio
De amor la flecha toma,
Con que las almas doma,
Y assi vengar intenta
Esta suave afrenta.
Pero amor que la mira,
Piadoso à mis querellas
Hirió sus carnes bellas
Con la indomable vira.
Lydia bañada en ira
Viendo rotos los bronces,
Que imaginó immortales,
Y con la esphera iguales,
Dixo: Pierda la vida
Quien vive inadvertida,
Niño, de tu centella:
Quedando desde entonces
Ella de amor herida
Y yo de amores de ella.

CANTILENA XIII.
A Priapo.

Este huerto que ofrece
Para el regalo mio,
La primavera flores,
Dulce fruto el estio;
Donde los ruiseñores,
Quando la fiesta crece,
Redoblan sus clamores:
A tu cuidado entrego,
O gran Priapo, y ruego
Que si viniere Lydia
Dando à Venus envidia,
Y à su hijo mas fuego:
Lydia digo, que ha dado
Al sol luz, flor al prado:
Por quien corren las fuentes,
Despeñando crystales,
Y extendiendo corrientes:
Que allanes los umbrales,
Y si la rinde el sueño,
Que avises à su dueño.

CANTILENA XIV.
De Lydia.

Miraba Lydia atenta
Las flores, que le ofrece
Su jardin heredado,
Cuyos pies humedece
El cryſtal deſatado
De una fuente ſedienta.
Amor que ſolo intenta
Darle algunos peſares
En unos colmenares,
Principios de eſte daño,
Con ligeros talares
A robar fue ſus mieles:
Las abejas crueles
Movidas del engaño,
A gozar la venganza,
Sin ninguna tardanza
Con puntas de diamantes
Se apreſtan ſuſurrantes:
Mas viendoſe burladas:
Unas ſe vuelven luego
A ſus dulces moradas,
Otras con vago juego
A guſtar los licores
De las nativas flores
Se eſparcen revolando;
Una la mas travieſa
Se llega à Lydia hermoſa,
Y penſando que es roſa
La boca le atravieſa.

CANTILENA XV.
A Priapo.

Entre aquellos laureles,
Para mi amor felices,
Y para el ſol crueles,
Entre cuyos umbrales, y raices
Se levantan mil flores
De tan varios colores,
Que al hombre que las mira,

Si por amor suspira,
Parece que le están diciendo amores.
Me espera Lydia bella,
Priapo, si tardare,
Y el hortelano hallare
Rastros de nuestra huella,
Y no hallares disculpa, que lo abone,
Diráslе, que perdone.

CANTILENA XVI.

Del verano.

Tras lluvias manantiales,
Grandes como mis males,
Contra cuyas corrientes
No hai margenes ni puentes,
Con summa bizarria
El verano venia,
Ya purpurando flores,
Ya liquidando fuentes.
Los tiernos ruiseñores,
No lloraban la pena
De Progne, y Philomena.
Que sus gemidos graves
Ya son cantos suaves.
Los xilgueros pintados,
Segun salen vestidos:
Por prados son tenidos:
Y los prados pintores,
Segun salen bordados,
Por xilgueros, y prados.
Los vientos ya mejores,
A las aves brindando
Las hacen ir volando.
Los claros arroyuelos,
Que con gryllos de hielos
Sin poder ser movidos,
Estaban detenidos,
Con vengativa prissa,
Cuajando dulce risa,
Alegres se desatan
Y hasta el mar se dilatan.
La Venus Cytherea
Se pule, y hermosea,

Y vibrando el diamante
De ſu apacible viſta,
Los animos conquiſta
De Jupiter tonante.
Tambien llena de olores
Lydia, que es mis amores,
Lydia, que es mas ſeñora
De los campos que Flora,
Sale por mas honrarte,
Verano, à viſitarte,
Dando à tu ſuelo roſas
Con ſus plantas hermoſas,
Y con ſu dulce aliento
Mil vidas à las coſas,
Y mil almas al viento.

CANTILENA XVII.

A Lydia.

Lydia, un beſo me diſte,
Yo celebré el exceſſo,
Pedí luego otro beſo,
Y dallo no quiſiſte,
Ay, dí, que pretendiſte,
Quando aſſi lo negaſte?
Acaſo imaginaſte,
Que de Venus la gloria,
Tanto al mundo notoria,
En un beſo conſiſte?
Ten Lydia pues memoria,
Quando en aras de lino
Al idolo divino
Del amor, que adoramos,
Victimas ofrezcamos:
La grande diferencia,
Que hai de un beſo à eſte paſſo,
Y ſabrás de experiencia,
Que amor nunca es eſcaſo
Donde hai correſpondencia.

CANTILENA XVIII.

A la misma.

O que dulce y sabroso
Le es al alma tu beso,
Lydia, del lustre hermoso.
Parece que à tu boca
Continuo un panal toca,
Y à mi, quando la beso,
Que no me toca el seso.
Uno solo me has dado,
Y uno me has ofrecido:
Hagamos par cumplido,
Pues hemos comenzado,
O muchacha avarienta,
Tu quedarás contenta,
Yo quedaré pagado.

CANTILENA. XIX.

De Lydia.

Luego que por oriente
Muestra su blanca frente
El alba, que à porfia
Sano nos muestra el dia,
Y à la tarde doliente,
Verás salir las aves
Ya ligeras, ya graves,
Y ya libres del sueño,
Esclavas à su dueño
Dar canticas suaves:
Las auras distrahidas
Que soplan esparcidas
Por selvas no plantadas,
O se mueven paradas,
O se paran movidas.
Los arroyos, que argentan
Las partes que frequentan,
Crystales mil, que crian,
O sanos los envian,
O rotos los aumentan.
Las flores desmayadas,
Ya entonces esmaltadas,

Antes que el ſol las venza,
O envidian con verguenza,
O matan con envidia.
Aſſi mi blanca Lydia,
Alba no menos clara
La eſcuridad avara,
Que uſurpaba la tierra
Quita, auſenta, y deſtierra,
Dora, pule y aclara,
Las aves la reciben.
Saliendo de ſus nidos,
Con cantos no aprendidos:
Y volando contentas,
Manſas ſi, no violentas
Al ſueño ſe prohiben.
Las auras luego exentas
Alegres ſe aperciben,
Y ſoplando ſuaves,
Celebran ſu llegada,
Imitando à las aves:
Los claros arroyuelos
Ya libres de los hielos,
Con muſica entonada
Le dan el alborada.
Las deſmayadas flores,
Que bordaban el prado,
Ya cobran ſus colores,
Y como à dueño amado
Danle en tributo olores.
Aves que andais volando,
Vientos, que eſtais ſoplando,
Rios que vais corriendo,
Flores, que eſtais creciendo,
Que os importára agora,
Decid, la blanca Aurora?
O con luces, que envia,
Que os remediara el dia,
Si en eſta auſencia fiera
Mi Lydia no ſaliera?

CANTILENA XX.

De amor y Lydia.

Sobre el margen de un rio
De arboles tanto umbrio,

Quanto de lymphas claro,
Donde ſe halla reparo
Contra el can del eſtio,
　Dormido yace el ciego,
Cuyo blando ſoſſiego
En extaſis tenia
Todo quanto ſolia
Arder en vivo fuego.
　Tambien yace ſu aljaba,
Que no mas le colgaba
Del hombro reluciente,
Ni del brazo pendiente
El arco le agravaba.
　El yace al fin dormido,
Y Lydia, que le vido,
Deſpierta y levantada,
Qual tigre eſtimulada
A cazador rendido,
　A la aljaba arremete
Y al vendado acomete,
Que ya entonces decia,
Viendola que tenia
La ocaſion del copete:
　Lydia mal te aprovechas,
Si con armas bien hechas
Quieres vengar enojos:
Donde tienes tus ojos,
No has meneſter mis flechas.

CANTILENA XXI.

A un arroyuelo.

Para, blanco arroyuelo,
Hecho cinta de hielo,
El curſo, que aprovechas
Por margenes eſtrechas:
Cuyas aquas divinas
Cryſtal ſon, ſi continas
Y aljofar, ſi deshechas:
O torcida la frente
A tu nativa fuente
Diſcurſivo, y no acaſo,
Alarga, alarga el paſſo,
Y vuelve la corriente:

Vuelvete atras amigo,
Pues eres fiel teſtigo,
Que aquella ingrata Lydia
Dixo: Muera de envidia,
Si firme no te adoro:
Porque no ſolo el brio
De eſte que vuela, rio,
Sino el triſte que lloro,
Que parará no ignoro,
Que atras volverá fio:
Primero que qual luna,
Ya que ſol me deſeas
En mi mudanza veas,
Y en ti no haya ninguna,
Mas ſigue tu fortuna,
Arroyuelo de perlas:
No dexes de verterlas
Por eſta antigua roca,
Pues te ofrece ſu boca
Ni al Ebro de pagarle
Cryſtal con que aumentarle:
Que ſi Lydia dió al viento
La fee, y el juramento,
Diſculpas hai en ella
Por muger, y por bella.

CANTILENA XXII.

Al deſengaño.

Precioſo deſengaño,
Que à reparas llegaſte
A tal tiempo tal daño,
Recibe eſte veſtido,
Pues del mar le eſcapaſte
Ya cubierto de olvido:
Que aſſi como el piloto
Que ſe vé combatido
Del Abrego, y del Noto.
Y en el ſagrado templo
Cumple el piadoſo voto:
Yo, uſando de eſte exemplo,
Quiero à los ſimulacros
De tus altares ſacros,
Con lagrymas que lloro,

Y con dones que ofrezco,
Dar mueſtras que te adoro,
Y que à Lydia aborrezco.

CANTILENA XXIII.

Al Condeſtable de Caſtilla.

Para que mas lo ſean
Mis Delicias en ſuma,
Señor, à vueſtras plantas
Dirijo eſtas ſegundas:
Ligeras van à veros,
Que amor les dá ſus plumas,
Y aunque mui ſeparadas,
A ſerviros muy juntas.
Bien pudieran en carro
Mas alto que la luna
Fatigar epicyclos,
A no temer eſpumas.
Pero de que rezelan?
O que eſtorbos barruntan,
Si tienen Condeſtables
Acá y allá, que ayudan?
Ea pues: denme paſſo
Las nieblas mas obſcuras,
Y ſirvanme de eſcalas
Las auras que ſe encumbran.
Envidienme los topos
Que por la tierra ſurcan,
Baxeles que ha fletado
La ignorancia confuſa.
Las aves Pandionias,
Los paxaros de Cumas,
Se paſmen à mis veras,
Se hielen à mis burlas:
Quando en trompa ſonora
A ti te alaben unas,
Y à mi me alivien otras
En cithara difuſa.
Agora pues, entanto
Que la edad os madura,
Y à los catorce lleva,
Oid eſta mi Muſa.
Diverſidades mueſtra,

Facilidades usa,
Y vuestros pies venera,
Y desde acá os saluda.

CANTILENA XXIV.

A Lycimnia.

Del vulgo retirado,
Fiera si menos pia
Que panthera de Hyrcania,
Que ceraste de Lybia:
Delicias de mi alma
De ti diré, Lycimnia,
Pyrinea en las manos,
Hyblea en las mexillas,
Esto quando en el Mayo
El alheli respira,
La rosa colorea,
Y el clavel resucita.
Y aquello, quando Enero
Los collados armiña,
Los arroyos argenta,
Y los prados envidra.
O bien haya el primero
Que con arte benigna
Dió numero à las voces,
Dió voces á la lyra.
Por ella los cuidados,
Que de allá de la Estygia
Vienen mas que de passo,
Vuelven mas que de prissa.
Por ella se alimenta
El theatro de risa,
El sarao de danzas,
La noche de vigilias.
Por ella solamente
La Inachis Egypcia
A tez passó de pieles,
Y de fea, à mui linda.
Por ella liberales
Las auras me subliman,
Y à tu guirnalda llevan,
O candiota Nympha.
Donde las tres Deesas

Juno, Venus y Cynthia,
Me ceden mas licencias
Que al vaquero del Ida,
Acuerdome una siesta,
Quando el sol combatia,
Desde el leon Nemeo
Las aguas de las Indias:
Que yo dulce cantaba,
Y ellas dulces me oian,
Como à cysne del Istro,
O à Phenix de la Syria,
Resonante la esphera
Mis voces repetia,
Que en todas partes Echó
Exerce su capilla.
Ya Diosas me cercaban,
Ya Dioses me ocurrian,
Y ni cessaba el canto,
Ni Jupiter venia.
Yo zeloso dexélos,
Y à ti volví Lycimnia,
Como amante que teme
Lluvias de argenteria.

CANTILENA XXV.

A Gratidia hechicera.

Casada la de Eurito,
Asquerosa Gratidia,
Enojosa à las madres,
Odiosa à las hijas,
Y à las tiernas casadas
No menos enemiga,
Que à los tigres de Hyrcania
Los leones de Lybia.
Por ti penan los hijos
Por ti los padres gritan,
Y los tiernos casados
Tristemente suspiran.
Pues no cierto de amores:
Porque ya en tus mexillas
Las que antes eran rosas,
Agora son espinas.
Sino de aquella fuerza

Del encanto maligna,
Que vuelve los juicios,
Y revuelve la Eſtygia.
Por ti, dura Megera!
Y Tiſiphone eſquiva,
O mueven à peleas,
O commueven à iras.
Tu robuſtas niñeces,
De fortaleza dignas,
Eſtragas à la ſorda,
Como ſi fueras lima,
Y de freſcas muchachas
Amenas lozanias.
O qual ſieſta, deſmayas,
O qual noche marchitas.
Los ingenios embotas,
Las memorias deſcuidas,
Y à los triſtes, que penas,
Los ſentidos avivas.
Todo por inſtrumento
De bocados, que aliñas,
De girones, que cortas,
De ideas, que fabricas.
Milagros, que à la cera,
Al paño, à la comida
Envano ſe le deben,
Donde tu eſtás, Gratidia.

CANTILENA XXVI.

A Camila.

Quando no fueras hija
De Sabina, y Tyrrheno,
Baſtaba ſer hermana
De Flavia la de Celio,
De cuyas bellas manos
De cuyo trato honeſto
Heridos ſalen muchos,
Curado ni uno de ellos.
Que herencias ſon Camila
De todos tus aguelos,
Caſtidad en las almas,
Y hermoſura en los cuerpos,

O quantos dió tú madre
Galeotes al remo
Del barco de Cupido,
De la concha de Venus,
A quien ni los diez años
De vida redimieron,
Ni el llanto derramado,
Ni el padecido riesgo;
Hasta que tu buen padre,
Hippomenes entre ellos:
A la sorda casado,
Fue lima de sus hierros.

CANTILENA XXVII.

Del vivir, y beber.

Con mayores deleites
Que un tiempo el Sybarita,
Tu vives, y yo bebo:
Pues yo beba, y tu vivas:
Porque aquel intervalo,
En que el gusto se brinda,
Es de mas importancia
Que el resto de la vida.
Si la gula no huviera,
Para que eran los dias
Del planeta guisados
Que con guadaña pintan?
Todo fuera tristezas,
Todo melancholias,
Como al fin de quien come
Sus hijos y sus hijas.
Aun si se los bebiera
Mil disculpas tenia,
Por ser mal, que se aumenta,
Quanto mas se exercita.
Tu pues cura del pavo,
Que vino de las Indias,
Que vino vendrá luego
Para mi, desde Esquibias.

CANTILENA XXVIII.

A Drusila arguyente.

Basta que ya Drusila
Das en ser bachillera,
Como si professaras
La logica de escuelas.
Alabo tu memoria,
Repruebo tu prudencia,
Que muger, y muchacha,
No es cosa para letras.
Y no porque tu ingenio
Se limpie de agudezas,
Sino porque las tales
Despuntan con la ciencia.
Doctissima fue Sapho
Entre todas las Lesbias,
Y entre todas ninguna
Fue tan loca, y tan necia.
Sino digalo el salto
De la Leucade peña,
Concluyente argumento
De sus antecedencias.
Tu pues sophisterias
Por los hilados dexa,
Que Penelope casta
Fue por solo las telas.
Serás de mi querida:
Porque cosa mas buena
Es ser casta, y idiota,
Que docta, y deshonesta.

CANTILENA XXIX.

A Celia de Gratidia por Nearcho.

Las gentilezas verdes
Del mancebo Nearcho,
No las esperes, Celia,
Floridas por hogaño:
Por mas que el mes de Venus
Se niegue al mes de Mayo,
Ni del toro de Creta
Se aparte el sol un passo.
Que virtud mas valiente,

Que el tiempo, ni los aſtros
Le robó ſus carmines,
Le dió ſus violados.
Pues no por mas exceſſos
Que por hacerte cambio;
Del cuerpo, con paſſeos,
Del alma, con recados:
Que zeloſa Gratidia
De tus dulces abrazos
Exerce en ſus eſtambres
Los filos del encanto.
Vencerá, ſi porfia:
Que es riguroſo el pacto,
Por mas que ſe defienda
Con recetas, ni enſalmos,
Que de ſus mandamientos
No eſta ſeguro el chaos,
Ni Pluton en ſu throno,
Ni la luna en ſu carro.
De todos ſe ha valido:
Pero que? No me eſpanto,
Que à mas obligan zelos,
Si ſon averiguados.

CANTILENA XXX.

A Lesbia.

Al ſon de las caſtañas,
Que ſaltan en el fuego:
Echa vino muchacho,
Beba Lesbia, y juguemos.
Si quiera el capricorno
Tire lanzas de hielo,
Mal aguero à caſados.
Buen auſpicio à ſolteros:
Enemigo de Baccho,
Quando eſtaba en el ſuelo
Deſtrozandole vides,
Rumiandole ſarmientos.
Y agora no tan docil
Que no procure vernos
Aguados con mil aguas,
Y helados con mil hielos.
Yo apoſtaré mi Lesbia,

Que si le diesse el cielo
Poder en causa propria,
Que nos hiciesse yermos,
O como el insolente
Diera fin al viñedo,
Y juntamente en Darro
Con todos los sedientos:
Porque daños mayores
Se le siguen al cuerpo,
Beber tus aguas Taxo,
Que echarse en las del Ebro.
Pero ya que los astros
Mejor que esto lo hicieron,
Echa vino muchacho,
Beba Lesbia, y juguemos.

CANTILENA XXXI.

A Gratidia, por Clycie.

Casada la de Eurito.
Cumplióse al fin tu voto,
Puesto que ya en morado
Mudó Clycie su roxo,
Clycie la que solia
Ser blanco de mis ojos:
Yo negro de los suyos,
Fuí su esclavo, soi horro.
Pero no te alboroces,
Que del cordero, y lobo
Se hará primero un mixto,
Y un armiño de un osso:
Que yo llegue à quererte,
O transalpino monstro,
Calvo por la cabeza,
Y cerril por el lomo.
Tu exerce invocaciones,
Y en campos odiosos
Venera la figura
De tu padre y esposo;
Y desespera necia
De ti, de mi, y de todos:
De ti, porque eres vieja,
De mi, porque soi mozo,
De todos, porque veo

Que ninguno es tan loco,
Que guste ver echada
Su esmeralda en el lodo.
Si Clycie murió, advierte
(Mi sol era,) que hai otros.
De quien tu serás sombra,
Y yo seré heliotropio.

CANTILENA XXXII.

Del Amor, y la Abeja.

Aquellos dos verdugos
De las flores y pechos,
El Amor y la abeja,
A un rosal concurrieron:
Lleva armado el muchacho
De saetas el cuello,
Y la bestia su pico
De aguijones de hierro.
Ella vá susurrando
Caracoles haciendo,
Y el criando mil risas,
Y cantando mil versos.
Pero dieron venganza
Luego à flores y pechos,
Ella muerta quedando,
Y el herido volviendo.

CANTILENA XXXIII.

A Nais.

Assi te den los cielos
Dicha en las pretensiones,
Venganza en los agravios,
Victoria en los amores:
Los gustos se te cumplan,
Los bienes se te logren,
El año te dé frutos,
Y todo passe en flores,
Desacredite tarde,
El tiempo tus verdores
Ni el cierzo los enere,
Ni el euro los agoste,

Aſſi del viejo padre
Mitigues los rigores,
El alma le diviertas,
Y el ſeſo le traſtornes,
Traſiegue ſus theſoros
En galas, que te compre,
Y ſean ſus Perues
Las hebras, que te ſobren:
Las hebras, que han ſervido
De ſogas à mil hombres,
Guſtando de ſer Iphis,
Porque eras tu de bronce.
Aſſi, diſcretà Nais,
El zephyro remoces
Volviendole à fragancias,
Al tiempo que el las borre.
Y ni el can del eſtio,
Que arroja mil calores,
Te lata deſde el cielo,
O muerda deſde el monte:
Que acabes de decirme
Tu guſto en dos razones:
Porque el verano viene,
Y es bien que me acomode.

CANTILENA XXXIV.

A ſus Amigos.

Ya de los altos montes
Las encumbradas nieves,
A valles hondos baxan
Deſeſperadamente.
Ya llegan à ſer rios
Las que antes eran fuentes,
Corridas de ver mares
Los arroyuelos breves.
Ya las campañas ſecas
Empiezan à ſer verdes,
Y porque no beodas,
Aguadas enloquecen.
Ya del Lycio monte
Se eſcuchan los rabeles
Al paſſo de las cabras,
Que Tityro defiende.

Pues ea conpañeros,
Vivamos dulcemente:
Que todas son señales
De que el verano viene,
La cantimplora salga,
La cithara se temple,
Y beba el que bailare,
Y baile el que bebiere.

CANTILENA XXXV.
De si mismo.

Dicen me las muchachas:
Que será Don Estevan
Que siempre de amor cantas,
Y nunca de la guerra?
Pero yo les respondo:
Muchachas bachilleras,
El ser los hombres feos
Y el ser vosotras bellas.
De que sirve que cante
Al son de la trompeta,
Del otro embarazado
Con el paves acuestas?
Que placeres me guisa
Un arbol, pica seca,
Cargado de mil hojas
Sin una fruta en ellas:
Quien gusta de los parches,
Que muchos parches tenga:
Y quien de los escudos,
Que nunca los possea.
Que yo de los guerreros
No trato las peleas,
Sino las de las niñas:
Porque estas son mis guerras.

CANTILENA XXXVI.
A Flora.

No la cuna primera
Me dió Constantinopla,
Ni el Cairo las mantillas.

Ni la crianza Rhodas.
No ya mayor pirata
Me acreditaron ondas,
Ni con armada en corſo
Corrí mar, robé coſtas.
No vine à las priſſiones
Por deſgraciada rota,
Ni à ſer eſclavo tuyo
Por preſſa, ni por compra.
Chriſtiano ſoi nacido
Entre el Ebro, y el Hoja,
Madrid me dió crianza,
Origen Piedeconcha:
Pues mas blanda la mano,
Pero quedate Flora:
Que mal ſaben leones
Obedecer à lobas.

CANTILENA XXXVII.

A Don Antonio Manuel de Villegas, niño de dos años y medio, ſobrino del Autor.

Cupido de amathyſtes,
Delicias de tu madre,
Que es angela, y honeſta,
Que es hermoſa, y es angel,
Tyrano ſin aljaba,
Y ciego ſin bendarte
Te llaman los amores
De muchas voluntades.
Tu burlas como niño,
Tu admiras como grande,
Y en medio luſtro excedes
A tres Olympiades.
De ſanos, y de enfermos
Thriaca eres ſuave:
Porque ſuſpendes ojos,
Porque diviertes axes.
Tu ſazonando riſa,
Tu guiſando donaires,
Como el arroyo alegras,
Como el iman atrahes.
Eres en la ſoltura

Mas aquel venado agil,
Y mas que el mismo fuego
Activo sin cansarte:
Porque jamas sossiegas
Por mucho que trabajes,
Ni te atan los miedos,
Temiendo no los ates.
De grana las mexillas,
La boca de granates,
Y las garzotas bellas
De filigrana trahes.
Mil virtudes prometes,
Mil vicios contrahaces,
Aquellas con premissas,
Y estos con ademanes.
Conceptos desentrañas:
Que entiendes como angel,
Y acudes presto à ellos
Con que articulas tarde.
Pues gozate mil años,
Que si oy eres infante,
Mañana caballero
Serás, como tus padres.

CANTILENA XXXVIIII.

De la Navidad.

Con el hybierno triste
Vienen las Navidades
Alegres, à trahernos
Mil vinos, y mil bailes:
Porque fino, el Bootes
Haria en un instante
Como del agua hielos,
Rubies de la sangre.
Pues ea, tu Thalia,
Echa vinos suaves,
Que caigan à los pechos,
Y à las narices salten:
Y tu quema Syrillo,
Inciensos, y estoraques,
Que hechos nubes, envien
Olores fulminantes:
Y al hogar recogidos

Beba yo, cante Aglaes,
Y con la niña Chryſis
Ariſtomedo baile:
Que ſi zeloſa, luego
Se picare la Thais,
Deſpues habrá requiebros,
Que ſu puchero vacien.
Con eſto à los cuidados
Daremos una carcel,
De quien el sueño ſea
Los gryllos, y el alcaide.

CANTILENA XXXIX.
De una fuente.

Helando viene el cierzo,
Y eſta fuente de vidro
Sin duda vá corriendo
Por deſpedir el frio;
Y es una mentecata,
Que echada con el vino
Templaria rigores,
Y excuſaria gryllos.
Pero pues no: que pene:
Que yo mientras bebido
Eſtoi, entre los hielos
Mas ſudo, que tirito.

CANTILENA XXXX.
De Catulo.
Vivamus mea Lesbia etc.
A Lesbia.

Ea mi dulce Lesbia,
Vivamos pues, y amemos,
Y no dénos de un quarto
De los padres ſeveros:
Que los ſoles ſi mueren
Vuelven como antes bellos:
Pero noſotros todos
Ceſſamos en muriendo.
Por eſſo dulce amiga

Dáme, dáme mil beſos
Y luego ciento, y mil
Y luego mil, y ciento:
Otros ciento, otros mil
Me dá luego tras eſtos,
Y aſſi los revolvamos,
Y el numero turbemos.
Aun porque tu, ni yo
Sepamos quantos fueron,
Ni el malo nos envidie,
Contando tantos beſos.

CANTILENA XXXXI.

Al Hybierno.

Baſta que das hybierno
En ſer nueſtro enemigo,
Ya con nieves, y barros,
Ya con lluvias, y frios,
Quando encaneces campos,
Quando detienes rios,
Y para que ſe quiebren,
Los conviertes en vidro.
Deſtruyes los ganados,
Agoſtas los exidos,
Y al fin de tus rigores
Se quejan los armiños.
Porque quien al capullo,
O quien al lanificio
Coſió ſus blancas pieles,
Sino tus blancos hilos?
Las fieras en ſus chozas
Las aves en ſus nidos,
Te llaman inſolente
Con quejas, y bramidos.
Solo contra mi ſolo
No tienes poderio,
Donde hai cithara, y canto,
Donde hai hogar, y vino.

CANTILENA XXXXII.

A Lamia.

Si vives cuidadoſa,
Por no te ver tan linda

Como agora Cessenia,
Como un tiempo Gratidia:
O quanto ignoras Lamia,
Lo que es la medianía:
Belleza inimitable
De la mayor pericia.
Porque madexas crespas,
Frente blanca y lucida,
Y aljofares por dientes,
O rosas por mexillas,
No solo en muerto lienzo,
Sino en la tez mas viva.
Las retrata el ingenio
Con mixtos, que artificia:
Ya casando colores,
Ya enviudando boticas,
Y ya juntando llamas,
A crenchas, que rocia.
Pero tu buena gracia,
Tu dulce voz y risa,
Quien mejor las remeda,
Los mares apellida.
Pues ea por requiebros
Trueca melancholias,
Que si tu no los hallas,
Amor todo es mentira.

CANTILENA XXXXIII.

De un Medico.

Sobre un achaque viejo,
Temido apar de muerte,
De un medico Asturiano
Hice experiencia un Jueves.
Preguntéle el remedio,
Y aplicóme una fuente,
Que mane los vapores,
Que el vino dá à las sienes.
Pero yo mas airado
Que Memphitica sierpe,
Tiréle estas palabras,
Que holgara flechas fuessen.
Galenillo de à quarto,
Mediquillo de à trece,

Desapacible à Baccho,
A Venus, y à las nueve:
Si el Flamenco, Buturos,
Si el Italiano, verdes,
Y nosotros frutales
Salamos casi siempre:
Solo porque el hastio
Se aparte à sus corrientes,
Y les dé entrada facil
El Tenaro del vientre,
Tu quieres que los vacie,
Y de mi los deseche,
Siendo por quien el sueño
Sus nectares me vierte?
Y por quien temerosos
Huyeron como liebres
Los cuidadosos axes,
Que la sangre entristecen.
Véte, véte, à la Cynthia
Donde continamente
Se hielan hondos rios,
Se cuajan altas nieves;
O donde el gran Bootes
El latigo revuelve,
Y à los siete Triones
Castiga acerbamente:
Y vase ya, yo yo luego
Le dixe, amigo vuelve,
Y si te dan licencia
Tus aphorismos breves
De que una fuente hagas
Por donde el vino entre.
Mis brazos te encomiendo:
Toma pues, hazme veinte.

CANTILENA XXXXIV.

De Catulo: Dicebas quondam etc. A Lesbia.

Haber conocido solo,
Lesbia, à Catulo decias,
Y que à Jove no estimabas
Por su causa, en lo que pisas;
Yo tambien agradecido

Te amaba en aquellos dias,
No como el vulgo à ſus damas,
O el rufian à ſus amigas,
Sino con la bienquerencia
Que el padre à hijos y à hijas,
Que el ſuegro à hiernos, y à nueras,
De amor lleno, y de caricias.
Pero ya que te conozco
He: quedate mugercilla,
Que por ruin, y ligera
Te tengo aun que mas me brindas,
Pero tu, como es poſſible,
Reſpondes ſi tal mancilla
Fuerza al alma, à que ame mas,
Y à querer bien, menos inſta?

III.

DON ALONSO DE ERCILLA Y ZUÑIGA.

CANTO II. DE LA ARAUCANA.

Muchos hai en el mundo, que han ſubido
A la dificil cumbre de eſta vida:
Que fortuna los ha favorecido,
Y dadoles la mano à la ſubida,
Para deſpues que aſſi los ha tenido,
Derribarlos con miſera caida;
Quando es mayor el golpe y ſentimiento,
Y menos el penſar que hai mudamiento.

No entienden con la proſpera bonanza,
Que el contento es principio de triſteza:
Ni miran en la ſubita mudanza
Del conſumidor tiempo, y ſu preſteza;
Mas con altiva y vana confianza
Quieren que en ſu fortuna haya firmeza,
La qual, de ſu aſpereza no olvidada,
Revuelve con la vuelta acoſtumbrada.

Con un reves de todo ſe deſquita,
Que no quiere que nadie ſe le atreva;
Y mucho mas que dá, ſiempre les quita,
No perdonando coſa vieja ò nueva:
De credito y de honor los neceſſita:
Que en el fin de la vida eſta la prueba,
Por el qual han de ſer todos juzgados,
Aunque lleven principios acertados.

Del bien perdido al cabo que nos queda,
Sino pena, dolor y peſadumbre?
Penſar que en él fortuna ha de eſtar queda,
Antes dexára el ſol de darnos lumbre:
Que no es ſu condicion fijar la rueda,
Y es malo de mudar vieja coſtumbre.
El mas ſeguro bien de la fortuna,
Es no haberle tenido vez alguna.

Eſto verſe podrá por eſta hiſtoria:
Exemplo de ello aqui puede ſacarſe:
Que no baſtó riqueza, honor y gloria,
Con todo el bien que puede deſearſe,
A llevar adelante la victoria:
Que el claro cielo al fin vino à turbarſe,

Mudando la fortuna en trifte eftado
El curfo y orden profpera del hado.

La gente nueftra ingrata fe hallaba
En la profperidad que arriba cuento;
Y en otro mayor bien, que me olvidaba,
Hallado en pocas cofas, que es contento:
De tal manera en él fe defcuidaba,
Cierta feñal de trifte acaecimiento;
Que en una hora perdió el honor y eftado
Que en mil años de afan habia ganado.

Por diofes, como dixe, eran tenidos
De los Indos los nueftros; pero olieron
Que de muger y hombre eran nacidos,
Y todas fus flaquezas entendieron;
Viendolos à miferias fometidos;
El error ignorante conocieron;
Ardiendo en viva rabia avergonzados
Por verfe de mortales conquiftados.

No queriendo à mas plazo diferirlo,
Entre ellos comenzó luego à tratarfe,
Que para en breve tiempo concluirlo,
Y dar el modo y orden de vengarfe,
Se junten à confulta à difinirlo;
No venga la fentencia à pronunciarfe:
Duro exemplar, cruel, irrevocable,
Horrenda à todo el mundo, y efpantable.

Iban ya los Caciques ocupando
Los campos con la gente que marchaba;
Y no fue menefter general bando,
Que el defeo de la guerra los llamaba:
Sin promeffas, ni pagas defeando
El efperado tiempo, que tardaba,
Para el decreto y afpero caftigo,
Con muerte y deftruicion del enemigo.

De algunos, que en la junta fe hallaron
Es bien que haya memoria de fus nombres:
Que fiendo incultos barbaros, ganaron
Con no poca razon claros renombres;
Pues en tan breve termino alcanzaron
Grandes victorias de notables hombres,
Que de ellas darán fé los que vivieren,
Y los muertos allá donde eftuvieren.

Tucapel se llamaba aquel primero
Que al plazo señalado habia venido:
Este fue de Christianos carnicero,
Siempre en su enemistad endurecido:
Tiene tres mil vasallos el guerrero,
De todos como Rey obedecido.
Ongol luego llegó, mozo valiente:
Gobierna quatro mil, lucida gente.

Cayocupil, Cacique bullicioso,
No fue el postrero que dexó su tierra,
Que alli llegó el tercero deseoso
De hacer à todo el mundo él solo guerra:
Tres mil vasallos tiene este famoso,
Usados tras las fieras en la sierra.
Millarapue, aunque viejo, el quatro vino,
Que cinco mil gobierna de contino.

Paycabi se juntó aquel mesmo dia:
Tres mil diestros soldados señorea.
No lejos Lemolemo de él venia,
Que tiene seis mil hombres de pelea.
Mareguano, *Gualemo*, y *Lebopia*
Se dan prissa à llegar, porque se vea,
Que quieren ser en todo los primeros:
Gobiernan estos tres mil guerreros.

No se tardó en venir pues *Elicura*,
Que al tiempo y plazo puesto hablan llegado,
De gran cuerpo, robusto en la hechura,
Por uno de los fuertes reputado:
Dice, que ser sujeto es gran locura
Quien seis mil hombres tiene à su mandado.
Luego llegó el anciano *Colocolo*:
Otros tantos y mas rige este solo.

Tras este à la consulta *Ongolmo* viene
Que quatro mil guerreros gobernaba.
Puren en arribar no se detiene:
Seis mil subditos este administraba.
Passados de seis mil *Lincoga* tiene,
Que bravo y orgulloso ya llegaba,
Diestro, gallardo, fiero en el semblante,
De proporcion y altura de gigante.

Perteguelen, Cacique señalado,
Que el gran Valle de Arauco le obedece
Por natural Señor, y assi el Estado

Este nombre tomó (segun parece),
Como Venecia, pueblo libertado,
Que en todo aquel gobierno mas florece,
Tomando el nombre de la Señoria,
Assi guarda el Estado el nombre oy dia.

Este no se halló personalmente
Por estar impedido de Christianos:
Pero de seis mil hombres, que el valiente
Gobierna, naturales Araucanos,
Acudió desmandada alguna gente
A ver, si es menester mandar las manos.
Caupolican el fuerte no venia,
Que toda Pilma es quien le obedecia.

Thome y *Andalican* tambien vinieron,
Que eran del Araucano regimiento,
Y otros muchos Caciques acudieron,
Que por no ser prolixo no los cuento.
Todos con leda faz se recibieron,
Mostrando en verse juntos gran contento:
Despues de razonar en su venida
Se comenzó la esplendida comida.

Al tiempo que el beber furioso andaba,
Y mal de las tinajas el partido,
De palabra en palabra se llegaba
A encender entre todos gran ruido:
La razon uno de otro no escuchaba:
Sabida la ocasion do habia nacido,
Vino sobre qual era el mas valiente
Y digno del gobierno de la gente.

Assi creció el furor, que derribando
Las mesas, de manjares ocupadas,
Aguijan à las armas, desgajando
Las ramas al deposito obligadas,
Y de ellas se aperciben, no cessando
Palabras peligrosas y pesadas,
Que atizaban la colera encendida
Con el calor del vino y la comida.

El audaz *Tucapel* claro decia,
Que el cargo de mandar le pertenece;
Pues todo el universo conocia,
Que si vá por valor que lo merece:
Ninguno se me iguala en valentia
Demostrarle estoi pronto, si se ofrece,

Añade el jactancioſo, à quien quiſiere,
Y aquel que eſta razon contradixere.

Sin dexarle acabar, dixo *Elicura*:
A mi es dado el gobierno de eſta danza:
Y el ſimple que intentaſſe otra locura,
Ha de probar el hierro de mi lanza.
Ongolmo, que el primero ſer procura,
Dice: Yo no he perdido la eſperanza,
En tanto que eſte brazo ſuſtentare,
Y con él la ferrada gobernare.

De colera *Lincoya* y rabia inſano
Reſponde: Tratar de eſſo es devaneo,
Que ſer Señor del mundo es en mi mano,
Si en ella libre eſte baſton poſſeo.
Ninguno, dice *Angol*, ſerá tan vano,
Que ponga en igualarſeme el deſeo;
Pues en mas el temor que paſſaria,
Que la gloria que el hecho le daria.

Cayocupil furioſo y arrogante
La maza eſgrime, haciendoſe à lo largo,
Diciendo: Yo veré quien es baſtante
A dar de lo que ha dicho mas deſcargo:
Haceos los pretenſores adelante,
Veremos de qual de ellos es el cargo,
Que de probar aqui luego me ofrezco:
Que mas que todos juntos le merezco.

Alto ſus: que yo acepto el deſafio,
Reſponde *Lemolemo*, y tengo en nada
Poner à nueva prueba lo que es mio,
Que mas quiero librarlo por la eſpada:
Moſtrarſe ſer verdad lo que porfio
A dos, à quatro, à ſeis en eſtacada;
Y ſi todos queſtion quereis conmigo,
Os haré manifieſto lo que digo.

Puren, que eſtaba aparte, habiendo oido
La platica enconoſa y rumor grande,
Diciendo, en medio de ellos ſe ha metido,
Que nadie en ſu preſencia ſe deſmande,
Y quien à imaginar es atrevido,
Que donde eſta Puren mas otro mande?
La grita y el furor ſe multiplica,
Quien eſgrime la maza, y quien la pica.

Thome y otros Caciques ſe metieron
En medio de eſtos barbaros de preſto,
Y con dificultad los deſpartieron:
Que no hicieron poco en hacer eſto;
De herirſe lugar aun no tuvieron;
Y en voz airada, ya el temor poſpueſto,
Colocolo, el Cacique mas anciano,
A razonar aſſi tomó la mano.

„Caciques, del eſtado defenſores,
„Codicia de mandar no me convida
„A peſarme de veros pretenſores
„De coſa, que à mi tanto era debida;
„Porque ſegun mi edad, ya veis, Señores,
„Que eſtoi al otro mundo de partida;
„Mas el amor, que ſiempre os he moſtrado,
„A bien aconſejaros me ha incitado.

„Porque cargos honroſos pretendemos,
„Y ſer en opinion grande tenidos,
„Pues que negar al mundo no podemos
„Haber ſido ſujetos y vencidos?
„Y en eſto averiguarnos no queremos,
„Eſtando aun de Eſpañoles oprimidos:
„Major fuera eſta furia executalla
„Contra el fiero enemigo en la batalla.

„Que furor es el vueſtro, o Araucanas,
„Que à perdicion os lleva ſin ſentillo?
„Contra vueſtras entrañas teneis manos,
„Y no contra el tirano en reſiſtillo!
„Teniendo tan à golpe à los Chriſtianos,
„Volveis contra voſotros el cuchillo?
„Si gana de morir os ha movido,
„No ſea ee tan bajo eſtado y abatido.

„Volved las armas, y animo furioſo
„A los pechos de aquellos que os han pueſto
„En dura ſujecion con afrentoſo
„Partido, à todo el mundo manifieſto:
„Lanzad de vos el yugo vergonzoſo;
„Moſtrad vueſtro valor y fuerza en eſto:
„No derrameis la ſangre del Eſtado,
„Que para redimirnos ha quedado.

„No me peſa de ver la lozania
„De vueſtro corazon, antes me enfuerza;
„Mas temo que eſta vueſtra valentia

„Por mal gobierno el buen camino tuerza:
„Que vuelta entre nosotros la porfia,
„Degollais vuestra patria con su fuerza,
„Cortad pues, si ha de ser de esta manera,
„Esta vieja garganta la primera.

„Que esta flaca persona, atormentada
„De golpes de fortuna, no procura
„Sino el agudo filo de una espada,
„Pues no la acaba tanta desventura:
„Aquella vida es bien afortunada,
„Que la temprana muerte la assegura;
„Pero à nuestro bien publico atendiendo,
„Quiero decir en esto lo que entiendo.

„Pares sois en valor y fortaleza:
„El cielo os igualó en el nacimiento:
„De linage, de estado, y de riqueza
„Hizo à todos igual repartimiento,
„Y en singular por animo y grandeza
„Podeis tener del mundo el regimiento:
„Que este gracioso don no agradecido,
„Nos ha al presente termino trahido.

„En la virtud de vuestro brazo espero,
„Que puede en breve tiempo remediarse:
„Mas ha de haber un Capitan primero,
„Que todos por el quieran gobernarse:
„Este será quien mas un gran madero
„Sustentare en el hombro sin pararse;
„Y pues que sois iguales en la suerte,
„Procure cada qual de ser mas fuerte."

Ningun hombre dexó de estar atento,
Oyendo del anciano las razones;
Y puesto ya silencio al Parlamento,
Huvo entre ellos diversas opiniones:
Al fin de general consentimiento,
Siguiendo las mejores intenciones,
Por todos los Caciques acordado
Lo propuesto del viejo fue aceptado.

Podria de alguno ser aqui una cosa,
Que parece sin termino, notada;
Y es, que en una Provincia poderosa,
En la milicia tanto exercitada,
De leyes y ordenanzas abundosa,
No huviesse una cabeza señalada,

A quien tocaſſe el mando y regimiento,
Sin allegar à tanto rompimiento.

Reſpondo à eſto, que nunca ſin caudillo
La tierra eſtuvo, electo del Senado,
Que como dixe, en Penco el Aynavillo
Fue por nueſtra nacion desbaratado;
Y viniendo de paz en un caſtillo
Se dice, aunque no es cierto, que un bocado
Le dieron de veneno en la comida,
Donde acabó ſu cargo con la vida.

Pues el madero ſubito trahido
No me *atrevo* à decir lo que peſaba:
Era un macizo libano fornido,
Que con dificultad ſe rodeaba:
Paycabi le aferró menos ſufrido,
Y en los valientes hombros le afirmaba:
Seis horas lo ſoſtuvo aquel membrudo;
Pero llegar à ſiete jamas pudo.

Cayocupil al tronco aguija preſto,
De ſer el mas valiente confiado,
Y encima de los altos hombros pueſto,
Lo dexa à las cinco horas de canſado.
Gualemo lo probó, joven diſpueſto,
Mas no paſſó de alli; y eſto acabado,
Angol el grueſſo leño tomó luego:
Duró ſeis horas largas en el juego.

Puren tras él lo truxo medio dia,
Y el esforzado *Ongolmo* mas de medio,
Y quatro horas y media *Lepopia*,
Que de ſufrirle mas no huvo remedio:
Lemolemo ſiete horas le trahia,
El qual jamas en todo eſte comedio
Dexó de andar acá y allá ſaltando,
Haſta que ya el vigor le fue faltando.

Elicura à la prueba ſe previene,
Y en ſuſtentar el libano trabaja:
A nueve horas dexarle le conviene,
Que no pudiera mas, ſi fuera paja:
Tucapelo catorce le ſoſtiene,
Encareciendo todos la ventaja;
Pero en eſto *Lencoya* apercibido
Mudó en un gran ſilencio aquel ruido.

De los hombros el manto derribando,
Las terribles eſpaldas deſcubria,
Y el duro y grave leño levantando
Sobre el fornido aſſiento lo ponia:
Corre ligero aqui y alli moſtrando,
Que poco aquella carga le impedia:
Era de ſol à ſol el dia paſſado,
Y el peſo ſuſtentaba, aun no canſado.

Venia à priſſa la noche aborrecida
Por la auſencia del ſol: pero Diana
Les daba claridad con ſu ſalida,
Moſtrandoſe à tal tiempo mas lozana:
Lincoya con la carga no convida,
Aunque ya deſpuntaba la mañana,
Haſta que llegó el ſol al medio cielo,
Que dió con ella entonces en el ſuelo.

No ſe vió alli perſona en tanta gente,
Que no quedaſſe atonita de eſpanto,
Creyendo no haber hombre tan potente,
Que la peſada carga ſufra tanto:
La ventaja le daban juntamente
Con el gobierno, mando, y todo quanto
A digno General era debido,
Haſta alli juſtamente merecido.

Ufano andaba el barbaro, contento
De haberſe mas que todos ſeñalado,
Quando *Caupolican* aquel aſſiento
Sin gente à la ligera habia llegado.
Tenia un ojo ſin luz de nacimiento
Como un fino granate colorado;
Pero lo que en la viſta le faltaba,
En la fuerza y esfuerzo le ſobraba.

Era eſte noble mozo de alto hecho,
Varon de autoridad, grave y ſevero,
Amigo de guardar todo derecho,
Aſpero, riguroſo, juſticiero:
De cuerpo grande, y revelado pecho:
Habil, dieſtro, fortiſſimo y ligero,
Sabio, aſtuto, ſagaz, determinado,
Y en coſas de reprente reportado.

Fue con alegre mueſtra recibido,
Aunque no ſé ſi todos ſe alegraron:
El caſo en eſta ſuma referido

Por ſu termino y puntos le contaron:
Viendo que Apolo ya ſe habia eſcondido
En el profundo mar, determinaron
Que la prueba de aquel ſe dilataſſe
Haſta que la eſperada luz llegaſſe.

Paſſabaſe la noche en gran porfia,
Que cauſó eſtá venida entre la gente:
Qual ſe atiene à *Lincoyæ*, y qual decia,
Que es el Caupolicano mas valiente:
Apueſtas en favor y contra habia:
Otros ſin apoſtar dudoſamente
Hacia el Oriente vueltos, aguardaban
Si los Phebeos caballos aſſomaban.

Ya la roſada aurora comenzaba
Las nubes à bordar de mil labores,
Y à la uſada labranza deſpertaba
La miſerable gente y labradores:
Y à los marchitos campos reſtauraba
La freſcura perdida y ſus colores,
Aclarando los valles la luz nueva,
Quando *Caupolican* viene à la prueba.

Con un deſden y mueſtra confiada,
Aſiendo del troncon duro y nudoſo,
Como ſi fuera vara delicada,
Se le pone en el hombro poderoſo:
La gente emmudeció maravillada
De ver el fuerte cuerpo tan nervoſo:
La color à *Lincoya* ſe le muda,
Poniendo en ſu victoria mucha duda.

El barbaro ſagaz deſpacio andaba,
Y à toda priſſa entraba el claro dia:
El ſol las largos ſombras acortaba;
Mas el nunca deſcrece en ſu porfia:
Al ocaſo la luz ſe retiraba;
Ni por eſto flaqueza en él habia:
Las eſtrellas ſe mueſtran claramente,
Y no mueſtra canſancio aquel valiente.

Salió la clara luna à ver la fieſta
Del tenebroſo albergue humido y frio,
Deſocupando el campo y la floreſta
De un negro velo lobrego y ſombrio:
Caupolican no afloxa de ſu apueſta;
Antes con nueva fuerza y mayor brio

Se mueve y reprefenta de manera,
Como fi pefo alguno no truxera.

Por entre dos altiffimos exidos
La efpofa de Titan ya parecia,
Los dorados cabellos efparcidos,
Que de la frefca helada facudia,
Con que à los muftios prados florecidos
Con el humido humor reverdecia,
Y quedaba engaftado affi en las flores,
Qual perlas entre piedras de colores.

El carro de Phaeton fale corriendo
Del mar por el camino acoftumbrado:
Sus fombras van los montes recogiendo
De la vifta del fol, y el esforzado
Varon el grave pefo fofteniendo,
Acá y allá fe mueve no canfado,
Aunque otra vez la negra fombra efpeffa
Tornaba à parecer, corriendo à prieffa.

La luna fu falida prevechofa
Por un efpacio largo dilataba:
Al fin, turbia, encendida y perezofa,
De roftro y luz efcafa fe moftraba:
Parófe al medio curfo mas hermofa
A ver la extraña prueba en que paraba;
Y viendola en el punto y fer primero,
Se derribó en el arctico hemifphero.

Y el barbaro en el hombro la gran viga
Sin mueftra de mudanza y pefadumbre,
Venciendo con esfuerzo la fatiga,
Y creciendo la fuerza por coftumbre.
Apolo, en feguimiento de fu amiga,
Tendido habia los rayos de fu lumbre,
Y el hijo de *Leocan* en el femblante
Mas firme que al principio y mas conftante.

Era falido el fol, quando el enorme
Pefo de las efpaldas defpedia,
Y un falto dió, en lanzandole, disforme:
Moftrando que aun mas animo tenia:
El circunftante pueblo en voz conforme
Pronunció la fentencia, y le decia:
Sobre tan firmes hombros defcargamos
El pefo y grande carga que tomamos.

El nuevo juego y pleito difinido,
Con las mas ceremonias que supieron
Por sumo Capitan fue recibido,
Y à su gobernacion se sometieron:
Creció en reputacion, fue tan temido,
Y en opinion tan grande le tuvieron,
Que ausente muchas leguas de él temblaban,
Y casi como à Rey le respetaban.

Es cosa que mil gentes ha parado,
Y están en duda muchos oy en dia,
Pareciendoles que ello que he contado,
Es alguna ficcion y poesia;
Pues en razon no cabe, que un Senado
De tan gran disciplina y policia
Pusiesse una eleccion de tanto peso
En la robusta fuerza, y no en el seso.

Sabed que fue artificio, y fue prudencia
Del sabio *Colocolo*, que miraba
La dañosa discordia y diferencia,
Y el gran peligro en que su patria andaba:
Conociendo el valor y suficiencia
De este *Caupolican*, que ausente estaba,
Varon en cuerpo y fuerzas extremado,
De rara industria, y animo dotado;

Assi propuso astuta y sabiamente,
Para que la eleccion se dilatasse,
La prueba al parecer impertinente,
En que Caupolicano se extremasse;
Y en esta dilacion secretamente,
Dandole aviso, à la eleccion llegasse,
Trahiendo assi el negocio por rodeo
A conseguir su fin y buen deseo.

Celebraba con pompa alli el Senado
De la justa eleccion la fiesta honrosa;
Y el nuevo Capitan, ya con cuidado
De dar principio à alguna grande cosa,
Manda à Palta Sargento, que callado
De la gente mas presta y animosa
Ochenta diestros hombres aperciba,
Y à su cargo apartados los reciba.

Fueron pues escogidos los ochenta
De mas esfuerzo, y menos conocidos:
Entre ellos dos soldados de gran cuenta,

Por quien fueſſen mandados y regidos:
Hombres dieſtros, uſados en afrenta,
A qualquiera peligro apercebidos:
El uno ſe llamaba *Cayeguano*,
El otro *Alcatipay* de *Talcaguano*.

Tres caſtillos los nueſtros ocupados
Tenian para el ſeguro de la tierra,
De fuertes y anchos muros fabricados,
Con foſſo, que le ciñe en torno, y cierra,
Guarnecidos de practicos ſoldados,
Uſados al trabajo de la guerra:
Caballos, baſtimento, artilleria,
Que en eſpeſſas troneras aſſiſtia.

Eſtaba el uno cerca del aſſiento,
Adonde era la fieſta celebrada,
Y el Auracano barbaro ardimiento
Moſtrando no tener al mundo en nada,
Que con diſcurſo vano y movimiento
Queria llevarlo todo à pura eſpada;
Pero Caupolican mas cuerdamente
Trataba del remedio conveniente.

Habia entre ellos algunas opiniones
De cercar el caſtillo mas vecino:
Otros, que con formados eſquadrones
A Penco enderezaſſen el camino:
Dadas de cada parte ſus razones,
Caupolican en nada de eſto vino;
Antes al pabellon ſe retiraba,
Y à los ochenta barbaros llamaba.

Para entrar el caſtillo facilmente,
Les dá induſtria y manera disfrazada,
Con expreſſa inſtruccion, que plaza y gente
Metan à fuego, y à rigor de eſpada;
Porque el luego, tras ellos diligente,
Ocupara los paſſos y la entrada:
Deſpues de haberlos bien amoneſtado,
Puſieron en efecto lo tratado.

Era en aquella plaza y edificio
La entrada à los de Arauco defendida,
Salvo los neceſſarios al ſervicio
De la gente Eſpañola, eſtatuida
A la defenſa de ella, y exercicio
De la fiera Belona embravecida:

Y assi los cautos barbaros soldados
De heno, hierba y leña iban cargados.

Sordos à las demandas y preguntas,
Siguen su intento, y el camino usado,
Las cargas en hilera y orden juntas,
Habiendo entre los haces sepultado
Hastas fornidas de ferradas puntas;
Y assi contra el castillo descuidado
Del encubierto engaño caminaban,
Y en los vedados limites entraban.

El puente, muro y puerta atravesando
Miserables, los gestos afligidos,
Algunos de cansados coxeando,
Mostrandose marchitos y encogidos;
Pero dentro las cargas desatando,
Arrebatan las armas atrevidos
Con amenaza, orgullo y confianza
De la esperada y subita venganza.

Los fuertes Españoles salteados
Viendo la airada muerte tan vecina,
Corren presto à las armas, alterados
De la extraña cautela repentina;
Y à vencer ò morir determinados,
Qual con celada, qual con coracina,
Salen à resistir la furia insana
De la brava y audaz gente Araucana.

Assaltanse con impetu furioso;
Suenan los hierros de una y otra parte:
Alli muestra su fuerza el sanguinoso,
Y mas que nunca embravecido Marte:
De vencer cada uno deseoso,
Buscaba nuevo modo, industria y arte
De encaminar el golpe de la espada,
Por do diesse à la muerte franca entrada.

La saña y el corage se renueva
Con la sangre que casa el hierro duro,
Ya la Española gente à la India lleva
A dar de las espaldas en el muro.
Ya el infiel esquadron con fuerza nueva
Cobra el perdido campo mal seguro,
Que estaba de los golpes esforzados
Cubierto de armas, y ellos desarmados.

Viendose en tanto estrecho los Christianos,
De temor y verguenza constreñidos:
Las espadas aprietan en las manos,
En ira envueltos, y en furor metidos:
Cargan sobre los fieros Araucanos,
Por el impetu nuevo enflaquecidos:
Entran en ellos, hieren y derriban,
Y à muchos de cuidado y vida privan.

Siempre los Españoles mejoraban
Haciendo fiero estrago, y tan sangriento
En los osados Indios, que pagaban
El poco seso y mucho atrevimiento:
Casi defensa en ellos no hallaban:
Pierden la plaza, y cobran escarmiento:
Al fin de tal manera los tratraron,
Que fuera de los muros los lanzaron.

Apenas *Cayeguan* y *Talcaguano*
Salian, quando con passo apresurado
Assomó el esquadron Caupolicano,
Teniendo el hecho ya por acabado;
Mas viendo el esperado efecto vano,
Y el puente del castillo levantado,
Pone cerco sobre él, con juramento
De no dexarle piedra en el cimiento.

Sintiendo un Español mozo que habia
Demasiado temor en nuestra gente,
Mas de temeridad, que de osadia,
Cata sin miedo, y sin ayuda el puente;
Y puesto en medio de él, alto decia:
Salga adelante, salga en mas valiente:
Uno por uno à treinta desafio,
Y à mil no negára este cuerpo mio.

No tan presto las fieras acudieron
Al bramar de la rez desamparada,
Que de lejos sin orden conocieron
Del pueblo y moradores apartada,
Como los Araucanos, quando oyeron
Del valiente Español la voz osada,
Partiendo mas de ciento pressurosos
Del lance y cierta pressa codiciosos.

No porque tantos vengan temor tiene
El gallardo Español, ni esto le espanta;
Antes el escuadron, que espeso viene,

Por mejor recibirle, se adelanta:
El curso enfrena, el impetu detiene
De los fieros contrarios, que con tanta
Furia se arroja entre ellos sin rezelo,
Que rodaron algunos por el suelo.

De dos golpes à dos tendió por tierra,
La espada revolviendo à todos lados:
Aqui esparce una junta, y alli cierra,
Adonde vé los mas amontonados:
Igual endaba la desigual guerra,
Quando los Españoles bien armados,
Abriendo con presteza un gran postigo,
Salen à la defensa del amigo.

Acuden los contrarios de otra parte,
Y en medio de aquel campo y ancho llano
Al exercicio del sangriento Marte
Viene el bando Español y el Araucano:
La primera batalla se desparte;
Que era de ciento à un solo castellano:
Vuelven el crudo hierro no teñido
Contra los que del fuerte habian salido.

Arrojanse con furia, no dudando,
En las agudas armas por juntarse,
Y con las duras puntas van tentando
Las partes por do mas pueden dañarse.
Qual los Cyclopes suelen martillando
En las Vulcanas yunques fatigarse,
Assi martillan, baten y cercenan,
Y las cavernas concavas atruenan.

Andaba la victoria assi igualmente;
Mas gran ventaja y diferencia habia
En el numero y copia de la gente,
Aunque el valor de España lo suplia;
Pero el soberbio barbaro impaciente
Viendo que un nuestro à ciento resistia,
Con diabolica furia y movimiento,
Arranca à los Christianos del assiento.

Los Españoles, sin poder sufrillo,
Dexan el campo, y de tropel corriendo,
Se lanzan por las puertas del castillo,
El barbaro la entrada resistiendo:
Llevan el puente, calan el rastrillo,
Reparos y defensas previniendo:

Suben tiros y fuegos à lo alto,
Temiendo el enemigo y fiero affalto.

Pero viendo fer todo perdimiento,
Y aprovecharles poco ò cafi nada,
De voto, y de comun confentimiento,
Su clara deftruicion confiderada,
Acuerdan de dexar el fuerte affiento;
Y affi en la obfcura noche defeada,
Quando fe mueftra el mundo mas quieto,
La partida pufieron en efeto.

A punto eftaban y à caballo, quando
Abren las puertas, derribando el puente;
Y à los preftos caballos aguijando,
El efquadron embiften de la frente:
Rompen por él, hiriendo, atropellando,
Y fin hombre perder dichofamente,
Arrivan à Pueren, plaza fegura,
Cubiertos de la noche y fombra obfcura.

IV.

DON FRANCISO DE QUEVEDO.

ODA.

Rompe del ſeno del dorado Atlante
La veſtidura negra
De la noche la aurora rutilante,
Que el cielo, y mundo alegra;

Y atraveſando la region Sabea
De aquel dorado toro,
De nectar y ambroſia le rodea
Los bellos cuernos de oro.

De las piadoſas lagrymas, que vierte
Por la memoria triſte
De un deſcuidado amante, y de una muerte,
El verde prado viſte.

A las plantas y flores, del rocio
De la noche inclinadas,
Reſtituye ſu fuerza, y al ſombrio
Boſque ſus alboradas.

Hacenſe conocer las avecillas
El campo enſordeciendo:
Feſtejan ſu venida, maravillas
Con la garganta haciendo.

Las caſi ya marchitas bellas flores
Del plateado hielo,
Heridas de ſus vivos reſplandores,
Miran derecho al cielo.

La cardena violeta, reclinada
La corona de hojas,
Levanta la cabeza violada
Con las blancas y roxas.

El pobre ganadero, que velando
Eſtuvó al raſo cielo,
Las eſtrellas y cielos contemplando,
Dice humillado al ſuelo:

Salve, divina y ſoberana aurora,
Gloria del ſer humano,
De la color del dia, à quien adorá
El choro ſoberano.

Salve, la menſagera del bermejo
Paſtor bello de Amphryſo,
Envuelta y adornada del pellejo
Roxo de Heles y Phryſo.

Tres, y mas veces ſalve la roſada
Madre de Menon fuerte:
Salve la ſoberana, y transformada
Menonia por la muerte.

Levantaſſe el paſtor, y de la extraña
Copia de flor precioſa,
Corona y enguirnalda la cabaña
De ſu paſtora hermoſa.

Y mientras lo permites, ſol dorado,
Regala la ribera
Con la zampoña dulce; y emboſcado
Huye tu furia fiera.

Alli mira una planta, alli una bella
Fuente ligera ſalta:
Apolo mira ſu belleza en ella,
De oro ſu plata eſmalta.

Y de cuidados enojoſos libre,
No ſolo no apetece
Quanto riega Pactolo, y baña Tibre,
Mas antes lo aborrece.

ODA.

Sale de la ſagrada
Cypro la ſoberana nympha Flora,
Veſtida y adornada
Del color de la aurora,
Con que pinta la tierra, el cielo dora.

De la nevada y llana
Frente del levantado monte arroja
La cabellera cana
Del viejo invierno, y moja
El nuevo fruto en eſperanza y hoja.

Deslizaſe corriendo
Por los hermoſos marmoles de Paro,
Las alturas huyendo
Un arroyuelo claro,
De la cueſta beldad, del valle amparo.

Corre bramando, y ſalta,
Y codiciosamente procurando
Adelantarſe, eſmalta
De plata el cryſtal blando
Con la eſpuma que cuaja golpeando.

Viſte y enſoberbece
Con diferentes hojas la corona
De plantas, y florece
Las que apenas perdona
Furioſo rayo de la ardiente zona.

El regalado aliento
Del bulliciofo zephiro, encerrado
En las hojas, el viento
Enriquece y el prado,
Eſte de flor, y aquel de olor ſagrado.

Y reducido, quanto
Baña el mar, tiene el ſuelo, el cielo cria,
A mas bien con el llanto,
Que al aſſomar del dia
Viene haciendo la aurora humeda y fria.

Todo brota y extiende
Ramas, hojas y flores, nardo y roſa:
La vid enlaza y prende
El olmo, y la hermoſa
Hiedra ſube tras ella preſſuroſa.

Yo triſte; el cielo quiere,
Que yerto invierno ocupe el alma mia;
Y que ſi rayo viere
De aquella luz del dia,
Furioſo ſea, y no como ſolia.

Renueva Phylis eſta
Eſperanza marchita, que la helada
Aura de tu reſpueſta
Tiene deſalentada:
Ven, primavera, ven, mi flor amada.

Ven, Phylis, y del grato
Envidiado contento del aldea
Goza, que el pecho ingrato,
Que tu beldad afea,
Aqui tendrá el deſcanſo que deſea.

SONETO.

Vuelve zephiro, brota, y cria
Flores, plantas y hierbas olorosas,
El cielo dora, y de purpureas rosas,
Blancas y roxas, texe selva umbria.

Al rio el claro, y à la mansa y fria
Aura templanza, y à las sonorosas
Aves el canto restituye ociosas,
Quando el invierno el cielo les cubria.

Y nunca, ò tiempo, por mi mal rogado,
Trahís una primavera deseada
A la seca esperanza de mi vida?

Teman otros mudanzas de tu estado,
Que sola tu firmeza porfiada
Puede ser de mi espiritu temida.

CANCION.

Tortola solitaria, que llorando
Tu bien passado, y tu dolor presente,
Ensordeces la selva con gemidos;
Cuyo animo doliente
Se mitiga penando
Bienes asségurados y perdidos:
Si inclinas los oidos
A las piadosas y dolientes quejas
De un espiritu amargo,
(Breve consuelo de un dolor tan largo)
Con quien amarga soledad me aquejas,
Yo con tu compañia,
Y acaso à ti te aliviará la mia.

La rigurosa mano, que me aparta,
Como à ti de tu bien à mi del mio,
Cargada vá de triumphos y victorias.
Sabelo el monte y rio,
Que está cansada y harta
De marchitar en flor mis dulces glorias;
Y si eran transitorias,
Acabaralas golpe de fortuna:
No viera yo cubierto
De turbias nubes cielo que vi abierto
En la fuerza mayor de mi fortuna:

Que acabado con ellas,
Acabaran mis llantos y querellas.

Parece que me escuchas, y parece
Que te cuento tu mal, que roncamente
Lloras tu compañia desdichada:
El animo doliente,
Que el dolor apetece
Por un alivio de su suerte airada,
La mas apassionada
Mas agradable le parece, en tanto
Que el alma dolorosa,
Llorando su desdicha rigurosa,
Baña los ojos con eterno llanto;
Cuya passion afloxa
La vida al cuerpo, al alma la congoja.

No regalaste por tus quejas tiernas
Por solitarios y desiertos prados
Hombres y fieras, cielos y elementos?
Lloraste tus cuidados
Con lagrymas eternas,
Duras y encomendadas à los vientos?
No son tus sentimientos
De tanta compassion, y tan dolientes,
Que enternecen los pechos
A rigurosas sinrazones hechos?
Que los hacen crueles de clementes?
En que ofendiste tanto,
Cuitada, que te sigue miedo y llanto?

Quien te vé por los montes solitarios
Mustia y emmudecida y elevada,
De los casados arboles huyendo
Sola y desamparada
A los fieros contrarios,
Que te tienen en vida padeciendo,
Señal de aguero horrendo
Mostrarian tus ojos anublados
Con las cerradas nieblas,
Que levantó la muerte y las tinieblas
De tus bienes supremos y passados:
Llora, cuitada, llora
Al venir de la nocbe y de la aurora.

Llora desventurada, llora quando
Vieres resplandecer la soberana

Lampara del Oriente luminoso:
Quando su blanca hermana
Muestra su rostro blando
Al pastorcillo de su sol quejoso,
Y con llanto piadoso
Quejate à las estrellas relucientes:
Regalate con ellas,
Que ellas tambien amaron bien, y de ellas
Padecieron mortales accidentes:
No temas que tu llanto
Esconda el cielo en el nocturno espanto.

Donde vas, avecilla desdichada?
Donde puedes estar mas afligida;
Hagote compañia con mi llanto:
Busco yo nueva vida,
Que la desventurada,
Que me persigue, y que me aflige tanto?
Mira que mi quebranto,
Por ser como tu pena rigurosa,
Busca tu compañia:
No menosprecies la doliente mia
Por menos fatigada y dolorosa:
Que si te persuadieras,
Con la dureza de mi mal vivieras.

Vuelas al fin, y al fin tu vas llorando?
El cielo te defienda, y acreciente
Tu soledad, y tu dolor eterno,
Avecilla doliente:
Andes la selva errando
Con el sonido de tu arrullo tierno;
Y quando el sempiterno
Cielo cerrare tus cansados ojos,
Llorete Philomena,
Yá regalada un tiempo con tu pena,
Sus hijos hechos miseros despojos
Del azor atrevido,
Que adulteró su regalado nido.

Cancion, en la corteza de este roble,
Solo y desamparado
De verdes hojas, verde vid, y verde
Hiedra, quedad, que el hado,
Que mi ventura pierde,
Mas esteril, y solo se me ha dado.

ROMANCE.
Matraca de las Flores y la Hortaliza.

Anteayer se dieron baya
Las flores y las legumbres,
Sobre vayanse à las ollas,
Sobre pintense de embuste.

Oyendo estaban la grita
Unos cypreses lugubres,
Con calzones marineros,
Que hasta el tobillo los cubre:

Un manzano, mui preciado
De haber dado pesadumbre
A todo el genero humano,
Y pobladole de cruces:

En cuclillas un romero,
Mata de buenas costumbres:
La beata de los campos,
Mui preciada de virtudes:

Una cambronera armada,
Que no hai viento que no punce,
Disciplina de los aires,
De tanto punzon estuche:

Una cornicabra triste,
Arbol que sombreros cubre;
Y con mas pullas que flores,
Siempre verde donde sufren.

Descalzabanse de risa,
Oyendo lo que se arguyen
Sendas plantas con juanetes,
Un roble y un acebuche.

Una fuente boquimuelle
A carcajadas los hunde:
Si el agua tiene assadura,
Por la boca la descubre.

Por oir lo que se dicen,
Aun los vientos no rebullen;
Y con el dedo en la boca,
No hai hurraca, que no escuche.

Como mas desvergonzado,
Aunque el cohombro lo gruñe,

La matraca empezó el berro,
El bello del agua dulce.

Salgan diez y ſalgan ciento
Flores moradas y azules,
Y quantas en las mexillas
Las verdes coplas embuten:

Que mi flor las deſafia
En enſaladas comunes,
Pues andan mas à mi flor,
Que à quantas Mayo produce.

El higado de las flores,
Que por tantos labios cunde,
El Cardenal de los tieſtos,
Sangre, que el verano bulle.

Encarado en un pepino,
Le dixo: nunca madures,
Galalon de la enſalada,
Zizaña de las ſaludes.

Landre de las hortalizas,
San Roque miſmo te juzgue
Por verde ſepulturero,
Y autor de los ataudes.

La berengena, que es ſana
Quando las corozas tunde,
Y en granizo de hechiceras
Los picaros la introducen.

Dixo: canalla oloroſa,
Y verduleros perfumes,
Embuſteros de narices,
Gente al eſtomago inutil.

Un gigote de claveles,
Que Chriſtiano ſe le engulle?
Pues mil jazmines guiſados,
Que caldo harán en el buche?

Un ramillete de nabos
No hai flor, de que no ſe burle,
Si le acompañan con hojas
De los ſandalos de Rute.

Reſpondió por los claveles,
Viendo como los aturden,
La roſa eſtrella del campo,
Que brilla encarnadas luces:

Chusma de los bodegones,
Que no hai bodrio, que no esculque:
Canalla de los guisados,
Que huessos y carne suplè:

Picarones que en los caldos
Mostrais villanas costumbres:
Mosqueteros de las ollas,
Que dais al pueblo que rumie.

El ajo con un regueldo
Le dixo, que no le urgue,
Que armado de miga en sebo,
No hai hambre que no perfume.

Una flor, que no se sabe,
Ni se topa, aunque se busque,
Que creyendola, se traga,
Y en no habiendola se zurce:

Aquella flor casi cosa,
Que las doncellitas pulen,
Flor duende, que hace ruido,
Y sin ser vista se hunde.

Quiso hablar; mas las acelgas
Cargadas de pesadumbres,
Dixeron, que se juntasse
Con la flor de los tahures.

La azucena carilarga,
Que en zancos verdes se sube,
Y dueña de los jardines,
De tocas blancas te cubre,

Dixo ansi à las hopalandas,
Que en las ollazas zabulle
El Licenciado Repollo,
Doctor in utroque jure:

Viles vecinos del caldo,
Que pupilages consumen:
Arboleda de los bodrios,
Y plumages de la mugre.

Mas la Berza su consorte,
Que de lampazos presume,
Y hortaliza es con enaguas,
Mucho ruido y poco fuste;

Y el hongo, que con ſombrero
De verdulera ſe encubre,
Mas preciado de capelo,
Que el Monſeñor mas iluſtre;

Y el rabano, ganapan
De fuerzas indiſſolubles,
Pues lleva la Corte en peſo,
Contera de pan y azumbre;

Apellidando tabernas,
No hai turbion que no conjuren,
Y la ſopa en los Conventos
Por parienta los acude.

Las flores amedrentadas
En ramilletes ſe ſumen,
Gritando: aqui de narices,
Sayones y eſcribas mullen.

V.

GARCILASSO DE LA VEGA.

ODA.

A la flor de Gnido.

Si de mi baxa lyra
Tanto pudieſſe el ſon, que en un momento
Aplacaſſe la ira
Del animoſo viento,
Y la furia del mar, y el movimiento;

Y en aſperas montañas,
Con el ſuave canto enterneciesſe
Las fieras alimañas,
Los arboles movieſſe,
Y al ſon confuſamente los truxeſſe:

No pienſes que cantando
Seria de mi, hermoſa flor de Gnido,
El fiero Marte airado,
A muerte convertido,
De polvos, y ſangre, y de ſudor teñido;

Ni aquellos Capitanes
En la ſublime rueda colocados,
Por quien los Alemanes
El fiero cuello atados,
Y los Franceſes van domeſticados;

Mas ſolamente aquella
Fuerza de tu beldad ſeria cantada,
Y alguna vez con ella
Tambien ſeria notada
El aſpereza de que eſtás armada,

Y como por ti ſola,
Y por tu gran valor, y hermoſura,
Convertida en viola,
Llora ſu deſventura
El miſerable amante en tu figura.

Hablo de aquel cautivo
De quien tener ſe debe mas cuidado,
Que eſtá muriendo vivo,
Al remo condenado
En la concha de Venus amarrado.

Por ti, como ſolia
Del aſpero caballo no corrige
La furia, y gallardia,
Ni con freno le rige,
Ni con vivas eſpuelas ya le aflige.

Por ti con dieſtra mano,
No revuelve la eſpada preſſuroſa,
Y en el dudoſo llano
Huye la polvoroſa
Paleſtra, como ſierpe ponzoñoſa.

Por ti ſu blanda Muſa,
En lugar de la cithara ſonante,
Triſtes querellas uſa,
Que con llanto abundante
Hacen bañar el roſtro del amante.

Por tí, el mayor amigo
Le es importuno, grave, y enojoſo:
Yo puedo ſer teſtigo,
Que ya del peligroſo
Naufragio fui ſu puerto, y ſu repoſo.

Y agora en tal manera
Vence el dolor à la razon perdida,
Que ponzoñoſa fiera
Nunca fue aborrecida
Tanto como yo de él, ni tan temida.

No fuiſte tu engendrada,
Ni producida de la dura tierra;
No debe ſer notada,
Que ingratamente yerra
Quien todo el otro error de ſi deſtierra.

Hagate temeroſa
El caſo de Anaxarete, y cobarde,
Que de ſer deſdeñoſa
Se arrepintió mui tarde,
Y aſſi ſu alma con ſu marmol arde.

Eſtabaſe alegrando
Del mal ajeno el pecho empedernido,
Quando abaxo mirando
El cuerpo muerto vido
Del miſerable amante alli tendido.

Y al cuello el lazo atado,
Con que deſenlazó de la cadena

El corazon cuitado,
Que con su breve pena
Compró la eterna punicion ajena.

Sintió alli convertirse
En piedad amorosa el aspereza.
O tarde arrepentirse!
O ultima terneza!
Como te sucedió mayor dureza?

Los ojos se enclavaron
En el tendido cuerpo, que alli vieron:
Los huessos se tornaron
Mas duros, y crecieron,
Y en si toda la carne convirtieron.

Las entrañas heladas
Tornaron poco à poco en piedra dura:
Por las venas cuitadas
La sangre su figura
Iba desconociendo, y su natura;

Hasta que finalmente
En duro marmol vuelta, y transformada,
Hizo de si la gente
No tan maravillada,
Quanto de aquella ingratitud vengada.

No quieres tu, Señora,
De Nemesis airada las saetas
Probar por Dios agora;
Baste que tus perfetas
Obras, y hermosura à los poetas

Den immortal materia,
Sin que tambien en verso lamentable
Celebren la miseria
De algun caso notable,
Que por ti passe triste, y miserable.

EGLOGA.

Salicio. Nemoroso. Poeta.

POETA.

El dulce lamentar de dos pastores,
Salicio juntamente, y *Nemoroso*,
He de cantar, sus quejas imitando;

Cuyas ovejas al cantar ſabroſo
Eſtaban mui atentas, los amores,
De pacer olvidadas, eſcuchando.
Tu, que ganaſte obrando
Un nombre en todo el mundo,
Y un grado ſin ſegundo,
Agora eſtés atento, ſolo, y dado
Al inclyto gobierno del Eſtado,
Albano; agora vuelto à la otra parte
Reſplandeciente armado,
Repreſentando en tierra el fiero Marte:

Agora de cuidados enojoſos
Y de negocios libre, por ventura
Andes à caza, el monte fatigando
En ardiente ginete, que apreſura
El curſo tras los ciervos temeroſos,
Que en vano ſu morir van dilatando;
Eſpera, que en tornando
A ſer reſtituido
Al ocio ya perdido,
Luego verás exercitar mi pluma
Por la infinita, innumerable ſuma
De tus virtudes y famoſas obras,
Antes que me conſuma,
Faltando à ti, que à todo el mundo ſobras.

En tanto que eſte tiempo, que adivino,
Viene à ſacarme de la deuda un dia,
Que ſe debe à tu fama, y à tu gloria:
Que es deuda general, no ſolo mia,
Mas de qualquier ingenio peregrino,
Que celebra lo digno de memoria;
El arbol de victoria,
Que ciñe eſtrechamente
Tu glorioſa frente,
Dé lugar à la hiedra, que ſe planta
Debaxo de tu ſombra, y ſe levanta
Poco à poco arrimada à tus loores;
Y en quanto eſto ſe canta,
Eſcucha tu el cantar de mis paſtores.

Saliendo de las hondas encendido,
Rayaba de los montes el altura
El ſol, quando Salicio recoſtado
Al pie de un alta haya en la verdura,
Por donde un agua clara con ſonido

Atravesaba el fresco y verde prado:
El con canto acordado
Al rumor que sonaba
Del agua que passaba,
Se quejaba tan dulce y blandamente,
Como si no estuviera de alli ausente
La que de su dolor culpa tenia;
Y assi, como presente,
Razonando con ella le decia:

Salicio.

O mas dura que marmol à mis quejas,
Y al encendido fuego, en que me quemo,
Mas helada que nieve, Galatea!
Estoi muriendo, y aun la vida temo:
Temola con razon, pues tu me dexas;
Que no hai sin ti el vivir para que sea.
Verguenza he que me vea
Ninguno en tal estado,
De ti desamparado;
Y de mi mismo yo me corro agora.
De un alma te desdeñas ser señora,
Donde siempre moraste, no pudiendo
De ella salir una hora?
Salid sin duelo lagrymas corriendo.

El sol tienda los rayos de su lumbre
Por montes y por valles, despertando
Las aves y animales, y la gente:
Qual por el aire claro vá volando;
Qual por el verde valle ò alta cumbre
Paciendo vá segura y libremente;
Qual, con el sol presente,
Vá de nuevo al oficio,
Y al usado exercicio,
Do su natura ò menester le inclina,
Siempre está en llanto esta anima mezquina,
Quando la sombra el mundo vá cubriendo,
O la luz se avecina.
Salid sin duelo lagrymas corriendo.

Y tu, de esta mi vida ya olvidada,
Sin mostrar un pequeño sentimiento
De que por tí Salicio triste muera,
Dexas llevar, desconocida, al viento
El amor y la fé, que ser guardada

Eternamente ſolo à mi debiera?
O Dios! porque ſiquiera
(Pues ves deſde tu altura
Eſta falſa perjura
Cauſar la muerte de un eſtrecho amigo,)
No recibe del cielo algun caſtigo?
Si en pago del amor yo eſtoi muriendo,
Que hará el enemigo?
Salid ſin duelo lagrymas corriendo.

Por ti el ſilencio de la ſelva umbroſa,
Por ti la eſquividad y apartamiento
Del ſolitario monte me agradaba:
Por ti la verde hierba, el freſco viento,
El blanco lirio, y colorada roſa
Y dulce primavera deſeaba.
Ay quanto me engañaba!
Ay, quan diferente era,
Y quan de otra manera,
Lo que en tu falſo pecho ſe eſcondia!
Bien claro con ſu voz me lo decia
La ſinieſtra corneja, repitiendo
La deſventura mia.
Salid ſin duelo lagrymas corriendo.

Quantas veces durmiendo en la floreſta
(Reputandolo yo por deſvario)
Ví mi mal entre ſueños, deſdichado!
Soñaba, que en el tiempo del eſtio
Llevaba, por paſſar alli la ſieſta,
A beber en el Tajo mi ganado;
Y deſpues de llegado,
Sin ſaber de qual arte,
Por deſuſada parte
Y por nuevo camino el agua ſe iba:
Ardiendo yo con la calor eſtiva,
El curſo enajenado iba ſiguiendo
Del agua fugitiva.
Salid ſin duelo lagrymas corriendo.

Tu dulce habla en cuya oreja ſuena?
Tus claros ojos à quien los volviſte?
Por quien tan ſin reſpeto me trocaſte?
Tu quebrantada fé do la puſiſte?
Qual es el cuello, que como en cadena
De tus hermoſos brozos añudaſte?
No hai corazon que baſte,

Aunque fueſſe de piedra,
Viendo mi amada hiedra
De mi arrancada, en otro muro aſida,
Y mi parra en otro olmo entretexida,
Que no ſe eſté con llanto deshaciendo,
Haſta acabar la vida.
Salid ſin duelo lagrymas corriendo.

Que no ſe eſperará de aqui adelante,
Por dificil que ſea y por incierto?
O que diſcordia no ſerá juntada?
Y juntamente, que terná por cierto,
O que de oy mas no temerá el amante,
Siendo à toda materia por ti dada?
Quando tu enajenada
De mi cuitado fuiſte,
Notable cauſa diſte,
Y exemplo à todos quantos cubre el cielo,
Que el mas ſeguro tema con rezelo
Perder lo que eſtuviere poſſeyendo.
Salid fuera ſin duelo,
Salid ſin duelo lagrymas corriendo.

Materia diſte al mundo de eſperanza
De alcanzar lo impoſſible y no penſado,
Y de hacer juntar lo diferente,
Dando à quien diſte el corazon malvado,
Quitandolo de mi con tal mudanza,
Que ſiempre ſonará de gente en gente.
La cordera paciente
Con el lobo hambriento
Hará ſu ayuntamiento,
Y con las ſimples aves ſin ruido
Harán las bravas ſierpes ya ſu nidos:
Que mayor diferencia comprehendo
De ti al que has eſcogido.
Salid ſin duelo lagrymas corriendo.

Siempre de nueva leche en el verano,
Y en el invierno abundo: en mi majada
La manteca y el queſo eſtá ſobrado:
De mi cantar pues yo te ví agradada
Tanto, que no pudiera el Mantuano
Tityro ſer de ti mas alabado.
No ſoi, pues bien mirado,
Tan disforme, ni feo,
Que aun agora me veo

En esta agua, que corre clara y pura;
Y cierto no trocara mi figura
Con este que de mi se está riendo:
Trocara mi ventura.
Salid sin duelo lagrymas corriendo.

Como te vine en tanto menosprecio?
Como te fuí tan presto aborrecible?
Como te faltó en mi el conocimiento?
Si no tuvieras condicion terrible,
Siempre fuera tenido de ti en precio,
Y no viera este triste apartamiento.
No sabes que sin cuento
Buscan en el estio
Mis ovejas el frio
De la sierra de Cuenca, y el gobierno
Del abrigado extremo en el invierno?
Mas que vale el tener, si derritiendo
Me estoi en llanto eterno!
Salid sin duelo lagrymas corriendo.

Con mi llorar las piedras enternecen
Su natural dureza, y la quebrantan:
Los arboles parece que se inclinan:
Las aves, que me escuchan, quando cantan,
Con diferente voz se condolecen,
Y mi morir cantando me adivinan,
Las fieras, que reclinan
Su cuerpo fatigado,
Dexan el sossegado
Sueño por escuchar mi llanto triste.
Tu sola contra mi te endureciste,
Los ojos aun siquiera no volviendo
A lo que tu hiciste.
Salid sin duelo lagrymas corriendo.

Mas ya que à socorrerme aqui no vienes,
Ne dexes el lugar que tanto amaste;
Que bien podrás venir de mi segura.
Yo dexaré el lugar, do me dexaste:
Ven, si por este solo te detienes,
Ves aqui un prado lleno de verdura,
Ves aqui una espessura,
Ves aqui una agua clara,
En otro tiempo cara,
A quien de ti con lagrymas me quejo:
Quiza aqui hallarás, pues yo me alejo,

Al que todo mi bien quitarme puede:
Que pues el bien le dexo,
No es mucho que el lugar tambien le quede.

Aqui dió fin à ſu cantar Salicio,
Y ſuſpirando en el poſtrero accento,
Soltó de llanto una profunda vena.
Queriendo el monte al grave ſentimiento
De aquel dolor en algo ſer propicio,
Con la paſſada voz retumba y ſuena.
La blanda Philomena,
Caſi como dolida,
Y à compaſſion movida,
Dulcemente reſponde al ſon lloroſo.
Lo que cantó tras eſto *Nemoroſo*,
Decidlo vos, Pierides, que tanto
No puedo yo, ni oſo,
Que ſiento enflaquecer mi debil canto.

Nemoroſo.

Corrientes aguas, puras, cryſtalinas,
Arboles, que os eſtais mirando en ellas,
Verde prado, de freſca ſombra lleno:
Aves, que aqui ſembrais vueſtras querellas:
Hiedra que por los arboles caminas,
Torciendo el paſſo por ſu verde ſeno;
Yo me ví tan ajeno
Del grave mal que ſiento,
Que de puro contento
Con vueſtra ſoledad me recreaba,
Donde con dulce ſueño repoſaba;
O con el penſamiento diſcurria,
Por donde no hallaba
Sino memorias llenas de alegria.

Y en eſte miſmo valle, donde agora
Me entriſtezco y me canſo, en el repoſo
Eſtuve yo contento y deſcanſado.
O bien caduco, vano y preſſuroſo!
Acuerdome durmiendo aqui alguna hora.
Que deſpertando, à Eliſa ví à mi lado.
O miſerable hado!
O tela delicada,
Antes de tiempo dada
A los agudos filos de la muerte!
Mas convenible fuera aqueſta ſuerte

A los cansados años de mi vida,
Que es mas que el hierro fuerte,
Pues no la ha quebrantado tu partida.

Do están agora aquellos claros ojos,
Que llevaban tras si como colgada
Mi anima, do quier que se volvian?
Do está la blanca mano delicada,
Llena de vencimientos y despojos,
Que de mi mis sentidos la ofrecian?
Los cabellos, que vian
Con gran desprecio al oro,
Como à menor thesoro,
Adonda están? adonde el blanco pecho?
Do la coluna, que el dorado techo
Con presuncion graciosa sostenia?
Aquesto todo agora ya se encierra,
Por desventura mia,
En la fria, desierta, y dura tierra.

Quien me dixera, Elisa, vida mia,
Quando en aqueste valle el fresco viento
Andabamos cogiendo tiernas flores,
Que habia de ver con largo apartamiento
Venir el triste y solitario dia
Que diesse amargo fin à mis amores!
El cielo en mis dolores
Cargó la mano tanto,
Que à sempiterno llanto
Y à triste soledad me ha condenado;
Y lo que siento mas es verme atado
A la pesada vida y enojosa,
Solo, desamparado,
Ciego, sin lumbre en carcel tenebrosa.

Despues que nos dexaste, nunca pace
En hartura el ganado ya, ni acude
El campo al labrador con mano llena.
No hai bien, que en mal no se convierta y mude:
La mala hierba al trigo ahoga, y nace,
En lugar suyo la infelice avena.
La tierra, que de buena
Gana nos producia
Flores, con que solia
Quitar en solo vellas mil enojos;
Produce agora en cambio estos abrojos,
Ya de rigor de espinas intratable;

Y yo con mis ojos
Crecer, llorando, el fruto miſerable.

Como al partir del ſol la ſombra crece,
Y en cayendo ſu rayo, ſe levanta
La negra eſcuridad, que el mundo cubre,
De do viene el temor que nos eſpanta,
Y la medroſa forma, en que ſe ofrece
Aquello, que la noche nos encubre,
Haſta que el ſol deſcubre
Su luz pura y hermoſa;
Tal es la tenebroſa
Noche de tu partir, en que he quedado
De ſombra y de temor atormentado,
Haſta que muerte el tiempo determine,
Que à ver el deſeado
Sol de tu clara viſta me encamine.

Qual ſuele el ruiſeñor con triſte canto
Quejarſe, entre las hojas eſcondido,
Del duro labrador, que cautamente
Le deſpojó ſu caro y dulce nido
De los tiernos hijuelos, entre tanto
Que del amado ramo eſtaba auſente;
Y aquel dolor que ſiente,
Con diferencia tanta
Por la dulce garganta
Deſpide, y à ſu canto el aire ſuena,
Y la callada noche no refrena
Su lamentable oficio y ſus querellas,
Trahiendo de ſu pena
Al cielo por teſtigo y las eſtrellas:

De eſta manera ſuelto yo la rienda
A mi dolor, y aſſi me quejo en vano
De la dureza de la muerte airada.
Ella en mi corazon metió la mano,
Y de alli me llevó mi dulce prenda,
Que aquel era ſu nido y ſu morada.
Ay muerte arrebatada!
Por ti me eſtoi quejando
Al cielo, y enojando
Con importuno llanto al mundo todo:
Tan deſigual dolor no ſufre modo.
No me podrán quitar el dolorido
Sentir, ſi ya del todo
Primero no me quitan el ſentido.

Una parte guardé de tus cabellos,
Elisa, envueltos en un blanco paño,
Que nunca de mi seno se me apartan:
Descojolos, y de un dolor tamaño
Enternecerme siento, que sobre ellos
Nunca mis ojos de llorar se hartan.
Sin que de alli se partan,
Con suspiros calientes,
Mas que la llama ardientes,
Los enjugo del llanto, y de consuno
Casi los passo, y cuento uno à uno:
Juntandolos con un cordon los ato:
Tras esto el importuno
Dolor me dexa descansar un rato.

Mas luego à la memoria se me ofrece
Aquella noche tenebrosa escura,
Que siempre aflige esta anima mezquina
Con la memoria de mi desventura.
Verte presente agora me parece
En aquel duro trance de Lucina,
Y aquella voz divina,
Con cuyo son y accentos
A los airados vientos
Pudieras amansar, que agora es muda.
Me parece que oigo, que à la cruda
Inexorable Diosa demandabas
En aquel passo ayuda:
Y tu, rustica Diosa, donde estabas?

Ibate tanto en perseguir las fieras?
Ibate tanto en un pastor dormido?
Cosa pudo bastar à tal crueza,
Que commovida à compassion, oido
A los votos y lagrymas no dieras,
Por no ver hecha tierra tal belleza?
O no ver la tristeza,
En que tu Nemoroso
Queda, que su reposo
Era seguir tu oficio, persiguiendo
Las fieras por los montes, y ofreciendo
A tus sagradas aras los despojos?
Y tu, ingrata, riendo
Dexas morir mi bien ante mis ojos?

Divina Elisa, pues agora el cielo
Con immortales pies pisas y mides,

Y ſu mudanza ves, eſtando queda,
Porque de mi te olvidas, y no pides,
Que ſe apreſure el tiempo, en que eſte velo
Rompa del cuerpo, y verme libre pueda;
Y en la tercera rueda,
Contigo mano à mano
Buſquemos otro llano,
Buſquemos otros montes, y otros rios,
Otros valles floridos, y ſombrios,
Do deſcanſar, y ſiempre pueda verte
Ante los ojos mios,
Sin miedo, y ſobreſalto de perderte?

Nunca puſieran fin al triſte lloro
Los paſtores, ni fueran acabadas
Las canciones, que ſolo el monte oia,
Si mirando las nubes coloradas,
Al tramontar del ſol bordadas de oro,
No vieran que era ya paſſado el dia.
La ſombra ſe veia
Venir corriendo à prieſſa,
Ya por la falda eſpeſſa
Del altiſſimo monte, y recordando
Ambos, como de ſueño, y acabando
El fugitivo ſol de luz eſcaſo,
Su ganado llevando,
Se fueron recogiendo paſſo à paſſo.

VI.

JUAN BOSCAN.

CANCION.

Claros y frescos rios
Que mansamente vais,
Siguiendo vuestro natural camino;
Desiertos montes mios,
Que en un estado estais
De soledad mui triste de contino;
Aves en quien hai tino
De descansar cantando;
Arbores que vivís,
Y en fin tambien morís,
Y estais perdiendo à tiempos y ganando;
Oidme juntamente
Mi voz amarga, ronca, y tan doliente.

Pues quiso mi ventura
Que huviesse de apartarme
De quien jamas osé pensar partirme,
En tanta desventura
Conviene consolarme:
Que no es agora tiempo de morirme:
El alma ha de estar firme,
Que en un tan baxo estado
Vergonzosa es la muerte;
Si acabo en mal tan fuerte,
Todos dirán que voi desesperado,
Y quien tan bien amó
No es bien que digan que tan mal murió.

He de querer la vida
Fingiendome esperanza,
Y engañar mal que tanto desengaña:
Fortuna tan perdida
Ha de traher bonanza,
No durará dolor que tanto daña:
Un mal que assi se ensaña
Amansará si espero,
A donde voi iré,
Y en fin yo volveré
A ver mi bien, si triste no me muero;
Pero quien passara
Este tiempo que mucho durara?

Paſſaré imaginando,
Si en hombre tan revuelto
Puede el imaginar hacer ſu oficio:
Penſaré como y quando
Podré verme ya vuelto
Do hizo amor de mi ſu ſacrificio,
Y tomaré por vicio
Figuras la que quiero,
Hablandole en auſencia,
Harto mas que en preſencia,
Contarle he deſde acá como allá muero,
Y mi voluntad mucha
Me hará parecer que ella me eſcucha.

Ahora ya imagino
Lo que eſtará haciendo,
Penſando eſtoi, quiza ſi pienſa en mi?
El geſto determino
Con que eſtará riendo
De qual eſtuve quando me partí,
Aunque ſegun ſentí
Cuitado la partida
No cabe en ſu valor,
Que no ſienta dolor
De tan amarga y cruda deſpedida:
Tan triſte partí yo,
Que aunque no quiera ella lo ſintió.

Las horas eſtoi viendo
En ella, y los momentos,
Y cada coſa pongo en ſu ſazon,
Conmigo acá lo entiendo,
Pienſo ſus penſamientos,
Por mi ſacó los ſuyos quales ſon;
Diceme el corazon,
Y pienſo yo que acierta,
Ya eſtá alegre, ya triſte,
Ya ſale, ya ſe viſte,
Ahora duerme, ahora eſtá deſpierta:
El ſeſo y el amor
Andan por quien la pintará mejor.

Vieneme à la memoria,
Donde la ví primero,
Y aquel lugar do comencé de amalla,
Y naceme tal gloria
De ver como la quiero

Que es ya mejor que el vella el cont[illegible]:
En el contemplar halla
Mi alma un gozo extraño,
Pienso estalla mirando:
Despues en mi tornando
Pesame que duró poco el engaño:
No pido otra alegria,
Sino engañar mi triste phantasia.

Mas esto no es possible,
Vuelvome à la verdad,
Y hallome mui solo, y no lo veo:
Pareceme impossible
Que ya mi voluntad
Traiga mas en palabras mi deseo:
Mil negocios rodeo
Por descansar un poco,
Y en toda cosa pierdo
Sino en el desacuerdo,
Libro mucho mejor quando estoi loco;
Mira que gentil cura
Que es forzado valermè con locura.

El vano imaginar
En yendoseme cayó
En como para vella no hai remedio,
Alli empiezo à pensar,
Y en el pensar desmayo
De ver quantos lugares dexo en medio:
Si entonces me remedio,
Rasgo mas la herida:
Vienenseme à los ojos
Los presentes enojos,
Y los gozos de la passada vida:
Cada palmo de tierra
Para mi triste es hora una gran sierra.

Tengo en el alma puesto
Su gesto tan hermoso,
Y aquel saber estar adonde quiera;
De recoger honesto,
El alegre reposo,
El no sé que de no se que manera,
Y con llaneza entera
El saber descansado,
El dulce trato hablando,
El acudir collando,

Y aquel grave mirar diſſimulado:
Todo eſto eſtá auſente,
Y otro tiempo lo tuve mui preſente.
Contando eſtoi los dias
Que paſſo no ſé como:
Con los paſſados no oſo entrar en cuenta:
Acuden phantaſias,
Alli à llorar me tomo
De ver tanta flaqueza en tanta afrenta:
Alli ſe me preſenta
La llaga del penar:
Hacenſeme mil años
Las horas de mis daños:
Por otra parte el ſiempre imaginar
Me hace parecer
Que quanto he paſſado fue ayer.
Algunas coſas miro
Por ocuparme un rato,
Y ver ſi de vivir tendré eſperanza:
Entonces mas ſuſpiro,
Porque en quanto yo trato
Hallo alli de mi bien la ſemejanzá;
Por do quiera me alcanza
Amor con ſu victoria:
Mientras mas lejos huyo
Mas recio me deſtruyo,
Que alli me repreſenta la memoria
Mi bien à cada inſtante
Por ſu forma contraria ò ſemejante.
Quanto veo me carga,
Mueſtro holgar con ello
Por paſſar y vivir entre la gente:
Si cayo con la carga,
Levanto y no querello,
Y ſabe Dios lo que mi vida ſiente:
Mas tan crudo accidente
Porque no ſe reſiſte?
Porque mi ſufrimiento
No esfuerza el ſentimiento?
Cobra buen corazon, mi alma triſte,
Que yo la veré preſto,
Y miraré aquel cuerpo y aquel geſto.
Cancion bien ſé donde volver querrias,
Y la que ver deſeas;
Pero no quiero que ſin mi la veas.

VII.

DON LUIS DE GONGORA.

ROMANCE.

De Angelica y Medoro.

En un paſtoral albergue,
Que la guerra entre unos robles
Lo dexo por eſcondido,
O lo perdonó por pobre:

Do la paz viſte pellico,
Y conduce entre paſtores
Ovejas del monte al llano,
Y cabras del llano al monte,

Mal herido y bien curado
Se alberga un dichoſo joven,
Que ſin clavarle amor flecha
Le corono de favores.

Las venas con poca ſangre,
Los ojos con mucha noche,
Lo hallo en el campo aquella
Vida y muerte de los hombres.

Del palafren ſe derriba,
No porque el Moro conoce,
Sino por ver que la hierba
Tanta ſangre paga en flores.

Limpiale el roſtro, y la mano
Siente el amor que ſe eſconde,
Tras las roſas que la muerte
Vá violando ſus colores.

Eſcondióſe tras las roſas,
Porque labren ſus harpones
El diamante del Catay
Con aquella ſangre noble.

Ya le regala los ojos,
Ya le entra, ſin ver por donde,
Una piedad mal nacida
Entre dulces eſcorpiones.

Ya es herido el pedernal,
Ya deſpide el primer golpe
Centellas de agua, ò piedad,
Hija de padres traidores.

Hierbas le aplica à ſus llagas,
Que ſi no ſanan entonces,
En virtud de tales manos
Liſonjean los dolores.

Amor le ofrece ſu benda,
Mas ella ſus velos rompe
Para ligar ſus heridas:
Los rayos de ſol perdonen.

Los ultimos nudos daba
Quando el cielo la ſocorre
De un villano en unas yegua,
Que iba penetrando el boſque.

Enfrenanle de la bella
Las triſtes piadoſas voces,
Que los firmes troncos mueven,
Y las ſordas piedras oyen.

Y la, que mejor ſe halla
En las ſelvas que en la corte
Simple bondad, al pio ruego
Cortesmente correſponde.

Humilde ſe apea el villano,
Y ſobre la yegua pone
Un cuerpo con poca ſangre,
Pero con dos corazones.

A ſu cabaña los guia
Que el ſol dexa ſu horizonte,
Y el humo de ſu cabaña
Les vá ſirviendo de Norte.

Llegaron temprano à ella,
Do una labradora acoge
Un mal vivo con dos almas,
Una ciega con dos ſoles.

Blando heno en vez de pluma
Para lecho les compone,
Que ſerá thalamo luego
Do el garzon ſus dichas logre.

Las manos pues, cuyos dedos
De eſtá vida fueron dioſes,
Reſtituyen à Medoro
Salud nueva, fuerzas dobles:

Y le entregan, quando menos,
Su beldad, y un reino en dote,
Segunda envidia de Marte,
Primera dicha de Adonis.

Corona un lascivo enxambre
De cupidillos menores
La choza, bien como abejas,
Hueco tronco en alcornoque,

Que de nudos le está dando
A un aspid la envidia torpe,
Contando de las palomas
Los arrullos gemidores!

Que bien la destierra Amor
Haciendo la cuerda azote,
Porque el caso no se infame,
Y el lugar no se inficione!

Todo es gala el Africano,
Su vestido espira olores,
El lunado arco suspende,
Y el corbo alfange depone.

Tortolas enamoradas
Son sus roncos atambores,
Y los volantes de Venus
Sus bien seguidos pendones.

Desnudo el pecho anda ella,
Vuela el cabello sin orden,
Si lo abrocha es con claveles,
Con jazmines si lo coge.

El pie calza en lazos de oro,
Porque la nieve se goce,
Y no se vaya por pies
La hermosura del orbe.

Todo sirve à los amantes,
Plumas les basten veloces,
Airecillos lisongeros,
Si no son murmuradores.

Los campos les dan alfombras,
Los arboles pabellones,
La apacible fuente sueño,
Musica los ruiseñores.

Los troncos les dan cortezas,
En que ſe guarden ſus nombres
Mejor que en tablas de marmol,
O que en laminas de bronce.

No hai verde freſno ſin letra,
Ni blanco chopo ſin mote:
Si un valle Angelica ſuena,
Otro Angelica reſponde.

Cuevas do el ſilencio apenas
Dexa que ſombras las moren,
Profanan con ſus abrazos
A peſar de ſus horrores.

Choza pues, thalamo y lecho,
Conteſtes de eſtos amores,
El cielo os guarde, ſi puede,
De las locuras del Conde.

ROMANCE.

Noble deſengaño,
Gracias doi al cielo
Que rompiſte el lazo
Que me tenia preſo.

Por tan gran milagro
Colgaré en tu templo
Las graves cadenas
De mis graves yerros.

Las fuertes coyundas
El yugo de acero,
Que con tu favor
Sacudí del cuello.

Las humidas velas,
Y los rotos remos
Que eſcapé del mar,
Y ofrecí en el puerto.

Ya de tus paredes
Serán ornamento,
Gloria de tu nombre,
Y de amor deſcuento.

Y aſſi pues que triumphas
Del rapaz arquero,
Tiren de tu carro,
Y ſean tu tropheo.

Locas eſperanzas,
Vanos penſamientos,
Paſſos eſparcidos,
Livianos deſeos,

Rabioſos cuidados,
Ponzoñoſos zelos,
Infernales glorias,
Glorioſos infiernos.

Compongante hymnos,
Y digan ſus verſos
Que libras cautivos,
Y das viſta à ciegos.

Ante tu deidad,
Honrenſe mil fuegos
Del ſudor precioſo
Del arbol Sabeo.

Pero quien me mete
En coſas de ſeſo,
Y en hablar de veras
En aqueſtos tiempos.

Porque el que mas trata
De burlas y juegos,
Eſſe es quien ſe viſte
Mas à lo moderno.

Ingrata Señora,
Deſde tu apoſento,
Mas dulce y ſabroſa
Que nabo en Adviento,

Aplicame un rato
El oido atento,
Que quiero hacer auto
De mis devaneos.

Que de noches frias
Que me tuvo el hielo
Tal que por eſquina
Me juzgó tu berro!

Y alzando la pierna,
Con gentil denuedo
Me argentó de plata
Los zapatos negros.

Que de noches de eſtas,
Señora, me acuerdo,
Que andando à buſcar
Chinas por el ſuelo,

Para hacer la ſeña
Por el agujero,
Al tomar la china
Me enſucie los dedos!

Que de dias anduve
Cargado de acero
Con harto trabajo,
Porque eſtaba enfermo!

Como eſtaba flaco,
Parecia cencerro,
Hierro por defuera,
Por de dentro hueſſo.

Que de meſes, y años,
Que viví muriendo,
Empeñado pobre,
Sin ſer Beltenebros!

Donde me acaeció
Mil dias enteros
No comer ſino uñas
Haciendo ſonetos.

Que de necedades
Eſcribí en mil pliegos,
Que las ries tu ahora,
Y yo las confieſſo!

Aunque las tuvimos
Ambos en un tiempo,
Yo por diſcreciones,
Y tu por requiebros.

Que de medias noches,
Canté en mi inſtrumento:
Socorre Señora
Con agua à mi fuego!

Donde aunque tu no
Socorriſte luego,
Socorrió el vecino
Con algun caldero.

A Dios mi Señora,
Porque me es tu geſto
Chimenea el verano,
Y niève el invierno;

Y el bazo me tienes
De guijarros lleno,
Porque creo que baſtan
Seis años de necio.

ROMANCE.

De amor con intercadencias,
Que es de linage de pulſos,
Que por momentos aguija,
Y ſe para por minutos,
Abrenuncio.

De doncellas alcorzadas,
Que ſiento plantas ſin fruto,
Pretenden adoracion
Por lo blanco y por lo rubio,
Abrenuncio.

De terceras diſſonantes
Que pegan en mi de agudo,
Teniendome por tan necio
Que no entiendo el contrapunto,
Abrenuncio.

De peticiones en tercio,
Hechas con traza y eſtudio,
Y dichas deſpues à verſos
Como pſalmos de nocturno,
Abrenuncio.

De damas que ſi os ofrecen
Medio cornado de guſto,
A fuer de la vida eterna
Eſperan ciento por uno,
Abrenuncio.

De oraciones repartidas
Mas que pecho ni tributo,
Que en admitir variedades
Son el arca del diluvio,
Abrenuncio.

De Reinas en cuyas Cortes,
Sin guardar à nadie el turno,
Habla, si es rico, Toledo,
Y calla, si es pobre, Burgos,
Abrenuncio.

De tablas de malos lejos,
Damas, que aunque quieran mucho,
Hacen las mismas obsequias
Al ausente que al difunto,
Abrenuncio.

De las que no se enternecen
No siendo de oros el triumpho,
Si les tañen mas guitarras,
Que fueron contro el Maluco,
Abrenuncio.

De poetas que no escriben
Sino Apolo el rubicundo,
Y por mas soles que gastan
No dexa de hacer obscuro,
Abrenuncio.

De tiples que meten letra,
Y dan tan baxos los puntos,
Que podian ser polilla
Del serrallo del Gran-Turco,
Abrenuncio.

De cascos desvanecidos,
Bonetes que tienen humos
De Nuncios del Padre Santo,
Pudiendo estar en el Nuncio,
Abrenuncio.

De fanfarrones del ampa,
Que pretenden por lo rufo
Dar à las damas en votos
Lo que ellas quieren en juros,
Abrenuncio.

De varas que al primer toque,
Qual otro Moisen segundo
Sacan arroyos de plata
De los peñascos mas duros,
Abrenuncio.

De discretos putativos
En el aplauso del vulgo,
Que por mas que anden compuestos,
Son simples en todo el mundo,
Abrenuncio.

De buenas caras al olio,
Que à pura fuerza del unto
Piensan dexar encubiertos
Los defectos del dibuxo,
Abrenuncio.

De otras mil cosas que veo,
En estos siglos caducos,
Que las he por expressadas,
Y de mi porque las sufro,
Abrenuncio.

ROMANCE.

La vida del Muchacho.

Hermana Marica,
Mañana que es fiesta
No irás tu à la amiga,
Ni yo iré à la escuela.

Pondráste el corpiño,
Y la saya buena,
Cabezon labrado,
Toca, y albanegá.

Y à mi me pondrán
Mi camisa nueva,
Sayo de palmilla,
Media de estameña.

Y si hace bueno
Traheré la montera
Que me dió la Pasqua
Mi señora abuela:

Y el eſtadal roxo,
Con lo que le cuelga,
Que truxo el vecino
Quando fue à la feria.

Iremos à Miſſa,
Veremos la Igleſia,
Darános un quarto
Mi tia la ollera.

Compraremos de él,
Que nadie lo ſepa,
Chochos y garbanzos
Para la merienda.

Y en la tardecita
En nueſtra plazuela
Jugaré yo al toro,
Y tu à las muñecas,

Con las dos hermanas
Juana y Madalena,
Y las dos primillas
Marica y la tuerta.

Y ſi quiere madre
Dar las caſtañetas,
Podrás tanto de ello
Bailar en la puerta.

Y al ſon del adufe
Cantará Andreguela:
No me aprovecharon
Mi madre las hierbas.

Y yo de papel
Haré una librea,
Teñida con moras,
Porque bien parezca;

Y una caperuza
Con muchas almenas:
Pondré por penacho
Las dos plumas negras

Del rabo del gallo,
Que acullá en la guerra
Anarangeamos
Las Carneſtolendas.

Y en la caña larga
Pondré una bandera
Con dos borlas blancas
En ſus tranzaderas.

Y en mi caballito
Pondré una cabeza
De guadameci,
Dos hilos por riendas.

Y entraré en la calle
Haciendo corvetas
Yo, y otros del barrio,
Que ſon mas de treinta.

Jugaremos cañas
Junto à la plazuela,
Porque Bartolilla
Salga acá, y nos vea.

Bartola la hija
De la panadera,
La que ſuele darme
Tortas con manteca;

Porque algunas veces
Hacemos yo, y ella,
Las bellaquerias
Detras de la puerta.

ROMANCE.

La Muchacha.

Hermano Perico
Que eſtás à la puerta
Con camiſa limpia,
Y montera nueva,
Sayo alagartado,
Jubon de las fieſtas,
Zapatos de dura,
De lazos y orejas,
Calzas atacadas
De gamuza, y medias
De color de bayo
Con ſus rodilleras:
Mi hermano Bartolo
Se vá à Ingalaterra;

A matar al Draque,
Y à prender la Reina,
Y à los Luteranos
De la Bandomesa:
Tiene de traherme
A mi de la guerra
Un Luteranico
Con una cadena,
Y una Luterana
A señora avuela.
Vamonos yo y tu
Para la azotea,
Desde alli veremos
A las lejas tierras
Los montes y valles,
Los campos y sierras:
Mas si allá nos vamos,
Diré una conseja
De la blanca niña
Que tomó la Griega.
Yo tengo una poca
De miel y manteca,
Turron de Alicante,
Y una piña nueva,
Haremos de todo
Cochaboda y buena.

Muchacho.

Vamos Dorothea,
A passar la siesta,
Y alli jugaremos
Donde no nos vean:
Harás tu la niña,
Y yo la maestra,
Veré tu dechado,
Labor y tarea;
Haré lo que suele
Hacer la maestra
Con la mala niña
Que su labor yerra.
Tengo yo un cochito
Con sus quatro ruedas,
En que, Dorothea,
Lleves tus muñecas,
Un peso de limas,

Hecho de dos medias,
Y un correveras,
Que compré en la feria.
Quando yo ſea grande,
Señora Dorothea,
Tendré un caballito,
Daré mil carreras,
Tu ſaldrás à verme
Por entre las rejas.
Caſarme he contigo,
Habrá boda y fieſta,
Dormiremos juntos
En cama de ſeda,
Y haremos un niño
Que vaya à la eſcuela.

VIII.

BALTHASAR DEL ALCAZAR.

EPIGRAMA I.

Magdalena me picó
Con un alfiler un dedo:
Dixele: picado quedo,
Pero yo lo eſtaba yo.

Rióſe, y con ſu cordura
Acudió al remedio preſto:
Chupóme el dedo, y con eſto
Sané de la picadura.

EPIGRAMMA II.

Tiene Ines por ſu apetito
Dos puertas en ſu poſada,
En una un hoyo à la entrada,
En otra colgado un pito.

Eſto es aviſar que quando
Viniere alguno pidiendo,
Si ha de entrar, entre cayendo,
Si no cayendo pitando.

EPIGRAMA III.

Moſtróme Ines por retrato
De ſu belleza los pies,
Yo le dixe: eſſo es Ines,
Buſcar cinco pies al gato.

Rióſe, y como eran bellos:
Y ella por extremo bella,
Arremetí por cogella,
Y eſcapóſeme por ellos.

SCENA.

En Ronda, donde reſido
Mora Don Diego de Soſa,
Y diréte, Ines, la coſa
Mas brava de él que has oido.

Tenia eſte caballero
Un criado Portugues
Pero cenemos, Ines,
Si te parece, primero.

La meſa tenemos pueſta,
Lo que ſe ha de comer junto,

Y el vino y tazas à punto:
Pues comiencese la fiesta.

Rebana pan: bueno está:
La ensaladilla es del cielo;
Y el salpicon y el ajuelo
No miras que tufo dá?

Esto, Ines, ello se alaba,
No es menester alaballo;
Sola una falta le hallo,
Que con la priessa se acaba.

Echa vino, y por tu vida
Que le des tu bendicion:
Yo tengo por devocion
De santiguar la bebida.

Bueno fue, Ines, este toque,
Franco fue, mas yo que hago?
Vale un florin cada trago
De aqueste vinillo aloque.

La taberna de la esquina
Le suele à veces vender:
Grande consuelo es tener
La taberna por vecina.

Echa otra vez serán dos,
Ya que la cosa vá rota:
Quien de él tuviera una bota
Para mas servir à Dios!

La ensalada y salpicon
Hizo fin. Quien viene agora?
La morcilla: ò gran señora,
Digna de veneracion!

Que oronda sale, y que bella!
Que bizarro garbo tiene!
Yo sospecho, Ines, que viene
Para que demos en ella.

Pues sus, encojase, y entre,
Que sale angosto el camino:
No eches agua, Ines, al vino,
No se escandalice el vientre.

Ande à priessa él tras añejo,
Porque con mas gusto comas,
Dios te guarde, que assi tomas
Como sabia el buen consejo.

Mas dí, no adoras, y precias
La morcilla iluſtre y rica?
Como la traidora pica!
Tal debe de eſtar de eſpecias.

Que llena eſtá de piñones!
Morcilla de corteſanos,
Y aſſada por eſſas manos
Hechas à cebar lechones.

Vive Dios que ſe podia
Poner al lado el Rey;
Al fin puerco à toda ley,
Que hinche tripa vacia.

Probemos lo del pichel,
Alto licor celeſtial,
No es el aloquillo tal,
Ni tiene que ver con él.

Que ſuavidad, que clareza,
Que cuerpo rancio, y olor,
Que paladar, que color,
Todo con tanta fineza!

El corazon me revienta
De placer, y à ti te veo
Muerta de riſa: yo creo
Que debes de eſtár contenta.

Mas el queſo, ſale à plaza,
La moradilla vá entrando,
Y ambos vienen preguntando
Por el pichel y la taza.

Prueba el queſo, que es extremo,
Lo de Pinto no le iguala;
Y la azeituna no es mala,
Bien puede bogar ſu remo.

Pues haz, Ines, lo que ſueles,
Dáme de la bota llena:
Bebamos. Hecha es la cena;
Levantanſe los manteles.

Ya, Ines, que habemos cenado
Tan bien, y con tanto guſto,
Parece que ſerá juſto
Volver al cuento paſado.

Pues sabrás, Ines hermana,
Que el Portugues cayó enfermo.
Las once dan; yo me duermo:
Quedese para mañana.

LETRILLA.

Tres cosas me tienen preso
De amores el corazon;
La dulce Ines, el jamon,
Y berengenas con queso.

Una Ines amante es
Quien tuvo en mi tal poder
Que me hizó aborrecer
Todo lo que no era Ines.

Traxome un año sin seso,
Hasta que en una ocasion
Me dió à merendar jamon,
Y berengenas con queso.

Fue de Ines la primer palma,
Pero ya juzganse à mal
Entre todos ellos qual
Tiene mas parte en mi alma.

En gusto, medida y peso
No les hallo distincion:
Ya quiero Ines, ya jamon,
Ya berengenas con queso.

Alega Ines su beldad,
El jamon que es de Aracena,
El queso y la berengena
Su Andaluza antiguedad.

Ya está tan en fil el peso,
Que juzgado sin passion
Todo es uno Ines, jamon,
Y berengenas con queso.

Servirá este nuevo trato
De estos mis nuevos amores,
Para que Ines sus favores
Nos los venda mas barato:

Pues tendrá por contrapeso,
Sino hiciere razon,
Una lonja de jamon,
Y berengenas con queso.

IX.

HURTADO DE MENDOZA.

Letrilla.

Esta es la justicia,
Que mandan hacer
Al que por amores
Se quiso prender.
Engaño al mezquino
Mucha hermosura,
Faltó la ventura,
Sobró el desatino.
Errado el camino
No pudo volver
El que por amores
Se quiso prender.
Mandenle escribir
Aunque no contente,
Y si se arrepiente
Que no ha de huir:
Que quiera morir,
Y no pueda ser:
Que está es la justicia
Que mandan hacer
Al que por amores
Se dexó prender.

Entró simple y ciego,
Mas no sin razon,
Hizose aficion
De lo que era juego.
El encendió el fuego
En que habia de arder,
Quando por amores
Se quiso prender.

Sufra disfavores
Hechos por antojo:
Haganse del ojo
Sus competidores;
Y los miradores
Echenlo de ver;
Que está es la justicia
Que mandan hacer

Al que por amores
Se quiſo prender.

Si acaſo algun dia
Habla con ſu dama,
Mire ella al que ama,
Y con él ſe ria.
Dé envidia y porfia.
Se ha de mantener
El que por amores
Se quiſo prender.

Diga ſu cuidado,
No ſea creido;
Antes que ſea oido,
Sea condenado.
Quiera ſer mirado,
No le quieran ver
Al que por amores
Se dexó prender.

CANCION.

Tiempo bien empleado,
Y vida deſcanſada
(Bien que à pocos y tarde ſe conſiente)
Olvidar lo paſſado,
Holgar con la preſente,
Y de lo por venir no curar nada.
Hora falta y menguada
La del que nunca olvida
Un cuidado que ſiempre le dá pena,
Cortado à ſu medida,
Tan importuna y llena,
Que ni otro halla entrada, ni él ſalida,
Mas tiene por teſtigo
Su penſamiento; y eſte es ſu enemigo.

En tal punto me veo
De fortuna trahido
Haſta el poſtrer abyſmo de ſu rueda,
Donde ruego y deſeo
Que eſté ſegura y queda,
Porque à peor no venga que he venido:
A tan flaco partido
Me entrego, y lo porfio,

Que en él no habrá quien de mi ſe acuerde;
Pierdaſe el albedrio
Ya que el ſeſo ſe pierde,
Y lo uno y lo otro por ſer mio,
Pues decir que ſe guarde
Es conſejo importuno, vano, y tarde.

Dichoſo el que à ſus ſolas
Con animo conſtante
De buena ò mala ſuerte ſe contenta,
Y las mudables olas
De amor, y ſu tormenta
No te le truecan propoſito ò ſemblante.
Dichoſo el que en inſtante
Alegre ò deſcontento
Deſaſoſſiega el miedo ò la eſperanza:
Mas ay de mi! que ſienta
En qualquiera mudanza
Con nuevo disfavor nuevo tormento;
Y eſcogílo por bueno
Quando crié la vibora en el ſeno.

O envidia ſin ſoſſiego!
O fiera ſoſpechoſa
Que ſiempre eſtás atenta à trabar guerra!
Qual es el pecho ciego
Que dentro en ſi te encierra?
Porque el mundo te llama perezoſa?
Con lengua furioſa,
Mas con ſoſpecha vana
Atajaſtes los paſſos à mi gloria,
Que tan humilde, y llana
Vivia en la memoria
El que nunca penſé coſa liviana:
Como entras diligente
A beber honra y ſangre à un innocente?

Phylis blanda y hermoſa,
Con que te he yo enojada
Que tanto mi ſervicio y fé te canſa?
Conmigo eſtás quejoſa,
Y con otros mui manſa,
Donde nunca tus fuerzas han llegado.
Venga el injuſto hado,
Venga el tibio deſdeño,
Que oprimen la humildad y la paciencia:
Perſigan à ſu dueño

Servicios en aufencia,
Que en tu memoria fean como fueño,
Pues con la fé te enfadas
Del que figue y adora tus pifadas.

Fié de mi ventura
Algun defeo vano?
Quife igualar contigo mi ofadia?
Pufe tu hermofura
En duda ò en porfia?
O refiftí heridas de tu mano,
Que tan claro y temprano
Me vino el defengaño
A tocar en el intimo del pecho?
Y aun no fé fi es engaño:
El daño que eftá hecho
Viene por amenaza de otro daño,
A moftrarme que fienta
En la bonanza ajena mi tormenta.

Para que eftoi en duda
Pues no hai otro camino
Sino fufrir à quien me haga fuerza;
Sea mi lengua muda,
Tu voluntad no tuerza,
Y pague yo que fuí mal adivino,
Llegó mi defatino
A penfar que firviera
En lo que qualquier otro fe fervia,
Y cierto fe hiciera
Si la defdicha mia,
Y el cafo no ordenaran que yo fuera:
Mas no hai peor librado
Que el desfavorecido y obligado.

Quiero callar mi queja,
Si es poffible fufrirme
Donde vence el agravio à la paciencia:
Que pues Phylis me dexa,
La mas cruda fentencia
Es haberme dexado fin oirme,
Un propofito firme,
Una fé mui entera,
Y un no mudar camino por tibieza,
Serán hafta que muera
Mueftras de mi limpieza,
Aunque envidia y paffion me tengan fuera,

Y aunque otro bien no espero
Sino, morir sirviendo, y por quien muero.

Mas templaré la vela
Por no decir tan claro que estoi loco,
Pues aunque mucho duela
Será el quejarme poco;
Y sola una esperanza me consuela,
Que en ocasion ninguna
He de huir al rostro à la fortuna.

QUINTILLAS.

De los tormentos de amor
Que hacen desesperar,
El que tengo por mayor
Es no poderse quejar
El hombre de su dolor.

Qualquier mal es duro y fuerte,
Y tiene su furor loco,
Mas el mio es de tal suerte,
Que consume poco à poco
Hasta llegar à la muerte.

No hai mal que con publicallo
No se acabe, aunque sea fiero,
Mas yo cuitado que callo
Como es possible passallo,
Si de entrambas cosas muero?

Dí Phylis, quien me ha revuelto
Que tal me ha puesto contigo?
O es demonio que anda suelto,
O venganza de enemigo,
Que anda en amistad envuelto.

Que te pueden haber dicho
Con que tanto mal me han hecho?
Quien puso saña eu tu pecho
Que al trato ha puesto entredicho,
Y à mi vida en tal estrecho?

Digante quanto deseas,
Hagante en esso servicio,
Pero tu nunca lo creas,
Ni me juzgues por indicio
Hasta que claro lo veas.

O tiempo para llorarſe,
Donde ſe ſufre, y ſe eſpera!
Y aun para deſeſperarſe,
Pues quieres que un triſte muera
Sin el guſto de quejarſe.

Y pues en todo recibo
Agravio con daño cierto,
Hagan bien à eſte cautivo,
Que eſtá de medroſo muerto,
Y deſeſperado vivo.

SONETO.

Dentro de un ſanto templo un hombre honrado
Con grande devocion rezando eſtaba,
Sus ojos hechos fuentes enviaba
Mil ſuſpiros del pecho apaſſionado.

Deſpues que por gran rato huvo beſado
Las religioſas cuentas que llevaba,
Con ellas el buen hombre ſe tocaba
Los ojos, boca, ſienes, y coſtado.

Creció la devocion, y pretendiendo
Beſar el ſuelo al fin, porque creia
Que mayor humildad en eſto encierra,

Lugar pide à una vieja: ella volviendo,
El ſalvo honor le mueſtra, y le decia:
Beſad aqui, Señor, que todo es tierra.

X.

MIGUEL DE CERVANTES SAAVEDRA.

Canto de Caliope.

Al dulce ſon de mi templada lyra
Preſtad paſtores el oido atento,
Oireis como en mi voz y en él reſpira
De mis hermanas el ſagrado aliento:
Vereis como os ſuſpende y os admira,
Y colmá vueſtras almas de contento,
Quando os dé relacion aqui en el ſuelo
De los ingenios que ya ſon del cielo.

Pienſo cantar de aquellos ſolamente
A quien la Parca el hilo aun no ha cortado,
De aquellos que ſon dignos juſtamente
De en tal lugar tenerle ſeñalado,
Donde à peſar del tiempo diligente,
Por el laudable oficio acoſtumbrado
Vueſtro, vivan mil ſiglos ſus renombres,
Sus claras obras, ſus famoſos nombres.

Y el que con juſto titulo merece
Gozar de alta y honroſa preeminencia,
Un *Don Alonſo* es, en quien florece
Del ſacro Apolo la divina ciencia,
Y en quien con alta lumbre reſplandece
De Marte el brio, y ſinigual potencia:
De Leyva tiene el ſobrenombre iluſtre,
Que à Italia ha dado, y aun à Eſpaña luſtre.

Otro del meſmo nombre que de *Arauco*
Cantó las guerras, y el valor de Eſpaña,
El qual los reinos donde habitó Glauco
Paſſó, y ſintió la embravecida ſaña:
No fue ſu voz, no fue ſu accento rauco,
Que uno y otro fue de gracia extraña,
Y tal que *Ercilla* en eſte hermoſo aſſiento
Merece eterno y ſacro monumento.

Del famoſo *Don Juan de Silva* os digo,
Que toda gloria y todo honor merece,
Aſſi por ſerle Phebo tan amigo
Como por el valor que en él florece:
Serán de eſto ſus obras buen teſtigo,
En las quales ſu ingenio reſplandece

Con claridad que al ignorante alumbra,
Y al ſabio agudo à veces le deslumbra.

Crezca el numero rico de eſta cuenta
Aquel con quien la tiene tal el cielo
Que con Phebeo aliento le ſuſtenta,
Y con valor de Marte eſtá en el ſuelo:
A Homero iguala ſi eſcribir intenta,
Y tanto llega de ſu pluma el vuelo,
Quanto es verdad que à todos es notorio
El alto ingenio de *Don Diego Oſorio.*

Por quantas vias la parlera fama
Puede loar un caballero iluſtre,
Por tantas ſu valor claro derrama,
Dando ſus hechos à ſu nombre luſtre:
Su vivo ingenio, ſu virtud inflama
Mas de una lengua à que de luſtre en luſtre,
Sin que curſos de tiempos las eſpanten,
De *Don Franciſco de Mendoza* canten.

Feliz *Don Diego de Sarmiento* iluſtre,
Y *Carvajal* famoſo, producido
De nueſtro choro, y de Hipocrene luſtre,
Mozo en la edad, anciano en el ſentido;
De ſiglo en ſiglo irá, de luſtre en luſtre
A peſar de las aguas del olvido,
Tu nombre con tus obras excelentes
De lengua en lenguas, y de gente en gentes.

Quieroos moſtrar por coſa ſoberana
En tierna edad maduro entendimiento,
Deſtreza y gallardia ſobrehumana,
Corteſia, valor, comedimiento,
Y quien puede moſtrar en la Toſcana
Como en ſu propria lengua aquel talento
Que moſtró el que cantó la caſa de Eſte:
Un *Don Gutierre Carvajal* es eſte.

Tu *Don Luis de Vargas*, en quien veo
Maduro ingenio en verdes pocos dias,
Procura de alcanzar aquel tropheo,
Que te prometen las hermanas mias:
Mas tan cerca eſtás de él que à lo que creo
Ya triumphas, pues procuras por mil vias
Virtuoſas y ſabias que tu fama
Reſplandezca con viva y clara llama.

Del claro Tajo la ribera hermosa
Adornan mil espiritus divinos,
Que hacen nuestra edad mas venturosa
Que aquella de los Griegos y Latinos:
De ellos pienso decir sola una cosa,
Que son de vuestro valle y honra dignos,
Tanto quanto sus obras nos lo muestran,
Que al camino del cielo nos adiestran.

Dos famosos doctores presidentes
En las ciencias de Apolo se me ofrecen,
Que no mas que en la edad son diferentes,
Y en el trato è ingenio se parecen:
Admiran los ausentes y presentes,
Y entre unos y otros tanto resplandecen
Con su saber altissimo y profundo,
Que presto han de admirar à todo el mundo.

Y el nombre que me viene mas à mano
De estos dos que à loar aqui me atrevo,
Es del *Doctor* famoso *Campuzano*,
A quien podeis llamar segundo Phebo,
El alto ingenio suyo, el sobrehumano
Discurso nos descubre un mundo nuevo
De tan mejores Indias y excelencias,
Quanto mejor que el oro son las ciencias.

Es el *Doctor Suarez* que de *Sosa*
El sobrenombre tiene, el que se sigue,
Que de una y otra lengua artificiosa
Lo mas cendrado y lo mejor consigue:
Qualquiera que en la fuente milagrosa,
Qual el la mitigó, la sed mitigue,
No tendrá que envidiar al docto Griego,
Ni aquel que nos cantó el Troyano fuego.

Del *Doctor Baza*, si decir pudiera
Lo que yo siento de él, sin duda creo
Que quantos aqui estais os suspendiera,
Tal es su ciencia, su virtud y arreo:
Yo he sido en ensalzarle la primera
Del sacro choro, y soi la que deseo
Eternizar su nombre en quanto al cielo
Tiene su luz el gran Señor de Delo.

Si la fama os traxere à los oidos
De algun famoso ingenio maravillas,
Conceptos bien dispuestos y subidos,

Y ciencias que os aſſombren en oillas:
Coſas que paran ſolo en los ſentidos,
Y la lengua no puede referillas,
El dar ſalida à todo dubio y traza,
Sabed que es el *Licenciado Daza.*

Del *Maeſtro Garay* las dulces obras
Me incitan ſobre todos à alabarle:
Tu fama, que al ligero tiempo ſobras,
Ten por heroica empreſſa el celebrarle,
Verás como tu en él mas fama cobras,
Fama que eſtá la tuya en enſalzarle,
Que hablando de eſtá fama en verdadera
Has de trocar la fama de parlera.

Aquel ingenio que al mayor humano
Se dexa atras, y aſpira al que es divino,
Y dexando à una parte el Caſtellano
Sigue el heroico verſo del Latino:
El nuevo Homero, el nuevo Mantuano
Es el *Maeſtro Cordova*, que es digno
De celebrarſe en la dichoſa Eſpaña
En quanto el ſol alumbra, y el mar baña.

De ti el *Doctor Franciſco Diaz*, puedo
Aſſegurar à eſtos mis paſtores,
Que con ſeguro corazon y ledo
Pueden aventajarſe en tus loores;
Y ſi en ellos yo agora corta quedo
Debiendoſe à tu ingenio los mayores,
Es porque el tiempo es breve, y no me atreve
A poderte pagar lo que te debo.

Lujan que con la toga merecida
Honras el proprio y el ajeno ſuelo,
Y con tu dulce Muſa conocida
Sabes tu fama haſta el mas alto cielo:
Yo te daré deſpues de muerto vida,
Haciendo que en ligero y preſto vuelo
La fama de tu ingenio unico ſolo
Vaya del nueſtro haſta el contrario polo.

El alto ingenio y ſu valor declara
Un *Licenciado* tan amigo vueſtro
Quanto ya ſabeis que es *Juan de Vergara*,
Honra del ſiglo venturoſo nueſtro:
Por la ſenda que ſigue abierta y clara
Yo meſma el paſſo y el ingenio adieſtro,

Y adonde el llega de llegar me pago,
Y en ſu ingenio y virtud me ſatisfago.

Otro os quiero nombrar porque ſe eſtime
Y tenga en precio mi atrevido canto,
El qual hará que ahora mas le anime
Y llegue alli donde el deſeo levanto:
Y es eſte que me fuerza y que me oprime
A decir ſolo de él, y cantar quanto
Canto de los ingenios mas cabales,
El *Licenciado Alonſo de Morales.*

Por la dificil cumbre vá ſubiendo
Al templo de la fama, y ſe adelanta
Un generoſo mozo, el qual rompiendo
Por la dificultad que mas eſpanta,
Tan preſto ha de llegar allá que entiendo
Que en prophecia ya la fama canta
Del lauro que le tiene aparejado
Al *Licenciado Hernando Maldonado.*

La ſabia frente de laurel honroſo
Adornada vereis de aquel que ha ſido
En todas ciencias y artes tan famoſo,
Que es ya por todo el orbe conocido:
Edad dorada, ſiglo venturoſo,
Que gozar de tal hombre has merecido,
Qual ſiglo, qual edad hora te llega,
Si en ti eſtá *Marco Antonio de la Vega!*

Un *Diego* ſe me viene à la memoria,
Que *de Mendoza* es cierto que ſe llama,
Digno que ſolo de él ſe hiciera hiſtoria
Tal que llegara alli donde ſu fama:
Su ciencia y ſu virtud que es tan notoria,
Que ya por todo el orbe ſe derrama,
Admira los auſentes y preſentes
De las remotas y cercanas gentes.

Un conocido el alto Phebo tiene,
Que digo un conocido? un verdadero
Amigo con quien ſolo ſe entretiene,
Que es de toda ciencia theſorero;
Y es eſte que de induſtria ſe detiene
A no comunicar ſu bien entero
Diego Duran, en quien contino dura
Y durará el valor, ſer y cordura.

Quien penſais que es aquel que en voz ſonora
Sus anſias canta regaladamente,
Aquel en cuyo pecho Phebo mora,
El docto Orpheo y Arion prudente;
Aquel que de las reinos de la aurora
Haſta los apartados de occidente
Es conocido, amado y eſtimado
Por el famoſo *Lopez Maldonado.*

Quien pudiera loaros, mis paſtores,
Un paſtor vueſtro amado y conocido,
Paſtor mejor de quantos ſon mejores,
Que *de Philida* tiene el apellido:
La habilidad, la ciencia, las primores,
El raro ingenio, y el valor ſubido
De *Luis de Montalvo* le aſſeguran
Gloria y honor mientras los cielos duran.

El ſacro Ibero de dorado acantho,
De ſiempre verde hiedra, y blanca oliva
Su frente adorne, y en alegre canto
Su gloria y fama para ſiempre viva,
Pues ſu antiguo valor enſalza tanto,
Que al fertil Nilo de ſu nombre priva
De *Pedro de Liñan* la ſutil pluma,
De todo el bien de Apolo cifra y ſuma.

De *Alonſo de Valdes* me eſtá incitando
El raro y alto ingenio à que de él cante,
Y que os vaya paſtores declarando
Que à los mas raros para y vá adelante:
Halo moſtrado ya, y lo vá moſtrando
En el facil eſtilo y elegante,
Con que deſcubre el laſtimado pecho,
Y alaba el mal que el fiero amor le ha hecho.

Admireos un ingenio en quien ſe encierra
Todo quanto pedir puede el deſeo,
Ingenio que aunque vive acá en la tierra,
Del alto cielo es ſu caudal y arreo:
Hora trate de paz, hora de guerra,
Todo quanto yo miro, eſcucho y leo
Del celebrado *Pedro de Padilla*,
Me cauſa nuevo guſto y maravilla.

Tu famoſo *Gaſpar Alfonſo* ordenas
Segun aſpiras à immortal ſubida
Que yo no pueda celebrarte apenas,

Si te he de dar loor à tu medida:
Las plantas fertilissimas amenas,
Que nuestro celebrado monte anida,
Todas ofrecen ricas laurèolas
Para ceñir y honrar tus sienes solas.

De *Christoval de Mona* os digo cierto
Que puede honrar vuestro sagrado valle:
No solo en vida, mas despues de muerto
Podeis con justo titulo alaballe:
De sus heroicos versos el concierto,
Su grave y alto estilo pueden dalle
Alto y honroso nombre aunque callara
La fama de él, y yo no me acordara.

Pues sabéis quanto adorna y enriquece
Vuestras riberas *Pedro de Ribera:*
Dadle el honor pastores que merece,
Que yo seré en honrarle la primera:
Su dulce Musa, su virtud ofrece
Un sugeto cabal donde pudiera
La fama y cien mil famas ocuparse
En solo sus loores extremarse.

Tu que del uso el singular thesoro
Truxiste en nueva forma à la ribera
Del fertil rio à quien el lecho de oro
Tan famoso le hace adonde quiera,
Con el debido aplauso y el decoro
Debido à ti *Benito de Caldera*,
Y à tu ingenio sin par, prometo honrarte,
Y de lauro y de hiedra coronarte.

De aquel que la christiana poesia
Tan en su punto ha puesto en tanta gloria,
Haga la fama y la memoria mia
Famosa para siempre su memoria,
De donde nace à donde muere el dia
La ciencia sea y la bondad notoria
Del gran *Francisco de Guzman*, que el arte
De Phebo sabe assi como el de Marte.

Del Capitan *Salcedo* está bien claro
Que llega su divino entendimiento
Al punto mas subido, agudo y raro,
Que puede imaginar el pensamiento:
Si le comparo, à él mesmo le comparo,
Que no hai comparacion que llegue à cuento

De tamaño valor, que la medida
Ha de mostrar ser falta ò ser torcida.

Por la curiosidad y entendimiento
De *Thomas de Gracian* dadme licencia
Que yo le escoja en este valle assiento
Igual à su virtud, valor y ciencia,
El qual si llega à su merecimiento,
Será de tanto grando y preeminencia,
Que, à lo que creo, poços se le igualen,
Tanto su ingenio y sus virtudes valen.

Ahora, hermanas bellas, de improviso
Bautista de Vibar quiere alabaros
Con tanta discrecion, gala y aviso,
Que podais siendo Musas admiraros:
No cantará desdenes, no Narcisso,
Que à eco solitaria cuestan caros,
Sino cuidados suyos, que han nacido
Entre alegre esperanza y triste olvido.

Un nuevo espanto, un nuevo assombro y miedo
Me acude y sobresalta en este punto,
Solo por ver que quiero y que no puedo
Subir de honor al mas subido punto
Al grave *Balthasar*, que de *Toledo*
El sobrenombre tiene, aunque barrunto
Que de su docta pluma el alto vuelo
Le ha de subir hasta el empyreo cielo.

Muestra en un ingenio la experiencia
Que en años verdes y en edad temprana
Hace su habitacion assi la ciencia
Como la edad madura, antigua y cana:
No entraré con alguno en competencia
Que contradiga una verdad tan llana;
Y mas si acaso à sus oidos llega,
Que lo digo por vos *Lope de Vega*.

De pacifica oliva coronado
Ante mi entendimiento se presenta
Agora el sacro Betis indignado,
Y de mi inadvertencia se lamenta:
Pide que en el discurso comenzado
De los raros ingenios os dé cuenta,
Que en sus riberas moran, y yo ahora
Harélo con la voz mui mas sonora.

Mas que haré? que en los primeros paſſos
Que doi deſcubro mil extrañas coſas,
Otros mil nuevos Pindos y Parnaſſos,
Otros choros de hermanas mas hermoſas,
Con que mis altos brios quedan laſſos,
Y mas quando por cauſas milagroſas
Oigo qualquier ſonido ſervir de eco,
Quando ſe nombra el nombre de Pacheco.

Pacheco es eſte con quien tiene Phebo,
Y las hermanas tan diſcretas mias
Nueva amiſtad, diſcreto trato y nuevo
Deſde ſus tiernos y pequeños dias:
Yo deſde entonces haſta ahora llevo
Por tan extrañas deſuſadas vias
Su ingenio y ſus eſcritos, que han llegado
Al titulo de honor mas encumbrado.

En punto eſtoi donde por mas que diga
El alabanza del divino *Herrera*
Será de poco fruto mi fatiga,
Aunque le ſuba haſta la quinta eſphera:
Mas ſi ſoi ſoſpechoſa por amiga,
Sus obras y ſu fama verdadera
Dirán que en ciencias es *Hernando* ſolo
Del Gange al Nilo, y de uno al otro polo.

De otro *Fernando* quiero daros cuenta
Que de *Cangas* ſe nombra, en quien ſe admira
El ſuelo, y por quien vive, y ſe ſuſtenta
La ciencia en quien al ſacro lauro aſpira:
Si al alto cielo algun ingenio intenta
De levantar y de poner la mira,
Pongala en eſte ſolo, y dará al punto,
En él mas ingenioſo y alto punto.

De *Don Chriſtoval*, cuyo ſobrenombre
Es *de Villaroel*, tened creido,
Que bien merece que jamas ſu nombre
Toque las aguas negras del olvido:
Su ingenio admire, ſu valor aſſombre,
Y el ingenio y valor ſea conocido
Por el mayor extremo que deſcubre
En quanto mira el ſol, y el ſuelo encubre.

Los rios de eloquencia que del pecho
Del grave antiguo Ciceron manaron,
Los que al pueblo de Athenas ſatisfecho

Tuvieron, y à Demósthenes honraron:
Los ingenios que el tiempo ha ya deshecho,
Que tanto en los passados se estimaron,
Humillense à la ciencia alta y divina
Del *Maestro Francisco de Medina.*

Puedes famoso Betis dignamente
Al Mincio, al Arno, al Tibre aventajarte,
Y alzar contento la sagrada frente,
Y en nuevos anchos senos dilatarte,
Pues quiso el cielo que en tu bien consiente
Tal gloria, tal honor, tal fama darte,
Qual te la adquiere en tus riberas bellas
Balthasár del Alcazár que está en ellas.

Otro vereis en quien vereis cifrada
Del sacro Apolo la mas rara ciencia,
Que en otros mil sugetos derramada
Hace en todos de si grave apariencia:
Mas en este sugeto mejorada
Assiste en tantos grados de excelencia
Que bien puede *Mosquera* el *Licenciado*
Ser como el mesmo Apolo celebrado.

No se desdeña aquel varon prudente
Que de ciencias adorna y enriquece
Su limpio pecho de mirar la frente,
Que en nuestro monte en sabias aguas crece:
Antes en la fin par clara corriente
Tanto la sed mitiga que florece
Por ello el claro nombre acá en la tierra
Del gran *Doctor Domingo de Becerra.*

Del famoso *Espinel* cosas diria,
Que exceden al humano entendimiento
De aquellas ciencias que en su pecho cria
El divino de Phebo sacro aliento:
Mas pues no puede dar la lengua mia
Decir lo menos de lo mas que siento,
No digo mas sino que al cielo aspira,
Hora tome la pluma, hora la lyra.

Si quereis ver en una igual balanza
Al rubio Phebo y colorado Marte,
Procurad de mirar al gran *Carranza*
De quien el uno, y otro no se parte:
En él vereis amigas pluma y lanza
Con tanta discrecion, destreza y arte,

Que la *deſtreza* en partes dividida
La tiene à ciencia y arte reducida.

De *Lazaro Luis Iranzo*, lyra
Templada habia de ſer mas que la mia,
A cuyo ſon cantaſſe el bien que inſpira
En él el cielo, y el valor que cria:
Por las ſendas de Marte y Phebo aſpira
A ſubir de la humana phantaſia
Apenas llega, y el ſin duda alguna
Llegará contra el hado y la fortuna.

Balthaſar de Eſcobar que ahora adorna
Del Tiber las riberas tan famoſas,
Y con ſu larga auſencia deſadorna
Las del ſagrado Betis eſpacioſas:
Fertil ingenio ſi por dicha torna
Al patrio amado ſuelo, à ſus honroſas
Y juveniles ſienes les ofrezco
El lauro y el honor que yo merezco.

Que titulo, que honor, que palma ò lauro
Se le debe à *Juan Sanz* que de *Zumeta*
Se nombra, ſi del Indio al roxo Mauro
Qual ſu muſa no hai otra tan perfeta?
Su fama aqui de nuevo le reſtauro
Con deciros paſtores quan aceta
Será de Apolo qualquier honra y luſtre,
Que à Zumeta hagais que mas le iluſtre.

Dad à *Juan de las Cuevas* el debido
Lugar quando ſe ofrezca en eſte aſſiento,
Paſtores, pues lo tiene merecido
Su dulce muſa y raro entendimiento:
Sé que ſus obras del eterno olvido
(A deſpecho y peſar del violento
Curſo del tiempo) librarán ſu nombre,
Quedando con un claro alto renombre.

Paſtores, ſi le vieredes honraldo
Al famoſo varon que os diré ahora,
Y en graves dulces verſos celebraldo
Como à quien tanto en ellos ſe mejora,
El ſobrenombre tiene *de Bibaldo*,
De *Adan* el nombre, el qual iluſtre y dora
Con ſu florido ingenio y excelente
La venturoſa nueſtra edad preſente.

Qual ſuele eſtar de variadas flores
Adorno y rico el mas florido Mayo,
Tal de mil varias ciencias y primores
Eſtá el ingenio de *Don Juan Aguayo:*
Y aunque mas me detenga en ſus loores,
Solo ſabré deciros que me enſayo
Ahora, y que otra vez os diré coſas
Tales que las tengais por milagroſas.

De *Juan Gutierrez Rufo* el claro nombre
Quiero que viva en la immortal memoria,
Y que al ſabio y al ſimple admire, aſſombre
La heroica que compuſo iluſtre hiſtoria:
Déle el ſagrado Betis el renombre
Que ſu eſtilo merece, denle gloria
Los que pueden y ſaben, déle el cielo
Igual la fama à ſu encumbrado vuelo.

En *Don Luis de Gongora* os ofrezco
Un vivo raro ingenio ſin ſegundo,
Con ſus obras me alegro y enriquezco
No ſolo yo, mas todo el ancho mundo:
Y ſi por lo que os quiero algo merezco
Haced que ſu ſaber alto y profundo
En vueſtras alabanzas ſiempre viva
Contra el ligero tiempo y muerte eſquiva.

Ciña el verde laurel, la verde hiedra,
Y aun la robuſta encina aquella frente
De *Gonzalo Cervantes Saavedra*,
Pues la deben ceñir tan juſtamente:
Por él la ciencia mas de Apolo medra,
En él Marte nos mueſtra el brio ardiente
De ſu furor, con tal razon medido,
Que por él es amado y es temido.

Tu que del Celidon con dulce pletro
Hiciſte reſonar el nombre y fama,
Cuyo admirable y bien limado metro
A lauro y triumpho te convida y llama,
Recibe el mando, la corona y cetro,
Gonzalo Gomez de eſta que te ama,
En ſeñal que merece tu perſona
El juſto ſeñorio de Helicona.

Tu Dauro, de oro conocido rio,
Qual bien ahora puedes ſeñalarte,
Y con nueva corriente y nuevo brio

Al apartado Hydaſpe aventajarte,
Pues *Gonzalo Mathias de Berrio*
Tanto procura con ſu ingenio honrarte,
Que ya tu nombre la parlera fama
Por él por todo el mundo le derrama.

Texed de verde lauro una corona,
Paſtores, para honrar la digna frente
Del *Licenciado Soto Barahona*,
Varon inſigne, ſabio y eloquente:
En él el licor ſanto de Helicona
Si ſe perdiera en la ſagrada fuente,
Se pudiera hallar (o extraño caſo!)
Como en las altas cumbres del Parnaſſo.

De la region Antarctica podria
Eternizar ingenios ſoberanos,
Que ſi riquezas oy ſuſtenta y cria
Tambien entendimientos ſobrehumanos:
Moſtrarlo puedo en muchos eſte dia:
Y en dos os quiero dar llenas las manos,
Uno de nueva Eſpaña y nuevo Apolo,
Del Peru el otro un ſol unico y ſolo.

Franciſco el uno *de Terrazas* tiene
El nombre, acá y allá tan conocido,
Cuya vera caudal nueva Hipccrene
Ha dado al patrio venturoſo nido:
La meſma gloria al otro igual le viene,
Pues ſu divino ingenio ha producido
En Arequipa eterna primavera,
Que eſte es *Diego Martinez de Ribera.*

Aqui debaxo de felice eſtrella
Un reſplandor ſalió tan ſeñalado,
Que de ſu lumbre la menor centella
Nombre de oriente al occidente ha dado:
Quando eſta luz nació, nació con ella
Todo el valór, nació *Alonſo Picado*,
Nació mi hermano y el de Palas junto,
Que ambas vimos en el vivo traſſunto.

Pues ſi he de dar la gloria à ti debida,
Gran *Alonzo de Eſtrada*, oy eres digno
Que no ſe cante aſſi tan de corrida
Tu ſer y entendimiento peregrino:
Contigo eſté la tierra enriquecida,
Que al Betis mil theſoros dá contino,

Y aun no dá el cambio igual, que no hai tal paga,
Que à tan dichoſa deuda ſatisfaga.

Por prendá rara de eſta tierre iluſtre,
Claro *Don Juan*, te nos ha dado el cielo,
De Avalos gloria, y *de Ribera* luſtre,
Honra del proprio y del ajeno ſuelo:
Dichoſa Eſpaña do por mas de un luſtre
Mueſtra ſerán tus obras y modelo
De quanto puede dar naturaleza
De ingenio claro y ſingular nobleza.

El que en la dulce patria eſtá contento
Las puras aguas de Limar gozando,
La famoſa ribera, el freſco viento
Con ſus divinos verſos alegrando,
Venga, y vereis por ſuma de eſte cuento
Su heroico brio y diſcrecion mirando,
Que es *Sancho de Ribera* en toda parte
Phebo primero, y ſin ſegundo Marte.

Eſte meſmo famoſo inſigne valle
Un tiempo al Betis uſurpar ſolia
Un nuevo Homero, à quien podemos dalle
La corona de ingenio y gallardia:
Las gracias le cortaron à ſu talle,
Y el cielo en todas lo mejor le envia;
Eſté ya en vueſtro Tajo conocido:
Pedro de Montesdoca es ſu apellido.

En todo quanto pedirá el deſeo
Un *Diego* iluſtre *de Aguilar* admira,
Un aguila real que en vuelo veo
Alzarſe à do llegar ninguno aſpira:
Su pluma entre cien mil gana tropheo
Que ante ella la mas alta ſe retira,
Su eſtilo y ſu valor tan celebrado
Guanuco lo dirá pues lo ha gozado.

Un *Gonzalo Fernandez* ſe me ofrece,
Gran capitan del eſquadron de Apolo,
Que oy de *Sotomayor* enſoberbece
El nombre con ſu nombre heroico y ſolo:
En verſo admira, y en ſaber florece
En quanto mira el uno y otro polo,
Y ſi en la pluma en tanto grado agrada,
No menos es famoſo por la eſpada.

De un *Enrique Garces*, que al Peruano
Reino enriquece, pues con dulce rima,
Con ſutil, ingenioſa y facil mano
A la mas ardua empreſſa en él dió cima,
Pues en dulce Eſpañol al gran Toſcano
Nuevo lenguage ha dada y nueva eſtima,
Quien ſerá tal que la mayor le quite,
Aunque el miſmo Petrarca reſucite?

Un *Rodrigo Fernandez de Pineda*,
Cuya vena immortal, cuya excelente
Y rara habilidad gran parte hereda
Del licor ſacro de la equina fuente:
Pues quanto quiere de él no ſe le veda,
Pues de tal gloria goza en occidente,
Tenga tambien aqui tan larga parte
Qual la merecen oy ſu ingenio y arte.

Y tu que al patrio Betis has tenido
Lleno de envidia y con razon quejoſo,
Que de otro cielo y otra tierra han ſido
Teſtigos de tu canto numeroſo,
Alegrate que el nombre eſclarecido
Tuyo *Juan de Meſtanza* generoſo
Sin ſegundo ſerá por todo el ſuelo,
Mientras diere ſu luz el quarto cielo.

Toda la ſuavidad que en dulce vena
Se puede ver vereis en uno ſolo,
Que al ſon ſabroſo de ſu muſa enfrena
La furia al mar, el curſo al dios Eolo:
El nombre de eſte es *Balthaſar de Orena*,
Cuya fama del uno al otro polo
Corre ligera, y del oriente à ocaſo,
Por honra verdadera del Parnaſſo.

Pues de una fertil y precioſa planta
De allá traſpueſta en el mayor collado
Que en toda la Theſſalia ſe levanta,
Planta que ya dichoſo fruto ha dado;
Callaré yo lo que la fama canta
Del iluſtre *Don Pedro de Alvarado*,
Iluſtre, pero ya no menos claro
Por ſu divino ingenio al vulgo raro.

Tu que con nueva muſa extraordinaria,
Cayraſco cantas del amor el animo,
Y aquella condicion del mundo varia,

Donde ſe opone al fuerte el puſilanimo:
Si à eſte ſitio de la gran Canaria
Vinieres con ardor vivo y magnanimo,
Mis paſtores ofrecen à ſus meritos
Mil lauros, mil loores benemeritos.

Quien es, o anciano Tormes, el que niega
Que no puedes al Nilo aventajarte,
Si puede ſolo el *Licenciado Vega*
Mas que Titiro al Mincio celebrarte?
Bien ſé *Damian* que vueſtro ingenio llega
Do alcanza de eſte honor la mayor parte,
Pues ſé por muchos años de experiencia
Vueſtra tan ſingular virtud y ciencia.

Aunque el ingenio y la elegancia vueſtra
Franciſco Sanchez ſe me concediera,
Por torpe me juzgara y poco dieſtra
Si à querer alabaros me puſiera:
Lengua del cielo unica y maeſtra
Tiene de ſer la que por la carrera
De vueſtras alabanzas ſe dilate,
Que hacerlo humana lengua es diſparate.

Las raras coſas, y en eſtilo nuevas
Que un eſpiritu mueſtran levantado
En cien mil ingenioſas arduas pruebas,
Por ſabio conocido y eſtimado,
Hacen que *Don Franciſco de las Cuevas*
Por mi ſea dignamente celebrado,
En tanto que la fama pregonera
No detuviere ſu veloz carrera.

Quiſiera rematar mi dulce canto
El tal ſazon paſtores con loaros
Un ingenio que al mundo pone eſpanto,
Y que pudiera en extaſis robaros;
En él cifro y recojo todo quanto
He moſtrado haſta aqui, y he de moſtraros,
Fray Luis de Leon es el que digo,
A quien yo reverencio, adoro y ſigo.

Que modos, que caminos, ò que vias
De alabar buſcaré para que el nombre
Viva mil ſiglos de aquel gran *Mathias*
Que de *Zuñiga* tiene el ſobrenombre?
A él ſe den las alabanzas mias,
Que aunque yo ſoi divina, y él es hombre,

Por ſer ſu ingenio, como lo es, divino,
De mayor honra y alabanza es digno.

Volved el preſſuroſo penſamiento
A las riberas de Piſuerga bellas,
Vereis que aumentan eſte rico cuento
Claros ingenios con quien ſe honran ellas:
Ellas no ſolo ſino el firmamento
Do lucen las clarificas eſtrellas,
Honrarſe puede bien quando conſigo
Tenga allá los varones que aqui digo.

Vos *Damaſio de Frias* podeis ſolo
Loaros à vos miſmo, pues no puede
Hacer aunque os alabe el miſmo Apolo,
Que en tan juſto loor corto no quede:
Vos ſois el cierto y el ſeguro polo
Por quien ſe guia aquel que ſe ſucede
En el mar de las ciencias buen paſſage,
Propicio viento y puerto en ſu viage.

Andres Sanz de Portillo tu me envia
Aquel aliento con que Phebo mueve
Tu ſabia pluma y alta phantaſia,
Porque te dé el loor que ſe te debe:
Que no podrá la ruda lengua mia
Por mas caminos que aqui tiente y pruebe
Hallar alguno aſſi qual le deſeo
Para loar lo que en ti ſiento y veo.

Feliciſſimo ingenio que te encumbras
Sobre el que mas Apolo ha levantado,
Y con tus claros rayos nos alumbras
Y ſacas del camino mas errado;
Y aunque ahora con ella me deslumbras
Y tienes à mi ingenio alborotado,
Yo te doi ſobre muchas palma y gloria,
Pues à mi me la has dado *Doctor Soria.*

Si vueſtras obras ſon tan eſtimadas,
Famoſo *Cantoral*, en toda parte,
Serán mis alabanzas excuſadas,
Si en nuevo modo no os alabo, y arte:
Con las palabras mas calificadas,
Con quanto ingenio el cielo en mi reparte,
Os admiro y alabo aqui callando,
Y llego do llegar no puedo hablando.

Tu *Geronimo Baca* y *Quiñones*,
Si tanto me he tardado en celebrarte,
Mi paſſado deſcuido me perdones
Con la emienda que ofrezco de mi parte:
De oy mas en claras voces y pregones
En la cubierta y deſcubierta parte
Del ancho mundo haré con clara llama
Lucir tu nombre, y extender tu fama.

Tu verde y rico margen, no de enebro,
Ni de cypres funeſto enriquecido,
Claro, abundoſo y conocido Ebro,
Sino de lauro y myrto florecido,
Ahora como puedo le celebro,
Celebrando aquel bien que ha conocido
El cielo à tus riberas, pues en ellas
Moran ingenios claros mas que eſtrellas.

Serán teſtigos de eſto dos hermanos,
Dos luceros, dos ſoles de poeſia,
A quien el cielo con abiertas manos
Dió quanto ingenio y arte dar podia:
Edad temprana, penſamientos canos,
Maduro trato, humilde phantaſia,
Labran eterna y digna laureola
À *Lupercio Leonardo de Argenſola*.

Con ſanta envidia y competencia ſanta
Parece que el menor hermano aſpira
A igualar al mayor, pues ſe adelanta
Y ſube do no llega humana mira:
Por eſto eſcribe y mil ſuceſſos canta
Con tan ſuave y acordada lyra,
Que eſte *Bartholome* menor merece
Lo que al mayor *Lupercio* ſe le ofrece.

Si el buen principio y medio dá eſperanza
Que el fin ha de ſer raro y excelente
En qualquier caſo, ya mi ingenio alcanza
Que el tuyo has de encumbrar, *Coſme Pariente*,
Y aſſi puedes con cierta confianza
Prometer à tu ſabia honroſa frente
La corona que tiene merecida
Tu claro ingenio, tu inculpable vida.

En ſoledad del cielo acompañado
Vienes, o gran *Morillo*, y alli mueſtras,
Que nunca dexan tu chriſtiano lado

Otras Musas mas santas y mas diestras;
De mis hermanas fuiste alimentado,
Y ahora en pago de ello nos adiestras
Y enseñas à cantar divinas cosas,
Gratas al cielo, al suelo provechosas.

Turia, tu que otra vez con voz sonora
Cantaste de tus hijos la excelencia,
Si gustas de escuchar la mia ahora
Formada no en envidia ò competencia,
Oirás quanto tu fama se mejora
Con los que yo diré, cuya presencia,
Valor, virtud, ingenio te enriquecen,
Y sobre el Indo ò Gange te engrandecen.

O tu *Don Juan Coloma*, en cuyo seno
Tanta gracia del cielo se ha encerrado,
Que à la envidia pusiste en duro freno,
Y en la fama mil lenguas has criado,
Con que del gentil Tajo al fertil Reno
Tu nombre y tu valor vá levantado:
Tu *Conde de Elda* en todo tan dichoso
Haces el Turia mas que el Po famoso.

Aquel en cuyo pecho abunda y llueve
Siempre una fuente que es por él divina,
Y quien el choro de sus lumbres mueve
Como à señor con gran razon se inclina,
A quien unico nombre se le debe
De la Ethiope hasta la gente Austrina,
Don Luis Garceran es sin segundo,
Maestre de Montesa, y bien del mundo.

Merece bien en este insigne valle
Lugar ilustre, assiento conocido,
Aquel à quien la fama quiere dalle
El nombre que su ingenio ha merecido:
Tenga cuidado el cielo de loalle
Pues es del cielo su valor crecido,
El cielo alabe lo que yo no puedo
Del sabio *Don Alonso Rebolledo*.

Alzas *Doctor Falcon* tan alto el vuelo,
Que al aguila caudal atras te dexas,
Pues te remontas con tu ingenio al cielo,
Y de este valle misero te alejas:
Por esto temo, y con razon rezelo
Que aunque te alabe formarás mil quejas

De mi, porque en tu loa noche y dia
No ſe ocupa la voz y lengua mia.

Si tuviera qual tiene la fortuna
La dulce poeſia varia rueda,
Ligera y mas movible que la luna,
Que ni eſtuvo, ni eſtá, ni eſtará queda,
En ella ſin hacer mudanza alguna,
Púſiera ſolo à *Micer Artieda*,
Y el mas alto lugar ſiempre ocupara
Por ciencias, por ingenio, y virtud rara.

Todas quantas bien dadas alabanzas
Diſte à raros ingenios, o *Gil Polo:*
Tu las mereces ſolo, y las alcanzas,
Tu las alcanzas y mereces ſolo:
Ten ciertas y ſeguras eſperanzas
Que en eſte valle un nuevo mauſeolo
Te harán eſtos paſtores, do guardadas
Tus cenizas ſerán, y celebradas.

Chriſtoval de Virues, pues ſe àdelanta
Tu ciencia y tu valor tán à tus años,
Tu meſmo àquel ingenio y virtud canta
Con que huyes del mundo los engaños:
Tierra dichoſa y bien-nacida planta,
Yo haré que en proprios Reinos y en extraños
El fruto de tu ingenio levantado
Se conozca, ſe admire y ſea eſtimado.

Si conforme al ingenio que nos mueſtra
Silveſtre de Eſpinoſa aſſi ſe huviera
De loar otra voz mas viva y dieſtra
Mas tiempo y mas caudal meneſter fuera:
Mas pues la mia à ſu intencion adieſtra,
Yo le daré por paga verdadera
Con el bien que del Dios de Delo tiene
El mayor de las aguas de Hipocrene.

Entre eſtos como Apolo venir veo
Hermoſeando el mundo con ſu viſta
Al diſcreto galan *Garcia Romero*,
Digniſſimo de eſtar en eſta liſta:
Si la hija del humido Peneo,
De quien ha ſido Ovidio coroniſta,
En campos de Theſſalia le hallara,
En él, y no en laurel ſe transformara.

Rompe el silencio y santo encerramiento,
Traspassa el aire, al cielo se levanta
De *Frai Pedro de Huete* aquel accento
De su divina Musa heroica y santa;
Del alto suyo raro entendimiento
Cantó la fama, ha de cantar y canta,
Llevando para dar al mundo espanto
Sus obras por testigo de su canto.

Tiempo es ya de llegar al fin postrero
Dando principio à la mayor hazaña
Que jamas emprendí, la qual espero
Que ha de mover al blando Apolo à saña,
Pues con ingenio rustico y grossero
A dos soles que alumbran nuestra España,
No solo à España mas al mundo todo
Pienso loar aunque me falte el modo.

De Phebo la sagrada honrosa ciencia,
La cortesana discrecion madura,
Los bien gastados años, la experiencia,
Que mil sabios consejos assegura:
La agudeza de ingenio, el advertencia
En apuntar y en descubir la escura
Dificultad y duda que se ofrece,
En estos soles dos solo florece.

En ellos un epilogo, pastores,
Del largo canto mio ahora hago,
Y à ellos enderezo los loores
Quantos habeis oido, y no les pago:
Que todos los ingenios son deudores
A estos de quien yo me satisfago,
Satisfacese de ellos todo el suelo,
Y aun los admira porque son del cielo.

Estos quiero que den fin à mi canto,
Y à una nueva admiracion comienzo,
Y si pensais que en esto me adelanto,
Quando os diga quien son vereis que os venzo:
Por ellos hasta el cielo me levanto,
Y sin ellos me corro y me averguenzo,
Tal es *Lainez*, tal es *Figueroa*,
Dignos de eterna y de incessable loa.

LETRILLA.

Amoroso pensamiento,
Si te precias de ser mio,
Camina con tanto viento,
Que ni te humille el desvio,
Ni ensoberbezca el contento:

Ten un medio (si se acierta
A tenerle en tal porfia,)
No huyas el alegria,
Ni menos cierres la puerta
Al llanto que amor envia.

Si quieres que de mi vida
No se acabe la carrera,
No la lleves tan corrida,
Ni subas do no se espera
Sino muerte en la caida.

Essa vana presuncion
En dos cosas parara,
La una en tu perdicion,
La otra en que pagara
Tus deudas el corazon.

De él naciste, y en naciendo
Pecaste, y pagalo él,
Huyes de él, y si pretendo
Recogerte un poco en él,
Ni te alcanzo, ni te entiendo.

Esse vuelo peligroso
Con que te subes al cielo,
Si no fueres venturoso,
Ha de poner por el suelo
Mi descanso y tu reposo.

Dirás que quien bien se emplea,
Y se ofrece à la ventura,
Que no es possible que sea
Del tal juzgado à locura
El brio de que se arrea;

Y que en tan alta ocasion
Es gloria que par no tiene
Tener tanta presuncion,
Quanto mas si le conviene
Al alma y al corazon.

Yo no tengo aſſi entendido,
Mas quiero deſengañarte,
Que es ſeñal ſer atrevido
Tener de amor menos parte,
Que el humilde y encogido.

Sabes tras una beldad
Que no puede ſer mayor;
No entiendo tu calidad
Que puedas tener amor
Con tanta deſigualdad.

Que ſi el penſamiento mira
Un ſugeto levantado,
Contemplalo y ſe retira,
Por no ſer caſo acertado
Poner tan alta la mira:

Quanto mas que el amor nace
Junto con la confianza,
Y en ella ſe ceba y pace,
Y en faltando la eſperanza
Como niebla ſe deshace.

Pues tu que ves tan diſtante
El medio del fin que quieres,
Sin eſperanza y conſtante,
Si en el camino murieres,
Morirás como ignorante.

Pero no ſe te dé nada,
Que en eſta empreſſa amoroſa
Do la cauſa es ſublimada,
El morir es vida honroſa,
La pena gloria extremada.

XI.

LUPERCIO LEONARDO DE ARGENSOLA.

SONETO.

Lleva tras si los pampanos Octubre,
Y con las grandes lluvias insolente,
No sufre Ibero margenes, ni puente,
Mas antes los vecinos campos cubre.

Moncayo, como suele, ya descubre
Coronada de nieve la alta frente;
Y el sol apenas vemos en Oriente,
Quando la dura tierra nos lo encubre.

Sienten el mar y selvas ya la saña
Del aquilon, y encierra su bramido
Gente en el puerto, y gente en la cabaña.

Y Fabio, en el umbral de Thais tendido,
Con vergonzosas lagrymas lo baña,
Debiendolas al tiempo que ha perdido.

CANCION.

Alivia sus fatigas
El labrador cansado,
Quando su yerta barba escarcha cubre,
Pensando en las espigas
Del Agosto abrasado,
Y en los lagares ricos del Octubre:
La hoz se le descubre,
Quando el aradro apaña,
Y con dulces memorias le acompaña.

Carga de hierro duro
Sus miembros, y se obliga
El joven al trabajo de la guerra:
Huye el ocio seguro:
Trueca por la enemiga
Su dulce, natural, y amiga tierra:
Mas quando se destierra,
O al assalto acomete,
Mil triumphos, y mil glorias se promete.

La vida al mar confia,
Y à dos tablas delgadas

El otro, que del oro eſtá ſediento:
Eſcondeſele el dia,
Y las olas hinchadas
Suben à combatir el firmamento:
El quita el penſamiento
De la muerte vecina,
Y en el oro le pone, y en la mina.

Dexa el lecho caliente
Con la eſpoſa dormida
El cazador ſolicito y robuſto:
Sufre el cierzo inclemente,
La nieve endurecida,
Y tiene de ſu afan por premio juſto
Interrumpir el guſto,
Y la paz de las fieras,
En vano cautas, fuertes y ligeras.

Premio, y cierto fin tiene
Qualquier trabajo humano,
Y el uno llama al otro ſin mudanza:
El invierno entretiene
La opinion del verano,
Y un tiempo ſirve al otro de templanza:
El bien de la eſperanza
Solo quedó en el ſuelo,
Quando todos huyeron para el cielo.

Si la eſperanza quitas,
Que le dexas al mundo,
Su machina diſſuelves y deſtruyes:
Todo lo precipitas
En olvido profundo,
Y del fin natural, Flerida huyes,
Si la cerviz rehuyes
De los brazos amados,
Que premio pienſas dar à los cuidados?

SONETO.

Tras importunas lluvias amanece
Coronando los montes el ſol claro,
Alegre ſalta el labrador avaro,
Que las horas ocioſas aborrece.

La corva frente al duro yugo ofrece
Del animal, que à Europa fue tan caro,

Sale de su familia fuerte amparo,
Y los surcos solicito enriquece.

Vuelve de noche à su muger honesta,
Que lumbre, mesa, y lecho le apercibe,
Y el enxambre de hijos le rodea.

Faciles cosas cena con gran fiesta,
El sueño sin envidia le recibe.
O corte, o confusion, quien te desea!

SATIRA.

Mui bien se muestra, Flora, que no tienes
De esta mi condicion noticia cierta,
Pues piensas emendalla con desdenes.

Tu pensarás que guardaré tu puerta
Desde que se recogen las gallinas,
Hasta que el ronco gallo las despierta;

Y que quando à las horas matutinas
Se levantan los Frailes, y durmiendo
Tus emulos están y tus vicinas,

Me estaré yo en la calle consumiendo,
Y por el agujero de la llave
Lo que en tu casa tienes inquiriendo;

Y que te sufriré despues mui grave,
Pidiendote perdon, porque me seas
Afable, como sueles, y suave.

Pues porque si lo crees no lo creas,
Y sepas que no ignoro con quien trato,
Es bien que mis odiosos versos leas.

Aqui verás un natural retrato
De nuestras diferentes condiciones,
Por mas que tu lo encubras con recato.

Ahora me parece que te pones
Mucho mas colorada que tu saya,
Y me das un millon de maldiciones,

Diciendo que primero que me vaya,
Quedarás satisfecha de la injuria,
Aunque cien mil dificultades haya.

Y yo por todo el oro que Liguria
A España con usuras arrebata,
No quiero hacerme digno de tu furia,

Ni quiero dar mi vida tan barata,
Ni ver del Africano la frontera,
Cosa que por tu causa alguno trata.

Escribate pues satiras quien quiera,
Que yo alabanzas solas quiero darte,
Hasta que tu te canses, ò yo muera.

Ya, ya me tienes Flora de tu parte,
Que, como tus costumbres amo tanto,
Mudable soi tambien por imitarte.

Quiero dexar la pluma, que me espanto
De ver esse furor trasordinario,
Y dar de contricion señal con llanto;

Pero tengo conmigo un tu contrario,
Que tiene prometido defenderme
Contra el poder de Xerxes y de Dario;

Y no me dá lugar de recogerme,
Antes con amenazas me provoca:
Dios sabe si ofenderte es ofenderme.

Pero no puedo mas, mi fuerza es poca,
Tu no me defendieras del que digo,
Siquiera con el aire de la boca.

Y pues he de cobrar un enemigo,
Escojamos de dos el menor daño:
Demas que la razon y verdad sigo.

En el mas fertil mes de todo el año,
O Flora! yo te ví, que no debiera,
Aunque no ha resultado de ello engaño.

Y luego, como fragil y ligera,
Antes de conocerme, ni yo hablarte,
Me descubriste ser tu pecho cera;

Mas como sé de Ovidio mal el Arte,
No procuré poner en Troya el fuego,
Aunque te ví contenta descuidarte.

Huvo manjares y tras ellos juego,
Y como ví colgar alli la hiedra,
El vino reputé por malo luego.

A todo estuve qual si fuera piedra,
Tan fuera de pensar en tus amores
Como Hypolito estuvo en los de Phedra.

Mil veces repetiste mis loores,
Que en ti los engendró mi negra fama:
(Diceslo assi, y es bien que assi lo dores,)

Y para declararme que eres dama
Tan grave, que la corte señorea,
O, por mejor decir, quema tu llama;

Como quien confessar algo desea,
Y lo quiere decir por negativa,
Para que lo contrario se le crea,

Assi me declaraste quan esquiva
Con grandes cortesanos habias sido,
A quien de libertad tu valor priva.

Tras esto me juraste haber venido
Al lugar donde estabas para hablarme,
Y la visita falsa haber fingido.

Pensaste, no lo dudo, colocarme
Encima de los cuernos de la luna,
Y aun por ventura de ellos adornarme.

Jamas infante tierno de la cuna
Oyó tan dulces nombres repetidos
De su madre con besos importuna,

Como yo los oí, pero fingidos,
Solo para cubrir las cautas redes
Con que à tantos enredas los sentidos.

Sin preceder servicio hacer mercedes
Dará que sospechar à quien no sea
De los con quien hacer tu labor puedes.

Creame quien lo oyere ò no me crea,
Digo que sospeché, sospeché digo,
Viendote tan afable sin ser fea:

Mas soi de ingratitud tan enemigo,
Que por corresponder al beneficio,
Agradecido me mostré contigo.

Huvo tambien en ello su artificio,
Porque sé que resbala facilmente
En tales ocasiones el juicio.

Y tu te imaginabas suficiente
A poderme llevar como de rienda
A todos tus antojos obediente.

Aſſi lo creo yo, porque mi hacienda
Es menos que el theſoro Venceciano,
Y otro tanto ha de dar quien te pretenda.

Al fin, como ſi fuera yo aldeano,
Que ſe admira de ver con perlas y oro
La gorra del ſoberbio corteſano,

Aſſi me deſcubriſte tu theſoro,
Eſto diſſimulando, como acaſo,
Y ſin perder alli de tu decoro.

Huvo vaxilla por ventura, ò vaſo,
Que delante de mi no te ſirvieſſe,
Buſcando tu ocaſion à cada paſſo?

Y porque tus eſclavas todas vieſſe,
Y que ſon ſiervas libres ò preſtadas
(Como ſoi malicioſo) no creyeſſe,

Todas delante mi fueron llamadas,
Y por cierto deſcuido, no mui grande,
Con aſperas palabras afrentadas.

No hai Mayordomo necio que aſſi mande
En caſa de un Señor à los ſirvientes,
Y en guerra con aquellos y eſtos ande,

Como tu con tus ſiervas diligentes,
Solo para moſtrar tu preeminencia,
Haciendo oſtentacion con los preſentes.

Mandabaste traher en mi preſencia
(Sin haber meneſterlas) tus arquillas,
De menos oro llenas que apariencia.

Eſtaba la eſclavilla de rodillas,
En tu imaginacion de mi notada
Por una de las ſiete maravillas.

O Flora! como eſtabas engañada!
Que entonces el Eunuco revolvia
Comedia de Terencio celebrada;

El qual en ſus exemplos me decia
Que deſean las damas de tu trato
Las eſclavas tener que Thais tenia;

Y que ſoleis comprarlas mui barato,
Que un ignorante Phedria las preſenta
En competencia de un Thraſon bravato.

Mira quan al reves ſalió tu cuenta,
Que lo que tu por honra deſcubrias,
En mi ſe convirtió para tu afrenta:

Y quando mas compueſta te ponias,
Como quien vá mirandoſe la ſombra,
Conmigo de tu credito perdias.

No pienſes, ſi lo pienſas, que me aſſombra
Un lecho de damaſco Granadino,
Y à un lado y otro la Moriſca alfombra;

Que ſoi, ſi no lo ſabes, adivino,
Y no tienes un clavo, ni una hebilla,
Que no ſepa de donde y como vino.

Veote ſantiguar con maravilla
De eſto que voi diciendo: pues no dudes
Que fabula ſerás en eſta villa.

Sabrá quien no las ſabe tus virtudes
Las quales te ſuſtentan todo el año,
Aunque ya vendrá tiempo en que las ſudes.

Quiero vender al mundo deſengaño,
Que aunque es poca la gente que lo entienda,
Sé que te puedo hacer no poco daño;

Y que ſi por tu mal abro mi tienda,
La tuya quedará tan abatida,
Que un ochavo en un año no ſe venda;

Mas tengo condicion tan comedida,
Que no quiero quitarte la ganancia,
Contando los enredos de tu vida.

En ti tienda ſus redes la ignorancia
Para los que pidieren à ſus padres
De ſu porcion debida la ſubſtancia.

A eſtos muerdas y à los otros ladres,
Y por ver à ſus hijos laſtimados
Te den ſu maldicion ducientas madres.

Tengas mil hombres viejos engañados,
En ſus canudas barbas te regales,
Haciendo rica preſſa en ſus ducados:

Y à otros que ſe precian de leales
Con vanos favorcillos entretengas,
Y peſques mas deſpacio ſus reales.

Con los que veas ardientes te detengas,
Y con los que veas tibios te apresures,
Y à todos en comun enredo tengas.

Delante de tu madre te mesures,
Fingiendo que la temes, y que ignora
Los favores que das, y assi lo jures.

Y si te vieres sola, bella Flora,
Y el necio sin pagarte se desmanda
Dí luego: hai Dios! que sale mi Señora.

Y quando veas al triste que se ablanda,
Lleguen el Portugues con el joyero,
Este con oro, el otro con holanda:

Dirás como los Medicos, no quiero,
Y alargando la mano à la presea,
Con que te esté rogando el majadero:

Y dirás, como sueles, si desea
Ser tu favorecido, que de muestra
En donde tu aficion mejor se vea.

Agudete tu madre, ò tu maestra,
Dandote mil recaudos al oido:
(Licion de todo punto propria vuestra.)

Estése el otro necio sin sentido,
Mientras hablais vosotras, mui compuesto,
O como acá decimos, mui corrido:

Que no me quiero yo poner en esto,
Ni descubrir tus faltas en la calle,
Pues se descubrirán por si tan presto.

Pero no será bien que sufra y calle
Cierto tributo, censo ò alcabala,
Pues tu no te averguenzas de cobralle.

Quando sale quien digo de la sala,
Le vuelves à llamar con gran caricia,
O sales tu con él hasta la escala:

Alli, dissimulando tu codicia,
Le pides un catalogo de cosas,
Como si las debiera de justicia.

El, ambas las mexillas hechas rosas,
Arrepentido ya de verse en ello,
Y de emprender empressas tan costosas.

No ſabe que decir, que tiene el cuello
Ceñido con tus brazos, y los ojos
Clavados por ſu mal en tu cabello:

Quiere ſatisfacer à tus antojos,
Y quiſiera tambien à menos coſta
Comprar, pues que ſe venden, los deſpojos.

Imaginaſte tu la bolſa angoſta,
O por ſer mui avaro, ò por ſer pobre,
Perſonas de quien huyes por la poſta;

Y para hacer ſudar por fuerza al robre,
O como buen artifice en la piedra
Tocando conocer ſi es oro ò cobre.

Emmarañaſte de él qual verde hiedra
(No te comparo mal, pues que ſe dice
Que nunca el arbol que la tiene medra,)

Diciendo: buena prueba Señor hice
De vueſtra fé, ſi no fingida, tibia,
Con que para mi mal me ſatisfice.

Si yo os mandara humedecer la Libia,
Si oponer vueſtros hombros à la carga,
Que en los de Atlante nunca el tiempo alivia;

Si peregrinacion pidiera larga,
Donde eſtuviera en duda el volver vivo,
O cierta en el progreſſo vida amarga.

Pudierades eſtar mas penſativo,
Pudierades dudar de tal manera,
Y moſtraros conmigo mas eſquivo.

Pues yo ſé bien alguno que quiſiera,
(Y como que quiſiera?) que pagara
Porque lo que à vos pido le pidiera:

Que ni tan pobre ſoi, ni tan avara,
Que por neceſſidad ò por codicia
En coſa tan pequeña reparara.

Mal de mi condicion teneis noticia,
Que aunque no lo traxerades tan preſto,
No os ſacara yo prenda por juſticia:

Pero no reparemos mas en eſto;
Solo venid ſeguro de que os amo,
Y que no me ſereis jamas moleſto.

El trifte ya, qual pez afido al hamo,
O como ciego paxaro, que viene
Llamado con el fon de fu reclamo.

Ni en dudas, ni en peligros fe detiene;
Quiere tomar preftado ò con ufura,
Sin ver fi de pagarlo modo tiene:

Promete alli fin taffa, ni cordura,
Y niega que jamas dudaffe en algo,
Ni aun para ganar credito lo jura.

Affi lo creo yo de un noble Hidalgo,
Refpondes tu, foltando la cadena,
Que quifiera yo mas las de mi galgo.

Atraviefafe luego Madalena,
Pide para chapines, ò una toca,
Y tu page de lanza pide eftrena:

Y à aquella tu le dices: calla loca,
Y à efte otro: tu rapaz tambien te atreves?
Y por detras las feñas con la boca.

Ni à la carne fe dá tal prieffa el Jueves
Como le dais vofotras entre dientes,
Diciendo: pagarás lo que no debes.

O tu, que con pagarlo no lo fientes,
Y canfaras pidiendoles preftado
Defpues à tus amigos y parientes!

Si alguna vez, ò veces has paffado
De Aragon à Caftilla, y en los puertos
Del uno y otro Reino regiftrado,

Adonde à los derechos hacen tuertos,
Y con derecho y orden de jufticia
Roban en los poblados y defiertos;

Adonde puede tanto la codicia,
Que no fon tan mudables los villanos,
Quando algunos prometen fu amicicia,

Como aquellos ladrones inhumanos
En olvidar al Rey, fi el caminante
Les pone de fus armas en las manos,

Conocerás ahora ò adelante,
Que es mayor el trabajo que fe paffa
Con Flora, de quien andas ciego amante.

Y tu Flora tambien modera y taſſa
Los derechos tyranicos que llevas
De entradas y ſalidas de tu caſa;

Pues ſolamente deben ropas nuevas
Al entrar por los puertos el derecho,
Y no ſerá razon que à mas te atrevas.

No quieras deſcubrir tu avaro pecho,
Ni como mercader tener oreja
Abierta ſolamente à tu provecho.

Y no digo con eſto que eres vieja,
Mas tengote por ropa tan trahida
Que deſcubres la hilaza por la ceja.

Pues quien te vé fingir la recogida,
Ha de ſoltar à ſu peſar la riſa,
Si ſabe como yo tu buena vida.

Verte ſalir con tu Señora à miſſa
Como Fraile novicio que no mira
Acá ni allá mas ſuelo del que piſa,

A quien tu gravedad alli no admira?
Quien no dirá que puedes llevar palma
Y que à las once mil tu intento aſpira?

Quien ſepa como yo que en eſſa calma
Suceden por momentos torbellinos,
Que anegan las ajenas y tu alma.

No lo dirán tampoco tus vecinos,
Que ven ſalir y entrar en tu poſada
Los recien emplumados palominos.

No lo dirá tu hermana, que ſe enfada
De eſtar lavando ſoliman y mudas,
Ella deſnuda, y tu mui enjoyada.

Ni el que ſuele ſoltarme cien mil dudas,
(Si ſe lo preguntaſſe) cuyo nombre
Es del que ſucedió en lugar de Judas.

Ni lo dirá, bien ſabes, aquel hombre,
Que en darte y abſtenerſe tal anduvo,
Que le doi Alexandro por renombre.

Ni lo dirá tampoco quien eſtuvo
De Mantua por tu cauſa foragido,
Y el perdon por dineros deſpues huvo.

Ni menos lo dirá quien ha leido
Lo que con apariencia dá cubierto,
Si con la vista passa del vestido.

Yo digo de vosotras (y es lo cierto)
Que sois de las phantasmas y visiones
Que vido San Antonio en el desierto.

Debaxo de essas ropas y jubones
Imagino serpientes enroscadas,
Uñas de gryphos, garras de leones.

Si sois fuera de casa convidadas
Desechais mil viandas que son buenas
Solo para fingiros delicadas:

Tomaislas con dos dedos y aun apenas,
Y de ellas exhibís mas que à un doliente
Niegan vuestros modernos Avicenas.

Fingios mui honesta juntamente,
Y à la palabra equivoca no clara
Le dais luego el sentido maldiciente.

Y puestas ambas manos en la cara
Llamais al que la dixo torpe y necio,
Quiza porque mejor no se declara.

Y con desden y grande menosprecio
Burlais de algun galan, que por ventura
Os tuvo en su poder à poco precio.

Pues quien del mal de amor sanar procura,
En vuestras casas, si pudiere, os vea
Sin tanta gravedad y compostura,

Y verá convertir lo que desea
En un fiero demonio, poco digo,
Si cosa se pudiesse hallar mas fea;

Y mas si no teneis alli testigo,
Y salís de la cama descompuestas,
Mostrando de los pies hasta el ombligo;

Que fieras pareceis! que deshonestas!
Con los ojos hinchados, y sobre ellos
Dos negras y tendidas nubes puestas:

Revueltos en vedijas los cabellos
Como los de las Furias infernales,
O largos como colas por los cuellos:

Torciendo cuerpo y brazos dais ſeñales,
Mezclados con boſtezos del deſeo
Que mueven vueſtros animos beſtiales.

Pues para transformar el roſtro feo
No vais à fuente clara ò rio ſanto,
Adonde fue Naaman por Eliſeo:

Tampoco lo mudais con mago canto,
No buſcando las hierbas fabuloſas
Quando la noche tiende el negro manto;

Antes lo transformais con otras coſas
Poniendo las cabezas en arquillas,
Yo no digo que bien pero oloroſas.

Quien podrá numerar las garrafillas
Dedicadas al ſucio miniſterio?
Unguentos, botecillos y paſtillas?

Aqui para enrubiar el ſahumerio
De aqueſte miſmo azeite que blanquea
Los hueſſos de la boca ò cimenterio:

Alli la miel mezclada, que ſe emplea
Con moſtaza y almendras en ſer muda,
Para mudar color à la que es fea;

En otra parte ya la vereis ruda,
En otra ya en azeite convertida,
Que dicen que al cabello el color muda.

La leche con xabon vereis cocida,
Y de varios azeites compoſturas,
Que no ſabré nombrarlos en mi vida,

Azeite de lagartos, y raſuras
De ajonjolí, jazmin y adormideras,
De almendras, nata, y huevos mil mixturas,

Aguas de mil colores y maneras,
De rabanos y azucar, de ſimiente
De melon, calabazas y de peras.

El azeite de enebro propriamente
Para curar el mal à las ovejas,
Aqui ſirve de oficio diferente.

Agua de alumbre, buena para viejas,
Que quita las arrugas que los años
Les cargan como fuelles en las cejas;

Y ellas (o ceguedad!) con darse baños
Qual parche de atambor tiran el cuero,
Como si assi venciesse el tiempo à engaños.

Pero debiera yo nombrar primero
Al magno Soliman, tan vuestro amigo,
Como lo fue de Francia el otro fiero;

El qual os dá justissimo castigo,
Pues solo por salir con vuestro intento
Os valeis del veneno y enemigo;

Y mudandole nombres ciento à ciento,
Quereis arrebozallo como usura
Con nombre de mohatra ò quitamiento:

Ahora lo vendeis por agua pura,
En passas con azucar piedra luego,
Mudandole de especies y figura:

Y que pondreis las manos en un fuego
Decís, si no os lavais con agua sola,
Pudiendo lo contrario ver un ciego.

Quan mal se cubre un gato con la cola,
Quan mal se cubre el fuego sin dar humo,
Assi la que se afeita y arrebola.

Otros afeites hai que no los sumo,
Porque en imaginallos tanto hieden,
Que de congoja y rabia me consumo:

Ni ser nombrados todos aqui pueden,
Porque como se inventan cada dia,
En infinito numero proceden;

Y porque me parece que seria
Afrenta de sus nombres acordarme,
Y que à los que me hablassen oleria;

Assi he determinado prepararme,
Y por haber tratado de estas cosas
En una fuente liquida purgarme.

Ni son en sus manjares mas curiosas,
Puesto que allá en lo publico pregonan
Que sin ello se passan como diosas.

Encima de los platos se amontanan,
Y oy comen lo que ayer quedó fiambre,
Que ni por ser helado lo perdonan.

Direis que son las hijas de la hambre,
O quales avestruces suficientes
A digerir el hierro y el arambre.

Aqui no se comprenden las prudentes,
Que siguen las virtudes, que las tales
No llevan composturas aparentes.

No son todas las leyes generales,
Que muchas excepciones hai en ellas,
Ni las cosas del mundo son iguales.

En las tinieblas lucen las estrellas,
A vueltas de los cardos nacen flores,
Y entre agudas espinas rosas bellas.

De estas despues yo cantaré loores,
Que no se han de mezclar con las profanas
Las cosas excelentes y mayores.

Tu Flora, y otras damas cortesanas
Sois estas enemigas de quien trato,
Perdidas por comer y andar galanas.

Y con esto doi fin à tu retrato,
Y parecete tanto que me afrento
De haberlo concertado tan barato;

Pero tengo por premio tu contento,
Del qual, por ser yo causa participo,
Y el nombre de mis obras acreciento.

Assi creció de Apeles y Lysipo
La fama, solos ellos retratando
Al hijo venturoso de Philipo.

Ahora con razon estoi dudando,
Pues he de retratarme, donde y como
Me puedo yo estar viendo è imitando.

La mano mas pesada que de plomo,
Inobediente al arte, desatina
Si el cansado pincel en ella tomo.

Parece (y es possible) que adivina
Que (como siempre el conocerse ha sido
Cosa dificultosa y peregrina)

Yo de mi proprio gusto persuadido,
Como pienso que soi querré pintarme
Por falta de no haberme conocido.

Yo mismo no sabré vituperarme,
Y aunque verdad dixesse, menos puedo
(Si ya no es defendiendome) alabarme,

Si como quando vine de Toledo
Me supiesse pintar en testimonio
De tocar las verdades con el dedo;

O como me pintaba Don Antonio,
(Pueſto que es al reves) yo juraria
Que te eſpantaſſes menos de un demonio.

Alguno con razon me culparia,
Si me pintaſſe mal, y tu figura
Por obra de otra mano juzgaria.

Y quien tener buen credito procura,
(Segun dice Caton) jamas lo cobra,
Si le pierde una vez por deſventura.

A mi no me hace falta, ni me ſobra:
Quiero pues conſervarle como cuerdo,
Alzando, como dicen, mano de obra.

Ya fue un pintor (del nombre no me acuerdo,
Y de que no me acuerde no te eſpantes
Que ya de la memoria mucho pierdo:)

Ni ſé bien ſi fue Zeuſis ò Timanthes,
(Yo me fatigo poco de eſtas coſas,
Por ſer diſputas proprias de pedantes.)

Eſte pintor, pintando las tres dioſas,
Delante del paſtor Troyano pueſtas
Deſnudas, y del oro codicioſas,

(Que ſuelen muchas veces las honeſtas
Al ruſtico por él aſſi moſtrarſe,
Y à los que no lo tienen mui compueſtas)

En Juno y en Minerva ſeñalarſe
Tan de veras moſtró, que no podia
Para pintar à Venus mejorarſe;

Y viendo que pintarla convenia,
Para no ſer culpado, mas hermoſa,
Lo qual, aunque quiſieſſe no ſabia,

Al arte ſocorrió con ingenioſa
Aſtucia, ſus defectos encubriendo,
Y pintando de eſpaldas à la dioſa.

Yo pues la miſma falta conociendo,
De poder retratarme deſconfio,
Si al diſcreto pintor no voi ſiguiendo:

Y pues has de llevar retrato mio,
Verás por las eſpaldas mi retrato:
Que con volverlas, Flora, me deſvio
De tu converſacion, favor y trato.

XII.

BARTHOLOME LEONARDO DE ARGENSOLA.

Epiſtola.

Fabio, las eſperanzas corteſanas
Priſſiones ſon do el ambicioſo muere,
Y donde al mas aſtuto nacen canas.

Y el que no las limare, ò las rompiere,
Ni el nombre de varon ha merecido,
Ni ſubir al honor, que pretendiere.

El animo plebeyo y abatido
Elija en ſus intentos temeroſo,
Primero eſtar ſuſpenſo, que caido:

Que el corazon entero y generoſo,
Al caſo adverſo inclinará la frente,
Antes que la rodilla al poderoſo.

Mas triumphos, mas coronas dió al prudente,
Que ſupo retirarſe à la fortuna,
Que al que eſperó obſtinada y locamente.

Eſta invaſion prolixa è importuna
De contrarios ſuceſſos nos eſpera
Deſde el primer ſollozo haſta la cuna.

Dexemosla paſſar como à la fiera
Corriente del grán Betis, quando airado
Dilata haſta los montes ſu ribera.

Aquel entre los heroes es contado,
Que el premio mereció no quien le alcanza
Por vanas conſequencias del eſtado.

Peculio proprio es ya de la privanza
Quanto de Auſtria fué, quando regia
Con ſu temida eſpada, y fuerte lanza.

El oro, la maldad, la tyrania
Del iniquo procede, y paſſa al bueno,
Que eſpera la virtud, ò que confia.

Bene repoſa en el materno ſeno
De la antigua Remulea, cuyo clima
Te ſerá mas humano, y mas ſereno.

Adonde por lo menos quando oprima
Nueſtro cuerpo la tierra, dirá alguno:
Blanda le ſea, al derramarla encima.

Donde no dexarás la meſa ayuno,
Quando en ella nos falte el pece raro,
O quando ſu pavon nos niegue Juno.

Buſca pues el ſoſſiego dulce y caro,
Como en la obſcura noche del Egeo
Buſca el piloto el eminente faro:

Que ſi acortas y ciñes tu deſeo,
Dirás, lo que deſprecio he conſeguido,
Que la opinion vulgar es devaneo.

Mas quiere el ruiſeñor ſu pobre nido
De pluma y leves pajas, mas ſus quejas
En el boſque repueſto, y eſcondido,

Que agradar liſonjero las orejas
De algun principe inſigne, apriſſionado
En el metal de las doradas rejas.

Triſte de aquel, que vive deſtinado
A eſſa antigua colonia de los vicios,
Aunque de los ſemblantes deſgraciado.

Ceſſe el anſia, y la ſed de los oficios:
Se acepta el don, y burla del intento
El idolo, à quien hace ſacrificios.

Iguala con la vida el penſamiento,
Y no te paſſarás de oy à mañana,
Ni quiza de un momento à otro momento.

Caſi no tienes ni una ſombra vana
De nueſtra antigua Italica, y eſperas:
O error perpetuo de la ſuerte humana!

Las enſeñas Grecianas, las banderas
Del Senado Romano, y Monarquia,
Murieron, acabando ſus carreras.

Que es nueſtra vida mas de un breve dia,
Do apenas ſale el ſol, quando ſe pierde
En las tinieblas de la noche fria?

Que es mas, que el heno, à la mañana verde,
Seco à la tarde? O ciego deſvario
Será que de eſte ſueño me recuerde!

Será que pueda ver, que me desvio
 De la vida, viviendo, y que esté unido
 La corta muerte al siempre vivir mio.

Como los rios en veloz corrida,
 Se llevan à la mar, tal soi llevado
 Al ultimo suspiro de mi vida.

De la passada edad que me ha quedado?
 O que tengo yo à dicha en la que espero,
 Sin alguna noticia de mi hado?

O si acabasse, viendo como muero,
 De aprender à morir, antes que llegue
 Aquel forzoso termino postrero;

Antes que à aquesta mies inutil llegue
 De la severa muerte dura mano,
 Y en la comun materia se la entregue!

Passaronse las flores del verano;
 El otoño passó con sus racimos:
 Passó el invierno con sus nubes, cano:

Las hojas, que en las altas selvas vimos,
 Cayeron, y nosotros à porfia
 Con nuestro engaño immobiles vivimos.

Temamos al Señor, que nos envia
 Las espigas del año, y la hartura,
 Y la temprana mies y la tardia.

No imitemos la tierra, siempre dura
 A las aguas del cielo y al arado;
 Ni à la vid, cuyo fruto no madura.

Piensas acaso tu, que fué criado
 El varon para el rayo de la guerra,
 Para sulcar el pielago salado,

Para medir el orbe de la tierra,
 Y el cercó por do' el sol siempre camina?
 O, quien assi lo entiende, quanto yerra!

Esta nuestra porcion alta, y divina,
 A mayores acciones es llamada,
 Y en mas nobles objetos se termina.

Assi aquella, que solo al hombre es dada,
 Sacra razon y pura me despierta,
 De esplendor, y de rayos coronada;

Y en la fria region, dura, y deſierta
De aqueſte pecho enciende viva llama,
Y la luz vuelve à arder, que eſtaba muerta.

Quiero, Fabio, ſeguir à quien me llama,
Y callando paſſar entre la gente,
Que no afecto los nombres, ni la fama.

El ſoberbio Tyrano del Oriente,
Que maciza las torres de cien codos
Del candido metal puro, y luciente,

Apenas puede ya comprar los modos
Del pecar: la virtud es mas barata,
Ella conſigo miſma ruega à todos.

Miſero aquel, que corre, y ſe dilata
Por quantos ſon los climas, y los mares,
Perſeguidor dèl oro y de la plata.

Un angulo me falta entre mis lares,
Un libro, y un amigo, un ſueño breve,
Que no perturban deudas, ni peſares.

Eſto tan ſolamente es quanto debe
Naturaleza al ſimple, y al diſcreto,
Y algun manjar comun, honeſto, y leve.

No porque aſſi te eſcribo, hagas conceto
Que pongo la verdad en exercicio,
Que aun eſto fue dificil à Epicteto,

Baſta que empiece à aborrecer el vicio,
Y del camino enſeñe al que es modeſto:
Deſpues le ſerá el cielo mas propicio.

Deſpreciar el deleite no es ſupueſto
De ſolida virtud, que aun el vicioſo
En ſi proprio le trata de moleſto.

Mas no podrás negarme quan forzoſo
Eſte camino ſea al alto aſſiento,
Morada de la paz y del repoſo.

No ſazona la fruta en un momento
Aquella inteligencia que menſura
La duracion de todo à ſu talento:

Flor la vimos primero, hermoſa y pura:
Luego materia acerba y deſabrida;
Y perfecta deſpues, dulce, y madura:

Tal la humana prudencia es bien que mida,
Y comparta, y compense las acciones,
Que han de ser compañeras de la vida.

No quiera Dios, que siga los varones,
Que moran nuestras plazas macilentos,
De la virtud infames histriones,

Essos immundos, tragicos, y atentos
Al aplauso comun, cuyas entrañas
Son infectos, y obscuros monumentos.

Que calada, que passa à las montañas
El aura, respirando blandamente,
Que garrula sonante por las cañas,

Que muda la virtud por el prudente,
Que redundante altera de ruido
Por el vano ambicioso, y aparente.

Quiero imitar al pueblo en el vestido,
En las costumbres solo à los mejores,
Sin presumir de roto ò mal ceñido.

No resplandezca el oro, y las colores
En nuestro trage, ni tampoco sea,
Igual al de los Doricos cantores.

Una mediana vida yo possea,
Un estilo comun, y moderado,
Que no le note nadie que le vea.

En el plebeyo barro mal tostado,
Huvo quien bebió tan ambicioso
Como en el vaso murino preciado.

Y alguno tan ilustre y generoso,
Que uso, como si fuera plata neta,
De crystal transparente y luminoso.

Si en la templanza viste tu perfeta
Alguna cosa, ò muerta ò encallada,
Como sueles venir en la saeta.

No la tonante machina preñada
De fuego y de rencor, que no es mi puerta
De doblados metales fabricada.

Ansi, Fabio, me muestra descubierta
Su essencia la verdad, y el albedrio
Con ella se compone, y se concierta.

No te burles de mi, quando confio,
Ni al arte de decir vana y pompofa
El ardor atribuyas de efte brio.

Es por ventura menos poderofa
Que el vicio la virtud, ò menos fuerte?
No la arguyas de flaca y temerofa.

La codicia, en las manos de la fuerte,
Se arroja al mar, la ira à las efpadas,
Y la ambicion fe rie de la muerte.

Y no ferán fiquiera tan ofadas
Las opueftas razones, fi las miro
De mas iluftres genios ayudadas?

Ya, dulce amigo, huyo, y me retiro:
De quanto fimple amé rompo los lazos:
Ven y verás al grande fin que afpiro,
Antes que el tiempo muera en nueftros brazos.

CANCION REAL.

Ufano, alegre, altivo, enamorado,
Rompiendo el aire el pardo gilguerillo,
Se fentó en los pimpollos de una haya,
Y con fu pico de marfil nevado,
De fu pechuelo blanco, y amarillo
La pluma concertó pagiza y baya,
Y zelofo fe enfaya
A difcantar en alto contrapunto
Sus zelos y amor junto,
Y al ramillo y al prado, y à las flores
Libre y ufano cuenta fus amores.
Mas ay! que en efte eftado
El cazador cruel, de aftucia armado,
Efcondido le acecha,
Y al tierno corazon aguda flecha
Tira con mano efquiva,
Y envuelto en fangre en tierra lo derriba.
Ay vida malograda,
Retrato de mi fuerte defdichada!

De la cuftodia del amor materno
El corderillo jugueton fe aleja,
Enamorado de la hierba y flores,
Y por la libertad del pafto tierno
El candido licor olvida y dexa,
Por quien hizo à fu madre mil amores:

Sin conocer temores,
De la florida primavera bella
El vario manto huella
Con retozos y brincos licenciosos,
Y pace tallos tiernos y sabrosos.
Mas ay! que en un otero
Dió en la boca de un lobo carnicero,
Que en partes diferentes
Lo dividió con sus voraces dientes,
Y à convertir se vino
En purpureo el dorado vellocino.
O innocencia ofendida!
Breve bien, caro pasto, corta vida!

Rica con sus penachos y copetes,
Ufana y loca, con ligero vuelo
Se remonta la garza à las estrellas,
Y puliendo sus negros martinetes,
Procura ser allá cerca del cielo
La Reina sola de las aves bellas;
Y por ser ella de ellas
La que mas altanera se remonta
A los ojos del lynce mas atentos,
Y se contempla Reina de los vientos.
Mas ay! que en la alta nube
El aquila se vió, y al cielo sube,
Donde con pico y garra
El pecho candidissimo desgarra
Del bello airon, que quiso
Volar tan alto con tan corto aviso.
Ay paxaro altanero,
Retrato de mi suerte verdadero!

Al son de las belisonas trompetas
Y al retumbar del sonoroso parche
Formó esquadron el Capitan gallardo:
Con relinchos, bufidos y corvetas
Pidió el caballo que la gente marche;
Trocando el passo de veloz en tardo:
Sonó el clarin bastardo,
La esperada señal de arremetida,
Y en batalla rompida,
Teniendo cierta de vencer la gloria,
Oyó à su gente que cantó victoria.
Mas ay! que el desconcierto
Del Capitan bisoño y poco experto,

Por no obſervar el orden,
Causó en ſu gente general deſorden;
Y la ocaſion perdida,
El vencedor perdió victoria y vida.
Ay fortuna voltaria,
En mis proſperos fines ſiempre varia!

Al cryſtalino y mudo liſonjero
La bella dama en ſu beldad ſe goza,
Contemplandoſe Venus en la tierra,
Y al mas rebelde corazon de acero
Con ſu viſta enternecé y alboroza,
Y es de las libertades dulce guerra:
El deſamor deſtierra
De donde pone ſus divinos ojos;
Y de ellos ſon deſpojos
Los puriſſimos caſtos de Diana,
Y en ſu belleza ſe contempla uſana.
Mas ay! que un accidente
Apenas puſo el pulſo intercadente,
Quando cubrió de manchas
Cardenas ronchas y viruelas anchas
El bello roſtro hermoſo,
Y lo trocó en horrible y aſqueroſo.
Ay beldad malograda,
Muerta luz, turbio ſol, y flor piſada!

Sobre fragiles leños, que con alas
De lienzo debil de la mar ſon carros,
El mercader ſurcó ſus claras olas:
Llegó à la India, y rico de bengalas,
Perlas, aromas, nacares bizarros,
Volvió à ver las riberas Eſpañolas:
Tremoló banderolas,
Flamulas, eſtandartes, gallardetes:
Dió premio à los grumetes
Por haber deſcubierto
De la querida patria el dulce puerto:
Mas ay! que eſtaba ignoto
A la experiencia y ciencia del piloto
En la barra un peñaſco,
Donde tocando de la nave el caſco,
Dió à fondo hecho mil piezas
Mercader, eſperanzas y riquezas.
Pobre vaxel, figura
Del que anegó mi proſpera ventura!

Mi penſamiento con ligero vuelo,
Ufano, alegre, altivo, enamorado,
Sin conocer temores la memoria,
Se remontó, Señora, haſta tu cielo,
Y contraſtando tu deſden airado,
Triumphó mi amor, cantó mi fé victoria;
Y en la ſublime gloria
De eſſa beldad ſe contempló mi alma;
Y el mar de amor ſin calma
Mi navecilla con ſu viento en popa
Llevaba navegando à toda tropa.
Mas ay! que mi contento
Fue el paxarillo y corderillo exento:
Fue la garza altanera:
Fue el Capitan que la victoria eſpera:
Fue la Venus del mundo:
Fue la nave del pielago profundo;
Pues por diverſos modos
Todos los males padecí de todos.

Cancion, vé à la coluna,
Que ſuſtentó mi proſpera fortuna,
Y verás que ſi entonces
Te pareció de marmoles y bronces,
Oy es muger; y en ſuma
Tuve bien, facil viento, leve eſpuma.

XIII.

LOPE FELIX DE VEGA CARPIO.

Madrigal.

Miré, Señora, la ideal belleza,
Guiandome el amor por vagorofas
Sendas de nueve cielos;
Y abforto en fu grandeza,
Las exemplares formas de las cofas
Baxé à mirar en los humanos velos,
Y en la vueftra fenfible
Contemplé la divina inteligible;
Y viendo que conforma
Tanto el retrato à fu primera forma,
Amé vueftra hermofura,
Imagen de fu luz divina y pura,
Haciendo quando os veo,
Que pueda la razon mas que el defeo;
Y pues por ella fola me gobierno,
Amor que todo es alma, ferá eterno.

ESTANCIAS.

Riberas del humilde Manzanares
Apacentaba una paftora hermofa,
Que transladada del famofo Henares,
Honraba fu corriente fonorofa:
Donde con voces tiernas y difpares
Se queja Philomena laftimofa,
Hai una fuente cryftalina y fria,
En cuyo efpejo el fol comienza el dia.

Tyrano de fu gufto y hermofura,
Un ruftico paftor era fu dueño,
Que toda la afpereza y efpeffura
Del bofque inculto retratá fu ceño:
Al rayo de fu luz hermofa y pura
Defvelado Lifardo pierde el fueño,
Celebrando fu nombre en verfos graves,
Como al falir del fol cantan las aves.

O mas hermofa paftorcilla mia,
Que entre claveles candida azucena
Abre las hojas al nacer el dia,

De granos de oro y de cryſtales llena!
Que fuerza, que rigor, que tyrania
A tanta deſventura te condena?
Mas quando à tantas gracias importuna
No fue madraſtra la cruel fortuna?

Viſteis por dicha, nymphas, la belleza
En eſte valle de ſus verdes cielos,
Si aquel alma de roble, y ſu aſpereza
Eſta licencia permitió ò ſus zelos?
Aqui vimos, reſponden, ſu triſteza
Murmurada de tantos arroyuelos,
Que à alas aguas, las plantas y las flores
Dió vida, dió eſperanzas, dió colores.

En eſta fuente, cuya margen piſa
Tal vez con breve eſtampa el pie de nieve,
En la del agua retrató ſu riſa,
Y con ſus roſas ſu hermoſura bebe:
Tuviera el valle nueva flor narciſſa,
Pues à mirarſe Phylida ſe atreve:
Pero turbó el cryſtal llorando enojos
El claro aljoſar de ſus verdes ojos.

No pudiendo Liſardo reſiſtirſe
A tanto amor, y por ventura amado,
Con dulces anſias intentó morirſe
Sobre las hierbas del florido prado:
Que imaginando un Angel conſumirſe,
Que debiera vivir bien empleado,
Por lo menos gozandola un diſcreto,
Su deſeſperacion puſo en efeto.

Las nymphas y paſtores, que le oyeron,
Viendo que ſu paſtor ſe moria,
Baxaron à llorarle, y le cubrieron
De quantas flores en el prado habia;
Y en el papel de un alamo eſcribieron,
Para memoria de aquel triſte dia:
Nymphas de Manzanares, y paſtores,
Ya no hai amor, que aqui murió de amores.

Oyó las quejas la Serrana hermoſa,
Y llegando al lugar adonde eſtaba,
Al frio labio le aplicó la roſa,
Que los divinos ſuyos animaba;
Y fue aquella virtud tan poderoſa,
Que le dió vida al tiempo que eſpiraba;

Y de este entonces nymphas y pastores
A desmayos de amor aplican flores.

LA PULGA.

Espiritu lascivo,
De los reinos de amor libre tyrano,
Sutil atomo vivo,
En picar y color mostaza en grano,
Para en alguna parte,
Que mal podré saltando retratarte.

Pues la noche defiende
Tu vida à tantos dedos alguaciles,
No huyas, dulce duende,
Que en tus heridas, à traicion sutiles,
Como los zelos eres,
Que picas, y te vas por donde quieres.

En la torrida zona
Los barbaros respetan la hermosura,
Que aun la muerte perdona;
Y tu cruel, inexorable y dura,
(Mas Turca que Amurates,)
Campos de aljofar siembras de granates.

O punto indivisible
De la circunferencia de tu dueño!
Arador invisible
Homicida phrenetico del sueño,
Que como delinquente
Te passas à Aragon tan facilmente.

Que gràvedad no encuentras?
Que hermosura no asustas? que clausura
Sacrilega no entras?
Que estrado, que valor, que compostura
No assaltas, ni sarpulles?
Y quando mas te agarran, te escabulles.

Corrido un elephante
Dixo à una pulga: o gran naturaleza!
Mi envidia no te espante:
Para que quiero yo tanta grandeza,
Si duermo en la campaña,
Y esta en la holanda, en azahar se baña?

De hierba me ſuſtento,
Y tu de la mas pura ſangre humana:
En tierra, en agua, en viento
Vive todo animal, tu en oro y grana,
De donde miras ſola
Quanto circunda la terreſtre bola.

Verdad dixo la fiera,
Pues nunca vió Colon (ſi ſe compara)
En una y en otra eſphera,
Y aunque por nuevos climas navegara,
A tanta hydrographia
Como ſuele mirar tu phantaſia.

Si la pluma deſcribe
Tu cantidad, qual hombre, aunque Rey ſea,
Tantos palacios vive,
Ni en tantas galerias ſe paſſea?
Pero en efecto eres
Mala juſticia: de torcida mueres.

Hazaña fue de Alcides
Flechalle las harpyas à Phineo:
Tu, pulga, que reſides
En la meſa mayor de mi deſeo,
Mira que no te inclines
Donde te maten flechas de jazmines.

Pero pimienta viva,
Que naces en los reinos orientales;
Tenaza fugitiva,
Que tienes los candiles por fiſcales:
Aviſpa, que ſin pena
Vagas ocioſa entre la miel ajena,

Que venganzas iguales
Como hallarte en el hurto y retorcerte
En hiemas de cryſtales?
Porque parezcas en la dulce muerte
A los enamorados,
Que mueren retorcidos, y eſtrujados.

No andes por las ramas
Poniendo en nieve candida lunares:
Si bien pulga te llamas,
Porque ſueles morir entre pulgares,
Aunque le puſo un dia
Hernando del Pulgar ſu valentia.

Que necios anduvieron.
En ſus transformaciones fabuloſas
Los dioſes, que ſe hicieron
Cyſnes, toros, caballos, fuentes, roſas!
Pues ſi en ti ſe volvieran,
Que lynces Argos ſus engaños vieran!

Phylis eſtá enojada,
Porque eres, pulga, cazador ſin miedo
De la lengua vedada:
Guardate, pulga, del puñal de un dedo:
Mas oxala yo fuera
Quien entre puertas de marfil muriera!

Pulga, à los dos nos falta;
A ti mi humano ſer, y à mi tu dicha:
Pica, repica, ſalta:
Y ſi morir tuvieres por deſdicha,
Troquemos el empleo,
Yo ſeré pulga, y tu ſerás deſeo.

Mas ya que el diente aplicas,
Purpureo eſtamparás circulo breve:
Seremos, ſi la picas,
Saltando por el arco de ſu nieve,
(Aunque à mis ojos fuego)
Tu el perro, yo el que paga, Amor el ciego.

LOPE DE VEGA

DISFRAZADO BAXO EL NOMBRE

DEL LICENCIADO THOME DE BURGILLOS.

LA GATOMACHIA.

Poema epico-burleſco.

SILVA I.

Yo aquel que en los paſſados
Tiempos canté las ſelvas y los prados,
Eſtos veſtidos de arboles mayores,
Y aquellas de ganados y de flores:
Las armas y las leyes,
Que conſervan los Reinos y los Reyes;
Agora en inſtrumento menos grave
Canto de Amor ſuave
Las iras y deſdenes,
Los males y los bienes,
No del todo olvidado
El fiero taratantara templado
Con el ſilbo del pifano ſonoro.
Voſotras, Muſas del Caſtalio choro,
Dadme favor en tanto,
Que con el genio, que me diſteis, canto
La guerra, los amores y accidentes
De dos gatos valientes:
Que como otros eſtán dados á perros,
O por ajenos ò por proprios yerros,
Tambien hai hombres que ſe dan à gatos
Por olvidos de Principes ingratos,
O porque los perſigue la fortuna
Deſde el columpio de la tierna cuna.
Tu, Don Lope, ſi acaſo
Te dexa divertir por el Parnaſſo
El Holandes pirata,
Gato de nueſtra plata,
Que infeſta las marinas,
Por donde con la armada peregrinas;
Suſpende un rato aquel valiente acero,
Con que al aſſalto llegas el primero,
Y eſcucha mi famoſa *Gatomachia*:
Aſſi deſde las Indias à Valachia
Corra tu nombre y fama,

Que ya por nueſtra patria ſe derrama
Deſde que viſte la Moriſca puerta
De Tunez y Biſerta,
Armado y niño en forma de Cupido,
Con el Marques famoſo
De mejor apellido,
Como ſu padre por la mar dichoſo,
No ſiempre has de atender à Marte airado:
Deſde tu tierna edad exercitado,
Veſtido de diamante,
Coronado de plumas arrogante:
Que alguna vez el ocio
Es de las armas cordial ſocrocio,
Y Venus en la paz, como Santelmo,
Con manos de marfil le quita el yelmo.
Eſtaba ſobre un alto caballete
De un tejado ſentada
La bella *Zapaquilda* al freſco viento,
Lamiendoſe la cola y el copete,
Tan fruncida y mirlada,
Como ſi fuera gata de Convento:
Su meſmo penſamiento
De eſpejo le ſervia,
Pueſto que un roto caſco le trahia
Cierta hurraca burlona,
Que no dexaba toca, ni valona,
Que no eſcondia por aquel tejado,
Confin del corredor de un Licenciado.
Ya que lavada eſtuvo,
Y con las manos que lamidas tuvo,
De ſu ropa de martas aliñada,
Cantó un ſoneto en voz medio formada
En la arteria vocal, con tanta gracia,
Como pudiera el muſico de Thracia,
De ſuerte que qualquiera que la oyera,
Que era ſolfa gatuna conociera
Con algunos chromaticos diſſones,
Que ſe daban al diablo los ratones.
Aſſomabaſe ya la primavera
Por un balcon de roſas y alhelies,
Y Flora con dorados borceguies
Alegraba riſueña la ribera;
Tieſtos de Talavera
Prevenia el verano,
Quando *Marramaquiz*, gato Romano,

Aviſo tuvo cierto de *Maulero:*
Un gato de la Mancha ſu eſcudero,
Que al ſol ſalia *Zapaquilda* hermoſa,
Qual ſuele amanecer purpurea roſa
Entre las hojas de la verde cama,
Rubi tan vivo, que parece llama,
Y que con una dulce cantilena,
En el arte mayor de Juan de Mena,
Enamoraba el viento
Marramaquiz atento
A las nuevas del page,
Que la fama enamora deſde lejos,
Que fuera de las naguas de pellejos
Del campanudo trage,
Introduccion de ſaſtres y roperos,
Doctos maeſtros de ſacar dineros,
Alababa ſu gracia y hermoſura
Con tanta melindrifera meſura,
Pidió caballo, y luego fue trahida
Una mona veſtida
Al uſo de ſu tierra,
Cautiva en una guerra,
Que tuvieron las monas y los gatos.
Puſoſe borceguies y zapatos
De dos dediles de ſegar abiertos,
Que con pena calzó por eſtar tuertos:
Una cuchar de plata por eſpada,
La capa colorada
A la Franceſa, de una calza vieja,
Tan igual, tan lucida, y tan pareja,
Que no ſerá liſonja
Decir, que Adonis en limpieza y gala,
Aunque perdone Venus, no le iguala:
Por gorra de Milan media toronja,
Con un penacho roxo, verde, y bayo
De un muerto por ſus uñas papagayo,
Que diciendo: *quien paſſa?* cierto dia,
Penſó que el Rey venia,
Y era *Marramaquiz* que andaba à caza,
Y halló para romper la jaula traza:
Por cuera dos mitades, que de un guante
Le ataron por detras y por delante,
Y un puño de una niña por valona.
Era el gatazo de gentil perſona,
Y no menos galan enamorado:

Bigote blanco, y rostro despejado,
Ojos alegres, niñas mesuradas,
De color de esmeraldas diamantadas:
Y à caballo en la mona parecia
El Paladin Orlando, que venia
A visitar à Angelica la bella.
La recatada nympha, la doncella
En viendo el gato, se mirló de forma,
Que en una grave dama se transforma,
Lamiendose à manera de manteca
La superficie de los labios seca;
Y con temor de alguna carambola
Tapó las indecencias con la cola;
Y baxando los ojos hasta el suelo,
Su mirlo solo le sirvió de velo:
Que ha de ser la doncella virtuosa
Mas recatada mientras mas hermosa.
Marramaquiz entonces, con ligeras
Plantas batiendo el Tetuan caballo,
Que no era *pie de hierro*, ò pie de gallo,
Le dió quatro carreras,
Con otras gentilezas y escarceos,
Alta demonstracion de sus deseos;
Y la gorra en la mano,
Acercóse galan y cortesano,
Donde le dixo amores:
Ella con los colores,
Que imprime la verguenza,
Le dió de sus guedejas una trenza;
Y al tiempo que los dos marramizaban,
Y con tiernos singultos reclamidos
Alteraban sentidos,
Desde unas claraboyas, que adornaban
La azutea de un Clerigo vecino,
Un bodocazo vino,
Disparado de subita ballesta,
Mas que la vista de los ojos presta,
Que dandole à la mona en la almohada
Por dedentro morada,
Por defuera pelosa,
Dexó caer la carga, y pressurosa
Corrió por los tejados,
Sin poder los lacayos y criados
Detener el furor con que corria.
No de otra suerte, que en sereno dia

Balas de nieve eſcupe, y de los ſenòs
De las nubes relampagos y truenos
Subita tempeſtad en monte ò prado;
Obligando que el timido ganado
Atonito ſe eſparza,
Ya dexando en la zarza
De ſus pungentes laberinthos vana
La blanca ò negra lana,
Que alguna vez la lana ha de ſer negra;
Y haſta que el ſol en arco verde alegra
Los campos que reduce à ſus colores,
No vuelven à los prados, ni à las flores;
Aſſi los gatos iban alterados
Por corredores, puertas y terrados,
Con tragicos maullos,
No dando como tortolas arrullos;
Y la mona la mano en la almohada,
La parte occidental deſcalabrada,
Y los humedos polos circunſtantes
Bañados de medio ambar como guantes.
En tanto que paſſaban eſtas coſas,
Y el gato en ſus amores diſcurria,
(Con anſias amoroſas,
Porque no hai alma tan helada y fria,
Que amor no agarre, prenda y engarraſe,)
Y el mas alto tejado enternecia,
Aunque fueſſen las tejas de Getafe,
Y ella con ñiſi, ñaſe,
Se defendia con ſemblante airado;
Aquel de cielo y tierra monſtro alado,
Que veſtido de lenguas y de ojos,
Ya decrepito viejo con antojos,
Ya lynce penetrante,
Por los tres elementos ſe paſſea,
Sin que nadie le vea;
Con la forma elegante
De *Zapaquilda*, diſcurrió ligero
Uno y otro hemiſphero
Aunque con las verdades liſonjera,
Y en quanto baña en la terreſtre eſphera,
Sin excepcion de promontorio alguno,
El ceruleo Neptuno,
Plaſmante univerſal de toda fuente,
De eſte Bootes à la auſtral corona,
Y de la zona frigida à la ardiente.

Esto dixo la fama, que pregona
El bien y el mal; y en viendo su retrato
Se erizó todo gato,
Y dispuso venir con esperanza
Del galardon que un firme amor alcanza.
Los que vinieron por la tierra en postas,
Truxeron, por llegar à la ligera,
Solo plumas y banda, calza y cuera.
Los que habitaban de la mar las costas,
Tanto pueden de amor dulces empressas,
Vinieron en artesas;
Mas no por esso menos
Hasta la cola de riquezas llenos;
Y otros por bizarria,
Para mostrar despues la gallardia,
En cofres y baules,
Surcando las azules
Montañas de Amphitrite;
Y alguno, que à disfraces se remite,
Por no ser conocido,
En una caxa de orinal metido.
Con esto en muchos siglos no fue vista,
Como en esta conquista,
Tanta de gatos multitud famosa
Por *Zapaquilda* hermosa.
Apenas huvo teja ò chiminea
Sin gato enamorado
De bodoque tal vez precipitado,
Como Calisto fue por Melibea;
Ni raton parecia,
Ni el balbuciente hocico permitia
Que del nido saliesse:
Ni queso, ni papel agujeraba
Por costumbre ò por hambre que tuviesse:
Ni poeta por todo el universo
Se lamentó que le royessen verso:
Ni gorrion saltaba,
Ni verde lagartija
Salia de la concava rendija:
Por otra parte el daño compensaba,
Que de tanto gatazo resultaba,
Pues no estaba segura
En sabado morcilla, ni assadura,
Ni panza, ni cuajar, ni aun en lo fumo
De la alta chiminea

La longaniza el humo,
Por impoſſible que alcanzarla ſea,
Exento à la porfia en la eſperanza,
Que tanto quanto mira, tanto alcanza.
Entre eſta generoſa iluſtre gente
Vino un gato valiente,
De hocico agudo y de narices romo,
Blanco de pecho y pies, negro de lomo,
Que *Mizifuf* tenia
Por nombre, en gala, cola y gallardia
Celebre en toda parte
Por un Zapinarciſſo y Gatimarte.
Eſte, luego que vió la bella gata,
Mas reluciente que fregada plata,
Tan perdido quedó, que noche y dia
Paſſeaba el tejado en que vivia,
Con pages y lacayos de librea,
Que nunca ſirve mal quien bien deſea:
Y ſucedióle bien, pues luego quiſo,
O gata ingrata! à *Mizifuf* Narciſſo,
Dando à *Marramaquiz* zelos y enojos.
No ſé por qual razon puſo los ojos
En *Mizifuf*, quitandole al primero
Con ſubita mudanza
El antiguo favor y la eſperanza.
O quanto puede un gato foraſtero,
Y mas ſiendo galan y bien hablado,
De pelo rizo y garbo enſortijado!
Siempre las novedades ſon guſtoſas:
No hai que fiar de gatas melindroſas.
Quien penſara que fuera tan mudable
Zapaquilda cruel y inexorable,
Y que al galan *Marramaquiz* dexara
Por un gato que vió de buena cara,
Deſpues de haberle dado
Un pie de puerco hurtado,
Pedazos de tocino ò de ſalchichas?
O quan poco en las dichas
Eſtá firme el amor y la fortuna!
En que muger habrá firmeza alguna?
Quien tendrá confianza,
Si quien dixo muger, dixo mudanza?
Marramaquiz con anſias y deſvelos
Vino à enfermar de zelos,
Porque ninguna coſa le alegraba.

Finalmente *Merlin*, que le curaba,
Gato de cuyas canas, nombre y ciencia
Era notoria à todos la experiencia,
Mandó que se sangrasse;
Y como no bastasse,
Vino à verle su dama,
Aunque tenia en un desvan la cama,
Adonde la carroza no podia
Subir por alta y por la estrecha via:
Pero enfin apeada
Entró de su escudero acompañada,
Mirandose los dos severamente
Despues de sossegado el accidente,
El con maullo habló, y ella con mirlo,
Que fuera harto mejor pegarle un chirlo:
Pero por alegralle la sangria
Le truxo su criada *Busalia*
Una pata de ganso y dos hostiones:
El se quejó con timidas razones
En su lenguage mizo,
A que ella con verguenza satisfizo:
Quejas, que traducidas del y della,
Assi decian: *Zapaquilda* bella,
Porque me dexas tan injustameute?
Es *Mizifuf* mas sabio, es mas valiente,
Tiene mas ligereza, mejor cola?
No sabes que te quise elegir sola
Entre quantas se precian de mirladas,
De bien vestidas y de bien tocadas?
Esto merece que un hibierno helado
De tejado en tejado
Me hallaba el alba al madrugar el dia
Con espada, broquel y bizarria,
Mas cubierto de escarcha,
Que soldado Español, que en Flandes marcha
Con arcabuz y frascos?
Si no te he dado telas y damascos,
Es porque tu no quieres vestir galas
Sobre las naturales martingalas,
Por no ofender, ingrata, à tu belleza,
Las naguas que te dió naturaleza:
Pero en lo que es regalos, quien ha sido
Mas cuidadoso, como tu lo sabes,
En quanto en las cocinas atrevido
Pude garrafiñar de peces y aves?

Que paſtel no te truxe, que ſalchicha?
O terrible deſdicha!
Pues no ſoi yo tan feo,
Que ayer me ví, mas no como me veo,
En un caldero de agua, que de un pozo
Sacó para regar mi caſa un mozo,
Y dixe: eſto deſprecia *Zapaquilda?*
O zelos! o piedad! o amor! reñilda.
No ſuele deſmayarſe al ſol ardiente
La flor del miſmo nombre, y la arrogante
Cerviz baxar humilde, que la gente
Por ſu loca altitud llamó gigante:
Ni queda el tierno infante
Mas canſado deſpues de haber llorado,
De ſu madre del pecho regalado,
Que el amante quedó ſin alma; o cielos!
Que dulce coſa amor, que amarga zelos!
Ella, como le vió que ya exhalaba
Blandamente el eſpiritu en ſuſpiros,
Y que piramizaba
Entre dulces de amor fingidos tiros,
Porque no ſe le rompa vena ò fibra,
El moſqueador de las auſencias vibra,
Paſſandole dos veces por ſu cara,
Volvióle en ſi: que aquel favor baſtara
Para libralle de la muerte dura;
Y luego con melifera blandura
Le dixo en lengua culta:
Si tu amor dificulta
El que me debes, en tu agravio pienſas
Tan injuſtas ofenſas:
Que aunque es verdad que *Mizifuf* me quiere,
Y dice à todas, que por mi ſe muere,
Yo te guardo la fé como tu eſpoſa.
Ceſſó con eſto *Zapaquilda* hermoſa,
Sellando honeſta las dos roſas bellas:
Que ſiempre hablaron poco las doncellas,
Que como las viudas y caſadas
No eſtán en el amor exercitadas.
Baxaba ya lo noche,
Y las ruedas del coche
Tachonadas de eſtrellas,
Brilladores diamantes y centellas,
Detras de las montañas reſonaban:
Los paxaros callaban,

Dexando el campo yermo;
Quando los pages del galan enfermo
En el alto desvan hachas metian,
Que alumbrar la carroza prevenian:
Entonces los amantes,
Que sin los cumplimientos importantes,
Ella por irse, y él quedarse à solas,
Se hicieron reverencia con las colas.

SILVA II.

Convaleciente ya de las heridas
De los crueles zelos
De *Mizifuf*, Marramaquiz valiente,
Aquellos que han costado tantas vidas,
Y que en los mismos cielos
A Jupiter, señor del rayo ardiente,
Con disfraz indecente
Fugitivo de Juno
Su rigor importuno
Tantas veces mostraron,
Que en fuego, en cysne, en buey le transformaron
Por Europa, por Leda y por Egina,
Con palida color y banda verde,
Para que la sangria se le acuerde,
Que amor enfermo à condoler se inclina,
Passeaba el tejado y la buharda
De aquella ingrata, quanto hermosa fiera.
Quien ama fieras, que firmeza espera,
Que fin, que premio aguarda?
Zapaquilda gallarda
Estaba en su balcon, que no atendia
Mas de à saber si *Mizifuf* venia;
Quando *Garraf*, su page,
Si bien de su linage,
Llegó con un papel y una bandeja:
Ella la cola y el confin despeja,
Y la bandeja toma,
Sobre negro color labrado de oro
Por el Indio Oriental, y con decoro
Mira si hai algo, que primero coma,
Ofensa del crystal de la belleza:
Propria naturaleza
De gatas ser golosas,

Aunque al tomar se fingan melindrosas;
Y antes de oir al page
Ver las alhajas que el galan envia,
Que joya, que invencion, que nuevo trage:
En fin vió que trahia
Un pedazo de queso
De razonable peso,
Y un relleno de huevos y tocino:
Athis en fruta que produce el pino
Entre menuda rama
En la falda del alto Guadarrama,
Por donde van al bosque de Segovia;
Y luegos en fé de que ha de ser su novia,
Dos cintas, que le sirvan de arracadas;
Gala, que solo à gatas regaladas
Quando pequeñas las mugeres ponen,
Que de rosas de nacar las componen.
Tomó luego el papel, y con sereno
Rostro, apartando el queso y el relleno,
Vió que el papel decia:
Dulce señora, dulce prenda mia,
Sabrosa, (aunque perdone Garcilasso,
Si el mismo consonante sale al passo,)
Mas que la fruta dèl cercado ajeno;
Esse queso, mi bien, esse relleno,
Y essas cintas de nacar os envio,
Señas de la verdad del amor mio.
Aqui llegaba *Zapaquilda*, quando
Marramaquiz zeloso, que mirando
Estaba desde un alto caballete
Tan gran traicion, colerico arremete,
Y echa veloz, de ardiente furia lleno,
Una mano al papel, y otra al relleno:
Garraf se pasma, y queda sin sentido,
Como el que oyó del arcabuz el trueno
Estando divertido;
A quien el ofendido
Tiró una manotada con las fieras
Uñas de suerte, que formando espheras,
Por la region del aire vagoroso
Le arrojó tan furioso,
Que en el claro crystal de sus espejos
Pudo cazar vencejos,
Menos apassionado, y mas ocioso.
No de otra suerte el jugador ligero

Revuelve la pelota al que la ſaca,
Herida de la pala reſonante,
Quejarſe el aire, que del golpe fiero
Tiembla, haſta tanto que el furor ſe aplaca,
Y chaza el que interviene el pie adelante;
El gatazo arrogante,
Sin ſoltar el relleno, deſpedaza
El papel que en los dientes
Con la eſpuma zeloſa vuelve eſtraza,
Y à *Zapaquilda* atonita amenaza.
Como ſe ſuele ver en las corrientes
De los undoſos rios quien ſe ahoga,
Que aſiendoſe de rama, hierba, ò ſoga,
La tiene firme, de ſentido ajeno;
Aſſi *Marramaquiz* tiene el relleno,
Que ahogandoſe en congojas y deſvelos,
No ſoltaba la cauſa de ſus zelos.
O quanto amor un alma deſeſpera,
Pues quando ya ſe vé ſin eſperanza,
En un relleno tomará venganza!
Mas quien imaginara, que pudiera
Dar zelos el amor en ocaſiones
Con rellenos de huevos y piñones?
Mas ay de quien le habia
Hecho para la cena de aquel dia!
Huyóſe al fin la gata, y con el miedo
Tocó las tejas con el pie tan quedo,
Que la Amazona bella parecia,
Que por los trigos palidos corria,
Sin doblar las eſpigas de las cañas:
Que de tierras extrañas
Tales gazapas las hiſtorias cuentan.
Los miedos, que à la gata deſalientan,
La hicieron prometer, ſi la libraba,
Al niño amor un arco y una aljaba
De aquel zeloſo Rodomonte fiero,
Haſta paſſar las furias del Enero,
El qual juró olvidarla, y en ſu vida
Deſnuda ni veſtida
Volver à verla, ni tener memoria
De la paſſada hiſtoria,
Y buſcar algun ſabio
Para ſatisfaccion de tanto agravio:
Pero fueron en vano ſus deſvelos,
Que amor no cumple lo que juran zelos

Y tanto puede una muger, que llora,
Que vienen à reñirla, y enamora,
Creyendo el que ama en ſus zeloſas iras
Por una lagrymilla mil mentiras;
Y como Ovidio eſcribe en ſu epiſtolio,
Que no me acuerdo el folio,
Eſtas heridas del amor protervas
No ſe curan con hierbas:
Que no hai para olvidar à amor remedio
Como otro nuevo amor, ò tierra en medio.
Garraf en tanto que eſto ſe trataba,
Eſtropeado à *Mizifuf* llegaba,
Mayando triſtemente
En tono hypochondriaco y doliente:
Como ſuelen andar los galloferos,
Para ſacar dineros,
Manqueando de un brazo,
Colgado de un retazo
Y debiles las piernas,
Una cerrando de las dos linternas,
Por mirar à lo bizco:
Luego en el corazon le dió un pellizco
La mala nueva, que adelanta el daño,
Haciendo el apoſento al deſengaño,
Y dixole: Que tienes,
Garraf amigo, que tan triſte vienes?
Entonces él, moviendo tremolante,
Blanda cola detras, lengua delante,
Le refirió el ſuceſſo,
Y que *Marramaquiz* papel y queſo
Y relleno tambien le habia tomado,
Como zeloſo airado,
Como agraviado necio,
Con infame deſprecio,
Con deſcortes porfia,
Y que de tan extraña gateria
Zapaquilda admirada
Huyó por el deſvan, la ſaya alzada:
Que lo que en las mugeres ſon las naguas
De raſo, tela, ò chamelote de aguas,
Es en las gatas la flexible cola,
Que *ad libitum* ſe enroſca, ò ſe enarbola,
Contóle, que de aquella manotada
Con ſu cuerpo afligido,
De miedo helado, y de licor teñido,

Descalabró los aires,
Y con otros agravios y desaires,
Que prometió vengarse por la espada
De haberle enamorado à *Zapaquilda*.
Y hablarle en el tejado de Casilda,
Una tendera, que en la esquina estaba;
Y dixo que pensaba
En desprecio y afrenta de sus dones,
Hacer de los listones
Cintas à sus zapatos.
O zelos! si entre gatos
De burlas y de veras
Formais tales chimeras,
Que hareis entre los hombres
De hidalgo proceder y honrados nombres?
No estuvo mas airado
Agamemnon en Troya,
Al tiempo que metiendo la tramoya
Del gran Paladion, de armas preñado,
Echaron fuego à la ciudad de Eneas
De ardientes hachas y encendidas teas,
Causa fatal del miserable estrago
De Dido y de Carthago,
Por quien dixo Virgilio,
Destituida de mortal auxilio,
Que llorando decia:
Ay dulces prendas quando Dios queria!
Ni Barbarroxa en Tunez,
Ni el fuerte Pirro, ni Simon Antunez,
Este bravo Español, y Griego el otro,
Que *Mizifuf*, como si fuera potro,
Relinchando de colera en oyendo
El fiero y estupendo
Furor de su enemigo;
Mas prometiendo darle igual castigo,
Se fue à trazar el modo
De vengarse de todo:
Que à un pecho noble, à un inclyto sugeto,
Mayor obligacion, mas zelo alcanza,
De poner en efeto
Desempeñar su honor con la venganza.
Marramaquiz en tanto
Desesperado por las selvas iba,
Para buscar al sabio Garfiñanto,
Al tiempo que el aurora, fugitiva

De ſu canſado eſpoſo,
Arrojaba la luz à los mortales,
Y el ſol infante, en liquidos pañales
De zelages azules
Mandaba recoger en ſus baules,
Para poder abrir los de oro y roſa,
El manto de la noche temeroſa;
Aunque era todo el manto de diamantes
En el zafiro nitido brillantes,
Ojos del ſueño el hurto y el eſpanto.
Eſte gatazo y ſabio Garfiñanto,
Cano de barba, y de moſtachos yerto,
De un ojo remellado, y de otro tuerto;
Bien que de iluſtre cola venerable,
Y que ſabia con rigor notable
Natural y moral philoſophia,
Por los montes vivia
En una cueva oculta,
Cuya entrada à las fieras dificulta,
Como el de Polyphemo un alto riſco:
No ſe le daba un priſco
De riquezas del mundo que eſtimaba;
Solo el ſol que Alexandro le quitaba
A aquel, que de los hombres pueſto en fuga
Metido en un tonel era tortuga.
Bien haya quien deſprecia
Eſta fabula necia
De honores, pretenſiones y lugares
Por eſtudios, ò acciones militares!
Sabia *Garfiñanto* Aſtrologia:
Mas no pronoſticaba,
Que decia, que el cielo gobernaba
Una ſola virtud que le movia,
A cuya voluntad eſtá ſugeto
Quanto crió, que todo fue perfeto:
No ſacaba almanaques,
Ni decia, que en Troya y los Alfaques
Verian abundancia
De pepinos y brevas,
Muchas lentejas en Paris y en Thebas,
Y que cierta cabeza de importancia,
Sin decirnos adonde, faltaria:
Que por mugeres Venus prometia
Pendencias y diſguſtos,
Como ſi por ſus zelos ò ſus guſtos

Fueſſe en el mundo nuevo.
Pero volviendo à nueſtro ſabio Phebo
Deſpues de conſultado
Dixo à *Marramaquiz*, que ſu cuidado
En vano à *Zapaquilda* pretendia,
Y que ſolo ſeria
Remedio, que puſieſſe en otra parte,
Vengandoſe con arte,
Los ojos, divirtiendo el penſamiento:
Que amar era cruel deſabrimiento,
Mas que traher un aſpid en las palmas,
En no reciprocandoſe las almas:
Que amor ſe correſponde con Antheros,
Y mas ſi lo negocian los dineros.
Deſtituido el gato
Ya de mortal ſocorro,
Se fue calando el morro,
Y dióle una ſalchicha,
Por no moſtrarſe à *Garfiñanlo* ingrato:
Que no pagar la ciencia,
Es cargo de conciencia;
Mas dicen que de ſabios es deſdicha.
Penſando en quien puſieſſe finalmente
De toda la gateſca bizarria
La dulce enamorada phantaſia,
Para verſe de amor convaleciente,
Se le acordó que en frente
De ſu caſa vivia un boticario,
De cuyo cocinante veſtuario
Una gata ſalia,
Que la bella *Mizilda* ſe decia,
Y ſentada tal vez en ſu tejado,
Miraba como dama en el eſtrado
Los nidos de los ſabios gorriones,
Dexando pulular los embryones;
Y en viendo abiertos los maternos huevos,
Comia algunos de los ya mancebos.
Admitiendo eſte nuevo penſamiento
Mas que ſu voluntad ſu entendimiento,
Que amor en las venganzas ſe reſfria,
Emprende mucho, y executa poco,
Por entonces templó la phantaſia:
Que aquello es cuerdo lo que duerme un loco.
Eſtaba el ſol ardiente
Una fieſta de Mayo caluroſa,

Aunque amorofamente,
Plegando el nacar de la frefca rofa,
Que producen los niños abrazados,
Huevos del cyfne y huevos eftrellados,
Porque los hizo eftrellas;
Quando *Mizilda* con las manos bellas
La cara fe lavaba y componia,
No lejos del tejado en que vivia
Marramaquiz, que ya con mas cuidado
La miraba y fervia
En fé del *Garfiñanto* confultando;
Quando al mifmo tejado
Zapaquilda llegó por accidente:
El gato viendo la ocafion prefente,
Para que fu defeo
Le dieffe zelos con el nuevo empleo,
Llegandofe mas tierno y relamido
A *Mizilda*, que ya de vergonzofa
Eftaba mas hermofa,
Y equivoco fingiendo
Falfo defprecio, defcuidado olvido,
En fu venganza mifma padeciendo
Amorofos defeos,
Tales fon del amor los devaneos,
Requebrando à *Mizilda*, à quien penfaba
Ofrecer los defpojos
De aquella guerra, paz de fus enojos,
Y à *Zapaquilda* à lo traidor miraba,
En las intercadencias de los ojos
Tan extraño fentido,
Que es menos entendido,
Mientras que mas parece, que fe entiende.
Pues fiempre con engaños fe defiende:
Que fi las luces de los ojos miras,
Bafta fer niñas para fer mentiras.
Mizilda, à quien tocaba en lo mas vivo
El amor primitivo,
Porque, como doncella, facilmente,
A lo que entonces fiente
La tierna edad, fe rinden y avafallan,
Hablando con los ojos quando callan,
De buena gana dió facil oido
A los requiebros del galan fingido;
Con que ya andaban de los dos las colas
Mas turbulentas que del mar las olas,

Zapaquilda ſentida
De aquella libertad (que es proprio efeto
De la que fue querida,
Sentir deſprecio donde vió reſpeto,)
Murmurando entre dientes,
Amenazaba caſos indecentes
Entre perſonas tales,
En calidad y en nacimiento iguales.
Como ſe vé gruñir perro de caſa,
Mirando el que ſe entró de fuera enfrente,
Eſtando en medio de los dos el hueſſo,
Que ninguno por él de miedo paſſa,
Parando finalmente
Las iras del caniculo ſuceſſo,
En que ninguno de los dos le come,
Obligando à que tome
Un palo algun criado,
Que los deſparte airado,
Quedando el hueſſo en paz, y ellos mordidos;
Aſſi feroz gruñia
Zapaquilda envidioſa:
Efecto de zeloſa,
Aunque al gallardo *Mizifuf* queria:
Que hai mugeres de modo,
Que aunque no han de querer, lo quieren todo,
Porque otras no lo quieran;
Y luego que rindieron lo que eſperan,
Vuelven à eſtar mas tibias y olvidadas.
Finalmente las gatas encontradas,
(Siendo *Marramaquiz* el hueſſo en medio,)
Tal ſuele ſer de zelos el remedio,
A pocas lances de mirarſe airadas,
Vinieron à las manos, dando al viento
Los cabellos y faldas;
Y en tanto arañamiento,
Turbadas de color las eſmeraldas,
Mayando en tiple, y el gatazo en baxo,
Cayeron juntas del tejado abaxo
Con ligereza tanta,
Aunque decirlo eſpanta,
Por ſer como era el ſalto
Cinco ſuelos en alto,
Haſta el alero del tejado fines,
Que no perdió ninguna los chapines;
Quedando el negro amante,

Despues de tan extraños desconsuelos;
Muerto de risa en acto semejante;
Tan dulce es la venganza de los zelos.

SILVA III.

Distaba de los polos igualmente,
La mascara del sol, y cynosura,
Primera quadrilatera figura,
Con la estrella luciente,
Que mira el navegante,
Bordaba la celeste architectura:
Velaba todo amante
Por el silencio de la noche obscura;
Y en el Indiano clima el sol ardia
En dos mitades dividido el dia;
Quando gallardo *Mizifuf* valiente
Passeaba el tejado de su dama,
Que sangrada en la cama
La tuvo el accidente
Dos dias que faltó sol al tejado,
Y estuvo la cocina sin cuidado;
No por la altura de los siete cielos,
Mas por el sobresalto de los zelos.
Iba galan y bravo
Un cucharon sin cabo,
De estos de hierro de sacar buñuelos,
Por casco en la cabeza,
Que en ella tienen la mayor flaqueza,
Pues no suelen morir de siete heridas,
Porque dicen que tienen siete vidas,
Y un golpe en la cabeza los atonta.
Y assi la tienen à desmayos pronta:
Broquel de cobertera,
Espada de à caballo, que antes era
Cuchillo viejo de limpiar zapatos,
Que el solía llamar *timebunt* gatos;
Y por las manchas de los pies y el anca
Natural media blanca,
Y capa de un bonete colorado,
Abierto por un lado,
Pluma de un pardo gorrion cogido
Por ligereza, pero no por arte.
Assi rodaba el nuevo Durandarte,

Galan favorecido,
Porque son los favores de la dama
Guarnicion de las galas de quien ama.
Dos musicos trahian instrumentos,
A cuyo son y accentos
Cantaban dulcemente:
Y assi llegando del balcon enfrente
De *Zapaquilda* bella
Cantaron un romance, que por ella
Compuso *Mizifuf*, poeta al uso,
Que el tampoco entendió lo que compuso,
Mas puesta à la ventana,
Con serenero de su propria lana,
Hasta que *Basalia*
Le truxo un tocadero,
Que por mas gravedad, y phantasia
Sirvió de capirote y serenero;
Y en medio de lo grave
Del romance suave,
Les dixo con despejo,
Pareciendole versos à lo viejo,
Que xacara cantassen picaresca,
Y assi cantaron la mas nueva y fresca:
Que para que lo heroico y grave olviden,
Hasta las gatas xacaras les piden:
Tanto el mundo decrepito delira!
Aqui se resolvió la dulce lyra,
Y en dos lascivos ayes,
Andolas, guirigayes,
Y otras tales baxezas
Cantaron pues las barbaras proezas,
Y hazañas de rufianes:
Que estos son los valientes Capitanes,
Que celebran poetas
De aquellos que en extremas
Necessidades viven arrojados
Al vulgo, como perros à leones:
Que la virtud y estudios mal premiados,
Mueren por hospitales y mesones:
Verdes laureles de Virgilios y Enios,
Perecen la virtud y los ingenios.
Mas quien le mete à un hombre licenciado
Mas que en hablar de solo su tejado?
Que no le dió la escuela mas licencia,
Que es todo lo demas impertinencia,

Quando aquesto passaba,
Marramaquiz estaba
Inquieto y acostado,
Treguas pidiendo à su mortal cuidado:
Pero como el amor le desvelaba,
Dió, de sentido falto,
Desde la cama un salto,
Compuesta de pellejos,
Otro tiempo conejos,
Que en el Pardo vivian,
Y en la cola sus cedulas trahian
Para seguridad de sus personas;
Mas ay! muerte cruel, à quien perdonas?
Saltó en efeto, como el Conde Claros,
Y armadose de ofensas y reparos,
Vino de ronda el puesto por la posta,
Por ver si habia Moros en la costa:
Y no siendo ilusion el pensamiento,
Que del alma el primero movimiento
Pocas veces engaña,
No suele debil caña,
En las espadas verdes esparcidas
Del aire sacudidas,
Hacer manso ruido
Con mas veloz sonido,
Como rugió los dientes;
Ni entre los accidentes
Del erizado frio
Al enfermo sucede
Aquel ardor contrario,
Como, de ver tan loco desvario,
Que apenas le concede
Entre uno y otro pensamiento vario
Respiracion y aliento,
De la vida instrumento:
Helado y abrasado
Entre ardores y hielos,
Que al frio de los zelos
Frigido fuego sucedió mezclado,
Que con distinto efeto,
En un mismo sujeto
Viven, siendo contrarios:
La causa es una, y los efectos varios:
Miraba à *Zapaquilda* en la ventana,
Hablando con su amante,

Sin miedo de la luz de la mañana,
Que coronaba el ultimo diamante
Del manto de la noche, que iba huyendo,
Y cantando y tañendo
Los muſicos con tanto deſenſado,
Como ſi fuera ſu tejado el prado:
Que nunca los amantes
Previnieron peligros ſemejantes.
Aſsi los embeleca
Amor de ceca en meca,
Como olvidado Antonio de Cleopatra,
La gitana de Memphis que idolatra,
Que ciego de ſu guſto no temia
El Ceſar, que ſiguiendole venia:
Porque ſi fue Romano Octaviano,
Tambien *Marramaquiz* era Romano,
Y ſi valiente Ceſar y prudente,
No menos fue prudente, que valiente:
Que en ſi tanto, los meritos mirados,
Ceſar pudiera ſer de los tejados.
Como detras del arbol eſcondido,
Mira y advierte con atento oido
El cazador de paxaros el ramo,
Donde tiene la liga, y el reclamo,
Para en viendo caer el innocente
Xilguero, que los dulces ſilbos ſiente
Del amigo traidor, que le convida
A dura carcel con la voz fingida,
Y apenas de las plumas revolando
Entre la liga, quando
Arremete y le quita, no piadoſo,
Sino fiero y cruel: aſsi el zeloſo
Marramaquiz atento
Eſperaba el primero movimiento
Del venturoſo amante, que decia
Con dulce mirlamiento:
Dulce ſeñora mia,
Quando ſerá de nueſtra boda el dia?
Quando querrá mi ſuerte que yo pueda
Llamaros dulce eſpoſa?
Que entonces para mi ſerá dichoſa.
Ay! tanto bien el cielo me conceda.
Mas fue nueſtra fortuna,
Que Jupiter jamas por nympha alguna,
Aunque ſe transformaba

En buey, que el mar passaba,
En satiro, y en aguila, y en pato,
Nunca le vieron transformarse en gato;
Porque si alguna vez gatiquisiera,
De los amantes gatos se doliera.
Con voz enamorada,
Doliente y desmayada
La gata respondia:
Mañana fuera el dia
De nuestra alegre boda;
Pero todo mi bien desacomoda
Aquel infame gato fementido,
Marramaquiz, zeloso de mi olvido,
Que en llegando à saber mi casamiento,
Huviera temerario arañamiento,
Y estimo vuestra vida:
Me tiene temorosa y encogida,
Que es robusto y valiente,
Y en materia de zelos impaciente:
Mejor será matalle con veneno.
Aqui, de furia lleno,
Respondió *Mizifuf*, por un villano
Pierdo el favor de vuestra hermosa mano?
El, Señora, lo estorba?
Es por ventura mas que yo valiente?
Tiene la uña corva
Mas dura que la mia,
O mas agudo y penetrante el diente!
Entre la mostachosa artilleria,
Que huesso de la pierna ò espinazo
Se me resiste à mi? que fuerte brazo?
Yo no soi *Mizifuf?* yo no deciendo
Por linea recta, que probar pretendo,
De Zapiron, el gato blanco y rubio,
Que despues de las aguas del diluvio
Fue padre universal de todo gato?
Pues como agora con desden ingrato
Teneis temor de un maullador gallina,
Valiente en la cocina,
Cobarde en la campaña,
Y referir por invencible hazaña
Dar à *Garraf*, un gato mi escudero,
Que, fuera de ser gato forastero,
Es agora tan mozo,
Que apenas tiene bozo,

Una guantada con las uñas cinco,
Si de repente dió ſobré él un brinco?
Que Scipion del Africano eſtrago?
Que Anibal de Carthago?
Que fuerte pero Vazquez Eſcamilla,
El bravo de Sevilla?
Por eſſos ojos, que à la verde falda
De las ſelvas hurtaron la eſmeralda,
Que aſſi entonces me hallara en el tejado,
No ſe llevara, como ſe ha llevado,
El queſo y el relleno:
Y quereis que la mate con veneno?
Eſſa es muerte de Principes y Reyes,
Con quien no valen las humanas leyes:
No para un gato barbaro, cobarde,
Cuyas orejas os traheré eſta tarde;
Y de cuyo pellejo,
Si no me huye con mejor conſejo,
Haré para comer con mas gobierno
Una ropa de martas eſte invierno.
Aqui *Marramaquiz* deſatinado,
Qual ſuele arremeter el Jarameño
Toro feroz, de media luna armado,
Al Caballero, con airado ceño,
Andaluz ò Eſtremeño,
(Que la patria jamas pregunta el toro,)
Y por la franja del bordado de oro
Caparazon meterle en la barriga.
Dos palmos de madera de tinteros,
Acudiendo al ſocorro Caballeros,
A quien la ſangre ò la razon obliga.
El caballo innocente, que penſaba,
Quando le vió venir, que ſe burlaba,
Gallina *Mizifuf*, dixo furioſo,
El hocico limpiandoſe eſpumoſo,
Blaſonar en auſencia,
No tiene de mugeres diferencia:
Yo ſoi *Marramaquiz*, yo noble al doble
De todo gato de aſcendiente noble:
Si tu de *Zapiron*, yo de *Malandro*,
Gato del Macedon Magno Alexandro,
Deciendo, como tengo en pergamino,
Pintado de colores y oro fino,
Por armas un morcon, y un pie de puerco,
De Zamora ganados en el cerco:

Todo campo de golas,
Sangriento mas que roxas amapolas,
Con un quartel de quesos asaderos,
Roeles en Castilla las primeros,
No fueron en cocinas mis hazañas,
Sino en galeras, naves y campañas:
No con *Garraf* tu page,
Con gatos Moros las mejores lanzas,
Que yo maté en Granada à *Tragapanzas*,
Gatazo Abencerrage,
Y cuerpo à cuerpo en Cordova à *Mursifo*,
Gato que fue del Regidor Rengifo;
Y de dos uñaradas
Deshice à *Golosillo* las quixadas,
Por gusto de una *Miza*, mi respeto,
Y le quité una oreja à *Boquisleto*,
Gato de un albañil de Salobreña:
La cola en Fuentidueña
Quité de un estiron à *Lameplatos*,
Mesonero de gatos,
Sin otras cuchilladas que he tenido,
Y la que dí à *Garrido*,
Que del corral de los naranjos era
Por la espada primera
Unico gaticida;
Pero en hablar en cosa tan sabida,
Decir, que el tiempo vuela, y no se para:
Que no hai cara mas fea, que la cara
De la necessidad; y la mas bella
Aquella del nacer con buena estrella:
Que alumbra el sol, y que la nieve enfria:
Que es obscura la noche, y claro el dia.
Esta gata cruel, que me ha dexado
Por tu poco valor, verá mui presto,
Siendo aqueste tejado
El theatro funesto,
Como te doi la muerte, que mereces,
Porque mi vida à *Zapaquilda* ofreces,
Llevando tu cabeza presentada
A *Mizilda*, que es ya mi prenda amada:
Mizilda, que es mas bella,
Que al vespertino sol candida estrella
Venus, que rutilante
Es de su anillo esplendido diamante:
Esta si que merece la fé mia,

Mi conſtancia, mi amor, mi bizarria,
Que no gatas mudables,
Que ſi por ſu hermoſura ſon amables,
Son por ſu condicion aborrecibles,
Amigas de mudanzas y impoſſibles.
Aqui ſacó la eſpada ruginoſa
De la vaina mohoſa,
Y à los golpes primeros
Se llamaron fulleros,
Si bien no hai deshonor, deſenvainada;
Y *Zapaquilda* huyendo,
Del ſubito temor la ſangre helada,
Dexóſe el ſerenero en el tejado.
Los muſicos, en viendo
El belicoſo duelo comenzado.
Huyeron, como ſuelen:
Que no hai garzas, que vuelen
Tan altas por los vientos:
Dicen, que por guardar los inſtrumentos;
Y mil razones tienen,
Pues que ſolo à cantar en ellos vienen:
Que mal cantara un hombre, ſi ſupiera,
Que habia luego de ſacar la eſpada,
Que tanto el pecho altera;
Ni pudiera formar la voz turbada:
Que hai mucha diferencia, ſi ſe mira,
De dar en los broqueles ò en las cuerdas,
Paſſar la eſpada el pecho, ò por la lyra
El arco hiriendo las pegadas cerdas.
Andaba entonces *Guruguz* de ronda
Con una eſquadra vil de ſus esbirros,
Cuyo avuelo, nacido en Trapiſonda
Curaba hypochondriacos y cirrhos,
Y viendolos andar à la redonda,
Como ſi fueran Ceſares ò Pyrrhos,
Los dos valientes gatos,
Con fuerte anhelo deſcanſando à ratos,
Llegaron à ponerſe de por medio,
Que fue dificil, pero fue remedio,
Mas como reſpetar à la juſticia,
De gente principal reſpeto ſea,
Y lo contrario barbara malicia,
Luego *Marramaquiz* rindió la eſpada:
Quien habrá que lo crea?
Mas viendo *Guruguz*, que no queria,

Que el amiſtad quedaſſe confirmada,
Sino permanecer en ſu porfia,
Llevólos à la carcel enojado,
Quando Phebo dorado
Aſſomaba la frente
Por las ventanas del roſado Oriente,
Como ſi azucar fuera, y de colores
En campo verde iluminó las flores.

SILVA IV.

Quien dice que el amor no puede tanto,
Que nueſtro entendimiento
No puede ſujetarle, es impoſſible
Que ſepa que es amor, que reina en quanto
Compone alguna parte de elemento
En el mundo viſible,
O fuerza natural incomprehenſible,
Que en todo quanto tiene
Una de las tres almàs,
A ſer el alma de ſus almas viene!
Quien no ſe admira de mirar las palmas
En la region de la Africa deſnuda,
Quando ſu fruto en oro color muda
Con ſolo aquel ardor vegetativo,
Amarſe dulcemente?
Que en lo demas que ſiente,
No es mucho que de amor el fuego vivo
Imprima ſentimiento,
Y natural deſeo,
Con lazos de pacifico hymeneo,
La fiera, el ave, el pez en ſu elemento:
Todos aman y quieren
Por la razon de bien lo que es amable,
Pues ama lo que es ſolo vegetable:
Si de ningun ſentido el bien infieren
Entre las coſas que por él adquieren
Algun conocimiento,
Perdonen quantas aves y animales.
De ſu diſtinto gozan elemento:
Ningunas ſon iguales
En amor à los gatos,
Exceptando las monas,
Que haſta en eſto ſe precian de perſonas,
Y ya que no en eſſencia, en ſer retratos;

Porque acontece con el hijo al pecho
Abrazalle con lazo tan eſtrecho,
Que le hacen exhalar la ſenſitiva
Alma vital: aſſi el amor las priva,
Que fue en la eſtimativa conocido
Del natural ſentido;
Y ſi por opinion critico alguno
Tiene, que amor tan loco
No puede haber en animal ninguno,
Vayaſe poco à poco
El Africano Tetuan, adonde
Verá como à los arboles trepando
Eſta del hombre ſemejanza propia,
De que hai alli gran copia,
Ya ſale con el hijo, ya ſe eſconde,
Y à los que van ò vienen caminando,
Con riſa de moneſco regocijo,
Mueſtra el peloſo hijo:
Mas fuera diſparate,
Sino es que en ella trate,
Ir por ver una mona
Haſta el Africa un hombre:
Que ſi de Tito Livio llevó el nombre
Muchos hombres à Roma, fue corona
De los Hiſtoriadores:
Que ſolo aquellas coſas ſuperiores,
Dignas por fama de admirable eſpanto,
Es bien que cueſten tanto
Como ver à Venecia,
Perche qui non la vede non la precia:
Que al cielo deſde el agua ſe avecina,
Y en gondolas por coches ſe camina.
Los gatos en efeto
Son del amor un indice perfeto,
Que à los demas prefiere;
Y quien no lo creyere,
Aſſomeſe à un tejado
Con frias noches de un invierno helado,
Quando miren las helices nocturnas
Las eſtrelladas urnas
Del frigido aquario,
Verá de gatos el concurſo vario,
Por los melindres de la amada gata,
Que ſobre tejas de eſcarchada plata
Su eſtrado tiene pueſto,

Y con mirlado geſto
Reſponde à los maullos amoroſos
De los competidores,
No de otra ſuerte oyendo ſus amores,
Que Angelica la bella
De Farragut y Orlando,
Amantes belicoſos,
Quando andaban por ella
Sin comer y dormir, acuchillando
Franceſes y Eſpañoles,
De que no ſe le dió dos caracoles.
Que coſa puede hacer con que ſe iguale
La paciencia de un gato enamorado,
En la canal metido de un tejado,
Haſta que el alba ſale,
Que en vez de rayos coronó el Oriente
De carambanos frigidos la frente;
Pues ſin gaban, abrigo, ni ſombrero
Phebo Oriental le mirará primero,
Que el dexe de obligar con triſtes quejas
Las de ſus gataricidas orejas,
Por mas que el cielo llueva
Mariposas de plata, quando nieva?
Mas dexando canſadas digreſſiones,
Que el Rhetorico tiene por vicioſas,
Aunque en breves parentheſis guſtoſas.
 Preſos los dos gatiferos campeones,
Por no querer hacer las amiſtades,
Y reſponder ſoberbias libertades,
Dicen, que *Zapaquilda*
Y la bella *Mizilda*,
Tapadas de medio ojo
Con ſus mantos de humo,
Que es llegar à lo ſumo
De un amoroſo antojo,
Fueron à ver ſus preſos,
Que en tanta autoridad tales exceſſos
Parecen deſatino.
En fin *Mizilda* enamorada vino,
Con que à toda objeccion amor reſponde:
Aſſi la Infanta Doña Sancha al Conde
Garci Fernandez preſo viſitaba
En la obſcura priſſion del Rey ſu padre,
Dicen que con deſeos de ſer madre,
Que habia dias que ſin él eſtaba.

Cada qual de las dos imaginaba,
Que la otra venia
Por el que ella queria;
Y con este engañado pensamiento,
Que nunca tienen mucho fundamento
Los zelos, comenzaron à mirarse,
En manifestacion de sus enojos,
Tirandose relampagos los ojos.
O quien las viera entonces levantarse
Sobre los pies derechas,
A ver si eran verdades las sospechas,
Y de ser descubiertas recatarse!
Condicion de los zelos, esconderse,
Quererse declarar, y no atreverse:
Que como son desprecio del paciente,
Huye de que se entienda lo que siente:
Que amar siempre se tuvo por nobleza,
Y los zelos por acto de baxeza;
Como si amor pudiesse estar sin zelos,
Que mas pueden estar sin sol los cielos:
Testigo Juno y Procris, à quien llora
Cephalo por los zelos de la aurora.
En fin, despues de sufrimiento tanto,
Quitó *Mizilda* de la cara el manto
A la siempre zelosa *Zapaquilda;*
Y ella echando las uñas à *Mizilda*,
Con el rebozo el moño:
No suele por los fines del otoño
Quedar la vid ñudosa en los sarmientos
De los marchitos pampanos robada
Sin resistencia à los primeros vientos,
Que con nevado soplo y boca helada,
Cierto dexó cadaver con la fiera
Mano que floreció la primavera,
Como las dos quedaron en la risa;
Ni Fatima y Xarifa
Por el Abencerrage Abindarraez;
Ni por Martin Pelaez,
Que del Cid heredó la valentia,
Doña Hurraca y Maria de Meneses,
Aquella, à quien pedia
Con palabras corteses
Las nueces su galan, si no bailaba,
Assi zeloso amor las provocaba.
En fin à puros tajos y reveses

De las rapantes uñas aguileñas,
Desmoñadas las greñas,
Y el soliman raido,
Quedaron desmayados sin sentido,
Haciendo cada qual la gata morta.
No fue con esto la prission mas corta;
Pero salieron de ella finalmente,
Que el tiempo con los bienes ò los males,
Dexando siempre atras todo accidente,
Que fue final accion de los mortales,
Vuela sin detenerse,
Dexandose llegar para perderse.
Assi passó la gloria de Numancia,
Y la brava arrogancia
De la fuerte Sagunto,
Porque la tierra toda es solo un punto
De la circunferencia de los cielos.
Pero que desatino de las Musas
Me lleva à tan extrañas garatusas?
Las iras del amor y de los zelos
Passaron adelante
En uno y otro amante:
Pero *Marramaquiz* aconsejado
De sus amigos, remitió el cuidado
Al amor de Mizilda:
Mas como el que tenia à *Zapaquilda*,
Era del alma verdadero efeto,
Aunque dissimulaba à lo discreto,
Andaba triste y de congojas lleno:
Misero del que vive en cuerpo ajeno,
Y por un amoroso desvario
Pierde la libertad del albedrio,
Que no lo compra el oro,
Porque es de todos el mayor thesoro.
Tenia las mandibulas de suerte,
Que era un retrato de la muerte fiera,
Aunque es yerro pintarle calavera,
Porque aquella es el muerto, y no la muerte:
La muerte ha de pintarse una figura
Robusta, de cruel semblante airado:
Los fuertes pies en una piedra dura;
Si no sepulcro en porphydo labrado,
Con Reyes y Monarcas,
Hasta el que calza rusticas abarcas:
Damas que sujetaron Capitanes,

Y asperas naciones
Por barbaras regiones
De fieros Mamelucos y Soldanes;
Y pintadas al uno y otro lado
La enfermedad, la guerra y la desgracia:
Parcas, que tantas muertes han causado
Por tantos desconciertos:
Que huessos ya no es muerte, sino muertos.
No aprovechaba la hermosura y gracia
De *Mizilda* à quitar al pobre amante
La memoria tenaz, que amor escribe
Con la flecha cruel en el diamante
Del alma donde vive,
Y compitiendo con el tiempo, quiere
Que viva en ella, quando el cuerpo muere.
En estos medios *Mizifuf* intenta,
A su competidor viendo remoto,
Por medio de *Garrullo* su compadre,
Que habia sido gato en una venta,
Pedirla por muger à *Ferramoto*,
De *Zapaquilda* padre.
Propusole *Garrullo*
Con prudente maullo,
Las partes de su amigo,
Como dellas testigo,
Sin otras consequencias,
Que atajaban zelosas diferencias.
Ferramoto era un gato
De buen entendimiento, y de buen trato,
Cano de barba, y negro de pellejo:
Persona, que en la verde primavera
De sus años jamas en la rivera
De Manzanares se le fue conejo,
Porque sirvió de galgo
A cierto pobre y miserable hidalgo,
Que con él se alumbraba;
Y de suerte de noche relumbraba,
Que pensando una moza, que era lumbre
Las niñas de los ojos, que brillantes
En la ceniza estaban relumbrantes,
Yendo al hogar, como era su costumbre,
Sin pensar darle enojos,
Le metió la pajuela por los ojos.
Nunca sin esto gato Marquesote
Oposicion le hizo:

Oyó de buena gana lo propuesto,
Y del novio galan se satisfizo;
Aunque llegando à concertar el dote,
De seca mimbre un cesto
Dixo que le daria,
Que de cama de campo le servia;
Seis sabanas de lienzo de narices,
Con algunos fragmentos por tapices
De viejos reposteros,
Quatro quesos añejos casi enteros,
Y una mona cautiva, que tenia,
Que hablaba en lengua culta, y la entendia,
Sin otras menudencias:
Con estas conveniencias
Las capitulaciones se firmaron,
Y el dia de la boda concertaron.
Marramaquiz estaba
En ocasion tan triste,
Como por burla y chiste,
Jugando à la pelota
Con un raton, à quien pescó de passo,
Que de un baul de versos del Parnasso
A una maleta rota,
Aunque llena de pleitos y escrituras,
Passaba haciendo gestos y figuras.
Tal suele acontecer un triste caso
En medio de la vida,
(Que no hai seguridad en cosa humana:)
Ya con veloz corrida
Daba esperanza vana
Al misero animal, ya le volvia,
Ya le arrojaban en alto,
Mojado de temor, de aliento falto,
Y en medio del camino le cogia,
Como quien tira al vuelo,
Diciendo: tente, como al agua el hielo;
Ya con las manos mizas
Le daba por los lados
Algunos bofetones regalados;
Quando llegó *Tomizas*,
Tomizas su escudero, y sin aliento
Le dixo el casamiento concertado
De *Mizifuf* y *Zapaquilda* ingrata;
Y sintiendo perder su dulce gata,
Dexó el pobre animal, que desmayado,

Apenas acertaba con la vida,
Mas pueſto en fuga la libre perdida:
Qúe quien no ha de morir, ſi la fortuna
Revocá la ſentencia,
Nunca le falta diverſion alguna.
En aquella dichoſa intercadencia
A *Tomizas* en fin la diligencia
Valió una manotada con la zurda,
Que quando no le aturda,
No es toco para zurda manotada,
Que le dexó la cara deſgatada.
Eſto gana traher del mal albricias.
O quanto amor de la razon deſquicias
Un noble Caballero!
Por eſſo ningun page, ni eſcudero
Se fie en la privanza:
Que es facil en Señores la mudanza,
Y el ſol es gran ſeñor, y nunca para.
En rueda mas mudable à la fortuna
Se parece la Dama Doña Luna,
Que nunca vemos de una miſma cara.
Dexando la pelota el triſte amante,
De zelos, y de amor perdido y loco,
Que la vida y la honra tiene en poco,
Vino à ſu caſa con triſteza tanta
Que ſe metió debaxo de una manta:
Y luego, provocado à mayor furia,
De una carrera ſe ſubió al tejado.
Aſſi deſnudo Orlando, provocado
De no menor injuria,
Quando leyó los rotulos del Moro,
Que decian: *Amor, que ſin decoro*
En la buena fortúna te gobiernas,
Aqui gozó de Angelica Medoro,
En el papel de las cortezas tiernas
De aquellos olmos, de ſu bien teſtigos,
Para el Frances Orlando cabrahigos,
Baxo *Marramaquiz* deſeſperado,
Y entrando en la cocina,
Sin reſpeto de Paula y de Marina,
Eſclavas del auſente Licenciado,
Como laureles, y alamos los mira,
(Donde Climene por Phaethon ſuſpira:)
Los pucheros y cantaros quebraba:
Vertió la olla en la ſazon que hervia,

Y que borbor decia;
Y à tanto mal llegó ſu deſatino,
Que ſacó media libra de tocino,
Que andaba como nave en las eſpumas,
Y ſi no ſe le quitan, ſe le mama:
Tanto pueden los zelos de quien ama.
Una perdiz con plumas
Quiſo tragarſe; y no dexaba coſa
Que no la deshicieſſe,
Por alta que eſtuvieſſe:
Trepaba la luſtroſa
Reluciente eſpetera,
Derribando ſartenes y aſſadores;
Y con eſtas demencias y furores,
En una de fregar cayó caldera,
(Traſpoſicion ſe llama eſta figura,)
De agua acabada de quitar del fuego,
De que ſalió pelado.
Pero viniendo luego
El Señor Licenciado,
Dixo, que era veneno, que tendria
Algun vecino, que matar queria
Ratones de ſu caſa,
Hecha de rejalgar traidora maſſa,
Y à ſu ſervicio ingrato,
Por matar los ratones, mató el gato;
Y dixo bien, ſegun los aphoriſmos
De Nicandro, que ſon los zelos miſmos,
Un veneno tan ſubito, que apenas
Toca la lengua, quando ya las venas
Y el corazon abraſan:
Tan preſto al centro de la vida paſſan;
Que no hai frias cicutas, ni anapelos,
Como ſolo un eſcrupulo de zelos.
En fin, de ver el gato laſtimado,
Que le habia criado,
Envió por thriaca,
Que todo venenoſo ardor aplaca,
De la magna, que hacen en Valencia,
De que tenia una redoma ſola
Cierto pharmacopola.
El gato con paciencia,
(Reſpeto de ſu dueño)
Tomó dos onzas, y rindióſe al ſueño.

SILVA V.

O tu, Don Lope! si por dicha agora
Por los mares Antarcticos navegas,
O surto en tierra, quando al puerto llegas,
Preguntas à la aurora,
Que nuevas trahe de la bella España,
Donde tus prendas amorosas dexas,
Y por regiones barbaras le alejas,
O miras en los golfos
De la naval campaña,
Por donde vino Jupiter à Europa,
Encima de la popa,
Sin velas de Mauricios, ni Rodolphos;
Mas traidores que fue Vellido de Olfos,
Sereno el rostro en la dormida Thetis:
De la irada Amphitrite,
Mas que en Sevilla corre humilde el Betis,
Quando à la mar permite
La luna barquerola,
Que por las nubes de color de Angola,
Una punta à la tierra y otra al cielo,
De pocas luces salpicando el velo:
Escucha en voz mas clara que confusa
Mi gatifera Musa;
Y no permitas, Lope, que de espante,
Que tal sugeto un Licenciado cante
De mi opinion y nombre,
Pudiendo celebrar mi lyra un hombre
De los que honraron el valor Hispano,
Para que al resonar la trompa assombre
Arma virumque cano,
Que como no se usa
El premio, se acobarda toda Musa;
Porque si premio huviera,
Del Tajo la ribera
La oyera en trompa belica sonora
Divinos versos hijos del aurora:
Por esto quiere mas que ver ingratos,
Cantar batallas de amorosos gatos;
Fuera de que escribieron muchos sabios,
De los que diee Persio, que los labios
Pusieron en la fuente cabalina,
En materias humildes grandes versos.
Mira si de Virgilio fueron tersos,
Cuya princesa pluma fue divina.

Quando eſcribió el moreto, que en la lengua
De Caſtilla decimos *almodrote*,
Sin que por él le reſultaſſe mengua,
Ni por pintar el picador moſquito.
Y quien habrá que note,
Aunque fueſſe ſatirico Ariſtarco,
De Ulyſſes el Dialogo à Plutarco?
La calva en verſos alabó Syneſio,
Gran defecto Tarteſio:
Quiere decir, que hai calvos en Eſpaña
En grande cantidad, que es coſa extraña,
O porque nacen de celebro ardiente,
Y tambien eſcribió del tranſparente
Cameleon Democrito,
Y las cabañas ruſticas Theocrito;
Y tanta philoſophica fatiga,
Diocles puſo en alabar el nabo,
Materia apenas para un vil eſclavo:
El rabano Marcion, Phanias la ortiga,
Y la pulga Don Diego de Mendoza,
Que tanta fama juſtamente goza;
Y ſi el divino Homero
Cantó con plectro à nadie liſonjero
La Batrachomyomachia,
Porque no cantaré la Gatomachia?
Fuera de que Virgilio conocia,
Que à cada qual ſu genio le movía.
Ya todo prevenido
Para el thalamo eſtaba,
Y el dia eſtatuido
La poſſeſſion llamaba
A la eſperanza de los dos amantes,
Mas muchas veces con peligro toca
El vidrio lleno de licor la boca.
Alegres los vecinos circunſtantes,
Convidados los deudos y parientes,
Y eſcrito à los auſentes:
Que en tales ocaſiones mas atentos
Eſtán que à la verdad los cumplimientos:
Solo *Marramaquiz*, gato furioſo,
Lamentaba zeloſo
Sus penas y cuidados
Por altos caballetes de tejados,
En que ſu voz reſuena,
Qual ſuele por las ſelvas Philomena,

Que ha perdido ſu dulce compañia,
Con triſte melodia
Eſparcir los accentos de ſu pena,
Trinando la dulciſſima garganta,
Que à un tiempo llora y canta;
A como perro braco,
Que ha perdido ſu dueño,
O Flamenco ò Polaco,
Que ni ſe rinde al ſueño,
Ni el natural ſuſtento ſolicita,
Aunque en cantar no imita
Al ruiſeñor ſuave:
Que una coſa es el perro, y otra el ave,
Y à cada qual ſu proprio oficio quadra:
Porque ſi canta el ave, el perro ladra.
Tenia ya *Ferrato*
En un zaquizami curioſamente
La ſala aderezada
De uno y otro retrato
De belicoſa, quanto iluſtre gente:
Que las efigies ſon de los mayores
El mas heroico exemplo,
De la perpetuidad glorioſo templo.
Como ſe ven del Tamerlan y Eneas,
Y en Calvo el de las fuerzas giganteas,
En Juan de Eſpera en Dios, y el Tranſilvano
Imperio Griego, y Scevola Romano.
Alli eſtaba *Garfurio*,
Que ganó la batalla de las monas,
De grave geſto, y de nacion Ligurio,
Y otros gatos con civicas coronas,
Navales y murales,
Y al laurel de los Ceſares iguales,
No faltaban el *Tumire* y el *Mocho*,
Ni con el deſcolado *Hociquimocho*,
Que aſſiſtia en las caſas del cabildo,
Y el armado *Muſildo*
Mas de valor que acero,
Ni *Garavillos*, gato perrulero.
Eſtaba el rico eſtrado
De dos pedazos de una vieja eſtera
Hecha la barandilla,
De ricas almohadas adornado
En tarimas de corcho, y por defuera
El grave adorno de una y otra ſilla,

Con tanta maravilla,
Que ſi un culto le viera,
Es cierto que dixera
Por unicos rhetoricos pleonaſmos:
Peſtañeando aſſombros guiñó paſmos,
Y las ſombras cayendo
De los mayores montes,
A los humildes valles
Enlutaban los claros horizontes,
Y el mechanico eſtruendo
De las vulgares calles
Ceſſaba à los oficios:
Trafagos y bullicios
Encerraba el ſilencio en mudos paſſos;
Y à diferentes caſos
La ronda y los amantes prevenian
Las armas que tenian,
Quando à la luz huyendo la tiniebla,
De alegres deudos el ſe puebla.
Vino *Calcillo*, de fuſtan veſtido,
De patas de conejos guarnecido
Greguefco, y ſaltambanca,
Mas amante de Laura que el Petrarca,
Por una gata de eſte nombre proprio,
Aunque parezca en gatas nombre impropri0.
Pero ſi llaman à una perra Linda,
Diana, Roſa, Fatima y Celinda,
Bien ſe pudo llamar Laura una gata,
De pie bruñida como terſa plata.
Maus de bocaci truxo greguefco,
Cuera de cordoban, gorron Tudeſco,
Y de negro con mucha bizarria:
Zurron, gato mirlado,
De medias y de eſtomago colchado:
Ranillos, que baxo de Andaluſia
De conejo en conejo
Por la Sierra Morena,
A ver del Tajo la rivera llena,
Con el cano *Alcubil* ſu padre viejo:
Gruñillos y *Cacharro*
La nata y flor del eſquadron bizarro;
Marrullos y *Malvillo*,
Uno de raſo azul, y otro amarillo;
Garron, *Cerote* y *Burro*,
Gatos de un zapatero.

Mas para que discurro
Con verso torpe, y proceder grossero,
Quando lo menos de lo mas refiero?
Si me aguardan las damas, que aquel dia
Mostraron cuidadosa bizarria.
Vino *Miturria* bella,
Motrilla y *Palomilla*,
La flor de la canela, y de la villa,
Y cada qual en la opinion doncella:
Cosa dificultosa;
Por esso es bien que la muger hermosa,
Quando honesta se llama,
Tenga por obras el perder la fama;
Y entre todas fue rara la hermosura
De la bella y discreta *Gatifura:*
Y vestido de nacar *Zarandilla*,
La gata mas golosa de Castilla.
Ocupadas las sillas y el estrado,
Salió *Trebejos*, gato remendado,
Y sacando à la bella *Gatiparda*,
Comenzaron los dos una gallarda,
Como en Paris pudiera Melisendra;
Y luego con dos cascaras de almendra,
Atadas en los dedos, resonando
El eco dulce y blando,
Bailaron la chacona,
Trapillos y *Maimona*,
Cogiendo el delantal con las dos manos,
Si bien murmuracion de gatos canos.
Mas ya, Musas, es justo,
Que me deis vuestro aliento y vuestro gusto
Canoro, si mas claro,
Qual parezca de un nuevo Sanazaro,
Denme vuestro crystales en los labios,
Que de ignorantes me los vuelvan sabios,
Que *Zapaquilda* de la mano sale
De Doña *Golosilla* su madrina,
Saya entera de tela columbina,
De perlas arracadas,
En listones de nacar enlazadas:
La cabeza, de rosas primavera,
Mas estrellada que se vé la esphera:
El blanco pelo rubio à pura gualda,
Un alma en cada niña de esmeralda,
De cuyos garabatos

Colgar pudieran las de muchos gatos:
Chapines de tabi con ſus virillas;
Entre una y otra deſcubriendo eſpacios
De la roxa color de los topacios,
De nueſtra edad y ſiglo maravillas:
Que lo que ſer ſolia
Un medio celemin con atauxia,
Un piramide es oy de tela de oro,
Y cueſtan ſus adornos un theſoro,
Que ponen miedo de caſarſe à un hombre,
Subiendo el dote à un numero ſin nombre,
Si pienſa ſuſtentar trage tan rico.
Sentóſe al fin, mirlandoſe de hocico,
Y proſiguió la fieſta de la danza
Contra la poſſeſſion de la eſperanza;
Mas quien dixera que ſaliera incierta!
Marramaquiz entrando por la puerta,
Vencido de un phrenetico erotiſmo,
Enfermedad de amor ò el amor miſmo:
Suſpenſo y como atonito, el Senado
De ver de acero y de furor armado
Un gato en una boda,
Donde es propria la gala, y no el acero,
Alborotóſe todo,
Y *Zapaquilda*, viendole tan fiero,
Humedeció el eſtrado, y con meſura
Comunicó ſu miedo à *Gatafura*;
Si bien conſideraba,
Que entonces *Mizifuf* auſente eſtaba,
Porque ſolo eſperaban que vinieſſe,
Y que la mano practica le dieſſe,
De que ya la theorica ſabia,
Que confirmaſſe tan alegre dia.
En eſta ſuſpenſion todos turbados,
Marramaquiz abrió los encendidos
Ojos, vertiendo de furor centellas;
Los dexó temeroſos y admirados,
Y imprimiendo eſta voz en ſus oidos,
Al aliento feroz de ſus querellas:
Villanos deſcorteſes,
Mas falſos y traidores,
Que Moros y Holandeſes;
Porque ſiendo fautores,
No ſois en las maldades inferiores?
Eſquadron de gallinas:

Junta de gatos viles,
Que no de bien nacidos,
Baxos habitadores de cocinas,
Entre assadores, ollas y candiles,
Donde como à cobardes y abatidos,
La mas humilde esclava os apalea,
No trocando jamas la chiminea
Por la guerra marcial y sus rebatos,
Lamiendo lo que sobra de los platos,
Y durmiendo el hibierno, quando eriza
Los cabellos el hielo,
Revueltos en la calida ceniza,
Hasta que ardiente el sol corona el cielo;
Yo soi *Marramaquiz*, yo soi, villanos,
El assombro del orbe,
Que come vidas, y amenazas sorbe:
Aquel, de cuyos garfios inhumanos
Leon en el valor, tigre en las manos,
Oy tiemblan justamente
Las Republicas todas,
Que desde el Norte al Sur por varios mares
Mira de Phebo la dorada frente;
Y el que ha de hacer que tan infames bodas,
Y con tantos azares
Sean las de Hipodamia,
Está en vosotros resultando infamia.
O Musas! este gato habia leido
A Ovidio, y por ventura
De la fabula de Hercules queria
El exemplo tomar, pues atrevido
Hercules se figura,
Y los gatos Centauros, que aquel dia
Murieron à sus manos,
Porque no fueron pensamientos vanos
Los de sus zelos locos,
Pues de sus manos se escaparon pocos,
Llamandoles traidores Mauregatos,
Que levantado una cuchar de hierro,
A eterno condenandolos destierro,
Fue Tamerlan de gatos,
Haciendo mas estrago su arrogancia,
Que en Carthago y Numancia
El Romano famoso.
A un gato, que llamaban el *Raposo*,
Mas que por el color, por el oficio,

La cara, que no tuvo reparada,
Quitó de una valiente cuchillada,
Impossible quedando al beneficio;
Y de un reves que sacudió à *Garrullo*,
Dió el ultimo maullo:
Cortó una pierna al misero *Trebejos*,
Gran cazador de gansos y conejos:
Desbarató el estrado,
Que pensaron guardar gatos bisoños
Con cuchares de palo por espadas,
Que de galas quedó todo sembrado,
Naguas, jaulillas, guantes, ligas, moños,
Rosetas, gargantillas y arracadas,
Chapines, orejeras y zarcillos;
Y porque defendió llegar *Malvillos*
A robar à la novia, dió dos cabes,
Como Hercules à Lycas,
Y quebrando con el à dos boticas
Desde una claraboya,
Quanto componen purgas y xarabes;
Ni à vista de sus naves
Fue mas furioso Aquiles, quando en Troya
Le dixeron la muerte de Patroclo;
Ni con mazo y escoplo
Tantas hastillas quita el carpintero,
Como vidas quitó zeloso y fiero;
Ni mas sangriento Nero
La misera plebeya
Gente miró quemar desde Tarpeya.
En fin, llegando donde ya tenia
Zapaquilda la vida por segura,
Le dixo: Tente, donde vas, perjura?
Ella temblando, respondió turbada:
Huyendo el filo de tu injusta espada,
Que se quiere vengar de mi innocencia,
Con tan fiera insolencia,
Quitandome mi esposo:
Pero yo me sabré quitar la vida,
Polyphemo de gatos.
Ojos hermosos siempre, y siempre ingratos,
Le respondió furioso:
De essa manera hablais en mi presencia?
O gata la mas loca y atrevida!
Yo solo soi tu esposo, fementida,
Y al villano que piensa que à sacarte

Con este casamiento será parte,
De estas enamoradas uñas mias,
Que vencen las Harpyas.
Verás, si no me huye,
Y el bien que me quitó me restituye,
Como le mato, y desollando el cuero,
Le vendo para gato de dinero.
Si tu, le respondió, mi dulce esposo
Me matares tyrano,
Yo con mi propria mano
Me quitaré la vida.
Furioso entonces, sobre estar zeloso,
De donde estaba (ay miseria!) escondida,
Trasladóla à sus brazos inhumano,
Qual suele hiedra, à los del olmo asida,
Trepar lasciva à la pomposa copa,
Vistiendo el tronco de su verde ropa
De verdes lazos y corymbos llena.
Assi Paris robó la bella Elena,
Las naves aguardando en la marina;
Y assi fiero Pluton à Proserpina.
Ella entonces llamaba
A *Mizifuf* à voces,
Que no la oia porque ausente estaba.
Al fin tirando coces,
Se la cayó un zapato:
Mas ni por esso se movió el ingrato,
Viendo correr las lagrymas por ella,
Y él corriendo con ella,
Que ni deudo, ni amigo le socorre,
La puso de su casa en una torre,
Como tuvo Galvan à Moriana:
Tal es del mundo la esperanza vana:
Porque quien mas en los principios fia,
No sabe donde ha de acabar el dia.

SILVA VI.

Quando el soberbio barbaro gallardo,
Llamado *Rodamonte*,
Porque rodó de un monte,
Supó que le llevaba Mandricardo
La bella Doralice,
Como Ariosto dice,
A diez y seis de Agosto,

Que fue mui puntual el Ariosto:
Cuenta que dixo cosas tan extrañas,
Que movieran de un bronce las entrañas,
Prometiendo arrogante
No ver toros jamas, ni jugar cañas,
Aunque se lo mandassen Agramante,
Rugero y Sacripante,
Ni comer à manteles,
Ni correr sin pretal de cascabeles,
Ni pagar, ni escuchar à quien debiesse,
Porque mal el enojo encareciesse,
Ni dar à censo, ni tomar mohatra,
Ni pintar con el aspid à Cleopatra.
Y lo mismo decia, quando el rapto
De Helena fementida,
El Griego Rey Atrida
Contra el pastor para traiciones apto,
Que dió en el monte Ida
En favor de Acidalia la sentencia,
Que hai muchas de la vera de Placencia,
Que vienen mas tempranas,
Si las hacen los ojos
De juveniles barbaros antojos,
Que aun no repara en canas
Esto que todos llaman apetito,
Y mas donde no tienen por delito,
Que la santa verdad corrompa el premio.
Mas todo este proemio
Quiere decir en suma,
Aunque era campo de extender la pluma,
Lo que el valiente *Mizifuf* oyendo
El sucesso estupendo
Del robo de su esposa,
Helena de las gatas,
Dixo con voz furiosa:
Quando galan venia à desposarse,
Tan impossible ya de remediarse
De las tremantes ratas
Fugitivo esquadron con pies ligeros,
Temeroso ocupó los agujeros;
Y arrojando la gorra,
Que fue de un Ministril de Calahorra,
Hizo temblar la tierra,
A fuego y sangre prometiendo guerra.

Ferrato, ya perdida la eſperanza,
Meſandoſe las barbas y cabellos
Blancos, que nunca blancos fueron bellos,
Culpaba ſu tardanza,
Porque las dilaciones,
Pierden las ocaſiones,
Porque en la calva tienen un copete,
Que ſolo ſe le coge el que acomete,
Porque aguardar à que la eſpada vuelva,
Es ſeguir un venado por la ſelva,
Que alcanzarle no fuera maravilla
Quien le fuera ſiguiendo por la villa.
Mizifuf la tardanza diſculpaba,
Con que lejos vivia
El zapatero, que eſperando eſtaba,
(O quantos males cauſa un zapatero!)
Y que deſpues calzarle no podia,
Aunque los dientes remitieſſe el cuero,
Las botas juſtas, que con calza larga
Era la gala entonces, que por freſco
Dicen autores que mató al greguefco,
Por quitar la opreſſion de tanta carga.
O quien por olvidar melancholias,
De las que no ſe acaban con los dias
Un gato entonces viera
Con bota y calza entera!
Pero donde me llevan niñerias,
Que en Italia ſe llaman bagatelas,
Inquiriendo novelas
En tan funeſtos caſos,
Mas dignos de Marinos y de Taſſos,
Que de Helicona ſon ſolos y ſoles,
Que de mis verſos rudos Eſpañoles?
Lloraba *Mizifuf*, lloraba fuego,
Que fuego lloran ſiempre los amantes,
Arrojando los guantes,
A quien los cultos llaman chirothecas,
O bien hayan Illeſcas y Vallecas!
Sin admitir un punto de ſoſſiego,
Como en Paris el Moro, en Troya el Griego.
No ſuele de otra ſuerte paſſearſe
Quien tiene algun extraño deſconcierto,
Sin que pueda apartarſe
Del negocio que trata,
Palido el roſtro, de ſudor cubierto,

Como ya por ſu honor, ya por ſu gata,
Inquieto *Mizifuf* ſe condolia
Por dilatar de ſu venganza el dia.
En tanto pues que amigos y parientes
Conſultaban el modo
Como acabar del todo
Agravios tan infames y inſolentes,
Marramaquiz eſtaba
Solicitando el pecho
De *Zapaquilda*, de diamantes hecho,
Que en la dura priſſion perlas lloraba
A guiſa de la aurora,
Que parece mas bella, quando llora:
Que la muger hermoſa,
Quando baña la roſa
De las mexillas con el tierno llanto,
Aumenta la hermoſura,
Si no dá voces, y en el llanto dura.
Marramaquiz en tanto,
Produciendo concetos,
De ſu locura efetos;
Ya en proſa, ya un poeſia,
Deſvelado la noche y triſte el dia,
Se alambicaba el miſero celebro:
No dexaba requiebro,
Que no imitaſſe tierno à los orates,
Que el mundo amantes llama,
Y de la tierna dama
Amores y cariños:
Haſta los diſparates,
Que les dicen las amas à los niños,
Quando les dan el pecho las mañanas,
Con intrinſeco amor, diciendo uſanas:
Mi Rey, mi amor, mi Duque, mi regalo,
Mi Gonzalo; mas eſto ſolamente
Si ſe llama Gonzalo,
Porque fuera requiebro impertinente,
Si ſe llamara Pedro, Juan, ò Hernando,
Que convienen las flores,
Y à las coſas tambien ſus atributos.
Eſtaba el ſol apenas matizando
Las plumas de las alas de los vientos,
Dando à los dos primeros elementos
Eſmeraldas al uno, al otro plata,
Quando ſalia por ſu amada gata

Al ſoto de Luzon el triſte amante,
Sin reſpetar el arcabuz tronante,
A buſcar un gazapo entre las venas
De la tierra, que apenas
Salir al campo oſaba,
Y de una manotada le peſcaba.
No habia pez, ni pieza
De vaca en la cocina,
Que en volviendo Marina,
A buſcar otra coſa la cabeza,
No caminaſſe ya por los tejados
Para el dueño cruel de ſus cuidados,
Tan ligero y veloz, tan atrevido,
Que no paraba ſin hacer ruido,
Haſta ſacar la carne de la olla,
Del aſſador la polla,
Aunque ſacaſſe por eſtar ardiendo
O pelada la mano, ò con ampolla,
Fufu, *fufu* diciendo.
O amor! o quantas veces
De la miſma ſarten ſacó los peces,
Sin cuchares de hierro, ni de plata,
Y la cruel à mas amor mas gata!
Es poſſible, decia
Con laſtimoſas quejas,
O mas dura que marmol à mis quejas!
(Porque el gato las Eglogas ſabia,)
Y al amoroſo fuego que me enciende,
Mas helada que nieve Gatalea,
Que de mi fuego el hielo te defiende,
De eſſe pecho cruel, que me deſea
La muerte, que antes ſea
La de tu Adonis, *Mizifuf* cobarde,
Que gozarás cruel ò nunca ò tarde,
Que no te duelen tantas penas mias,
Ni el verte tantos dias
Cautiva en eſta torre,
Que ni te viene à ver, ni te ſocorre,
Que para aborrecerle te baſtaba?
Mizilda me buſcaba,
Mizilda me queria,
Por ti la aborrecia,
Siendo gata de bien, ſiendo eſtimada
Por honeſta doncella, y retirada
De amigas, de papeles y paſſeos,

Que clandeſtinos trazan hymeneos.
Que no dexé por ti, que te has caſado
Con un gato afrentado, que ſi fuera
Afrenta entre los hombres el ſer gato,
Que la coſtumbre toda ley altera,
Solo eſte fuera gato por ingrato? —
No te canſes, la gata reſpondia
Con ojos zurdos de Neron Romano,
Marramaquiz tirano,
Que ſiendo como es juſta mi porfia,
No he de temer tus daños,
Ni me podrás vencer con tus engaños. —
Que obſtinacion, que furia
Te obliga, *Zapaquilda*, à tanta injuria?
Mira que la nobleza
De tu zeloſo amante,
Siendo tan arrogante
A ſu miſma cruel naturaleza
Se revela teniendote reſpeto,
Añadiendo al ſer noble el ſer diſcreto.
Eſte apoſtropho ha ſido
Juſtamente advertido
A la gata cruel deſamorada,
Por lo que à los Rhetoricos agrada,
Que adornan la oracion con voces puras,
Y ſacan un retablo de figuras,
Que quanto à mi, jamas me atreveſara
Con gente de uñas y de mala cara.
Ya *Mizifuf* en caſa de Ferrato
Juntaba deudos, provocaba amigos,
De ſu dolor teſtigos,
Acuſando el cruel barbaro trato
Del comun enemigo, que eſte nombre
Como al Turco le daba:
Y porque mas de ſu maldad ſe aſſombre,
El robo de ſu eſpoſa exageraba,
Que cada qual en ſu dolor y pena,
Haſta una gata puede hacer Helena.
Eſtando pues ſentados en ſecreto
En el zaquizami de ſu poſada,
Dixo à la noble junta laſtimada,
Con triſte voz, de ſu deſdicha efeto:
Aquel juſto conceto,
Que de vueſtro valor tengo formado,
Me excuſa de rhetoricos ambages,

Amigos, y parientes,
Si eſtuviſteis preſentes
A la dura ocaſion de mi cuidado,
De que tan tarde me aviſaron pages:
Que ſiempre llegan tarde los aviſos
A los que ſon para ſu bien remiſſos.
Con que podré moveros?
Con que podré obligaros?
O que podré deciros,
Que pueda enterneceros,
Que pueda provocaros,
Si no ſon los ſuſpiros,
Medias voces del alma,
Quando con el dolor la lengua calma?
Eſte, que aqui no explico,
Eſtá diciendo el palido ſemblante
Lo que con muda lengua ſignifico;
Pues quando mas la encubra y adelante,
Mas corto he de quedar, que los enojos
Remiten la rhetorica à los ojos,
Que la muda triſteza muchas veces
El Demoſthenes fue de la eloquencia,
Y mas donde ſon ſabios los jueces,
Que excuſan de captar benevolencia.
Pues no pudiera en Grecia en ſu Lyceo
Ver mas doctrina, que en voſotros veo.
Todos Platones ſois, todos Catones:
Mas podrá la razon que las razones.
Yo vine provocado de la fama
A ver de *Zapaquilda* la hermoſura,
Por alta mar, del hado conducido,
Donde mis ojos encendió ſu llama
Fuego de Phenix, que à los ſiglos dura
Opueſtos à la muerte, y al olvido.
Si fuí favorecido,
Si agradeció mi amor y penſamiento,
Bien lo dice el tratado caſamiento,
Pues que nos veis con la ocaſion perdida,
Ella ſin libertad, y yo ſin vida:
Cortes la quiſe ſin violencia alguna,
Que nunca fue violenta la fortuna:
Quando pago mi amor, yo no ſabia,
Como quien era gato foraſtero,
Que eſte tirano à *Zapaquilda* amaba.
Con eſto la primera luz del dia,

Y con ella, ſu candido lucero,
En mis ojos brillaba
Primero que en las flores
A ſu ventana repitiendo amores.
Alli tambien en ſu primera eſtrella
La noche me buſcaba divertido,
Adorando las tejas
De ſus balcones rejas,
Y dulce elevacion de mi ſentido,
Haſta que hablar con ella,
Envidioſo, traidor y fementido
Me vió en ſu celoſia,
Donde probó mi amor ſu valentia.
Reſultó la priſſion; y es tan villano,
Que ha engañado à *Mizilda*,
Y dandole ſu fé, palabra y mano
De que ſera ſu eſpoſo,
Siendo el cumplirla el acto mas honroſo:
Quando me vió caſar con *Zapaquilda*,
En afrenta de todos ſus parientes
Y amigos, que preſentes
Eſtuvieron atonitos al caſo,
Echando los mas graves por la tierra,
Como eſtaban de boda y no de guerra,
Padeciendo mi ſol tan triſte ocaſo,
Se la llevó con atrevido paſſo,
Zeloſo el corazon, la viſta airada,
Hiriendo à quien delante ſe le puſo,
Tanto que con *Garraf* de una gatada
Los botes y redomas deſcompuſo
De un boticario, que vivia enfrente:
Y como de repente
En un perol cayeſſe deſde un banco,
Todo le reviſtió de unguento blanco:
Vertió una melecina,
Y paró medio muerto en la cocina,
En ocaſion tan dura,
En ocaſion tan triſte,
Que es marmol quien las lagrymas reſiſte.
Mas quiero epitomar mi deſventura:
Mi eſpoſa me han robada,
Sin honra eſtoi, aqui ſi no fue mengua,
Fue el ſilencio la voz, los ojos lengua:
Porque la grave pena,
Cortando la razon, dexóle mudo.

Enternecióſe el inclyto ſenado,
Haciendo propria la deſdicha ajena,
Luego que vió que proſeguir no pudo;
Y reſpondió *Panzudo*,
Un gato venerable de perſona,
Aunque pelado de cabeza eſtaba,
Coſa que à muchos buenos acontece,
Si bien eſto no fue lo que parece,
Quando à un amante viene la pelona,
Mas golpe que le dió cierta fregona,
Que de un menudo que lavar penſaba
Quando menos atenta le miraba,
Aſido del principio de una tripa,
Que à la viſta las manos anticipa,
Le fue deſenvolviendo haſta el tejado,
Como cordel de un cabo y otro atado,
Del ovillo de ſebo el laberintho,
Y cada qual de todas participa
De eſte dolor, como ſi proprio fuera,
Dixo con el ſemblante meſurado,
En prudentes palabras deſatado:
Con juſta cauſa *Mizifuf* eſpera
Verſe favorecido,
Y vengado tambien del atrevido,
Que le robó ſu eſpoſa,
Fatal deſdicha de muger hermoſa;
Y reſpondió *Tomillo*
Propria razon de gato mozalbillo,
Por mi ya lo eſtuviera,
Porque con eſtas uñas ſe la diera;
Pero *Zurron*, que le miraba enfrente,
Le dixo: Con un gato el mas valiente,
Que han viſto los tejados de eſta villa,
Mejor es à la uſanza de Caſtilla
Eſcribirle un papel de deſafio.
No es eſſe el voto mio,
Garrullo replicó, ni que ſe intente
Venganza de victoria contingente:
Que ſiempre ha eſtado en varias opiniones,
Si ha de haber deſafio en las traiciones:
Soi de voto que tome el agraviado
Un arcabuz, y aguarde
Al gato mas valiente, ò mas cobarde:
Caſtigo de que vive deſcuidado,
Sin miedo del que agravia,

Y proprio efeto de la noche obſcura:
Si ſe pudiera executar ſegura,
Fuera venganza ſabia,
Dixo *Chapuz* valiente,
Gato de buenas partes:
Mas ſon tantas las artes
De eſſe *Marramaquiz*, gato inſolente,
Que no dará ocaſion que ſe execute,
Por mucho que la noche el roſtro enlute;
Y de mi parecer mejor ſeria
Querellarſe del robo, y caſtigalle
Por terminos juridicos, y dalle
Muerte que correſponda à la oſadia.
Dirán que es cobardia,
Trevejos replicó; ni eſſa querella
Eſtá bien al honor de una doncella,
Que es poner ſu defenſa en opiniones,
Que ſe averigua mal con las razones
Aquello que la cauſa pone en duda:
Que no hai para mugeres lengua muda,
Que ha dado el mundo en barbaras querellas,
No pudiendo excuſar el nacer de ellas.
Pleitos aun no ſon buenos para gatos,
Porque es gaſtar la vida, y la paciencia:
No hai que tratar ni tratos, ni contratos,
Ni andar en pruebas, ni eſperar ſentencia:
Si aqueſta injuria ha de quedar vengada,
Remitaſe à la polvora ò la eſpada.
Bien dice, reſpondió *Raposo*, haciendo
Debido acatamiento el gran ſenado,
Trevejos, y no es juſto,
Aunque ſe pruebe lo que eſtais diciendo,
Y quede à vueſtro guſto ſentenciado,
Que deis al pueblo guſto,
Al theatro ſacando neciamente
Un gato con capuz y caperuza:
Y no menor locura que ſe intente,
No ſiendo *Mizifuf* el Moro Muza,
Tratar de deſafios
Con quien ſabeis que tiene tantos brios,
Perdoneme *Zurron*, *Chapuz* perdone,
Y aunque la edad le abone,
Me perdone *Panzudo*,
Si de ſu parecer mi intento mudo,
Que el mio es juntar gente

Para tan grave empreſſa conveniente;
Y formando eſquadrones
De caballos y armada infanteria
De toda la parienta gateria,
Hacer guerra al traidor, cercar la tierra,
Y aſſeſtandole tiros y cañones,
Batirle la muralla noche y dia,
Haſta ſaber que gente le ſocorre;
Porque ſi el campo *Mizifuf* le corre,
Y el ſuſtento le quita,
Ya que dexe la plaza neceſſita,
O en forma de batalla
Aſſalta la muralla,
El ſe dará à partido,
O le caſtigareis, ſiendo vencido.
Sacad banderas pues, toquenſe caxas,
Haciendo las baquetas
Los pergaminos rajas:
Terciad las picas, diſparad cometas,
Que aſſi cobró ſu eſpoſa en Troya el Griego,
Publicando la guerra à ſangre y fuego.
Calló *Raposo*, y luego del ſenado
El voto conferido,
En la guerra quedó determinado,
Por ſer de todos el mejor partido,
Mas juſto y mas honroſo;
Y dando *Mizifuf*, como era juſto,
Los brazos y las gracias à *Raposo*,
Brotando humor aduſto,
A hacer la leva de la gente parte.
Perdona, Amor, que aqui comienza Marte,
Y ſale Theſiphonte
A ſalpicar de fuego el horizonte:
Suſpende entre las armas los concetos:
Pues dás la cauſa, eſcucha los efetos.

SILVA VII.

Al arma toca el campo *Mizigriego*
Contra *Marramaquiz*, gato Troyano:
Violento ſube, aunque oprimido en vano,
A la region elementa el fuego:
Inquietan de los aires el ſoſſiego,
Con firme agarro de la uñoſa mano,
Banderas, que con una y otra liſta,

Tremulas ſe defienden à la viſta;
No permitiendo, pues no dexan verſe,
Que los colores puedan conocerſe,
Reſpondiendoſe à choros
Las caxas y los pifanos ſonoros,
Y al paſſo que ſe alternan,
Siguiendo el ſon marcial los que gobiernan,
Y luego los ſoldados,
De acero y de ante y de valor armados,
Agujas del cabello por eſpadas,
Y ſolo deſcubriendo las celadas,
Por delante moſtachos,
Y por detras plumiferos penachos,
Marchando con tal orden, que la planta,
Donde el que vá delante la levanta,
Eſtampa el que le ſigue,
Sin que el baſton del Capitan le obligue;
Y al ſon de las trompetas reſonantes
Las picas à los hombros los infantes,
En quien la variedad y los colores
Formaban un jardin da varias flores.
A la manera que el Abril le pinta
En cultivada Quinta,
Las picas de los bravos Marqueſotes
De varas de medir, y de virotes,
Y ya de los plebeyos
Baquetas de Baviecas y Apuleyos?
Sin eſquadras gallardas,
Que llevaban en forma de alabardas
Aquellos cucharones,
Con que ſuelen ſacar alcaparrones,
Y con las palas, como medias lunas,
Las Sabroſas de Cordoba azeitunas:
Cordoba donde nacen Andaluces
Gongoras y Lucanos;
Y encendidas las cuerdas en las manos:
De piernas de carnero.
No de Milan, dorados arcabuces
Llevaba la lucida infanteria;
Mas de hueſſos de piernas de carnero,
Que gatos de uno y otro paſtelero
Truxeron à porfia,
(Que no fueron de gato de ventero,
Soſpechoſos en tales ocaſiones,)
Y de hueſſos de vaca los cañones,

Para batir la torre.
Con esto *Mizifuf* el campo corre,
Y pone cerco al muro,
Armado de un arnes concavo y duro
De un galapago fuerte,
Que sin salir de si le halló la muerte;
La cabeza adornada
De un sombrero, la falda levantada,
De un trencellin ceñido;
El passador y hebilla guarnecido
Con pluma verde escura,
Señales de esperanza con tristeza,
Aunque la justa causa la assegura.
Con tanta gentileza
Al caballo arrimaba
La estrella de la espuela,
Y con la negra rienda le animaba
A la obediencia del dorado freno,
De espuma y sangre lleno,
Que sin tocar los cespedes volaba.
Ni es nuevo el ver que vuela,
Pues que pintan con alas al Pegaso
Volando por las cumbres del Parnasso,
Que vemos en Orlando el Hipogrypho,
Monstruo compuesto de caballo y grypho:
Mas si dudare alguno de que huviesse
Caballos tan pequeños,
Pareciendole sueños,
Y à la naturaleza le quisiesse
Quitar de milagrosa el atributo,
Aunque sea sin fruto,
La tacita objeccion quedara llana
Con irse de aqui à Thracia una mañana,
Que esté desocupado
De los negocios de mayor cuidado,
Y verá los pygmeos:
Que en la region de Troglodytas feos
Tambien los pone Plinio,
Que hizo de estos monstruos escrutinio;
Y en las lagunas del Egypcio Nilo
Otros Autores por el mismo estilo,
Que escriben, que trahiendo de Ethiopia
Donde hai bastante copia,
Dos pygmeos à Roma (gente grave)
Se murieron de colera en la nave.

Homero les dá patria al medio dia,
Con su interprete Eustacio:
Mela de Arabia en el ardiente espacio,
Que el sol Phenix mayores monstruos cria,
Puesto que aunque confiessa tales nombres,
Aristoteles niega que son hombres.
Ni en su Ciudad de Dios passó en olvido
El divino Africano los pygmeos,
Y Juvenal *Umbripedes* los llama:
Sin otros, que han negado y defendido
Esta opinion, que divulgó la fama.
Pero pues pintan monstruos semideos,
Que por los montes van de rama en rama,
Las poeticas trullas,
Diciendo, que batallan con las grullas,
No será mucho que haya semi-hombres.
Estos con cierta patria y ciertos nombres,
En la misma region caballos tienen,
De donde nuestros gatos se previenen:
Que à hacer de solo un codo
Hombres naturaleza,
Como pintor, que muestra la destreza
A aun naipe todo un cuerpo reducido,
Y los caballos no del proprio modo,
Mayor monstrosidad huviera sido
De su instrumento ilustre y poderoso:
Que mal pudiera andar hombre muñeca,
De un gigante Bavieca:
Assi que la objeccion es de provecho,
Pues queda el argumento satisfecho:
Demas de que el lector puede, si quiere,
Creer lo que mejor le pareciere;
Porque si se perdiesse la mentira,
Se hallaria en poeticos papeles,
Como se vé en Homero, describiendo
A la casta Penelope que admira
Por los amantes necios y crueles,
Texiendo y destexiendo,
Sin dexarla dormir de puro casta;
Y lo contrario para exemplo basta:
Haciendo deshonesta
Virgilio à Dido Elisa por Eneas,
Como le riñe Ausonio,
Aunque logró tan falso testimonio,
Menos las aguas que passó Letheas,

Donde eſcribó Merlin con quales iras
Caſtigan al poeta ſus mentiras.
Mas vuelve, o Muſa! tu, para que pued
Ayudarme el favor de tu Gymnaſio:
Que para lo que queda,
Aunque parece poco
Al Señor Anaſtaſio
Pantaleon de la Parrilla invoco,
Porque de ſu tabaco
Me de ſiquiera quanto cubra un taco.
Marramaquiz, aunque lo ſupo tarde,
Habia hecho alarde
De ſus gatos amigos,
Y halló que para tantos enemigos
Era ſu gente poca;
Mas como la defenſa le provoca,
Las armas al aſſalto prevenia,
Supueſto que tenia
Poco ſuſtento para cerco largo;
Y cuidadoſo de ſu nuevo cargo,
Mas triſte y deſabrido,
Que poeta afligido,
Que ha parecido mal comedia ſuya,
O bien la de ſu comico enemigo,
Andaba por la torre;
Y viendo que ſu eſpoſo la ſocorre,
Zapaquilda mas llena de aleluya,
Mas alegre, contenta, y mas quieta
Que aquel miſmo poeta,
Si ha parecido mal, ſiendo el teſtigo,
La del mayor amigo
Prevenido en efeto,
De toda defenſion y parapeto,
Sacó ſus gatos animoſo al muro
Por todas las almenas y troneras,
Veſtido de banderas,
Que en alto y de diverſos tornaſoles
Eran entre las nubes arreboles;
Y coronado de diverſos tiros
Soldados de valor, y archimargiros,
Opueſtos à la furia del contrario,
Como ſe mira altivo campanario
De aldea donde hai viñas,
Para baxar deſpues à las campiñas,
Cubierto por el tiempo de las uvas

Del esquadron de tordos,
Que en aquella sazon están mas gordos,
Quando los labradores
Limpian lagares, y aperciben cubas;
Assi la negra copula tenia
De soldados, de tiros y atombores
No menos valerosa gateria.
Quien viera el pie, que el esquadron ceñia,
De *Mizifuf*, y el chapitel armado
De uno y otro gatifero soldado,
Dixera, que tal vista no fue vista
De Dario, ni de Xerxes;
Ni tanta perdicion haciendo asperges
En ninguna conquista,
Ni la vió Scipion, ni el Rey Ordoño,
Como en Carthago aquel, este en Logroño;
Y aunque entre la de Ostende,
Pero sin *nobis domine* se entiende
Ver tanto gato negro, blanco y pardo
En concurso gallardo,
De dos colores y de mil remiendos,
Dando juntos maullos estupendos.
A quien no diera gusto,
Por triste que estuviera,
Aunque perdido injustamente huviera
Un pleito, que en disgusto
Despues de muchos passos y dineros,
Para leones fieros?
Prevenidos en fin para el assalto,
Mueven à sobresalto
Los animos valientes
Las retumbantes caxas:
Previenen uñas, y acicalan dientes,
Calando juntas las celadas baxas,
Que en las frentes bisoñas
Mas eran de sarten, que de Borgoñas;
Pero en silencio los clarines roncos,
Que sonaban à modo de zampoñas,
Puesto à la margen de unos verdes troncos,
Que no importa saber de lo que fueron,
De pies en uno *Mizifuf* bizarro,
Quando del sol el carro,
Que Ethontes y Phlegon amanecieron,
Atras iban dexando el medio dia,
Dixó à su belicosa infanteria,

Que atenta le escuchaba;
Que aunque era gato, Ciceron hablaba:
Generosos amigos,
De mis afrentas y dolor testigos,
La honra que los animos produce
A tan ilustre empressa me conduce:
Esta sola me anima:
Quien no sabe que es honra, no la estima:
Miente el que dixo, y miente el que lo estampá,
Que *un bel fugir tuta la vita escampa;*
Pues mejor viene agora,
Que *un bel morir tuta la vita honora.*
Es la virtud del hombre
La que le inclina à los ilustres hechos:
Digna es la fama de valientes pechos:
O habeis de ganar glorioso nombre:
Ninguna fuerza, ni amenaza assombre
El que teneis de gatos bien nacidos,
Que estos viles alardes,
(Porque en siendo traidores, son cobardes,)
Ya están medio vencidos
Con solo haber llegado à sus oidos,
Que soi yo quien os guia.
A Anibal preguntó Scipion un dia,
Que qual era del mundo el mas valiente;
Y el respondió feroz con corva frente:
Alexandro el primero,
El segundo fue Pyrrho, y yo el tercero:
Si entonces yo viviera,
Quarto lugar me diera.
Al arma, acometed, yo voi delante,
Y el no tener escalas no os espante,
Que no son necessarias las escalas,
Si en vuestra ligereza teneis alas.
Dixo, y vibrando un fresno en la ñudosa
Mano al muro arremete,
Y con él mata siete,
Maus, Zurro, Manfrido, Garrafosa,
Hociquimacho, Zambo, y *Colituerto,*
Gatazo, que de roxa piel cubierto
Crió la Mondonguifera Garrida,
Aunque toda su vida
Mas enseñado à manos y cuajares,
Que à nobles exercicios militares.
Mas son tan eficaces las razones

Formadas de los inclytos varones,
Como Alciato escribe, quando asidos
Llevaba de una cuerda de los labios
Al Amphitryoniades Alcides
Quantos hombres prestaban los oidos
A la eloquencia de los hombres sabios.
Pero ya los agravios
De *Mizifuf* la guerra comenzaban:
Ya los gatos trepaban
La torre por escalas de sus uñas,
Mas fuertes garabatos,
Que los de tundidores y garduñas:
Ya por la piedra entre la cal metidas,
Sin estimar las vidas,
Subian gatos y baxaban gatos,
Los unos como bueyes agarrados,
Que daban en las cuestas las pesuñas:
Los otros como baxan despeñados
Fragmentos de edificio, que derriban,
Que de su mismo assiento se derrumba.
A qual sirven de tumba,
Despues que del vital aliento privan
Las losas que le arrojan:
A qual de vida y alma le despojan
En medio del camino.
No despide en obscuro remolino
Mas balas tempestad de puro hielo,
Que baxan plomos de la torre al suelo.
Alli murió *Galvan*, alli *Trebejos*,
Que le acertó la muerte desde lejos,
Dandole con un cantaro en los cascos,
Y otros con hollas, bucaros y frascos.
Assi suelen correr por varias partes
En casa que se quema los vecinos,
Confusos, sin saber adonde acudan:
No valen los remedios, ni las artes:
Arden las tablas, y los fuertes pinos
De la tea interior el humor sudan:
Los bienes muebles mudan:
En medio de las llamas
Estos llevan las arcas y las camas,
Y aquellos con el agua los encuentran:
Estos salen del fuego, aquellos entran:
Crece la confusion, y mas si el viento
Favorece al flamigero elemento,

Mas como el alto Jupiter miraſſe
Deſde ſu Olympo y eſtrellado aſſiento
La batalla cruel de ſangre llena,
Temiendo que quedaſſe
En competencia tan feroz y airada
La machina terreſtre deſgatada,
Juſto remedio à tanto mal ordena.
Dioſes, no es juſto, dixo que la eſpada
Sangrienta de la guerra
Se mueſtre aqui tan fiera y riguroſa,
Aunque es la miſma de la Griega hermoſa,
Y que muertos los gatos, eſta tierra
Se coma de ratones,
Porque ſe volverán tan arrogantes,
Que ya, conſiderandoſe gigantes,
No teniendo enemigos de quien hùyan,
Y el numero infinito deſminuyan,
Serán nuevos Titanes,
Y querrán habitar nueſtras devanes.
Con eſto luego envia
De obſcuras nieblas una ſelva eſpeſſa,
Y la batalla ceſſa,
Revuelto en ſombras de la noche el dia;
Y deſde aquel con immortal porfia
Los unos y los otros proſiguieron,
Aquellos en lo ofenſa,
Pero durando el cerco, no tuvieron
Remedio, ni ſuſtento los cercados,
Tanto, que à *Zapaquilda* desfigura
La hambre la hermoſura:
Vueltas las roſas nieve,
Por onzas come, por adarmes bebe.
Marramaquiz, que ya morir la via,
Con amante oſadia,
Pero ſin que le vieſſen los ſoldados,
Salió por un reſquicio à los tejados
De una tronera, que en la torre habia,
Para coger algunos paxarillos.
Iba con él *Malvillos*,
Que à eſte ſolo fió ſu atrevimiento,
Y por partir la caza del ſuſtento:
Y eſtando, o dura ſuerte?
Acechando à la punta de un alero
Un tordo, que cantaba,
La inexorable muerte

Flechando el arco fiero,
Traidora le acechaba:
Que prevenciones, que armas, que soldados
Resistirán la fuerza de los hados?
Un principe que andaba
Tirando à los vencejos
(Nunca huvieran nacido,
Ni el aire tales aves sustenido,)
Le dió un arcabuzazo desde lejos:
Cayó para las guerras y consejos,
Cayó subitamente
El gato mas discreto y mas valiente,
Quedando aquel feroz aspecto y bulto
Entre las duras tejas insepulto;
Pero muerto tambien, como era justo,
A las manos de Cesar siempre augusto,
Llevó *Malvillos* palido la nueva,
Que de su fé y amor llorado en prueba
Se mesaban las barbas à porfia,
Como Tudescos, muerto el que los guia:
Mas deseando verse satisfechos
Del sustento forzoso,
Rindieron las almenas y los pechos
Al Heroe sin victoria victorioso;
Y *Mizifuf* con todos amoroso,
Porque le prometieron vasallage,
Hizo luego traher de su bagage,
Con mano liberal peces y queso.
Alegre *Zapaquilda* del suceso,
Mudó el palido luto en rigo trage:
Dióle sus brazos, y à su padre amado,
Y el viejo à ella en lagrymas bañado;
Y para celebrar el casamiento
Llamaron un Autor de los famosos,
Que estando todos en debido assiento,
En versos numerosos
Con esta accion dispuso el argumento,
Dexando alegre en el postrero accento
Los Ministriles, y de quatro en quatro
Adornado de luces el theatro.

XIV.

VICENTE ESPINEL.

ARTE POETICA DE HORACIO TRADUCIDA.

Si al roſtro humano algun pintor quiſieſſe
Una cerviz juntalle de caballo,
Y entretexer en ella varias plumas,
De ſuerte, que ſiguiendo aquel intento,
Juntos los miembros de diverſas partes,
En un peſcado negro rematalſe
Una muger de mui hermoſa cara;
Llamados à mirar eſta figura,
Podreis, amigos, detener la riſa?
Penſad, *Piſones*, que à eſta dicha tabla
Semejante ſerá qualquiera libro,
Del qual ſe fingirán eſpecies vanas,
Como ſueños de enfermos, de manera,
Que ni pies, ni cabeza, ni otro miembro
En una propria forma ſe reduzcan.
Poder tienen pintores, y poetas
De oſar acometer qualquiera coſa.
Bien lo ſabemos, y por eſto à todos
Eſta licencia damos, y pedimos:
Mas no de ſuerte, que animales manſos
Con carniceros hagan compañia,
Ni con los tigres los corderos pazcan,
Ni à las aves ſe mezclen las culebras.
Mui de ordinario à los principios graves,
Y que van prometiendo grandes coſas,
Uno, y otro remiendo ſe les coſe
De purpura, que adorne, y reſplandezca.
Quando ſe pinta de Diana el templo,
La corriente del agua preſſuroſa,
El boſque eſpeſſo, ò quando el Rhin famoſo,
O quando el pluvial arco ſe pinta.
Pero que importa, que el pintarlo agora
Ya fuera de ocaſion, y proprio tiempo:
Y como aquel pintor ſabeis acaſo
Solo un cypres pintar, y no otra coſa.
Que habeis de reſponder al que os lo paga,
Porque un naufragio le pinteis, adonde
Rota la nao, ſe vió ſin eſperanza?
Comenzando à hacer una grande orza,
Si nunca dexa de correr la rueda,

Porque ſale deſpues un chico vaſo?
Finalmente, yo quiero declararme:
Sea lo que eſcribís un cuerpo ſolo,
Simple, y ſin mezcla de diverſo paño.
La mayor cantidad de los poetas,
O padre, y hijos dignos de tal padre,
Con la apariencia de lo bueno, y propri
Venimos à caer en mil engaños:
En ſiendo breve, luego ſoi obſcuro:
Al que ſe vá tras el galan eſtilo,
Las fuerzas, y el eſpiritu le faltan:
Y el otro, que profeſſa grandes coſas,
Todo ſe hincha, y todo al fin es viento:
Vá por el ſuelo al parecer ſeguro,
Y aun de la tempeſtad ſe vá temiendo.
Quien prodigioſamente alguna coſa
Pretende encarecer, pinta en las ſelvas
Algun delphin, y un jabali en el agua:
Por huir de una falta dá en un vicio
Mui de ordinario, quien carece de arte.
Junto à la eſgrima de la calle Emilia
Un mui baxo Oficial de bronce hace
Cabellos, y uñas, que parezcan vivos;
Mal el pobre en la ſuma de la obra
Quedaſe corto, porque no la ſabe.
No quiſiera yo ſer eſte que digo,
Si alguna coſa componer quiſieſſe,
Mas que con negros ojos, y cabellos,
Tener una nariz disforme, y fea.
Voſotros, que eſcribís, buſcad materia
Igual à vueſtras fuerzas, y gran tiempo:
Penſad, y revolved que carga pueden
Llevar, ò qual rehuſan vueſtros hombros.
Al que eſcogiere lo que puede, y ſufre,
Nunca le faltará elegancia, y orden.
Eſta del ordenar es la excelencia,
Y la gracia ſi engaña, ò yo me engaño:
Que de las coſas, que decirſe deben
Las mas proprias eſcriba, y las reſtantes
A mejor tiempo, y ocaſion las dexe:
Aquello eſcoja, eſſotro menoſprecie
Quien promete eſcribir obras en verſo:
Tambien en el ſembrar de las palabras,
Para cogerlas en ſentido nuevo,
Siendo con diſcrecion templado, y corto,

Dirás mui bien si à la palabra antigua
Por lo que le juntares haces nueva:
Y si acaso te fuere necessario
Mostrar lo mas secreto de las cosas
Con señales recientes, y palabras,
Concederán, que puedas inventarlas,
Del antiguo Cethego nunca oidas,
Tomando la licencia honestamente;
Y las palabras nuevas inventadas
Tendrán autoridad, si escasamente
De la fuente de Grecia se cogieron:
Que si pudo inventar Cecilio, y Plauto:
Porque no le dará el Romano proprio
A Virgilio, y à Vario esta licencia?
Si yo puedo buscar tambien un poco,
Porque tengo de ser del mundo odiado?
Pues que la lengua de Caton, y de Enio
Enriqueció el lenguage de su patria,
Licito fue, y será sacar vocablos
Siempre sellados del presente sello.
Como muda cada año nuevas hojas
Qualquiera selva, y las primeras caen,
Assi la antiguedad de las palabras
Muere, y con la costumbre de los mozos
Las modernas florecen, y se estiman.
A la muerte vivimos obligados
Todos nosotros, y las cosas nuestras,
Hora Neptuno en la habitada tierra
Entre, y de puerto à las cansadas flotas,
Y de los vendavales las defienda:
Hora la que ya fue esteril laguna,
Y para remos apta de sustento,
A las ciudades todas comarcanas,
Y sienta arados en lugar de remos.
Hora guiado por mejor camino,
Mude su antiguo curso el ancho Tibre,
Antes à los sembrados mui dañoso:
Todo lo que es mortal al fin perece,
Quanto mas el valor de las palabras:
Ha de durar la gracia, y honra siempre.
Muchas palabras nacerán de nuevo,
Que ya cayeron, y caerán algunas,
Que agora valen, si quisiere el uso,
Al qual toca el juzgar de las palabras,
La forma, y el derecho proprio de ellas,

Hechos de Capitanes, y de Reyes,
Y guerras triſtes nos enſeña Homero,
En quales verſos pueden eſcribirſe.
Al principio de uſo, que las querellas
En deſiguales verſos ſe cantaſſen:
Mas deſpues ſe introduxo en eſte modo
Qualquier eſtilo al parecer del animo:
Pero quien inventó eſtos verſos elegos,
Es contienda reñida entre Gramaticos,
Y aun no eſtá dada de ello la ſentencia.
La rabia, y el enojo fueron parte,
Que Archiloco inventaſſe los pies jambos;
Eſte tomaron los humildes comicos,
Y lo uſaron tambien los grandes tragicos,
Proprio para tratar converſaciones
Entre perſonas, que ſoſſiega, y vence
El popular ruido con dulzura,
Mui natural para tratar las fabulas.
La Muſa concedió à los verſos lyricos
De los Dioſes cantar, y de ſus ſiervos,
Del vencedor en la reñida lucha,
Del caballo primero en la contienda
De los cuidados vanos de los mozos,
De los banquetes, y ſus libres vinos.
Si no puedo, ni ſé guardar las voces,
Ni el decoro, y colores de las obras,
Porque han de ſaludarme por poeta?
Porque tengo verguenza de aprenderlo,
Y no la tengo de quedarme necio?
No quiere la comedia, ni lo ſufre
Ser declarada con los verſos tragicos:
Y tambien la tragedia ſe deſdeña
De ver tratarſe con humildes verſos.
Déſe el lugar que à cada coſa toca
Decentemente; aunque tambien levanta
La voz algunas veces la comedia,
Y airado Chremeẽ con la voz hinchada
Se altera, y riñe, y ſuele algunas veces
El tragico quejarſe humildemente.
Telepho andando deſterrado, y pobre,
Y Peleo tambien dexan à parte
Las palabras ſoberbias, y hinchadas,
Para mover con ſu querella à laſtima
Al corazon de quien eſtá mirando.
No baſta que los verſos ſean hermoſos,

Que han de ser dulces en el mismo grado:
Que como la muger hermosa, y blanda
Lleven el corazon de quien los oye,
Hacia qualquiera parte que se muevan:
Porque el semblante humano es de manera,
Que rie, si rien, y si lloran, llora:
Y assi si vos quereis moverme à llanto,
Habeisos de doler de vos primero,
Y entonces moveis Telepho, y Peleo,
De vuestros infortunios lastimado:
Mas si representais impropriamente
Lo que os encomendaren, perdonadme,
Que os tengo de pagar con burla, ò sueño:
Muestre semblante triste el que está triste,
El enojado lleno de amenazas;
El que burlando está trate donaires;
Y el que severo, y grave trate veras.
Porque naturaleza nos instruye
A qualquiera sucesso de fortuna
Dentro del pecho, porque ò nos agrada,
O gravemente nos commueve à ira,
O con tristeza nos destronca al suelo:
Despues siendo el interprete la lengua,
La alteracion del animo nos muestra.
Si del que habla la palabra fuere
Dessemejante à su fortuna propria,
Romano Caballero, ni hombre baxo
No soltarán la risa à carcajadas?
Gran diferencia vá de las palabras
Que dice el siervo à las que dice el amo;
Del viejo anciano al floreciente mozo,
Da una matrona, à un ama diligente,
De un mercader, al que cultiva el campo;
Del que es criado en Colcos, al de Assyria,
Del natural de Thebas al de Argos.
O la fama, escritor, sigue que diste,
O finge cosas, que entre si convengan.
Quieres tratar del valeroso Achiles,
Airado, presto, inexorable, fuerte,
Niegue que para él nacieron leyes,
Y en arrogancia se prometa el mundo.
Sea feroz Medea, invicta, y aspera;
Ino llorosa, Ixion malvado;
Io vagante, con tristeza Orestes.
Si alguna cosa introducis no vista

En la eſcena, y poneis perſona nueva;
Como comience haſta el fin ſe guarde;
Y de ſi no diſcrepe un ſolo punto.
Dificil es decir comunes coſas
De ſuerte que parezcan proprias vueſtras,
Y mejor ſacareis en la comedia
De Homero el verſo, que inventadas coſas
De nadie conocidas, ni tratadas.
La publica materia harás tuya,
Si del vulgacho la opinion no ſigues;
Y ſiendo en declarar fiel interprete,
No traduzcas palabra por palabra,
Ni imitando deſciendas en eſtrecho,
De donde la verguenza, ò lo que imitas
Te eſtorbe el paſſo à que ſalir no puedas.
Ni comiences, como otro tiempo hizo
Un antiguo poeta corrillero:
La gran fortuna, y la famoſa guerra
He de cantar del deſdichado Priamo.
Que ſe podrá eſperar de quien promete
Tan arrogante, y fanfarron principio?
Que de parto vendrán à eſtar los montes,
Y nacerá un raton de tan gran parto.
Quanto mejor y mas diſcretamente
Dixo el que comenzó de eſta manera:
Díme, Muſa, el varon, que fenecida
La batalla Troyana, vió coſtumbres
De muchos hombres, y ciudades muchas.
No quiere dar del reſplandor el humo,
Sino del humo luz, para que ſaque
De aqui milagros altos, y divinos
A la monſtruoſa Scyla, y à Charybdis,
Antiphates, el bravo Polyphemo:
Ni toma tan de atras el argumento,
Que comienza la vuelta de Diomedes
De la muerte fatal de Meleagro,
Ni à la guerra Troyana dá principio
De aquellos huevos dos del cyſne, y Leda:
Siempre procura de llegar al caſo,
Y en las coſas que trata ſin principio,
Arrebata al oyente de manera,
Como ſi las tuviere conocidas,
Y dexa de tratar lo que el entiende:
Que no tendrá ſu reſplandor y punto:
Y con tanta cordura finge, y miente,

Y vá mezclando verdadero, y falso,
Que el medio no discrepe del principio,
Ni el fin del medio vaya diferente.
Quiero decirte lo que yo deseo,
Y conmigo la gente lo desea:
Si tu quieres tener tales oyentes,
Que en el theatro aguarden los tapices,
Y que con atencion estén sentados,
Hasta ver que el cantor les diga: *plaudite*,
Debes notar el modo, y las costumbres
De las edades, y guardar decoro
A las naturas, y movibles años.
El niño, que ya sabe dar respuesta,
Y por las calles anda libremente,
Quiere jugar con los iguales suyos;
Sin ocasion se enoja, y desenoja,
Y por momentos le verán mudable.
Quando ya es mozo, que le falta el ayo,
Huelgase con caballos, y con perros,
Con ir al campo, y con la verde grama,
Para inclinarse à un vicio blando, y facil,
Para quien lo aconseja tiesso, y aspero,
Tardo para el provecho, y del dinero
Gran gastador, altivo, y deseoso,
Mui pertinaz en olvidar lo amado.
Mudado el gusto à mas honradas cosas
Le edad, y animo de hombre ya llegados
Busca haciendas, amistades, y honras,
Guardase de hacer cosas livianas,
Que le pese de habellas cometido.
Al viejo le rodean muchos daños,
O que lo adquiere, y teme de gastallo,
Y aun de usarlo se abstiene el miserable,
O que es remisso en gobernar sus cosas,
Dilatador colgado de esperanzas,
Floxo, y de lo futuro deseoso,
Siempre quejoso, y enfadoso à todos,
Dificil de tratar, y alaba el tiempo
De su niñez por tiempo justo, y bueno:
Juez castigador de los mancebos,
Fabricador de casas, que otro goce.
Mucho bien trahen los crecientes años,
Y mucho quitan los que van cayendo;
Porque la propriedad, que toca al viejo,
No se dá al mozo, y la del hombre al niño

Habemos de tener cuidado ſiempre
De dar las coſas à la edad conformes;
O ſe trata en la eſcena alguna coſa,
O ya tratada ſe refiere al pueblo.
Menos mueve los animos oida
Que ſi la miran los fieles ojos,
Y ſi el oyente las contempla, y juzga:
Pero no han de ſalir à verſe en publico
Las coſas dignas de hacerſe dentro:
Quitad de la preſencia muchas coſas,
Que ſe cuenten deſpues con elegancia:
No deſpedace la cruel Medea
En la preſencia popular ſus hijos,
Ni el hermano perverſo de Thyeſtes
Cuezca la carne del ſobrino en publico;
Ni Progne ſe convierta en golondrina,
Ni en eſcamoſa ſierpe el triſte Cadmo:
Todo quanto me mueſtras de eſte modo,
Sabe que lo aborrezco, y no lo creo.
Ni tenga menos actos la comedia,
Ni mas que cinco, ſi pedirſe quiere,
Y viſta ya otra vez repreſentarſe:
Ni ſe entremeta dios, ni encantamientos,
Si no ſucede un intrincado nudo,
Digno de deſatarſe con ſu ayuda:
Ni la quarta perſona hable mucho.
Defienda el choro del autor las veces;
Y el oficio que hace cada uno,
Y en medio de los actos nada cante,
Que no quadre al propoſito, y ſe pegue:
El uno favorezca y aconſeje
A los amigos, temple los airados,
Y ame los temeroſos del pecado:
El otro alabe de una corta meſa
Los manjares, el otro la juſticia;
Las ſaludables leyes loe el otro,
Y la ſegura paz del pueblo amigo:
Otro guarde el ſecreto encomendado,
Y ruegue à Dios, que vuelva la fortuna
Favorable à los miſeros, y triſtes,
Y à los ſoberbias eche por el ſuelo.
No tenia la flauta en otro tiempo
Juntura de laton, qual tiene agora,
Que en cierto modo imita à la trompeta:
Era pequeña, y de agujeros pocos,

Para ayudar al choro provechoſa,
Y baſtante à henchir con el ſonido
Los aſſientos que eſtaban poco llenos,
Adonde el pueblo de contar mui facil
(Por ſer pequeño, y corto) ſe juntaba
De gran virtud honeſto, y vergonzoſo.
Deſpues que ſiendo vencedor temido
Sus campos extendió, y con ancho muro
Abrazó la ciudad, y con el vino
De cada dia comenzó à aplacarſe.
Naturaleza en fieſtas libremente
Extendióſe en los verſos, y en la muſica
La licencia, y poder que antes tenia.
Que el pueblo indocto, y del trabajo ſuelto,
Que podia ſaber en aquel tiempo,
Mezclado el ciudadano con el ruſtico,
Y el honrado confuſo con el torpe;
Aſſi que el miniſtril al arte antigua
Mas artificio, y ornamento puſo:
Y uſando de ſu oficio libremente
Arraſtró por theatros el veſtido:
Y aſſi tambien crecieron en las cuerdas
Los contrabaxos, que hacian falta,
Y halló nuevos modos de rhetorica
La elegancia adquirida en breve tiempo:
Y huvo de lo futuro prophecia
Sagaz, y de la coſas provechoſas,
Tan verdadera en hombres como en Delphos.
El que por un cabron en verſo tragico
Tuvo contiendas, introduxo luego
Los Satiros deſnudos; y guardando
La gravedad que pide la materia,
Las burlas inventó, porque el oyente
Con la agradable novedad, y guſto
Se entretuvieſſe habiendo ya comido
Del ſacrificio, y con el vino alegre,
Pero de tal manera es conveniente,
Encomendar los decidores ſatiros,
Y los que mueven à reir la gente,
Y mezclar con lo grave lo burleſco,
Que el que ſe vió repreſentar figuras
Severas de algun Dios, ò Caballero,
De oro real, o carmeſi veſtido,
No paſſe luego con lenguage humilde
Al llano trato de oficiales llanos;

Ni por guardarse del terrestre estilo
Ande abrazando los nublados vanos.
La gran tragedia, que de versos baxos
Es por su gravedad, y peso indigna,
Qual la matrona, que en la fiesta sola
Es forzada à bailar con ruego, y mando,
Se ha de diferenciar honestamente,
(Ya que lo hace) del protervo Satiro.
Quando escribiere satiros, no solo
Tengo de usar los nombres, y palabras
Desadornadas, naturales, libres,
Ni he de apartarme del estilo tragico
De manera que no haya diferencia,
Si habla Davo, y la atrevida Pythias,
Quando à Sinon le defraudó el talento,
O Sileno, de Bacho siervo, y ayo,
En satiros persona conocida.
Yo inventaré de lo ordinario, y publico
Versos, que cada qual piense hacellos,
Y osandose poner al mismo caso,
Sude mucho, y al fin trabaje en vano.
Tal fuerza tiene el orden, y juntura,
Y tanta honra se les dá, y aplica
A las cosas comunes conocidas.
Los Satiros sacados de las selvas
Se guarden (siendo yo el censor) que imiten
Con tiernos versos los gallardos mozos,
Como nacidos en la plaza, y calle,
Y como cortesanos se enternezcan:
Ni digan dichos sucios, ni afrentosos:
Porque se ofenden de la burla infame
Caballeros hidalgos, y hombres ricos:
Y no porque el plebeyo guste de ello,
Lo aprueban, y lo llevan con paciencia,
Ni por ello le ponen la corona.
Una sylaba larga ante otra breve
Se llama jambo, pie ligero, y presto:
Por la qual ligereza mandó el proprio
Que à los trimetros jambicos creciesse
El nombre, aunque el tenia seis medidas
De este el principio al fin de una manera.
No ha mucho tiempo, que por ser mas grave,
Y venir mas tardio à las orejas
Tuvo por bien de recibir estables
En su jurisdiccion los espondeos,

Reservando el lugar segundo, y quarto
En los trimetros nobles Enio, y Accio.
Se halla el espondeo raras veces.
Sacar versos pesados en la escena
Por la mucha abundancia de espondeos,
Poco trabajo, y sin cuidado, arguye,
O ignorancia del arte en el poeta.
Pero diráme alguno, que no todos
Conocen la harmonia de los versos,
Y que han tomado en Roma los poetas,
Indignamente la licencia larga.
Tengo de andar por esso à mi albedrio,
Y he de ser escribiendo licencioso?
O tengo de pensar que todos pueden
Juzgar mis yerros con seguro pecho,
Sin esperanza de perdon alguno?
Finalmente, si huyo de la culpa,
No por esso merezco premio, y loa.
Revolved, y mirad de noche, y dia
Los exemplares Griegos con cuidado:
Pero vuestros passados alabaron
La gracia, y versos del antiguo Plauto,
Uno, y otro loando con paciencia,
(Por no decir con ignorancia grande,)
Si vos, y yo diferenciar sabemos
Del agradable dicho el indiscreto,
Y entendemos el proprio son del verso
Con los dedos medido, y con la oreja.
Dicen, que Thespis descubrió el primero
De la tragedia el genero no visto,
Y que llevaba en carros sus poesias,
Para que las hiciessen, y cantassen,
Con negras heces disfrazado el rostro,
Esquilo, el inventor de la persona,
Y del vestido honesto, que es la palla,
Vino tras de este, y con maderos pocos
Hizo poner en orden los tablados:
Y à hablar enseñó con alto estilo,
Y usar en la tragedia de cothurno.
Sucedió à estos la comedia antigua
No sin mucha alabanza; pero vino
A usar de libertad viciosamente,
Y de una fuerza digna de regirse
Por estatuto, y ley, por ser dañosa:
Recibióse la ley, y calló el choro,

Quitandole el poder de hacer daño.
Ninguna cosa por probar dexaron
Nuestros poetas, y merecen honra
No poca, pues osaron apartarse
De las pisadas Griegas, y los hechos
Celebrar de su patria en sus escritos,
O los que introduxeron las pretextas
Personas nobles, venerables, graves,
O los que las togatas enseñaron,
Gente particular, plebeya humilde:
Ni fuera en lengua menos poderosa,
Que en armas, y virtudes clara Italia,
Si tuvieron paciencia los poetas
Para limar, y detener sus obras.
Reprehended, Señor, qualquiera verso,
Que muchos dias, y borrones muchos,
No lo detienen sin salir en publico,
Y que diez años, qual de plata, ò marmol,
Con uña, ò con buril no fue limado.
Porque tiene Democrito al ingenio
Por mas dichoso que à la misera arte,
Y del monte Helicon destierra, y echa
A los poetas cuerdos, y à algunos,
Que no cortan la barba, ni las uñas.
Buscan lugares solos, y secretos:
Huyen los baños, y andan sin lavarse,
Que les parece que serán poetas,
Sino entregaren al barbero llano
Una cabeza, que à sanar no basta
Con quanto heleboro hai en tres Anticyras.
Necio de mi, que en cada primavera
Me purgo de la colera que tengo:
Que ninguno hiciera mas poesias,
Ni mejores que yo: pero no importa,
Que en mas estimo, que me llamen cuerdo:
Seré la piedra de amolar en esto,
Que ella no corta, pero aguza el hierro,
De esta misma manera, no escribiendo,
De escribir mostraré el oficio, y cargo:
Como, y de donde el gran caudal se busca,
Que es lo que cria, y forma el buen poeta,
Que conviene hacer, que no conviene,
Donde nos lleva la virtud, y el yerro.
De escribir bien la fuente, y el principio
Es el saber, y con saber se adquiere,

Como tenemos el exemplo en Socrates;
Y al concepto bien visto, y bien pensado
Nunca le faltarán palabras proprias.
Quien sabe, ò aprendió lo mucho, ò poco,
Que à los amigos, ò la patria deba,
Que amor al huesped, padre, al hermano,
Que es el oficio del juez, y el cargo,
O qual el del escrito en el Senado,
La obligacion del Capitan en guerra:
Este con propriedad sabrá por cierto
Dar à cada persona lo que es suyo.
Yo encargaré al poeta que contemple
De la vida el dechado, y las costumbres,
Para imitar de aqui palabras vivas.
Algunas veces suele una comedia,
Ilustre de sentencias, y costumbres,
Sin donaire, grandeza, y artificio,
Deleitar mas el pueblo, que unos versos
Mui sonorosos, de substancia faltos.
La Musa concedió à los Griegos solo
El hablar altamente, el grande ingenio,
Porque no quieren mas de la alabanza:
Pero en Roma en naciendo los muchachos
Aprenden à partir con largas cuentas,
En cien partes un as, que son doce onzas.
Diga el hijo de Albino, si se quita
La una de cinco onzas, quanto queda?
Dirá, que quatro: bien podrás por cierto.
Tu hacienda guardar: si añaden una,
Quantas serán las onzas? Seis, responde.
Quando en los pechos entra este cuidado,
Y hambre de hacienda, que esperanza
Habrá de versos, que en durable cedro,
O en labrado cypres guardarse puedan?
O quiere aprovechar, ò dar deleite
El poeta que escribe, ò juntamente
Quiere agradar, y aprovechar la vida
Procura brevedad en lo que mandas,
Porque el animo docil lo perciba,
Y el fiel lo retenga dicho en breve:
Que del pecho mui lleno facilmente
Viene à salirse lo que está sobrado.
Lo que inventares por deleite solo,
Sea à lo verdadero mui cercano:
Y no pida la fabula, que todo

Quanto decir quisiere, si le crea:
Ni à la bruxa le saque el niño vivo
Del proprio vientre habiendolo tragado.
Toda la muchedumbre de los viejos
Los inutiles versos aborrecen:
Los Caballeros, y gallardos mozos
No hacen caso de los versos asperos:
El que mezcló lo dulce, y provechoso,
La ventaja llevó teniendo atentos
Con deleite, y consejo à los lectores.
Este libro enriquece à los libreros:
Este passa la mar, y vá à las Indias:
Este al Autor le aumenta fama, y vida:
Pero hai algunas faltas en el verso,
A quien podremos perdonar queriendo:
Que alguna vez no hace el son la cuerda,
Que le manda la mano, y el sentido;
Y por sonar el baxo suena el tiple:
Y no siempre que el arco apunta, y tira,
Está para herir lo que amenaza:
Mas quando hai muchas cosas en el verso,
Que resplandezcan, no reparo en pocos:
Porque ò se deslizó por un descuido,
O como hombre pecó, que es lo mas cierto.
Como el que escribe de perdon carece,
Si avisandole siempre dá en un yerro,
Y como hacen burla del que tañe,
Si siempre yerra en una misma cuerda;
Ni mas ni menos el que nunca acierta
A Cherilo parece que me admira,
Si tres ò quarto veces vá acertado:
Pero tambien me indigno quando veo
Que el buen Homero se descuida, y duerme.
(Mas quien no duerme en una obra larga?)
Es como la pintura la Poesia,
Que hai una que deleita mas de cerca,
Y otro que os arrebata mas de lejos:
Una quiere lo escuro, otra lo claro,
Que la agudeza del juez no teme:
Esta vista una vez dá mucho gusto,
Otra vista diez veces, siempre agrada.
O mayorazgo! aunque por vuestro padre
Sois enseñado, y vos sabeis de vuestro,
Tened siempre este dicho en la memoria:
Que algunas cosas hai que admiten medio,

Y con ser razonables se sustentan.
Un mediano Abogado no es tan docto,
Ni un mediano Orador tan eloquente
Como Messala, y como Cascelio Aulo:
Mas al fin los estiman en su tanto:
Pero ser razonables los poetas,
No lo aprueban los Dioses, ni los hombres,
Ni aun las colunas, si les pegan versos.
Como enfada, y ofende en un banquete
Una musica mala, y un unguento
Con mal olor, y adormidera amarga,
Porque pudieran bien comer sin ellos;
Assi los versos, que inventados fueron
Para el gusto del animo, y alivio,
Si del extremo de bondad se apartan
Un poco, van corriendo al otro extremo.
El que esgrimir, luchar, saltar no sabe,
Ni en semejante cosa se exercita,
No tiene para que ir al Campo Marcio:
Y el que pelota, ni valon, ni trompo
Sabe jugar, estése quedo, y mire,
Porque no le hagan burla en los corrillos:
Y con todo se atreve à hacer versos,
Un ignorante de experiencia, y ciencia,
Mas porque no un hidalgo, y bien nacido
Que es recibido en la censura equestre,
Porque tiene hacienda para ello,
Y sin viejo ninguno que lo impida?
Vos teneis tal juicio, y tal prudencia,
Que sin consentimiento de Minerva
No hareis, ni direis alguna cosa.
Y si algun tiempo acaso la escribieredes,
De Mecio Tarpa en las orejas venga,
Y à las de vuestro padre, y à las mias,
Y esté encerrado en casa diez inviernos.
Lo que à luz no saliere estandó dentro,
Podrá en los pergaminos emendarse,
Que no sabe volver la voz echada.
 El sacro Orpheo, de los sacros Dioses
Interprete, apartó à los hombres barbaros
Del fiero trato, y de las muertes fieras
De los manjares feos, y bestiales;
Y por esto se dixo, que amansaba
Los rabiosos leones, y los tigres.
Tambien se dice, que Amphion, gran musico,

Fabricador de la Thebana alcazar,
Movió las piedras con el ſon divino
De ſu vihuela, y con el blando yugo
Las llevó dulcemente adonde quiſo.
Fue eſta ſabiduria en otro tiempo
Lo ſagrado apartar de lo profano,
Diferenciar particular de publico,
Prohibir los concubitos vagantes,
Santas leyes poner à los caſados,
Pueblos edificar, y darles leyes
En firmes tablas de madera eſcritas.
Aſſi alcanzaron tanto nombre, y gloria
Los divinos poetas, y ſus verſos:
Tras eſtos dos aquel inſigne Homero,
Y Tyrteo incitó con altos verſos
Los varoniles animos à guerras.
En verſo reſpondieron los oraculos,
Y ſe enſeñó el camino de la vida,
Y en verſo ſe intentó ganar la gracia,
Y favor de los principes, y Reyes,
Y ſe halló el deſcanſo para el animo,
Y el dulce fin de los trabajos largos.
Digolo, porque no entendais acaſo,
Siendo quien ſois, que es indecencia vueſtra
Con Apolo cantar, y hacer verſos.
 Siempre ſe ha preguntado, y ſe pregunta,
Si el numeroſo verſo ſe compone
Con la naturaleza, ò con el arte?
Y no ſé que aprovecha el mucho eſtudio
Sin la riqueza de la fertil vena,
Ni el buen ingenio ſin eſtar labrado?
Tanto ſe favorece el uno al otro,
Y en amiſtad conforme ſe conjuran.
Quien procura llegar con ſu carrera
Honradamente al pueſto deſeado,
Mucho hizo, y ſufrió, ſiendo pequeño;
Sudó, y helóſe, y refrenó ſu guſto
Del dulce vino, y la amoroſa Venus.
Quien à las fieſtas vá à cantar de Apolo,
Primero deprendió, y temió al maeſtro:
Pero baſta decir en eſte tiempo:
Yo eſcribo grandes, y admirables verſos.
Sea ruin quien por ruin ſe tiene,
Y ſealo el poſtrero, que yo tengo
Quedarme atras por caſo torpe, y feo,

Y lo que no aprendi, mui claramente
No saber confessar, que no lo entiendo,
De la manera que à la gente allega
Para vender su ropa el pregonero,
Llama el poeta aduladores falsos
Si tienen campos, ò dinero en banco,
Que los hace venir por su ganancia:
Que si hai alguno que les haga el plato:
Y que sepa fiar en poco al pobre,
Y librar al que está intricado en pleytos,
Será milagro que el dichoso, y rico
Sepa diferenciar en todos estos
Qual es el verdadero, ò falso amigo.
Al que le disteis algo, o quereis dalle,
No le traigais alegre, y obligado
A mostrarle los versos que hicistes:
Porque alzará la voz diciendo à todos
Gallardamente: bien, divinamente,
Con un concepto quedara elevado:
Destilará de los amigos ojos
Algun rocio: saltará con otro:
Dará con otro golpes en la tierra
Como el endechador, que vá alquilado
A los enterramientos, dice, y hace
Casi mas ademanes, que los mismos,
Que con el corazon se están doliendo;
Assi el fingido burlador se mueve
Mas que el que justa, y ciertamente alaba.
Los Reyes, dicen, que con muchos vasos
De blando vino dulcemente aquexan,
Y dan tormento al que saber procuran,
Si es para la amistad seguro, y digno.
Si haceis versos, conoced los animos
De mil dobleces, y cautelas llenos.
Si algo le recitaban à Quintilio,
Esto (decia) y esto se corrija;
Pero si le negaban ser possible,
Habiendolo probado muchas veces,
Mandabalo borrar, y que volviessen
Al ayunque los mal redondos versos:
Y al que queria defender su yerro,
Mas que en mendarlo en él, se lo dexaba,
Y no tomaba mas trabajo en vano,
Sino que con sus versos se casase,
Y consigo tambien sin competencia.

El varon bueno, y de prudente pecho,
Los versos duros libremente culpa,
Los que carecen de arte reprehende,
A los mal adornados con la pluma
Una negra señal les pone encima:
La demasia de ornamento corta:
Los poco claros, manda que se aclaren:
Arguye lo dudoso en el sentido:
Lo que mudarse debe muestra, y nota,
Ha de ser Aristarcho, y nunca diga:
No quiero en burlas disgustar mi amigo;
Porque estas burlas le trairán burlado
Por una vez un mui pesadas veras,
Engañado del falso injustamente.
Como del que itericia tiene, ò sarna,
Se guardan todos, y huyendo temen
Al que hiere de miembros, ò tal lunatico;
Assi los sabios temen, y se guardan
Del Poeta venatico, y furioso:
Los muchachos le acosan, y los necios:
Este, mientras sus versos levantados
Va vomitando, y yerra à su albedrio,
Como algun cazador embebecido
En las mirlas, cayó en un pozo, ò fossa.
No habrá quien quiera de piedad sacarle,
Aunque à los ciudadanos hunda à voces:
Y si acaso ayudarle quiere alguno,
Y arrojarle un cordel de donde se asga,
Que sabeis si à sabiendas se echó dentro,
(Diré) y no quiere que le guarde nadie?
Y os contaré la muerte de un poeta.
Mui deseoso Empedocles de gloria,
Y que por Dios le reputasse el mundo,
Con aquel phrenesi, y melancholia,
Del Mongibelo se arrojó en las llamas.
Pierdanse en hora buena los poetas,
Pues ellos quieren arrojarse à tiento.
Quien guarda al que no quiere ser guardado,
Guarda tambien al que matarle quiere,
Que es el uno ofensor, y el ofendido:
Y no sola una vez hizó este yerro,
Ni se le sacan de él, ò reprehenden,
Querra ser hombre, ù perderá del deseo
De una famosa, y memorable muerte.

Y no hai ſaber porque delito grave
Ande eſte pecador haciendo verſos!
Si fue porque en algun lugar ſagrado
Se orinó en las cenizas de ſu padre:
O ſi el malvado inceſtuoſo impuro,
Del rayo removió el lugar tocado.
El vá furioſo, y, como el oſſo ſuelto,
Que de la jaula los maderos quiebra,
Con recitar por fuerza ſus locuras;
Va ahuyentando al docto, y al indocto,
Y al que arrebata con violencia le aſe,
Haſta metalle ſin piedad, leyendo,
Como la ſanguijuela, que del cuero,
Si no es llena de ſangre no ſe aparta.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ERRATA.

S. 9. Z. 9. Nach la prosperidad lies: que engendra el orgullo, la severidad, S. 16. Z. 2. et l. el. S. 19. Z. 11. von unten, quande l. quando. Ebendas. letzte Z. del sa l. de la; de lo l. de los. S. 20. Z. 8. von unten nundo l. mundo. Ebend. Z. 4. v. unten Istas l. Islas. S. 21. Z. 14. timpo l. tiempo. Ebend. Z. 7. v. unten los l. lo. S. 30. Z. 25. Y endolo l. Yendolo. S. 35. Z. 12. presuto l. presciuto. Ebendas. Z. 5. v. unten pesdicha l. destcha. S. 36. Z. 16. v. unten al l. el. S. 38. Z. 18. v. unten tue l. fue. S. 42. Z. 2. ventnra l. ventura. S. 46. Z. 1. teugas l. tengas. S. 53. Z. 25. el misma l. el mismo. S. 57. Z. 13. fuerze l. fuerza. S. 69. Z. 4. v. unten beno l. bueno. S. 71. Z. 27. amas l. amans. Ebendas. Z. 3. von unten ea l. en. S. 73. Z. 12. v. unten toatas l. tontas. S. 76. Z. 12. von unten ys l. yà. S. 83. Z. 9. mal l. mas. S. 90. Z. 14. v. u. noplieren l. no complieren. S. 101. Z. 3. cortemplativo l. contemplativo. S. 129. Z 19. an l. en. S. 139. Z. 5. v. u. Paro l. Pero. S. 143. Z. 19. viajo l. viejo. S. 154. Z. 18. v. unten quejumptoso l. quejumbroso. S. 183. Z. 5. deterla l. detenerla. S. 193. Z. 5. tas l. las. S. 257. Z. 10. beila l. bella. Ebendas. Z. 4. von unten quo l. que. S. 287 Z. 25. queremus l. queremos. S. 351. Z. 15. congo l. congoja. Ebendas. Z. 3. von unten nocbe l. noche. S. 402. Z. 5. de las l. de los. S. 496. Z. 22. un l. en. S. 519. Z. 27. Le l. la Ebend. llegados l. llegado.

1000,- Aug. 85